This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

FA 1530.15

Harvard College Library

FROM THE FUND BEQUEATHED

BY

CHARLES SUMNER

(Class of 1830)

SENATOR FROM MASSACHUSETTS

"For books relating to Politics and Fine Arts"

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

ZUR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

D^R. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

VIII. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

REDACTEUR: D^R. KARL LIND.

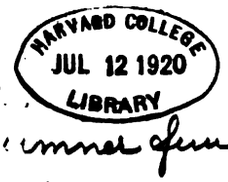
WIEN, 1882.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

Digitized by Google

FA 1530.1F



Digitized by Google

INHALT

DES VIII. BANDES DER MITTHEILUNGEN.

	Seite
Zur Urgeschichte von Grätz und Umgebung. Von Dr. *Friedr. Pichler*. (Mit 2 Text-Illustrationen.)	1
Eine Küchenabfallgrube bei Bydžow. Von k. k. Conservator *Ludwig Schneider*. (Mit 4 Text-Illustrationen.)	11
Mittelalterliche Grabdenkmäler in der Herzegovina. Von Dr. *Moriz Hoernes*. (Mit 26 Text-Illustrationen.)	19
Die Mitra von Arnoldstein. Von Dr. *Eduard Freiherrn v. Sacken*. (Mit 1 Text-Illustration.)	26
Frage zur Restaurirung der Bronzefiguren in der Franciscaner Kirche in Innsbruck. Von *R. v. Eitelberger*	29
Ueber ein altitalienisches Flügel-Altärchen zu Pirnitz in Mähren. Von *E. Freih. v. Sacken*. (Mit 2 Tafeln.)	33
Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach in Kärnten. Von *Leopold v. Beckh-Widmanstetter*. II. (Mit 3 Text-Illustrationen.)	38
Ueber die zwei Erztafeln vom Salzberg zu Hall. Von Dr. *David Schönherr*. (Mit 2 Tafeln.)	54
Bleitäfelchen aus Bregenz. Von *Karl Zangemeister*. (Mit 2 Text-Illustrationen.)	57
St. Donato in Zara. 1. Baubeschreibung von *Alois Hauser*, k. k. Professor und Conservator	59
„ „ 2. Die Baugeschichte von *Franz Bulic*, k. k. Professor und Conservator. (Mit 1 Tafel und 19 Text-Illustrationen.)	63
Gräber aus der Stradonitzer Ära und die zugehörige Wohnstätte bei Neu-Bydžov. Von Conservator *Ludwig Schneider*. (Mit 3 Text-Illustrationen.)	82
Grabungen in Visazze. Von Dr. *Friedrich Kenner*	86
Der sogenannte Lutherische Keller in Ober-Lichtenwald. Von Professor *A. v. Luschin-Ebengreuth*	89
Bauliche Ueberreste von Brigantium. Von *Samuel Jenny*. (Mit 12 Text-Illustrationen.)	95
Grabsteine der christlichen Zeit zu Friesach in Kärnten. Von *Leopold v. Beckh-Widmanstetter*. III. (Mit 7 Text-Illustrationen.)	104
Das Denkmal des Feldmarschalls Melchior Freih. v. Redern. Von Prof. Dr. *Arwin Schulz*	119
Einige ältere Elfenbeinarbeiten kirchlicher Bestimmung. Von Dr. *Karl Lind*. (Mit 33 Text-Illustrationen.)	129
Die Ruine der altchristlichen Basilica in Muggia Vecchia bei Triest. Von *Rudolph v. Eitelberger*	135

	Seite
VII. Bericht der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1880	I
Prähistorische Bauten im Hořovicer Verwaltungs-Bezirke. Von *M. Lüfsner*	XX
Die Mithras-Höhle in St. Urban ob Glaneck in Kärnten. Von *Karl Hauser*	XXII
Die Burgruine Hocheppan. Von *Karl Atz*. (Mit 7 Text-Illustrationen.)	XXIV
Zur Verwendung des Eisens in der Kunst-Industrie des 15. bis 18. Jahrhunderts. Von Dr *Karl Lind*. II. (Mit 12. Text-Illustrationen.)	XXIX
Ueber Archive in Nieder-Oesterreich. Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Conservator. II, III, IV.	XXII, LVIII, LXXXVI
Reise-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten. Von Dr. *Karl Lind*. X bis XIII. (Mit 72 Text-Illustrationen)	XXIV, LX, XCIX, CXXX
Aus Nieder-Oesterreich. Von *Johann Newald*	XLVII
Giovani Battista Fontana. Von *Albert Ilg*	LII
Die Tauffteine zu Elbingenalp und Rankweil. Von Conservator *Samuel Jenny*. (Mit 2 Text-Illustrationen.)	LVIII
Ein römisches Vorhängeschloss in Aquileja. Von Dr. *Fr. Kenner*. (Mit 2 Text-Illustrationen.)	LXXIX
Der Bronze-Fund in der „Riesenquelle“ bei Dux in Böhmen. Bericht des Conservators *Berger*. (Mit 1 Tafel.)	LXXX
Das Dietrichstein'sche Grustdenkmal in der Garnisons-Kirche zu Brünn. Von *Moriz Trapp*, k. k. Conservator. (Mit 1 Tafel)	LXXXII
Aus Brixen. Von *Karl Atz*, k. k. Conservator	LXXXVI
Der Erker im königl. Palast auf dem Wawel zu Krakau. Von *Odrzywolski*	XCII
Zlabings. Von *Karl Sterz*, k. k. Conservator.	XCIV
Heidengräber bei Hohenbruck. Von *Hraše*. (Mit 9 Text-Illustrationen.)	XCV
Der Bildhauer Sebastian Carlon. Von *Joseph Wastler*	XCVII
Der römische Strafsenzug Lederata-Tibiscum im einstigen Dacien' Von *Leonhard Böhm*	CXVII
Die ältesten Siegel der Salzburger Erzbischöfe. Von *Eduard Richter*, k. k. Conservator. (Mit 5 Text-Illustrationen.)	CXXI
Der Pranger zu Gradwein. Von *Vincenz Leicht* (Mit 2 Text-Illustrationen.)	CXXIII
Ueber Neuberg. Von *Johann Kraus*, k. k. Conservator	CXXIV
Aus Brunnecken. Von Dr. *Albert Ilg*	CXXVI
Wandmalerein in der St. Barbara-Kirche in Kuttenberg. (Mit 1 Text-Illustration)	CXXXVI
Notizen von 1 bis 23 (Mit 4 Text-Illustrationen)	XXXVIII
„ „ 24 „ 48. „ 10 „ „	LXV
„ „ 49 „ 85. „ 14 „ „	CI
„ „ 86 „ 116. „ 5 „ „	CXXXVIII
Bernhard Grueber	CXLVII

Digitized by Google

Druckfehler-Verbeſſerungen.

Seite 11. 5. Zeile „Schnabel“ ſtatt: „Schrabel“
„ 11. 8. „ „Žalany“ ſtatt: „Zalary“.
„ 11. 8. „ von unten: „angebrannt“ ſtatt: „ungebrannr“.
„ 12. 1. „ „Flintnucleus“ ſtatt: „Flintennucleus“.
„ 12. 22. „ „gerillt“ ſtatt: „gerippt“.
„ 12. 23. „ „Bohrkegel“ ſtatt: „Rohrkegel“.
„ 13. 21. „ richtig: „das einem zweimal coupirten Ei- ähnlichen Gefäſses“.
„ 14. 6., 7. und 9. Zeile „Lietzen“ ſtatt: „Zietzen“.
„ 15. 3. Zeile „Schlaner“ ſtatt: „Schlener“.
„ 16. 3. „ Anmerkung „Vlenec“ ſtatt: „Vlerec“.
„ 15. 5. „ „ „Diluviálni“ ſtatt: „Diluvialii“.
„ 16. 15. „ richtig: „Burgwall Zamka“.
„ 16. letzte Zeile „dieſe“ ſtatt: „tieſe“.
„ 18. 3. Zeile Anmerkung „Uſtrinen“ ſtatt: „Uſturen“.
„ 58. 8. „ zu leſen: „analoges Euſtratiades“.
„ 58. 14. „ „1.“ ſtatt: „2. Zeile“.
„ 58. 1. „ von unten: „F“ ſtatt: „P“.
„ 58. 11. „ „bloſsem“ ſtatt: „dem“.
„ LV. 1. Zeile, 1. Spalte „Taufſtein“ ſtatt: „Tauffchein“.
„ „ 8. „ „Falger“ ſtatt: „Folger“.
„ „ 4. „ von unten „Juncker“ ſtatt: „Jnneker“.
„ „ 3. „ von unten, rechts „uf Nunburg“ ſtatt: „af Nunberg“.
„ LXX. 6. „ „untangebrachten“ ſtatt: „unangebrachte“.
„ „ 2. „ von unten, rechts „Kalkcroit“ ſtatt: „Kalkreth“.
„ LXXI. 5. Zeile, 1. Spalte „Bryms“ ſtatt: „Ryms“.

Digitized by Google

ZUR URGESCHICHTE VON GRÄTZ UND UMGEBUNG.

VON DR. FRITZ PICHLER.

AUF der ganzen Länderſtrecke vom Meere bis zur Donau, von Aquileja bis Vindobona und Carnuntum, iſt nicht leicht wieder ein dem römiſchen Straſsenzuge benachbartes Gebiet ſo unbeſetzt mit antik benannten Orten, als die Gegend von Solva (Leibnitz) bis Aquae (Baden). Ob wir nun den Hauptzug von Virunum nach Ovilava, den linkſeitigen, betrachten, oder den von Celeia nach Carnuntum, den rechtſeitigen, ſo folgen ſich dort die Orte Matucaium, Candalicae, Noreia (genau in der Breite von Grätz), dann Viscellae, Stiriate; hier öſtlich Salle, Meſtrianae (etwa auch in der Breite von Grätz), Savaria, Baſſianae, Scarabantia u. ſ. w. Immerhin aber ſind die namenlos überlieferten Orte als Fundſtellen nach dem Murlaufe bis an die Mürz ununterbrochen angereiht, ſie werden ſtets ſparſamer gegen den Semmering, um jenſeits desſelben wieder dichter abfolgend aufzutreten. Mit der ſtadtartigen Bildung bei Leibnitz iſt alſo eine nördlichſte Gränze für benannte gröſsere Anſiedelungen gegeben, inſofern die mittlere Steiermark dabei in Frage kommt. Folglich wäre die früheſte Geſchichte deſſen, was wir heute Grätz nennen, am einfachſten von den Geſchicken des aufſtrebenden und niedergehenden Flavium Solvenſe ſeit der Flavierzeit bis etwa zum Eingange des 6. Jahrhundertes abzuleiten.[1]

Ueberdies aber hat die nördlichere Lage der jüngeren und landesvorörtlichen Stadt in ihren ſeitlichen Begleitungen ſo Eigenartiges für ſich, daſs aus der bloſsen Abhängigkeit von der Sulpa-Stadt eben nicht ſämmtliche Momente zur Erklärung kommen. Verſuchen wir einige urgeſchichtliche Skizzen zur Geſchichte einer Maſſenwohnſtätte zu zeichnen, die ſich ſeit dem Mittelalter in ähnlicher Weiſe um einige Stunden abſeits von dem römiſchen Vorort entwickelt hat, wie dies bei Virunum, Emona, Carnuntum in Betreff Klagenfurt's, Laibach's und Wien's der Fall iſt.[2]

Mehrere Jahrtauſende ſpäter, nachdem die Gletſcher ihre Felsgeſchiebe an die Kalkwände des heutigen Peggauer-Thales geſtoſsen und jene Rieſen der Weſthöhen und jene Höhlen der Oſthöhen mit dem nachmals gebildeten Fluſse voll von Eisſchollen und Kieſelklumpen hervorgebracht hatten, wie wir ſie zur Stunde in geringer Höhe über dem Mur-Spiegel gewahren (dort 5 bis 15 M., hier etwa 50 M.), ſind die Troglodyten der Badelhöhle und der Peggauer-Grotten nächſt jener von Mixnitz die erſten uns bekannten Culturträger für die Geſchichte der Groſsſtadt des Steiererlandes.[3] Beingeräthe, Röhrenknochen und Zähne vom Höhlenbär und anderem Diluvial-Gethier im Bodenlehm, auch wohl bedeckt von Kalkſinter oder abgerollt und verſchwemmt, beginnen hier die Reihe der localen Alterthümer, welche in die reine Steinzeit mit der Date 5000 v. Chr. hinweiſen könnten. Nächſt dieſer Wäſſerklemme hat eine zweite ſüdlichere zu ihrem Nachbar einen Bergwall, welcher, wie er für den Geologen wichtig durch die erſtbekannten Devon-Verſteinerungen in den Oſt-Alpen,

[1] Vergl. Repertorium ſteiermärk. Münzkunde Band I, S. 93—100. — [2] *Jabornegg* Kärntens Alterthümer 1870, S. 11—63-142 etc. *Müller* Emona 1880, S. 7. *Kenner* in d. Mitth. d. Centr.-Comm. 1880, S. VIII, XII; 1879, S. 25, 33, 34, 43; 1878, S. CXX; 1877, S. VII; 1876, S. 68; 1874, S. 280; 1873, S. 27; 1872, S. CXXX; 1871, S. LXIII u. f. w. *Mommſen* corp. inscr. lat. III. 1, S. 564. — [3] *Wurm*, *brand* in Mittheilungen des naturh. Vereines für Steiermark 1871, III. 3.

Digitized by Google

ſo auch für den localen Prähiſtoriker berühmt iſt durch ſeine Bronze-Findlinge; es iſt der Plabutſch. Die Mittelſchichte aber, ſeit Beginn des allgemeinen Bronze-Alters bis zu den Urzeiten der Bildung des Korallenriffes, jenſeits der menſchlichen etwa 20 Jahrtauſende, iſt natürlich nicht weiter durch Funde belegt. Die mitteldevoniſche Schalenthier-Welt des Gaisberges bei Eggenberg hat zum Nachfolger eine früheſte Waldmenſchenzeit, von der uns keine Kunde geblieben. Sowohl die oberdevoniſchen Auflagerungen von Steinberg und Thal herüber, als die Ebene an den Ufern des Hauptfluſſes zwiſchen den beiden Thonſchiefer-Kuppen des Reunerkogels und des Plattenberges, als die ſandigen und ſchotterigen Obermiocän-Gebilde des Roſen- und Ruckerlberges können wir uns als eine wenig unterbrochene Waldwildniſs denken bis etwa in's 10. oder 8. Jahrhundert vor Chriſtus. Der Mitteldevon-Block des heutigen grätzer Schloſsberges, ohne aufſteigende Quellen, jedoch nicht waſſerarm am Nordoſthang, ſogar waſſerreich in den tiefſten Terraſſen, ragte am augenfälligſten aus jenem Flachboden, welcher von dem mittelmiocänen Meere mit ſeinen Ablagerungen keinerzeit erreicht worden iſt. Anſtatt des Dinotherium giganteum, des Rhinoceros tichorhinus, des Maſtodon longiroſtris mit den zwei Paaren rieſiger Stoſszähne, des ungehörnten Rhinoceros, des Höhlentigers, Bären, Fuchſes, nach der neuen Fauna und Flora der Nordoſt-Gebiete der alten Welt, beherrſchte jetzt eine Menſchenrace, wol auch aus dem Nordoſt nachgekommen und den äuſserſten Etruskern verwandt — unbekannt wie genannt — das mittlere Höhen- und das zugänglichere Tiefland. Aus den beiden Diluvial-Strömungen von Göſting her und von der Maria-Troſter Bucht war es mit Schotter und Lehm weitab bedeckt ſeit Zeiten, als das Waſſer in der Mur-Enge noch an die 20 Meter über der heutigen Höhe geſtanden; das Grundwaſſer, mit Stärke und Schnelligkeit ſich bewegend, gegen die Thalränder ſtark anſteigend, ſtellte ſich den Anſiedelungen günſtig, der weithin ſichtbare Rückenbug des Schöckels hatte ſeiner Firnſchollen ſich entkleidet, die Murmelthiere des Reunerkogels waren ausgeſtorben, die Gemſe, der Steinbock in's Oberland zurückgewichen und ein reichlicher Auenwuchs begrünte das Thal in jener Menge, von welcher uns die, in der Karlau ausgegrabenen Holzſtämme (in einer Tiefe von 40—50 Decimetern) eine Vorſtellung zu geben vermögen.[1]

Eine der älteſten menſchlichen Arbeitsweiſen, jene in Thon, orientirt uns einigermaſsen in den vielen vorchriſtlichen Jahrhunderten. Gehen die etruskiſchen Bronzen bis ins 7., 8. Jahrhundert in Ober-Italien zurück, wie ſollten ſie nicht um ſo weiter zurückſtehen im Nordland? Und jenſeits dieſer Metallfabricate herrſcht noch der ausſchlieſsliche Thon. In China gilt die Töpferei als erfunden im vorchriſtlichen Jahre 2697 durch Kaiſer Hwangti; der Kaiſer Yutiſchun (2255) war zuvor Töpfer. Es ſteht nichts entgegen, unſere Alpen-Thonzeit bis in's 20. Jahrhundert zurück zu datiren. Auf ſolche Anfänge weiſen die peggauer Höhlenſcherben, ohne daſs dieſe ſelber ganz ſicher jenes Alter beſitzen.

Für die Stadt Grätz ſchlieſsen ſich da als Alterthumsweiſer an: der Zahn vom Höhlenbär in lehmigem Kieſelſchotter der Schörgelgaſſe, Steinhämmer in Lazarethgaſſe, Weſtbahnhof, Beingeräthe in Schützenhof- und Nikolai-Gaſſe. Hiemit Anfang und Schluſs; denn es ermangelt bedeutender Tiefgrabungen. Alles andere iſt römiſch-zeitlich. Die ſogenannten Noriker-Kelten, ſeit etwa 600 v. Chr. den Etruskern nachgefolgt, nebſt Thon und Bronze längſt das Eiſen nützend, ſind nicht ausgeſtrichen aus der Landesbevölkerung, ſeit im Jahre 15 v. Chr. die römiſchen Heere und Beamten das Land überzogen. Erſt die Flavierzeit, welche die Stadt Solva emporbrachte, mag die Stelle von Grätz etwas coloniſirt haben. Aus dem erſten Jahrhunderte beſitzen wir hierorts nur einzelne Fundmünzen von Nero, Veſpaſian, Titus, Domitian; aus dem zweiten ſolche von Hadrian, Pius, der älteren Fauſtina, Marc Aurel. Dieſer letzteren Zeit möchten auch die Männer und Frauen angehören, welche wir auf den Grabſteinen von Stadt und nächſter Umgebung genannt, theilweiſe

[1] *Peters* in Ilwof-Peters Graz 1875. S. 61, 58, 53 f.

Digitized by Google

auch in ihrer nationalen, in der romaniſirten Tracht abgebildet finden. Wir wollen ſie mit Namen und Stand nennen.

Es ſind Lucius Cantius Secundus, Cantia Bonia, des Junius Tochter, ſeine Gemahlin, Cantia Boniata, des Lucius Tochter (zu St. Leonhard); Speratus, des Siron und Sporilla, des Commodus Freigelaſſene, Eheleute (Judendorf); Masculus, der Sohn des Itul und ſeine Frau Sabina, Tochter des Quintus, auch Cucius Romulus mit Quartus (St. Stephan am Gratkorn); Junius, des Vercajus Sohn und ſeine Frau Bugia, des Secundus Tochter, 30 Jahre alt (Harterſchlöſsel); die Frau Nammonia, Tochter des Materiu?, Cajus Sempronius Secundinus, ihr Gemahl, Decurio der Stadt Solva, deren Sohn Cajus Sempronius Secundinus, conſularer Bücherei-Beamter, alt 19? Jahre, Cajus Licinius Trion, ſeine Frau Sabinia Severina, alsdann ein Sohn oder eine Tochter wie Licinius, Licinia (alle zu Straſsgang); ferner Marinianus, Sohn des Marinus, ſeine Frau Verecunda, Tochter des Verecundus, und deren Tochter Marina, mindeſtens zweijährig, ein Maſuetus vielleicht aus Marinianus Verwandtſchaft, Pompeja Theodora, 30 Jahre alt und Jemand von ihren Aeltern (in Feldkirchen); Cirpo, Sohn des Senus, ſeine Frau Pameta, Tochter des Deuſon, beider Tochter Autoscutta, alt 20 Jahre, der Sohn Priscus 60 Jahre alt (Enzelsdorf); Cajus Firminius Primus, Veteran der zweiten hilfreichen Legion, ſeine Frau Counerta, Tochter des (A)dabus, dann etwa des Erſtgenannten Bruder Cajus Firminius Caſtricius, Baubeamter zu Solva, ſeine Frau Seia Litugena, Tochter des Urbicus, über 20 Jahre alt (Dürrnau bei Hausmanſtetten).

Ueber Geſichtsausdruck und Kleidertracht, Kopfbedeckung, Schmuck belehren uns die Relief-Darſtellungen der Büſten und Ganzgeſtalten zu St. Leonhard (zwei Frauen mit Kopfbedeckung und Schleierfalte à la St. Hemma, ein Mann, zwei Kinder, eines mit Taube, eines mit Kugel), zu Feldkirchen (Mann und Frau), Enzelsdorf (zwei Männer mit Kurzröcken), Tobel (Mann, Frau, Kind); wie man mythologiſche, thieriſche Geſtalten, Geräthe ausdrückte, zeigen die Meiſselarbeiten eines Genius (Roſenberg), Adler, Delphin (Enzelsdorf, St. Leonhard), Greif, Krug, Löwen (Feldkirchen, St. Martin, Straſsgang). Uebrigens ſind die zahlreichen Leibnitzer Stein-Reliefs die beſten Tracht- und Arbeitsbilder auch für die etwas nördlichere Gegend.

Das dritte und vierte Jahrhundert iſt bezeugt durch Fundmünzen von Philippus, Valerianus, Gallienus, Claudius, Aurelian, Probus, Numerian, Chlorus, Conſtantinus, Conſtantius II., womit eigentlich die zuſammenhängende Münzenreihe geſchloſſen iſt; denn der Joannes II. (Zeit 1118—43) ſteht ganz vereinzelt. Der Zeit ſeit Beginn des dritten Jahrhunderts möchten vielleicht angehören: Das angebliche Mithras-Relief der Sackſtraſse (hinter Geſellenvereins-Haus), die Gewandſtatue, Untertheil, Obertheil mit eingeſetztem Kopfe, lebhafter Faltenwurf, pflanzliche Beigabe auf dem Schloſsberge,[1] die Löwen ebendaher, der Löwenkopf vom Ravelin, die bronzene Mercur-Statuette aus der Schörgelgaſſe. Nach dieſen wäre es vielleicht erlaubt anzureihen: die Baureſte an Grätzbach, Schörgelgaſſe, Venushof in Luſthausgaſſe, Schloſsberg; die Glas-Urne aus dem Grabe in der Körblergaſſe, ſolche aus der Rechbauer-Straſse (alter Mandelgrund); die Bronze-Stücke Löffelchen von Murlend, Ringnadeln mit Fibel, Röhrchen vom Lazarethfelde,[2] Nadel von Burggaſſe und Schloſsberg, Fibel von der Mauſoleum-Stiege (1879), Pfeilſpitze von Schloſsberg, Waggewichtſtück von Rechbauer-Straſse; etwa die Thongefäſse von Burg (doch nur aus Leibnitz) und Grünanger-Garten, endlich die Gräber unterhalb des Schloſsberges, auſser dem Sackthore, mit Knochen, Metallgeräte, Münzen.

[1] Vergl. die Nike von Samothrake des Louvre in *Conze-Hauſer-Benndorf* II. Bd., 1879, S. 58, 59, Taf. LXIV. Die Inſchriftſteine Nr. 5698 (Burg), 5701 (Burg, aus St. Leonhard? Venushof, Schörgelgaſſe, l. Grätzbach-Ufer?, Cilli?), 5699 (aus Burg im Joanneum, von St. Leonhard?), endlich 5439 (Stempfergaſſe, fehlt, aus Kalsdorf bei Ilz?) ſind ſämmtlich von unconſtatirter Herkunſt und können hier nicht einbezogen werden. Vergl. Rep. II, S. 232, Z. 13 v. u. — [2] Gefunden mit einem Dupondius um oder nach Pius (gleich einer Br.-Münze des S. Severus, Zeit 208, vom Grätzbach bei Haus Nr. 49) im Jahre 1881. Die Ringnadeln analyſirt zeigen 87·42 Kupfer, 11·53 Zinn, 0·65 Blei; die Röhrchen 89·85 Kupfer, 8·93 Zinn, 0·87 Eiſen.

Digitized by Google

Wir erſehen, daſs die bekannt gewordenen Fundorte faſt ausſchlieſslich auf dem linken Mur-Ufer liegen, nämlich (abgerechnet Mariengaſſe, Lagergaſſe, Murlend, Lazarethfeld) in den Linien Schloſsberg, Nordweſtſeite, Irrenhausgarten und Höhe, Burg?, Burggaſſe, Stadtpfarrgegend, Schörgelgaſſe, Münzgraben, Rechbauer-Straſse, Grünanger-Garten, Körblergaſſe, Graben, Luſthausgaſſe mit den Auszweigungen Roſenberg, St. Leonhard. Die gegenwärtigen öſtlichſten Stadttheile, an den Erhebungen längs der Bäche, könnten vielleicht die älteſtbeſiedelten genannt werden. Die nachconſtantiniſche Zeit bleibt durchweg dunkel; ob den Wandervölkern, ob dem Erdbeben vom Jahre 455 hier viel zu zerſtören blieb, was die Slovenen um's Jahr 600 hier vorfanden, wir wiſſen es nicht. Immerhin mögen ihre verſtreuten Anwohnungen allgemach jene Stadt formirt haben, welche zuerſt im Jahre 1138 als urbs Grace urkundlich auftritt.

Der Prähiſtoriker von Grätz hat alſo ſeine Zeit gleich von 1138 nach rückwärts zu beginnen. Er trifft da in der nächſten Umgebung von Grätz als älteſte urkundlich genannte Orte nach rückwärts: Rudersdorf bei Feldkirchen und Felgau 1136, alsdann Hart bei Straſsgang um 1135, Zetling bei Premſtätten 1126, ferner nach groſsem Intervalle St. Martin 1055, Göſting 1042, Straſsgang 1030, endlich Straſsengel 860, womit die Reihe wol geſchloſſen ſein dürfte. In dieſer Serie ſtehen vorwiegend Orte aus dem Südweſten des Stadtumkreiſes; ſtehen zwei Orte der Straſs-Compoſition, beide am rechten Murufer.

Iſt nun die römiſche Straſse, ſeit Veſpaſian etwa, von Solva herauf über das heutige Kalsdorf, Feldkirchen nach Straſsgang und St. Martin gegangen, von da in einem groſsen Bogen vielleicht den Plabutſch umfahrend und, wenigſtens bis gegen die Mur-Enge, das rechte Ufer einhaltend (mit einer Abzweigung hinter den Schloſsberg hinein?), ſo gewinnt die Flachgegend zwiſchen Straſsgang und Plabutſch an geſteigerter Wichtigkeit, gewinnt dies aber auch die ganze Waldgegend weſtlich dahinter und nordaufwärts bis ins erweiterte Murthal. Gilt ja dieſes Gebiet noch heutzutage als Fundgrube für die Bauſteine, für die Thür- und Fenſterſtöcke, die Eckpfeiler und Trottoirs der Hauptſtadt mehr als die Steinbrüche von Maria-Schnee und Andritz; über das Steinfeld geht genug des Felſengutes aus den Steinbergen nach der Stadt, und die Namen Einöd, Hart, Holzberg u. dgl. weiſen auf zeitlich nicht allzuferne Wildniſſe.[1]

Setzen wir hinzu, daſs inmitten waldreicher Umgebung die ſchönwieſige Mulde des Harterſchlöſsels ſeit dem Jahre 1856 als Fundort eines römiſchen Inſchriftſteines bekannt geworden war,[2] daſs nachmals in Steinberg ein Steinkeil aus Quarzgeſchiebe, vom Gneiſs wie am Roſenkogel bei Stainz, ſammt einer Eiſenſichel mit Stielloch aufgefunden wurde,[3] bei Thal Hügelgräber ſich zeigten, mit Kalkſteinen, Thonſcherben, Kohlen; was konnte erwünſchter ſcheinen, als daſs in den (der ſteieriſchen Landſchaft gehörenden) Holzbergen ein ausgeſprochener Grabhügel im köſtlichen Waldesſchatten die Aufmerkſamkeit des Forſtverwalters Prof. J. Schmirger erregte, daſs endlich der Reichsraths-Abgeordnete Nicolaus Dumba, die k. k. Central-Commiſſion in Wien, die ſteieriſche Landſchaft mit gern gewährten Mitteln die genaue Unterſuchung der Gegend ermöglichten?

Dieſes weſtliche Hinterthal der Landeshauptſtadt gehört ſo eigentlich zur Tobelbach-Gruppe; da werden den Gemeinden Plankenwart, Rohrbach, Steinberg, Mantſcha, Haſelsdorf zugezält 3365 Joch Grundes, 1372 Bewohner, denen auch Weinbau am Oſthange in der Linie Göſting-Straſsgang eigen iſt. Daherein reichte ehemals der Bezirk Söding, noch dermal theilweiſe das Pfarrgebiet von Hitzendorf, die Dienſtbarkeit ging zu den Herrſchaften Ehrenau, Oberthal, Dobeleck, Lankowitz, Wachſeneck und Landſchaft.[4] Was die landſchaftlichen Waldungen in Holzberg und Thal anbetrifft, ſo gibt der Kataſter dieſelben mit 89 Joch 36 Quadrat-Klaftern an, die Vermeſſung vom Jahre 1864 nur mit 88 Joch 194 Quadrat-Klaftern, dazu ein Förſterhaus mit Kellergeſchoſs. Der Werth des

Schreiner, Grätz S. 502, 31, 51[1], 507, 64, 384, 488. — [2] Mitth. d. hiſt. Ver. f. Steierm. 1861, Bd. X. S. 76, 864. Mo. 5440. — [3] Acten des Münzen-Cabinetes im Joanneum 1880, 55, 61; 90. — [4] *Macher* Topographie 412, *Schmutz* Topogr. Lex. II, 95, 22.

Digitized by Google

Grundes, über welchen unter Zahl 10950 vom Jahre 1864 ein Plan vorliegt, wird auf 4200 fl. beziffert; über Zeit und Titel der Erwerbung jedoch war eine Urkunde nicht aufzufinden. Vermuthlich geht eine ſolche zurück gegen das Jahr 1584, als Leonhard von Saurau eine Wieſe um Tobelbad an die Landſchaft verkaufte, oder höchſtens auf die Zeit um 1628, als die Landſchaft weitere Gründe um Tobelbad gewann.[1] Hinter die Jahre 1140, 1135 zurück liegt dieſe Gegend ganz im Dunkeln, nachdem das Hitzendorfer Pfarrgebiet ſeit c. 1180 herauf verfolgbar geworden.

Die Holzberge erreicht man von Grätz aus in der Richtung Steinfeld, Baierdorf, Wetzelsdorf, Einöde, Jägerwirth, Steinberger, von welchem der Waldweg eine halbe Stunde ſüdweſtlich durch den Thalkeſſel führt, in zwei Stunden; auch gleich aufserhalb des Jägerwirths vor dem Straſsenwalde kann man durch die Muldung in die Tiefe gehen. Zum Huber auf Steinberg wandert man aus dem Holzberge etwa 45 Minuten am Waldbergrande nordwärts.

Halten wir zuvor eine Umſchau über die Fundorte rings um die Landeshauptſtadt herum, inſofern dieſelben mit Punkten gleicher Entfernung, wie Steinberg, einen Kreis beſchreiben; merken wir mit kurzen Worten auch die Fund-Objecte an,[2] nennen die auf Funde erſt zu unterſuchenden Orte gleich unter Einem mit und zeigen endlich in der Klammer das Jahr an, wann dieſer und jener Ort vor Schluſs des 12. Jahrhunderts (1192) zuerſt urkundlich genannt auftritt.

Straſsengel. Flachgrab mit Gerippe. Bronze-Meſſing, ähnlich Kettlach, 2 Armringe, 1 Draht mit Glöckchen; 1 hakenförmig Eiſen, ſloveniſch, Zeit nach 592. Der Ort erſcheint ſchon im Jahre 860 wieder als Strazinola. *St. Stephan am Gratkorn.* Felſengrotte, Br Fibel, Kettchen. Mo (Kumberg) 5489, 90; altes *Wſtritz* nächſtbei (1147), *Felgau* (1136), Gegend *Wörth* (1147). *Huber in Andritz,* Urſprungshöhle. *Ober- und Niederſchöckel* (wol nach 1147. Schöckel als Sekkel 1147). *Kainbach, Welbling* hinter Luſtbichl (c. 1185), *Klingenſtein, Hausmanſtetten* bis *Heiligenkreuz am Waſen,* Hügelgräber, in *Dürrnau* Mo 5430 Urthierknochen. *Thalerhof-Forſt.* Pflaſterziegel u. dgl., Münzen M. Aurelius, Relief?. *Premſtätten* Br Beil, Eiſengerät (1164). *Zetling* altes Cidlarn (1126). *Tobel* (1172), *Tobelbad* Hügelgräber mit Br, Stein, Thon; Rlf; Br Münze. Im Walde gegen *Liboch* (1157) Hügelgrab. *Altendorf,* noch fundlos.

Dies die halbwegs bemerkenswerten Orte des Umkreiſes ſelbſt. Innerhalb dieſes Umkreiſes vom Radius etwa $1^1/_4$ geographiſcher Meile liegen:

Baierdorf, als in marchia genannt (1147); *Krottenhof,* Münzen; Wetzelsdorf (1144), *St. Johann und Paul, Einöd*; *Harterſchlöſsel* Mo 5440. Im Herberſtein'ſchen Walde Hügelgräber mit Thonſcherben, Kohle. *Hart* bei Straſsgang (c. 1135) *Thal; Waldsdorf* bei Thal (1140). *Judendorf* bei Gratwein Mo 5441. Thon, Eiſen, Münzen 1 Ihdtes. (1147), *Hundsdorf* nächſtbei (1138) und *Retz* (1147), *Göſting* (1042). *Algersdorf* (1161). *Alt-Algersdorf* unter dem Plabutſch: Chalkus von Philipp III. von Macedonien, Dichalkon von Teſſalonike, Zeit um 320, höchſt wichtig für die Datirung der plabutſcher Bronzen und der noriſchkeltiſchen Münzen überhaupt. *Plabutſch.* Br Guſsſtätte, Beil, Schwerttheile, drei Lanzenſpitzen, Dolchſtück, Sicheln; Bruchſtücke eines kegelförmigen Aufſatzes mit zwei Stiftlöchern, eines gewichtigen Ringes. *Gabriach. Schattleiten* Harthopfer-Grund Br Münze. Hadrian. St. *Gotthard.* Br Waffenſtück, Bein, Münze. *Weinzierl* an Brücke (1147). *Reunerkogel* Murmelthierreſte (Nach 1050 oder 1164). *Roſenberg,* Rlf. Der Vorſtadttheil bei Geidorf erſcheint früheſtens als Güntarn (1185). *Neuſtift, Zöſsenberg, Höf, Wenisbuch, Kroisbach* (1157?), *M. Grün, Fölling, M. Troſt, Stifting, Lechwald* an der Hilm, Hügelgräber? Aehnliche vielleicht um den Haupthügel, als Untergrund der Leehkirche. *St. Leonhard,* alte Stadtgegend. Münzen Geta, Elagabalus, Soœmias, Maeſa, Orbiana, groſser Dreibüſtenſtein Mo 5437 mit 5438. *Luſtbichel* und *Peters-*

[1] *Stremayr* Landesvertretung in Steiermark 1867, S. 476, Nr. XXI. *Schmutz* I. 246. Vergl. auch *Förſtemann* II. 1478, Tobel als Waldthal ſchlechthin. — [2] Vergl. die weiteren Umkreiſe in meinem „Text zur archäologiſchen Karte von Steiermark", herausgegeben vom anthropolog. Ver. f. Steierm. 1879. Br iſt Bronze, Mo iſt Inſchrift bei *Mommſen* c. i. l., Rlf iſt Relief.

Digitized by Google

berge. St. Peter Urthierreſte. *Harmsdorf?* Münzen. *Hühnerberg*, Hügelgräber? Topfſcherbe. *Hart, Liebenan* (Vatersdorf 1164). *Raaba* (1182), *Grambach, Göſſendorf, Thondorf, Engelsdorf* 1148 (in Engelsdorf nächſt Fernitz Mo 5426, Rlf. an der Straſse nach St. Ulrich). *Hauzendorf, Abtiſſendorf* Hügelgräber, Mauerwerk, Thon. *Lebern*. Scherben von Amphora (Henkel, Bauchung), Schalenfuſs, Sigillata. Lebring bei Wildon iſt auch ein altes Lewarn. *Pirka. Feldkirchen* Mo 5431—34, Rfs. (1144), *Rudersdorf* nächſtbei (1136). *Wagram* (Wacherein c. 1180), *Karlau, St. Florian; Mantſcha beim Buchkogel* Urthierreſte. *St. Martin* Hügelgräber, Thon, Dreiſchlitzgefäſse, Glas, Henkelgefäſsreſte, Knochen, Kohlen (1880, Juli). Bronzen? Groſser Stein-Löwe (1055). *Wagnitz* bei Straſsgang. Goldmünze Valerianus. *Straſsgang*. Br Fibeln feiner Arbeit, Zierſtücke Mo 5435—36. Stein-Löwen mit Widderkopf (um 1030); altes *Houeſteten* nächſtbei (1144) und *Seiersberg* (1148), altes *Wiarn* apud Strazganch (c. 1185) *Wehling, Mayersdorf, Winkelhofen Linecker.*

Bisher war die alte Beſtattungsweiſe der ganzen Gegend um den heutigen Vorort illuſtrirt durch Auffindungen bei Straſsengel, Lechwald, Hühnerberg, Heiligenkreuz, Abtiſſendorf, Tobel-Lieboch, St. Martin, Thal, um nicht von den Beigaben allein zu reden, die ja auch auf Grabſtätten hinweiſen. Es war nun die Aufgabe geſtellt, mit Hinſicht darauf, daſs die Groſsſtadt-Entwickelung ohnehin über die Alterthums-Reſte feindlich nivellirend hinwegzugehen pflegt, daſs die obgenannten Fund-Objecte vorwiegend nicht genau beſchrieben worden ſind, daſs ſie endlich ſehr verſchiedenen Zeiten (mindeſtens fünf Jahrhunderten) angehören, einen gewiſsen Typus aufzuzeigen und zwar aus einer gewiſſen Mittelzeit der Jahrhunderte, damit ein anſchauliches Bild der Grabbauweiſe vor 1700 Jahren gewonnen werde. Zugleich ward die Abſicht verfolgt, durch richtige Ausſchälung des Steinbaues aus dem Tumulus-Gehäuſe, durch möglichſte Erhaltung des einen wie des anderen, ein Muſterſtück der Ausgrabmethode in der nächſten Nähe der Hauptſtadt herzuſtellen.

Der erſte Hügel, welcher unweit des Waldweges in ſchöner Nadelholz-Ueberdachung und voller Hainſtille liegt, war durch den landſchaftlichen Forſtverwalter Prof. Joh. *Schmirger* angezeigt und ſeit 24. April 1880 in Bearbeitung genommen worden. Es gruben hier Johann Hahn, Knecht bei Steinberger, und Nachbar Mager's Knecht, beide Militärs, ſpäter Wipl von Haus Nr. 131 und Johann Gartler. Der Hügel, vom Umfange 66 Schritte, vom Durchmeſſer 13·10 M., hoch 2·05 M., zeigte gleich nach dem erſten Drittel (75 Cm.) der Aufſchüttung von oben her einen Steinbau in Hufeiſenform, genauer geſagt, eine Ellipſe mit kuppelartiger Wölbung ohne den oberen Abſchluſs. Dieſelbe lag keineswegs im Mittelpunkte unter dem Gipfel, ſondern an 6·10 M. von Nordrande her; die gröſsere Axe geht in der Richtung Oſtnordoſt nach Weſtſüdweſt, hat die Länge 2·19 Cm., die kleinere 1·80 Cm. und in der Richtung dieſer letzteren führt der Eingang von Oſtſüdoſt herein. Die Aufmauerung, ausgeführt aus ungleichen Bruchſteinen (lang bis 56 Cm., breit bis 32 Cm., dick bis 25 Cm.), welche mit Mörtel verbunden, erreichte eine Dicke bis 50 und 90 Cm. und war im Innerſten der 95 Cm. hohen Höhlung verworfen mit einem möglichſt geglätteten Mörtel bis zur Dicke von 25 Mm. Leider hat der erſtgenannte Arbeiter, den Aufträgen entgegen, aus dieſer Wölbung an 60 Bruchſteine herausgehoben. Den Grabungen fielen vier Bäume zum Opfer.

Der Gang hat eine Länge von 2 M., eine Dicke von 45 bis 79 Cm., nämlich gegen die Höhlung verſtärkt, eine Höhe von 27 bis 74 Cm. und war an den niedrigſten Aufſchuttſtellen mit nur 17 Cm. Erdhöhe überdeckt; der Boden iſt unbelegt, beim Anſchluſſe an die Ellipſe waren Steine vorgeſtellt. Gegenwärtig zeigt dieſer oberſte und nordweſtlichſte der hieſigen Hügel, genannt Schmirger-Hügel, einen 45 bis 135 Cm. breiten Durchſchlag und an der Unterſeite ein Erd-Rondeau vom Durchmeſſer 3 M.[1] Die näher unterſuchten Fundſtücke ſind:

[1] Von der unterſten Peripherie bis zu Beginn der Gangſteine 2·20, Gang 2, Höhlungs-Mauer 0·60, Höhlung-Schmalſeite 1 30, Höhlungs Mauer 0·70, bis zur oberſten Peripherie 6·30 = 13·10 M.

Digitized by Google

Mörtel. 6 Stück, dick bis 45 Mm., davon drei mit geglätteter Fläche, beigemengt Kieſeln bis Erbſen- und Haſelnuſsgröſse, ockergelbliche eiſenhältige Schichten, ganz äuſserlich auch Kohlenanſätze; damit war die innerſte Höhlung belegt.

Stein. Zwei Kalkſtein-Verwitterungsproducte als Einſchluſs im Mörtel, kreideartig; zwei Kieſelgeſchiebe, nuſsgroſs, mit mehreren faſt rechteckigen Flächen, ſchwarz, fettglänzend; 1 Stück devoniſchen Schiefers, grau, gefältelt, wie eine Thonſcherbe anzuſehen; 1 Stück dichten Kalkſteines, devoniſch, ähnlich im Plabutſch, als Bauſtein des Tumulus verwendet.

Thon. Zwei Ziegelklümpchen, theils mit lehmiger Umdeckung. Gefäſsſtücke: ein Bodentheil mit Rand, dick bis 15 Mm., röthlich, ſehr hart gebrannt, zwei kleine zugehörige Theile, neun Scherben eines minder dicken Gefäſses, 5—12 Mm., davon drei etwas eingebogen wie vom Rande her, vier flach, zwei wie von einem Fuſszapfen, zum Theile mit feiner Glimmer-Beimengung; 29 geſchwärzte Stücke, dick 3—10 Mm., auch wol durchweg ſchwärzlich, leicht ſchneidbar nach der Ausgrabung, einige löcherig-porös, gröſsere Kieskörnchen beigemengt, davon ein Klümpchen hoch 4 Cm., ein Henkelchen mit äuſserer Rinnung, hoch 34 Mm.; von den anderen ſiebenundzwanzig meiſt flachen Stücken ſind neunzehn geſchwärzt auf der einen Seite (beſonders ein 62 Mm. langes, an der inneren etwas gehöhlten Seite), vier ſcheinen an der äuſseren geſchwärzt, acht geſchwärzt an beiden Seiten. Von vier feingebrannten klingenden Scherben (gefunden mit Kohlen an den Gangſteinen gegen die Höhlung, mit ſchwarzen Scherben und Ziegelſtücken) ſind drei gebogen, deren eine lang 82 Mm., dick 3 Mm. vom ausladenden Rande mit zweien vertieft geformten Strichen; dieſe Schüſſel hatte einen lichten Rand vom Durchmeſſer etwa 16 Cm., ſammt dem Randwulſte ſogar an 24 Cm.

Organiſches. Kohlen, wenige Reſte von Föhre.

Nach 35 Schritten waldabwärts machen ſich zwei Gupfe bemerkbar; dem oberen, am Gipfel eingedrückt, Umkreis an 65 Schritte, ſchliefst ſich der untere hochgupfig, ſtark gerundet, Umkreis an 84 Schritte, hoch an 4 M., knapp an.

Von den unteren Hügeln wurde der nachmals Dumba-Hügel genannte am 26. Juni in Angriff genommen. Am Waldrande gelegen, hinaus gegen die Bucht des Thälchens, zwiſchen dem Fahrwege und dem Waldſteige, zeigt er einen Umfang von 70 Schritten, eine Höhe von 1·40—2·60 M., den Durchmeſſer von 15·70 M. und war beſtanden von wenigſtens 27 Bäumen, meiſt Tannen, wenigen Buchen. Von dieſen fielen vier (2 Tannen, 2 Buchen), in der Höhe bis zu 14·15 M. Unter einer Erdſchichte von 55 Cm. ſteht der hufeiſenförmige Grabbau aus den rohen Bruchſteinen, die Mauer der Rundung hoch 60 bis 146 Cm., dick verſchieden, 70 bis 124 Cm., Durchmeſſer der Höhlung am Boden 132 Cm. in der Richtung von NNW. nach SSO. und 153 Cm. nach der Quere. Das Innere der kuppelartigen Höhlung war mit Mörtel bedeckt bis zur Dicke von 5 Cm.

Die fortgeſetzte Zuwölbung hätte die Hügelſpitze übertroffen, daher möchte eine Flachdeckung anzunehmen ſein. Der Gang iſt lang 2 M., breit 50 bis 55 Cm., hoch an 56 Cm. und ſcheint der Boden höher, in der Höhlung ſelbſt tiefer geweſen zu ſein; der Anfang des Ganges ſteht von der Peripherie des Hügels ab an 40 Cm.

Nach Anſtich an der eingeſunkenen Stelle zeigten ſich alsbald plattenförmige Steinchen, ſpäter mit Mörtelſpuren, kleine Ziegelblöckchen, unter dem leichten Erdauſſchutte in der Höhlung wenigſtens zwei Schichten Aſche, daneben Topfſcherben, Kohlen in der Tiefe, 55 Cm. vom Mauerſcheitel herab, nächſt den groſsen Kohlen drei Münzen nebeneinander, dem gegen Süd Schauenden zur Rechten. Innerhalb des Ganges lagen wenig Topfſcherben, die meiſten auſsen herum an der Mauerrundung und auch auſserhalb des Ganges.

Die Fundſtücke ſind:

Metall. *Bronze.* Dupondius von Hadrianus ?, Zeit 117—138. Kopf linksſehend, ohne Kleidrand. ℞..S(C), weibliche Geſtalt ſtehend nach links, bekleidet, die Rechte herabgeſenkt, die Linke etwas vorgeſtreckt; wiegt 11·121 Gramm, vgl. Cohen II. 173, Nr. 582 f.

Digitized by Google

Dupondius von Fauſtina jun.? Zeit um 159—175. Inſchrift: (Fauſtina) auguſta. Büſte linksſehend, mit Diadem. ℞ (Juno regina) SC, weibliche Geſtalt bekleidet, ſtehend (mit Schale und Scepter; zu Füſsen ein Pfau?); wiegt 9·3 Gramm. Vgl. Cohen II. 597, Nr. 179. Seſtertius von Albinus, Zeit um 194—195. Inſchrift: (D cl ſept al)bin caes, Kopf linksſehend bärtig? Hals lang, vielleicht etwas Kleidrand links ℞ (Felicitas cos II) SC, weibliche Geſtalt bekleidet (ſtehend nach rechts, mit Friedensſtab und Scepter?); wiegt 25·05 Gramm. Vgl. Cohen III. 229 Nr. 59 und 66. Die Münzen gehören den 78 bis 80 Jahren von 117 bis 195 oder 197 n. Chr. an. *Eiſen.* Ein Nagel von groſser Kopfbreite.

Stein. *Mörtel.* Drei Stück, dick bis 5 Cm., mehr dunkelfärbig, lehmartig, roh, bimsartiger Stein eingeſprengt, mit Verputzfläche. Vier Kieſelgeſchiebe, ſchwarz, fettglänzend; ein rothes porphyrfarbiges Quarzgeſchiebe, ſieben Kalkſteine, kreidiges Verwitterungs-Product.

Thon. Achtzehn Ziegelbrocken bis zur Dicke von 25 Mm., meiſt klumpig; etwa ſechs ein wenig gebogen als Gefäſstheile (ein Randſtück), hochroth, ziemlich weich, die meiſten durch Feuchtigkeit gerändet. Sechsundzwanzig Gefäſstheile, meiſt grauthonig durch und durch, jedoch auch grau nur an der Auſsen- oder nur an der Innenſeite; ein Fuſsſtück weiſt auf den Boden-Durchmeſſer von 90 Mm. mit oberem Kreiſe vom Durchmeſſer mindeſtens 120 Mm.; zwei Randſtücke weiſen auf den Durchmeſſer von 170 Mm.; drei feinere, beſſer gebrannte Scherben, dünn, etwas gebogen; ſechsundachtzig gröbere Theile, dick bis 2 Cm., mehr lehmigröthlich, Kieſel beigemengt bis zur Linſengröſse, davon ein Stück auſsen geſchwärzt, innen hell, auſsen der Wulſtring von eingedrückten Fingerballen (möglich auf 170 Mm. weiſend), ſechs Klümpchen zum Theile aſchgrau angeflogen, geringwichtig, drei Randſtücke, zuſammen lang an 19 Cm., ein Randſtück mit zwei Kerbungen vom Fingerballen, fünf Bodenſtückchen. Achtunddreiſsig Bauchwand-Theile, mehr oder weniger gebogen, zweiunddreiſsig mehr flache Theile, bis 6 Cm. lang, alſo auf ein gröſser geflächtes Gefäſs deutend; endlich eine Scherbe grauen, kalkhältigen Thones mit einem glaſurartigen weiſsen Ueberzuge an der inneren und äuſseren Fläche, welche jedoch nur Verwitterungs-Product von kalkiger Feuchtigkeit iſt.

Organiſches. 16 *Menſchenknochen,* groſsentheils Röhren der oberen Extremität, einige Stücke eines Wadenbeines, Fragmente von Schädelknochen, Schädelwandſtück (3), dick bis 3 Mm.

Kohlen, mit Mörtel- und Thonſtückchen gemiſcht, dick bis 25 Mm., einige mit ſchönen Jahrringen, weiſen auf einen Stämmling von 35 Mm. und darüber.[1]

Unterhalb des Dumba-Hügels, am anſteigenden Waldwege rechts gelegen, erhebt ſich der Kulmer-Hügel, bearbeitet ſeit 8. Juli. Im Umfange von 75 Schritten, hoch 2·42 M., im Durchmeſſer von 13·5 M., war er beſtanden von circa 20 Bäumen, meiſt Tannen (bis zur Stammdicke von 41 Cm., hoch über 20 bis 25 M.), wenigen Föhren, Fichten (2 fielen), einzelnen jungen Buchen und hatte auch ſeine Einſenkung, welche auf eine innere Höhlung ſchlieſsen lieſs. Unterhalb einer Erdſchichte von 97 Cm. und mehr zeigte ſich ein vierſeitiger Steinbau mit dem üblichen Gange von beiläufig Oſt her, oder etwas NO. Die Mauern des Rechteckes ſind dick an 50 bis 60 Cm., ſind erhalten in einer Höhe von 1 bis 1·45 M. und umſchlieſsen einen Raum, welcher länger in der Richtung des Einganges mit 1·72 M., etwas ſchmäler in der Quere mit 1·59 M. bezeichnet iſt. Die Gangmauern ſpringen beim Eingange faſt um die Wanddicke des Rechteckes vor, ſind ſelbſt dick 45 Cm., hoch 55 Cm., verlaufen über 3·26 M., aber nicht parallel; vielmehr verbreitert ſich der Eingang von 63 auf 105 Cm. nach auſsen, hat jedoch auch die Verſchluſsmauer an der engſten Stelle angedeutet. Somit miſst der ganze Bau in ſeiner Länge 5·57 M., in gröſster Breite an 2·75 M. Die Höhlung, gegen Sonnenuntergang gelegen (in der Richtung unterhalb der Koralpe hin), iſt wieder tiefer gehalten als der Gang, um 25 Cm.; die Wände zeigen ſich von innen her gut verputzt und hier fanden ſich

[1] Das Grab mochte fünf Thongefäſse enthalten haben.

Digitized by Google

in *a* eine Münze, in *b* Glas- und Thonſcherben, inzwiſchen Aſche, tiefer iſt gelblicher Sand gelagert. Der Gang-Anfang ſcheint mit Steinpflaſter verſehen. Beim Rechteck-Winkel gegen Nord ſind die Bruchſteine ſchiefflächig ſo übereinander gelegt, daſs ein Ueberhängen nach Innen bemerklich iſt, vielleicht für eine Wölbung. Eingeſammelt wurde:

Glas. Fläſchchen, Fragmente dreier Seitenwände ſammt dickerem aufgeworfenem Boden, breit an 56 Mm., ähnliche vierſeitige mit rundem Halſe und breitem Henkelbande, hoch 12, 13 Cm., im leibnitzer Felde gebräuchlich. Schale, drei mehr flache feine Scherben einer ſolchen; ein bogichtes Randſtück weiſt auf einen Durchmeſſer von 76 Mm., bei einer Höhe von 4 bis 5 Cm.; ähnlich im leibnitzer Felde. *Metall.* Bronze. Fibel-Spirale. Fragment von dreien Windungen (vgl. die Form Mitth. d. Centr.-Comm. 1880 S. 76 Nr. 6 [1]). Eine Münze, Hadrian's Zeit 117 bis 138: Hadrianus aug. (cos III pp) Büſte bel lf. ℞ Libertas publica sc, weibliche Geſtalt ſtehend, rechts Mütze, links Speer; w. 16·75 Gr. Coh. II 223 Nr. 962. *Mörtel,* vier Stücke, dick bis 25 Mm., ziemlich fein, hell, gelblich, Kieſel beigemengt bis zu Haſelnuſsgröſse, mit geglätteter Fläche. *Stein.* Ein Kalkſtein mit Mörtelanwurf, ein grauröthliches Schiefer-Plättchen, Kalk mit eiſenhältigem Anfluge. *Thon.* Zwei Ziegelklümpchen, hochroth, weich; Gefäſsſtücke vier, dick bis 7 Mm., gelbröthlich, zum Theile innerhalb mit Aſche belegt; zwei ähnliche, doch roher und braunroth, grieſelig gebrannt 15 compacter gebrannte, ſchiefergrau, davon fünf vom oberen Rande, ſieben von der dünneren Bauchung, zwei von der dickeren und ein Fuſsbodenſtück mit dem abgebrochenen Wandtheile; dieſes weiſt auf ein Gefäſs vom Boden-Durchmeſſer 96 Mm.; neun Stück compact, grau, auſsen und innen ſchwarz, ſelbſt nach Abſchaben mit dem Meſſer, davon drei paſſend an das Bodenſtück vom Durchmeſſer 84 Mm.; je zwei Mittel- und Bauchwandſtücke, ein Randſtück mit Umbug und Spuren der concentriſchen Drehkreiſe innen (weiſt auf eine Peripherie vom Durchmeſſer circa 155 Mm., auf eine Höhe von circa 60 Mm.); ein Stück von einem kleinen Hafen, nahe am Bodenrande ſchwarz beiderſeits (weiſt auf einen unteren Durchmeſſer von 56 Mm.).[1] *Organiſches.* Menſchenknochen w. v., 30 Stück, drei Schädelwand-Theile, dick bis 5 Mm., die Röhrenknochen gröſser und ſtärker.

In den Abſenkungen des Waldes gegen den Quellentümpel ſtehen in ganzer Abfolge vom oberſten Tumulus, etwa 58 Schritte vom Dumba-Hügel entfernt, rechts und links zehn kleinere und gröſsere Aufſchüttungen bis gegen das Förſterhaus hinunter, über Meterhöhe, Umkreis 50 bis 75 Schritte, von 12 bis 30 Bäumen beſtanden. Ein vierter Grabhügel oberhalb der Quelle, zwiſchen dieſer und dem Waldwege gegen den Schmirger-Hügel, hoch 1·40 bis 1·60 M., Umkreis an 100 Schritte, jedoch von der Quelle aus über 6 M. hoch, 48 Schritte Anſtieg, beſtanden von 25 Bäumen, meiſt Tannen, wenig jüngeren Buchen, ward noch am 27. October in Angriff genommen. Ob hier das Grabmal in der Höhe gebaut und verſchüttet worden in der Richtung der Erdzunge gegen das Quellenthal herab, wurde nicht weiter verfolgt.[2]

Nach der Hand verlautete, ein ähnliches Hügelgrab liege an 500 Schritte aufwärts von Thal gegen Steinberg; die „Mantſcha'ſchen Buben" hätten im Privatwalde des Bürgermeiſters Kienzl in der Einöd, jenſeits des Förſterhauſes und der Wieſe links, drei „Kogeln" angegraben; ein „Kogel" ſtehe auf dem Bergrücken noch mehr nordöſtlich vom Förſterhauſe. Kurz, die Hügelgräber ſchienen förmlich aus der Erde hervorzuwachſen.

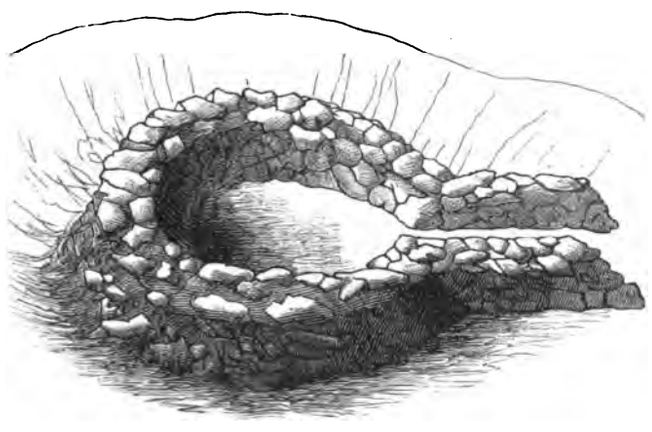
Nach den eröffneten Grabhügeln zu ſchlieſsen, welche dermalen noch wie die friſch gebauten Denkmäler der Urzeit im hohen Walde in den Durchſchnitten ihrer Erdgehäuſe daſtehen, haben wir es mit Ganggräbern der einheimiſchen keltiſchen Landbevölkerung aus den mittleren Zeiten der römiſchen Oberherrſchaft zu thun, jener Landbevölkerung, welche laut Polybius von Noricum

[1] Geſammelt: Thon. 4 Gefäſstheile, hoch bis 82 Mm., dick bis 17 Mm., roh gebrannt, viel Glimmer beigemengt, mehr weiſslichgrau, ſtärker gebrannt von innen her, davon ein Stück gegen den Boden. Annehmbar das gröſste aller hieſigen Hügelgefäſse. — [2] Das Grab hatte mindeſtens zwei Glasgefäſse, vier Thongefäſse.

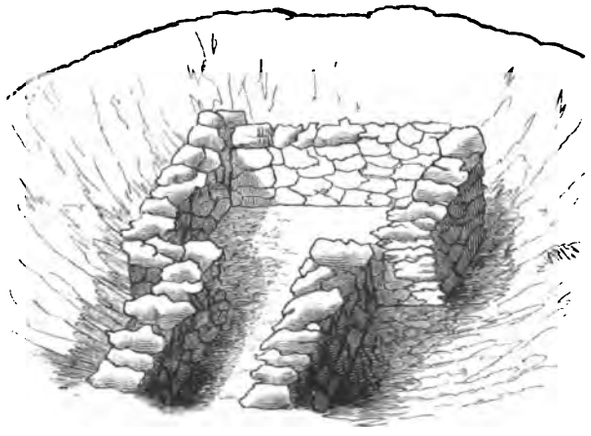
Digitized by Google

her bis an die Donau eigentlich galatiſche Gallier ſind, von derſelben Völkerſchaft, welche hierlands die Bronze-Zeit abgeſchloſſen und den Eiſenbau aufgenommen hat. In Ermangelung eigentlicher Dolmen, die wir in Steiermark bisher ſicher nicht haben nachweiſen können, ſind die Tumuli, nach ihren örtlichen Varietäten mit hinreichender Abwechſelung ausgeſtattet, die älteſten Beiſetzungs-Stätten, die uns erhalten ſind. Hier an dieſer Stelle erinnert der Grundriſs ohne weiters an das Oval mit Gang zu Ottagården nächſt Stadt Falköping in Weſtergötland (Montelius Tombeaux de la Suède p. l'âge d. l. pierre, Fig. 14), an das Viereck mit langer Kammer zu Yxhult in Nerike, an das Viereck, rund eingefaſst von Steinblöcken, in Berga, Södermannland (ebend. Fig. 20, 21). Es fehlen hier nur die Kammer-Abtheilungen mit Platten und die Deckplatten; doch dürften dieſelben, ſowie es gelingt unzerbrochene Thon- und Glasgefäſse nachzuweiſen, wohl auch nicht fehlen. Solche Gånggriftr, mit andern Namen in den Küſtenländern Europas wie Nord-Afrikas und auch in Indien nicht unbekannt, finden ſich auf ſchwediſchem Gebiete nur in Schoonen, Halland, in Bohuslän, Weſtergötland und Oland. Wenn wir aus dieſen die Vergleiche herbeiziehen, daſs die Leichen nicht verbrannt, ſondern liegend beigeſetzt wurden, ſitzend, dazu Schmuck, Gefäſse mit Speiſen für die Todten, dazu Thierknochen vom Opferſchmauſe, ſo ſind die Vergleiche im allgemeinen wohl erlaubt wegen der übrigen Landes-Ähnlichkeiten in Funden, als da ſind der Bronzewagen von Stretweg und Schoonen,[1] die kleingleimen und ſchwediſchen Rüſtſtücke.[2] Die Kammer im Grabhügel der Inſel Möen, oval, in der Richtung Nordſüd, der ſich erweiternde Gang erinnert mit Ausnahme des Platten-Aufbaues am meiſten an die hierortigen Vorkommniſſe; ſelbſt mit den Winterhütten der Eskimos iſt der Vergleich gar nicht unzutreffend.[3] Uebrigens ſchlieſsen wir lieber auf eine allgemeine Unbeholfenheit in Aufrichtung und Ausſtattung der älteſten Grabbauwerke in den Alpenländern zurück, beachten auch die römiſchen Beigaben und erwägen, daſs der jetzige mindeſtens achtzigjährige Waldſtand ſich etwa zwanzigmal über den Trümmern der alten Culturzeiten erneuert haben kann.

[1] *Montelius*, Stockholmer Muſealführer, S. 27, Nr. 31. *Nilſon*, Bronze-Alterthümer 1866, S. 28, 31. — [2] *Montelius* Bronſåldern norra och mellerſta ſverige 1872, S. 209, 250, Negau S. 255. — [3] *Lubbock-Virchow* 1874, I. 124, 157, Fig. 143, *Nilſon* Stein-Alterthümer 1868, S. 96, Taf. 14, 99, 110.



Dumba-Hügel.



Kulmer-Bau.

Digitized by Google

EINE KÜCHENABFALLGRUBE BEI BYDŽOV.

VOM K. K. CONSERVATOR LUDWIG SCHNEIDER.

DIE Ziegeleien, welche ſüdlich von der Stadt Neu-Bydžov hart an den Häuſern der Chlumecer Vorſtadt liegen, haben mir ſeit mehreren Jahren manch intereſſanten Gegenſtand geliefert, und zwar aus allen Perioden der vorhiſtoriſchen Zeit Böhmens.

Unter dieſen Funden erregten meine Aufmerkſamkeit mehrere Feuerſtein-Artefacte, welche ich ſelbſt aus der Culturſchichte in der Ziegelei des H. Schrabel gewonnen habe, ſowie die Bruchſtücke von Gefäſsen, deren geſtochene, die ganzen Oberflächen der Scherben bedeckende Ornamente ganz übereinſtimmten mit den Ornamenten von Gefäſsſcherben, welche ich vor einigen Jahren zugleich mit einer Pfeilſpitze von geſchlagenem Quarz bei Žalary gefunden hatte.[1] In Žalary wie in Bydžov kommen derlei Scherben und Pfeilſpitzen nicht in den Herdſtellen oder Aſchengruben, ſondern in unregelmäſsigen Gruben vor, welche mit dunkler humoſer Erde gefüllt ſind.

Im Herbſte des Vorjahres ſtieſsen die Arbeiter in der betreffenden Ziegelei knapp vor Schluſs der Campagne abermals auf eine derartige Grube und ich beeilte mich, im Frühjahre dieſelbe auszubeuten, bevor man anfing, neuen Lehm zu graben, weil dabei nur dasjenige erhalten worden wäre, was die Arbeiter aufzuheben für gut befunden hätten.

Die tiefſte Stelle der Grube, welche einen gröſsten Durchmeſſer von etwa 2 M. hatte, lag 0·90 M. unter der Erdoberfläche, und zwar reichten von dieſer Tiefe 0·65 M. in den gelben Lehm hinein, während ſich ober der Grube eine 0·25 M. ſtarke Ackerkrumme ausbreitete. Letztere bildet eine ſcharf abgegränzte Schichte, ſo daſs eine Vermiſchung ihres Inhaltes mit dem Inhalte der Grube leicht vermieden werden konnte.

Der Inhalt der Grube beſtand aus: *a) Gefäſsſcherben* (ungefähr 390 Stücke); *b) Thierknochen* (160 Stücke) alle geſpalten und zerſplittert, einige mit Hieb- und Schnittſpuren; ein einziges Stück bearbeitet; *c)* Stücken von *gebranntem Lehm* mit Abdrücken von Spreu und Stroh (20 Stücke); *d)* geſchlagenen und bearbeiteten *Steinen* faſt durchaus fremder Provenienz (20 Stücke); endlich *e)* vier *Fluſsmuſchelſchalen* — alles in allem an 600 Gegenſtänden, von denen freilich manche Scherben und Knochenſplitter ganz klein ſind.[2]

In dem tiefſten Theile der Grube lagen die meiſten Stücke des gebrannten Lehms, die Artefacte von Stein, von denen die kleineren geſchlagen, die gröſseren aber polirt ſind, ſämmtliche von den reich ornamentirten Scherben und nur eine geringe Anzahl Thierknochen, von denen manche ungebrannt ſind. Etwas höher lagen die Scherben der gröſseren Gefäſse mit vielen Knochen ohne alle Spuren von Brand, einer aus Bein geſchnitzten Pfeilſpitze, einem ſtark abgenützten Getreidereibſtein ſammt dem Quetſcher, nebſt einem zweiten gröſseren Quetſcher, ferner die Muſchelſchalen; die oberſte Schichte, doch immer noch unterhalb der Ackerkrumme, enthielt Reſte von Gefäſsen mit Graphit-Anſtrich.

[1] Verhandlungen der Berliner anthropolog. Geſellſchaft 1878, pag. 368. — [2] Die aufserordentliche Reichhaltigkeit dieſer Grube war auch den Arbeitern auffallend; ſie verwundert noch mehr, wenn man ſie mit der geringen Menge von Gegenſtänden vergleicht, welche zwei andere derartige Gruben lieferten. In dieſen fehlten namentlich Thierknochen gänzlich.

Digitized by Google

A. Geſchlagene Stein-Artefacte. 1. Ein Flinten-Nucleus von 38 Grm. Gewicht; derſelbe zeigt ältere Springflächen von gröſserer Ausdehnung und in dieſen verhältnismäsig jüngere muſchlige und von ſehr geringen Dimenſionen, welche, wie es ſcheint, ohne Zuthun des Menſchen, doch jedenfalls früher als der Stein in die Grube gerieth, entſtanden ſind. Wahrſcheinlich wurde der Stein durch zufällige Feuereinwirkung riſſig und verdorben. Beiderlei Bruchflächen ſind ſtellenweiſe mit Tuff überzogen.[1] 2. Eine Pfeilſpitze von weiſsem braungeſtreiftem Quarz (nicht Flint), 35 Mm. lang, gröſste Breite 16 Mm.; dieſelbe wurde weggeworfen als der Dorn, mittelſt deſſen ſie in Holz befeſtigt werden konnte, abgebrochen war. 3. Pfeilſpitze von Feuerſtein, nur 29 Mm. lang und 8 Mm. breit, die Spitze iſt abgebrochen, der Dorn (17 Mm. lang) erhalten. 4. Lindenblattförmige Pfeilſpitze aus grauem Feuerſtein, ohne Dorn, 23 Mm. lang, gröſste Breite 20 Mm., der Umfang gezähnt. Durch Bruch des Randes beſchädigt. 5. Pfeilſpitze von grauem Feuerſtein, 30 Mm. lang, 21 Mm. breit, Umfang zum Theile gezähnt, Spitze abgebrochen, die Hälfte der einen Seite zeigt die urſprüngliche Rinde des Knollens. 6. Meſſerchen von grauem Feuerſtein, 29 Mm. lang, 13 Mm. breit, in der Fläche gekrümmt. 7. Splitter der Feuerſteinrinde, 21 Mm. lang, 20 Mm. breit. 8. Bruchſtück eines weiſchneidigen 17 Mm. breiten Meſſers von Feuerſtein; Länge des Bruchſtückes nur 21 Mm.; durch Riſſe nach allen Seiten zerklüftet.

B. Polirte Stein-Artefacte. 9. Ein kleines Beil von dunklem dichtem Geſtein, 70 Mm. lang, in der Schneide 40 Mm., vor dem abgerundeten Ende 20 Mm. breit. 10. Ein ſehr dünnes, zu einem ähnlichen Beile hergerichtetes Geſchiebe (Schiefer), wegen Bruch des Endes nicht fertig gemacht. Länge 64 Mm., Breite in der Schneide 42 Mm. 11. Eine dünne Steinplatte (Schiefer) beiderſeits polirt, alle Ränder ſtumpfgeſchliffen. Länge 80 Mm., gröſste Breite 31 Mm. 12. Ein prismatiſches Stück desſelben Geſteins von 95 Mm. Länge, nur auf einer Seite geebnet und hier gerippt; vielleicht Schleifſtein. 13. Splitter von einem geglätteten Inſtrumente. 14. Rohrkegel, ſehr glatt, 22 Mm. hoch, Durchmeſſer 18 Mm. und 13 Mm.

C. Der in dieſer Grube gefundene *Getreidereibſtein* iſt 150 Mm. lang, 90 Mm. breit, bequem in die Hand zu legen, und der Länge nach concav ausgewetzt; er beſteht aus ſehr feſtem grobkörnigem röthlichem Sandſtein.[2] Der zugehörige *Quetſcher* iſt aus hartem weiſsen Sandſtein ſcharfkantig zugeſchlagen (pyramidal) und an der Baſis convex abgeſchliffen. Der zweite Quetſcher iſt aus einem gröſseren Stücke feinen Sandſteins kugelig zugeſchlagen und an der einen Seite ganz eben zugeſchliffen.

D. Die aus *Bein* geſchnitzte Pfeilſpitze iſt prismatiſch geformt und ſehr ſchmal, denn bei einer Länge von 58 Mm. haben die vier Seitenflächen nur eine Breite von je 4 Mm. Der Reſt des abgebrochenen Dornes hat noch eine Länge von 13 Mm. und iſt von der eigentlichen Pfeilſpitze durch eine nur auf zwei von den Seitenflächen eingeritzte Furche geſchieden.[3]

E. Die ſehr zahlreichen *Gefäſsſcherben* laſsen ſich ſehr beſtimmt in folgende vier Kategorien trennen: *a)* ſolche von geſchlämmtem Thon; *b)* ſolche, die aus Thon mit Zuſatz einer auſserordentlichen Menge ſcharfen Sandes geformt worden ſind; *c)* Scherben von Gefäſsen, welche aus Thon mit abſichtlichem Zuſatz von Steinbrocken dargeſtellt wurden; *d)* Gefäſse mit Graphit-Anſtrich. Alle Gefäſse waren von freier Hand geformt.

Der unterſte Theil der Grube enthielt Scherben von Gefäſsen, welche aus geſchlämmtem Thon geformt und meiſtens auf eine eigenthümliche Art (durch eingeſtochene Punktreihen — eine

[1] Aehnliche Abſplitterungen zeigt das Bruchſtück eines polirten Flintkeiles, welches ſich auf der Oberfläche des ſehr kleinen Burgwalles auf dem Berge Rivnáč (1000 Quadr.-Klft.) unlängſt aufgeleſen habe. Die in den feuchten Gruben gefundenen Flintſtücke ſind ganz unverändert, höchſtens weiſen dieſelben eine Tuffkruſte auf; dagegen zeigt ſich ein Flintſpan, welchen ich in der prähiſtoriſchen Anſiedelung von Libeň bei Prag unter der trockenen aſchenhaltigen Culturſchichte von 1·00 M. Mächtigkeit auf dem ungeſtörten Sandlager aufliegend fand, bis zu einer bedeutenden Tiefe in eine weiſse, leicht zerreibliche Maſſe verwandelt. — [2] Stücke ſolcher Reibſteine wie auch ganze, liegen auf dem Rivnáč; auch auf dem „Zámka“ hat *Osborne* derlei gefunden. Im Burgwall von Stradonic kommen dagegen nur wahre Handmühlen vor. — [3] Die Beurtheilung und Beſtimmung der geſchlagenen Knochen muſs ich Fachleuten überlaſſen.

Digitized by Google

Nachahmung der Tätowirung?) ornamentirt waren. Solche Gefäfse erwiefen fich nicht blofs in Böhmen, fonderen auch in andern Ländern als treue Begleiter der Silex-Inftrumente. Die Bydžover Grube enthielt von diefen Scherben 110 von ungefähr 50 Gefäfsen ftammend, davon find nur 45 ohne alle Ornamentirung.

Der gröfste unter diefen Gefäfsreften ift der aus drei Scherben zufammengefetzte Boden einer reich ornamentirten Schale (Fig. 1); demfelben folgen drei (aus vier Scherben beftehende) Stücke eines über und über verzierten Gefäfses, mit einem dreitheiligen Knauf und nur undeutlich abgefondertem Boden (Fig. 2); der Gröfse nach folgen die Untertheile von zwei Gefäfsen, von denen der eine (aus drei Scherben) die Spuren eines abgelöften Knaufes ganz unten am Boden trägt. Gröfsere Stücke ftammen noch von fechs ornamentirten und von drei nicht verzierten Gefäfsen; die übrigen Scherben find nur klein und weniger bedeutend bis auf zwei abgelöfte Knäufe, von denen einer hornartig geformt ift, während der andere, gebrochene, fenkrecht durchbohrt war.

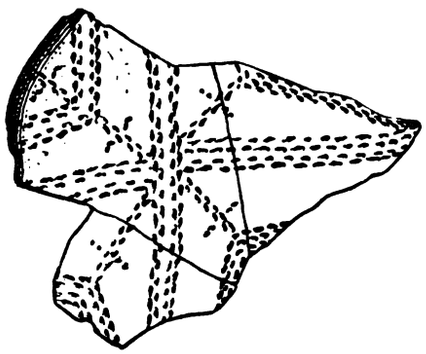


Fig. 1.

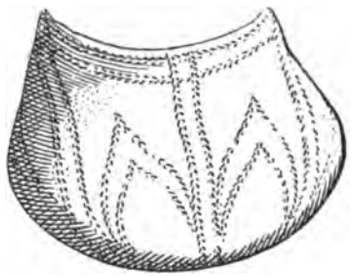


Fig. 3.

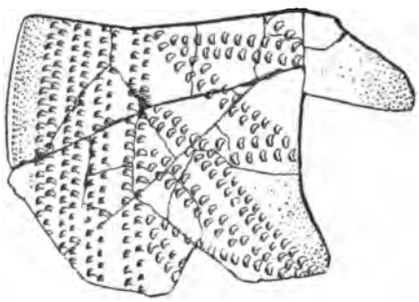


Fig. 2.

b) Von den mit geftochenen Punktreihen verzierten Gefäfsreften zeigen nur zwei einigen Gehalt von feinem Sand als Zufatz zum Thone, die übrigen aus Thon mit viel Sandzufatz erzeugten Gefäfse find ohne alle Verzierungen. Nur Knäufe kommen auf diefen Gefäfsen vor und ein folcher, abgelöfter, zeigt fenkrechte Bohrung. Die Gefäfse diefer Art haben Glockenform.

c) War fchon Zufatz von Sand der Verzierung von Gefäfsen mit feinen Ornamenten abträglich, fo wurde fie durch Zufatz von Steinbrocken gänzlich vereitelt. Die aus folcher Maffe verfertigten Gefäfse find ohne alle Verzierungen mit Ausnahme von Reihen eingedrückter Fingerfpitzen und Fingernägel am Bauche, von Kerben am Rande der Gefäfse, ferner der obligaten langen und niedrigen Knäufe. Diefe find nahe am Rande des einen zweimal coupirten eiähnlichen Gefäfses angebracht und follten offenbar ein Ausgleiten desfelben aus den Händen, welche es trugen, verhindern. Scherben folcher Gefäfse mit Knäufen fanden fich viermal, darunter ein Scherben von fechs zufammenpaffenden, welche es möglich machten, die Form des ganzen Gefäfses ficherzuftellen.[1] Nicht in diefer Grube, aber auf demfelben Platze kommen Gefäfse diefer Art vor, welche neben den manchmal geflügelten Knäufen Paare von kleinen Löchern in den Wänden hatten, ferner Gefäfse, bei denen die fenkrecht durchbohrten Knäufe fich bereits zu ziemlich grofsen *horizontal* angebrachten Henkeln entwickelt haben.

Aus demfelben Materiale find die kreisförmigen Scheiben verfertigt, von denen die Grube zahlreiche Refte enthielt. Ich fand Stücke von zwei folchen Scheiben fchon im Jahre 1878 in einer Herdftelle derfelben Ziegelei mit Gefäfsen von ganz gleichem Charakter wie *c* und *d*, und die immerhin bedeutenden Dimenfionen diefer Scheiben (Durchmeffer mehr als 30 Cm.) brachten mich auf den Gedanken, dafs man zwifchen folchen erhitzten Scheiben das Brot buck.

[1] Dasfelbe hatte an der Mündung einen Durchmeffer von 265 Mm. und eine Höhe von circa 235 Mm. Der Durchmeffer am Boden betrug circa 110 Mm.

Digitized by Google

d) Wie erwähnt, fanden ſich in der oberſten Schichte des Grubeninhaltes Scherben von Gefäſsen mit Graphit-Anſtrich, im Ganzen 80 von ungefähr 25 Gefäſsen herrührend.

Die meiſten Scherben ſtammen von einer eleganten Schüſſel von 210 Mm. Durchmeſſer und 80 Mm. Höhe, die ſich zum Theil reconſtruiren lieſs und einer von Pudil in den Aſchengruben von Hochpetſch (Bečov) gefundenen Schüſſel ſehr ähnlich iſt, nur mit dem Unterſchiede, daſs die Bydžover Schüſſel nicht bloſs da, wo Obertheil und Untertheil zuſammenſtoſsen, mit Lietzen verziert war, ſondern daſs ſie acht derartige Lietzen auch am Rande trug und in dieſer Hinſicht einem zweiten Gefäſse von Hochpetſch glich.[1] Die übrigen bedeutenderen Scherben rühren von 21 Gefäſsen her, einer ähnlichen Schüſſel ohne Lietzen, dann Schalen und Töpfen, von denen manche ſehr geſchickt mit linſenförmigen Vertiefungen, Furchen und Kerben, welche in den feinen Graphit-Ueberzug eingedrückt wurden (einmal auch im Innern), verziert ſind und von denen fünf Henkel beſitzen oder beſaſsen. Die Henkel ſind nicht mehr horizontal und bloſs angeklebt, ſondern verſical und ſehr ſolid befeſtigt. Dieſelben ragen entweder aus dem Rande des Gefäſses (manchmal ziemlich hoch) empor, während das untere Ende des Henkels in ein, in den Hals des Gefäſses gebohrtes Loch eingefügt iſt,[2] oder ſie liegen tiefer, zwiſchen Hals und Bauch des Gefäſses und dann ſind beide Enden des Henkels durch die Gefäſswand geſteckt. Die Böden ſind bei dieſen Gefäſsen entweder eben oder eingeſtülpt.

Die Scherben der Bydžover Abfallgrube ſind wichtig, da dieſelben ſozuſagen ſchichtenweiſe aufgefunden wurden, ſie werden es aber noch mehr, wenn man dieſelben mit dem Inhalte von drei anderen Gruben vergleicht, welche ich an derſelben Stelle ausgebeutet habe.

Die erſte von dieſen Gruben befand ſich in der nördlichen Wand der Lehmgrube, ihre Sohle lag 1·20 M. unter der Erdoberfläche, doch war die Mächtigkeit der Cultur-Schichte nur eine geringe, da die Grube nach einigem Gebrauche wieder mit gelbem Lehm verſchüttet worden war. Dieſe Grube lieferte nur Scherben von Gefäſsen aus geſchlämmtem Thon und Scherben von Gefäſsen aus einem Gemenge von Thon mit viel Sand. Die erſteren Scherben ſind faſt alle, und auch von letzteren einige, mit eingeſtochenen Punktreihen verziert, und einer zeigt die Spur eines abgelöſten Knaufes hart an dem bombirten Boden.

Die zweite ebenfalls mit Lehm verſchüttete Grube, welche in derſelben Wand 40 Schritte weiter öſtlich ſich befand und deren Sohle 0·90 M. tief lag, lieferte ein groſses Bruchſtück eines viereckigen Reibſteins mit vollkommen ebener Reibfläche, ein Beil und einen Meiſsel von polirtem Stein, einen einzigen kleinen Scherb mit eingeſtochenem Ornament, dagegen Bruchſtücke von mehreren glockenförmigen Gefäſsen aus Thon mit viel Sandzuſatz.

Beide Gruben enthielten keine Aſche, ſondern dunkelgefärbte Erde und in keiner fand ſich auch nur eine Spur von Henkeln oder Graphit-Anſtrich.

Die dritte Grube, welche ſich einſt in der öſtlichen Wand befand, war ſammt der Ackerkrumme 1·05 M. tief, am Boden weiter (1.40 M.) als an der Ausmündung in die Ackerkrumme, ſo daſs ſie einem abgeſtutzten Kegel glich,[3] mit Aſche und gebrannten Steinen vollſtändig gefüllt und lieferte, als ich ſie vor vier Jahren ausbeutete, nur Scherben von Gefäſsen, welche aus Thon mit beigemiſchten Steinbrocken gefertigt waren und flache Knäufe nahe am Rande aufwieſen, ferner Reſte von gehenkelten Gefäſsen mit Graphit-Anſtrich und Verzierungen, weiter Stücke von zwei Thonſcheiben, von denen die eine mit Fingernägeleindrücken verziert war, dagegen auch nicht den geringſten Scherben von geſchlämmtem Thon mit oder ohne geſtochene Ornamente oder auch nur ein Stück eines Gefäſses von Lehm mit ſtarkem Sandzuſatze.

[1] Památky archaeologické. X. tab. 17, fig. 1 und 2. — [2] Dieſe Conſtruction haben auch die Mordhenkel, welche in dem Burgwalle in der Sačka und auf den „Zámka“ bei Roztok gefunden werden, in Bydžov aber nicht vorkamen. — [3] Aſchengruben von dieſer Form ſind nicht bloſs in den prähiſtoriſchen Wohnſtätten Böhmens, z. B. Vokovice, Nehaſice, Hoſtomnice, Přemyšlení, Liben etc. ſehr häufig, ſondern auch in Thüringen und Meiſſen z. B. in Giebichenſtein bei Halle a. S. Voſſ. Verh. d. Berliner anthropol. Geſellſchaft 1879, pag. 47.

Digitized by Google

Funde von Silex-Inſtrumenten waren in Böhmen bis in die jüngſte Zeit ſehr ſelten, wohl nur deſshalb, daſs man die unſcheinbaren Steinſplitter nicht beachtete. Der erſte mir bekannte Fund iſt der auf dem *Schlener Berge*, unter deſſen Culturſchichte *Kalina* im Jahre 1831 drei Feuerſteinſpäne von je 3 Zoll Länge fand[1] und welche ſammt einer bei *Loučeň* im Walde angeblich 2 Klafter tief gefundenen Speerſpitze von 5 Zoll 6 Linien im Jahre 1851 Eigenthum des böhmiſchen National-Muſeums wurden. Dieſelben waren noch im Jahre 1856 die einzigen böhmiſchen Funde dieſer Art in den Sammlungen des Muſeums, denn zwei andere Silex-Inſtrumente ſtammten von Rügen und von einem dritten, einem polirten Feuerſteinkeil wuſste man nur, daſs der Spender H. F. *Pelikan* dasſelbe von Auſſig eingeſchickt hatte. Im Jahre 1857 fand Conſervator *Lüſsner* am Fuſse eines Burgwalles bei Chrudim Silex-Artefacte, welche er dem Muſeum übergab, und nicht weit davon ein Gefäſs, welches über und über mit eingeſtochenen Ornamenten bedeckt iſt, und das älteſte Gefäſs ſein dürfte, welches das National-Muſeum beſitzt.[2] Seit jener Zeit wurden die Sammlungen des National-Muſeums faſt nur durch Feuerſtein-Artefacte bereichert, welche auf dem Burgwalle in der Šarka gefunden wurden, und von denen im Jahre 1866 einige Stücke H. *Kuber* aus Liboc ſchenkte, während eine gröſsere Anzahl im Jahre 1871 mit der Sammlung *Miks* erworben wurde; erſt heuer ſchickte H. V. *Schmidt* ſechs Feuerſtein-Inſtrumente ein, welche bei Groſs-Horka gefunden wurden, nebſt zwölf Gegenſtänden aus polirtem Stein, einigen Bronzen (Dolchklinge) etc. Alle bisher in Böhmen gefundenen Silex-Inſtrumente gehören der neolithiſchen Zeit an, von einer Anweſenheit des Menſchen während der Diluvial-Zeit fand ſich bisher keine Spur, ja es iſt mehr als fraglich, ob Böhmen bei ſeiner eigenthümlichen Configuration jemals einen Menſchen in dieſer Zeit beherbergt hat.[3]

In anderer Beziehung zeigen die älteſten Erzeugniſſe der Menſchenhand in Böhmen eine ſolche Uebereinſtimmung mit jenen Artefacten, welche in den oberfränkiſchen Höhlen und in den prähiſtoriſchen Anſiedlungen an der Saale vorkommen,[4] daſs man glauben muſs, Böhmen habe ſeine erſten Bewohner erſt in der neolithiſchen Zeit vom Weſten her bekommen. Hiemit ſtimmt auch der Umſtand überein, daſs der weſtliche Theil Böhmens in prähiſtoriſcher Zeit augenſcheinlich am dichteſten bevölkert war, denn man trifft an der Biela und an der Eger faſt bei jedem Dorfe eine prähiſtoriſche Wohnſtätte an. Eine Beſiedelung des weſtlichen Böhmens vom Weſten aus konnte, da man ein Vordringen quer durch die Urwälder des Erzgebirges doch nicht denken kann, nur entweder vom Fichtelgebirge aus die Eger hinab oder von Meiſsen aus die Elbe und weiter die Biela und Eger hinauf ſtattfinden. Im erſteren Falle, der aber der natürlichen Richtung jeder Coloniſation eines unbekannten Landes widerſpricht, müſsten die älteſten Artefacte längs der Eger am häufigſten vorkommen, was durchaus nicht der Fall iſt, ſondern man findet dieſelben längs der ganzen Elbe faſt bis an das Rieſengebirge und beinahe an allen Nebenflüſſen derſelben. Speciell werden Silex-Artefacte oder doch die als Begleiter derſelben charakteriſtiſchen Gefäſsſcherben gefunden.

[1] *Kalina* von *Jäthenſtein*. Böhmens hiſtoriſche Opferplätze und Grabſtätten. — [2] Pasky, III. Bd. Leider wurde dieſes Gefäſs (Nr. 415) unter die mittelalterlichen Geſchirre eingereiht und an einer ſolchen Stelle deponirt, daſs es bisher auch dem Auge von Kennern z. B. *Voſs* entging. — [3] Nachdem die Gefäſse von Vlerec und Nižebohy, welche man unter oder in Diluvial-Schichten gefunden haben wollte, auſser Frage getreten waren, blieb das einzige Meſſer von gefrittetem Sandſtein aus der Ziegelei in der Šarka (Generalka) übrig, von welchem, da es angeblich mit Rhinoceros-Knochen gefunden worden war, Profeſſor *Woldřich* in ſeinem Artikel: Diluviální člověk v střední Evropě (Pamatky XI, pag. 386) meint, daſs es vielleicht ein Zeugniſs von der Anweſenheit des Menſchen in Böhmen zur Diluvial-Zeit abgeben könnte. In dieſer Hinſicht muſs ich bemerken, daſs ich bereits vor längerer Zeit H. Prof. Anton *Frič*, welcher dieſen Fund im „Vesmír 1876“ zuerſt anführte, darüber interpellirte, von demſelben jedoch die Auskunft erhielt, das betreffende Meſſer ſei wohl von Arbeitern aus jener Ziegelei, wo öfters Rhinoceros-Knochen gefunden werden, angekauft worden, doch ſeien die näheren Umſtände des Fundes ganz unbekannt. Ich habe alſo allen Grund zu glauben, daſs dieſes Meſſer nicht viel älter ſei, als eine Schale mit eingeſtochenem Ornament (Drudenfuſs aus zwei Doppelreihen von Punkten gebildet), deren Bruchſtück ich im Jahre 1858 in derſelben Ziegelei neben einem ſehr rohen, vom Pfluge ſehr beſchädigten Gefäſse ausgegraben hatte. — [4] Album der anthropologiſchen Ausſtellung in Berlin 1880, Section VI, Taf. 2 und 3. Section VIII, Taf. 5, 7 und 10.

Digitized by Google

An der Elbe bei Auſſig, wo 1877/78 Feuerſteinmeſſer und Gefäſse mit eingeſtochenen Punktreihen und mit Knäufen verziert gefunden wurden neben Hämmern und Beilen von polirtem Stein.[1]

An der Elbe bei Polepy: 1878 Bruchſtücke eines Gefäſses mit eingeſtochenen Ornamenten.

An der Elbe bei Černožice in der Nähe von Jaroměř, wo 1871 Getreidereibſteine und Feuerſteinſpähne nebſt Hämmern von polirtem Stein gefunden wurden.[2]

Im Fluſsgebiete der Biela fand ich im Jahre 1878 auf dem prähiſtoriſchen Wohnplatze bei *Žalany* (Schallan) ornamentirte Scherben; (Fig. 3, 4) eine Pfeilſpitze von gefrittetem Sandſtein und das Bruchſtück eines Meſſers aus rothgeſprenkeltem weiſsem Quarz.[3]

Auf dem Gipfel des *Milleſchauer Berges* (Dornenberg) ſcheint eine Werkſtätte von Silex-Inſtrumenten beſtanden zu haben, das Materiale iſt dem Porzellanjaspis ähnlich.[4]

Im Fluſsgebiete der Eger Feuerſtein-Artefacte in *Dobritſchan* und *Welhütten* (Lhota).[5]

An der Moldau und ihren Nebenflüſſen wurden im Jahre 1831 auf der *Slanská hora* bei Schlan Feuerſteinſpäne gefunden, ich fand 1881 auf dem Berge *Rivnáč* deſsgleichen und 1879 und 1880 in der prähiſtoriſchen Wohnſtätte von *Přemyslení* charakteriſtiſche Scherben. W. *Osborne*[6] hat 1878 in dem Burgwall Pfeilſpitzen von Feuerſtein, dann Keile und Hämmer von polirtem Stein gefunden.

Deſsgleichen lieferten ſeit Jahren der *Burgwall in der Šarka* und die anſtoſsende Wohnſtätte von *Vokovice* für die Sammlung des H. *Mikš* eine groſse Anzahl von Feuerſteinwerkzeugen ſammt entſprechenden Gefäſsen und Gefäſsſcheiben.[7]

Aus *Liben* bei Prag enthält die Sammlung des Kunſthändlers *Lehmann* mehrere von dem † Pfarrer *Petera* hier gefundene ornamentirte Gefäſse; ich ſelbſt fand heuer zwei Feuerſteinſpäne mit einem Splitter eines ornamentirten Gefäſses, und in der oberhalb Liben gelegenen Ziegelei von *Kobyliſy* 1878 ein Meſſerchen von gefrittetem Sandſtein und Scherben.

Im Fluſsgebiete der Iſer wurden Feuerſtein-Artefacte bei *Groſs-Horka* gefunden, wahrſcheinlich damals als (1876 oder 1877) die Straſse an Horka vorbei gebaut wurde, denn dieſe durchſchneidet eine prähiſtoriſche Wohnſtätte aus neolithiſcher Zeit.[8]

An der Cidlina liegt die Fundſtätte von *Neu-Bydžov* und an der *Kamenice* (Chrudimka) der bereits früher erwähnte Burgwall bei *Chrudim*.

Man ſieht alſo, daſs die Elbe die Pulsader darſtellt, von welcher aus Culturleben in die Einöden Böhmens drang.

Bezüglich der auf allen dieſen Plätzen mit Silex-Inſtrumenten gefundenen Gefäſse habe ich noch zu bemerken, daſs die Ornamente bei allen wirklich eingeſtochen ſind. Gefäſse, auf welchen ähnliche Ornamente durch Eindrücken einer ſtark gedrillten Schnur hergeſtellt, alſo jene imitirt wurden (Schnur-Ornamente), ſind in Böhmen ſehr ſelten. Ich ſelbſt fand bisher auch nicht ein Stückchen davon; aber von den Gefäſsen im böhmiſchen National-Muſeum gehört bisher wohl Nr. 234, welches mit der Sammlung *Pachl* im Jahre 1850 erworben wurde und aus der Gegend von Beraun ſtammen ſoll.[9] Auch einiges aus dem Burgwall in der Šarka, namentlich ein wohlerhaltenes Gefäſs mit einem gut entwickelten groſsen, ſenkrecht geſtellten Henkel ſcheint hierher zu gehören.[10] Der wohlentwickelte Henkel bei dieſem Gefäſse deutet auf eine verhältnismäſsig jüngere Periode der Töpferkunſt, umſomehr als man das *geſtochene Ornament* nicht für eine Imitation des *Schnur-Ornamentes,* welches viel leichter auszuführen, aber auch viel weniger kräftig iſt, anſehen kann. In tiefe ſpätere Periode dürften wohl auch die feingeglätteten glockenförmigen Gefäſse von

[1] Mittheilungen der anthropologiſchen Geſellſchaft in Wien 1879. — [2] Památky IX, pag. 476. — [3] Siehe *Virchow* in der Verhandlung der Berliner anthropol, Geſellſchaft 1878, pag. 378. — [4] Vesmír 1879. — [5] Mittheilungen der anthropol. Geſellſchaft in Wien X, pag. 267. — [6] W. *Osborne.* Ueber einen Fund aus der jüngeren Steinzeit in Böhmen 1880. — [7] H. *Mikš* (Geldwechsler in Prag, Kohlmarkt) beſitzt noch eine ausgezeichnete Sammlung von dieſen Gegenſtänden aus Vokovice, während er die Funde aus dem Burgwalle in der Šarka (1773 Nummern) im Jahre 1871 dem National-Muſeum abgetreten hat. — [8] Ich gewann 1877 aus den Böſchungen Scherben ohne Ornamente. — [9] *Voſs.* Verhandlungen der Berliner anthropolog. Geſellſchaft 1877, pag. 309. — [10] Šarka-Sammlung, oberſte Reihe der Gefäſse, rechter Hand.

Digitized by Google

Markovice im Muſeum zu Čáslau,[1] von *Kralupy* (Nr. 299—301) im böhmiſchen National-Muſeum,[2] von *Polepy* in der Sammlung des H. Pudil zu Bilin[3] und von *Přemyšlení* in meiner Sammlung gehören.

Was die Verwendung von Graphit in der Töpferei betrifft, ſo war dieſelbe in Böhmen erſt dann möglich geworden, nachdem der Strom der Coloniſation die Moldau und die Votava hinauf bis an die Graphit-Lager von Katovice (mit einem bekannten Burgwall) und von Schüttenhofen gelangt war,[4] denn die Graphit-Lager von Schwarzbach an der oberen Moldau bei Plan, welche in einer Gegend liegen, die erſt in hiſtoriſcher Zeit dem Urwalde entriſſen wurde, können wohl hier nicht in Betracht kommen. Uebrigens fand ich Graphitkörner bereits in Březno bei Laun und auf Žalany Scherben von Gefäſsen, welche unter dem Halſe eine erhabene Leiſte mit Finger eindrücken trugen, alſo eine Form haben, die noch in die neolithiſche Zeit verlegt wird.

Vergleicht man Vorſtehendes mit den Reſultaten, zu welchen *Virchow* bezüglich der Gräber in Kujawien kam,[5] ſowie mit *Tiſchler's* Funden auf der kuriſchen Nehrung,[6] ſo dürfte man zu dem Schluſse gelangen, daſs Zweige desſelben dolichokephalen und platykremiſchen Volksſtammes, welcher während der jüngeren Steinzeit durch den Elbſpalt bei Tetſchen in Böhmen eindrang, ſich gleichzeitig oder wenig ſpäter noch weiter gegen Oſten, über die Oder und Weichſel bis an die kuriſche Nehrung ausbreiteten. Daſs es nicht Germanen waren, iſt wohl unzweifelhaft, denn nach dem Zeugniſſe des Oltiopoliten Poſidonios verlieſs der erſte germaniſche Stamm, welcher den Römern bekannt wurde, die Cimbern, erſt im Jahre 115 vor Chr. ſeine Sitze im ſüdöſtlichen Europa, und traf derſelbe nördlich von den Karpathen auf ſo compacte Maſſen galliſcher Völker, daſs er genöthigt wurde, die Richtung ſeines Vormarſches zu ändern und in Ungarn einzubrechen. Es iſt daher viel wahrſcheinlicher, daſs die erſten Anwohner der oberen Elbe, Oder und Weichſel dunkelhaarige Südländer waren, welche aber zur Zeit des erſten germaniſchen Einfalles bereits ſtark mit ariſchen Elementen vermiſcht, reſpective von ihnen unterjocht waren.

Nachtrag.[7]

Die Grube, von deren Inhalt ich früher berichtet hatte, ſchien ausgebeutet bis auf einen kleinen Theil, welchen der Ziegelmeiſter aus Furcht, daſs das über demſelben ſtehenden Getreide Schaden leiden würde, abzugraben nicht zugab. Es blieb alſo nichts übrig als die Ernte abzuwarten und dann auch den Reſt der Grube auszubeuten.

Dabei zeigte es ſich, daſs doch noch ein bedeutender und beſonders reicher Theil der Grube unberührt geblieben war, ſo daſs durch das Ausbeuten auch dieſes Theiles die Zahl der gefundenen Gegenſtände faſt verdoppelt und in jeder Hinſicht weſentlich vervollſtändigt wurde.

Von Steingeräth wurden noch mehrere Stücke gefunden, die wichtigſten darunter ſind: 1. Bruchſtück eines Meſſers aus Flint, deſſen eine Schneide gerade, die andere gekerbt war, 2. eine kleine Pfeilſpitze aus Flint, 3. ein ſogenannter Schaber aus Flint, 4. ein ſchmales, durch Schlagen hergeſtelltes, zum Theile geglättetes Werkzeug aus graugefärbtem Stein, welches als Pfeilſpitze oder als Bohrer gebraucht werden konnte.

Von Scherben ergab ſich noch eine groſse Menge, und zwar ſowohl von den mit eingeſtochenen Punkten verzierten Gefäſsen, als auch von Gefäſsen mit Buckeln und von ſolchen mit Graphitanſtrich. Die erſteren Scherben ſtammten theils von ganz neuen Gefäſsen, theils wurden

[1] *Čermák* Mittheilungen der anthropolog. Geſellſchaft in Wien 1880, pag. 282. — [3] *Vocel,* Pravěk české země. — [3] Památký X, pag. 205. — [4] Das böhmiſche National-Muſeum beſitzt eine vom Conſervator *Ludikar* in Strakonic eingeſchickte gerippte Bronzecyſte aus dieſer Gegend. Vergleiche *Virchow*. Verhandlungen der XI. Verſammlung der deutſchen Geſellſchaft für Anthropol. pag. 103. — [5] Verhandlungen der Berliner anthropolog. Geſellſchaft 1879, pag. 428 und 1880, pag. 314. — [6] Catalog der Ausſtellung prähiſtoriſcher und anthropologiſcher Funde Deutſchlands pag. 393 und Album, Section I, Taf. 3 und 4. — [7] Vorgelegt der Central-Commiſſion Ende des Jahres 1881.

Digitized by Google

durch dieſelben die früher gefundenen Bruchſtücke von Gefäſsen ergänzt; dies gilt namentlich von der reich ornamentirten Schüſſel und von dem Reſte einer andern Schüſſel. Aus den Scherben der zweiten Kategorie lieſs ſich eine bedeutende Anzahl zuſammenfügen, beſonders eine anſehnliche Partie von einem groſsen keſſelförmigen Gefäſse, welches nicht bloſs unterhalb des Halſes mit niedrigen langen Henkeln, eigentlich wagerecht durchbohrten Wülſten (ſolche kommen häufig im Burgwalle des Šarka-Thales vor), ſondern auch unterhalb der gröſseren Ausbauchung mit vier Buckeln verſehen war, welche in die Gefäſswand eingefügt und wohl dazu beſtimmt waren, damit man das Gefäſs ſicher auf die um das Feuer aufgeſchichteten Steine auflegen könne. Von den übrigen Scherben ohne Graphit-Anſtrich iſt eine Anzahl mit ein-, zwei- und mehrtheiligen Buckeln verſehen, bei andern iſt der Rand gekerbt; graphiſch verziert war ein einziges Gefäſs, doch in äuſserſt charakteriſtiſcher Weiſe, welche ganz der Verzierung der Gefäſse von Uebigau (Thüringen) und Calau (Brandenburg) im Album der Berliner anthropologiſchen Ausſtellung VI. Taf. 10 und IV. Taf. 16 gleicht.

Die vorgefundenen Reſte der gebrannten Thonſcheiben zeigten, daſs dieſelben durchbohrt waren, und zwar waren die Oeffnungen paarweiſe angebracht, wie die excentriſche Lage der erhaltenen andeutet.

Auch die Anzahl der mit Graphit-Anſtrich verſehenen Gefäſsbruchſtücke wurde erheblich vermehrt, beſonders durch eine zum groſsen Theile erhaltene verzierte Schale.

Von Thierknochen wurden faſt noch ſo viele gefunden wie früher, und Profeſſor *Woldřich* war ſo gefällig, von denſelben ſoviel als möglich war, zu beſtimmen, nämlich 19 Reſte vom Pferde, 31 vom Rind, 6 vom Schwein und 4 von Ziege und Schaf.[1]

[1] Was das Pferd (Equus caballus) betrifft, ſo iſt dasſelbe von kleinem Wuchſe; intereſſant iſt das aus dem Naſenbein eines Pferdes hergeſtellte Geräth in Form eines Dolches. Die Gattung des Rindes iſt ebenfalls klein, und das Kieferſtück iſt ganz gleich jenen, welche ich in den Uſturen bei Brüx, Paredl, Seidowitz etc. fand. Höchſt wahrſcheinlich iſt es die ſogenannte „Torfkuh". (Bos brachyceros Rüttimeyer). Viele Knochenſtücke ſtammen von einem jungen Thiere. Der gröſste Theil der Rinder- und Pferdeknochen war geſpalten worden, um das Mark zu gewinnen. Aufserdem kommen vor: Knochen der Ziege (Capra hircus L.), des Schweines (Sus scrofa L.) und vielleicht auch vom Schaf. Da ſich keine Knochen vom Hunde fanden, ſo folgt daraus, daſs dieſes Volk den Hund nicht aſs, obwohl es Hunde ganz beſtimmt beſaſs.

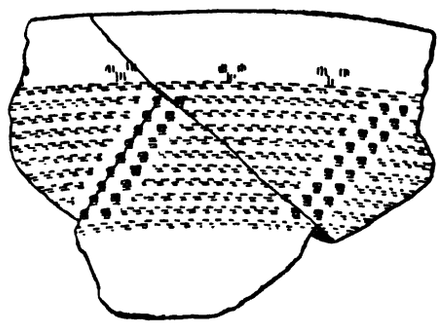


Fig. 4.

Digitized by Google

MITTELALTERLICHE GRABDENKMÄLER IN DER HERCEGOVINA.

VON DR. MORIZ HOERNES.

(Mit 26 Text-Illuſtrationen.)

WENN dieſer *Gerhard*'ſche Grundſatz, daſs man tauſend Denkmäler betrachten müſſe, um eines (richtig) zu *ſehen*, ein Axiom iſt, ſo kann das volle Verſtändniſs einzelner Monumente einer bisher wenig oder gar nicht bekannten Claſſe nur durch ausgedehnte Publicationen gleichartiger Denkmäler vermittelt werden. Practiſch iſt denn auch *Gerhard* dieſer Forderung durch die Publication ganzer Denkmäler-Claſſen, wie der etruskiſchen Spiegel, gerecht geworden, welchem Beiſpiele *Brunn* durch die Herausgabe der etruskiſchen Aſchenkiſten gefolgt iſt. Sie lieſsen ſich nicht abſchrecken durch ermüdende Wiederholungen an ſich wenig erfreulicher Kunſtleiſtungen und gaben ſo auf mühevollem und ſcheinbar wenig dankbarem Nebengebiet ein Vorbild deſſen, was auf blühenderen Gefilden der archäologiſchen Wiſſenſchaft noch lang nicht erreicht iſt. Aber erſtrebt wird es ſeitdem, und *Gerhard's* Wahlſpruch und Beiſpiel haben auch mir vorgeſchwebt, als

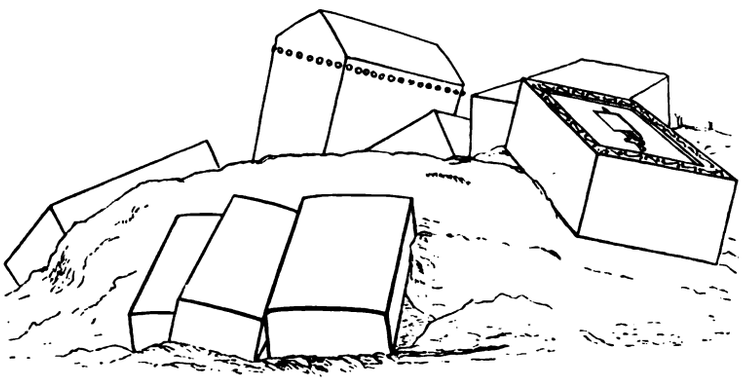


Fig. 1.

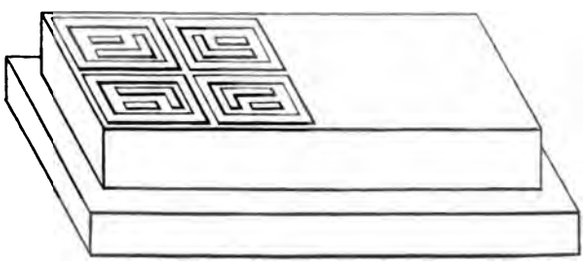


Fig. 2.

ich auf meinen Reiſen in Bosnien und der Hercegovina eine ganz neue, d. i. in der archäologiſchen Literatur bisher noch nicht vertretene Denkmäler-Claſſe kennen lernte: die der mittelalterlichen Grabſteine aus der Zeit der nationalen ſlaviſchen Autonomie in den gedachten Ländern. Von jenem Grundſatze geleitet, habe ich auf meinen Touren alle mir erreichbaren Grabſtätten beſucht und jede noch ſo unſcheinbare Sculptur ſkizzirt oder verzeichnet, ob auch die Ausbeute im Verhältniſs zur aufgewendeten Mühe manchmal äuſserſt kärglich war. Im Geſammtberichte über die gewonnenen Reſultate, wovon der erſte Theil unter dem Titel „Alterthümer der Hercegovina" in den Sitzungsberichten der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften XCVII. Bd., II. Heft, S. 491, erſchienen iſt, kommt dieſe Denkmäler-Claſſe inſofern nicht zu ihrem vollen Rechte, als ich dort zur Illuſtration der betreffenden Nachweiſungen nur eine beſchränkte Anzahl einfacher Skizzen dem Text einfügen konnte. Den eigentlich dankbaren Theil der Aufgabe, die culturhiſtoriſche Verwerthung des gewonnenen Materials, muſste ich mir vorläufig verſagen — Grundlinien hiezu zog ich in einem

Digitized by Google

hiefigen Wochenblatte („Altſlaviſche Kunſt und Cultur in Bosnien", „Heimat 1881); aber auch an Material, das eine künftige Bearbeitung nicht wird entbehren können, war noch manches zurückgeblieben. Dazu rechne ich wohl nicht mit Unrecht die hier folgenden Abbildungen, eine Nachleſe zu der in den Sitzungsberichten der Akademie a. a. O. gegebenen Auswahl. Es ſind wie dort Abbildungen bisher unedirter Monumente aus demſelben Theil (Bezirke Moſtar und Ljubuški, Gemeinden Brotujo, Ljubuški, Sovici, Blato) der Hercegovina. Wurde die erſte Auswahl

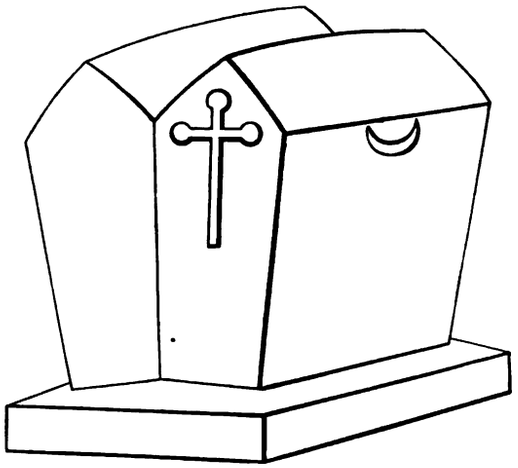


Fig. 3.

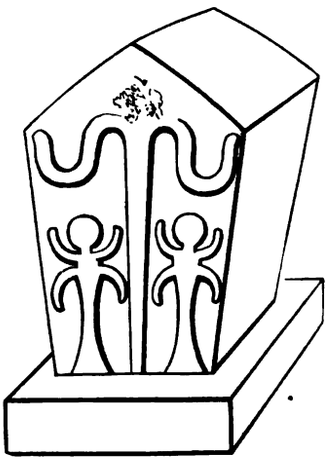


Fig. 4.

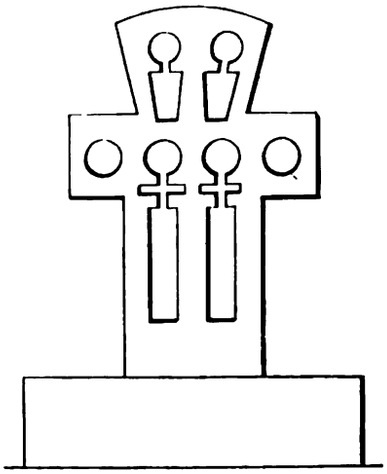


Fig. 5.

naturgemäſs von der Rückſicht auf beſonders ſprechende Werke mit figuralen Darſtellungen geleitet, ſo dürfte dieſe als Ergänzung nach andern Seiten (ornamentaler Schmuck, Formen und allgemeines Ausſehen der Grabſteine) nicht unwillkommen ſein. Ich halte die Ordnung feſt, in welcher die Denkmälerſtätten von mir bereiſt und im citirten Berichte beſchrieben ſind.

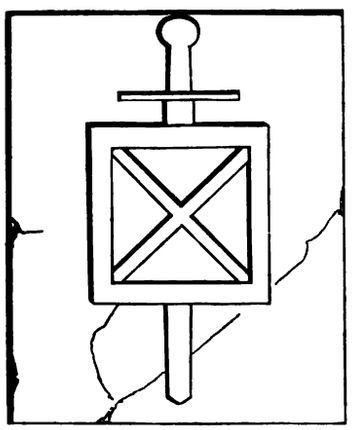


Fig. 7.

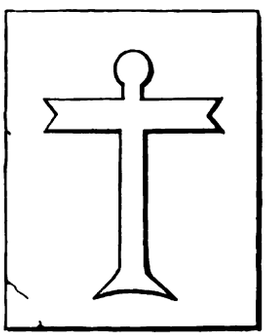


Fig 6.

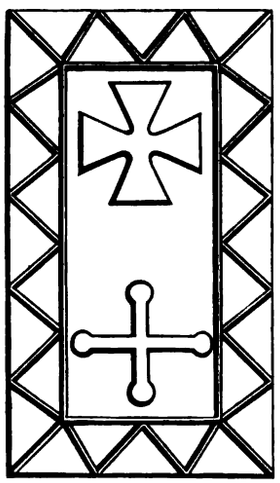


Fig. 8.

Fig. 1. Anſicht eines Gräberhügels beim Han Lakišic in Čitluk (Brotujo gornje). Es liegen auf demſelben doppelt ſoviel Steine als in der Skizze ſichtbar ſind, nämlich ſechzehn. Die Anordnung der Steine, zahlreiche kleinere oder flache um einen gröſseren oder aufrechten, wiederholt ſich in typiſcher Weiſe an vielen Gräberſtätten des Landes. Urſprünglich mag der Hügel bloſs für das erſte hervorragende Grab benützt oder aufgeſchüttet worden ſein, um welches ſich dann die übrigen mehr oder minder regellos gruppirten. Daſs die Sarkophagform an ſich, gegenüber der Plattenform, von auszeichnender Bedeutung wäre, iſt ſonſt nicht zu bemerken.

Digitized by Google

Fig. 2. Stein aus derſelben Gruppe, ſammt der Unterplatte aus einem Stück gearbeitet. Das in quadratiſchen Rahmen viermal wiederholte Ornament iſt nur Füllſchmuck für die Eckfelder der Kreuzfigur, welche die Grundform dieſer Decoration bildet.

Fig. 3. Zwei Gräber von Nahverwandten (Mann und Weib), wovon das eine (des Mannes?) durch Kreuz und Halbmond ausgezeichnet iſt. Da das Kreuz wahrſcheinlich die Rückſeite bezeichnet, würde der Mann rechts, die Frau links ruhen. Von der Gräberſtätte Bakrí in Brotujo gornje.

Fig. 4. Grabſtein vom Felde Akvine bei Čerin (Brotijo gornje). An der Stirnſeite wahrſcheinlich die Witwe und zwei Kinder des Verſtorbenen mit klagend ausgeſtreckten Armen. Aus der Darſtellung (wenn dieſe Erklärung richtig iſt) ſpricht nicht ſowohl reines Unvermögen als decorative Verwendung des angegebenen Motives, vielleicht unverſtandene Tradition eines alten Schemas.

Eben dort findet ſich eine Gruftplatte mit dem ſymmetriſch eingezeichneten und umrahmten Kreuz gleich einem Fenſter, deſſen vier Scheiben Halbmonde und Roſetten verzieren, oder einer Thüre, deren Füllungen derart geſchmückt ſind. So werden ſinnvolle Symbole durch gedankenloſe Symmetrie der äuſseren Anordnung auf das möglichſt tiefe Niveau herabgedrückt. Halbmond und Stern (Sonne) in den *oberen* Eckfeldern des Kreuzes kommen auch auf nord-ſlaviſchen Denkmälern vor. (Grabplatte aus dem 13. Jahrhundert in der Stadtpfarrkirche zu Piſek, Böhmen, ſ. *Lind,* Mittelalterl. Grabdenkm. in *Helfert's* Oeſterr. Jahrb. V. S. 194, Fig. 9.)

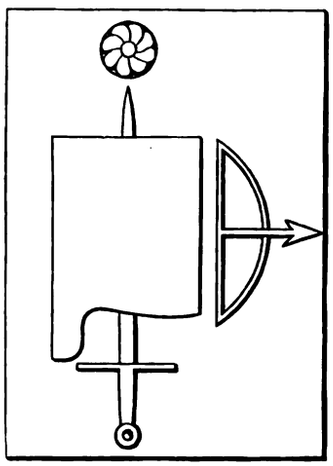


Fig. 10.

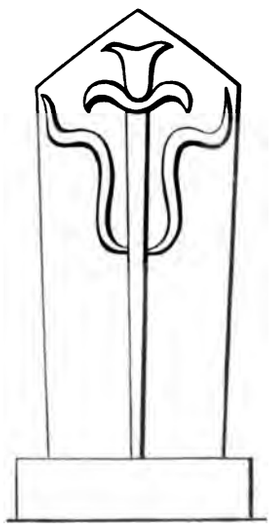


Fig. 12.

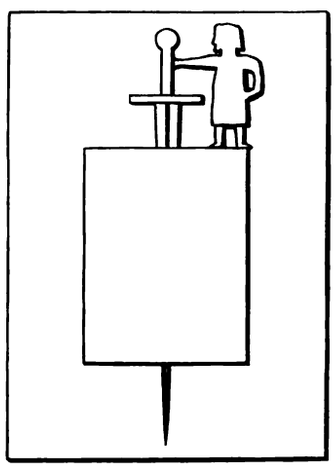


Fig. 11.

Fig. 5. Mannshohes Kreuz zu Häupten einer mit Schild und Schwert gezierten Grabplatte in Kutac (Obćina Ljubuški). Die in Variationen häufig wiederkehrende Decoration des Kreuzes gehört, mir wenigſtens, noch zu den Räthſeln alt-ſlaviſcher Kunſt in Bosnien. Unſer Kreuz trägt dieſelbe ſowohl vorn als hinten.

Fig. 6—7. Muſter von Grabſteinen aus Borje (Klobuk, Obćina Ljubuški) mit mannigfachen Kreuzformen. Bei Fig. 6 ſehen wir einen räthſelhaften Gegenſtand (Schwertgriff, Siegel?). Dem oberen Theile dieſes Kreuzes ähnlich fand ich ein Ornament auf einer Platte desſelben Gräberfeldes und (nebſt Halbmond und anderer räthſelhafter Figur) auf der Abbildung eines ſolchen aus dem Trebizat-Thal, *Sterneck* Geogr. Verh. Bl. IV. Fig. 7: das Andreas-Kreuz, welches hier den Schild verziert, der auf einem Schwerte liegt, ſchmückt ſonſt auch ganze Platten.

Fig. 8. Zwei Kreuzformen an demſelben Steine, obere Fläche; an einer Langſeite der Platte ein Kreuz ſammt Mond. Die figuralen Darſtellungen der andern Langſeite und der vorderen

Digitized by Google

Schmalſeite ſ. Sitzungsbericht der Akademie l. c. Fig. 19 *a* und *b*. Dieſes Monument findet ſich am Friedhof Seline (Obćina Sovići.) Zu dieſen verſchiedenen Kreuzformen füge ich noch die beiſtehende, (Fig. 9) welche in Seline neben Mond und Stern, in Čevin neben Schwert und Schild vorkommt.

Fig. 9.

Eine räthſelhafte Darſtellung (dolchartige dreiſpitzige Waffe?) zwiſchen Mond und Stern fand ich auf einem Grabſtein von Seline.

Fig. 10, 11. Gruftplatten von Seline, Pfeil und Bogen neben dem Schilde und die kleine Figur auf demſelben (11) ſind ſinguläre Beigaben, wodurch dieſe Steine bemerkenswerth erſcheinen. Erſtere Waffe iſt ſelten dargeſtellt, findet ſich aber doch hin und wieder auf alt-ſlaviſchen Grabſteinen, emblematiſch unter einem beilſchwingenden Arm (ſ. Sitzungsber. l. c.), dann auf einem ſargförmigen Stein bei Nikšić, der mit einer Jagd-Scene geſchmückt iſt, in der Hand eines Reiters, der mit zwei Hunden einen Hirſch verfolgt, und auf einem andern Stein, gleichfalls in der Nähe von Nikšić, in der Linken eines Reiters, der mit der Rechten einen Speer ſchwingt. Zu Fig. 11 bietet nur Seline ſelbſt (l. c. Fig. 16) eine Analogie. In ſeinen Itinéraires en Hercegovine pag. 57 gibt *St. Marie* die Abbildung eines Steines, der mit dem unſrigen identiſch ſein dürfte, obwohl die kleine Geſtalt bei ihm nicht auf, ſondern neben dem Schilde ſteht.

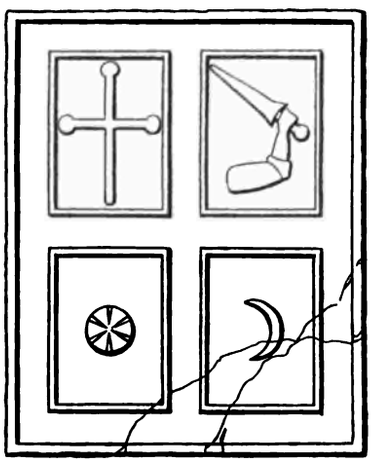


Fig. 14.

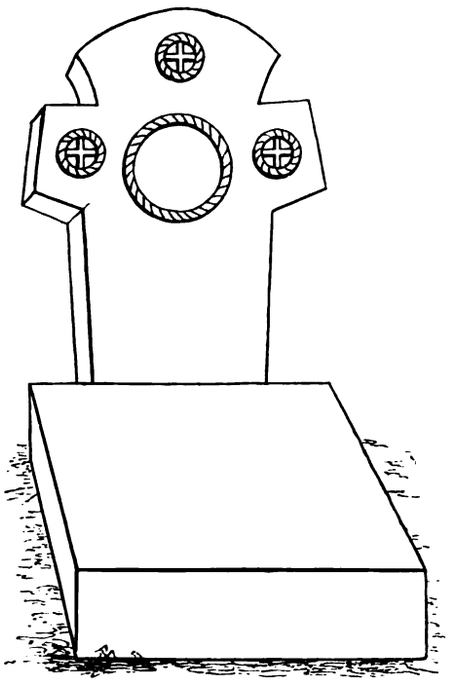


Fig. 13.

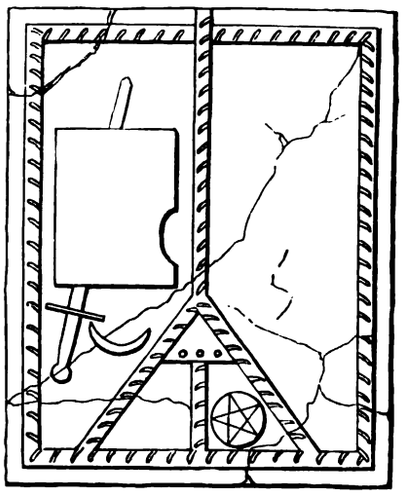


Fig. 15.

In Ledinac (Obćina Sorići), findet ſich eine Gruftplatte, auf welcher das Schwert über, ſtatt wie ſonſt unter dem Schilde und der Halbmond auf (ſonſt neben) dem letzteren erſcheint.

Fig. 12. Die Schmalſeite eines ſarkophagförmigen Steines in Ledinac: die eine Seite zeigt einen gewundenen Stab mit Mond und Stern, ſie lehrt uns, daſs Mond und Stern, die wir als ritterliche Embleme bereits kennen gelernt, auch als Feldzeichen verwendet wurden; die Rückſeite (Fig. 12) ſcheint ein heraldiſches Gegenſtück zu ſein.

Eine Gruftplatte ebendaſelbſt zeigt in den Eckfeldern des Kreuzes, ſtatt der gewöhnlichen Halbmonde und Roſetten, hier Halbmonde und Kreuze; auch die ſonſt übliche diagonale Stellung der gleichen Embleme iſt hier aufgegeben, ſie ſind neben einander geordnet, und es verſchwindet damit, wenn wir recht ſehen, eine Erinnerung an das liegende (Andreas-) Kreuz, das als ſolches noch einzelne Gruftplatten in Broćno-Dolnje ziert.

Digitized by Google

Auf einer Grabplatte in Ledinac fand ich ein ſeltſames Ornament; vielleicht Nachahmung eines metallenen Thürbeſchlages, der wieder ſeinerſeits an die Petrus-Schlüſſel erinnern würde. Dieſe Reminiscenz hätte nichts auffallendes in einem Lande, das im Mittelalter wiederholt zur Sühne für Abfall und Secˊtenthum in aller Form den Päbſten geweiht und zum Lehen des römiſchen Stuhles erklärt worden iſt. (Vgl. Sitz. Ber. d. Akad. l. c. Fig. 28 *b*.)

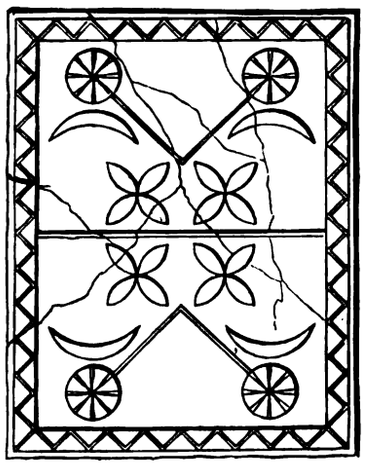


Fig. 16.

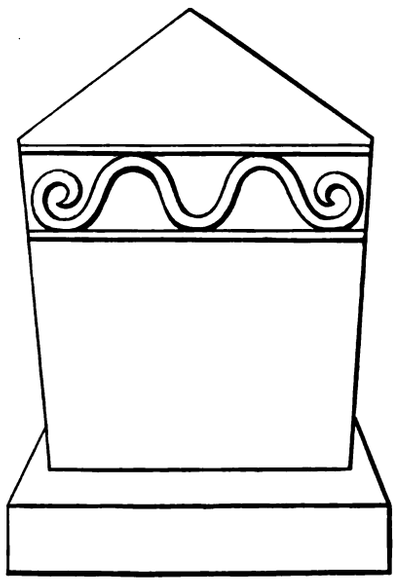


Fig. 18.

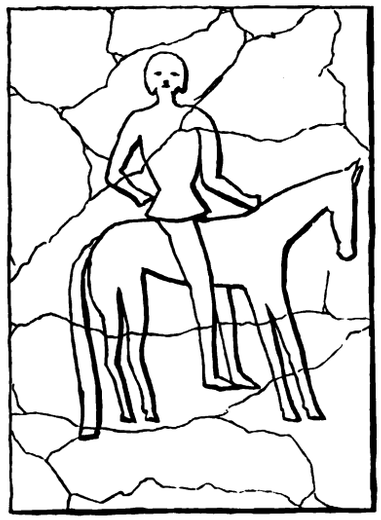


Fig. 17.

Fig. 13. Gruftplatte mit plumpem übermannshohem Steinkreuz; von derſelben Gräberſtätte. Die Decoration des Kreuzes mahnt an eine beliebte viel variirte Art, in welcher noch heute anſehnlichere Grabkreuze von den chriſtlichen Landesbewohnern verziert werden.[1]

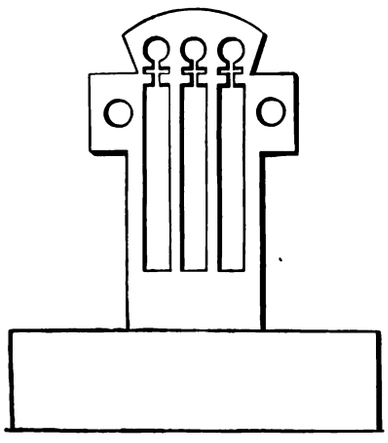


Fig. 19.

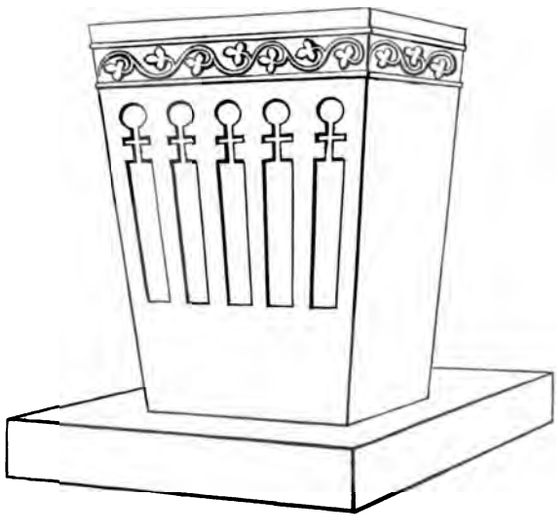


Fig. 20.

Fig. 14. Gruftplatte mit vier verſchiedenen Emblemen, wovon das Kreuz an gleichem Orte auch auf einem andern Grabſtein desſelben Friedhofes erſcheint. Die drei anderen Felder dieſes „Fenſterkreuzes" enthalten Reminiscenzen an die beiden Landes-Wappen, welche Car Stephan Dušan 1343 den Provinzen Bosnien und Primorje (Küſtenland) gegeben. Erſteres Wappen zeigt im doppeltem Schilde Halbmond und Stern, letzteres einen ſchwertſchwingenden gepanzerten

[1] Ich behalte mir vor, im Anſchluſs an die mittelalterlichen Grab-Reliefs, eine vorbereitete Auswahl neuerer bosniſch-hercegoviniſcher Grabſculpturen zu ediren, die manches ethnographiſch und culturhiſtoriſch Intereſſante bieten dürfte.

Digitized by Google

Arm. Es ift nicht gleichgiltig, daſs auf unſerem Grabſtein letzteres Emblem im oberen Felde neben dem Kreuz erſcheint, denn die Fundſtätte dieſes Steines (Trn bei Širokibrig) gehörte zur gröſstentheils katholiſchen Provinz Primorje. Die Embleme des bosniſchen Wappens füllen die unteren Felder. Wahrſcheinlich ſtammt dieſes Denkmal aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, zu deſſen Beginn (1376) der bosniſche Ban Stephan Tvrdko die Krone der Nemanjiden uſurpirte und ſich „König von Serbien, Bosnien und Primorje" nannte.

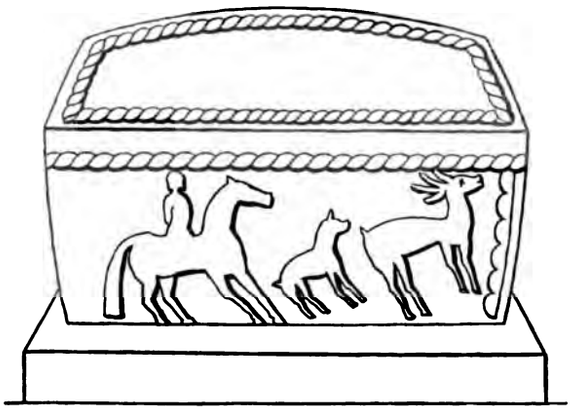


Fig. 21.

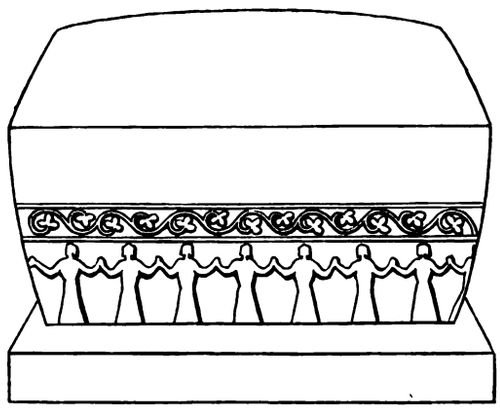


Fig. 22.

Fig. 15. Gruftplatte von demſelben Friedhof. Bekanntlich gehört die tartſchenartige Schildform mit halbrundem ſeitlichem Ausbiſs (zum Einlegen der Turnierlanze) dem 15. Jahrhundert an, wodurch ein Mittel zur Datirung dieſes und anderer Grabſteine gewonnen wäre. Das auf einer Schmalſeite des Rahmenſtabes errichtete gleichſchenklige Dreieck mit der zur Grundlinie gezogenen Senkrechten kehrt auf einem der oberwähnten Grabſteine von Nikšić (in Montenegro) wieder. Die Bedeutung der fünffachen Feldertheilung auf unſerem Grabſtein und des Pentagrammas in einem der unteren Dreieckfelder läſst ſich ſchwer beſtimmen.

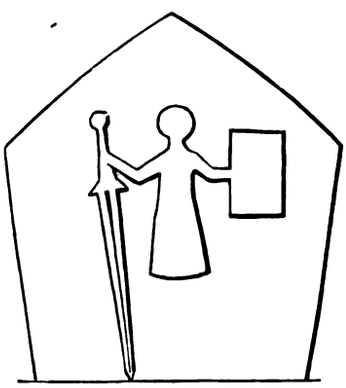


Fig. 24.

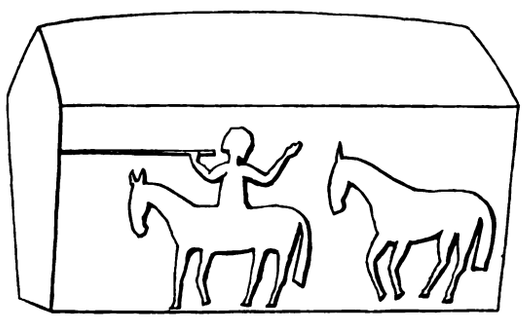


Fig. 23.

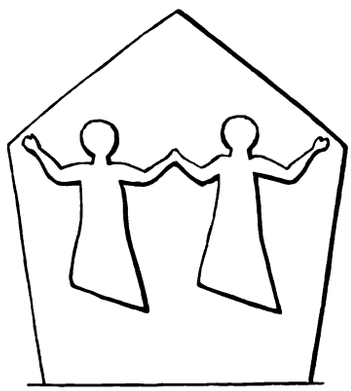


Fig. 25.

Fig. 16. Grabplatte mit ſeltſamen Figuren in ornamentaler Behandlung, in denen aber doch Monde, roſettenförmige Sterne und Blätterkreuze erkennbar ſind, durch unverſtandene Tradition wahrſcheinlich entſtellt aus einer ſinnvolleren Anordnung (um das liegende Kreuz?) übernommen. Eine nord-ſlaviſche Analogie iſt nachgewieſen (Sitz. Ber. d. Akad. l. c. S. 563 Anm.). Von der Gräberſtätte Zaimisto bei Širokibrig.

Fig. 17. Gruftplatte von Šarampovo (Obćina Blato). Dieſe ſeltſame Reitergeſtalt verräth, auſser dem künſtleriſchen Unvermögen ihres Urhebers, daſs die kleine kurzhalſige Pferderaſſe, welche heute in Bosnien und der Hercegovina angetroffen wird, daſelbſt ſchon im Mittelalter heimiſch war. Auch die Sitte, den Schweif der Roſſe lang wachſen zu laſſen, ſo daſs er auf der Erde nachſchleift, findet ſich noch gegenwärtig.

Digitized by Google

Fig. 18 ſarkophagförmiger Stein von derſelben Oertlichkeit.

In Ribić (Gemeinde Oſtrožac, Bezirk Konjica) findet ſich ein ſarkophagförmiger Grabſtein, deſſen im Giebeldreieck befindliches Ornament ſicher der Reſt einer (im urſprünglichen Vorbild) ganzen Figur mit klagend ausgeſtreckten Armen iſt.

Fig. 19. Mannshohes Kreuz zu Häupten einer mit Schild und Schwert gezierten Grabplatte. Decoration vorn und rückwärts gleich, doch von den ähnlichen Denkmälern in Citluk Kutac und ſonſt etwas verſchieden. Von dem Denkmale in Kutac (Fig. 5) unterſcheidet ſich ein anderes Kreuz derſelben Gräberſtätte (Šavampovo) nur dadurch, daſs das räthſelhafte Ornament an demſelben dreimal (ſtatt zweimal) vorn und rückwärts wiederkehrt (Fig. 20). Die mit einem Kleeblattrahmen eingefaſste Platte iſt leer.

Fig. 20, 21. Zwei Seiten eines ſarkophagförmigen Grabſteines von Šarampovo. Jagd und Tanz ſind die oft wiederkehrenden Darſtellungen auf denſelben.

Fig. 22—25. Drei Seiten eines ſarkophagförmigen Grabſteines von „Stecki" bei Podgorje (Gemeinde Blato). *a)* zeigt den aus der Schlacht heimkehrenden Krieger, der das erbeutete Pferd ſeines im Zweikampf überwundenen Gegners am Zügel nachführt; *b)* wahrſcheinlich die Frau des Helden, welche demſelben nach ſeiner Heimkehr Schild und Schwert abgenommen, um es in die Rüſtkammer zu tragen; *c)* zwei Schweſtern oder andere Hausgenoſſinen des Kriegers, die aus Freude über ſeine ſiegreiche Rückkehr einen Kolo tanzen. So wenigſtens ſtellt ſich der Sinn dieſer rohen Bilder dar, wenn wir die claſſiſche Epik der Südſlaven, ihre von Karadžić geſammelten Volkslieder (narodne srpske pjesme), in der Weiſe zu Hilfe nehmen, wie wir die homeriſchen Geſänge zur Erläuterung der älteſten griechiſchen Kunſtdarſtellungen benützen.

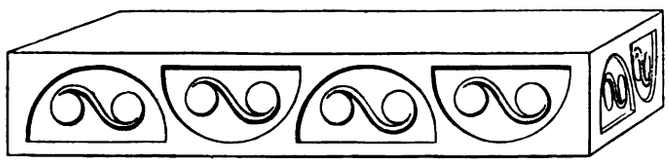


Fig. 26.

Fig. 26. Gruſtplatte von derſelben Stätte, durch ein eigenthümliches, aus der Doppelſpirale (mit rückſchrittlicher Entwicklung) gebildetes Ornament bemerkenswerth. Ein anderer ebendort befindlicher Stein trägt an derſelben Stelle (rings umher) bloſs eine Reihe von runden Knöpfen in folgender Anordnung:

oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo o oo

was gleichfalls an uralte Muſter — getriebene Metallverzierung in Nachahmung vorſtehender Nietenköpfe — erinnert. Für dieſe ſtarre Tradition hochalterthümlicher Verzierungsweiſen bietet die bosniſche Kunſtinduſtrie noch in ihrer gegenwärtigen Uebung zahlreiche intereſſante Beiſpiele.

Digitized by Google

DIE MITRA VON ARNOLDSTEIN.

Von Dr. Eduard Freih. v. Sacken.

DAS Benedictiner-Stift zu *Arnoldſtein* in Kärnten wurde im Jahre 1107 von Otto Grafen von Andechs, der 1102 von K. Heinrich III. zum Biſchofe von Bamberg ernannt worden war, gegründet, an der Stelle einer windiſchen Veſte, welche der genannte Biſchof wegen der fortwährenden Beunruhigung der Gegend durch deren Bewohner brechen liefs. Die erſten Mönche kamen von St. Michael bei Bamberg und ſtanden bis 1116 blos unter einem Prior. Trotz groſser Bedrängniſſe durch Türkeneinfälle, der Reformations-Bewegung, während welcher der Convent 1578 bis auf drei Mitglieder zuſammenſchmolz, und des Aufruhrs der lutheriſchen Bauern 1659, erhielt ſich das Stift durch 650 Jahre, bis es unter K. Joſeph II. aufgehoben wurde.

Die hierauf zur Pfarrkirche gemachte Stiftskirche bewahrte bis vor kurzem eine intereſſante Mitra (Fig. 1), welche im vorigen Jahre vom öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie angekauft wurde. Dieſelbe hat noch eine gedrückte Form, indem die Höhe in der Mitte nur 26 Cm. mifst, an den Seiten 10 Cm.; auf dem Kopfe erſcheint ſie bei dieſen Verhältniſſen ziemlich kegelförmig. Sie beſteht aus grober Leinwand, iſt aber reich ausgeſchmückt, beiderſeits ganz mit Stickerei bedeckt, mit verticalem Frieſe (Titulus) und Querſtreifen um den Kopf (aurifriſia in circuitu). Die Theilung in Felder für die Stickerei iſt durch Silberflinſen bewerkſtelligt, nämlich halbkugelförmige, hohle, an Fäden gereihte Silberperlen, welche in ſehr wirkſamer Weiſe ein Surrogat für echte Perlen darſtellen. Die zu zweien und dreien aufgenähten Flinſen in den Feldern zwiſchen den Perllinien ſind aus demſelben Materiale, aber vergoldet. Vorder- und Rückſeite der Mitra ſind in der Ausſtattung und der Anordnung des Bildwerks faſt ganz gleich, nämlich am Querſtreifen je drei Lünetten mit Heiligen in Gürtelbildern, am Ende je eine halbe Lünette mit Laub-Ornament, im Titulus wieder drei Lünetten (die oberſte unvollſtändig) mit Halbfiguren, in jedem der dreieckigen Seitenfelder Engel ebenſo in das myſtiſche Oſterei unvollkommen darſtellenden achtſpitzigen Umrahmungen. Die Zwiſchenräume nehmen geſchmackvoll ſtyliſirte Blätter und Blumen ein, bei denen eine dreiblättrige lilienartige Form vorherrſcht.

Die Figuren, Blumen und Blätter ſind mit offener Seide im regellos laufenden Plattſtich geſtickt, den Grund bilden Goldfäden, die, doppelt genommen hin- und hergelegt, aufgenäht ſind, beim Hintergrund der Figuren horizontal. Ebenſo behandelt erſcheinen die Nimben, nur daſs hier die doppelten Goldfäden rund gelegt ſind.

Bei der ſtarken Beſchädigung der Inful konnten nicht alle der dargeſtellten Heiligen, von denen die meiſten gar kein Attribut oder nur ein Buch haben, mit Sicherheit beſtimmt werden; zwar iſt jedem ſein Name durch Ausſparen der Goldfäden und ſchwarz geſtickt beigefügt, aber viele Buchſtaben ſind bis zur Unkenntlichkeit zerſtört.

Auf der Vorderſeite ſehen wir in der oberſten Lünette des Titulus Chriſtus, durch das rothe Kreuz im Nimbus ausgezeichnet, ſegnend, auf der Linken das Buch, in rothem Unter-, blauem Oberkleide, darunter *Paulus*, jugendlich mit blondem Spitzbart, im rothen Gewande, das aufge-

Digitized by Google

richtete Schwert und ein Buch in den Händen. Die dritte Lünette zeigt einen Heiligen mit kurzem Barte, die rechte Hand über den Leib gelegt, ohne Attribut; die noch leſerliche Beiſchrift bezeichnet ihn: S. IACOBVS; er trägt über der grünen Tunica einen rothen Mantel. Unten S. NICOLAVS, mit der Rechten ſegnend, auf der Linken das Buch, ein Greis mit weiſsem Bart, im grünen Gewande, über welches das goldene Pallium gelegt iſt. In der Lünette zu ſeiner Rechten ein ihm zugewendeter Heiliger, der ihm mit beiden Händen ein Buch entgegen hält, im rothen Unter-, grünen Oberkleid, nach der kaum leſerlichen Beiſchrift St. Marcus (?), zu ſeiner Linken ein bekrönter jugendlicher Heiliger mit blondem kurzen Bart, in der Rechten ein Kreuz, die Linke wie adorirend auswärts gekehrt. Von den beiden Engeln, deren Flügel in verſchiedenen Farben ſchillern, hat der rechts ein grünes Kleid, der links über einem ſolchen ein rothes

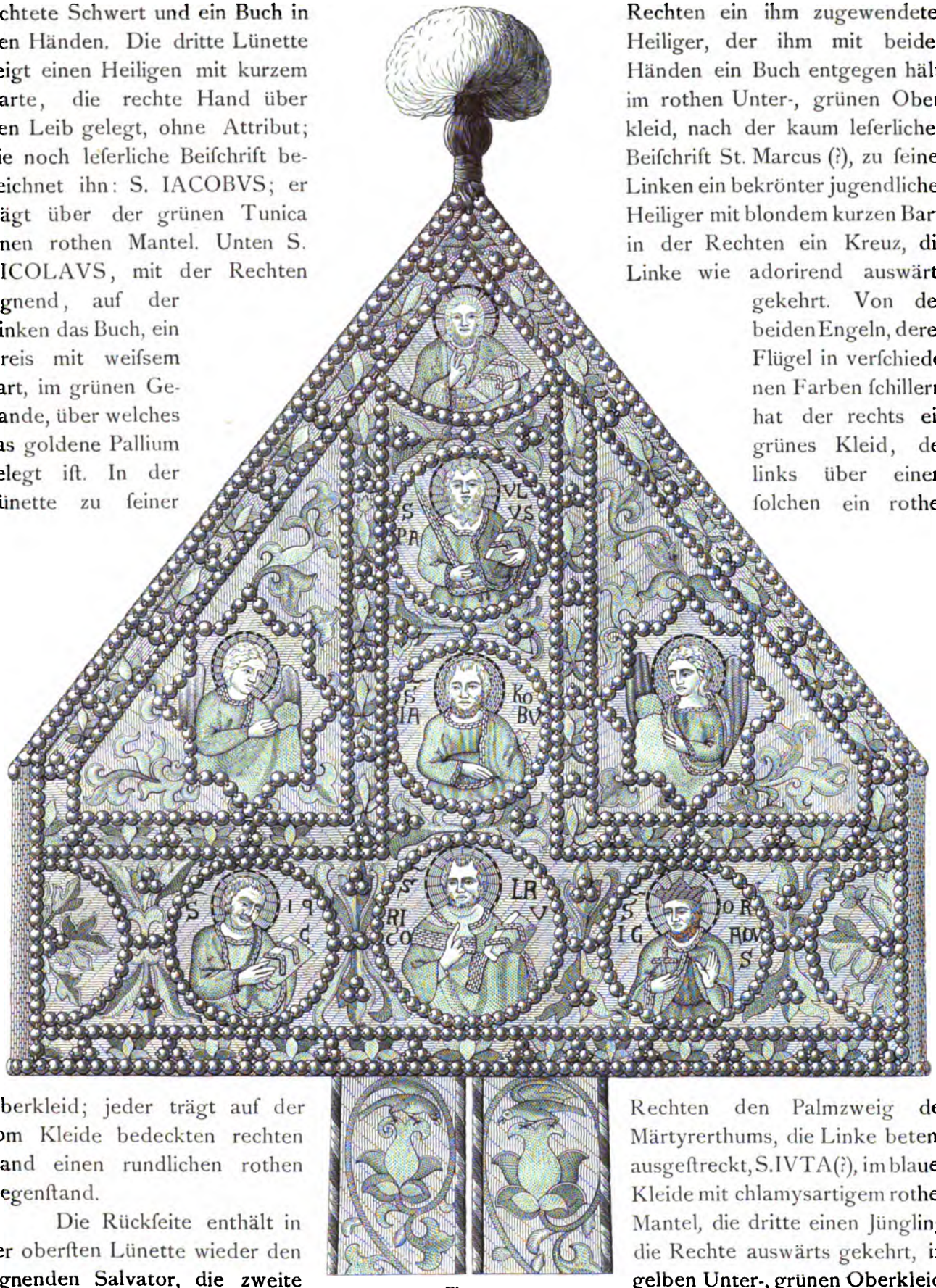


Fig. 1.

Oberkleid; jeder trägt auf der vom Kleide bedeckten rechten Hand einen rundlichen rothen Gegenſtand.

Die Rückſeite enthält in der oberſten Lünette wieder den ſegnenden Salvator, die zweite eine weibliche Heilige, in der Rechten den Palmzweig des Märtyrerthums, die Linke betend ausgeſtreckt, S. IVTA(?), im blauen Kleide mit chlamysartigem rothen Mantel, die dritte einen Jüngling, die Rechte auswärts gekehrt, im gelben Unter-, grünen Oberkleid: S. TOMAS. Im Circuitus: in der

Digitized by Google

Mitte S. DONATS, ein greiſer Erzbiſchof, auf dem Kopfe die Mitra mit Aurifriſien, um die Schultern das goldene Pallium, mit der Rechten ſegnend, in der Linken das Buch, zu ſeiner Rechten S. IONEVA, Johannes der Evangeliſt, der hier als alter Mann dargeſtellt iſt mit langem Barte, mit beiden Händen ein Buch haltend, zur Linken des heil. Donatus iſt PETRVS dargeſtellt mit den groſsen Schlüſſeln. Die Engel ſind denen der Vorderſeite gleich.

Auf der Spitze eines jeden Hornes befindet ſich eine Quaſte aus gedrehter rother Seide, der Stiel zweimal mit Goldfäden umwunden.

Sehr geſchmakvoll ſind die 50 Cm. langen, unten etwas breiteren und mit rothſeidenen Franſen beſetzten Ligulae (ſtolae, fanones), in derſelben Technik geſtickt, auf jeder eine mit Blättern beſetzte Ranke, deren Abzweigungen bei einer ſieben, bei der anderen acht lünettenartige Biegungen bilden mit ſtyliſirten Blättern an den Enden, auf deren jedem ein bunter Vogel ſitzt.

Das Futter der Inful beſteht aus doppelter Leinwand und rothem Tafft, das der Ligulae aus grünem Seidenſtoffe.

Die Mitra gehört zufolge ihrer reichen Ausſchmückung zu jener Gattung, welche nach einer Conſtitution des Papſtes Clemens IV. (1265—68) exemten Aebten zukam, d. h. ſolchen, die unmittelbar von dem römiſchen Stuhle, nicht aber von einem Diöceſan-Biſchofe abhängig waren, denn nur dieſe ſollten „mitrae aurifriſiatae" tragen, während den nicht exemten nur „mitrae ſimplices" ohne geſtickte Aurifriſien und Ligulae zukamen. Sie repräſentirt die reichſte Art der erſteren als „mitra feſtalis de auriphrygio in circulo et in titulo" und war nur für die hohen Feſte oder Feierlichkeiten im Beiſein des Metropoliten beſtimmt. Nach der Form und nach dem Style der Bildwerke ſtammt die Mitra aus dem 14. Jahrhundert. Was die erſtere anbelangt, ſo erſcheint dieſe gegen die im 12. und 13. Jahrhundert übliche ſchon etwas überhöht. So hat von den beiden romaniſchen Mitren im Domſchatze von Salzburg die eine 22, die andere gar nur 17 Cm. Höhe, die zu Brixen 21 Cm. Dagegen kommt im 14. Jahrhundert bereits eine Höhe bis zu 34 Cm. vor, welche z. B. eine aus dem Domſchatze von Meiſsen ſtammende im Muſeum zu Dresden zeigt; die zu Admont in Steiermark (Mitth. der Central-Comm. V, 230) iſt 33 Cm. hoch. Groſse Aehnlichkeit mit unſerer Mitra hat die des Erzbiſchofs Peter Aichſpalt von Mainz (1306—1320) auf deſſen Grabſteine.

Die Zeichnung der Figuren und der Charakter der Ornamente, bei denen Renaiſſance-Anklänge nicht zu verkennen ſind, deuten auf italieniſche Kunſtweiſe. Mit der angegebenen Zeit ſteht auch die Form der Majuskeln in den Beiſchriften in Uebereinſtimmung, ſowie die Technik des regellos laufenden Plattſtiches, der eine eigenthümlich maleriſche Wirkung hervorbringt, während ſpäter, im 15. Jahrhundert, der regelmäſsige Bilderſtich, welcher der Stickerei mehr das Anſehen eines Gewebes verleiht, in Aufnahme kam.

Digitized by Google

ZUR FRAGE DER RESTAURIRUNG DER BRONZEFIGUREN IN DER FRANCISCANER-KIRCHE IN INNSBRUCK.

VON R. V. EITELBERGER.

DIE Frage der Reſtaurirung der Bronzefiguren in der Franciscaner-Hofkirche zu Innsbruck erregt ſo viel Aufſehen und wird zugleich mit einer ſolchen Leidenſchaftlichkeit behandelt, daſs der Wunſch wohl berechtigt iſt, es möchte eine ruhigere und ſachgemäſse Erörterung der Angelegenheit platzgreifen.

Um die Leidenſchaftlichkeit zu erklären, welche bei dieſem Anlaſs in Innsbruck zum Ausbruch gekommen iſt, muſs der Umſtand in Betrachtung gezogen werden, daſs man dort gewohnt war die Bronzefiguren als eine Art von Nationaleigenthum anzuſehen und zwar als einen Theil des Nationalruhms. Es ſcheint, als wenn hie und da in Tyrol die wohl nur aus Patriotismus entſtandene Meinung beſtünde, daſs die Bronzefiguren in der Hofkirche Eigenthum des Landes und ſeinerzeit auch im Lande ſelbſt angefertigt worden ſeien. Daſs aber dieſe Figuren Eigenthum des kaiſerlichen Hauſes ſeit den Zeiten des Kaiſers Max ſind, und daſs dieſelben nur theilweiſe in Innsbruck, theils auch in Augsburg und Nürnberg gegoſſen wurden, daſs die Künſtler des deutſchen Reiches, und zu letzterem gehörte ja damals auch Tyrol, an den Figuren mitgearbeitet haben, das zieht man dort zu wenig in Betracht. Daſs einige der Figuren ſelbſt von groſsem kunſthiſtoriſchem Werthe ſind und daſs der ganze Denkmal-Cyclus aus der groſsen Kunſtbeſtrebung des Kaiſers Max hervorgegangen iſt, unterliegt gar keinem Zweifel; und darum nehmen an allen Fragen, die ſich auf das Denkmal beziehen, nicht blos die Kunſtfreunde von Tyrol ſondern auch alle Freunde der deutſchen Kunſt und der deutſchen Früh-Renaiſſance den wärmſten Antheil. Daſs die Figuren ſchon wiederholt mit einem Anſtrich überzogen wurden, iſt allgemein bekannt. Daſs unter den Kunſtforſchern Conſervator David *Schönherr* und Profeſſor Wilhelm *Lübke* ſich am meiſten mit dem Monument beſchäftigt haben, iſt jenen Perſonen, welche ſich für Kunſt lebhaft intereſſiren, ebenfalls kein Geheimnis. Es iſt ferner bekannt, daſs Regierungsrath von *Falke* in der Wiener Abendpoſt ſchon vor längerer Zeit die Reſtaurirung jener Bronzefiguren angeregt hat. Dieſe Anregungen ſind auf fruchtbaren Boden gefallen, umſomehr als jedermann, der dieſe mit einem Oelanſtriche verſehenen Figuren betrachtet hat, ſich fragen muſste, ob es denn nicht an der Zeit wäre, den Ueberzug zu entfernen und die Figuren, ſowie überhaupt das ganze Monument, einer vollſtändigen Reinigung zu unterziehen.

Das kaiſ. Oberſthofmeiſteramt, welchem in erſter Linie die Obſorge für dieſes Monument obliegt, hat ſich bewogen gefunden, die Reſtaurirung der Bronzefiguren durchzuführen, was, wie ebenfalls bekannt, von allen Kunſtfreunden freudig begrüſst wurde.

Digitized by Google

In dieſer Angelegenheit iſt jedoch vor allem die Beantwortung der Frage wichtig: „Wer iſt eigentlich *berufen, Reſtaurationen an Bronzefiguren vorzunehmen?* Ich ſage ſpeciell berufen, nicht berechtigt; denn berechtigt iſt nur der *Eigenthümer*, und die Unterſuchung der Frage, wer berufen iſt, eine ſolche Reſtauration vorzunehmen, iſt die Aufgabe, welche ich hier kurz zu löſen verſuchen möchte.

Berufen, in dieſer Angelegenheit ein maaſsgebendes Urtheil auszuſprechen, ſind in *erſter Linie die Chemiker*, welche ſich mit Bronze-Technik und mit der Patinirungs-Frage beſchäftigt haben, und jene wiſſenſchaftlich gebildeten *Bronzefabrikanten,* welche aus langjähriger Praxis die Behandlung der Bronze kennen gelernt haben.

Von den Bildhauern wären nur jene berufen an dem Votum Antheil zu nehmen, die ſich eingehend mit Bronze-Technik beſchäftigt haben. Die meiſten unſerer Bildhauer ſind Modelleure, welchen die Behandlung des Steins und des Holzes geläufig iſt; aber Bildhauer, die ſich mit der Metallurgie gründlich befreundet haben, gibt es ſehr wenige. Aber auch der genialſte Bildhauer wird in dieſer Frage ſich dem erfahrenen Chemiker unterordnen müſſen, wenn er nicht ſelbſt die genaueſte Einſicht in das chemiſche Verfahren der Reinigung und Patinirung beſitzt.

Daſs man gegenwärtig und ſpeciell bei der Reſtaurirung der Bronzefiguren in Innsbruck den *Kunſthiſtoriker* in den Vordergrund ſtellt, iſt wohl aus dem Grunde zu erklären, weil die kunſthiſtoriſchen Schriften, die ſich mit der Plaſtik beſchäftigen, ſehr viel geleſen werden, und das Publicum welches über die Frage ſelbſt nicht nachgedacht hat, der Meinung iſt, daſs derjenige, welcher über Bronzefiguren ſehr gut geſchrieben hat, auch derſelbe iſt, der am meiſten berufen ſei, ſein Votum über eine derlei Frage abzugeben. Aber es iſt ein Irrthum, der daraus hervorgeht, daſs die meiſten ſich über die Gränzen des kunſthiſtoriſchen Wiſſens keine klare Vorſtellung gemacht haben. So wie ich mich als Kunſthiſtoriker nicht berufen fühle, in dieſer weſentlich techniſchen Frage ein maaſsgebendes Urtheil abzugeben, ebenſo haben meine Collegen (Lübke, Springer, Semper), welchen Namen ſie auch haben mögen, ſich der Einmiſchung in die techniſche Seite der Frage enthalten. Es iſt ſehr verdienſtlich, wenn ein Kunſthiſtoriker über eine ſolche Angelegenheit ſchreibt, wie in dieſem Falle von *Schönherr* und *Lübke* geſchehen iſt; aber bei dieſem ſpeciellen Anlaſſe iſt eine ſolche *Meinung* noch nicht das *Urtheil* eines Fachmannes.[1]

Allerdings werden bei der Behandlung einer ſolchen Angelegenheit eine Menge Fragen aufgeworfen, welche den Hiſtoriker intereſſiren, und die er in Bezug auf die kunſthiſtoriſche Würdigung der Figuren aufnehmen muſs; aber eine Belehrung über die Reſtauration von Bronze-Denkmälern kann er nur von dem Chemiker und Techniker erhalten. Der Kunſthiſtoriker iſt nicht derjenige, von dem in ſolchen Fragen eine Belehrung oder gar eine Weiſung ausgehen darf, im Gegentheil er muſs eine ſolche empfangen. Wenig *gerechtfertigt* ſcheint es mir aber, bei dieſer Frage den *äſthetiſchen Geſichtspunkt* in den alleinigen Vordergrund zu ſtellen, beſonders wenn man weiſs, wie ſehr die äſthetiſirenden Kunſthiſtoriker abhängig ſind von ihrem ſubjectiven Standpunkt und von den Strömungen des modernen Geſchmackes, und wenn man ferner weiſs, wie ſehr man ſich hüten muſs, in einer ſo rein fachmänniſchen Frage den äſthetiſchen Geſichtspunkt hervorzukehren oder demſelben eine Berechtigung einzuräumen, namentlich wenn der äſthetiſche Geſichtspunkt von Schriftſtellern in den Vordergrund geſtellt wird, die im beſten Falle als Dilettanten auf dem Gebiete der Aeſthetik zu betrachten ſind.

[1] Wenn man daher in die Lage kommt, die Frage aufwerfen zu müſſen, wer von den jetzt lebenden Oeſterreichern berufen iſt, ein entſcheidendes Votum in Angelegenheit der Reſtaurirung von Bronzeſtatuen abzugeben, ſo wäre dies, nach meinem Dafürhalten, in erſter Linie Regierungsrath *Bauer*, Profeſſor der Chemie an der techniſchen Hochſchule in Wien, welcher ſchon vor zwei Jahren die Frage in einem Vortrage im Oeſterreichiſchen Muſeum wiſſenſchaftlich erörtert hat, ferner Regierungsrath *v. Falke*, der Erzgieſser *Turbain* u. A m.

Digitized by Google

Würden die in die Oppoſition getretenen Herren in Innsbruck gleich im voraus ſich darüber klar geworden ſein, daſs nur ein Chemiker und Bronzefabrikant, und zwar ein tüchtiger und erfahrener ſeines Faches, das entſcheidende Wort zu ſprechen berufen iſt, ſo würde es ihnen nicht eingefallen ſein, einen ganz gewöhnlichen Bronzefabrikanten, der in der Welt ganz unbekannt iſt, zur Löſung einer ſolchen Aufgabe heranzuziehen, einer Aufgabe, in welcher nur die intelligenteſten Männer der Bronze-Induſtrie ein Wort mitzuſprechen haben. Dazu kommen noch, wie ich anfänglich bemerkt habe, die Verwirrungen, welche die localen Leidenſchaften veranlaſst haben. Und ſo haben die Vertreter einer Menge localer Intereſſen ſich auch dieſer wichtigen Frage bemächtigt und ſie in dieſer Richtung entſprechend einſeitig ausgebeutet, ohne Kenntnis davon zu haben, daſs die ganze gebildete Welt der Sache ein ſo lebhaftes Intereſſe entgegenbringt. Der Berliner Verein zur Beförderung des Gewerbefleiſses hat ſich mit der Frage der Reinigung der Bronzefiguren ſeit einer Reihe von Jahren[1] beſchäftigt, und die hervorragendſten Bronzefabrikanten Berlins, ſowie die bedeutendſten Chemiker der deutſchen Hauptſtadt haben dieſe Frage zum Gegenſtand eines gründlichen Studiums gemacht, und erſt in der letzten Zeit iſt man nach einer Reihe von Verſuchen dahin gekommen, irgend ein Votum abzugeben. Dieses Votum des Berliner Vereins zur Beförderung des Gewerbefleiſses iſt in dem Organ dieſer ganz hervorragenden Körperſchaft abgedruckt und wird in der nächſten Nummer der Mittheilungen des Oeſterreichiſchen Muſeums reproducirt werden.[1] Vielleicht dämmert es dann den Aeſthetikern und Kunſtfreunden, welche entweder auf der einen oder andern Seite ſtehen, auf, daſs dieſe Frage reiflich erwogen werden muſs, und daſs Dilettanten und gewöhnliche Liebhaber da nur in ſehr beſcheidener Weiſe ein Wort mitreden dürfen.[2]

Wien am 1. März 1882.

[1] Das Votum des Berliner-Vereines im März-Hefte der Mittheilungen des Muſeums veröffentlicht.

[1] Das *Curatorium des Oeſterreichiſchen Muſeums* hat im verfloſſenen Jahre eine Commiſſion zuſammengeſetzt, um die Frage der Reinigung der Monumente, welche ſich in Wien befinden, zu ventiliren. Man hat eine Commiſſion für paſſend gefunden, weil verſchiedene Geſichtspunkte dabei in Frage kommen, die ruhig überlegt werden müſſen. Die Commiſſion beſteht gegenwärtig aus den vier Curatoren Regierungsrath *Bauer* und *Radnitzky* (Mitglied der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale), Profeſſor *Zumbuſch* dem Vertreter der Commune im Curatorium, Goldarbeiter *Matzenauer*, ferner aus Regierungsrath *v. Falke*, dem Director *Eitelberger* und dem Secretär des Muſeums Regierungsrath *Bucher*, *Radnitzky* und *Zumbuſch* ſind beide Bildhauer, welche ſich bereits mit Metallurgie eingehend beſchäftigt haben und Regierungsrath *v. Falke* iſt derjenige, welcher die Reſtaurirung der Bronzefiguren in Innsbruck zuerſt öffentlich angeregt hat. In einer der jüngſt abgehaltenen Sitzungen hat es Regierungsrath *Bauer* übernommen, eine *Denkſchrift* abzufaſſen, welche die Frage der *Reinigung der Monumente* in Wien, welchen Materiales ſie auch ſeien, erörtert.

Digitized by Google

Bemerkung zu dem vorſtehenden Auffatze.

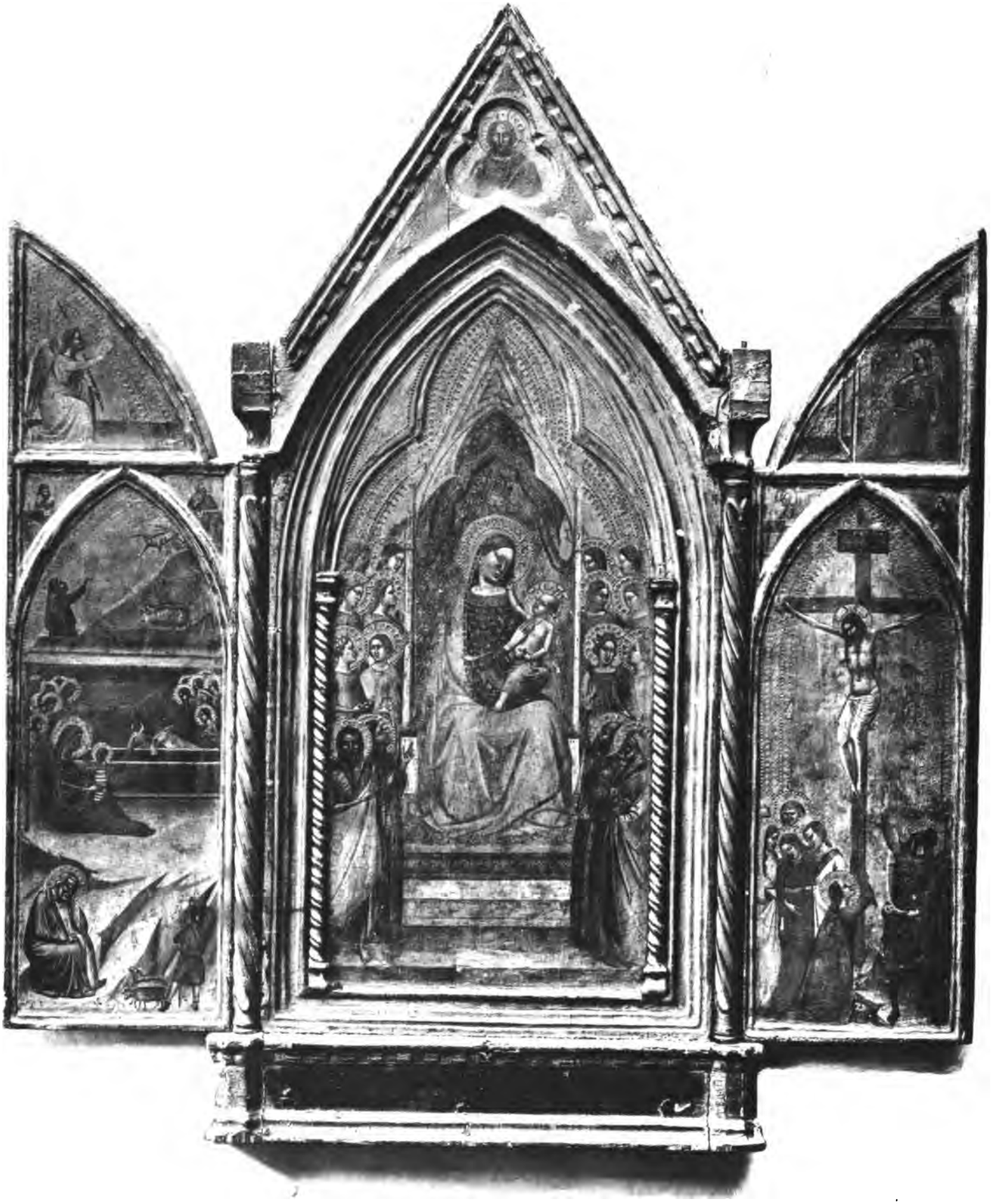
Die Frage, welche in dem vorſtehenden Auffatze behandelt wird, iſt eine ſo ſchwierige und wichtige, weil aus mehr als einem Geſichtspunkte zu erörternde, und die Angelegenheit, welche ſie betrifft, hält im gegenwärtigen Augenblicke die Aufmerkſamkeit und das Intereſſe aller Kunſtfreunde in ſolcher Spannung, daſs es die Redaction dieſer „Mittheilungen" nur mit Freuden begrüſsen konnte, einen Beitrag dazu aus der Feder einer um die Hebung der vaterländiſchen Kunſt und Induſtrie ſo hochverdienten Perſönlichkeit zu erhalten.

Was die Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale ſelbſt betrifft — und ich finde für nöthig das hier mit Nachdruck hervorzuheben — ſo iſt dieſelbe bisher nicht in die Lage gekommen ihr Urtheil abzugeben, da ſie hiezu von der in erſter Linie berufenen Seite (§. 6 der Inſtructionen für die Sectionen der Central-Commiſſion) nicht eingeladen wurde und von Seite ihres berufsmäſsigen Organes an Ort und Stelle die Anzeige ſo wie eingehende Berichterſtattung (§§. 6 und 22 der Inſtruction für die Conſervatoren) unerklärlicher Weiſe unterlaſſen blieb. Die Central-Commiſſion hat in Folge deſſen von allem, was inzwiſchen mit den Denkmals-Figuren verſucht worden, erſt erfahren, und zwar auf indirectem Wege erſt dann erfahren, nachdem jener Verſuch bereits zur vollendeten Thatſache geworden war.

Die Central-Commiſſion muſs daher nicht blos jede Verantwortung für das, was etwa minder glücklich geſchehen wäre, auf das entſchiedenſte ablehnen, ſondern behält ſich, ſobald ſie dazu in die Lage gekommen ſein wird, die volle Freiheit ihrer fachgemäſsen Beurtheilung hiermit ausdrücklich vor.

Der Präſident
HELFERT.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ÜBER EIN ALTITALIENISCHES FLÜGEL-ALTÄRCHEN ZU PIRNITZ IN MÄHREN.

VON E. FREIH. V. SACKEN.

(Mit zwei Tafeln.)

IM Archive des fürſtlich Collalto'ſchen Schloſſes Pirnitz in Mähren befindet ſich ein reizendes Flügel-Altärchen; es gilt für den Reiſe-Altar des Fürſten Bambold XIII. Collalto, der 1579 zu Mantua in kaiſerlichen Dienſten ſtand, Geſandter in Rom und Madrid war, durch ſeine Kämpfe mit Tilly am Rhein und ſeinen Zwieſpalt mit Wallenſtein bekannt iſt, Generaliſſimus im mantuaniſchen Erbfolgekriege 1630 Mantua erſtürmte und im ſelben Jahre zu Chur ſtarb.

Profeſſor Hofrath *Sickel* machte die Central-Commiſſion auf das Bildwerk aufmerkſam und dieſe ſah ſich dadurch veranlaſst, das Anſuchen um Ueberſendung desſelben nach Wien zu ſtellen, welchem auch von Seite der fürſtlichen Gutsverwaltung bereitwilligſt Folge gegeben wurde. Zur nicht geringen Ueberraſchung der Commiſſions-Mitglieder erwies ſich das Altärchen als ein kleines Juwel der altitalieniſchen Kunſt, von der trefflichſten Erhaltung. Die beigegebenen Lichtdrucktafeln geben wegen Mangels der Farbe nur einen ſchwachen Begriff von der blendenden Erſcheinung desſelben.

Auf einer niedrigen Predella erhebt ſich die 79 Cm. hohe, oben giebelförmige Tafel, von zwei gewundenen Säulchen flankirt, an denen, mit ihnen drehbar, die Flügel angebracht ſind. Kleine Sockel auf den ausladenden Säulencapitälchen trugen wahrſcheinlich Fialen; von einer Kreuzblume auf der Giebelſpitze iſt keine Spur zu ſehen, und war eine ſolche wohl niemals vorhanden.

Die bei geöffneten Flügeln ſichtbare Mitteltafel zeigt auf Goldgrund die thronende Maria von Heiligen und Engeln umgeben, alſo in himmliſcher Verklärung. Unter einem gothiſchen giebelförmigen in dreitheiligen Spitzbogen ſich öffnenden Baldachin, deſſen blaue Wölbung mit Sternen beſäet iſt, ſitzt die Gottesmutter mit dem Kinde, welches ſie liebevoll anblickt und ſegnet; dieſes blickt zärtlich zur Mutter auf und ſtreckt ſchmeichelnd das rechte Händchen gegen ihre Wange aus, während das linke einen Stieglitz hält. In dieſer feinen Wechſelbeziehung von Mutter und Kind drückt ſich eine tiefe Empfindung aus und ſchon hierin erkennen wir einen ernſten fein fühlenden Künſtler. Das enge rothe Unterkleid Mariä iſt mit goldenen Blumen als Deſſin bedeckt; der blaue Mantel mit edelſteinbeſetztem Saume fällt vom Hinterhaupte herab und legt ſich in reichen Falten breit über den Schooſs. Das faſt knabenhafte Kind hat ein durchſichtiges Tuch mit Goldrand um die Beine geſchlungen und trägt um den Hals an einer Schnur eine Koralle, wie es ſcheint die Hand gegen den malocchio. Die Rückwand des Thrones bildet ein rother Teppich mit reichem Goldmuſter und Franzen beſetzt; mit einem ähnlichen iſt die Stufe des Thrones belegt, welche vorn mit Edelſteinen geſchmückt iſt.

Digitized by Google

Auf jeder Seite des Thrones erſcheinen in kleinerem Maſsſtabe je vier Heilige (zwei männliche, zwei weibliche) und eben ſo viele Engel hinter oder vielmehr übereinander paarweiſe angeordnet; rechts, vorn, dem Beſchauer zugewendet, in ganzer Geſtalt ſichtbar Johannes d. T. im blaſsrothen goldbeſäumten Mantel über dem Fellkleide, in der Linken den rothen Kreuzesſtab, mit der Rechten auf das Chriſtkind weiſend, indem er den Beſchauer wie zur Anbetung desſelben auffordernd anblickt; ſein Kopf iſt von idealer feiner Schönheit, unſtreitig der vorzüglichſte des ganzen Bildwerkes.

Neben Johannes ſteht Franz von Aſſiſi, zum Jeſukinde aufblickend, an den Händen ſind die Wundenmale ſichtbar; die rechte iſt auf die Bruſt gelegt, die linke in Adoration erhoben. Oberhalb dieſer beiden Geſtalten ſieht man in Halbfiguren die Heiligen Dorothea, bekrönt, ein Körbchen mit Blumen in der Hand, und Genofeva (?) mit brennender Lampe, wie im Geſpräch der erſteren zugewendet, welche andächtig auf die Madonna hinblickt. Die vier bekleideten Jünglings-Engel weiter oben, von denen faſt nur die Köpfe im Profile ſichtbar ſind, werden durch langes Lockenhaar und ein kleines Geſchmeide ober der Stirne charakteriſirt.

Links vom Throne ſteht vorn Petrus im gelben Mantel, mit Schlüſſeln und Buch, neben ihm Paulus mit Schwert und Buch (der Mantel roth), beide zur Mitteldarſtellung aufblickend; der Kopf des Letzteren mit braunem Spitzbart und kahlem Scheitel zeichnet ſich durch feinen Schnitt, individuelle Züge und beſonders intelligenten Ausdruck aus. Weiterhin folgen oben die Heiligen: Margaretha mit dem Kreuze und Katharina mit Palmzweig und Buch, beide bekrönt, in ähnlicher Anordnung wie ihre Gegenbilder und wieder vier Engel, von denen zwei im Geſpräche begriffen ſcheinen. Die ganze Darſtellung wird von einem dreitheiligen Spitzbogen umrahmt, der ſich auf gewundene, plaſtiſch vortretende Halbſäulchen ſtützt. Oben im Giebel erſcheint in einem Dreipaſſe das Bruſtbild des ſegnenden Salvators, in der Linken das Evangelium, das Angeſicht ſehr edel und ſchön.

Auf der Innenſeite des rechten Flügels iſt die Geburt Chriſti in eigenthümlicher Weiſe dargeſtellt. Es iſt nämlich ein felſiger Berg, auf deſſen Mitte ein Dach auf Stützen den offenen Stall darſtellt, in dem man den Futtertrog mit den Köpfen der Thiere ſieht. Vor demſelben ſitzt auf dem nackten Boden aufrecht Maria, das bis zur Bruſt eingewickelte Kind vor ſich haltend und betrachtend, welches die Händchen gegen ſie ausſtreckt; auf jeder Seite erſcheinen ſechs adorirende Engel. Ganz im Vordergrunde des Bildes ſitzt der greiſe Joſeph im gelben goldverbrämten Mantel, nachdenklich den Kopf auf die linke Hand geſtützt, ernſt vor ſich hinblickend. Die Darſtellung der Hirtenverkündigung vertheilt ſich über das ganze Bild, indem ein Hirte in der Schaube mit Kapuze ober dem Dache erſcheint, dabei zwei Lämmer, oben der herbeifliegende verkündende Engel, ein zweiter, wieder mit drei Lämmern, ganz unten am Fuſse des Berges ſteht, den Kopf aufwärts gewendet, die Hand im Staunen erhoben.

Die Innenſeite des linken Flügels zeigt in ſehr ſchöner Compoſition den Kreuzestod Chriſti. Der Heiland iſt bereits verſchieden, über den feinen Kopf mit geſchloſſenen Augen und den ganzen Körper ſind die Schatten des Todes ausgebreitet, den Händen, der Seitenwunde und den auf einer Stütze über einander genagelten Füſsen entſtrömt reichlich Blut und beträufelt den Schädel Adam's, der in der Höhlung unter dem Felſen, auf den das Kreuz errichtet iſt, ſichtbar wird (zufolge der alten Legende den Felſen durchbrechend). Das bis auf die Knie reichende Lendentuch hat goldene Streifen, am Haupte ſind noch die Blutstropfen ſichtbar, welche die Dornenkrone verurſachte. Dem langen oberen Kreuzesarme iſt eine rothe Tafel aufgeheftet mit der in goldenen Majuskeln geſchriebenen Inſchrift: IHC EST IHS | NAZARENVS | REX IVDEOR'. Magdalena in rothem goldgeſäumten Kleide und eben ſolchem Mantel, mit aufgelöſten Haaren, kniet unten am Kreuze, es umſchlingend und blickt ſchmerzlich zum Erlöſer auf. Rechts vom Kreuze ſehen wir eine

Digitized by Google

ergreifende Scene: Maria, vom Schmerz überwältigt, droht in Ohnmacht zu ſinken, Todesbläſſe verbreitet ſich über das edle Antlitz, die Augen ſind geſchloſſen, die Rechte hängt kraftlos herab; vom weinenden Johannes und einer Frau umfangen, wird ſie aufrecht erhalten. Hinter dieſer Gruppe wird noch der Kopf einer trauernden Frau (von vorn, mit rothem Schleier) und der einer zweiten zu Chriſtus aufblickenden ſichtbar. Maria trägt ein langes enges dunkelblaues Kleid und eben ſolchen Schleier, unter dem die aufgelöſten Haare hervorquellen, die ſie ſtützende Frau einen grauen, vom Haupte herabfallenden Mantel, Johannes über blauem Unterkleide einen roſenrothen Mantel mit grünem Futter, alle Gewänder haben goldene Säume.

Einen höchſt wirkungsvollen Gegenſatz bildet die Gruppe links vom Crucifix. Hier erſcheint die Geſtalt des gläubigen Hauptmannes in bedeutſamer Geberde; er blickt zum Heiland auf und hebt die Rechte in Betheuerung hoch gegen ihn empor. Es iſt eine bewegte Figur, der bärtige Kopf mit langem Haare ſehr ſchön; die enge Beinbekleidung, ſammt den Schuhen in einem, iſt roth, ebenſo der lange goldgemuſterte Leibrock, der Mantel, den die Linke hält, grün, das kurze Schwert hat einen goldenen Knauf. Hinter dem Hauptmanne ſieht man noch einen Greis, die Hand auf die Bruſt gelegt, im Profile und die Köpfe von zwei Soldaten mit Sturmhauben; den Kopf des Longinus umgibt wie ein Nimbus ein ſechseckiges, nicht wie die Heiligen-Nimben ornamentirtes, ſondern nur punktirtes Ornament, wahrſcheinlich nur zur Trennung von den Köpfen der hinten ſtehenden Soldaten angebracht. In der geſammten Darſtellung bekundet ſich durch die dramatiſche Wirkung und die Verſchiedenheit in der Charakteriſtik des Ausdruckes die volle Meiſterſchaft des Künſtlers; ſchöner componirt, ohne einem beſtimmten Schema zu folgen, wird man ſie kaum antreffen.

In den Bogenzwickeln der beiden Flügelbilder ſind die vier Evangeliſten in ganz kleinen, miniaturartig höchſt ſorgfältig ausgeführten Figürchen dargeſtellt, jeder bei ſeinem Pulte ſitzend und auf eine Rolle ſchreibend, ohne Attribute; ſie repräſentiren, wie häufig, die männlichen Altersſtufen, der kräftige Matthaeus, Marcus älter, wie einer Eingebung von oben lauſchend, der greiſe Lucas mit kahlem Scheitel, der jugendliche Johannes. Seltſamer Weiſe halten zwei die Schreibfeder in der linken Hand.

Die Spitzen der Flügel nimmt die Darſtellung des engliſchen Gruſses in getrennten Figuren ein. Maria ſitzt im Zimmer, das im Durchſchnitte erſcheint, auf einer Bank, die rechte Hand in Erſtaunen und fragender Geberde, ob der Gruſs des Engels auch ihr gelte, auf die Bruſt gelegt, eine höchſt ausdrucksvolle Geſtalt, die ſich von dem rothen gemuſterten Vorhange hinter ihr wirkungsvoll abhebt. Der Engel ihr gegenüber (auf dem rechten Flügel), auf das linke Knie niedergelaſſen, in der Linken einen langen Lilienzweig, die Rechte ſegnend gegen die Jungfrau ausgeſtreckt, tritt, obwohl räumlich entfernt, in eine lebendige Beziehung zu ihr. Gewand und Flügel ſind roſenroth.

Die geſchloſſenen Flügel zeigen nur eine Darſtellung, die Anbetung der Könige, wieder in derſelben Felslandſchaft, wie ſie bei der Geburt Chriſti erſcheint. Maria ſitzt unter dem den Stall andeutenden Dache auf dem Boden und hält mit beiden Händen das bis auf die Bruſt eingewickelte Kind dem knieenden greiſen Könige entgegen, der, die Hände in Anbetung erhoben, zu ihm aufblickt. Das Kind ſtreckt ſeine Rechte gegen ihn aus; mit der Linken hält es die dargebrachte goldene Büchſe. Der König, im langen grünen Mantel, hat ſeine Krone zur Erde geſtellt, ſeine Geberde, ſein edler Greiſenkopf drücken die inbrünſtigſte Andacht aus. Joſeph, zur Seite ſtehend, nur zur Hälfte ſichtbar, die Hand auf die Bruſt gelegt, während die Linke den Mantel faſst, blickt in ernſtem Staunen auf die Scene hin.

Die beiden andern Könige (auf dem rechten Flügel) ſind ganz mit der Erſcheinung des Sternes beſchäftigt, beide blicken zu ihm auf und erheben die Hand in freudigem Erſtaunen. Der

Digitized by Google

ältere, mit feinem Vollbart, im langen grauen Kleide, trägt keine Krone, der zweite jugendliche, mit grünem Kleide und rothem Mantel bekleidet, ist bekrönt, beide halten cylindrische goldene Büchsen; hinter ihnen werden die Köpfe von drei Pferden sichtbar (Fuchs, Schimmel, Rappe).

In den Segmenten des Bogens oberhalb dieser Darstellung sieht man zwei heilige Bischöfe, jeder mit Pedum und Buch, auf dem Haupte eine weisse mit Edelsteinen besetzte Mitra.

Der treffliche Blattgoldgrund ist bei allen Bildern mit punctirten Ornamenten reich verziert. Innerhalb der Spitzbögen läuft allenthalben ein fünftheiliges, aus Perlen, Rosetten und Blümchen bestehendes Band, auch alle Nimben sind mit gestempften Blümchen (theils Rosen, theils in Kreuzform) und Perlenrändern geschmückt.

Der Sockel, die kleine Predella des Altärchens enthält die Datirung; in der Mitte befindet sich ein herzförmiger Wappenschild, dessen Figur nicht mehr kenntlich ist, sie scheint aus einem Sparren, darunter eine Figur, bestanden zu haben. Beiderseits steht auf rothem Grunde in silbernen Majuskeln: ANNO DNI — CCCXXXVIII, (1338) am Anfange und am Ende rankenartige, an orientalische Motive erinnernde Züge als Ornament. Die Masse sind: Höhe des ganzen Altärchens 87 Cm., von denen 8 Cm. auf die Predella kommen, Breite bei geschlossenen Thüren 38 Cm. Höhe des Mittelbildes selbst 53 Cm., Breite 24·5 Cm. Grösse der Madonna 23 Cm., der vorderen Heiligen 17—18 Cm., der beiden Könige auf den Flügeln 19 Cm.

Schon der Reichthum der Darstellungen und die treffliche Anordnung der Compositionen zeigen die Bedeutung des Altar-Werkes; die Feinheit der Zeichnung, die tiefe Empfindung im Ausdrucke, die harmonische Farbenwirkung des Ganzen, sowie die Zartheit der Durchführung bis ins kleinste weisen auf einen hervorragenden Künstler seiner Zeit hin.

Die Gestalten sind schlank, von gestreckter Proportion, Arme und Beine sehr mager, die Bewegungen naturgemäss, selten eckig, die Hände in den Motiven charakteristisch, aber mit zu langen, knöchellosen Fingern, die Füsse breit und schlecht gezeichnet. Die Gesichter zeigen ein längliches Oval, schmal geschlitzte Augen mit flach gezogenen unteren Liedern, stark in die Winkel gerückten Sternen, glänzendem Weiss, wie sie für die italienische Kunst des 14. Jahrhunderts charakteristisch sind, gebogene, etwas längliche, feine Nasen; der Mund ist meist naturgemäss, klein. Von aussergewöhnlicher Schönheit ist der dem Beschauer zugewendete Kopf Johannis des Täufers und der des zweiten Königs; das Antlitz des heil. Paulus fällt, wie erwähnt, durch den Ausdruck hoher Intelligenz auf. Im Allgemeinen zeigen die männlicheren Köpfe eine grössere Individualisirung, sind überhaupt besser gelungen, als die mehr gleichförmigen weiblichen. Bei manchen Anklängen an den byzantinischen Typus, der besonders in der Gestalt des Täufers bei aller Schönheit seines Kopfes hervortritt, einigermassen auch bei der Madonna, macht sich ein lebendiger dramatischer Zug in der Auffassung geltend, der beim Hauptmanne der Kreuzigung und den beiden Königen am entschiedensten zur Entfaltung kommt; der empfundenste Ausdruck bekundet sich in der ohnmächtigen Maria unter dem Crucifixe und bei der Maria der Verkündigung.

Die Gewänder zeigen einfache verstandene Motive mit wenigen reichen Falten, deren Schatten mit demselben Farbton ohne graue Uebergänge gemalt sind, manche erscheinen wohl etwas leer, fast sackartig.

Die Zeichnung wurde in den Goldgrund, mit dem die Tafeln zuerst überzogen wurden, mit einer Spitze eingeritzt und bisweilen, besonders bei den ausgestreckten Händen, nicht völlig mit Farbe ausgefüllt, indem von ihr bei der Ausführung abgewichen wurde. Bei den Köpfen bemerken wir durchaus einen bräunlichen Local-Ton, die Schatten sind tiefbraun, die Uebergänge in grünlichem Grau, breit, die Lichter fast unharmonisch weiss und kräftig aufgesetzt. Von besonders feiner Ausführung mit Muschelgold sind die Dessins und Säume der Gewänder. Die Farbe ist selbstverständlich Tempera.

Digitized by Google

Obwohl im Ganzen der Einfluſs Giotto's unverkennbar iſt, ſchlieſsen ſich die ſchlanken mageren Geſtalten und insbeſondere das Madonnen-Ideal mit etwas langer ſchmaler Naſe mehr der Richtung und Weiſe des Duccio an und erinnern an deſſen ſieneſiſche Nachfolger, auch durch den ſüſsen ſchmelzenden Zug, der die Köpfe beherrſcht, die nicht übertrieben geſchlitzten Augen, länglichen Ovale, das feine Schönheitsgefühl und die zarte Durchführung. Hervorzuheben iſt der gemäſsigte, von Uebertreibung ferne Ausdruck, beſonders bei der Kreuzigung; feierliche Ruhe, tiefer Ernſt erfüllen alle Darſtellungen. Für die frühe Zeit von 1338 müſſen die Bilder als ſehr vorgeſchritten in Anordnung und Feinheit des Ausdruckes bezeichnet werden. Die Bewegung des Kindes auf dem Mittelbilde und die ſtufenweiſe Anordnung der Heiligen und Engel erinnern an das 1346 von Bernardo di Daddo in Orcagna's Tabernakel zu Or S. Michele in Florenz gemalte Madonnenbild; der Joſeph bei der Geburt iſt faſt genau wie der in der betreffenden Darſtellung Giotto's im Cyclus zu Padua; dieſe Geſtalt wurde ziemlich typiſch. Einzelne Züge erinnern auffallend an Werke des Simone Martini und Lippo Memmi — Namen, die unwillkürlich auf den Lippen der Beſchauer ſchweben. Die von erſtgenanntem Meiſter 1332 gemalte Verkündigung in der Gallerie der Uffizij zu Florenz (Nr. 9) zeigt die goldbordirten und deſſinirten Gewänder, die knöchelloſen Hände, fein geſchlitzten Augen, grünlichen Schattenübergänge und weiſslichen Lichter wie die Bilder unſeres Altärchens. Ebenſo ein der ſieneſiſchen Schule angehöriges Bildchen: Madonna, das Kind ſäugend im Muſeo criſtiano des Vaticans. Im Madonnen-Ideal ſtimmen alle dieſe drei Werke überein. Die genauere Feſtſtellung der ſtyliſtiſchen Zugehörigkeit, vielleicht auch des Meiſters, muſs der ſpäteren Forſchung überlaſſen bleiben; vorläufig möge es genügen, auf die Bedeutung des kleinen Juwels aufmerkſam gemacht zu haben.

(Gurk.)

Digitized by Google

GRABSTEINE DER CHRISTLICHEN ZEIT ZU FRIESACH IN KÄRNTEN.

VON LEOPOLD v. BECKH-WIDMANSTETTER.

II.

8. 1524, 21. Auguſt. In der Wand des ſüdlichen Kirchenſchiffes aus rothem Marmor, 225 Cm. hoch, 118 Cm. breit, ein mächtiger Stein, in deſſen vertieftem Bildfelde und auf einem Kopfkiſſen mit buſchigen Quaſten an den Ecken ruhend, der Propſt im weiten faltigen Chorrocke, um den Oberkörper einen Mantel (Pluviale?), am Haupte ein Barett; die Hände ſind gefaltet, in der Beuge des linken Armes ruht die Bibel. Gothiſche erhabene Schrift am breiten Rande auf der rechten Leiſte beginnend:

Ven^{lis}p(ate)r . dns . Colomanus . Brunmeiſter . decre^{tor} . doctor . eclię | colle(giā)^{te} S . Virgilij . frisaci . p̄p̄tus . et | Carinthie . inferioris . archi^{us} . obijt . anno . dni . M . D . 24. die | 21. menſis . auguſti.

In den unteren Ecken des Schriftenrahmens zwei Wappenſchilde, rechts ein Ziehbrunnen als Namens-Wappen, links eine abgehauene Hand mit ausgeſpreizten Fingern, vom Handrücken ſichtbar. Schon am 21. December 1496 war er Zeuge einer Urkunde des Kloſters Victring mit der Bezeichnung als Doctor beider Rechte und Propſt am Virgilienberge.

9. 1535, 21. April. Im nördlichen Seitenſchiffe am Boden gelagert ein 160 Cm. hoher, 84 Cm. breiter Stein. Derſelbe enthält in der Oberſtelle das Bruſtbild eines Canonicus, darunter in gothiſchen Lettern die Widmungsſchrift:

Anno domini 1535 die 21. | menſis aprilis obijt vene | rabilis vir dnus: Petrus | Thurekh natione . . . . . ? [1] . . . . canonicus et grana | tor Frisacenſis cuius | anima deo vivat.

Darunter der Todtenkopf mit den gekreuzten Beinſchienen, beiderſeits begleitet von einem Wappenſchilde, in jenem zur Rechten eine Hausmarke (drei in einen Triangel geſtellte Stäbe. doch mit darüber hinausragenden Spitzen), in dem zur Linken der Prieſterkelch. Aufserdem enthält unten eine kleine Tafel noch den Anruf: SEQVAMINI.

10. 1541, 24. Mai. An der Wand des nördlichen Seitenſchiffes ein 140 Cm. hoher, 81 Cm. breiter weiſser Marmorſtein. Er enthält oberhalb in einer Blende das Bildniſs eines Stiftspriesters, welcher den Kelch mit der rechten Hand vor den Leib hält. Ueber dem Haupte im Halbkreiſe auf einem Schriftbande: Ne perdas cum impiis deus aiam . (animam) meam. Dann die Legende in einer geſchwungenen Schriftrolle, die Füſse des Prieſters deckend, gothiſche Minuskel in 7 Zeilen:

Anno . virginei . partus | . 15 . 41 . die . vero . xxiiii . mēſi. May exceſſit e vivis venera | bilis . vir . dn̄s . Sebaſtianus | perkhamer . eccie (eccleſiae) divi Bartholo | mei . Friſaci . Cano(ni)^{cus} . c(ujus) . aī̄a . (anima) . de(o) . vivat | in pace.

[1] Etwa: miſne, d. h. aus Meiſsen?

Digitized by Google

Ganz unten rechts ein Wappenſchild, auf einem Dreibühel drei Blüthenſtengel enthaltend. Links iſt eine kleine Schrifttafel angebracht, die Note enthaltend: „geſchrieben | althernach".

11. Zwiſchen 1539 und 1542. An der nördlichen Seite des Presbyteriums nächſt der Sacriſteithüre ein 263 Cm. hohes, 83 Cm. breites, in weiſsem Marmor ausgeführtes Grabmal. Dasſelbe iſt nach oben abgeſchloſſen durch einen halbkreisförmigen Aufſatz, welcher mit einem Engelskopfe geziert iſt. Darunter iſt in einer Niſche die Darſtellung des gekreuzigten Heilandes, zu beiden Seiten begleitet von kleinen Schildchen mit Inſchriften:

Rechts: ESAIAE, XLIII. EGO SVM, EGO SVM DOMINVS ET N̄O EST ABSQ̄VE ME SAL. Links: JOB. XIX· IN CARNE MEA VIDEBO DEVM.

Hierauf folgt ebenfalls in lateiniſcher Lapidarſchrift die 16 Zeilen füllende Widmung, welche wegen der vorſtehenden Barrière zur Begränzung des Raumes für den Hoch-Altar nicht vollſtändig geleſen werden kann. So weit zu entnehmen iſt, beſagt dieſelbe, daſs hier Chriſtoph Pickel, Rath des Erzherzoges Ferdinand von Oeſterreich und des Fürſterzbiſchofes von Salzburg, Propſt zu St. Bartholomä in Frieſach und Erzprieſter in Unter-Kärnten ruhe, welcher ſich den Leichenſtein bei Lebzeiten ſelbſt beſtellt zu haben ſcheint, denn für Todesjahr und Tag iſt allerdings der nöthige Raum freigelaſſen, dieſer jedoch (wie gewöhnlich in ſolchen Fällen) nicht ausgefüllt.

Nach dem Gedenkbuche der Propſtei[1] war *Pickel* im Jahre 1527 bereits Propſt und ſcheint es mit einer Unterbrechung im Jahre 1529 noch längere Zeit geblieben zu ſein. 1537 nannte er ſich auch als Pfarrer von St. Paul in Kappel im Krappfelde. Am Erchtag nach St. Aegyd, d. i. in den erſten Tagen des Auguſt 1538 beurkundet Dr. Chriſtoph Pigkhl (bei Anführung aller vorgenannten Titel) einen Vergleich zwiſchen dem Abte Sebaſtian in Victring und dem Pfarrer von Keutſchach Bartlmä Maſteznigkh. 1539 am 12. Februar wurde er vom Landeshauptmanne zu einer Berathung der Ausſchüſſe der kärntniſchen Landſchaft nach Klagenfurt berufen. 1542 iſt bereits Georg Viſchl Propſt zu St. Bartlmä. Pigkhls Name mit der gleichen Schreibart iſt faſt gleichzeitig aus einer ſteieriſchen Gültenauffandung ddo. Graz 29. September 1553 (Gültauffandungen Folio 153) zu conſtatiren: Hans Pigkhl zu Bruck a. d. Mur, Sohn des † Dr. d. Rechte und kaiſerlichen Rathes Chriſtoph Pigkhl und der Apollonia Einpacher[2] übernimmt nach erlangter Volljährigkeit ſein ererbtes Vermögen von ſeinem bisherigen Vormunde und Oheim Michael Einpacher, Rathsbürger zu Grätz. Wohl aus derſelben Familie wurde im Jahre 1656 der apoſtoliſche Protonotar und Dr. der Theologie Johann Pickhel Pfarrer zu Spittal a. d. Drau in Ober-Kärnten. 1688 war ein Georg Andrä Pikhel kaiſ. Bannrichter in Kärnten, 1743 Ignaz Pikhl landſchaftlicher Kaſſier daſelbſt; dieſer ſiegelte mit einem Wappen: im Schilde dann über der Helmkrone wachſend ein Knappe mit einem Berghammer in der erhobenen Rechten.

12. circa 1550. Im nördlichen Seitenſchiffe in der Wand eingemauert ein 131 Cm. hoher, 63 Cm. breiter weiſser Marmorſtein. In dem oben oval abgerundeten Theile ein Wappenſchild, in welchem aus einem Dreihügel zwei oben ſich kreuzende Kleeblattſtengel hervorwachſen; über dem Schilde ſtatt des Helmes ein Todtenkopf, ruhend auf zwei gekreuzten Beinſchienen, auf welchen wieder weiters, eine heraldiſche Helmzierde ſubſtituirend, ein Prieſterkelch geſtellt iſt.

So geſucht als dieſe Zuſammenſtellung iſt auch der Styl der elfzeiligen, an einigen Stellen beſchädigten Unterſchrift in Minuskeln. Darum ſind die Geſchichtsfreunde, welche ſich bisher mit den Denkmalen in Frieſach beſchäftigten, gerade dieſem ganz offen zur Schau ſtehenden Denkmale vorſichtig aus dem Wege gegangen: *Benedikt* erwähnte dasſelbe gar nicht, *Herrmann* gab nur die erſten zwei Zeilen im Drucke wieder. In der That war es nicht leicht, den von dem poetiſch angelegten Canonicus ſelbſt verfaſsten Scheidegruſs an die Ueberlebenden aufzulöſen. Die ununter-

[1] *Hohenauer*, die Stadt Frieſach. S. 111. — [2] Aus der berühmten Grätzer Bürgersfamilie der Fridericianiſchen Epoche.

Digitized by Google

brochene jeder Interpunction ermangelnde Aneinanderreihung der theilweiſe abbrevirten Worte ſeitens des Steinmetz, erſchwerte auſserdem die Leſung der Inſchrift, welche noch bei Lebzeiten des Verſtorbenen gemeiſselt wurde, wie der unausgefüllt gebliebene Raum für das Todesdatum beweiſt. Die Berathung mit gelehrten Freunden ergab die Aufklärung, daſs die Legende aus drei Theilen beſtehe, einer Einleitung, einem vierzeiligen Hexameter, dann dem Schluſſe, wodurch ſich dieſelbe wie folgt auflöst:

Hoc tumulo clauditur venerabilis dominus|Auguſtinus Schwartzenperger, canonicus|hujus eccleſiæ, qui de volubili hujus vitae ſtatu|praeſens carmen edidit:|Quod magis optatur magis effluit; divina| Lapſum ſpondet et mens, ſunt proſpera prompta ruine|Inſidias ponit ſemper fors aſpera blande, Anticipatque fugam melior fortuna repente;|Qui et fatis diſponentibus Anno a Chriſto|incarnato m. d. . . . . diem clauſit extremum,|cujus anima deo perpetuo vivat. Amen.

Ueber die Lebensumſtände dieſes Canonicus iſt weiters nichts aufzufinden geweſen.

13. 1565, 7. December. Im ſüdlichen Seitenſchiffe nächſt der Hauptmauer am Boden gebettet ein Gruftdeckel aus rothem Marmor, 172 Cm. hoch, 82 Cm. breit. Derſelbe hat in gothiſchen Buchſtaben die Ueberſchrift:

Georgij Viſchll hu·ᵍ ecclie. pp̄ti.|v. j. doctoris et arch.|Carinthie . ez . pro ſe ſuisque|ſepultura . qū̄ dum viveret|fecit anno a nato Chr̄o.|. 1 · 5 · 54.

Darunter in einer zierlichen Blende ein quadrirtes Wappen mit einem leeren Herzſchild, in 1 und 4 ein linksgeſtellter gewaffneter und gekrönter Löwe mit einem Fiſch in den Vorderpranken, in 2 und 3 drei Fiſche übereinander; geſchloſſener Helm mit Bindenſchmuck, darüber zwiſchen einem Büffelhörnerpaar der wachſende Löwe mit dem Fiſch wie im Schilde.

An derſelben Stelle iſt oben in die Wand eingelaſſen der 258 Cm. hohe, 124 Cm. breite Grabſtein dieſes Propſtes, gleichfalls in ſchöner und reicher Sculpturarbeit mit Benützung von rothem Marmor. Die Schriften am Grabſteine ſind durchaus in Lapidarlettern ausgeführt. Zu oberſt der Spruch: Aſpice haereſeos inqvinatos nos|tv enim domine liberaſti me. Darauf in Basrelief die Auferſtehung Chriſti. In der nun folgenden Abtheilung die Ueberſchrift: O divi eccliām̄ malignancivm, et cvm haereticis non ſedebo, p̄s. (pſalm). Darunter die Darſtellung der Grablegung Chriſti.

Dieſer folgt in 17 Zeilen die Widmungsſchrift, dann in dem freien Raume links das Porträt des Verſtorbenen und das Wappen, ſo wie es am Gruftdeckel beſchrieben wurde:

Ex . monte . Rembsnick . Stiriae|Georgivs . Viſchll . V. J. Doctor|S. Bartolomaei . ac. S. Virgilii Co|llegiorvm p̄pt̄ᵍ . et . Charinthiae|archidiaconᵍ . nec . non . rever|end . et . illvſtriſs . pr̄iſ . ac . d̄ni . d.|Erneſti . Salzebvrgēs . electi . a(r)chi|epi . ēc . comitis . Palatini . Rheni . et|dvcis . Bavariae . conſiliariᵍ . ad . dei lvminis . et . lvcis . avthoris . lavdē|vsqve . dv . viveret . añ̄o . aetatis|ſvae . LIII . P . hoc . vero . opvs . co|nfectv̄ . eſt . Friſaci . III . cal . Decē|añ̄o . M . D . LIII . dormivit|avtē . in . d̄nō . añ . M . D|LXV . mens . Decēb|die . ſeptima.

Nach Vicſtringer Urkunden war Georg *Viſchl* ſchon im Jahre 1542 Propſt zu St. Bartholomäus. Wohl dürfte er, der geborne Steiermärker, ein Verwandter, etwa gar ein Sohn jenes Hans Viſchl geweſen ſein, welcher ſich 1522 als Hubmeiſter zu Grätz und Kellermeiſter in Steyer zeichnet, damals einen Hof bei St. Leonhard im Lavant-Thale beſaſs. Der Propſt dürfte der letzte des Geſchlechtes geweſen ſein, denn als ſein Erbe trat Matthäus Waldner, Bürger zu Frieſach auf.[1]

14. 1578. An dem Pfeiler des ſüdlichen Seitenſchiffes ein 178 Cm. hoher, 94 Cm. breiter Grabſtein aus rothem Marmor. Im oberen Theile eine Blende, darin rechts vor dem Crucifix das Bildniſs eines mit gefalteten Händen knieenden, zum Heilande emporſehenden Prieſters im Chorrocke; links

[1] Inſtruction des Erzbiſchofes Johann Jacob von Salzburg ddo. 13. Mai 1569 in den Frieſacher Acten des Geſchichtsvereins von Klagenfurt.

Digitized by Google

das Wappen, ein getheilter Schild, in welchem das untere Feld von zwei erhöhten Querbalken durchzogen iſt, im oberen Felde zwiſchen zwei Grabeiſen ein Aehrenkranz; über dem geſchloſſenen Helme mit Bindenſchmuck, hervorwachſend der Oberkörper eines Mannes mit geſchultertem Grabeiſen. Die zwölfzeilige Schrift in Capitallettern folgt darauf, dieſe iſt in einen zierlichen Rahmen geſtellt, ſowie auch die Liſenen der Blende durch Figuren belebt ſind. Die Inſchrift lautet:

D.O.M.|Venerabilis, pivs, et, perdoctvs . dñs|Joannes, Agricola, artivm . liberali|vm, et, Phiae: Mgr̄; qvi, poſtqv̄a.archi diaconatvi, inferioris, Carinthiae,|nec, non, cvm, praepoſitvrae, in mon|te S. Virgilii, dvm, decanatvi, ad, S|Bartholomevm, Friſacii, per, años|aliqvot, lavdabiliter, et, ſtrenve,|praefviſſet, foeciliter, diem, ſvvm clavſit, vlt. Janvarii.|Anno domini M.D.LXXVIII.

Dieſer *Agricola* dürfte ein Bruder jenes Georg Agricola geweſen ſein, welcher kurz vor dem Johann, Propſt am Collegiatſtifte St. Barthelmä in Frieſach geweſen, dann aber 1570 Biſchof von Lavant und 1572 auch Biſchof von Seckau wurde. In dieſer Eigenſchaft war er zugleich des Erzherzogs Karl Vice-Statthalter der inneröſterreichiſchen Länder und ſtarb 1584. Ob beide wohl in einer verwandtſchaftlichen Verbindung ſtanden mit jenem Stephan Agricola oder Kaſtenbauer Bürger zu Salzburg, welcher um 1520 zu den Beförderern der evangeliſchen Lehre in Salzburg gehörte, eine Bewegung, die übrigens dort bald unterdrückt worden iſt? — In Kärnten lebte bald nach den beiden Prälaten ein Thoman Agricola, welcher von 1637—1640, wo er ſtarb, bambergiſcher Bergrichter zu Cliening im Lavant-Thale war. Dieſer führte im bürgerlichen Wappen einen Bauer mit dem Grabeiſen in der erhobenen Rechten.

15. 1593, 6. Mai. An der Wand des nördlichen Seitenſchiffes ein 180 Cm. hoher, 75 Cm. breiter Grabſtein. Oben ein quadrirtes Wappen, in 1 und 4 drei Halbmonde, in 2 und 3 drei Fiſche, alles quer geſtellt, über den Helm ein wachſender Löwe mit einem Fiſch in den Vorderpranken, darunter in 14 Zeilen römiſcher Lapidarſchrift die Widmung:

Gentilis.aetatis.svae.reverendo et nobili.dño.Cypriano Lyreſio,|eccl̄ae.hvjvs coll̄eg.S.Bartho|lomei et S. Virgilii.praeposito|Frisacen.inferioris.Carinth|iae.archidiacono ſedvlo.fv|ngenti mvneribvs. ſvis|annis.X.ſvavem odorem|omnibvs emitent te vivis|ſvblato aetatis ſvae . . . .|non ſecvs ac bene mereti in ecc̄l.|catholica merentes poſvere|teſtamentarii. Obijt feli|citer die VI. Maij anno 1593.

16. 1594, 1. October. An der Südſeite des Prieſter-Chores in 392 Cm. hohes, 120 Cm. breites, aus mehreren Theilen zusammengeſetztes Grabmal. Das Ganze bildet ein ſchönes und reichausgeſtattetes Werk der Bildhauerkunſt, in weiſsem Marmor ausgeführt. Zu oberſt, begleitet von Sanduhr und Todtenkopf, an beiden Seiten das vollſtändige Wappen der Baſſeyo mit 3 Helmen ſammt Zierden,[1] hierauf eine Tafel mit 9 Zeilen Lapidarſchrift.

Admodvm R^do^ et nobili dño.Johanni|Jacobo de Baſeyo in Praunſperg|praepoſito Friſacēn.digniſs° n|artib.liberalib.ac Phiā.ſtudio,|nec non theologicis.literis apprime|verſato, verae pietati ac religioni cath^cae^ devotiſs.florentib.adhuc annis|hinc erepto parent: moeſtiſs: P. P. obiit|die 1. Octob. añno domn̄i. MDXCIIII.

Darauf folgt das Bildniſs eines aufrecht ſtehenden, nach vorwärts ſehenden Prieſters in Lebensgröſse. Bekleidet iſt derſelbe mit dem Chorrock, das Haupt trägt das Barett. Ueber dem Schoſs ruht eine Tafel mit folgender Schrift in 4 Zeilen: Ah quod funerib.press[9] nunc vivere primu| incipio neute confice chare parens,|deliciis fruor aethereis. Quid fletis amici,|vos ſpectat coelum. cur minus ire juvat.

Die *Baſſeyo* ſollen aus dem Venetianiſchen nach Kärnten eingewandert ſein, wo ſie das Schloſs Praunsperg im Gurkthale erwarben und ſich nach demſelben zubenannten.[2] In der Verwaltung werden Glieder dieſer Familie öfters genannt. Hans Baſſeyo wurde 1544 öſterr. Regierungsrath

[1] Vergl. Megiſer, Kärntniſche Chronik, II. Fol., 1755. — [2] *Weiſs*, Kärntens Adel, pag. 301.

Digitized by Google

in Wien, hat dann auch das Statthalteramt oft verwaltet.[1] Ein ſpäterer Johann, wahrſcheinlich Sohn des ebengenannten und Bruder des Propſtes, war um 1580 Landesvicedom, 1593 aber Landesverweſer in Kärnten, erſchien noch 1604 am Landtage in Klagenfurt.[2]

17. 1684, 19. November. An der linken Wand des Presbyteriums 226 Cm. hoch, 105 Cm. breit, ein weiſser Marmorſtein, oben das Wappen von einem Engelskopf bedeckt. Es zeigt einen ovalen Schild, der zuerſt geſpalten im rechten Theile die ganze Geſtalt des heiligen Bartholomäus enthält, während der linke quadirte Theil ohne Zweifel der Familie des Verſtorbenen angehört, in 1 und 4 auf einem Dreibühel je einen Kleeſtengel, in 2 und 3 je einen Ring weiſend. Darunter folgt in geſchnitztem Rahmen die Inſchrift von 16 Zeilen in Lapidarſchrift. Die Anfangsbuchſtaben jedes Wortes ſind etwas höher und in Gold ausgeführt:

In hoc tumvlo qu(i)escit admodum reverendus in Chriſto domi|nus et pater Joannes Petrus | Stickhlberger, hujus Ec|clesiae Collegiatae Prae|positus et Archidiaconus | et quondam Decanus Col|legiatae ecclesiae bm̄ae. Vgīs.| Mariae in Solio. Qui vtramque collegiatam post dura| incendia reparavit, et pro| viribus ornavit, denuo pie| defvnctus 19ma Novembris| año. 1684. Cujus anima vi|vat et tu viator precare| illi requiem aeternam.

Fig. 1.

Ob *Sticklberger* etwa jener ſteieriſchen Familie dieſes Namens angehörte, aus welcher Leopold im Jahre 1407—1413 als Kammermeiſter des Herzogs Ernſt des Eiſernen von Steiermark genannt wird, bedürfte näherer Unterſuchung. Von dieſem Propſte iſt bekannt, daſs er ſeit 1674 die Inful trug und in ſeinem Todesjahre die Bartlmäkirche reſtaurirte.

18. 1696. Zur rechten Seite des Presbyteriums ein Grabſtein aus ſchwarzem Marmor, 197 Cm. hoch, 80 Cm. breit. Oben, von einem Engelskopfe beſchirmt, zwei neben einander geſtellte Wappenſchilde, im rechtsſeitigen ein Adlerflug, belegt mit einem M, im linkſeitigen eine Ente. Die Inſchrift füllt 17 Zeilen in vielfach abbrevirter Lapidarſchrift: In hoc tumvlo requieſcit revm̄us|ac clariſſimus dn̄vs. Martinus|Mayr. J.V.D.S.Sae Thlgāe Baccalaureus | format9, celſm̄i principis archiepi. | Salisburgenſis Conſiliarius, hujus|Collegiatae ēcclae: Praepoſitus, inferioris Carinthiae Archidiaconus, qui 12|annis officio ſuo laudabiliter|indefeſſo labore perfunctus, in feſto S: | Clarae V:[3] Zeli, manſuetudinis, aliarumque| virtutum exemplis clarus ab hac|mortalitate plenus meritis in dn̄o. deceſſit. Weiter unten das Chronographicum in vier Zeilen:

sIste VIator, et eI, Vt a MoDo reqVIesCat a LaborIbVs sVIs|Vno aVe faVe.

Martin *Mayr* wurde im Jahre 1685 als Nachfolger Stickhlbergers zum Propſte gewählt.

[1] Notizenblatt, 1851, I., pag. 218. — [2] Benedict Collect. — [3] Virginis.

Digitized by Google

19. 1778, 29. September. Auſser der Kirche an der nordſeitigen Wand ein 86 Cm. hoher, 56 Cm. breiter, grober, unten abgeſägter Stein, auf welchem unter dem Prieſterkelche in gewöhnlicher Lateinſchrift eingemeiſselt iſt:

Hic in domino requieſcit Rdūs ac|venerabilis vir Antonius Sagmeiſter|hujus eccleſiae capit: decanus natus IV. cal. Jan. MDCCXVII|obiit die XXIX menſis Septembris|MDCCL XXVIII.

20. Zeit unbeſtimmt. Am Boden des Mittelſchiffes unter dem Muſikchor enthält ein 132 Cm. hoher, 60 Cm. breiter, grauer, etwa um das Jahr 1400 gemeiſselter Stein in einem vertieften Kreiſe das gothiſche Monogramm des Weltheilandes: ihs.

Darunter die gothiſche Unterſchrift in 4 Zeilen:

Precor. te. | domīe, anteq. (uam) | discernas. me. | miſerere. mei.

Nähere Andeutungen über die Zugehörigkeit dieſes Steines ſind nicht zu ermitteln geweſen.

21. Nächſt dem Andreas-Altar iſt in den Fuſsboden eingelaſſen das Fragment eines 130 Cm. hohen, 55 Cm. breiten Steines, aus deſſen Bildfläche nur mehr der ſtufenweiſe gegliederte Fuſs eines Kreuzes, darüber ein Wappenſchild zu entnehmen iſt, deſſen Feld eine Kanne füllt. Vielleicht Cellerarius? Oder — wiewohl gewagter — *Leininger* aus dem ſpäter in Villach zu Anſehen gelangten Hauſe. Ein Ruprecht Leininger war um 1486 Bürger zu Frieſach.

II. *Weltliche Perſonen.*

22. *Angeblich 1231.* Am Boden des Mittelſchiffes in der Nähe des Muſik-Chores u. zw. zwiſchen dem Muſik-Chor und den erſten Säulen des Mittelſchiffes (vom weſtlichen Eingange gezählt) ein rother Marmorſtein 244 Cm. hoch, 109 Cm. breit. Im Bildfelde die ſchwach eingeriſſene Contur eines Dreieckſchildes mit einer fünfblätterigen Roſe, darüber ein Topfhelm, deſſen Scheitel über einem Schirmbrette wieder die Roſe wie im Schilde ſchmückt. Die den Rand füllende, ſeicht ausgemeiſselte und an der unteren Leiſte beginnende Legende in einem Gemengſel von Majuskeln und Uncialſchrift lautet:

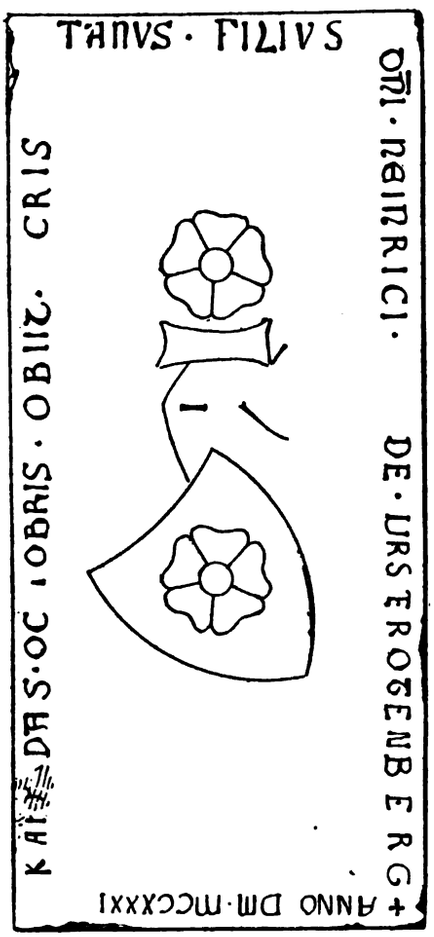


Fig. 2.

+ ANNO·DNI·M·CCXXXI|CALEN-DAS · OCTOBRIS · OBIIT · CRIS| TAMVS · FILIVS | DNI · HEINRICI · DE · URS · TROTENBERG.

Dieſes Denkmal erweckt mancherlei Bedenklichkeiten. Mir macht es den Eindruck, als ſei es das Product einer ſpäteren Periode, und hat bei deſſen Herſtellung das Streben vorgewaltet, einen Grabſtein der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu imitiren. Dieſes Bemühen iſt meines Erachtens jedoch nicht gelungen. Wir haben aus dem 13. Jahrhunderte nur wenige Denkmale herüber gerettet. Unter dieſen wenigen böte vorliegendes Denkmal das *erſte* Beiſpiel der Einmeiſslung des vollſtändigen Wappens mit Schild, Helm und deſſen Zier.

In den echten Denkmalen des 13. Jahrhunderts ſehen wir — wenn überhaupt Figurales vorhanden — den Schild allein, gewöhnlich in Verbindung mit dem Kreuze. Erſt von 1300 an werden allmälig Helm und Zier dem Schilde beigegeben. Die Ausführung des Wappens, wie wir dasſelbe hier ſehen, erſcheint uns auſserdem zu zart, um dieſelbe einem Steinmetz des 13. Jahrhunderts zuſchreiben zu können.

Digitized by Google

Die erhobenen Zweifel in die Echtheit dieſes Denkmals werden aber ganz beſonders durch die Anlage und Ausführung der Legende geſtützt. Auf den Denkmalen des 13. Jahrhunderts, ganz beſonders jenen des früheren und in unſeren Ländern kommen Randſchriften noch nicht vor. Wenige Schritte von der Bartlmä-Kirche, im Dominicaner-Kloſter, haben wir Gelegenheit, zwei unzweifelhaft echte Denkmale des 13. Jahrhunderts dieſem vergleichungsweiſe zur Seite zu ſtellen. Der Unterſchied iſt ein auffallender. Bei knappeſter Faſſung des Textes iſt die Schrift zeilenweiſe untereinander geordnet. Erſt beiläufig 100 Jahre nach 1231, welchem Jahre der vorliegende Grabſtein zugeſchrieben werden will, treten Widmungen mit Randſchriften auf. Die Schrift an ſich entſpricht auch nicht dem Charakter der Steinſchriften jener Zeit, in welcher dieſelbe ausgemeiſſelt worden ſein ſoll. (Siehe die beigegebene Illuſtration.)

Dem Bildhauer iſt die getreue Wiedergabe der Majuskel des früheren 13. Jahrhunderts vielleicht eben darum minder gelungen, als die Mengung mit Uncial-Buchſtaben in kaum verdeckter Abſichtlichkeit hervortritt. Der Schnitt mehrerer Buchſtaben gibt zu denken, ebenſo der Umſtand, daſs zwiſchen dem Charakter der Schrift in der erſten die Jahrzahl enthaltenden Leiſte, gegenüber jenem in den drei andern Leiſten ſich Abweichungen dem Beſchauer aufdrängen. Für das angegebene Jahr 1231 dürfte eben der Wegfall der Jahresangabe zeitgerechter ſein. Aber auch dann, wenn wir die Jahrzahl als hieher paſſend anſehen, ſo dürfte die Scheidung der Jahrhunderte von der Zahl der Jahrzehnte doch nicht fehlen. Die Ausrede, der Punkt ſei verwiſcht worden, hat keine Geltung; mangelt ja doch der Raum, welcher zwiſchen den *CC* und *X* für den Punkt inmitten hätte frei gehalten werden müſſen. Dieſer mangelnde Punkt hat inſofern einen Werth für dieſe Unterſuchung, weil dadurch der Hinweis gegeben iſt, daſs dieſes Denkmal ſpäter, wahrſcheinlich erſt im 17. Jahrhundert, nachgemacht worden iſt, wo dieſe früher meiſt ſtrenge eingehaltene Trennung nicht mehr Beachtung fand. Der Schreibfehler des lezten Wortes, wodurch der Name Rotenberg ſtatt Roſenberg erſcheint, ſei nicht vergeſſen. Endlich harmonirt der Text der Legende nicht mit dem Style ſolcher Widmungen des 13. Jahrhunderts. Die Form der Namensbenennung des Vaters als „Herr Heinrich *von Urs und Roſenberg*" paſst entſchieden nicht in das Jahr 1231, das klingt vielmehr ſehr modern.

Kaum minder überraſchend ſind die Reſultate der genealogiſchen Unterſuchung über die Zutheilung dieſes Denkmals. Domherr *Herrmann* hat es für nöthig gehalten, eben dieſem Denkmale mit folgender Note[1] einen Geleitſchein mitzugeben:

„Mit dieſem Stein hat es ein eigenes Bewandtnis. Ein Orſini aus dem bekannten römiſchen Geſchlechte floh im Jahre 1150 zur Zeit eines Aufruhres, welchen Arnold von Brescia erregte, nach Deutſchland.[2] Vitek Orſini hatte ſich in Böhmen niedergelaſſen und deſſen gleichnamiger Sohn wurde der Stammherr des nachhin ſo mächtigen, Anfangs des 17. Jahrhunderts dort ausgeſtorbenen Geſchlechtes. Wok, ſein Sohn, baute zwiſchen 1241 und 1246 die Burg Roſenberg. Unter König Přemysl Otakar II. kam ein ſpäterer Wok von Roſenberg als Landeshauptmann nach Steiermark. Nach Kärnten jedoch ſcheinen ſie bereits früher, u. zw. Anfangs des 13. Jahrhunderts bei Gelegenheit der Vermälung des Kärntner Herzogs Bernhard des Sponheimers mit Juta, Tochter des Königs Přemysl Otakar I. gekommen zu ſein und Heinrich von Roſenberg, dem obiger Grabſtein angehört, ſich in ihrem Gefolge befunden zu haben. Dieſer Grabſtein wurde im Jahre 1683 in Gegenwart mehrerer Zeugen von einem kaiſerlichen Notar recognoſcirt, und die Standesgleichheit der Roſenberge mit den römiſchen Urſinis (oder Orſinis) auf Verfügung Kaiſer Leopold I. von einer

[1] *Springer*, Oeſterreich's kirchliche Kunſtdenkmale der Vorzeit. Frieſach. — [2] Merkwürdig, daſs faſt alle die groſsen Häuſer, die ſich einer vornehmen Abkunft berühmen, immer von anderswo als fertige Edelleute eingewandert ſein und nur ſelten in dem Lande wurzeln wollen, wo ſie zu Gut und Ehren kamen. Schon von dieſem Geſichtspunkte aus bieten ſolche Stammbaum-Combinationen Stoff zum Nachdenken.

Digitized by Google

eigenen Commiſſion, an deren Spitze die berühmten Genealogen und Stematographen Bucellini und Spener ſtanden, geprüft, worauf Seine Majeſtät ſich bewogen fanden, mit Diplom vom 6. Juli 1684 zu geſtatten, daſs die Roſenberge, anerkannt im ganzen heiligen römiſchen Reiche, das Prädicat „von Urſini und Roſenberg" führen dürfen.[1] Eine andere Urkunde vom Jahre 1214 gibt: Dominus Joanes Urſinus praepoſitus Solii, Vicedominus Friſacenſis et capitanus Henrici (?) Ein Frescogemälde an der Seminarikirche allhier ſoll ihn knieend, mit einem fliegend abgemalten Zettel, worin „ora pro me S: Maria," dargeſtellt haben.

(Mehreres hierüber in der Monographie: „die Roſenberge", Carinthia, 1854.)"

Allerdings hat es mit dieſem Denkmale ein eigenes Bewandtnis, freilich in einem anderen Sinne als Herrmann meinte.

Der nüchtern erwägenden hiſtoriſchen Kritik unſerer Tage kann es nicht genügen, daſs im vorliegenden Falle die Commiſſion der „berühmten" Genealogen des Jahres 1683 ihr fachmänniſches Urtheil vor dem höchſten Richter ſchon längſt zu verantworten hatte, ſie citirt *Bucellini*, *Spener*, *Hübner*, *Schönleben* und Andere gar häufig vor ihr Forum und ſtöſst manchmal auch die ſcheinbar wunderbarſten Werke der genannten Genealogen um.

Auf *Bucellini*[2] und *Spener* geſtützt ſucht uns Domherr Heinrich *Herrmann* mit wenigen Worten für ſeine Zutheilung des Denkmales zu gewinnen, und hofft die Abſtammung der kärntniſchen von den böhmiſchen Roſenberg durch den Beiſatz genügend zu beglaubigen, daſs Wok von Roſenberg als Landeshauptmann nach Steiermark kam, aber ſchon vorher, als Juta von Böhmen ſich im Jahre 1201 dem Herzoge von Kärnten vermälte, etwelche Roſenberge nach Kärnten gekommen ſein dürften, darunter der Heinrich von Urs und Roſenberg des vorliegenden Grabſteines.

Alſo entſteht die Frage, wie ſich eigentlich die Verbindung des kärntner Hauſes mit dem böhmiſchen darſtelle, und welche Behelfe für die Herleitung beider von einem altrömiſchen Geſchlechte erbringlich ſind.

Hinſichtlich der lezteren Frage haben uns auf Grund ſicherer urkundlicher Behelfe zwei berufene Quellenforſcher der neueſten Zeit in zwei Schriften[3] wohl genügend dahin belehrt, daſs die Zeugniſſe der Herkunft des berühmten böhmiſchen Geſchlechtes der Witigonen von den italieniſchen Urſini erſt ſpäter auf eine gekünſtelte Weiſe beſchafft worden ſind. *Pangerl* erörterte in ſeinen „Witigonen" auf 15 Seiten[4] mit diplomatiſcher Genauigkeit, wie die mächtigſte und reichſte Branche der Witigonen, das ſind die Roſenberge, jene römiſche Abſtammung erſt entdeckte und durch Zeugniſſe der Cardinäle Latinus de Urſinis vom 22. März 1469 und Cosmus de Urſinis vom 22. Februar 1481 hinreichend zu belegen wähnte, als den Roſenberg eine ſolche Illuſtration ihrer Herkunft in ihrer auserleſenen Stellung in Böhmen erwünſcht ſein konnte. Allenthalben erweiterten ſich die Titel vom 15. Jahrhunderte her, und jenes Haus, welches im böhmiſchen Königreiche ſeit 3 Jahrhunderten nach dem Könige den erſten Rang einnahm, wollte nicht zurückbleiben. Erſt Mitte des 16. Jahrhunderts bediente ſich Wilhelm des Namens Urſinus de Roſenberg wie auch der urſiniſchen Schrägbalken im Wappenſchilde, welches von da ab beiderſeits grimmige Bären hielten. Dem Nimbus, welchen ihm dieſe angebliche römiſche Abſtammung verlieh, dürfte er auch die Gunſt verdankt haben, daſs er als Eidam dreier regierender deutſcher Fürſtenhäuſer angenommen wurde.[5]

[1] Vergl. Carinthia 1854, pag. 239. — [2] Derſelbe, welchem eben *Herrmann*, kurz bevor er über die Roſenberge ſchrieb, ſo wenig Vertrauen entgegenbrachte im Aufſatze: „Die Khevenhiller", Carinthia, 1854, Nr. 5—10, pag. 17—40 auf Seite 17. — [3] Theodor *Wagner*, Archivar in Wittingau: „Sagen und unhaltbare Daten über die Herkunft der Witkowece; ihre angebliche Abſtammung von den römiſchen Urſinern", Manuſcript. — Dr. Mathias *Pangerl*: „Die Witigonen; ihre Herkunft, ihre erſten Sitze und ihre älteſte Genealogie" (Archiv für öſterr. Geſchichte, 1874, 51. Band, 2. Hälfte, pag. 501—576). — [4] Archiv, 51. Band, 2. Hälfte, pag. 507—521. — [5] 1557 eine Welf, 1561 eine Hohenzollern, 1577 eine Baden.

Digitized by Google

Die Verbindung, welche die römiſchen Urſini des 15. Jahrhunderts mit den böhmiſchen Roſenberg pflegten, ſcheint aber zugleich ſeitens der erſteren durch die Hoffnung genährt worden zu ſein, die lezteren aufzuerben, eine Erwartung, die nicht in Erfüllung ging, jedoch — wenn ſie wirklich beſtand — des Strebens gewiſs werth war, umfaſste doch das Erbe beinahe das ganze ſüdliche Böhmen!

Beſteht nach den Darſtellungen *Pangerl's* und *Wagner's* die Herleitung der böhmiſchen Roſenberg von den römiſchen Urſini die Probe nicht, ſo fällt der Anſpruch der kärntniſchen Roſenberg von ſelbſt.

Kaum beſſer als mit der illuſtren Abkunft aus altrömiſchem Geblüte ſteht es mit jener aus dem böhmiſchen Hauſe, welche übrigens doch nur die genannten „berühmten Genealogen" und deren Nachbeter geglaubt haben.[1] Witigo von Prčic († 1194), welchen *Herrmann* mit dem Namen Witek Orſini anruft, war der Stammvater der Witigonen oder Witkovece. Seine Söhne und Enkel brachten ihre Abſtammung in dem einheitlichen Wappenbilde der fünfblättrigen Roſe zum Ausdrucke, ſchieden ſich jedoch in vier nach ihren Burgen verſchieden benannte Linien zu Krumau, Roſenberg, Neuhaus und Landſtein.[2] Die Genealogie dieſer Abſtämmlinge iſt dermaſsen urkundlich feſtgeſtellt, daſs Einſchiebungen nicht gut möglich ſind. Am wenigſten iſt ſolche beim Roſenberger Hauſe und insbeſondere beim Wok von Roſenberg der Fall, der als ſteieriſcher Landeshauptmann zu Graz am 3. Juni 1262 ſtarb.[3] Der alte Wok war der *erſte* Mann im Reiche nach ſeinem groſsen Könige, ſeine Nachkommen paſſen in *die* Stellung nicht, welche etliche in Steiermark ein halbes Jahrhundert ſpäter vorkommende Perſonen des Namens Rofenberg einnahmen. Vielleicht haben die genannten Genealogen gefühlt, daſs ſich da nicht anknüpfen laſſe, und darum verſucht, die kärntner Roſenberge an den Bruder des Stifters der böhmiſchen Roſenberge, den 1205—1237 urkundlich ſicheren Heinrich von Neuhaus[4] zu ſchmiegen. Dieſer Heinrich lebte auch in der Zeit, welche am Frieſacher Grabſtein ausgemeiſselt iſt; nur nannte ſich Heinrich nach ſeiner Burg Neuhaus und nicht von Roſenberg, noch weniger Urſin und Roſenberg. Nicht genug! Der vorn genannte Wok war der erſte Witkovec, welcher ſich von Roſenberg, u. zw. *zum erſtenmal* im Jahre 1250 nannte.[5] Wie reimt ſich dieſer urkundlich ſichern Thatſache gegenüber die Aufſtellung, *Nachkommen* der Roſenberge in Böhmen ſeien nach Kärnten gekommen und gemäſs dem Grabſteine zu Frieſach ſei */ſchon 1231!* Chriſtian, Sohn Herrn Heinrichs von Urs und Roſenberg geſtorben ??!

Diejenigen Roſenberg, welche im Beginne des 14. Jahrhunderts in Steiermark auftauchen, und welche *möglicherweiſe* oder — um einen entgegenkommenderen Ausdruck zu wählen — *muthmaſslich* die Ahnen der heute in Kärnten blühenden Fürſten und Grafen dieſes Namens ſein dürften, treten unter ſo beſcheidenen Umſtänden auf, welche eine verwandtſchaftliche Anknüpfung an ihre böhmiſchen Namensvettern einmal nicht geſtatten. Nur zweifellos echte bindende Urkunden könnten einen Meinungsumſchwung bewirken. Der gleiche Name und das gleiche Wappen wirken um ſo weniger entſcheidend, je häufiger Name und Wappenbild vorkommen. Der wohlklingende Name Roſenberg kann ebenſo mehreren untereinander nicht verwandten Familien eigen ſein, als z. B. mehrere Familien Liechtenſtein (zu Nikolsburg in Oeſterreich, Murau in Steiermark, Carneidt in Tyrol, ebenſo eine kleinere Familie in Mähren), Wildenſtein, Thurn

[1] Schon im vorigen Jahrhunderte hat ein Graf Barbo dieſen gekünſtelten Herleitungen gegenüber Zweifel erhoben. Das im Jahre 1869 von einem materiell ſehr abhängigen, aber achtbaren Schriftſteller (Archivar A. *Weiſs*) publicirte Werk: „Kärntens Adel" erwähnt dieſe Herkunft (pag. 285) in einer Weiſe, die das Beſtreben offenbart, ſich in dieſer Frage nicht zu engagiren. — [2] Witigo der Aeltere, Vater der Krumauer; Witigo der Jüngere, Vater Wok's, des erſten Roſenberg; Heinrich Witkovec, der erſte Neuhaus, und Witigo von Klokot (?), Stammvater der Wittingauer und Landſteiner. — [3] Mathias *Pangerl:* „Wok von Roſenberg" in Mittheilungen des Vereines für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen, 1870 IX. Jahrgang, pag. 1—29; dann 1874, XII. Jahrgang, pag. 273—278. — [4] Domherr *Herrmann* in Carinthia, Jahrgang 1854, Nr. 59–67, auf pag. 236 zweite Spalte. — [5] *Pangerl:* Die Witogonen, im Archiv 51. Band, 1. Hälfte, pag. 556.

Digitized by Google

u. a. m. gleichzeitig florirten, die nicht einen gemeinſchaftlichen Stammvater hatten. Das Wappenbild jedoch führten und führen die Roſenberg nicht allein.

Bei dieſen Verhältniſſen dürfte als wirklicher Ahnherr der Kärntner Roſenberg entweder Wülfing oder Hermann gelten, von welchen erſterer am 20. April 1306 in einer Urkunde der Carthauſe Seiz, letzterer am 27. April 1314 in einer ſolchen des Kloſters Vorau als Zeugen genannt ſind, *beide als die letzten unter den Edelleuten.*[1] In der darauffolgenden Zeit ſcheinen ſie ſich in der Gegend von Marburg und Wildon in Steiermark beholfen zu haben. 1380, 1382 und 1384 ſiegelt nämlich Hermann der Roſenberger, des Chunrad Rawmſchüſſel Schwager, mit der Roſe im Dreieckſchild. Der gehört nach Unterſteiermark. Hertel Roſenberger iſt unterm 2. October 1380 als Beſitzer von Aeckern bei Marburg beglaubigt. Am 21. Jänner 1402 verkaufen Chriſtoph der Roſenberger und ſeine Hausfrau Dorothe um 250 Pfund Wiener Pfennige ihr Haus zu Wildon „genannt das Ful" und den ſogenannten „Fulhof" zu Stockhärn (heute Stocking) nächſt Wildon in Steiermark an den ehrbaren Gebhard von Waldſtein.[2] Siegler waren der Ausſteller, ſein Vetter, Wülfing der Roſenberger und der Vater von Chriſtoph's Gemalin, Ulrich von Klech.[3] Am 7. April 1404 verkaufen Friedrich der Roſenwerger und ſeine Ehefrau eine Hube zu Walatſchan (wahrſcheinlich bei Pettau) dem Edlen Erasmus von Pernekh unter fremdem Siegel, da Friedrich derzeit eigenes Siegel nicht hatte. Gedenken wir des im Jahre 1306 genannten Wülfing von Roſenberg, und daſs derſelbe Vorname 1402 wieder vorkommt, ebenſo der 1314 vorkommende Name Hermann, im Jahre 1357 durch einen gleichbenannten Sohn (der des Georg v. Herberſtein Stiefſohn war),[4] dann ſpäter zu Ende des 14. Jahrhunderts ſich wiederholt, die ziemlich gleichbleibende geſellſchaftliche Stellung, ſo kann nach *Wahrſcheinlichkeitsgründen* die Kluft zwiſchen 1306 und 1314 bis zum Beginne des 15. Jahrhundertes als überbrückt vermuthet werden. Dieſe wenigen Daten geben zugleich die Andeutung, daſs ſich der beſcheidene Beſitz dieſer in der nördlichen, mittleren und ſüdlichen Steiermark vorkommenden, meiner Vermuthung nach (beweiſen kann ich es nicht), einem gemeinſchaftlichen Ahnherrn entſtammten Familie allenthalben abbröckelte. Von 1404 bis 1480 gähnt uns eine weitere Kluft entgegen; auch dieſe halte ich nach *Wahrſcheinlichkeitsgründen* für überbrückt. Am 16. März 1480 gibt Georg Roſenberger als neubeſtallter Schaffer der Herrſchaft Faal an der Drau, ſeinem Dienſtherrn, dem Abte Johann von St. Paul, den üblichen Revers; Mitſiegler war ſein Schwager Wilhelm von Reiſperg aus dem Lavant-Thale. Die beſtändigen Beziehungen der Abtei St. Paul mit Unterſteier erklären, wieſo die Roſenberger, nach der Einbuſse ihrer Beſitzungen um Marburg, unter die Dienſtleute des Kloſters geriethen, um ſo ihre erſchütterte Stellung allmälig wieder herzuſtellen. Die Roſenberger mochten ſich bald wohl in dieſem neuen Verhältniſſe befunden haben, denn ſie hielten ſich ausdauernd an den Krummſtab. Wenige Familien dürften ſo reichlichen Lohn geerntet haben für dieſe Ausdauer, als die Roſenberger. Denn als der Sohn Georg's, des Schaffers zu Faal, Maximilian Roſenberger, das von jenem erworbene Gut wieder unter die Leute gebracht hatte (ſo bekennt die Familie ſelbſt), bot der Enkel Ulrich dem Biſchofe von Lavant ſeine Dienſte an. Soweit mir Acte zur Hand waren, iſt bereits am 15. Jänner 1580 und noch am 31. Mai 1595 „Vlrich Roſenberger" biſchöflich Lavant'ſcher[5] Pfleger zu St. Andrä im Lavantthal. Er ſiegelt (31. Mai 1595) mit einer fünfblättrigen Roſe im Schilde, über deſſen Helm ſich ein hoher Hut erhebt, deſſen Spitze die Roſe wie im Schilde ziert.

[1] *Muchar*, Geſchichte der Steiermark. — [2] Urkunde des Landesarchivs in Grätz. — [3] Es ſcheint, daſs *Herrmann* die hier genannten Chriſtoph und Wülfing für Brüder anſah (Carinthia, 1854, pag. 240). Dieſer Umſtand, das Hereinbeziehen von Notizen und unbeglaubigten Urkunden, möge entſchuldigen, daſs ich (meine Selbſtſtändigkeit bewahrend), nur dasjenige bringe, was *Herrmann* nicht gebracht hat, und was aufserhalb des Roſenberg'ſchen Familien-Archives ermittelbar geweſen. — Der Vollſtändigkeit halber ſei hier auch auf die Stammtafel bei *Hübner*, II. 639, gewieſen; dieſe enthält eine ſinnloſe Gruppirung von Namen, deren Verbindung mit den Roſenberg des 15. Jahrhunderts ganz undenkbar iſt, z. B. Kreyg, Walſee! — [4] *Kumar*, Burg und Familie Herberſtein 1817, I. 101—105. — [5] *Herrmann*, Carinthia 1854, pag. 241, nennt ihn Pfleger an der *Salsburg'ſchen* Herrſchaft St. Andrä im Lavantthale; hat Ulrich etwa beide in der That an dem einen Orte exiſtirenden Aemter zugleich verwaltet?

Digitized by Google

Ulrich ſei im Jahre 1595 geſtorben, Erbe ſeines Amtes wurde ſein Sohn „Andree Roſenberger",[1] wie ich mich aus einem Acte vom 3. April 1607 überzeugte. Dieſer Andree lebte noch im Mai 1609, wo er bereits das frühere Dienſtesverhältniſs aufgegeben hatte, ſich einfach „Andree Roſenberger wonhafft zu St. Andree im Laventall" nennt, aber ſchon als Lehensherr auftritt. Dies war er bereits um 1601, vermittelt durch den ſoliden Beſitz ſeiner Gattin Katharina, Tochter des Andrä Weiſs, welcher zuerſt Lavant'ſcher Pfleger zu Twimberg, ſpäter reicher Gewerk zu Schmelzhofen bei Wolfsberg war.

Der einzige Sohn dieſer Ehe, Johann Andrä, heirathete um 1623 wieder reich, die Witwe des letzten Zägkhl, eine geborne Kulmer, die ihm die Schätze der Zägkhl zubrachte, welche zumeiſt zur Zeit der Kriege des Königs Mathias Corvinus erworben worden waren. So ausgeſtattet trat Johann Andrä, jeder Zoll echter Katholik, eben zur Zeit in Klagenfurt auf, als die zur Auswanderung genöthigten proteſtantiſchen Edelleute ihre Güter zum Verkaufe ausboten. Da kaufte Johann Andrä die Güter Grafenſtein (vorher auch Lerchenau genannt), Mageregg u. a. m., machte dann, geſtützt auf ſeinen Beſitz, auch im Staatsleben Carrière. 1629 war er Verordneter, 1632 landſchaftlicher General-Einnehmer, 1634 Vicedomamtsverwalter, 1637 Landesverweſer,[1] 1639 und zwar von da bis zu ſeinem Tode Oberſtburggraf, 1650 Präſident des Verordnetenamtes in Kärnten. Am 7. Mai 1634 wurde er Freiherr, am 15. December 1648 Graf.[2]

Seine zwei Söhne, Georg Nicolaus und Wolfgang Andreas, von welch' Lezterem die noch blühenden Zweige ſtammen, erweiterten den ererbten Beſitz, zum Theil durch vortheilhafte Heiraten derart, daſs ſie in der Fideicommiſs-Widmungsurkunde vom 3. Dec. 1679 die Güter Grafenſtein, Welzenegg, Höhenbergen, Maria Loretto und Keutſchach (in den Umgebungen von Klagenfurt), Sonnegg, Feyersberg, Rechberg und Hagenegg (im Jaunthale und in der Kappel), Greifenburg, Stein und Rottenſtein (im Drauthale) zu einem Majorats und einem Familien-Fideicommiſse widmen konnten.

Dieſer wachſende Wohlſtand veranlaſste — ähnlich wie es ſich bei den böhmiſchen Roſenberg verhielt — nun auch die Enkel des Lavanter Pflegers, ohne Zweifel mit Hilfe geſchäftiger Genealogen, die Verbindung mit dem böhmiſchen Hauſe, zugleich die erlauchte römiſche Herkunft neu zu entdecken und ſie dann zur Geltung zu bringen, als Wolfgang Andreas am Kaiſerhofe zu Wien — *Finanzminiſter*[3] geworden war, derſelbe in zweiter Ehe eine Thurn mit vornehmen italieniſchen Reminiscenzen, dann aber gar die Tochter des berühmten Feldherrn Fürſten Raimund Montecuculi geehelicht hatte, ebenſo Ritter vom goldenen Vliefse geworden war.

Derlei Ausſchmückungen eines gräflichen Stammbaumes bildeten eine Art ſociale Krankheit des 17. Jahrhunderts. Faſt jede Familie von einigem Namensklange legte ſich zu, was ſich zulegen lieſs, und warum ſollten, wo alles liebte, die Roſenberge alleinig haſſen?!

An den Höfen wimmelte es von Genealogen, die aus der Fabrication möglichſt weit zurücklangender Stammbäume die Mittel ihrer Exiſtenz ſchöpften. Es war ihr Intereſſe, insbeſondere hochgeſtellten Herrn die grotesken Producte ihrer Phantaſie als unumſtöſsliche hiſtoriſche Wahrheit einzureden, dabei einen mächtigen Apparat äuſserlichen Scheines von Gelehrſamkeit wirken zu laſſen, bis die hohen Herrn die Mache endlich ſelbſt für wahr hielten.

Der Frieſacher Grabſtein iſt nicht echt, ſondern ein Kunſtſtück der „berühmten Genealogen", die Commiſſion von 1683 war eine Comödie, welcher die ohne Zweifel von jenen Genealogen[4]

[1] Vergl. Carlmann *Tangl:* Reihe der Biſchöfe von Lavant 1841, pag. 236, wo dieſer Andrä Roſenberger unterm 24. April 1609 mit dem Namen „Andreas Roſenfelder" als bisthümlicher Hofpfleger und Rentmeiſter benannt iſt. Der Name iſt da wohl nur verſchrieben. — [2] Es iſt beſonders zu betonen, daſs weder das Freiherrn- noch das Grafen-Diplom der böhmiſchen oder gar der römiſchen Verwandtſchaft Erwähnung thun. Der Kenner der in ſolchen Diplomen vorkommenden ſchablonenmäſsigen Phraſen wird aus der Stelle im Diplome von 1633, welche den Voreltern „uralten Stammes und Namens" gilt, die erſt ſpäter prätendirte römiſche, oder auch nur die böhmiſche Abſtammung ſicher nicht herausleſen. — [3] Vom März 1683—1691 ſtand er in dieſem Amte unter dem damaligen Titel eines Hofkammer-Präſidenten; Cardinal Kollonitſch wurde Roſenberg's Nachfolger. — [4] Dieſen verwandt war auch Dr. Johann Ludwig *Schönleben,* in Kraft der von ihm 1680 publicirten Schrift: „Roſa Orſina in provinciis Auſtriacis florens, ſive illuſtriſſimae et antiquiſſimae amiliae Romanae Urſinae traduces in Slavoniam, Carnioliam, Carinthiam, Styriam, Bohemiam propagatae."

Digitized by Google

verfaſste Eingabe an den Kaiſer die Krone aufſetzte. Wer hätte es wohl gewagt, die Richtigkeit der geſchichtlichen Daten anzuzweifeln, welche im Namen des fungirenden Finanzminiſters zur Vorlage kamen?!

Zur Beruhigung etwa aufwallender nächſtbetroffener Gemüther ſei noch beigefügt, daſs Unterſchiebungen dieſer Kategorie bis in die neueſte Zeit häufiger ſind, als man allgemein glauben möchte, und ohne Schwierigkeiten durch landesfürſtliche Anerkennungen geheiligt wurden, *wenn* die Bewerber mit Machtmitteln ausgeſtattet waren. Möge die durch hervorragende Verdienſte um den Staat glänzende Familie Roſenberg durch freiwilliges Aufgeben des fremden römiſchen, ebenſo des böhmiſchen Schmuckes beweiſen, daſs auch der thatſächliche und rechtmäſsige hiſtoriſche Beſitz zur Illuſtration ihres geſellſchaftlichen Ranges genügt.

23. 1465, 11. November. Im ſüdlichen Seitenſchiffe ein 154 Cm. hoher, 82 Cm. breiter Grabſtein aus grauem Schiefer. In der Oberſtelle zwei gegen einander gekehrte Wappen; rechts im Schilde eine kreisrunde Schnalle, ebenſo über dem Helme als Zier, letztere aber beſteckt mit einem Federbuſch; links im Schilde zwei gekreuzte Feuerbrände, über dem Helme eine Adlerkralle ſammt Flug, letztere bezeichnet mit dem gekreuzten Feuerbrande des Schildes. Beide Helme ſind ungekrönt und haben weitausgebauchte Sehſchlitzen. Die gothiſch gehaltene Unterſchrift lautet:

Hie.ligt.pegraben.der.Edl.veſt.W|eipold.Graswein.von.Mairhoffn|vnd.Katterina.Pranttin.ſein. Elli|che.Ha(u)sfrav.vnd.iſt.geſthabm.[1] an|ſand Mert'ntag.in.dem.M.CCCC°.vn(d).in|dem.lxiiiii iar.den.got.genad.

Die *Graswein* ſind eine ſteieriſche, ritterbürtige Familie, welche ihren Sitz am Schloſſe Weyer bei Judenburg hatte und ſich nach dieſem Beſitze benannte. Die Gemalin des berühmten Diplomaten *Sigmund* von *Herberſtein* gehörte dieſer Familie an. Wohl gelangten ſie mit dem Diplome vom 28. Auguſt 1607 in den Freiherrenſtand, aber ſchon im Jahre 1628 ſei der Mannesſtamm erloſchen.[2]

24. 1470, 9. Februar. In der Wand des ſüdlichen Kirchenſchiffes aus rothem Marmor 230 Cm. hoch und 120 Cm. breit. Schöne Arbeit, zu oberſt die dreizeilige gothiſche Minuskelſchrift:

Hye ligt Erhart Ubereker der geſtor|ben iſt an ſand Apolonia tag|Anno dñi M°CCCC° LXX°.

Darunter in vertieftem Felde und gebettet auf gothiſchen Ranken, durch welche in beiden unteren Ecken ein kleiner Raum geſchaffen iſt, die durch leere Schilde ausgefüllt erſcheinen, in ſchöner Stiliſirung das Ueberacker'ſche Wappen. Dasſelbe iſt geviert, hat in 1 und 4 zwei halbe Räder von einander gekehrt, in 2 und 3 ein erhabenes Ort; zwei offene Helme mit weitausgebauchten Sehſchlitzen, beide mit abflieſsenden gothiſchen Rankendecken, über dem rechten gekrönten Helme ein aufgeſchlagener Adlerflug, bezeichnet mit den zwei halben Rädern, über dem linken ungekrönten Helme ein hoher Hut mit eingeſchnittener breiter, weitabſtehender Stulpe; aus der Spitze erhebt ſich ein Strauſsfederbuſch.

Die *Ueberacker* gehören einer alten, urſprünglich bayriſchen, ſpäter Salzburg'ſchen Familie an, welche noch gegenwärtig in Oeſterreich und Bayern im Grafenſtande blüht.

Als Salzburg'ſche Beamte kamen ſie nach Frieſach, woſelbſt ſchon am 28. Februar 1374 die Brüder Erhart, Ulrich und Mathias die Veberäkcher dem Biſchofe Heinrich von Lavant wegen des ihnen vom Biſchofe erblich verliehenen Burggrafenamtes der Veſte zu Pirchenſtein Revers geben. Am 11. November 1386 ſiegelt zu Frieſach der Ritter Erhart Ueberächer, derzeit Burggraf auf der oberen Veſte zu Frieſach. 1408 am 5. Auguſt urkundet Rudolf Veberacker als Burggraf zu Hüttenberg. Der hier begrabene Erhart (etwa ein Sohn oder Enkel des 1356 genannten Erhart) wird von 1448 bis zu ſeinem Tode als Salzburg'ſcher Pfleger zu Althofen nächſt Frieſach genannt.[3]

[1] Geſtorben. — [2] *Kneſchke*, Adels-Lexicon III 619. — [3] *Weiſs*, Kärntens Adel, pag. 253.

Digitized by Google

Ein Zeitgenoſſe aus ſeiner Familie, Georg II. Ueberacker, Dr. der Theologie, war bis 1452 Pfarrer zu Pöls in Oberſteier, von 1452 bis zu ſeinem Tode 30. Jänner 1477 Biſchof zu Seckau. Dieſem iſt zu Seckau in Oberſteier ein Grabmal gewidmet, welches zu den Meiſterwerken dieſer Art gehört.[1]

Fig. 3.

25. 1572, 1. Jänner. An einem der nördlichen Mittelpfeiler ein groſses, ſchönes, über 3 M. hohes, 123 Cm. breites Denkmal aus grauem Stein. Zu oberſt iſt in einem geſchwungenen Aufſatze über einem Engelskopf das Wappen der Familie Schafmann: ein quer geteilter Schild, oben ein aus der Theilungslinie wachſendes Schaf, unten drei Kleeblätter, welch letztere ſich auch über dem Helme erheben. Darauf folgt in groſser Lapidar-Schrift mit mehrfachen Zuſammenziehungen der Buchſtaben, erhaben ausgemeiſſelt, die Widmungsſchrift:

Hie ligt begraben der edl vnd veſt Her Georg Schafmann. v.| Hemerles, welcher erſtlich fürſtlicher. ſalzbvrgeriſcher Ho|fmaiſter vnd hernach 28 Jar Rath vnd Ficztvm alhie zv|Frieſach geweſt. den erſten tag Janvarij. 1. 5. 72. ſeines Alte|rs in. 60. Jar. ſeliglich. entſchlafen. Gott der Allmechtig|geb im ſampt allen Avſerwelten dvrch Chriſtvm ein frö|liche Avferſtehvng. Amen.

Endlich die zwiſchen zwei Säulen aus einer Blende in erhabener Arbeit hervortretende, frontirte lebensgroſse Geſtalt des Ritters in voller Rüſtung mit der Lehensfahne in der Rechten, während die Linke in die Seite geſtemmt iſt; aus dem offenen Viſir ſieht das Antlitz eines bärtigen Mannes.

[1] Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. III, pag. 192.

Digitized by Google

Die freien Räume der Blende enthalten zu beiden Seiten untereinander je vier Wappen der Ahnen mit den bezüglichen erklärenden Beiſchriften, und zwar:

Rechts: 1. Wolf Schafman ſein Vatter. 2. Sein anfraw ein Bvlenreiterin. 3. Carl Zantner ſein anher von der Mvtter. 4. Sein Havsfrav ein geborne Pvnczingerin.

Links: 1. Ir Vatter Hans Minch zv Minchhavſen vnd Minchdorf. 2. Ir anfraw vom Vatter ein Havshamerin. 3. Ir anher von der Mvetter, Wolf Hofer von Wildnwart zv Vrfarn. 4. Sein Havsfraw ein Langin von Wellenbvrg.

Mit Zuhilfenahme von Kainach's Genealogie ergibt dieſe Ahnentafel, daſs der hier begrabene Vicedom Georg *Schafman* mit Agnes, der Tochter des Hans Münich von Münchhauſen aus deſſen Ehe mit Regina Hofer vermält geweſen. Die Regina Hofer war hinwider eine Tochter des Wolf Hofer von Urfahrn und einer Lang von Wellenburg. Die Verwandtſchaft mit Lang dürfte das Salzburg'ſche Amt des Schafman erklären. Da er im Jahre 1544 Vicedom in Frieſach wurde, ſo wird er das Hofmeiſteramt im Erzſtifte wohl ſchon zur Zeit des im Jahre 1540 verſtorbenen Cardinal-Erzbiſchofes Matthäus Lang von Wellenburg bekleidet haben, vorausgeſezt, daſs Schafman damals ſchon mit der Agnes beweibt geweſen.

An dem Fuſse des Denkmales ganz unten nennt ſich der Bildhauer: „IERIMAS (Jeremias) FRANCK. BILDHWER."

26. 1605, 2. Mai. An der äuſseren ſüdlichen Kirchenwand ein 138 Cm. hoher, 62 Cm. breiter, weiſser Marmorſtein, gothiſche Schrift:

Hie ligt begrabē der Ehrenueſt|firnem Albrecht Findenigg, fürſt:|Saltz: Oficier vnd geweſter Statrichter|alhie zu Frieſach Selig. wellicher den|2. monatstag May des. 1605. Jar|Entſchlaffen. der ſeele Gott der All|mechtig. ſambt. allen Criſtglaubigen|Ain frölliche Aufferſteung verleichen|wölle Amen.

Darunter in barockem Rahmen ein ovales Wappenſchild: drei Sterne neben einem Neumond. Albrecht *Findenigg* war der Stammvater einer vor kurzem abgeblühten kärntniſchen Adelsfamilie, welche vom Jahre 1612 ab das Prädicat „von Däber zum Thurn" führte; deren Sproſſen begnügten ſich mit beſcheidenen Aemtern und traten aus der Mittelmäſsigkeit nie heraus.

27. 1672, 1697. Vor den Stufen zum Preſbyterium am Boden gebettet fünf Grabſteine mit vollkommen unleſerlich gewordenen Inſchriften, alle aus dem 16. und 17. Jahrhunderte. Einen davon las Benedict im Jahre 1850 mit folgender Legende:

„Hic fraterna concordia Joannes Adamus et Catarina Eliſabeta ab et in Aichelburg in dno conquieſcere, fuit quorum ille 10. hebdom (ades), ſenex 18. Aug: 1672 haec vero dum 17 menſes ſenectute ageret 19. Aprilis ao: 1697 vita deceſſit."

Die *Aichelburg* gehören einem alten kärntniſchen nun in vielen Verzweigungen im Freiherrn- und Grafenſtande blühenden Geſchlechte an, welches bis in die Zeit Kaiſer Friedrich IV. den Familienamen Vierthaler führte.

28. 1681, 9. Juni. An einem Pfeiler des nördlichen Kirchſchiffes, groſsentheils durch einen Betſtuhl verdeckt, der 117 Cm. hohe, 73 Cm. breite weiſsmarmorne Grabſtein der Frau Eva Maria Krieglin, gebornen Nigerin, Witwe nach Chriſtian Khriegl, J. U. Drs. und geſchwornen Landſchrannen-Advokaten in Kärnten, welche bei ihrem Vetter, dem Stiftspropſte Johann Peter Sticklberger am 9. Juni 1681 geſtorben iſt, vorher aber dieſem Gotteshauſe einen Altar widmete. Der wortgetreue Text der Inſchrift kann nicht gegeben werden, weil derſelbe wegen dem vorſtehenden Kirchſtuhle nicht abgeleſen werden kann.

Ueber der Schrift von einem Engelskopfe gekrönt ein ovales Wappenſchild, welches das Allianz-Wappen beider Eheleute enthält; im rechten Theile quadrirt hat das erſte und vierte Feld je

Digitized by Google

einen aus der Theilungslinie hervorwachſenden, zur Hälfte ſichtbaren Adler, im zweiten und dritten Felde iſt ein gehenkeltes Krügel. Der linke Theil der Frau iſt durch zwei zu einem Andreaskreuze verbundene Thürangeln bezeichnet.

29. 1694, 1699 und 1703. In der rückwärtigen Wand des ſüdlichen Kirchſchiffes nebeneinander drei gleiche, je 129 Cm. hohe, 76 Cm. breite Grabſteine aus ſchwarzem Marmor, den Familien Mayr und Kleinmayr angehörend. Die zwei Mayer'ſchen enthalten folgende Inſchrift in deutſcher Fraktur:

a) Hie ligt begraben die Wohl Edle Frau|Magdalena von Mayrren des Hochfürſtl.|Salzburg: Raths Vicedomambts Verweſers zu|Frieſach vnd Pflegers der Herrſchaft Altenhofen|Herrn Johann Babtiſta von Mayrren geweſte|Ehefrau, welche den 28. Octobris Anno 1694|in Gott ſeelig entſchlaffen. Requieſcat in Pace.|Lieber Leſer bleibe ſtehen|Laſs zu Gott ein Seiftzer gehen,|Bett ain Ave meiner Seele|Vmb erleſsung aus der quäle|IVSTVS VT PALMA|FLOREBIT.

Folgt das gekrönte Doppelwappen: rechts im quer getheilten Schilde oben drei Mohnſtengeln, unten drei Flammen; links ein aufſpringender Wolf.

b) Alda Ruehet die Woll Edle Frau Maria|Katharina geb. Kleienmayrin des|hochfürſtlich Saltzburg etc. Rath, Vicedom-|Ambts Verweſsers zu Frieſach vnd Pflegers.|Zu Altenhouen I.B.V.M[1] geweſte anderte Ehefrau, wel|liche in Gott verſchieden den 13 Tag Juny|Anno 1699|Requieſcat in pace.|Lieber Leſser gehe nit für|Bitt ein Aue Schenkhe mir|Ich will auch gedenckhen dein|Wann ich werd im Himmel ſein|SVB HAC PALMA|QVIES ALMA.

Darunter das gekrönte Doppelwappen: rechts Mayr, links Kleinmayr.

c) Alhier ruehet in Gott der Woll Edl-|geborne Herr Maximilian Ignati von|Kleinmayrn im Leben geweſter Hochfürſt: Salz-|burg: Hoff Rath, Vicedomambtsverweeſser|zu Frieſach vnd Pfleger der Herrſchaft|Altenhofen, welicher den 9 Decembris Anno|1703 in Gott ſeelig Entſchlaffen|requieſcat in pace.
Noch in meinen beſten Tagen|wurde ich zum Grab getragen,|vnd mit meiner Schweſter paret,|für mich im Gebett verharet|Vento leui|lanquet breuj.

Der verſtorbene und deſſen Bruder Franz Joſeph, Pfleger der Herrſchaft Saxenburg und Veldsperg in Oberkärnten, erhielten dto. 1. September 1703 den rittermäſsigen Adel mit dem Namen „von *Kleimayrn*". Die Nachkommen derſelben erlangten 1852 den öſterreichiſchen Freiherrnſtand. Sie führen einen gevierten Schild, 1 und 4 in blau ein einwärts gewendetes ſilbernes Einhorn, 2 und 3 in Roth eine ſilberne Lilie. Dieſe beiden Embleme weiſt auch der Grabſtein in einem gekrönten getheilten Schilde, rechts die Lilie, links das Einhorn.

Der oben genannte Johann Babtiſt von *Mayr* war ein Veteran unter den Salzburgiſchen Beamten; ſchon 1669 war er Pfleger des ſalzburgiſchen Stiftes St. Andrä im Lavant-Thal und im Jahre 1674 dürfte er den höheren Poſten in Frieſach angetreten haben. Einer ſeiner Söhne, der frühverſtorbene Johann Caſpar, hatte eine Tochter des Pflegers zu Mannsberg, Thoman *Knappitſch* im Jänner 1684 geheirathet. Die Familie Knappitſch verfügt noch jetzt über einen conſolidirten Grundbeſitz in der Nähe von Frieſach.

30. 1730. Im ſüdlichen Kirchſchiff, 132 Cm. hoch, 65 Cm. breit.

Roſſina|Steinnerin|geweſte|Stifftſchafferin|alda|1730|†.

31. 1734, 18. Februar und 1748, 19. Jänner. Im ſüdlichen Kirchenſchiffe rückwärts in der Wand, aus weiſsem Marmor 135 Cm. hoch, 106 Cm. breit, ein Grabſtein, welcher an der Oberſtelle nebeneinander zwei gekrönte Wappenſchilde zeigt. Rechts in Gold ein blauer Querbalken, belegt

[1] Das ſind die Initialen des Namens: Johann Babtiſt von Mayren, welchen der Steinmetz aus Fahrläſſigkeit ausliefs und ſo den Fehler theilweiſe verbeſſerte, indem er die Anfangsbuchſtaben zwiſchen die Zeilen fügte.

Digitized by Google

mit drei Kleeblättern, links Silber durch einen rothen Balken quer getheilt, oben ein wachſender Mohr, unten ein ſchwarzer Hahn. Folgen 16 Zeilen Lapidar-Schrift:

Alda ligen vnd rvhen in Gott der Wohl|gebohrne röm: Reichs. Riter Herr Johan|Adam Laſer Edler von Zollhaimb zv|Geyersperg etc. Weiland geweſter hoch|firſt. Salzburg: Rath, Vicedomb-Ambts|Verweſer zv Frieſach in Cärenthen vnd|Steyermarkt. Pfleger der Herſchafft:|Althoffen, welicher den 18. Feb. des|1734 Jahrs in Chriſto dem Hern entſchlafen|vnd ſeine ehegemahl die wohlge|bohrne frav frav. Maria Eliſabeth ein geboh|rne von Hebenſtreit von Glvrns hör ſo dem 19. Jener des 1748 Jahrs. das zeitliche ge|ſegnet. welichen beiden. Gott der Almögente| dvrch Chriſtvm eine fröliche Avferſtevng ver|leichen wohle. Amen.

Johann Adam gehört einer in zwei Hauptlinien, den *Laſser* zu *Laſsereck* und *Laſser* zu *Zollheim* vorkommenden, ſeit dem 16. Jahrhunderte in Salzburg öfter genannten Familie an. Die ſchon 1643 baroniſirten Laſser von Laſsereck ſind im vorigen Jahrhunderte erloſchen. Die Laſser von Zollheim erlangten den Freiherrnſtand erſt durch den jüngſt verſtorbenen öſterreichiſchen Miniſter. Der Wappenbrief dieſer Branche ſtammt aus dem Jahre 1574, den Adel und das Prädicat von Zollheimb erlangte aber eben der hier begrabene Johann Adam gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Wolfgang, Pfleger zu Windiſchmatrey in Tyrol mit dem Diplome von 30. November 1708.

32. 1759. Im ſüdlichen Kirchenſchiffe rükwärts an der Wand, 85 Cm. hoch, 60 Cm. breit, ſchwarzen Marmor, Lapidar-Schrift:

1759|Alhier.rvet|die wohledl. vnd|geſtrenge Frav Ca-|atherina Pamerin|ein gebohrne Derff:|lerin geweſte Styffts-|Verwalterin alda ihres|Alter.81.Jahrs.

Digitized by Google

ÜBER DIE ZWEI ERZTAFELN VOM SALZBERGE ZU HALL.

GESETZT ZUR ERINNERUNG AN DAS AUFSCHLAGEN ZWEIER NEUER STOLLEN DURCH KAISER FERDINAND I. UND ERZHERZOG FERDINAND KARL VON TYROL.

VON DR. DAVID SCHÖNHERR.

(Mit zwzi Tafeln.)

ZUR Erinnerung an das Auffchlagen zweier neuen Stollen am Salzberge zu Hall in den Jahren 1563 und 1648, wozu Kaifer Ferdinand I. und Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol perfönlich erfchienen waren, wurden zwei Erztafeln mit Darftellungen des feierlichen Actes und darauf bezüglichen Infchriften angefertigt und zu ewiger Gedächtnis an den betreffenden Oertlichkeiten angebracht. In dem einen Bilde fehen wir Kaifer Ferdinand, von einem ernften würdigen Kreife von Hof- und Bergherren umgeben, mit eigener Hand den Stollen auffchlagen, im zweiten erblicken wir diefen Act vom Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol ausgeführt, jedoch nicht mit der bedeutfamen Einfachheit wie im erften Bilde, fondern mit dem diefe Zeit charakterifirenden Pompe, im Beifein feiner Gemahlin, feines Bruders und des ganzen Hofftaates und unter thätiger Mitwirkung der zwölf Hof-Trompeter.

Im Verlaufe der Zeit, wahrfcheinlich aus Anlafs des bayerifchen Einfalles, find die beiden Erztafeln gleich verfchiedenen anderen fpecififch öfterreichifchen Bildwerken auswärts in Sicherheit gebracht worden. Vor wenigen Jahren wurden diefelben im Archiv des Reichsfinanz-Miniferiums wieder aufgefunden und über dankenswerthe Verwendung der k. k. Central-Commiffion dem Landes-Mufeum in Innsbruck überlaffen, wo fie jetzt an geeigneter Stelle neben anderen intereffanten und werthvollen Erztafeln und Bildwerken prangen.

Die beiden Erztafeln find in der Form und Gröfse einander vollkommen gleich und nur in der Ornamentik ihrer Umrahmung finden fich ein paar kleine Abweichungen.

Es fragt fich nun: find die beiden Erztafeln gleichzeitig, alfo 1648 angefertigt worden, oder hat man bei jener vom Jahre 1648 die andere auf das montaniftifche Ereignis von 1563 bezugnehmende und bereits vorhandene Erztafel zum Mufter genommen?

Abgefehen davon, dafs in der Mitte des 17. Jahrhunderts kaum mehr der gute Gefchmack geherrfcht hat, mit welchem der Rahmen der Bilder gezeichnet erfcheint, beweist fchon die künftlerifch werthvollere Compofition im andern, auf das Jahr 1563 bezüglichen Bilde, ferner die ficherere und beftimmtere Zeichnung und Charakterifirung der darin erfcheinenden Perfönlichkeiten und das vollkommen richtig getroffene Coftüm, dafs diefe Erztafel der Zeit angehört, auf welche ihre Infchrift Bezug nimmt. Auch fprachlich differiren die Infchriften der beiden Erztafeln und es ift auch in diefer Beziehung die Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts unverkennbar.[1]

So ficher demnach angenommen werden kann, dafs der Zeichner der Erztafel mit der Jahreszahl 1648 lediglich die bereits vorhandene ältere zum Vorbild genommen, vielleicht auch den Auftrag bekommen hat fich genau an dasfelbe zu halten, fchien es mir doch angezeigt darüber urkundliche Gewifsheit zu erhalten. Aus den über den fraglichen Gegenftand im k. k. Statthalterei-Archive zu Innsbruck und im Salinen-Archive zu Hall von mir aufgefundenen Documenten ergibt fich nun nicht blos die Beftätigung des Gefagten, fondern wird auch der Name des Meifters bekannt, welcher die Zeichnung zu der älteren Erztafel angefertigt hat.

[1] 1563 genaden, grave, felbs, genennt, ain. 1648 gnaden, graf, felbft, genant, ainen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bereits unterm 15. Februar 1563 meldet das Salzmairamt in Hall der Regierung zu Innsbruck, es habe in Anhoffung, dafs die kaiſerliche Majeſtät in Kürze den Kaiſersberg auffchlagen und ſchürfen werde, Auftrag gegeben, die nothwendigen Vorkehrungen zu treffen.[1] Der feierliche Act des Auffchlagens des Kaiſersberges durch Se. Majeſtät fand jedoch erſt Montag den 17. Mai ſtatt.

Nach dem Programme, welches die Regierung dem Salzmair in Hall am 15. Mai mittheilte, ritt der Kaiſer früh morgens von Innsbruck weg und kam, den nächſten Weg einſchlagend, nach Melans,[2] wo der Salzmair von Hall ihn erwartete, von da zum Salzberg geleitete und Sr. Majeſtät auf die geſtellten Fragen „unterthänigſten Bericht" gab. Im Salzberg waren die Amtleute und Berg-Officiere aufgeſtellt. Sie hatten bereits alle Vorkehrungen zum Einführen getroffen, und namentlich, was zum feierlichen Acte des Auffchlagens „nothwendig und gebräuchlich" hergerichtet. Nach dem Auffchlagen des Berges nahm der Kaiſer mit ſeiner Begleitung das Frühmal ein und ritt ſodann nach Hall, wo er eingehend das Pfannhaus und auch das Münzwerk beſichtigte und in der Burg Haſegg übernachtete. Andern Tags nahm der Kaiſer auch die damals berühmte Hochſtetter'ſche Glashütte[3] und den neuen Getreidekaſten in Augenſchein.[4] Die Geſchwornen, Officiere und Salzknappen im Salzberg, ſowie die Officiere, Werkleute und Arbeiter im Pfannhauſe erhielten in Folge der Anweſenheit Sr. Majeſtät Ehrenkleider. „Und damit wir," ſchreibt die Regierung an das Haller Salzmairamt, „ſolches gethanen Schurfens und Auffchlagens bei dieſer Gotsgab ein ewige Gedechtnufs haben, iſt darnach unſer befelch an euch, dafs ihr durch einen Maler *ein Viſier eines Epitaphi*, die aber nit grofs, ſondern auf das geſchmeidigiſt ſein ſoll, machen laſſet und uns dieſelb hieher überſchicket. So wollen wir es erſehen und wie es uns für gut anſieht, *von Glockſpeis gieſsen* laſſen."[5]

Der Salzmair übertrug die Viſierung des Epitaphi dem Meiſter Ludwig *Ritterl*, Maler in Hall.

Ludwig Ritterl iſt ein bisher mir unbekannter Maler, wohl aber fand ich einen Maler Melchior Ritterl, ebenfalls von Hall und wahrſcheinlich der Sohn des Erſteren. Dieſer Meiſter erſcheint von 1572 bis 1590 mit zahlreichen Arbeiten für den Hof in Innsbruck betraut.

Meiſter Ludwig Ritterl ſcheint jedoch zu der ihm aufgetragenen Arbeit eine lange Zeit benöthigt zu haben, da der Salzmair erſt am 6. April 1564 in der Lage war, die Zeichnung des Meiſters der Regierung nach Innsbruck zu ſenden. Mit dieſer Zeichnung ſendete er derſelben zur Auswahl auch vier Concepte zu einer Inſchrift für die Gedenktafel.[6] Damit ſind die urkundlichen Nachrichten über dieſe Erztafel erſchöpft, aber gerade aus dem Umſtande, dafs keine weiteren Verhandlungen über dieſen Gegenſtand gepflogen wurden, iſt anzunehmen, dafs die Zeichnung des Malers Ludwig Ritterl acceptirt worden iſt. Die Herſtellung der Erztafel aber geſchah ohne Zweifel in der Gieſserei des Gregor Löffler und ſeiner Söhne Elias und Chriſtoph, da auſser derſelben zu dieſer Zeit keine zweite in Innsbruck beſtanden hat. Die Löffler'ſche Gieſserei aber ſtand vermöge ihrer Leiſtungsfähigkeit noch in voller Blüthe, wie namentlich die bald darauf aus ihr hervorgegangene Erztafel beweiſt, welche die obgenannten Söhne Gregor Löffler's dem Andenken ihres Vaters († 11. Juni 1565) in der Kirche zu Hötting gewidmet und geſetzt haben.

Bezüglich der zweiten zur Erinnerung an die Auffchlagung des Erzherzogsberges im Hallthale hergeſtellten Erztafel haben wir blos über den Anlafs der Feſtlichkeit und dieſe ſelbſt urkundliche Nachricht. Am 9. Mai 1648 ſchreibt der Salzmair von Hall an die Regierung zu Innsbruck, es ſei im Jahre 1563 den 17. Mai der Kaiſersberg durch Kaiſer Ferdinand I. ſelbſt aufgeſchlagen worden und ſei deſshalb bei der General-Bergberathſchlagung einhellig für gut angeſehen worden, „dafs Se. fürſtlichen Durchlaucht (Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol) ſolchen Act

[1] Salinen-Archiv Hall, Berichtbuch Fol. 11. K. Ferdinand war am 20. Jänner in Innsbruck eingetroffen. — [2] Anſitz ober Hall in der Nähe des Dorfes Abſam. — [3] *Schönherr:* Die Glashütte in Hall 1533—1604. (Archiv für Geſchichte und Alterthumskunde Tyrols III. S. 1–22.) — [4] Salinen-Archiv Hall, Befelchbuch Fol. 184. — [5] Statth.-Arch. Entbieten 1563, April 6, Fol. 874. — [6] Sal.-Arch. Hall, Regiſtr.-Buch Fol. 159.

Digitized by Google

gleichergeſtalt in erzfürſtlicher Perſon fürzunehmen belieben wollte, und zwar ſobald als möglich, da man zum weiteren Fortbau die „wetterliche Zeit" zum Schlagen und Beibringen des nöthigen Holzes benützen müſste.[1]

Die Regierung referirte hierüber dem Landesfürſten, welcher ſich „gnädigſt dahin reſolvirt, dieſen Actum auf den 25. Mai in dero erzfürſtlichen Preſenz vorgehen zu laſſen." An den Salzmair aber, welchem der Beſchluſs des Landesfürſten mitgetheilt wurde, ſchrieb die Regierung zugleich Folgendes: „Weilen aber die fürſtl. Durchlaucht ſich neben dero Frau Gemahl zugleich etwas in dem Gebürg zu recreien gnädigiſt gedacht und aber zu wiſſen begern, obe ſie neben noch mit ſich nembenden von 10 bis maiſtens 15 Perſohnen in dem Klöſterle bei St. Magdalena am Salzberg unterkomen, auch auf den Notfahl ein Nachleger nemben känden. Dahero werdet ir uns deſſen bey aignen alſsbald zu berichten wiſſen, damit die Beſchaffenheit ihrer fürſtl. Durchlaucht gehorſamiſt vorgetragen und dieſelbe ſich auf einen gewiſſen Tag gnedigiſt reſolviren, auch euch derentwegen gebürendermaſſen parte geben werden mige."[2]

Nach Aufſchreibungen in verſchiedenen Bergwerks-Chroniken fand die Feſtlichkeit des Aufſchlagens des Erzherzogsberges am 26. Mai 1648 ſtatt. Eine ſolche Chronik[3] berichtet hierüber: „Erzherzogsberg. Dieſer iſt anno 1648 den 26. Mai durch den regierenden Landesfürſten Ferdinand Karl zu Oeſterreich mit groſsem Pomp und Bracht im Beyſein Seiner durchlauchtigen Gemahlin Erzherzogin Anna und groſsen Hofrath mit eigner Hand geſchirft und aufgeſchlagen worden."

Die Holzhammer'ſche Berg-Chronik[4] enthält über den Schurfact Folgendes:

„Dieſer unteriſte und jüngſte Berg (iſt) mit aigner Hand geſchürft und aufgeſchlagen worden von dem durchlauchtigſten Fürſten und Herrn Herrn Ferdinand Karl Erzherzogen von Oeſterreich, regierenden Landsfürſten in Tyrol etc. etc. den 26. Tag Monats Mai anno 1648 in Beyſein ſeiner durchlauchtigſten Frauen Frauen Gemahlin Erzherzogin Anna etc. ſowohl auch deſſen Herrn Bruder Sigmund Franzisk Erzherzogen zu Oeſterreich etc. etc. item viller hochadeligen Damen und Cavalieren, auch Herrn Salzmair, Salzamtsräthe und deren Bergoffizieren etc."

Ueber den Zeichner und Gieſser der Erztafel konnte kein archivaliſcher Beleg aufgefunden werden. Nachdem jedoch von der Saline Hall 1648 und 1649 nur der Hofmaler Hans *Schor* von Innsbruck einen Geldbetrag (50 fl.) ausbezahlt erhalten hat, ſo hat es einige Wahrſcheinlichkeit für ſich, daſs dieſer Meiſter die Zeichnung zu der zweiten Erztafel gemacht hat. Hans Schor erſcheint hier zuerſt 1613 als Malergeſell von Wilten (bei Innsbruck), in welchem Jahre er Urſula Dax († 1657), Tochter des Innsbrucker Malers und Bürgers, zur Frau nahm. Hofmaler Hans Schor lebte noch 1667, in welchem Jahre deſſen „kunſtreicher" Sohn Bonaventura mit Maria Eliſabeth Hopfner Hochzeit hielt. Der „kunſtreiche" Hans Schor war zur Zeit Bürger des Raths.[5] Aufser dem genannten Sohne hinterlieſs er noch zwei als Maler bekannt gewordene Söhne, Johann Paul und Aegid.

Daſs die Erztafel in Innsbruck gegoſſen wurde, ſcheint mir aufser Zweifel, da in jener Zeit noch der berühmte Caspar Gras „der hochfürſtlichen Durchlaucht Poſſirer" und Gieſser hier lebte und wirkte. Man hatte um ſo weniger Anlaſs die Tafel anderswo gieſsen zu laſſen, als es ſich hier um eine Hofarbeit handelte.

Nach dem Geſagten dürfen wir ſomit die Erztafel von 1563 als Werk des Malers Ludwig Ritterl von Hall und der Löffler'ſchen Gieſserei in Innsbruck bezeichnen, die Erztafel von 1648 aber mit einiger Wahrſcheinlichkeit dem Maler Hans Schor als Zeichner und dem Caspar Gras als Gieſser zuſchreiben.

[1] Sal.-Arch. Hall, Regiſtr.-Buch 1648, Fol. 47. — [2] 17. Mai 1648. Statth.-Arch., Gem. Miſſ. Fol. 680. — [3] Mſc. im Ferdinandeum, Dipauliana Nr. 726. X. — [4] Sal.-Bibl. Hall, Fol. 36. — [5] Pfarr-Archiv Innsbruck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

BLEITÄFELCHEN AUS BREGENZ.

VON KARL ZANGEMEISTER.

DER k. k. Conſervator Dr. Samuel *Jenny* in Bregenz hat mir durch Herrn Director *Haug* in Mannheim ein im Jahre 1865 auf der römiſchen Begräbniſsſtätte zu *Bregenz* gefundenes, auf beiden Seiten beſchriebenes Bleitäfelchen zugeſendet. Dasſelbe lag in einem Grabe, welches ſich durch andere Beigaben[1] als das einer Frau kennzeichnete. Die Entzifferung der einen Seite iſt mir ohne beſondere Schwierigkeit gelungen und ergab, daſs dieſe Platte für eine defixio beſtimmt war; nur iſt die Platte nicht, wie ſonſt in der Regel, mit Nägeln angeheftet (defixa), ſondern ſo befeſtigt worden, daſs ſie nach erfolgter Beſchreibung auf einen runden Gegenſtand mit ebener Oberfläche aufgeſchlagen wurde. Denn das Blei iſt nicht mehr glatt ſondern bei *a*—*b*—*c* eingebogen, ſo daſs auf der Aufsenſeite (Fig. 1) das Stück *abce* ungefähr rechtwinkelig gegen *abcd* nach unten, beziehungsweiſe auf der Innenſeite (II) nach oben geneigt iſt. Durch das Aufſchlagen und Einknicken der Bleitafel hat die Aufsenſeite nur wenig gelitten. Dagegen iſt die augenſcheinlich von anderer Hand herrührende Schrift der Innenſeite beträchtlich beſchädigt worden. Die ſehr feinen Striche ſind theilweiſe durch den Druck abgeplattet und gänzlich verſchwunden, die noch vorhandenen aufserordentlich ſchwer zu finden; die meiſten entdeckt man nur mit gutem und geübtem Auge erſt nach längerem Suchen, und zwar die einen nur unter dieſer, die anderen nur unter jener Beleuchtung. Die Abzeichnung ſolcher halbverſchwundener, meiſt nur einzeln, nicht in ihrem Zuſammenhange mit dem Vorhergehenden und Folgenden ſichtbaren Züge iſt an ſich aufserordentlich ſchwierig, im vorliegenden Falle kommt dazu noch, daſs wegen der Falten des Bleies ſich für manche Stellen nicht leicht die erforderliche Beleuchtung erzielen läſst und hier und da ſchwer beſtimmbar iſt, welche Stellung die Buchſtaben urſprünglich zu einander hatten. Das Täfelchen wieder platt zu biegen, ſcheint wegen der Zerbrechlichkeit des Metalls bedenklich; ich wenigſtens mochte dies nicht wagen.

Fig. 1. (Ungefähr 0·001 M. dick.)

Verloren gegangen iſt von dem Plättchen, wie die Inſchrift I lehrt, nur wenig, nämlich an den oberen Ecken *a* und *d*. Die Aufſchrift der Seite I, welche nach dem Aufſchlagen des Plättchens die äuſsere bildete, lautet nach meiner Leſung folgendermaſsen:

DOMITIVS·NIGIIR·IIT·|(l)OLLIVS·IIT IVLIVS SIIVIIRVS|IiTSIiVIIRVS·NIGRI SIIRVS ADVIIrs|ARI
BRVTTAII·IIT·QVISQVIS ADVII|RSVS ILAM LOQVT OMNIIS|PIIRDIIS.|

Domitius Niger et|*[L]ollius et Julius Severus*|*et Severus Nigri ſerus (ſervus), adve[rs]*|*ari(i) Bruttae, et quisquis adve*|*rsus il(l)am loqut(us est)*: *omnes*|*perdes.*

[1] Ein Metallſpiegel, ein Armband

Digitized by Google

Die Defixionen ſind, wie Wachsmuth[1] nachgewieſen hat und durch mehrfache ſpätere Funde beſtätigt worden iſt, an die unterirdiſchen Gottheiten gerichtet. Wir finden in denſelben ausdrücklich die dii inferi,[2] die dii Manes, auch einzelne z. B. den Dis pater[3] u. a. genannt. Eine directe Bezugnahme auf den Todten findet ſich nicht. Die Bleitafeln wurden in der Regel nur deshalb in ein *Grab* gelegt, weil dasſelbe dem Reiche der Unterwelt angehört. Danach wird auch im vorliegenden Falle angenommen werden müſſen, daſs mit *perdes* nicht die Todte, ſondern eine unterirdiſche Gottheit angeredet wird. Daſs deren Namen nicht genannt wird, dafür findet ſich ein anologes Beiſpiel in der von Eustratiodes[4] herausgegebenen Verwünſchung (κέντησον). Die betreffende Gottheit ſoll alſo den Domitius Niger, Lollius, Julius Severus und einen anderen Severus, den Sclaven des Niger (offenbar des Obigen), die Gegner der Brutta und Alle, welche gegen Letztere geſprochen haben, verderben. Man hat hiebei wahrſcheinlich an einen Rechtshandel zu denken;[5] die Brutta hatte denſelben verloren und ſuchte ſich dafür an ihren Gegnern, beziehungsweiſe wohl auch an deren Zeugen, auf dieſe Weiſe zu rächen.

Im Einzelnen ſei noch bemerkt, daſs am Ende der 2. Zeile das Pronomen des Lollius ausgefallen ſein kann. Die Schreibung ilam für illam und die Weglaſſung des est bei loqut(us) hat natürlich nichts Auffallendes. Der Name Brutta mit zwei *t* iſt mir ſonſt nicht bekannt, Bruta ſteht bei Gruter pag. 1144, 7 und derſelbe Wechſel findet ſich bei Bruttius und Brutius. Die Namen der Exſecrirten ſind conſtructionslos im Nominativ aufgeführt; es erklärt ſich dies um ſo leichter, wenn man bedenkt, daſs es ſich bei ſolchen Defixionen vor Allem um die delatio nominum handelte. Das Fehlen des Cognomens bei Lollius läſst annehmen, daſs die Inſchrift noch in das 1. Jahrhundert der Kaiſerzeit gehört, die Form der Buchſtaben ſpricht eher dafür als dagegen, desgleichen die alterthümlichen Schreibungen ſerus und loqutus. Daſs dieſelben Namen Dom. *Niger* und J. *Severus* auch auf zwei (pannoniſchen) Inſchriften der Jahre 211 und 212 vorkommen,[5] beruht bei ſo gewöhnlichen Namen auf dem Zufall; wie denn in der letzteren Inſchrift (4452) ſich zwei verſchiedene Soldaten Julius Severus nennen. Von den ſieben Zeilen der *Rückſeite* (II) iſt es mir nicht gelungen etwas zu entziffern, auſser Z. 6 VALIIRIVM und vielleicht Z. 4 MINOR (oder MINORII). Die offenbar von anderer Hand herrührende, übrigens mit wenigen Ausnahmen[6] ebenfalls nicht curſive Schrift iſt ſehr fein eingeritzt und hat durch das Auffſchlagen und Umbiegen des Täfelchens an vielen Stellen ſo gelitten, daſs manche Buchſtaben und deren Theile ſpurlos verloren gegangen ſind. So lange die Entzifferung dieſer Seite nicht gelungen iſt, können wir nur vermuthen, daſs auch hierin eine (früher geſchriebene) Defixio enthalten iſt, wie denn meines Wiſſens alle bis jetzt gefundenen beſchriebenen Bleitäfelchen für dieſen Zweck beſtimmt geweſen ſind.

Fig. 2. (Bis zu 1·69 M. breit und 0·066 M. hoch)

[1] Rheiniſches Muſeum 18 p. 565 ff. — [2] Z. B. auf der Tafel von Minturnae, Bullettino dell' Inst. 1880, p. 189. Um dies beiläufig zu erwähnen, ſo vermuthe ich, daſs dort Z. 8 zu leſen iſt: la[bra ve]rb[a] Alitu(m) col(l)u(m). — [3] Wachsmuth an O. S. 564 = Corp. J. L. VI n. 140. — [4] Ἐφ. Ἀρχ. περ. II. 13, 1869, n. 406 pag. 333 ff. — [5] Wie in der Korcyräiſchen bei Wachsmuth a. a. O. p. 559, vergl. p. 567. — [6] Corp. III. n. 3345 und 4452. — [7] L, S und vielleicht Z. 1 P *(feli?)*

Digitized by Google

S. DONATO IN ZARA.

I. Baubeschreibung von Alois Hauser, k. k. Professor und Conservator.

(Mit 1 Tafel.)

DER unwürdige Zuſtand, in welchem ſich S. Donato in Zara noch bis vor wenigen Jahren befand, wurde ſchon in der eingehenden Beſprechung dieſes Baues durch R. *v. Eitelberger* in dem Jahrbuche der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale, V. Bd. (1861), erörtert. Als Kirche auſser Gebrauch geſetzt, von 1798—1877 militäriſches Verpflegsmagazin, erhielt dieſelbe in mehreren Etagen Untertheilungen von ſtarken Balkenlagen, welche im Vereine mit aufgeſpeicherten Waaren den Raum vollſtändig unkenntlich machten. Um dieſem unwürdigen Zuſtande ein Ende zu machen, gelang es der k k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, von dem hohen k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht jene Mittel zu erwirken, welche nothwendig waren, um die Gerüſte aus dem Raume zu entfernen und durch Beſeitigung der Bodenanſchüttung den alten Fuſsboden bloszulegen; zugleich beantragte die genannte Commiſſion, den Raum zur Aufſtellung von Fund-Objecten aus dem Bezirke Zara, welche bis jetzt an nicht entſprechenden Orten verſtreut bewahrt wurden, zu verwenden.

Die Ausräumung der Kirche und die Aufgrabung des alten Bodens führten zu überraſchenden Reſultaten, welche eine neue genaue Aufnahme des Bauwerkes wünſchenswerth machten. Herr Bautechniker Moriz *König* wurde mit den nöthigen Weiſungen verſehen zur Ausführung dieſer Arbeiten nach Zara geſendet, während ich kurz darauf die ganze Aufnahme an Ort und Stelle nochmals genau controliren und zur Publication ausarbeiten konnte. Herr Profeſſor Franz *Bulić* in Zara hat es übernommen, das Bauwerk in Bezug auf deſſen hiſtoriſche Bedeutung zu beſprechen.

Nach Entfernung des Erdreiches im Innern der Kirche ſtieſs man auf ein aus groſsen regelmäſsigen Platten in Reihen von 1·10 Meter Breite gefügtes Steinpflaſter, das ſich durch den gröſsten Theil der Kirche bis an die durch die Mittel-Abſis laufenden zwei Stufen, hinter welchen nur Schuttwerk vorhanden war, erſtreckte; ſiehe die beigegebene Tafel, Grundriſs der unteren Kirche. Dieſer ausgedehnte Plattenboden lag urſprünglich frei zu Tage, und zieht ſich unter den Mauern der Kirche hinaus fort, noch heute den Boden der Keller der meiſten umherliegenden Häuſer bis zur Piazza dell' Erbe bildend. Auch die Stufenanlage geht durch die Mauer der Abſis weiter fort. Aus dem Fehlen des Plattenbodens hinter den Stufen wird man den Schluſs ziehen können, daſs hier ein Gebäude ſtand, zu dem die Stufen gehörten.

Die Erwartungen, welche von R. v. *Eitelberger* durch die Aufdeckung des Inſchriftſteines in dem erſten Pfeiler links vom Eingange an die Bloslegung des alten Bodens geknüpft wurden, ſind inſofern in Erfüllung gegangen, als eine reiche Zahl römiſcher Reſte zu Tage trat, welche über die einſt in Zara errichteten Monumente einige Aufſchlüſſe zu geben im Stande iſt.

Wie ſchon erwähnt, erheben ſich die Mauern und Pfeiler der Kirche gröſstentheils ohne weitere Fundirung über dem antiken Plattenboden.[1] Auf dieſes unſichere Fundament, dem zum

[1] Ein gleicher Beweis für das groſse Vertrauen, das dem antiken Boden entgegengebracht wurde, iſt in Spalato zu finden, wo ſich viele der in den Palaſt des Diocletian eingebauten Wohnhäuſer unmittelbar über diesen Boden erheben.

Digitized by Google

gröfsten Theile der Einfturz der Kuppel der Kirche zuzufchreiben fein dürfte, folgte nicht ein feftes in entfprechendem Verbande ausgeführtes Mauerwerk, fondern als Unterlage der Pfeiler, Mauern und Säulen wurden ganz lofe aneinander gelegte Säulentrommeln, Gebälkftücke, Quadern, Gefimfe von Poftamenten und anderes verwerthet, und erft darüber folgten die feft aneinander gefügten Bautheile.

Fig. 1.

In den Zeichnungen, Fig. 1—16 habe ich viele der Steinlagen des Unterbaues genau wiedergegeben, um fowohl die Kühnheit, den Leichtfinn (oder Unbeholfenheit) in diefer Conftruction deutlich darzuftellen, als auch eine Würdigung der einzelnen antiken Stücke zu ermöglichen.

Die Numerirung der Pfeiler bezieht fich auf die gleiche Numerirung im Plane des Erdgefchofses der Kirche, die Bezeichnungen: Innenfeite, Aufsenfeite, rechte-linke Seite find mit Rückficht auf einen Standpunkt in der Mitte des Raumes zu verftehen, fo dafs als Innenfeite jene gegen den Mittelraum, als Aufsenfeite die nach dem Umgange gekehrte Seite der Pfeiler bezeichnet wurde.

Geradezu auffallend erfcheint die Art der Verwerthung antiker Säulentrommeln im Unterbau der Umfaffungsmauer von der rechten Apfis bis zur Eingangsthür. Die Trommeln (Fig. 1 bis 3) ftehen nicht auf ihrer Lagerfläche, fondern find umgelegt und in der denkbar ungünftigften Weife verwerthet, gerade fo, als ob fie nur an die Stelle gewälzt und hier einfach liegen geblieben wären. Auch wo Säulentrommeln als Unterlage der Pfeiler Verwendung fanden, wurden fie nicht aufgeftellt. In überrafchender Weife ift dies bei dem Pfeiler II (Fig. 4 u. 6) der Fall, der mit feiner äufserften Kante in die Achfe der über diefen Pfeiler hinausreichenden liegenden Säulentrommel zu ftehen kommt. Aufser den Säulentrommeln find in den Umfaffungsmauern Stücke von antiken Gefimfen und Quadern vermauert, fo dafs bis über 0·90 Meter Höhe, vom Plattenboden auf, nur römifche Refte Verwerthung fanden. Auch die Pfeiler und Säulen erheben fich, wie fchon erwähnt, über lofe aneinander gelegte Architektur-Stücke, welche aber in ihrer verhältnifsmäsig guten Erhaltung einen befondern Werth für die Erkennung des Charakters der Bauwerke, welchen fie entnommen waren, ihrer formalen Ausbildung nach, in Anfpruch nehmen.

An der Aufsenfeite des Pfeilers I ift ein Stück eines Poftament-Fufsgefimfes, an deffen linker Seite (Fig. 5) ein grofses Fragment eines Poftament-Deckgefimfes eingemauert. In Pfeiler II find an der Aufsenfeite (Fig. 4) ein Stück eines Fufsgefimfes, ein Quader, ein Infchriftftein und darüber ein Architravftück verwerthet, während an der linken Seite desfelben (Fig. 6) jenes früher erwähnte Säulenftück liegt, dem weiter oben ein Infchriftftein-Fragment folgt. Pfeiler III enthält an der Innenfeite ein reich ornamentirtes Friesftück (Fig. 7), an der Aufsenfeite (Fig. 8) der ganzen Breite nach laufend ein Gebälkftück aus Architrav und Fries beftehend, an der linken Seite einen Infchriftftein. Pfeiler IV fitzt auf zwei grofse bedeutungsvolle Infchriftfteine auf. Der eine derfelben ift mit feiner vollftändig erhaltenen, reich umrahmten Infchrift an der linken Seite des Pfeilers angebracht (Fig 9); Fig. 10 gibt deffen frag-

Digitized by Google

mentirte Seitenfläche. Nach dem Innern S. Donato's gekehrt liegt der zweite grofse Inſchriftſtein (Fig. 11). Die inſchriftloſe nach rechts gewendete, ebenfalls reich umrahmte Seite dieſes Steines iſt 2·15 Meter lang. Ueber dieſen Fragmenten ruht ein plattenförmiger Stein, deſſen ſichtbare Fläche (Fig. 10) zwei Rahmenfelder zeigt und der durch ſeine Form über die frühere Verwendung im Baue keinen Aufſchluſs gibt. In Pfeiler V ſind wieder zwei Poſtament-Fragmente gleicher Form (Fig. 12) wie in den früheren Pfeilern eingeſetzt, ſie tragen aber auf den von Ranken-Ornamenten umrahmten Flächen keine Inſchriften. In Pfeiler VI (Fig. 13 und 14) ſind ornamentirte Geſimsſtücke und Reſte von Säulentrommeln ſichtbar. Säule VII erhebt ſich über vielen Stücken von geringer Form, Säule VIII (Fig. 15) auf dem intacten Fuſsgeſimsſtücke eines Poſtamentes. Zu den bedeutenderen Fragmenten, welche wie die meiſten übrigen römiſchen Baureſte Spuren ſtarker Zerſtörung zeigen, gehört auch ein Hängeplattenſtück an der rechten Seite des Pfeilers I und ein zweites zunächſt der Trennungsmauer zwiſchen der linken und mittleren Abſis vermauertes Hängeplattenſtück. (Fig. 16.)

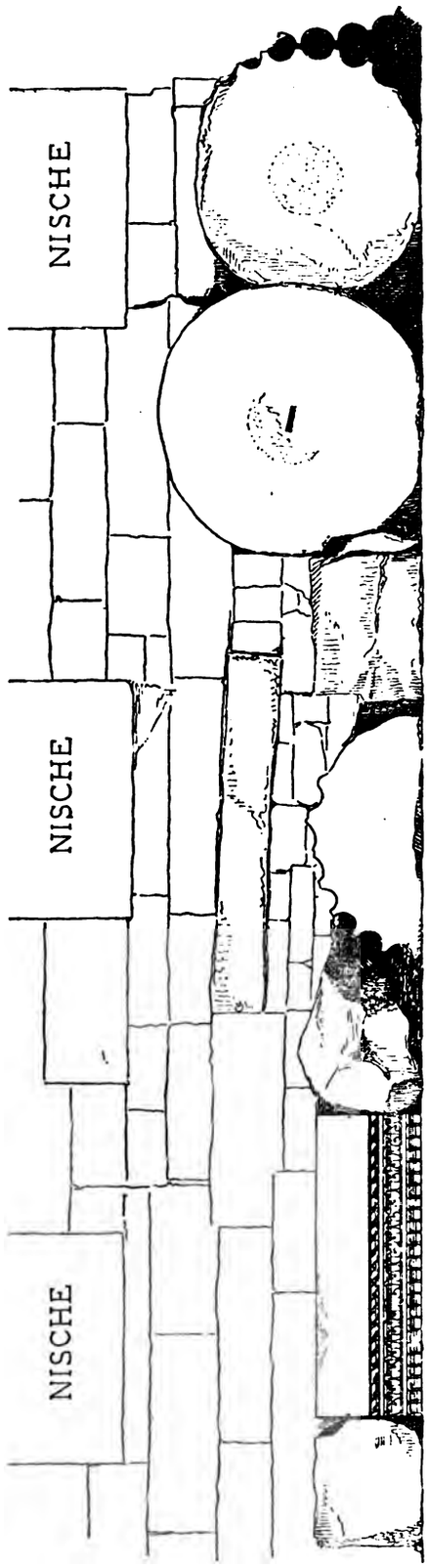


Fig. 2.

Aufser dieſen durch ihre Formen wichtigſten, in den Zeichnungen dargeſtellten Stücken iſt noch eine grofse Zahl Bruchſtücke verwerthet, welche deutlich genug die Zugehörigkeit zu den übrigen erkennen laſſen. Es mufs aufserdem beſonders erwähnt werden, daſs die Wände und Pfeiler von dem Niveau des neuen Fuſsbodens auch weiſs getüncht ſind, und daſs die Vermuthung nicht ausgeſchloſſen iſt, daſs unter dem dicken Kalküberzuge noch werthvolle Steine verſteckt ſind, welche, wenn die beantragte Reinigung des Innern erfolgen ſollte, erſt zu Tage treten würden. Dem dicken Kalküberzuge iſt es auch zuzuſchreiben, daſs bei den Pfeilern II und III die Bruchſeiten der Architrav- und Fries-Sücke nicht deutlich in ihrer ganzen Form zu erkennen ſind.

Aufser dieſen regellos zuſammengetragenen Steinen, welche dem chriſtlichen Baue als Fundament dienen mufsten, ſind noch an römiſchen Werkſtücken die vier vor den Abſiden ſtehenden monolithen Säulenſchäfte und die zugehörigen Capitäle verwerthet. Die zwei Schäfte im Erdgeſchoſse ſind vollſtändig erhalten, die Capitäle ſind compoſite und haben die gröſste Aehnlichkeit mit jenen am Bogen des Septimius Severus in Rom. Die Schäfte der beiden Säulen im oberen Stockwerke wurden zur Verwendung in dieſem Baue gekürzt. Eines der Capitäle iſt korinthiſch, das andere compoſit (Fig. 17), beide tragen den Charakter der Spätzeit des römiſchen Styles. Die Baſen aller vier Säulen zeigen kein Kriterion römiſcher Abſtammung.

Digitized by Google

Die Prüfung der antiken Reſte nach Formen und Dimenſionen ergibt, daſs die ſichtbaren Steine verſchiedenen Säulenbauten und mehreren Poſtamenten angehörten. Bogen- und Gewölbeſtücke habe ich unter den erhaltenen Steinen nicht entdecken können. Mit zu den hervorragendſten römiſchen Reſten in Zara müſſen aber auch zwei noch aufrecht ſtehende Säulen gezählt werden, welche von den Venetianern zur Aufſtellung des Löwen von S. Marco, unter Benützung römiſcher Werkſtücke errichtet wurden. Die eine, auf der Piazza dell'Erbe ſtehend, trägt heute noch über einem Aufſatze den Löwen, und, da ſie als Pranger benützt wurde, die Ketten und Handeiſen. Sie hat keine Baſis, der Schaft iſt uncannelirt, das Capitäl korinthiſch. Der Umfang der Säule beträgt unten 4·15 Meter, demnach der Durchmeſſer 1·32 Meter. Die zweite Säule ſteht vor dem Statthaltereigebäude und der Kirche S. Simeone auf Piazza della Colonna. Die Baſis derſelben iſt attiſch, der Schaft cannelirt, doch fehlt demſelben die unterſte mit dem Ablaufe verſehene Trommel. Das Capitäl iſt korinthiſch. Ueber demſelben folgt nichts weiter, doch zeigen weit vorſtehende, nicht antike Dübel, daſs ſich hier ebenfalls ein Aufſatz zur Aufnahme eines Löwen oder einer ſonſtigen Figur befand. Der Umfang dieſer Säule beträgt unten 3·92 Meter, demnach der Durchmeſſer 1·24 Meter. Beide Säulen ſtehen nicht an ihrem urſprünglichen Platze im römiſchen Baue, ſondern wurden, wie geſagt, ſpäter errichtet. Sowohl der Standplatz in dem jetzigen Straſsen-Niveau wie auch das Fehlen der Baſis bei der einen, der unteren Trommel bei der anderen Säule ſprechen dafür.

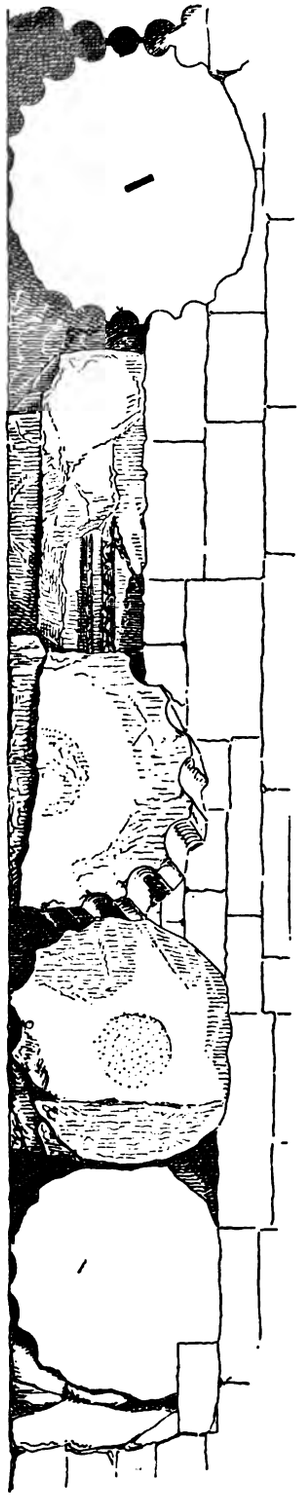


Fig. 3.

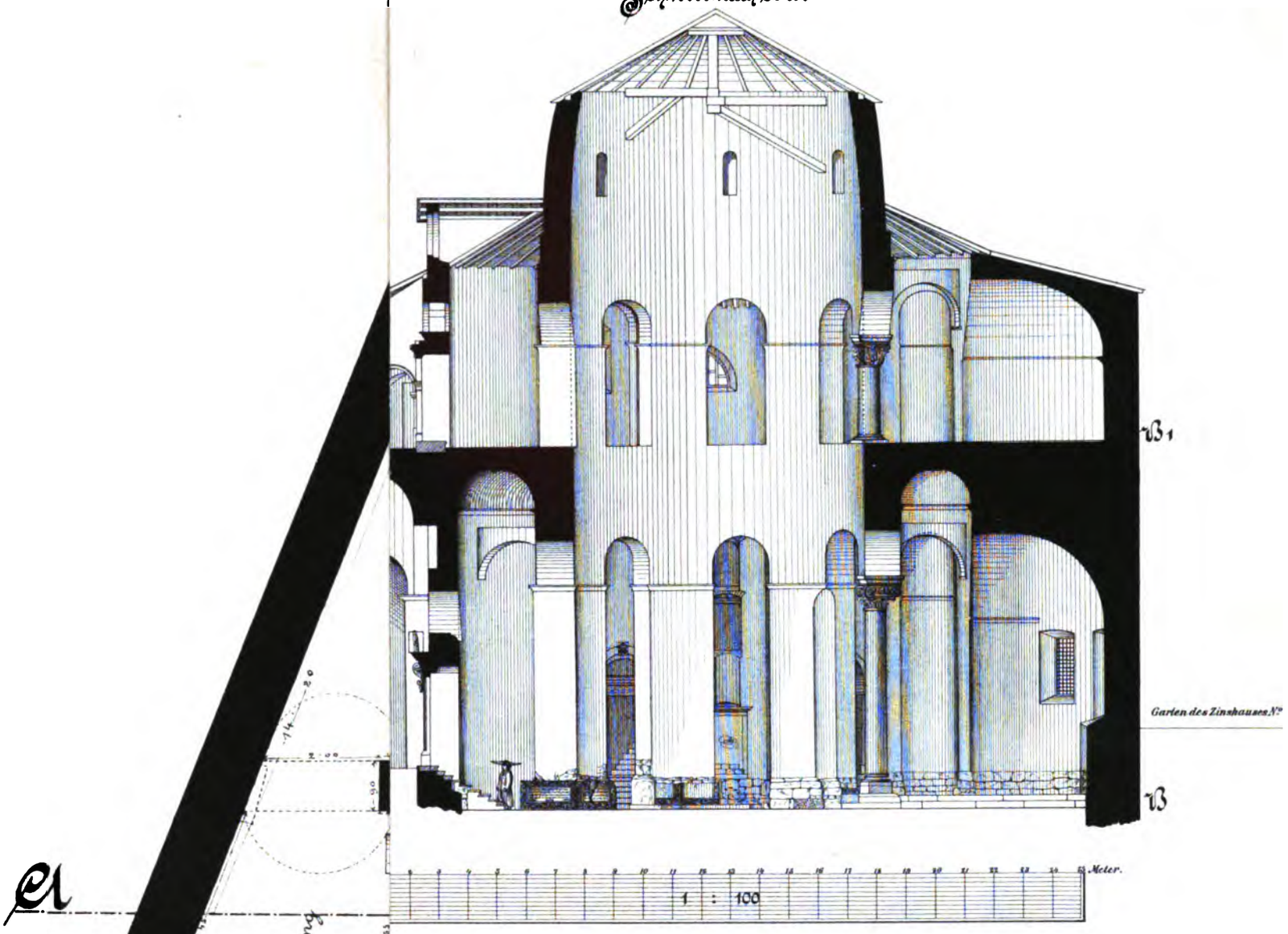
Wenn man die Schäfte dieſer Säulen vergleicht mit jenen im Unterbaue von S. Donato, ſtellt ſich, unter Berückſichtigung der Verjüngung, eine Gleichheit der Dimenſionen heraus. Die groſsen cannelirten Trommeln entſprechen dem Säulenſchafte auf der Piazza della Colonna, die uncannelirten jenem auf der Piazza dell'Erbe. Die cannelirten Säulen werden, ein Verhältnis von $9^{3}/_{4}$ Durchmeſſer zur Höhe angenommen, circa 12 Meter hoch geweſen ſein, und es würde hierzu das Frieſsſtück in Pfeiler III (Fig. 7) gehören. Da das letztere 0·74 Meter hoch iſt, lieſsen ſich die Dimenſionen des ganzen Gebälkes mit: Architrav 0·74 + Fries 0·74 + Kranz-Geſims 0·90 (?) Meter annehmen, wobei die Säulenhöhe von 12 Meter ſich zur Gebälkhöhe von 2·58 Meter wie 4·6 : 1 verhalten würde. Jedenfalls entſprechen die Dimenſionen einem ungewöhnlich groſsen Gebäude, da die Höhenmaſse der Säulen beiſpielsweiſe gegen jene der Proſtaſis des Pantheon in Rom (14·064 Meter) nur um 2 Meter, alſo um $^{1}/_{7}$ zurückbleiben.

Nicht weſentlich verſchieden in den Dimenſionen von dem früheren wird der Bau geweſen ſein, zu dem die glatten Säulenſchäfte gehörten, dagegen weiſen zwei cannelirte Säulentrommeln in Pfeiler II (Fig. 4 und 6) und in der Mauer (Fig. 1), zunächſt der rechten Abſis, auf ein bedeutend kleineres Object. Zu den aus dieſen Fragmenten reconſtruirbaren, circa 5 Meter hohen Säulen würde das Gebälkſtück (Architrav und Fries) in Pfeiler III (Fig. 8) und das Hängeplattenſtück in der linken Abſis (Fig. 16) den Dimenſionen nach paſſen.

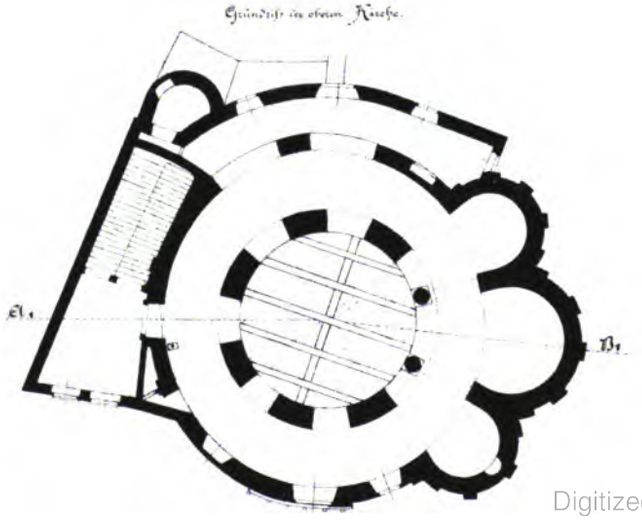
Digitized by Google

Zara.

Schnitt nach A B.



Grundriss in oberer Reihe.



Digitized by Google

Digitized by Google

Die Säulen vor den Abſiden gehören wieder ihren Maaſsen und Formen nach anderen Ordnungen an als die früher beſprochenen.

Es muſs weiteren Aufdeckungen in Zara vorbehalten bleiben, die hier gewonnenen Reſultate zu erweitern und völlig ſicher zu ſtellen, doch läſst ſich ſchon aus dem Vorhandenen der Schluſs ziehen, daſs ſowohl vielerlei als auch beſonders groſse reich ornamentirte Monumentalbauten in der einſtigen Römerſtadt errichtet waren.

Während es bis jetzt nicht möglich iſt aus den erhaltenen Architekturſtücken irgend ein Gebäude zu reconſtruiren, da hiezu die den Grundriſs beſtimmenden Fundamentreſte nicht bekannt ſind, geſtatten dagegen die vielen in den Pfeilern und Wänden vermauerten Poſtament-Fragmente ein Bild der Geſammtform der Poſtamente zu geben. Die Fragmente gehören zweien Poſtamenten an, welche aus Sockel-, Mittel- und Deckſtück beſtanden. In Fig. 19 wurde die Vorderanſicht eines dieſer Poſtamente reſtaurirt. Die edlen Formen der Profilirungen und Ornamente wie auch der Buchſtaben ſprechen für die beſte Zeit des römiſchen Styles. Leider ſind die oberen Flächen der Deckplatten nicht zu ſehen, ſie würden über die Aufſtellung von Standbildern auf den Poſtamenten Aufſchluſs geben können.

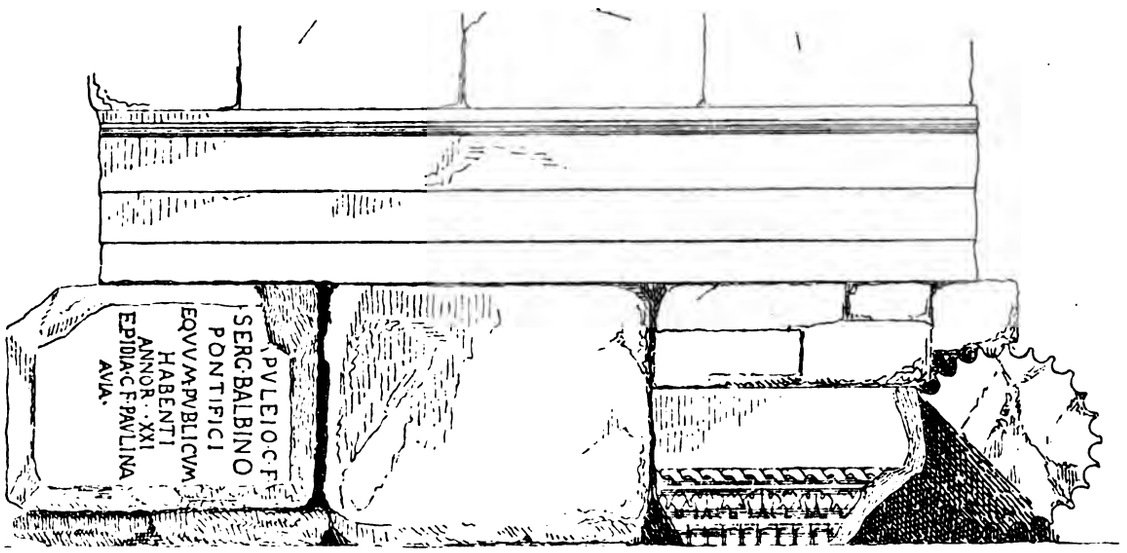


Fig. 4.

II. DIE BAUGESCHICHTE VON FRANZ BULIĆ, K. K. PROFESSOR UND CONSERVATOR.

Unter den alten Denkmalen, die Zara beſitzt, iſt die Kirche des heil. Donatus wohl das gröſste und das intereſſanteſte. Die Kirche iſt ein Rundbau mit hochgewölbten Emporen, einer Art Ober-Kirche, mit je drei Abſiden in der Ober- und in der Unter-Kirche. Von der unteren Kirche führen zwei Stiegen auf die obere; jene mit dem öſtlichen Eingange geht knapp an der äuſseren Seite der perimetriſchen Mauer hinauf, jene mit dem weſtlichen Eingange windet ſich unter der erſtgenannten Stiege durch, ſteigt etwas ſteiler empor, und vereinigt ſich mit ihr zu einer breiten Treppe vor der Vorhalle zu den Emporen. Die hohe Kuppel (Dach) der Kirche, die auf je ſechs Pfeilern und je zwei Säulen in der oberen und in der unteren Kirche ruht, iſt weit ſichtbar von der Landes- und von der Meeres-Seite, und gibt der Stadt ihre charakteriſtiſche Phyſiognomie

Digitized by Google

Trotz ihrer Wichtigkeit für die Culturgeſchichte des Landes und ihrer Sehenswürdigkeit wurde aber die Kirche bis auf die jüngſte Zeit wenig beachtet und noch weniger ſtudirt.

Das Verdienſt, ein neues Intereſſe auch in gröſseren Kreiſen für dieſe Kirche erweckt zu haben, gehört dem Profeſſor Rudolph *Eitelberger* von Edelberg, welcher im Auftrage der k. k. Central-Commiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale im Jahre 1859 Dalmatien bereiſt, und im Jahrbuche den Aufſatz: *„Die mittelalterlichen Kunſtdenkmale Dalmatiens in Arbe, Zara, Trau, Spalato und Raguſa, Wien 1861"* veröffentlicht hat. Auch der Correſpondent der k. k. Central-Commiſſion, Herr Johann *Danilo*, hat über die Donatus-Kirche im „Avviſatore Dalmato," 66, 68, 70, 72 im Jahre 1877 vier Feuilletons geſchrieben. Auf Erſuchen der k. k. Central-Commiſſion war er bereit, jene Feuilletons zu erweitern und die darin enthaltenen Anſichten näher zu begründen, war aber durch Krankheit daran verhindert; und ſo übernahm ich die Arbeit über Einladung der k. k. Central-Commiſſion u. zw. durch Vermittlung des Herrn Profeſſor Alois *Hauſer*.

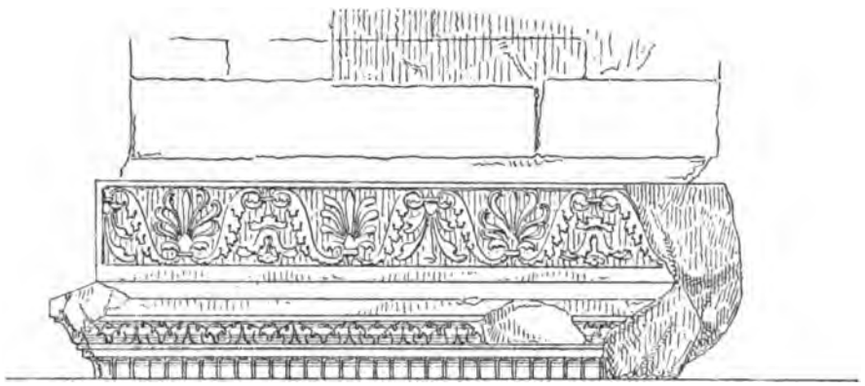


Fig. 5.

In der Kirche gibt es keine Inſchriften, die uns eine Antwort geben könnten auf die Frage, wann und von wem ſie erbaut worden ſei, doch finden ſich zahlreiche alte römiſche Inſchriften. Unter dem Pfeiler IV, links beim Eintritte, ſteht auf einem Blocke (2·20 M. lang, 0·90 M. hoch) von weiſsem Kalkſtein, mit ſchönem, ſehr gut erhaltenem Rahmen umgeben, eine Inſchrift in ſehr ſchönen Lettern (ſ. Fig. 9):

IVNONI·AVGVSTAE|APPVLEIA·M·FIL·QVINTA|SVO·ET·L·TVRPILII·BROCCHI|LICINIANI·FILII·
NOMINE|TEST·PONI·IVSS.

Die Inſchrift war im 15. Jahrhunderte bekannt. Cyriacus Anconitanus (Pizzicolli) führt ſie (1435—36) in ſeinen Commentarien und in ſeinem Briefe an Targioni-Tozzetti auf.[1]

Sie gab Veranlaſſung zur Annahme, es ſei entweder an der Stelle der Kirche oder etwas nördlicherſeits ein groſser Tempel der Livia Auguſta, der Gemahlin des Kaiſers Auguſtus, geſtanden. Der Franzoſe Jacob *Spon* erwähnt ſie in ſeinem *„Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece et du Levant,"* Amſterdam 1679, mit folgenden Worten, tom. I, pag. 65 ſq.: Proche de l'Egliſe des Grecs appellée ſ. Helie, je vids deux belles colomnes canelées d'ordre corinthien, dont la baſe, le plinthe, le chapiteau et l'architrave ſont égalment de bonne manière. On juge que c'eſt le reſt d'un

[1] Conf. Corpus Inſcr. Lat. III, n. 2904, wo ſie als „ad aedem ſ. Donati iuxta eccleſiam cathedralem in baſicolumnae" angeführt wird. Unter n. 2905 C. J. L. III, Bd. ſteht die folgende Inſchrift nach Cyriacus als „ad aedem s. Trinitatis" nach Martyr Juc. als „in templo divi Donati":

IVNONI·AVGVSTAE|APPVLEIA·M·FIL|QVINTA·SVO·ET|L·TVRPILII·BROCCHI|NOMINE.

Die erwähnte „aedes s. Trinitatis" und „templum divi Donati" ſind eine und dieſelbe Kirche; und dieſe Inſchrift n. 2905 iſt nur eine corrupte Abſchrift der ſub n. 2904 angeführten, wie ſie bei einigen Schriftſtellern vorkommt. *Gliubavac*, *Lucius* und nach ihnen *Farlati* (Illyr. Sacr. t. V, pag. 38) haben dies hervorgehoben.

Digitized by Google

temple de Junon par une inſcription, qu'on a trouvée proche de là, et que je vids dans l'ancienne egliſe de ſ. Donat".

In den Anmerkungen pag. 366 gibt er den Wortlaut der von ihm *geſehenen* Inſchrift, aber die Beſchreibung, die er von ihr macht, nämlich: „cette pierre étoit écrite de deux cotés, car on lit en un endroit les trois premières lignes, et en un autre la 3. et la 4. ligne, ce qui fait le ſens complet" — bezeugt, daſs er ſie von einer unverläſslichen Perſon dictiren und beſchreiben hörte. Die ganze Inſchrift ſteht auf einer Fläche. Sein Zeitgenoſſe, der Archidiaconus von Zara, Valerio de Ponte, den Spon als einen homme sçavant et qui possede bien l'histoire de son pays, rühmt, gibt uns darüber in ſeinen Rerum Ecclesiasticarum Jadrensium Commentaria (veröffentlicht von Farlati Illyricum Sacr. t. V, pag. 11 sq.) folgende Nachrichten:

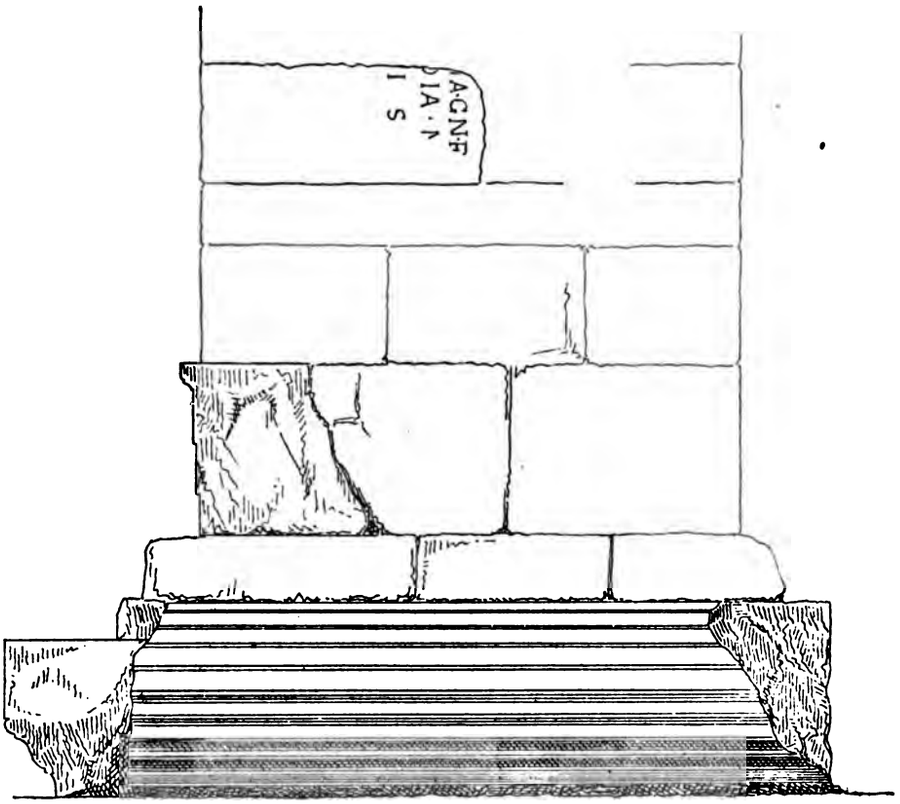


Fig. 6

„Cathedrali ab Auſtro contiguum eſt templum formae rotundum a ſ. Donato, ut tradunt, erectum, ac ſanctiſſimae Trinitati dicatum, quod poſtmodum ſ. Donati titulum ſortitum eſt .... Ibidem collocata eſt urna marmorea cum oſſibus dicti ſ. Donati. Ad ſuperiorem huius templi partem aſcenditur per ſcalam ſemicochleam, ubi frequentatur congregatio oratorii. Cernuntur inſerta parietibus eiusdem templi fragmenta non exigua, quae ex ſculpturis et inſcriptionibus, litteris ferme palmaribus, indicant fuiſſe alicuius aedificii ingentis ac ſumptuoſae molis, quod Junoni Auguſtae dicatum, ex inſcriptione eiusdem fragmenti dignoscitur, quam romana superſtitio et adulatio voluit fuiſſe Liviam Auguſti Caeſaris uxorem.

Huius forſan veſtigia dixerim eaquae adhuc viſuntur in hortis Seminarii Floriani ad cubitum et amplius e ſolo ſurgentia, lapidibus ſemiruſtico ordine compactis, quibus non longe imminent duae columnae, ordine corinthio elaboratae, trabe lapidea deſuper coniunctae, altitudinis cubitorum circiter triginta, quarum baſis ſub terra latet, aliasque ſimiles extitiſſe indicant, quae porticus

Digitized by Google

ampliſſimae fuiſſe demonſtrant. Hanc molem forſan zelus ſ. Donati diruit, eiusque rudera in aedificium templi ſanctiſſimae Trinitatis convertit."

Farlati kannte, als er die Geſchichte der Zaratiner Kirche ſchrieb, weder den Spon, noch den *Ponte,* ſagt aber doch faſt das nämliche (O, c. t. V, p. 37, 38): „ſed rerum ab eo (Donato) laudibiliter pieque geſtarum nullum extat monumentum auguſtius, quam templum ſane amplum et magnificum, quod ab illo ingenti mole ſumptuque exſtructum et Sanctiſſimae Trinitati conſecratum, eiusque titulo inſignitum ferunt. Eſt figurae rotundae ad ſimilitudinem Baſilicae Spalatenſis S. Domnii, laterique dextro aedis cathedralis adiacet. Aiunt ibidem fuiſſe olim delubrum ingens Junoni Auguſtae ſacrum (ideſt Liviae uxori Octaviani Auguſti Imperatoris), ſi vera eſt quorundam interpretatio, idque confirmat vetus inſcriptio, reperta inter rudera eiusdem delubri, quod iamdudum vetuſtate collapſum ac dirutum erat. Idem confirmant fragmenta quaedam veterum lapidum variis notis et figuris inciſa, reliquiae antiqui illius aedificii, quae paſſim templi parietibus inſertae con-

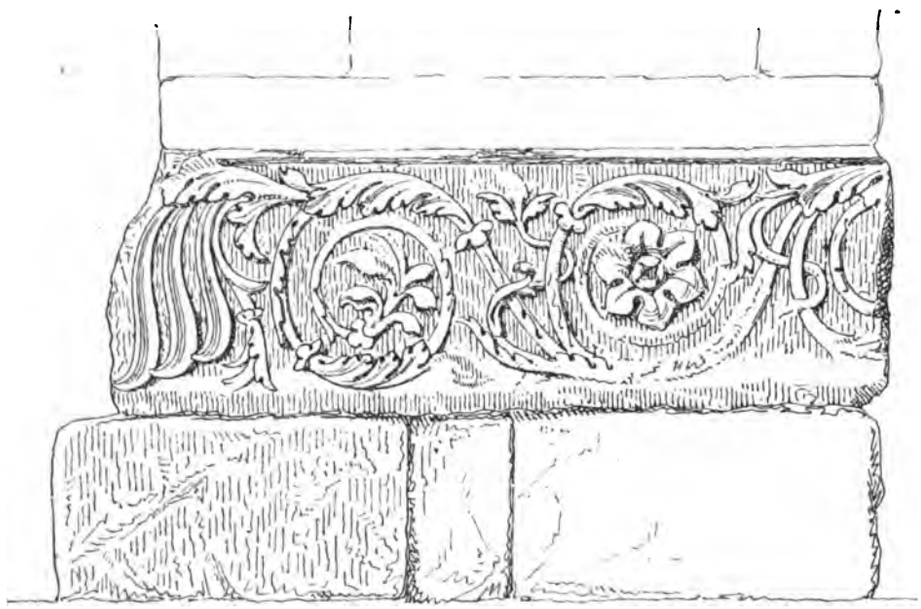


Fig. 7.

ſpiciuntur." Dieſelbe Anſicht findet ſich in *Voyage pittoresque et hiſtorique de l'Iſtrie et Dalmatie, redigé d'après l'Itineraire de L. F. Caſſas par Joſeph Lavallée* (Paris An. X, 1802) pag. 85: „On voit encore près de l'egliſe de Sainte-Hélie deux magnifiques colonnes cannelées, d'ordre corinthien, dont l'architrave, les chapiteaux, la plinthe et la baſe ſont du meilleur ſtyle; une inſcription trouvée non loin de là, et que l'on a transportée dans l'egliſe de ſ. Donat, fait ſoupçonner que ces colonnes ſont un reſte d'un temple de Junon; cette inſcription eſt une dédicace faite à l'auguſte Junon *Junoni Auguſtae* par une femme nommée *Apuleia Quinta,* fille de Marcus, en ſon nom et en celui de ſon fils *Lucius Turpilius Brocchus Licinius.*"

Der einheimiſche Schriftſteller *Kreljanović* (Memorie per la ſtoria della Dalmazia, Zara 1809) vertritt dieſelbe Anſicht und führt einige nähere Details an. Er ſchreibt Bd. I, p. 195 ſq.:

„Ora che un tempio eſiſteſſe in Zara dedicato eſpreſſamente a queſta divinità (Livia moglie di Auguſto) la tradizione più lontana lo vuole e vari ſquarci uniformi d'iſcrizioni lo indicano, ma in modo particolare *Junoni Auguſtae*... Congetturaſi comunemente dagli antiquarî noſtri che queſto edifizio ſorgeſſe là dove eſiſtono le caſe del ſignor Giurich ſopraſtanti all'orto del fu ſeminario Florio. Certo è che lungo l'eſtremità dell'orto ſ'alza da terra a dar fondamento al filare delle caſe ſovraerette

Digitized by Google

un piede circa di ben diſpoſte pietre, che per la forma e conneſſione del muro ad occhio oſſervatore ſono d'epoca romana. Non lungi vedevanſi due colonne: il capitello, il plinto e la baſe erano del più ſquiſito ſtile, come atteſta d'averle oſſervate il celebre Archid. Valerio Ponte, che fiorì nel XVII ſec., d'ordine corintio, con architrave che le univa. Queſte ed altre, che certo eſiſter doveano, a ſenſo degli intelligenti, i quali furono in tempo d'eſaminarle, adombravano all' immaginazione un maeſtoſo portico che forſe era parte del grande edifizio, conſecrato a Livia Auguſta. Forſe torreggiava queſto tempio ſu una piazza ſpazioſa e del ſuo laſtricato erano quelle grandi e ben levigate pietre che di là non lungi ſcoperſe il capitano Liciſſich nel diſſotterrare le fondamenta della ſua caſa. Era forſe una delle colonne elevantiſi ſu queſto magnifico foro, quella che rimpetto alla caſa medeſima col piedeſtallo tutto ſotterra ſorge maeſtoſamente e ſola ha potuto ſopravivere all' urto del tempo ed alle vicende rovinoſiſſime della città. Soſpettarono il Ponte, il Tanzlingher, lo Gliubavaz ed altri croniſti che il troppo veemente zelo del ſanto vescovo Donato abbia demolita e diſtrutta la ſuperba mole di Livia Auguſta convertendone i miſerandi avvanzi all'erezione del tempio da lui dedicato alla Trinità."

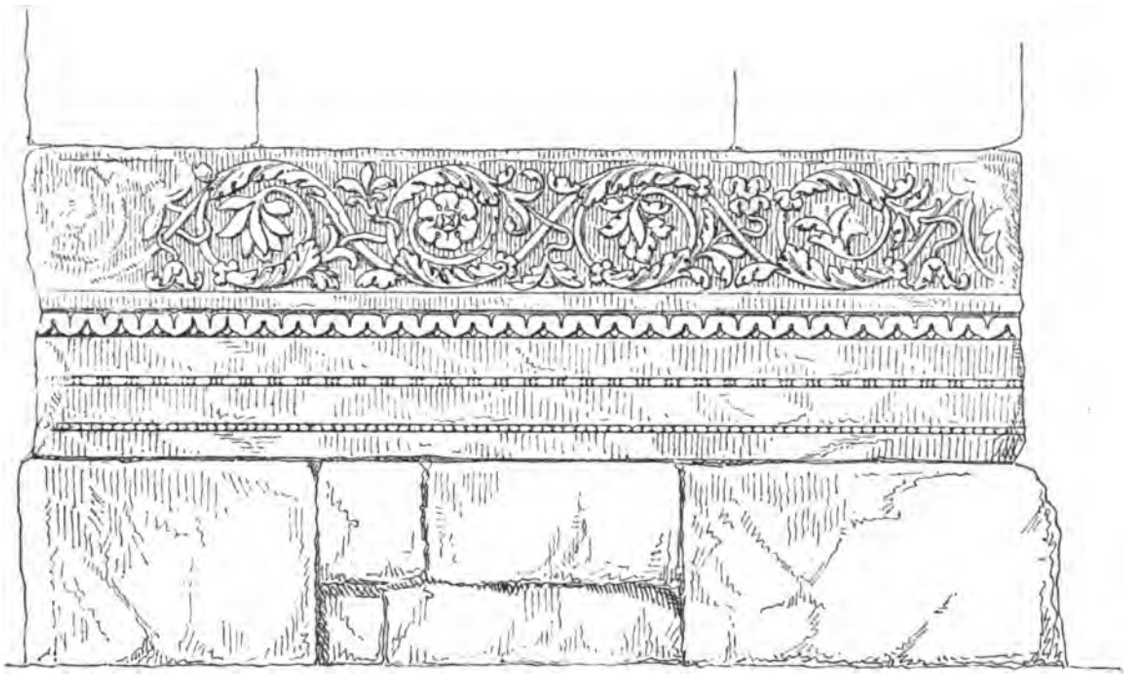


Fig. 8.

Und ibidem pag. 216: „Solo ci rimaſero alcuni rottami quà e là diſperſi di fregi e cornici d'eccellente lavoro e quei pezzi di colonne ſcannellate ch'erano già nell' orto della famiglia Dede e che ora veggonſi combacciati a formare la colonna nel campo di S. Simeone. Queſte furono quelle colonne d'ordine corintio oſſervate dal Ponte, le quali trovandoſi appunto in quei contorni appartener doveano al gran tempio di Livia Auguſta." [1]

Dieſe Anſichten werden wir unten näher beleuchten. *Farlati* erwähnt nach *Gliubavaz* und *Lucius* die folgende Inſchrift, die bei der Thüre der Kirche geſtanden ſei; ſie war verſchwunden, man fand ſie vor kurzer Zeit und brachte ſie in die Kirche als Bruchſtück (0·70 M. hoch, an der oberen Seite 0·20 M., an der unteren 0·30 M. breit) wieder zurück (C. J. L. III. n. 2950).[2]

HELVIA·Veneria|V·F·SIBi et|Q·PETRONO·CA pitoni|VIRO·S uo et|Q·PETRONIO·A phrodisio|ET·SVIS·LI bertis|LIBERTABVSQ·PO sterisq|EORVM.

[1] *Ferrari-Cupilli* in Riviſta Dalmata, 1859, n. 13. — [2] C. J. L. III. n. 2950. A parte anteriori lapis quadratus eſt, retro columnae dimidiatae formam habet in pineam finientis.

Digitized by Google

Ebenſo erwähnt *Farlati* nach *Lucius* folgende Inſchrift, welche am Pfeiler III, linke Seite, ſteht (Spiegel 0·54 M. lang, 0·30 breit):[1]

C·ALLIVS|SPEC·L|V·F·SIBI·ET|IN·FR|IN·AGR.

In der Kirche finden ſich noch folgende Bruchſtücke, die immer ſichtbar waren, aber von Niemandem wegen ihrer Unwichtigkeit veröffentlicht wurden: Am Pfeiler II linke Seite, Bruchſtück (Spiegel 0·80 Meter hoch, 0·23 Meter breit).[2]

A·GN·F·|IA|I·S·

am Pfeiler I, unter dem Geſimſe gegen die perimetriſche Mauer in ſehr groſsen und ſchönen Lettern: IN FRON.

Nach der Erzählung von Augenzeugen[3] wurde bei der Reparirung des Fuſsbodens ein Quaderſtein gefunden mit dem ſchönen Bildniſſe einer Bacchantin. Der Stein findet ſich jetzt in der Exedra des hieſigen „Giardino publico" eingemauert. Im Jahre 1872 nahm man in der Kirche neue Ausgrabungen vor; im Jahre 1877 wurde der ganze (chriſtliche) Fuſsboden abgetragen und der ganze unterlegte Schutt, ſammt einigen Gräbern weggeräumt, bis auf den alten (römiſchen) Fuſsboden. Da kam zum Vorſchein, daſs die Fundamente der Pfeiler und Säulen, wie der perimetriſchen Mauer, aus Bruchſtücken ſchöner altrömiſcher Gebäude beſtehen. Da finden ſich Stücke von Architraven, Kranzleiſten, von Säulen, Plinthen u. dgl. Die Fundamente der Pfeiler und Mauern

Fig. 9.

ruhen auf dem alten, noch gut erhaltenen Pflaſter. Es ſei hier noch bemerkt (gegen *Eitelberger* l. c. pag. 34, 35, der dieſen alten Fuſsboden, wie er jetzt gereinigt daſteht, nicht geſehen hat), daſs dieſer Fuſsboden nie das Niveau der chriſtlichen Kirche ſein konnte, denn die alten Bruchſtücke ragen zu ſehr aus den Fundamenten der Pfeiler und der Mauer heraus, um dieſe Anſicht gelten zu laſſen. Die erwähnten Bruchſtücke müſſen gleich vom Anfang verſchüttet geweſen ſein, und der jetzt abgetragene Fuſsboden, der etwa 1·30 Cm. höher ſtand über den neu bloſsgelegten römiſchen, iſt ohne Frage als beim Baue der Kirche angelegt zu betrachten.

Bei den eben erwähnten Ausgrabungen wurden zwei Inſchriften aufgefunden. Unter dem Pfeiler II ſteht die bis jetzt unedirte Inſchrift (Spiegel 0·72 Meter hoch, 0·55 Meter breit) in ſchönen Lettern, wie ſie in Fig. 4 wiedergegeben iſt:

[1] Zu leſen: *Caius Allius Spec(ulator) L(egionis)*, nicht wie im C. J. L. III. n. 2910 *Speclator*, wo das L zum SPEC gezogen wird, da zwiſchen ihnen ein deutlicher Punkt ſteht. Zwiſchen der zweiten und dritten Linie iſt eine Vertiefung, wahrſcheinlich von ſpäterer Hand ausgemeiſselt. — [2] Vergl. Bulletino di Arch. e Stor. Dalmata Anno I, pag. 37. — [3] Conte Franz *Borelli* zu der Zeit Podeſtà von Zara.

Digitized by Google

Appuleio Cai Filio Sergiā (tribu) Balbino, Pontifici, equum publicum habenti, annorum XXI, Epidia Titi filia Paulina avia.[1]

Unter dem Pfeiler IV, bei dem Blocke mit der Inſchrift *Junoni Auguſtae*, fand man einen etwas zwar kleineren Block (1·69 Meter lang, 0·80 Meter hoch) mit Inſchrift in gleich groſsen und ſchönen Lettern (ſ. Fig. 11): Jovi Auguſto. Appuleia Marci filia Quinta ſuo et Lucii Turpilii Brocchi Liciniani Filii nomine t(eſtamento) [(p)oni (i)uſſit].[2]

Dieſe zwei Blöcke ſind auf drei Flächen ſchön gemeiſselt und mit Rahmen umgeben; jedoch ſteht die Inſchrift *Junoni Auguſtae* auf der längeren (Haupt-) Fläche, die Inſchrift *Jovi Auguſto* auf der kürzeren (Neben-) Fläche. Unter dem Pfeiler V befinden ſich zwei andere Blöcke, die auch auf drei Flächen ausgearbeitet und mit Rahmen umgeben ſind. Einer von dieſen paſst genau, was ſowohl den Rahmen als die Länge und Höhe anbelangt, zum Blocke *Junoni Auguſtae*, der andere läſst ſich nicht genau abmeſſen, aber was den Spiegel anbelangt, iſt er gleich groſs wie der Block *Jovi Auguſto*, und kann ohne Bedenken als Complement-Stück zu demſelben betrachtet werden.

Bezüglich der hiſtoriſchen Aufzeichnungen über dieſe Kirche iſt Coſtantinus Porphyrogenetus der erſte, der uns darüber ein ſicheres Zeugniſs in ſeinem Buche *de adminiſtrando imperio* aufbewahrt hat. Bei der Beſchreibung des byzantiniſchen Thema Dalmatiens im cap. 29 l. c. (dieſes Capitel iſt im Jahre 949 geſchrieben) erwähnt Porphyrogenetus die Kirchen von mehreren Städten Dalmatiens. In Cattaro, ſchreibt er, ſei die Kirche des heil. Tryphon, in Raguſa die des heil. Stephanus, in Trau die des heil. Laurentius, in Spalato die des heil. Domnius, von welcher er hinzuſetzt: quod cubiculum erat eiusdem imperatoris Diocletiani. In allen dieſen Städten macht Porphyrogenetus je eine Kirche namhaft, nur in Zara nennt er ihrer zwei: „Templum autem s. Anaſtaſiae oblongum eſt, ſimile illi, quod in Chalcopratiis (Vorſtadt in Conſtantinopel) eſt; et columnas habet praſinas atque albas, totumque ornatum eſt figuris, pictura vetuſta elaboratis; pavimentum vero ipſius mirifice ex opere teſſellato confectum. *Juxta autem ilud eſt aliud quoque templum rotundum s. Trinitatis; et ſupra illud rurſum aliud inſtar catechumenorum, itidem rotundum, in quod cochlea aſcenditur*".[3]

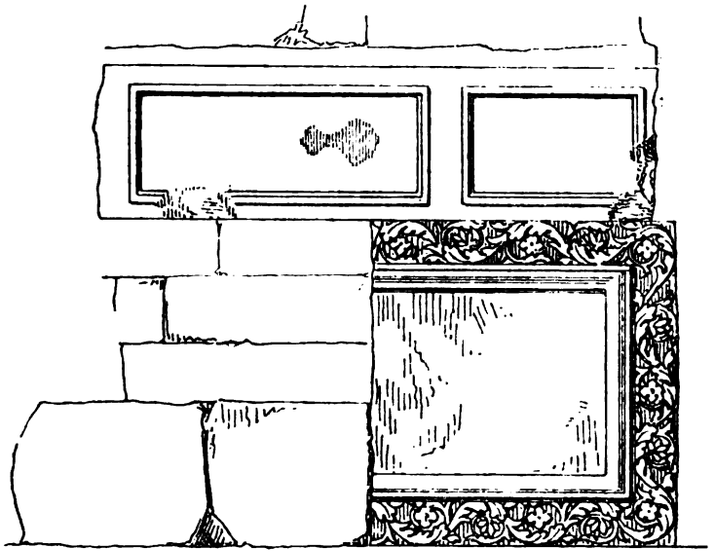


Fig. 10.

Dieſe letzterwähnte Kirche iſt ohne Zweifel die jetzige Kirche des heil. Donatus. Sie hat ſomit eine ſo alte hiſtorische Beſtätigung, daſs ſich einer älteren kaum eine Kirche unſerer Monarchie rühmen kann. Aber zu welcher Zeit und von wem die Kirche aufgeführt wurde, ſagt uns Porphyrogenetus nichts. Dieſe Frage iſt nun nach Möglichkeit zu löſen.

Alte ſchriftliche Aufzeichnungen und alte Traditionen ſtellen dieſe Kirche mit dem Biſchofe von Zara, Donatus III, welcher in den erſten Decennien des 9. Jahrhunderts lebte, in engſte Verbindung. Viele nehmen an, er hätte die Kirche auf der Stelle (*ibidem — Farlati*), ſomit auf dem

[1] Vergl. Bullettino di Arch. e Stor. Dalmata. Anno I, pag. 37. — [2] Vergl. Corp. In. Lat. III, pag. 1062, und Bullettino di Arch. e Stor. Dalmata Anno I, pag. 36 — [3] Monumenta ſpectantia hiſtoriam Slavorum Meridionalium, Zagrabiae 1877, Vol. VII, pag. 401 ſeqq.

Digitized by Google

Fundamente eines alten heidnischen Tempels, nämlich der Juno (Livia) Augusta aufgeführt. Nach anderen (*Kreljanović* mit Berufung auf *Ponte*, *Tanzlingher*, *Gliubavaz* — siehe oben) hätte der Bischof Donatus III. den alten Tempel, der stark beschädigt oder halb verfallen war, zuerst ganz demolirt und mit dessen Trümmern dann die Kirche aufgebaut.[1]

Was den Hauptpunkt dieser Aufzeichnungen anbelangt, nämlich die Erbauung der Kirche durch Bischof Donatus III, stimmen wir den Alten vollkommen bei; alle übrigen Details aber müssen wir fallen lassen. Denn *erstens* wäre die Kirche auf welche Art immer, unmittelbar aus einem heidnischen Tempel entstanden, wie uns die angeführten Schriftsteller erzählen, so wäre schwer anzunehmen, dass Cost. Porphyrogenetus, der bei der Domnius-Kirche in Spalato ihren Ursprung hervorhebt, ein so auffallendes Analogon bei der Donatus- (Trinitäts-) Kirche in Zara unerwähnt gelassen hätte, und dies um so weniger, als die letztere Kirche viel jüngeren Datums ist als die erstere.

Zweitens ist es jetzt nach den letzten Ausgrabungen klar, dass die jetzigen Mauern nicht auf älteren Fundamenten ruhen, und dass beim Baue der jetzigen Kirche die Fundamente ganz neu eingelegt worden sind. Dafür wurden auf der westlichen Seite durchwegs grosse Steinblöcke, die von römischen Bauten herrühren, gebraucht; seltener werden die römischen Bruchstücke auf der südlichen und nördlichen Seite; auf der östlichen sind sie nur vereinzelt anzutreffen. Wohl sind auch auf dieser Seite die Fundamente neu, aber sie bestehen aus unbehauenen rohen kleinen Steinen. Schief durch die Kirche, vom Pfeiler V bis zur mittleren Apsis, auf dem nun entblösten römischen Boden, lauft der unterste Theil einer grosen Treppe, auf der man zu einem grosen Gebäude aufstieg, welches aber gewiss ausserhalb der jetzigen Kirche zu stehen kam. Auf dem gepflasterten, vor diesem Gebäude unter freiem Himmel stehenden Platze, dessen Spuren sich auch in den Häusern vorfinden, die sich jetzt an die Donatus-Kirche anlehnen, wurde die Kirche aufgeführt. Nur so lässt sich nach unserem Dafürhalten am besten erklären, warum je westlicher von der Treppe desto gröfsere Blöcke man in die Fundamente hat einlegen müssen.

Fig. 11.

Drittens kann man unmittelbar vor dem Baue der Kirche die Demolirung eines anderen grosen Gebäudes — sei es eines ganzen oder halbverfallenen — nicht voraussetzen aus dem einfachen Grunde, weil es unmöglich ist anzunehmen, dass man beim Baue der jetzigen Kirche das durch Demolirung gewonnene fertige Material ausser Acht gelassen, und sich mit einem so rohen miserablen, erst von Weitem herbeigeschafften Material begnügt hätte. In den Pfeilern kann man

[1] Die Meinung des Herrn C. F. Cav. *Bianchi* (*Memorie di Zara*, Zara 1875), die jetzige Donatus-Kirche sei ein Bau, ein Tempel aus den Zeiten des Kaisers Octavianus Augustus (riteniamo ch'esso sia infatti un monumento dei tempi di Augusto), verdient wohl keine Beachtung. Die Mauern wie sie jetzt stehen vom Fundamente bis zum Gesimse sind keine römische Arbeit. Noch grundloser, wenn es möglich, ist die Behauptung des H. *Bianchi* in seinen Werke *Zara Cristiana* I. Bd., pag. 384 (Zara 1877), der alte heidnische Tempel, wäre im ersten Jahrhunderte vom Bischofe Donatus I. in einen christlichen Tempel umgewandelt; „Diciamo quindi, che una delle più antiche chiese di Zara si fu questa di s. Donato, che fu consecrata al vero Dio da s. Donato'vescovo di Zara, primo di questo nome, nel primo secolo ....“

Digitized by Google

einige Stücke als altrömiſche betrachten, ſie ſind aber in ſo kleiner Anzahl, daſs man den obigen Schluſs auf die vorhergehende Demolirung eines Gebäudes nicht gelten laſſen kann.

Ueberdies läſst die Geſchichte die Annahme nicht zu, im 9. Jahrhunderte habe ein altrömiſches Baudenkmal in Zara geſtanden. Dies wäre nur dann möglich anzunehmen, wenn während der langen Dauer der Völkerwanderung in Dalmatien (vom Ende des 4. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderte) Zara gar nicht oder nur wenig gelitten hätte, was aber nicht angenommen werden kann. Epidaurum, Narona, Salona, Aſſeria, Burnum und andere Städte am Geſtade des Meeres und im Binnenlande ſind vom Feinde geſtürmt und zerſtört worden. Zara kann dem gleichen Schickſale nicht entronnen ſein. Ueber Zara haben wir zwar keine ſicheren und genauen hiſtoriſchen Zeugniſſe, wie über viele andere Städte, deſshalb läſst ſich ihre Zerſtörung nicht genau chronologiſch beſtimmen; nichtsdeſtoweniger kann ſie bei aufmerkſamer Sichtung der Quellen, mit Bezug auf das Schickſal der ganzen Provinz, als ſicher angenommen werden. Hier können wir uns des Weiteren in dieſe Frage nicht einlaſſen; es mögen hier nur die Reſultate der diesfälligen Forſchungen ihren Platz finden.

Während der Hunnenzüge um die Mitte des 5. Jahrhundert hatte Zara, wie ganz Liburnien, ihre erſte Drang-Periode. Ueber das Heer Attila's ſagt in dieſer Beziehung (aus dem 15. Jahrhunderte) *Biondo*: „In Italiam enim ducturus, Illyrici ſinus oram circumvectus eſt et Tragurium, Sibilicum, Belgradum, Jaderam, Signiam, Polam, Parentium, Haemonam, quae oppida tunc in Marciani Imperatoris Conſtantinopolitani cura eſſent nullo firmata praeſidio diripuit".[1] Die Stadt erholte ſich hernach, da wir einige ihrer Prioren und Biſchöfe kennen, aber zu ihrer alten Wichtigkeit hob ſie ſich nicht mehr empor; denn in der ſpäteren Zeit, beſonders in dem zwanzigjährigen Kriege, den die Byzantiner gegen die Oſtgothen in Italien führten, geſchieht von Zara keine Erwähnung.[2] Und zu dieſem Kriege wurden die Soldaten durch Dalmatien geſchickt, und ſelbſt in Dalmatien recrutirt, und die Flotten ausgerüſtet. Die Lage Zara's eben in dieſem Kriege war doch ſo gut gelegen, daſs ſie, wenn die Stadt ganz wie früher beſtanden hätte, gewiſs benützt und in der Geſchichte erwähnt worden wäre. — Eine zweite Unglücks-Periode hatte Zara in den erſten vier Decennien des 7. Jahrhunderts während der Kriege zwiſchen Avaren und Byzantinern und zwiſchen Avaren und Croaten zu beſtehen. Bis zum Jahre 600 wird Zara beſonders in den päpſtlichen Briefen öfters erwähnt,[3] hernach verſtummen alle Nachrichten und werden wieder laut in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Wenn man zu dieſem Schweigen über Zara das Schickſal anderer Städte in Betracht zieht, wenn man das Zeugniſs des Thomas Archidiaconus,[4] wiewohl in ſeinen Ausſchmückungen ungenau, hinzugibt, wird man ſich der Ueberzeugung nicht erwehren, daſs dieſe ſchwere Zeit auch Zara hart getroffen haben müſſe. Porphyrogenetus[5] ſchreibt zwar, daſs nur Salona damals zerſtört wurde: „Ceteri vero Romani in orae maritimae oppidis ſervati ſunt, eaque etiam

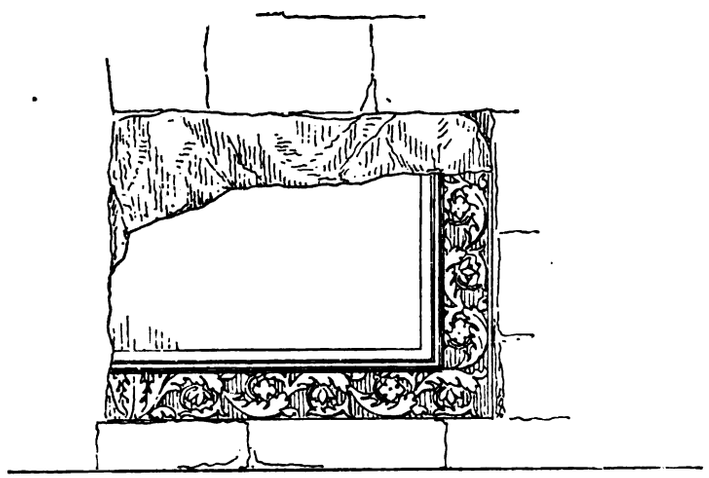


Fig. 12.

[1] Hiſt. Dec. I. lib. II. Cf. *Callimachus* (opus *Attila*), *Olahus* (opus *Attila*); und dagegen *Tiro Proſper* in chron. zum Jahre 472; *Idatius* in chron. zum Jahre 472; *Valeſius* Rerum Francic. lib. IV; *Bonfinius* Rerum Hangar. Dec. I. lib VI; *P. Pray* Annales Veteres Hunnorum, Avarum et Hungaror. Vindobonae 1761, pag. 161 ſeqq.; *Sigonius* de Occid. Imper. lib. XIII; *Lucius* de regno Dalm. et Chrob. lib. I., cap VII — [2] *Prorop.* de bell. Goth. — [3] Monumenta pag. 248 ſqq. — [4] Hiſtoria Salonitana cap. IX....urbis antiquae ſed dirutae (Iadria).— [5] L. c cap 9.

Digitized by Google

nunc tenent, et ſunt iſta Rauſium, Aſpalathum, Tetrangurium, Diadora, Arba, Vecla et Opſara". Aber einige von dieſen Städten, Raguſa und Spalato, exiſtirten damals nicht; ſie wurden erſt durch die Bürger der zerſtörten Städte Epidaurus und Salona gegründet. Porphyrogenetus verdient alſo an dieſer Stelle keinen Glauben; ſtatt das dalmatiniſche Thema des 7. Jahrhunderts beſchreibt er das Thema ſeiner Zeiten, das 10. Jahrhundert. Vielleicht hat er auch dies hervorheben wollen, daſs zu jener Zeit das byzantiniſche Dalmatien wenig vom Feinde gelitten hat — Dank der byzantinischen Vertheidigung. Wäre das nur wahr geweſen!

Nach ſolchen Stürmen braucht man die Demolirung der römiſchen Bauten nicht durch die Hände einheimiſcher Männer im 9. Jahrhundert vollziehen zu laſſen; dies hatte ſchon die Feindeshand leider viel früher beſorgt. Es ſteht in Zara heutzutage noch eine hohe Säule auf der *Piazza dell' Erbe*, die ohne Zweifel an derſelben Stelle noch zur Römerzeit ſtand;[1] aber daraus läſst ſich kaum ſchlieſsen, ein Tempel, ein Gebäude, hätte ebenſo alle die Stürme überleben können. An jener Säule konnte der Feind weder ſeine Raubluſt, noch ſeine Rache befriedigen; nicht ſo bei anderen Denkmalen und Gebäuden; deſshalb ſind dieſe zerſtört worden, und jene iſt unverſehrt geblieben.

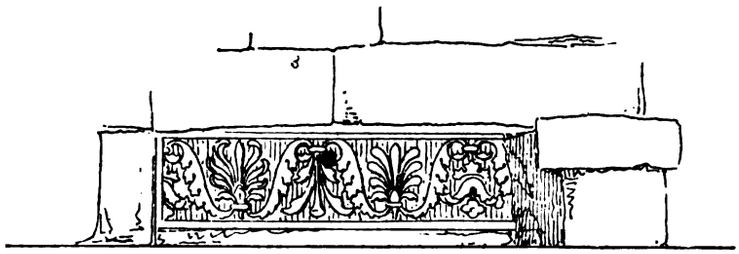


Fig. 13.

Wenn wir vom Zeugniſſe des Porphyrogenetus, alſo von der Mitte des 10. Jahrhunderts zurückgehend, die Zeit erforſchen, wann die Kirche erbaut werden konnte, und den Mann aufſuchen, der für ihren Bau den Plan verfaſſen und verwirklichen konnte; wenn wir dabei die alten Traditionen und die einſtimmige Meinung alter ſpäterer Schriftſteller berückſichtigen, ſo finden wir dafür keine paſſendere Zeit, als die erſten Decennien des 9. Jahrhunderts und keinen geeigneteren Mann als den damaligen Biſchof Donatus III.

Das Ende des 8. und der Anfang des 9. Jahrhunderts war für Zara, wie für Dalmatien eine vielbewegte Zeit. In die Jahre 791—799 fällt die Eroberung Dalmatiens durch die Franken.[2] Zwiſchen Karl dem Groſsen und dem Kaiſer Nicephorus entſtanden dadurch groſse Reibungen. Um dieſe beizulegen gingen nach Conſtantinopel (804) als Geſandte der Doge von Venedig Beatus und Donatus Biſchof von Zara. Donatus erhielt bei dieſer Gelegenheit vom Kaiſer Nicephorus die Reliquien der heiligen Anaſtaſia als Geſchenk für die Zaratiner.[3] Die Geſandten werden zwar als „legati pacis a Carolo" erwähnt,[4] ſcheinen aber in Vertretung ihrer Provinzen und Städte die Oberherrſchaft von Conſtantinopel anerkannt zu haben, denn ein Jahr ſpäter, wie *Eginhart* berichtet, „prædicti duces (von Venedig) Obelierius et Beatus navalem exercitum ad Dalmaciarum provinciam depopulandam deſtinaverunt".[5] Und die Expedition hatte ihren Erfolg. Im nämlichen Jahre kamen nach Didenhofen (Thionville), wo Karl der Groſse Hof hielt, „Paulus dux Iaderæ atque Donatus eiusdem civitatis episcopus, legati Dalmatarum ad præſentiam Imperatoris cum magnis donis".[6] Hier wurde die Oberherrſchaft wieder gewechſelt und anerkannt, zugleich wurden neue Verfügungen für die Verwaltung Dalmatiens getroffen: „et facta eſt ibi ordinatio ab imperatore de ducibus ac populis tam Venetiæ quam Dalmatiæ".[7] Aber auch dieſe Ordinatio währte nicht lang. Nach Abſchluſs des Friedens mit den Bulgaren ſandte Nicephorus (806) eine Flotte ab unter dem Oberbefehle des Patriziers Nicetas „ad recuperandam Dalmatiam".[8] Eine andere Flotte unter Paulus vereitelte den Verſuch Pipin's des Sohnes Karl's, Dalmatien zu erobern. So kam es im October

[1] Vergl. oben pag. 60. — [2] Monumenta l. c. pag. 303. — [3] *Farlati* Illyr. Sacr. t. V, pag. 35 ſqq. Monumenta l. c. pag. 306 ſqq. Die Reliquien wurden in die Cathedrale des heil. Petrus deponirt. Die Kirche nahm ſpäter den Titel der heil. Anaſtaſia an. — [4] Monumenta l. c. pag. 306. — [5] Monumenta l. c. pag. 310. — [6] Monumenta l. c. pag. 310. — [7] Monumenta ibid. — [8] Monumenta ibid. pag. 311.

Digitized by Google

des Jahres 810 zum Friedensſchluſſe in Aachen[1] zwiſchen Karl und Nicephorus, und zur Beſtätigung desſelben Friedensſchluſſes in Aachen und in Conſtantinopel im Jahre 812 zwiſchen Karl und Michael.[2] Der Vertrag ſelbſt iſt nicht auf uns gekommen; indeſs gibt uns Dandolo in ſeiner Chronik davon einen Auszug. Jedenfalls wurde beſtimmt, daſs die Seeplätze Dalmatiens, welche die Griechen in Händen hatten, ihnen gehören ſollen.[3] Dies beſtätigt *Eginhart* in ſeiner „Vita Caroli," natürlich als Hof-Hiſtoriker, in folgender Weiſe: „Dalmatiam, exceptis maritimis civitatibus, quas ob amicitiam et iunctum cum eo ſoedus Conſtantinopolitanum imperium habere (Carolus) permiſit".[4]

Da war eine ſchwere Zeit vorüber. Zara nahm einen neuen Aufſchwung, ſie wurde die Hauptſtadt des byzantiniſchen Theiles Dalmatiens und der Sitz des Proconſuls oder des Strateg's „totius Dalmatiae." Die neue Ordnung erweckte und berechtigte neue Hoffnungen; das war eine Epoche, wo man, mitten in einer gehobenen Stimmung, an neue Bauten denken und ſie auch ausführen konnte. Und es war auch in Zara damals ein echter Mann dazu, der Biſchof Donatus.

Erhaben durch ſeine perſönlichen Tugenden, wie durch ſeine Würde, hochgeehrt von ſeinem Volke, geachtet in Diedenhofen von Karl dem Groſsen, wie in Conſtantinopel vom Kaiſer Nicephorus, nahm Donatus thätigen Antheil an den Schickſalen ſeiner Reſidenzſtadt und griff mächtig in die Ereigniſſe ſeiner Zeit. Ein vielgereiſter Mann, mochte er ſich geſehnt haben, eine Kirche in Zara zu haben, wie er ihrer viele auf ſeinen Reiſen geſehen hatte in Francien (den Münſter zu Aachen), in Italien (S. Vitale in Ravenna) und beſonders in Conſtantinopel (Hagia Sophia). Keiner

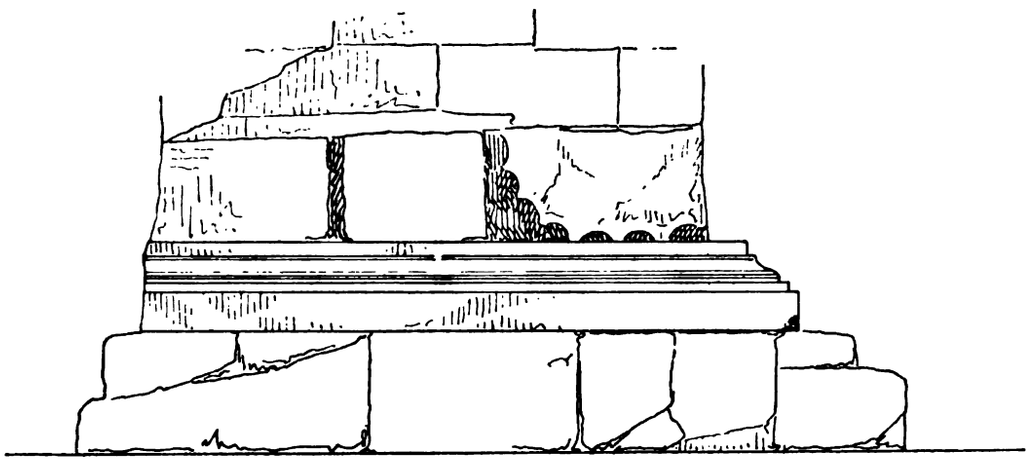


Fig. 14.

von ſeinen Vorgängern auf dem biſchöflichen Stuhle hatte ſo viele äuſsere Anläſſe gehabt, ſo viele fremde Einflüſſe empfangen, keiner konnte ſo ſicher auf den Opferſinn ſeiner Mitbürger rechnen, auch keiner hatte bei der jeweiligen Regierung mehr Vertrauen als dieſer Ambroſius von Zara. Wahrlich, wenn man zu einem für Zara in Dalmatien ſo auſsergewöhnlichen Bau, wie es die Donatuskirche iſt, einen erleuchteten thatkräftigen Mann vorausſetzen muſs, wir können in den Zeiten vor Porphyrogenetus aus der Geſchichte keinen beſſeren, geeigneteren anführen, als eben dieſen Donatus. Einen ſo energiſchen Mann, der überdies ſehr lange den Biſchofſtuhl beſetzt hielt,[5] konnten kleinliche Rückſichten[6] von ſeinem Plane nicht abwenden, ſo zum Beiſpiel der Koſtenaufwand oder die Rückſicht, daſs neben der Kathedral-Kirche eine neue Kirche nicht nothwendig ſei. Ein ſtarker Wille ſorgt nicht nur für das Allernothwendigſte, ſondern auch für das Neue, Erhabene. Und daſs Donatus auf etwas für Zara Neues, Originelles abzielte, ſowie daſs er für die Baudenkmale

[1] Monumenta ibid. pag. 313. — [2] Monumenta ibid. pag. 314: „Michael gener eius imperator factus, legatos Karoli qui ad Nicephorum" miſſi fuerunt in Conſtantinopoli ſuscepit, et Arſafium atque Theognoſtum (miſit) et per eos pacem a Nicephoro inceptam confirmavit. — [3] *Gfrörer-Weiſs* Byzantiniſche Geſchichten. Graz 1872 t. I. pag. 118 ſqq. — [4] Monumenta pag. 315. — [5] *Farlati* l. c. pag. 30. — [6] *Bianchi* Memorie di Zara pag. 17.

Digitized by Google

in der Fremde ein offenes Auge und ein empfängliches Gemüth hatte, bezeugt zur Genüge die neue Form (die Kuppel-Kirche), in welcher er ſeinen Bau ausführte.

Nach dem Zeugniſſe des Porphyrogenetus wurde die Kirche „S. Trinitatis" betitelt. Dieſer Titel berechtigt uns auch zur Annahme, daſs jener Mann der Erbauer der Kirche ſei, welcher die Reliquien der heiligen Anaſtaſia von Conſtantinopel nach Zara gebracht hat, alſo der Biſchof Donatus III., Sancta Trinitas und Anaſtaſia ſtanden in Conſtantinopel in einem merkwürdigen hiſtoriſchen Verhältniſs.

Es war im Jahre 379 mitten in den religiöſen Wirren der Arianer, welche die Göttlichkeit Chriſti leugneten, und der Macedonianer, welche die Göttlichkeit des heiligen Geiſtes bekämpften, als Gregor von Nazianz, nachdem er eine Zeitlang in einem Privathauſe mit groſsem Erfolge gepredigt und einer groſsen Anzahl von Chriſten den wahren Glauben über die heil. Dreifaltigkeit beigebracht hatte, dieſes Privathaus in eine Kirche umwandelte, die den Titel führte Anaſtaſia, das iſt Auferſtehung, nämlich des Glaubens und zwar des Glaubens in die heil. Dreifaltigkeit.[1] In dieſe Kirche, die ſchon Anaſtaſia hieſs, wurden die Reliquien der heil. Märtyrerin Anaſtaſia von Syrmium

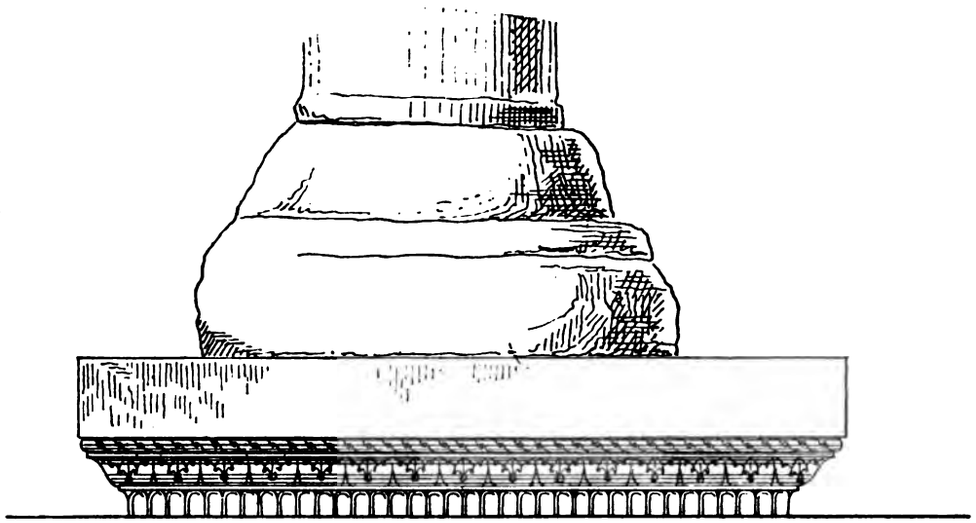


Fig. 15.

(Mitrovica) gebracht und aufbewahrt im Jahre 457. Aus derſelben Kirche erhielt Donatus auf ſeiner Geſandtſchaft die genannten Reliquien. Da das Dogma der heil. Trinität in Conſtantinopel in ſolchem Verhältniſſe ſtand mit der Kirche „Anaſtaſia", und dann mit dem Eigennamen der heil. Anaſtaſia, konnte der Biſchof Donatus, da er die Reliquien der heil. Anaſtaſia beſaſs, auf den Entſchluſs kommen, jenes Verhältnis in Zara wieder herzuſtellen, um den Glauben an die heil. Dreifaltigkeit durch eine eigene Kirche zu verherrlichen und zu bekräftigen.

Wann die Kirche der heil. Dreifaltigkeit den Titel des heil. Donatus angenommen hat, wiſſen wir nicht. Porphyrogenetus gibt ihr noch den alten Titel, Cyriacus Anconitanus (1435) den alten und den neuen. Es iſt möglich, daſs die Kirche gleich vom Anfang, neben dem officiellen Titel, im Volksmunde den Titel des Donatus führte, weil er ſie erbaute, ſo nachher weil er in ihr begraben wurde.[2] Den nämlichen Fall können wir bei der Kirche in Spalato verzeichnen. Sie wurde S. Mariae in coelum aſſumptae geweiht, als jedoch die Reliquien des heil. Domnius von

[1] Dies erhellt unter Anderem aus der Rede des heil. Gregor, mit welcher er von ſeiner Gemeinde Abſchied nahm. Weil wir die Werke desſelben nicht bei der Hand haben, citiren wir den einſchlägigen Paſſus nach M. *Villemain* (Tableau de l'eloquence chretienne): „Adieu egliſe d'Anaſtaſie, qui tirais ton nom au notre pieuſe confiance (Anaſtaſie veut dire reſurrection); adieu monument de notre victoire, nouvelle Silvé où nous avons pour la première fois planté l'arche ſainte depuis quarante ans agitée et errant dans ce déſert. — — — Et toi, Trinité ſainte, ma penſée et ma gloire! puiſſent-ils conſerver la foi, et puiſſes-tu les ſauver tous, ſauver mon peuple!" — [2] *Farlati* l. c. pag. 33.

Digitized by Google

Salona herübergebracht (641) und in der Kirche aufbewahrt wurden, wurde ſie allgemein die Kirche des heil Domnius genannt, und ſie führt auch heutzutage beide Titel. Bei der Zaratiner Kirche dagegen verdrängte der volksthümliche Titel gänzlich den officiellen. Zu dieſem Titelwechſel hat das meiſte beigetragen die groſse Verehrung, die man nach dem Tode dem heil. Biſchofe zollte, ſo wie der Umſtand, daſs der Biſchof als Patron der Stadt Zara auserwählt und verehrt wurde. Nach der Legende ſoll der heil. Biſchof im Jahre 1104 dem Könige von Ungarn, Dalmatien und Croatien, Coloman, erſchienen ſein und ihm zum Entſchluſſe bewogen haben, die Stadt Zara nicht durch Brand zu zerſtören, wie er es vornehmen wollte.[1] Daraus können wir mit Sicherheit ſchlieſsen, daſs ſpäteſtens im 12. Jahrhunderte der neue Titel für die Kirche in allgemeinen Brauch kam.

Wie wir oben bemerkt haben, ſtehen alle Pfeiler und Säulen in der Unterkirche, ſowie der gröſsere Theil der perimetriſchen Mauer von S. Donato auf alten römiſchen Bruchſtücken. Die zwei unteren und oberen Säulen vor den Abſiden und noch zwei Säulen, die jetzt eingemauert auf den Emporen rechts ſtehen, wie die Pfoſten der alten Eingangsthüren ſind ebenfalls römiſche Stücke. Nun drängt ſich die Frage auf, von wo und wie kamen dieſe Stücke hieher und zu welchem Schluſſe berechtigen ſie uns beſonders in Betreff des Tempels der Livia Auguſta, den die Schriftſteller ſo allgemein annehmen?

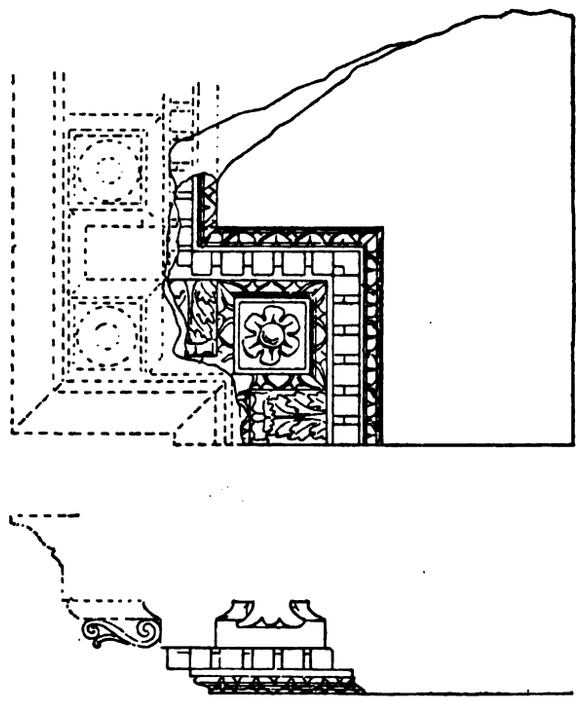


Fig. 16.

Ohne Zweifel ſtammen die Stücke nicht von *einem* Gebäude; die Ornamente ſind zu ſehr verſchieden der Gröſse und dem Style nach, als daſs wir ſie zu einem Ganzen vereint uns vorſtellen könnten. Es finden ſich da unter Anderem drei Architrave, die uns berechtigen, auf eben ſo viele römiſche Gebäude mit Sicherheit zu ſchlieſsen. Was dieſe Gebäude waren und wo ſie geſtanden ſind? dieſe Frage eröffnet ein breites Feld für allerlei Conjecturen. Gewiſs ſind ſie groſse ſchöne Bauten geweſen; nach ihnen urtheilend, müſſen wir uns das heidniſche Zara, abgeſehen von anderen Inſchriften und Denkmalen,[2] als eine reiche ſchöne Stadt vorſtellen. Ein Gebäude, nach der Treppe urtheilend, die jetzt in S. Donato ſichtbar iſt, ſtand ohne Frage nordöſtlich in der Nähe der jetzigen Kathedral-Kirche. Ob von dieſem Gebäude einige Stücke herrühren, kann man vermuthen; mit Sicherheit bei den jetzigen Beweismitteln können wir es nicht behaupten. Nur ſicher iſt, daſs viele Bruchſtücke von jenem Gebäude herüber gebracht wurden, welches in der Nähe der jetzigen St. Elias-Kirche ſtand, wo jetzt das Pfarrhaus und das Centralſeminar ſich befinden. Der Franzoſe *Spon* (ſiehe oben) ſah dort im Jahre 1674 zwei ſchöne cannelirte korinthiſche Säulen; in welcher Stellung, ſagt er nicht. Aber ſein Zeitgenoſſe der Archidiaconus *Valerio de Ponte* (ſiehe oben)

[1] *Farlati* l. c.: „Hoc ſcriptum reliquit Thuroctius, idemque alii ſcriptores Hungarici confirmant: *Cumque rex eſſet in Dalmatia in urbe Zadur (Zara) et cogitaret civitatem ſuccendere pro duritia gentis illius, et dormiret in Palatio ſuo, quod ibi aedificaverat: et ecce ſanctus N. (Donatus) Zadurienſis Episcopus venit ad eum in horrido vultu, quem per capillos capiens traxit, et cum virgis lauretis valde verberavit quem cum dimiſiſſet illum non vidit; ſed dolorem ſentiebat, et ictus virgarum ſupra corpus ſuum aſpiciebat; quapropter a moleſtatione civitatis patienter ceſſavit*". — [2] So bezeugt zum Beiſpiel die Inſchrift bei der „Porta Piazzetta Marina" (C. J. L. III. n. 2922): *Mellia Anniana in memor(iam) Q. Laepici, Q. F(ilii) Serg(ia) (tribu), Baſſi Mariti ſui, emporium ſterni et axum fieri et ſtatuas ſuperponi teſt(amento) iuſſ(it) ex ſeſtertiis DC d(educta) vigeſima p(opuli) R(omani)*, die Exiſtenz eines groſsen und ſchönen Marktplatzes, der mit einem Aufwande von 600.000 Seſtertien gebaut wurde; die Inſchrift (C. J. L. III. n. 2909). *Imp. Nerva Traian | Pontif. . Max. Tr. | Aquaeductum Colon | In quo dante impen | Sacratiſſimi Princi* die Exiſtenz einer Waſſerleitung u. ſ. w.

Digitized by Google

erzählt, daſs aus der Erde an jenem Orte mehrere Säulenſchaftſtücke emporragten, auch zwei ganze Säulen mit dem darüber liegenden Architrav noch aufrecht ſtanden. *Kreljanovic* (ſiehe oben) hat uns eine detaillirte Geſchichte einer von dieſen Säulen verzeichnet. In Bruchſtücke gelegt kam ſie in verſchiedene Privathäuſer, bis die Stücke wieder geſammelt, und die Säule mit dem Plinthus und Capitel wieder aufgerichtet wurde. Sie ſteht jetzt bei der St. Simeon-Kirche. Bruchſtücke von ihren Schweſter-Säulen liegen in den Fundamenten des heil. Donatus, und zwar unter der perimetriſchen Mauer. Viele, die meiſten Stücke von S. Donato ſind ſehr wahrſcheinlich denſelben Weg gegangen. Wenn aber dieſe Behauptung wahr iſt, wie wir überzeugt ſind, und wenn von jenem

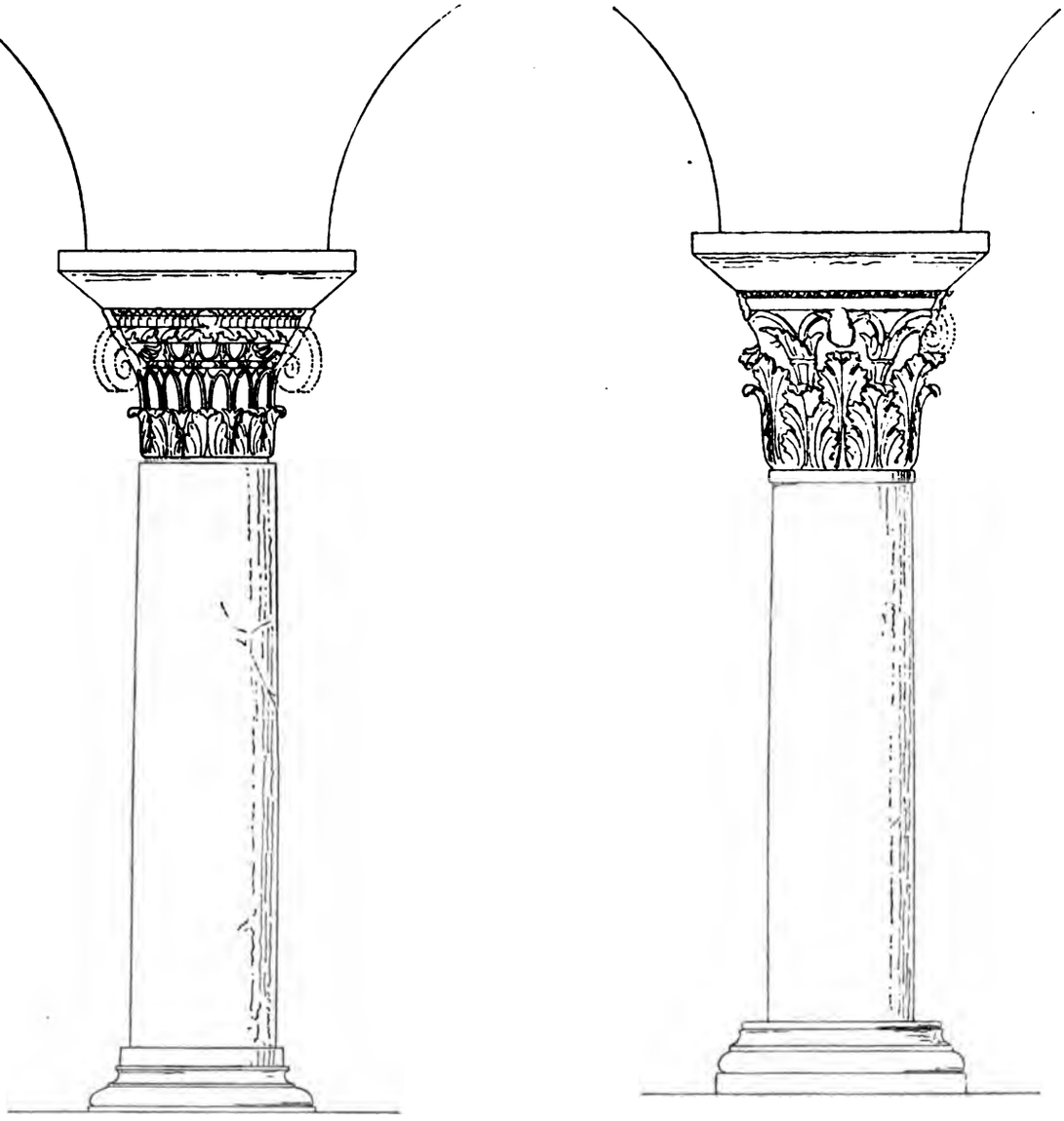


Fig. 17.

alten römiſchen Gebäude noch im 17. Jahrhundert zwei Säulen mit dem Architrav und einige Säulenſtücke aufrecht ſtanden, dann können wir nicht annehmen, der Biſchof Donatus hätte durch Demolirung jene Stücke gewonnen, und ſie für den Bau ſeiner Kirche verwendet, denn ſolcher Stücke hat er bei den Fundamenten noch mehr benöthigt, und hätte ſie ſonſt bei den Pfeilern und der Mauer verbrauchen können. Statt vom Weiten das Material herbeizuſchaffen, hätte er ſchon an die Demolirung Hand gelegt, ſei es nun aus religiöſem Eifer, wie Einige meinen, ſei es aus Zeit-

Digitized by Google

und Koſten-Erſparnis, ſo würde er wohl Alles bei ſolchen Umſtänden demolirt haben. Wir müſſen alſo annehmen, daſs Donatus bei jenem Gebäude nur Bruchſtücke geſammelt, und zwar die gröſseren, die noch übrig geblieben und die bis zu jener Zeit für Privat- oder andere Kirchenbauten nicht verbraucht waren, wie es mit kleineren Bruchſtücken ohne Zweifel geſchehen iſt. Daſs für den Bau der St. Petrus- (ſpäter St. Anaſtaſia-) Kirche das Beſte aus den römiſchen Gebäuden verbraucht wurde, bezeugt die Beſchreibung, die uns über dieſe Kirche Porphyrogenetus hinterlaſſen hat. Eben die gerühmte Schönheit und der Reichthum dieſer Kirche ſind ein Anzeichen, daſs ſie die erſte nach der Zerſtörung von Zara aufgeführt wurde und meiſtentheils mit den Trümmern der alten Gebäude. Wie für dieſe Kirche, ſo lieferten die Trümmer das Material auch für die Privathäuſer. Was nach langer Auswahl noch unbenützt blieb, das ſammelte von mehreren alten Gebäuden der Biſchof Donatus und verbrauchte es, wie ihn die Noth zwang, und es die groſsen Stücke ſelbſt erheiſchten, in die Fundamente.

Eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit verdienen unter den alten Bruchſtücken die Blöcke mit den Inſchriften: *Junoni Auguſtae* und *Jovi Auguſto*. Als nur die erſte bekannt war, nahm man allgemein an, ſie ſei die Inſchrift eines Tempels geweſen, der nach *Spon* der Juno, nach allen anderen Schriftſtellern aber der Livia Auguſta, der Gemahlin des Kaiſers Octavianus, geweiht war. Die Meinung Jener, die in der Juno Auguſta die Livia Auguſta finden wollten, war hiſtoriſch berechtigt, denn die Livia wurde in der That noch bei ihren Lebzeiten in den Provinzen viel als Juno, Ceres, Veſta, Rhea, als mater patriae, genetrix orbis u. ſ. w. allein oder neben ihrem göttlichen Gemahl verehrt.[1] Der Beiname *Auguſtae* konnte zwar als Beweis für die Richtigkeit dieſer Meinung nicht angeführt werden,[2] denn er wurde den Göttern allgemein beigeſetzt. Aus Narona kennen wir folgende Inſchriften: Mercurio Auguſto (C. I. L. III n. 1792, 1793), Neptuno Auguſto (n. 1794), Saturno Auguſto (n. 1796), Veneri Victrici Auguſtae (n. 1797, 2770, 2803); aus Salona: Dianae Auguſtae (n. 1937); aus Aenona: Jano Auguſto (n. 2969), Veneri Auguſtae (n. 2971). Unter allen dieſen Namen können wir wegen des Beiſatzes *Aug(uſto)*, beziehungsweiſe *Aug(uſtae)*, unmöglich ſo viele Kaiſer und Kaiſerinnen finden; man muſs ſie nehmen in der urſprünglichen Bedeutung.

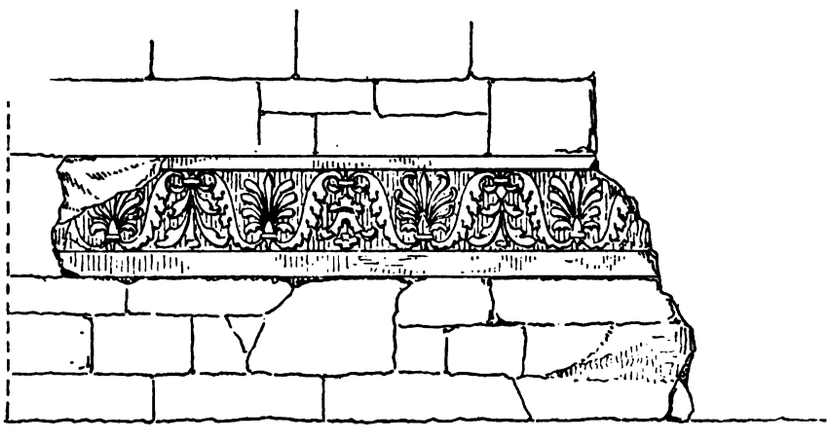


Fig. 18.

Als die zweite Inſchrift *Jovi Auguſto* aufgefunden wurde, hat man nach der Interpretation der erſten Inſchrift folgerichtig in ihr den Namen des Octavianus Auguſtus zu finden geglaubt. So thaten namentlich *Bianchi* in ſeinen Memorie (p. 28), *Ljubić* in ſeiner Reiſebeſchreibung im Jahre 1873 (Nazionale von Zara 1873 n. 33). Wir ſind dagegen der Meinung, daſs in den Worten *Jovi Auguſto* nicht der Octavianus, ſondern wirklich der Jupiter zu verſtehen ſei. Es iſt wahr, daſs Octavianus, obwohl er in Rom nicht als Gott verehrt ſein wollte, dieſe Verehrung in den Provinzen noch bei Lebzeiten genoſs und ſie ſelbſt bewilligte, aber er genoſs ſie nur in Verbindung mit der Dea Roma.[3] Beſonders die Orientalen in den Provinzen von Kleinaſien und Griechenland, die ſeit

[1] *Preller* Römiſche Mythologie 2. Auflage, Berlin 1865, pag. 776 ſqq. — *Eckhel* Doctrina numorum veterum VI, pag. 154. I, pag. 52. — Annali dell' Iſtituto Archeologico Ann. 1847, pag. 283. — *Pauly* Real-Encyclopedie (unter Livia). Orelli n. 614. — [2] *Bianchi* Memorie d. Zara pag. 28. — [3] Sueton. Octav. 52: Templa quamvis ſciret etiam proconſulibus decerni ſolere, in nulla tamen provincia niſi communi ſuo Romaeque nomine recepit. Nam in urbe quidem pertinaciſſime abſtinuit hoc honore.

Digitized by Google

alter Zeit in ſolchen Huldigungen und Schmeicheleien eingeübt waren, wetteiferten in dieſen Ehrenbezeugungen. Der erſte Tempel Romae et Auguſto geweiht, wurde in Pergamum gebaut,[1] hernach bei ſeinem Leben in Mylaſa (C. J. G. n. 2696), in Nyſa (n. 2943), in Cyme (n. 3524), in Cyzicus (n. 3569) und anderswo im Orient; auch in Pola war ein Tempel Romae et Auguſto.[2] Nachdem einmal die Adulation ihren Anfang genommen hatte, fand ſie kein Ende mehr. Suetonius ſagt in cap. 59: Provinciarum pleraeque ſuper templa et aras ludos quoque quinquennales paene oppitatim conſtituerunt. Wie die Orientalen mit der Menge von Altären, Tempeln, Baſiliken und Propyläen nicht geizten, ſo waren ſie auch mit den Titeln für Auguſtus nicht ſparſam. Aber nur in Egypten, um welches ſich Octavianus jedenfalls ſehr verdient gemacht hatte, wurde er mit dem Titel Ζεύς bedacht, jedoch mit dem Beinamen Ἐλευθέριος. In Alexandrien und ſonſt an den dortigen Küſten wurde er als Beſchützer der Schifffahrt unter den Göttern der See angebetet, doch unter ſolchen Titeln, die ihn von anderen Gottheiten leicht unterſcheiden ließen.[3] Daſs er abſolut als Jupiter ohne jedwedem Beiſatze verehrt wäre, wie es unſere Inſchrift vorausſetzt (das beigefügte Auguſtus hat nichts zu bedeuten), dafür kennen wir keine Beiſpiele. Wenn wir noch berückſichtigen, daſs Dalmatien zum Occident gehörte, und den Gebräuchen der Orientalen nicht folgte, daſs die Occidentalen bei dem Unfuge des Perſonencultus relativ nüchterner ſich benahmen, dann werden wir im Jovi Auguſto nur den Jupiter finden, oder wir müſſen zugeben, daſs dieſe Zaratiner Inſchrift ein Unicum ſei, und was Schmeichelei im Cult des Octavianus anbelangt, alle orientaliſchen Titel bei weitem übertrifft.[4] Wenn dieſer Beweis ſtichhältig iſt, darf die Inſchrift Jovi Auguſto nicht nach der falſchen Interpretation der Inſchrift Junoni Auguſtae ausgelegt werden, vielmehr iſt die Interpretation dieſer Inſchrift nach jener zu corrigiren, und die Inſchrift ſelbſt nicht der Livia, ſondern der Juno als dedicirt anzunehmen.[5]

Hiermit wollen wir nur behaupten, daſs ſich aus jenen Inſchriften die Exiſtenz eines Tempels des *Octavianus* oder der *Livia* nicht beweiſen läſst. Daſs in Zara ein Cult für Octavianus, für ſeine Gemahlin Livia oder überhaupt für die Gens Julia gehalten wurde, wollen wir hiemit keineswegs leugnen. Zara bekam von Octavianus das ius coloniae, wie die folgende Inſchrift beweiſt: *Imp. Caeſar Divi F. Aug. Parens Coloniae Murum Et Turres Dedit* (C. J. L. III n. 2907),[6] hatte ſomit allen Grund ihm die allgemeine Verehrung nicht zu verweigern. Direct für den beſagten Cult ſpricht die Anweſenheit in Zara der *ſeviri Auguſtales*. Wer dieſe ſeviri Auguſtales waren, und wie ſie ſich verhalten zu den ſchlechthin genannten *Auguſtales* und *ſeviri*, iſt eine viel erörterte, aber nicht gelöſte Frage, es iſt jedoch unzweifelhaft, daſs ſie zu jenem Collegium gehörten, welches ſich mit dem Cult des Auguſtus befaſste.[7] Den Namen eines ſevir Auguſtalis trägt die folgende Inſchrift: *Q. Dellius O L(ibertus) Fuscus VI vir Auguſt(alis) v(ivus) f(ecit) ſibi et ſuis in f(ronte) p(edes) XX in agr(o) p(edes) XX.*[8] Daraus ſind wir aber wieder nicht genöthigt, gleich auf einen Tempel zu ſchlieſsen; nur der Cult iſt dadurch bewieſen, und dieſer konnte bei einer Ara, einer Baſilika, oder einem Propylaeum ſtattgefunden haben.

Nebenbei wollen wir noch bemerken, daſs aus jenen oft erwähnten zwei Inſchriften kein directer Beweis für die Exiſtenz eines Tempels überhaupt geliefert werden kann. Schon der

[1] Tacit. Ann. IV, pag. 37. — [2] C. J. L. V 1. pag. 8. n. 18. *Romae et Auguſto Caeſari Divi F(ilio) Patri Patriae.* — [3] Eine Inſchrift bei Aegä in Cilicien lautet (C. J. G. n. 4443): Θεῷ Σεβαστῷ Καίσαρι καὶ Ποσειδῶνι Ἀσφαλείῳ καὶ Ἀφροδίτῃ Εὐπδοίᾳ. — [4] Confr. *Preller* l. c. pag. 769 ſqq. *Marquardt* Römiſche Staatsverwaltung III, pag. 443 ſqq. — [5] Im Index zum C. J. L. III, pag. 1162 führt *Mommſen* die Inſchrift *Junoni Auguſtae* unter dem Namen der Göttin Juno an. — [6] Die Inſchrift befindet ſich jetzt in Verona im Muſeum. — [7] *Marquardt* l. c. I, pag. 513. — [8] Dieſe Inſchrift kann man nicht mit Sicherheit in die Zeiten des Auguſtus verlegen, wie es *Bianchi* thut pag. 29, denn die ſeviri Auguſtales finden ſich noch in viel ſpäterer Zeit. Die Inſchrift iſt wohl in Zara aufgefunden (C. J. L. III, n. 2921); die zwei anderen von *Bianchi* erwähnten, wo von den *ſeviri* Erwähnung geſchieht pag. 7, 12 (C. J. L. III, n. 1769, 1770), ſind von *Bianchi* (cfr. Bullettino di Archeologia e Storia Dalmata II Ann. 1879, n. 2, pag. 18), und werden jetzt in der Exedra des Giardino publico in Zara aufbewahrt. Sie beweiſen unter Anderem für unſere oben ausgeführte Meinung, daſs Auguſtus in Dalmatien nicht unter dem Namen des Jupiter verehrt wurde. Für die *ſeviri* in Zara geben Zeugniſs auch die Inſchriften n. 2928, 2929 C, J. L. III.

Digitized by Google

Umſtand erweckt einige Bedenken, daſs beide Tempel von einer Privatperſon, der Appuleia Marci filia Quinta, erbaut wären. Stünde in der Inſchrift ein D(ecurionum) D(ecreto) oder überhaupt ein Beiſatz, aus welchem man die Betheiligung am Baue der ganzen Stadt entnehmen könnte, ſo wäre die Annahme zweier Tempel viel leichter. Beide Inſchriften als Titel eines Tempels zu betrachten, geht wohl nicht an. Die Appuleia Quinta mag eine ſehr reiche Frau geweſen ſein, ſie wird auch in anderen Inſchriften genannt,[1] aber ihr gleichzeitig den Bau zweier Tempel zuzuſchreiben iſt ohne Zweifel zu gewagt. Jedoch liefern den Hauptbeweis gegen dieſe Annahme die Blöcke mit den Inſchriften ſelbſt. Es iſt unmöglich, ſie als architektoniſche Beſtandtheile irgend eines Tempels zu erklären, ſie können nur als Poſtamente gedient haben, vielleicht für Säulen, viel wahrſcheinlicher, wenn man ihre Länge und Breite in Betracht zieht, für Statuen in ſitzender Stellung der in den Inſchriften genannten Götter. Die Römer ſtellten gewöhnlich die Götter-Statuen nicht unter freiem Himmel, ſomit müſſen dieſe Statuen in einem Gebäude aufgeſtellt geweſen ſein, und wahrſcheinlich, da die Inſchriften faſt gleich groſs, die Lettern aber identiſch ſind, ſtanden ſie beide in einem Gebäude. Wo ſtand aber dieſes Gebäude? war es ein Tempel? ſtanden die Statuen in jenem Tempel, von welchem die obengenannte Säule in S. Donato gebracht wurde? Das ſind Fragen, auf die wir keine erſchöpfenden Antworten geben können. Den künftigen Forſchungen kann es gelingen, die nöthigen Beweiſe dafür zu finden.

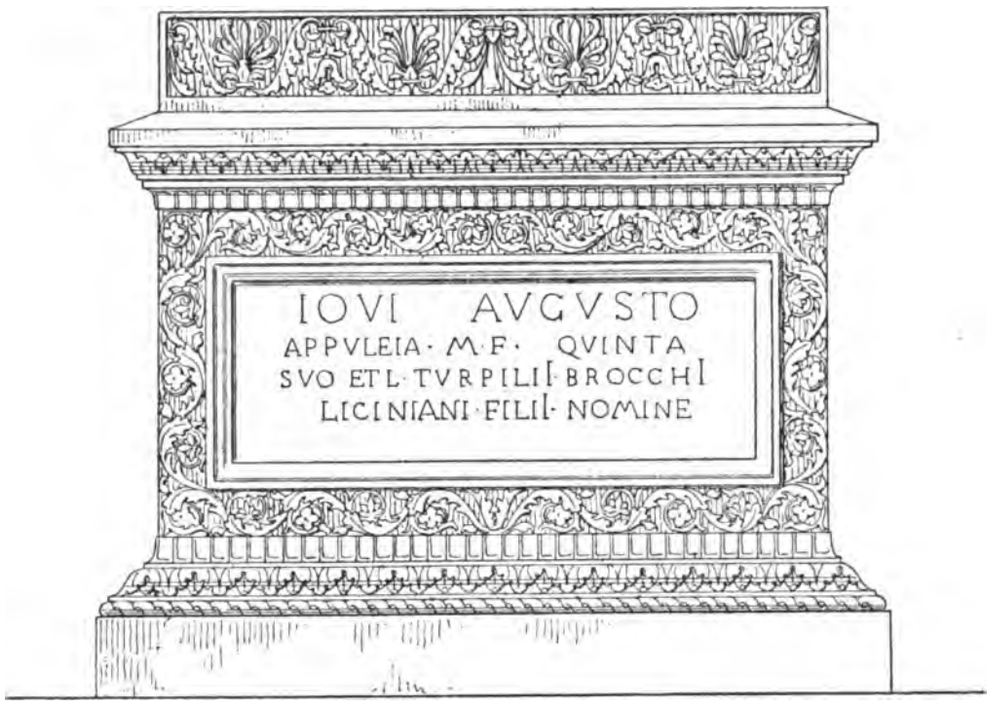


Fig. 19.

Aus den letzten Jahrhunderten ſind uns über die Donatus-Kirche nur ſpärliche Notizen bekannt. Der Leichnam des h. Donatus wurde auf dem Altare, der ihm geweiht war, in der rechten Abſis in der Unterkirche aufbewahrt. Ein anſehnlicher Bürger Gregor Morgane[2] hatte im Jahre 1460 teſtamentariſch das nöthige Geld beſtimmt für die Anſchaffung einer Arca. Als gegen Ende des 16. Jahrhundertes die Kirche S. Maria Maggiore demolirt wurde, brachte man das Hauptaltarbild, Maria Reinigung, in die Donatus-Kirche, wo ihm auf dem Hauptaltare das Bild der heiligen

[1] C. J. L. III. n. 2940. Inter Zarenſes Bartoli pag. 16. *Appuleia M(arci) f(ilia) Quinta Libertis Libertabusq(ue) ſuis et filiis v(ivis) poſteriq(ue) eorum, quive ob eis liberabuntur.* — [2] Er hieſs eigentlich Merganić, war aus Bosnien gebürtig und lieſs ſich in Zara nieder. Im Jahre 1460 errichtete er das Hoſpital des heil. Jacobus für 13 Kranke; im Jahre 1463 trug er groſse Summen bei zur Errichtung eines Kloſters für die Franciskaner III. ordinis Illyricorum. Bianchi Zara Criſt. I. pag. 812.

Digitized by Google

Dreifaltigkeit Platz machte, welches auf dem Donatus-Altar aufgeſtellt wurde. In der linken Abſis war der Altar des heil. Lucas. Im Jahre 1622 lieſs für den heil. Donatus der Erzbiſchof Stella eine neue marmorene Arca anfertigen, die mit ſeinen Reliquien auf den Haupt-Altar zu ſtehen kam. Der Archidiaconus Valerio de Ponte, ein groſser Verehrer des heil. Donatus, lieſs im Jahre 1670 die Arca mit ſilbernen Platten überdecken. So wurde der Haupt-Altar der Reinigung Mariens und dem heil. Donatus geweiht. An dieſem Altare verrichteten ihre Officien die zwölf Prieſter aus der Bruderſchaft *della Carita*. Der Erzbiſchof Victor Priuli lieſs im Jahre 1705 den Fuſsboden neu bepflaſtern, und hinterlieſs teſtamentariſch das Geld für einen koſtbaren neuen Haupt-Altar, für die Arca und das alte Bild, welcher Altar wirklich im Jahre 1715 errichtet wurde. Derſelbe Erzbiſchof lieſs die zwei Pfeiler gegenüber den Seiten-Abſiden in der Unterkirche etwas abkanten, damit mehr Licht in die Mitte der Kirche einfalle.

Die jetzige Eingangsthür, die in die alte eingelegt wurde, iſt vom Erzbiſchof Zmajević (1713—1745) errichtet, wie es das Wappen mit dem Drachen (zmaj) bezeugt. Derſelbe Erzbiſchof lieſs über die Kirche ein neues Dach aufführen und an der nordöſtlichen Seite der Kirche eine Thür öffnen, um die Communication mit der Sacriſtei der Cathedrale zu erleichtern. Sie trägt folgende Aufſchrift:

PRESBYTERIS POPVLO PORTAM PIETATE PARAVIT
PRAESVL: PLAVDE PATRI PLEBS PIETATE PARI. MDCCXXXII.

Ebenſo ſetzte er eine neue Thür beim Eingange zu der öſtlichen Stiege, die auf die Emporen führt, mit der Aufſchrift:

AB COMMODIOREM SCALAE SANCTAE ET EX
CELSAE VIRGINIS VENERATIONEM
ANNO MDCCXXXIII.

Die Thür zur weſtlichen Stiege wurde in derſelben Form aufgeführt. Darüber ſteht ein Wappen, es iſt uns aber unbekannt, wem es angehörte. Weiter rechts von der rechten Abſis ſtand noch der Altar des heil. Apoſtels Jacob.

Von wo ſich die beiden Stiegen vereinigen bis zur Vorhalle der Emporen hieſs die Treppe *Scala Santa*. Es geſchieht von ihr Erwähnung im Jahre 1480.[1] Sie beſtand aus 28 Stufen von rothem ferrariſchem Marmor. Sie wurden angeſchafft vom Erzbiſchof Zmajević, auf deſſen Bitte die Congregation der Riten, immer auf ein Septennium, für dieſe Scala die nämlichen Indulgenzen bewilligte, wie ſie die Scala Santa vor der Lateranenſiſchen Baſilika im Rom genieſst. Am Gründonnerstage nahm der Provveditore generale ex officio Antheil bei der feierlichen Proceſſion auf der Treppe. Zum letztenmal wurden die Indulgenzen bewilligt im Jahre 1787, 16 Juni.

Auf dem Pfeiler zwiſchen den zwei Eingängen zur Vorhalle ſtand ein groſses Crucifix mit einer Inſchrift, von der jetzt nur Folgendes erhalten iſt:

...RT...DOMINVM...INNIXVM...SCALAE...GEN XXVIII...XIII.

Die Vorhalle zu den Emporen wurde reſtaurirt auf Koſten des Provveditore Generale Hieronymus Balbi (1751—53). Auf der Aufsenſeite ſteht ſein Wappen mit der Inſchrift:

H(ieronymus) M(aria) B(albi)P(rovveditor) G(eneralis)ANNO D MDCCLII XV MA . . .

In der Oberkirche, *Oratorio* genannt, ſtand in der mittleren Abſis der Altar S. Mariae ad Nives mit einer Bruderſchaft gleichen Namens, beſtehend aus angeſehenen Bürgern, die ſich beſonders der Wohlthätigkeit widmeten. Sie hatte das ſeltene Privilegium, daſs ſich am Gründonnerstag zwei Meſſen, eine ſtille und eine geſungene, haben abhalten laſſen. In der linken Abſis ſtand der Altar der heil. Maria Magdalena, in der rechten der des heil. Oswald. Auf der

[1] *Bianchi* Zara Criſt. I. pag. 387. Rammentatore Zaratino 1860.

Digitized by Google

rechten Seite beim Eingange ſtand ehemals ein Monument des Provveditore Generale Juſtinus a Ripa (1705—1708).[1] Jetzt ſteht nur noch die Inſchrift über einem Fenſterbogen:

IVSTINI A RIPA PIETAS IN MARMORE SVRGIT QVOD VIVENS TRIBVIT MORTVVS HIC APERIT.

Man kann eher vermuthen, daſs *auf Koſten* des Provveditore Ripa dort ein Monument aufgeſtellt (pietas in marmore) und nach ſeinem Tode ein Fenſter angebracht wurde (mortuus aperit).

Im Jahre 1798 wurde die Kirche von der öſterreichiſchen Regierung für ein militäriſches Verpflegsmagazin beſtimmt und mit Holzwerk in zwei Etagen für ihre neue Beſtimmung adaptirt gegen eine jährliche Entſchädigung von 200, hernach 400 Gulden. Alle kirchlichen Geräthe und Altäre wurden entfernt. Unter anderem ſei es hier bemerkt, daſs das Haupt-Altarbild in der Cathedrale auf den Altar Maria Empfängniſs übertragen wurde, der ſchöne Haupt-Altar ſelbſt wurde in der Anaſtaſia-Capelle aufgeſtellt. Die Arca des heil. Donatus blieb eilf Jahre in der Procura der Cathedrale, bis die Reliquien im Jahre 1809, 30. April, ausgehoben, in eine kleinere Arca aus Eichenholz, reich mit Silber verziert, übertragen und in das Reliquiarium auf dem St. Zoilus-Altare deponirt wurden. Auch die Stufen der Scala Sancta wurden ausgehoben und in die Krypta der Cathedrale, ſpäter in den Campanile übertragen. Die Gebeine der Biſchöfe und Erzbiſchöfe, die in der Donatus-Kirche zwiſchen den Pfeilern und der perimetriſchen Mauer begraben waren, wurden in die Gruft unter dem biſchöflichen Thronſeſſel in die Cathedrale transferirt.

Das k. k. Aerar ſtellte die Kirche im Jahre 1870 der Adminiſtration der Cathedralkirche zur freien Verfügung. Sie wurde dann auf kurze Zeit der oenologiſchen Geſellſchaft vermiethet. Im Jahre 1877 wurde das Holzwerk der Etagen entfernt und der chriſtliche Fuſsboden, wie oben bemerkt, abgetragen. Jetzt dient die Kirche als Muſeum.[2]

[1] *Bianchi* l. c. pag. 388. Rammentatore Zaratino 1860. — [2] Nachtrag zu den Text-Illuſtrationen: Fig. 1. Durchmeſſer der erſten Säule links: 0·60 M., der zweiten (im gegenwärtigen Zuſtande): 0·91 M. der dritten: 0·84 M. Fig. 2. Länge des Poſtament-Sockelgeſimſes: 1·26 M. Durchmeſſer der Säulen: 1·00, 1·16 und 1·00 M. Fig. 3. Durchmeſſer der Säulen: 1·16, 0·97; 1·00 und 0·93 M. Fig. 4. Höhe des Inſchriftſteines: 0·90 M. des Architraves: 0·50 M. Durchmeſſer der Säule: 0·50 M. Fig. 7, Höhe des Frieſes: 0·74 M. Fig. 8. Höhe des Gebälkſtückes: 0·90 M. Fig. 9. Höhe des Inſchriftſteines 0·90 M. Länge desſelben: 2·20 M. Fig. 15. Höhe des Sockelſtückes: 0·46 M. Länge desſelben; 2·21 M.

Relief aus dem X. bis XI, Jahrhundert, vorſtellend den Kindermord und die Flucht nach Egypten, angekauft für die Sammlung S. Donato in Zara.

Digitized by Google

GRÄBER AUS DER STRADONICER ÄRA UND DIE ZUGEHÖRIGE WOHNSTÄTTE BEI NEU-BYDŽOV.

VON CONSERVATOR LUDWIG SCHNEIDER.

ZUR linken Hand der Straſse, welche von Neu-Bydžov nach Chlumec führt, und zwar in denſelben Ziegeleien, welche die Reſte einer Wohnſtätte aus neolithiſcher Zeit bergen, findet man auch Gräber, welche, den in denſelben gefundenen Gegenſtänden nach zu ſchlieſsen, einer viel ſpäteren Epoche angehören.

In der Ziegelei des H. *Schnabel* wurden in den letzten drei Jahren ſechs Gräber gefunden, doch wurden ſolche auch früher hier zerſtört,[1] ja es ſcheint, daſs die Gegenſtände, welche H. *Storch* im Jahre 1868 dem National-Muſeum in Prag ſchenkte,[2] wenigſtens theilweiſe von hier ſtammen, wie auch der einer Perlenſchnur nachgebildete Armring, welchen H. *Laufberger* im Jahre 1827 in das Muſeum ſandte, vollkommen mit den neuerdings hier gefundenen Gegenſtänden übereinſtimmt.

Was die Lage der Skelete betrifft, kann ich nur ſo viel ſagen, daſs das einzige Grab, welches ich ſelbſt unterſuchen konnte, in einer Tiefe von 100 Cm. lag, mit dem Kopfe gegen Nord, die Füſse gegen Süd gerichtet.

Es ſcheint indeſs, daſs auch die übrigen Skelete in gleicher Richtung gelagert waren; ſo viel iſt gewiſs, daſs dieſelben ſämmtlich ungefähr 1 Meter tief auf der bloſsen Erde lagen und ohne alle Steinſetzung ganz einfach mit der Erde bedeckt waren.

Die Beigaben, welche in den einzelnen Gräbern gefunden wurden, ſind folgende:

In einem Grabe an der Nordwand der Lehmgrube ein Topf auf der Scheibe geformt, ohne Henkel und ohne Verzierungen, mit einer Leiſte zwiſchen Hals und Bauch; Fig. 1. Neben demſelben wurde ein offener Armring aus Bronze, perlenſchnurartig geformt, mit zwei Knöpfen an den Enden gefunden. Durchmeſſer im Lichten 72 und 64 Mm. Die Knöpfe ſind mit kleinen eingegrabenen Ringen verziert. Ein zweiter Ring, ähnlich geformt, hatte keine Knöpfe und war ſchon vor Zeiten gebrochen, denn die Bruchſtelle war von Tatinen bedeckt (Fig. 3 am Schluſse).

Fig. 1.

Aus einem Grabe in der öſtlichen Wand der Lehmgrube ein ganz kleiner eiſerner Ring und ein Bruchſtück eines Eiſengeräthes. Der Schädel des Skeletes wurde gerettet, und zwar mit allen Geſichtsknochen und dem Unterkiefer, blos ein Theil der linken Seite, welche wahrſcheinlich gegen den Boden gelehnt war, war gänzlich zerſtört. Der Schädel iſt lang und deutet auf eine Adlernaſe wie der Schädel von Kobyliſy im Muſeum geologicum.

[1] Wie mir H. *Špatny* mittheilte, wurde vor einigen Jahren ein Skelet mit einem Armringe gefunden, welcher allem Anſcheine nach mit dem einen von Koſtomlaty übereinſtimmte — und vor vier Jahren wurde hier angeblich ein Skelet mit einer Bronze-Kette und anderem Schmuck ausgegraben.

[2] Es ſind dies eine auf der Scheibe gedrehte Thonſchüſſel, Bruchſtücke von zwei aus Halbkugeln zuſammengeſetzten Ringen, Bruchſtücke eines Ringes aus neun ornamentirten Buckeln, dem Ringe von Zabĕhlice gleich, ein Bruchſtück eines groſsen Ringes mit Anhängſeln wie die halbkreisförmigen Ringe aus Hořovice bei Petersburg und der unterſte Ring des von Babow in der Lauſitz, 19 kleine Ringe, drei Fibeln vom la Tène-Typus und ein Ring mit Knoten.

Digitized by Google

Ein Grab in nächſter Nähe lieferte einen offenen Armring, welcher aus einem vierkantig geſchmiedeten Bronze-Stäbchen hergeſtellt war (Durchmeſſer 59 und 45 Mm.), ſo daſs er einem freilich bedeutend maſſiveren Armringe aus den Reihengräbern in Žižkov (Památky X, Tab I, Fig. 7) und in Folge deſſen auch der Handhabe jenes Keſſels gleicht, in welchem die Goldmünzen von Podmokly gefunden wurden. Von einer weiteren Beigabe ſtammt eine Bronze-Lamelle, deren eines Ende augenſcheinlich an einen Gegenſtand von Eiſen befeſtigt war. Von dem Schädel wurden blos einige Stücke erhalten, ſämmtliche Näthe ſind obliterirt bis auf die Stirnnaht, welche, ſonſt frühzeitig geſchloſſen, hier ziemlich hoch hinauf verfolgt werden konnte. Neben dem Skelete ſtand ein zerſprungenes Gefäſs, welches die Arbeiter gänzlich zertrümmerten; doch gelang es mir, dasſelbe wieder zuſammenzuſtellen. Dasſelbe iſt henkellos, auf der Töpferſcheibe geformt, hat eine concentriſche Furche an der Aufsenſeite des Bodens hart an der Peripherie, iſt geglättet, ohne Verzierungen und trägt gleichfalls eine Leiſte unter dem ſehr niedrigen Hals. Der Durchmeſſer der Mündung beträgt 200 Mm., der Durchmeſſer des Bodens 110 Mm., die Höhe des Gefäſses 190 Mm. Fig. 2.

Fig. 2.

Abermals einige Schritte gegen Süden fand man zwei knotige Armringe Fig. 3, von denen einer bereits vor Jahren zerbrochen und durch Eingieſsen von geſchmolzener Bronze in die Höhlungen der Buckel nur mehr ſehr nothdürftig reparirt worden war. Ferner eine Kette, welche aus eiſernen zu einem Achter zuſammengezogenen Ringen und einigen Bronze-Ringen beſtand; an der Innenſeite die Reſte eines leinenen gewirkten Gewandes, deſſen Fäden in Eiſen-Oxyd verwandelt erſcheinen. Einen Abdruck desſelben Gewandes bemerkt man auch in der Patina des einen Armringes. Aufserdem fand man an derſelben Stelle einen gröſseren Ring von Eiſen, Reſte einer Fibel von Eiſen und einige kleine Eiſenſtückchen. Die hohlen Ringe beſtanden aus je zwei Stücken — von denen das gröſsere 7, das kleinere, welches herausgenommen werden konnte, zwei Buckel trug — und hatten einen lichten Durchmeſſer von 58 bis 68 Mm., die S-förmigen Ornamente auf den Buckeln des einen Ringes ſind ciſelirt.

Noch weiter gegen Süden lag das letzte Skelet, welches man in dieſer Ziegelei aufgefunden hat. Ich grub eigenhändig aus der Bauchhöhlung dieſes Skeletes einen eiſernen Ring, welcher auf den Knochen des Beckens lag. Der Schädel war gänzlich zertrümmert.

Zu derſelben Zeit (1880) kam ein Grab zum Vorſchein an der nördlichen Wand der Lehmgrube unweit von jener Stelle, wo der erſte Topf mit den Bronze-Ringen gefunden worden war. Der Arbeiter hatte von dem Inhalte zwei Stücke des Armknochens von Patina grün gefärbt aufgehoben, ferner einen offenen glatten Armring von Bronze mit Endknöpfen, welcher gegenüber der Oeffnung in derſelben Weiſe wie ein Armband von Žižkov (Památky X, Tab. I, Fig. 2) verziert iſt (Fig. 3), endlich eine Bronze-Fibel von la Tène-Typus, von welcher aber das Ende des Bügels und die Nadel ſammt einem Theile der Feder abbrach und verloren ging.

Heuer wurde ſchlieſslich ein Grab auch in der Ziegelei des Herrn *Schroll,* welche von der Ziegelei *Schnabel* durch ein Feld von 70 Schritt Breite geſchieden iſt, aufgefunden, und zwar in derſelben Entfernung von der Straſse, in welcher auch die Mehrzahl der früher beſprochenen Gräber gefunden worden war. In dem Grabe lag ein Skelet, welches mit vier Bronze-Ringen geſchmückt war. Von den Ringen ſind zwei gröſsere offen, perlenſchnurförmig und mit Endknoten verſehen (Fig. 3), ihr lichter Durchmeſſer beträgt 60 und 78 Mm., ein kleinerer iſt geſchloſſen (56, 50 Mm.) und abwechſelnd aus je einer gröſseren und einer kleineren Perle gebildet; der vierte kleinſte Ring (50 Mm.) iſt offen, ohne Endknoten, auf der Innenſeite flach, auf der Aufsen-

Digitized by Google

ſeite mit drei Reihen kleiner Perlen geziert, mit einem Ringe aus Žižkov (Památky X, Tab. I, Fig. 3) übereinſtimmend.

Auſser dieſen Gegenſtänden wollten die Arbeiter noch zwei andere in der Ziegelei *Schnabel* gefunden haben. Der eine (von einer Schnalle herrührend?) iſt jedenfalls mittelalterlich; er iſt von Meſſing; denn er gibt einen hellgelben Strich, wie ein Schläfenring aus einem Grabe auf dem Starý Hrádek.[1] Der zweite Gegenſtand iſt ein Ring aus dünnem Draht, deſſen eines Ende wohl auch nach Art der ſlaviſchen Hakenringe zurückgebogen iſt; doch unterſcheidet er ſich von dergleichen erſtens durch den röthlichen Strich, welcher ganz mit den anderen Bronzen übereinſtimmt, zweitens dadurch, daſs das andere Ende nicht ſtumpf abgeſchnitten, ſondern abgeplattet, durchbohrt und unter der Bohrung beiderſeits geritzt iſt, ſo daſs es augenſcheinlich ein Schlangenköpfchen darſtellen ſoll.

Wie man ſieht, erſtreckt ſich das Grabfeld über eine ziemlich bedeutende Fläche, und die Beurtheilung desſelben erfordert umſomehr Vorſicht, als man die Gräber nicht nur mitten unter den Reſten einer uralten Anſiedelung findet, ſondern auch an einem Orte, auf welchen im Mittelalter die Wirthſchafts-Gebäude (Höfe) der Bydžover Bürger ſich erſtreckten; namentlich ſtand ein Hof der Adels-Familie Otmar von Holohlav an Stelle der noch heutzutage „Otmarka" genannten Ziegelei *Schroll*, und es kommen in Folge deſſen hier Bruchſtücke mittelalterlicher Gefäſſe nicht blos in der Ackerkrume, ſondern ſelbſt in ziemlich tiefen Gruben (Kloaken) vor. Die Bronzen, welche in den beſprochenen Gräbern gefunden wurden, gleichen in vielen Stücken den Bronzen, welche die Sammlungen des böhmiſchen Muſeums aus Podmokly und Nižburk, aus Rataj, Fünfhunden, Freihöfen (Svobodné dvory) bei Königgrätz, Okoř, Čakovice, Teſchendorf bei Auſcha, Dubany, Neuhof bei Kuttenberg, Kbely, Praskoleſy, Třebešice, Libochovice, Zaběhlice, Chobolice (Koblitz bei Auſcha), Maſtýřovice, Hořovic bei Petersburg, Pořičí an der Sazava, Kely, Koſtomlaty (bei Nymburg) erhalten haben, namentlich aber mit denen aus Žižkov.

Den Gefäſsen, welche in den Bydžover Gräbern gefunden wurden, gleichen in den Muſeums-Sammlungen blos zwei von älteren Funden, nämlich die Schüſſel von Bydžov *(Storch)* und ein Topf aus Libochovice (Geſchenk des Bezirkshauptmanns H. *Houška*), auſserdem das neuerworbene Gefäſs vom Schlaner Berge[1] und die Scherben von Stradonice.

Die Ziegelei *Schnabel* lieferte bisher blos die beiden ganzen Gefäſse von dieſem Typus, Scherben von dergleichen kommen hier niemals vor, dagegen findet man ſie in der Ziegelei des H. *Špatný*, welche von erſterer gegen Weſt jenſeits der Straſse gelegen iſt. Dieſe Scherben, welche insgeſammt von Gefäſsen ſtammen, die auf der Töpferſcheibe aus Lehm oder aus einem Gemenge von Thon und Graphit geformt wurden, kommen daſelbſt in Herdſtellen vor und beweiſen, daſs hier jene Anſiedelung ſtand, deren Bewohnern die Gräber in der Ziegelei *Schnabel* und *Schroll* gehörten. Auffallend iſt die Uebereinſtimmung zwiſchen dieſen Scherben und denen, welche die Oberfläche des Hradiště bei Stradonice bedecken, ſo daſs man beide Anſiedelungen als gleich alt anſehen muſs.

Zur genaueren Zeitbeſtimmung reichen die Funde von Bydžov nicht hin; aber die gleich alten Funde von Stradonice, welche zum Theil aus Gegenſtänden beſtehen, die alle Charaktere ſpät-römiſcher Zeit an ſich tragen, ſprechen dafür, daſs man die Erzeugung der im Hradiště von Stradonice und folglich auch der in den Bydžover Gräbern gefundenen Gegenſtände in das III. bis V. Jahrhundert nach Chriſtus verlegen kann.[2]

Die Erſcheinung, daſs die Mehrzahl der bei Stradonice gefundenen Gegenſtände dem la Tène-Typus, welchen die Schweizer Anthropologen dem letzten Zeitalter vor der römiſchen Occupation vindiciren, angehören, kann nicht beirren; denn die zugleich mit dieſen Gegenſtänden gefundenen

[1] Dieſes Stück iſt der Nr. 437 (meſſingener Gegenſtand in Hufeiſenform aus Kuttenberg) der Muſeum-Sammlungen ganz gleich.
[2] Památky XI Tab. XIX, Fig. 2.

Digitized by Google

römiſchen Fabrikate beweiſen, daſs die Stradonicer Funde zu jenen gehören, von welchen Graf *Wurmbrand* in der letzten Verſammlung der deutſchen Anthropologen zu Berlin ſprach, und die dafür zeugen, daſs die einheimiſche Production durch mehrere Jahrhunderte bei denſelben Stylformen verharrte, was umſo leichter geſchehen konnte, als die galliſchen Einwohner Böhmens durch die germaniſche Invaſion von ihren Stammesgenoſſen am Rheine abgeſchnitten und auf ſich ſelbſt angewieſen wurden. Dies dürfte auch die Analogie und in anderer Hinſicht wieder den Unterſchied zwiſchen den barbariſchen Gold- und Silbermünzen erklären, die man in Böhmen (Podmokly und Stradonice) findet, und jenen, die am Rhein und an der Donau gefunden werden. Daſs innerhalb des Burgwalles von Stradonice nicht eine ſlaviſche Stadt ſich befand, davon zeugen nicht blos die kleineren hier gefundenen Gegenſtände, ſondern auch die Reſte der Baulichkeiten ſelbſt. Aus dieſen geht hervor, daſs die Häuſer oder Hütten im Hradiště von Stradonice in derſelben Weiſe aus Holzſtäben geflochten und mit Lehm verkleidet waren, wie die Hütten in den neolithiſchen Anſiedelungen zu Libeň oder auf dem Rivnáč. Dagegen zeigen die Reſte von Gebäuden, welche man in unzweifelhaft ſlaviſchen Burgwällen findet, daſs die Häuſer der Slaven aus ziemlich ſtarken Rundhölzern gebaut waren. Auſserdem ſpricht dagegen auch der Umſtand, daſs Cosmas, welcher die zu ſeiner Zeit bereits vom Walde bedeckte Stätte der Burg Krok's kannte und von den Burgen der Libuša und Kazi (Libošin und Kazin) zu erzählen weiſs, nicht die geringſte Kenntnis hatte von der Vernichtung einer Stadt, welche ihrer Zeit bedeutender und, was den Raum betrifft, mindeſtens ebenſo ausgedehnt geweſen ſein muſste wie die Prager Stadt zu ſeiner Zeit.

[1] Die Münzen des Nerva und Trajan fand man in oder bei Gefäſsen, welche von freier Hand geformt ſind; namentlich die erſtere lag in einem gehenkelten Gefäſse, welches ſehr eigenthümlich geformt iſt, aber einem bei Pillichsdorf am Marchfelde mit ähnlichen Beigaben gefundenen Gefäſse gleicht (Mitth. d. anth. Ges. Wien 1879). Im Hradiště von Stradonice iſt der Scherb eines von freier Hand geformten Gefäſses eine groſse Seltenheit, dagegen fand ich in einer Herdſtelle oberhalb Polepy bei Kolin ſowohl Bruchſtücke von Gefäſsen, welche von freier Hand geformt waren, als auch bedeutende Reſte von Schalen, die auf der Scheibe verfertigt waren und den Bydžovern und Stradonicern ganz gleichen. Auch die prähiſtoriſchen Anſiedelungen von Žalany, Hoſtomnice und Moravěves im weſtlichen Böhmen enthalten Herdſtellen mit ſolchen Scherben, ein Beweis, daſs dieſe Anſiedelungen ſeit der Periode der Feuerſteinartefacte (Žalany) und der geglätteten Steinwerkzeuge (Hoſtomnice) bis zu der Zeit, wo durch Einfluſs der Römer die Töpferſcheibe in Böhmen bekannt wurde, ununterbrochen — und dies wohl von ein und demſelben Volke — bewohnt wurden.

Fig. 3.

Digitized by Google

GRABUNGEN IN VISAZZE.

Von Dr. Friedrigh Kenner.

Im Auftrage des Herrn Landeshauptmannes von Iſtrien, Dr. *Vidulich,* unternahm Herr Carlo *de Franceſchi* eine archäologiſche Unterſuchungsreiſe nach Viſazze bei Montichio, Bezirk Pola, zu dem Zwecke, um Anhaltspunkte zu gewinnen, ob die Vermuthung, daſs an jener Stelle die römiſche Stadt Neſactium geſtanden habe, richtig ſei. Ueber die Wahrnehmungen, welche er auf dieſer Fahrt in Galeſano, Montichio und Viſazze gemacht, berichtete er im November 1879 an den Landtag von Iſtrien, und wurde dieſer Bericht auszüglich, d. i. mit Hinweglaſſung der Inſchriften, Texte und der Beſchreibung von Reliefs in der „Provincia", einem in Capodiſtria erſcheinenden Blatte (Nr. 5, März 1880), abgedruckt. Eine von dem überaus thätigen Correſpondenten, k. k. Gendarmerie-Rittmeiſter Herrn Hermann *Schramm* in Pola, an die Central-Commiſſion eingeſendete Ueberſetzung lieſs es wünſchenswerth erſcheinen, die Ergebniſſe jener Unterſuchung nach dem Original-Berichte in den „Mittheilungen" zu veröffentlichen. Herr Landeshauptmann *Vidulich* ſtellte der Central-Commiſſion zu dieſem Zwecke jenen Bericht ſammt den Zeichnungen mit gröſster Liberalität zur Verfügung. Wir entnehmen ihm das Folgende.

An der Flurgränze von Montichio gegen Galeſano, am Ende eines Feldweges, fand Herr *de Franceſchi* in einer Stallmauer horizontal eingemauert einen *Inſchriftſtein*, deſſen vordere Fläche ſtark verwittert iſt. Nach der Zeichnung, welche dem Berichte beilag, erkennt man folgende Züge:

M
V C
SII · IIDI
IVHIIMII
IIIVIICH
VS

Die erſten drei Zeilen werden zu leſen ſein: I·O·M|AVG·|SERAPIDI; ob in der vierten Zeile IVNoni · ET · MINervae ergänzt werden dürfe, ſteht dahin; gewöhnlich ſtehen die Namen der drei capitoliniſchen Gottheiten unmittelbar hintereinander, während ſie hier durch SERAPIDI getrennt würden. Anderſeits iſt zu erwarten, daſs auf letzteren noch Namen von Gottheiten folgen. Der in Zeile 5 zu vermuthende Name des Widmenden wird wohl kaum mit Beſtimmtheit entziffert werden können.[1] V(otum) S(olvit) am Schluſse iſt ſicher.

In *Montichio* ſelbſt finden ſich drei *Inſchriften;* eine iſt im Innern der Kirche untergebracht, die zweite an einem als Schweintrog benutzten Sarkophage im Hauſe des Matthaeo Suffich befindlich, die dritte an einem anderen Hauſe eingemauert. Alle drei ſind Grabſchriften: die beiden erſteren von *Kandler* abgeſchrieben,[2] während die dritte, oben abgebrochene noch *unbekannt* iſt. Nach der beigelegten Zeichnung lautet der Text, wie folgt; ich ſtelle die Leſung, die ich glaube, vorſchlagen zu können, daneben:

[1] Die Leſungen, welche Herr Dr. *de Franceſchi* am Schluſse ſeines Berichtes von dieſer und den nächſtfolgenden Inſchriften gibt, halte ich mich nicht für berechtigt mitzutheilen; ich füge nur bei, daſs ſie mit Beziehung auf die vorliegende und auf die nächſtfolgende von der meinigen beträchtlich abweichen über die Leſung der dritten Inſchrift ſtimmen wir überein.

[2] C. J. L. V. 2, 8128 nach *Luciani's* Abſchrift — und 8129 ebenſo; letztere aus Viſazze dahingebracht.

Digitized by Google

	. . . . .	. . . . .
	ΓLORV	FI.ORVS
	EIAMELI	ET·AMPLI
	/TAPARE	ATA·PAREN
	TES·PIENTIS	TES·PIENTIS
5	SIMI·SIMAD	SIMI . . . . .
	PES1.ƆMA.V I	. . . MAXI
	MOII.IOANX	MO·FILIO·AN·X
	FECER	FECER

. . . . . Florus et Ampliata parentes pientiſſimi . . . . . Maximo filio an(norum) decem fecerunt.

Ein ſchon früher von Luciani 1877 erwähntes *Relief* wurde abgezeichnet; es gehört dem Giebel eines Denkmals an und zeigt im Winkel zur Linken des Beſchauers einen *Delphin*, vor und etwas über dieſem den Fiſchſchwanz einer *Sirene*, deren Kopf auf einem anderen wahrſcheinlich dazugehörigen Bruchſtück vorhanden iſt; die zwiſchenliegenden Theile fehlen. Auch ein *Geſimsſtück* gröſserer Art, etwa von einem kleinen Tempel herrührend, wurde abgebildet; nach Ausſage eines Bauers wurde es in einem Steinhaufen der ehemaligen Villa Licini gefunden. Die einzelnen Glieder ſind mit architectoniſchen Ornamenten in Relief ausgeſtattet; zu oberſt ſieht man ein Blatt-Kyma mit Palmetten, hierauf folgen eine ſchmale glatte Platte, dann ein Rundſtab mit Eierſtab, weiter eine breitere Platte mit einer Spira, dann eine Reihe von Kragſteinen, unter dieſen endlich ein Zahnſchnitt. Es iſt wahrſcheinlich, daſs dieſer Bautheil, wenn er nicht einem Tempel in dem heutigen Montichio ſelbſt angehörte, von den Barbarigo aus dem benachbarten Viſazze hieher überführt worden iſt; dieſe hatten in erſterem Orte eine Villa, welcher roh zubehauene groſse Steine, die auf dem Felde ſichtbar ſind, angehören mögen.

Eine Viertelmeile von Montichio weg gelangt man nach Viſazze; auf dem Wege dahin liegen rechts und links alte *Steinbrüche*, im Volksmunde noch Cave romane genannt. Viſazze ſelbſt iſt bei einem Vorſprung des Gebirges gelegen; die Linie der alten Stadt iſt markirt durch eine Umfaſſung, welche von dem Bergvorſprung auf der Landſeite gegen Südweſt ſtreicht und an einer Terrain-Stelle, die von den Landbewohnern Porta di Viſazze genannt wird, unterbrochen iſt. Auf der entgegengeſetzten Seite, wo die Anhöhe ſteil in das Thal Badò abfällt, gewahrt man deutlich die Ueberreſte einer alten Straſse, die nun verlaſſen iſt, da jetzt eine neue, weniger ſteil anſteigende angelegt iſt.

Das Terrain von Viſazze iſt ſchon öfter von Schatzgräbern und Forſchern unterſucht worden; unter anderen gelang es vor Jahren den Herren Dr. *Cleva* und *Sottocorona* zwei Stücke einer *Gewandſtatue* aus Marmor zu finden. Wenige Monate vor Herrn *de Franceſchi's* Beſuche zog man eine *Waſſerleitungsröhre* aus dem Erdboden hervor; ſie iſt von Stein, auſsen viereckig, 34 Cm. hoch, 70 Cm. lang, auf einer Schmalſeite mit einem runden vertieften Falz verſehen, innerhalb deſſen ſich die Mündung des rund ausgebohrten Waſſerganges von 17 Cm. Durchmeſſer befand; augenſcheinlich diente der Falz zum Einpaſsen anderer Röhren. Nach Angabe der Landleute hat man ähnliche Röhren nicht fern von der beſprochenen gefunden, ſie „ſeien aber wieder verſchwunden". Eine Nachgrabung, um auf Anhalte zu kommen, welche die weitere Verfolgung der Waſſerleitung ermöglichen konnten, blieb ohne Reſultate.

Wenige Ellen davon kamen jüngſt Schatzgräber auf ein ziemlich tiefes, friſch ausgegrabenes Loch; in dieſem gewahrte man *Fundamente* aus Quadern, einen *Architrav*, eine *Säulenbaſis* gewöhnlichen Profiles (Hohlkehle zwiſchen zwei Rundſtäben) und eine *Ara* mit der Widmung an die Göttin Eia, die auch aus Pola inſchriftlich bezeugt, (C. J. L. L. V. 1. 8) ihrem mythologiſchen Weſen nach aber noch unbekannt und wahrſcheinlich eine Local-Göttin im alten Iſtrien war. Die Ara

Digitized by Google

iſt 50 Cm. hoch, unten 28 Cm. breit; über dem oberen Geſimſe hat ſie einen flachen Aufſatz, unter der letzten Zeile der Inſchrift iſt ein beträchtlich groſser leerer Raum. Die Inſchrift lautet:

E I E
AVG·SAC
BRISSIN///
IVSTER///
V·S·L

Ei(a)e Aug(uſtae) ſac(rum) Briſſinius Ter(tius) v(otum) ſ(olvit) l(aetus v. libens).

Die Form der Buchſtaben deutet auf eine gute Zeit hin.

Dieſe Fund-Objecte beſtimmten Herrn *de Franceſchi*, die Grube zu erweitern; man fand denn auch Stiegenſtufen, die zu einem *Mauerwerk* in Form eines kleinen Gemaches hinabführten, dann in nächſter Nähe davon den unbekleideten *Schenkel* einer gröſseren Marmor-Statue, ein kleines *Capitäl* aus Kalkſtein und Stücke eines in kleinen Dimenſionen ausgeführten *Geſimſes*, lauter Anzeichen, daſs man es an dieſer Stelle mit den Reſten eines Heiligthumes der Göttin Eia zu thun habe. Auch in der Nähe des letzteren haben ſchon früher Ausgrabungen ſtattgefunden, die gleichfalls die Mauer eines kleinen Gemaches zu Tage brachten.

Im Uebrigen macht der Bericht des Herrn *de Franceſchi* noch auf die alten *Ciſternen* aufmerkſam, welche man nicht fern von dem vermutheten Eia-Tempelchen fand. In Viſazze ſind die Grundſtücke mit Steinhaufen umgränzt, welche entſtanden, indem die Landbewohner die bei dem Bearbeiten des Bodens ſie beirrenden Steine aushoben und längs der Gränzen ihrer Felder zuſammenlegten. An dem Ende eines ſehr langen Steinhaufens, der ſich gegen das Thal zu erſtreckt, ſtand das genannte Tempelchen; am anderen Ende desſelben fand man in ſeiner Linie hintereinander *vier* Ciſternen, in regelmäſsigen Zwiſchenräumen von einigen Metern. Die Landleute verſichern, daſs in gleicher Richtung noch mehrere Ciſternen vorhanden ſeien. Augenſcheinlich gehörten ſie zu einzelnen Häuſern, die hier ſtanden, und bezeichnet ihre Aufeinanderfolge die Richtung einer *Gaſſe* des hier gelegenen Römerortes, weſshalb gerade dieſe Ciſternen als ein topographiſch wichtiges Merkmal für weitere Ausgrabungen zu betrachten ſind.

Endlich wird mitgetheilt, daſs man auf einem anderen Felde unter einem querlaufenden Steinhaufen in einer circa 2 Meter tiefen Grube Theile einer unterirdiſchen Gewölbe-Conſtruction fand und auf Gründe aufmerkſam gemacht wurde, die von Mauerreſten umgeben und deren Erde mit Aſche vermiſcht war, ein Beweis, daſs hier ein heftiger Brand ſtattgefunden haben müſſe.

Unter den Ergebniſſen der Unterſuchung, die wir hier übergehen können, weil ſie ja doch vorzugsweiſe nur Winke bilden, die zur Vorbereitung ſpäter vorzunehmender Ausgrabungen dienen, wird die Klarſtellung der Thatſache erwähnt, daſs man in Viſazze Tuff, der in Iſtrien nicht vorkommt, und orientaliſchen Granit verwendet gefunden habe, ferner daſs „prähiſtoriſche" Topfſcherben hier aus beſſerem Materiale als an anderen Fundſtellen Iſtriens beſtänden und vermiſcht mit römiſchen Ziegeln vorkämen; wie daraus zu ſchlieſsen ſei, hätten die Römer ihr Neſactium an der Stelle einer viel älteren Anſiedlung gegründet. Was die Gleichſtellung von Viſazze und Neſactium betrifft, ſo iſt ſie nach Herrn *de Franceſchi's* Unterſuchung ſehr wahrſcheinlich geworden. Es ſteht nun feſt, daſs in allen Orten der nächſten Umgebung Viſazze die meiſten Inſchriften und baulichen Reſte für ſich hat; die gröſsere Nähe am Meere tritt bedeutſam hinzu, da Neſactium bei Plinius und Ptolemaeus als Küſtenort bezeichnet wird.

Digitized by Google

DER SOGENANNTE LUTHERISCHE KELLER IN OBER-LICHTENWALD.

VON PROF. A. V. LUSCHIN-EBENGREUTH.

DEN freundlichen an dem Ufer der Save gelegenen Markt Lichtenwald in Unter-Steiermark überhöht ein mäfsiger Bergrücken, auf welchem das weithin fchauende Schlofs Ober-Lichtenwald inmitten eines fchattigen Parkes thront. Römerfteine verkünden, dafs wir uns auf claffifchem Boden befinden, aber weder diefe noch der ftattliche Herrenfitz bilden die berühmtefte Merkwürdigkeit des Ortes, die wir vielmehr in einem unfcheinbaren Wirthfchafts-gebäude öftlich vom Schlofs auf etwa zwei Drittheilen des Berges zu fuchen haben. Es ift dies der fagenumfponnene fogenannte lutherifche Keller, auf welchen Herr Jofeph *Dernjak*, Scriptor an der Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künfte, aufmerkfam machte, und den ich im Herbft des Jahres 1878 im Auftrage der k. k. Central-Commiffion für Kunft- und hiftorifche Denkmale befuchte.

Mannigfache Nachrichten klingen aus der halbvergeffenen Literatur nach, welche zu Anfang unferes Jahrhunderts das intereffante Gebäude behandelt hat. „Es war einft eine katholifche Kirche", fchreibt Joh. Ant. *Suppantfchitfch* in feinem Ausflug von Cilli nach Lichtenwald,[1] „als fich aber Luthers Reform auch in diefe Gegenden verbreitete, verrichtete man hier den Gottesdienft nach dem lutherifchen Ritus. Nach der Ausrottung der neuen Lehre wagten es die eifrig Frommen nicht mehr, in diefer entweihten Kirche katholifche Functionen abzuhalten, und man verwandelte fie in einen Weinkeller, was fie auch heutzutage noch ift. Hier wecken die fonderbar zufammen-geftellten Umgebungen im Herzen des Menfchen ein Gefühl, für welches meine Sprache umfonft einen Namen fucht. Aus der dunkel bemalten Kuppel ob meinem Haupte fpricht feierlicher Ernft herab, rechts und links find ungeheuere Fäfser gereiht, gefüllt mit Bromio's des Herzerfreuers goldener Gabe, aber unter meinem Fufstritt erhallt dumpf die Gruft, und die frommen Sprüche am Grabfteine flüftern fchauerliche Todesgedanken in meiner Seele auf."

Hören wir einen andern Autor. Ignaz *Kollmann*, welcher in feinem 1811 veröffentlichten Tagebuche über eine Reife durch Unter-Steiermark einer der Erften des lutherifchen Kellers erwähnt,[2] befchreibt ein paar neuentdeckte Römerfteine und fährt dann fort: „Beide Leichenfteine liegen nebft dem Schloffe vor einem alten, fehr wohl erhaltenen Gebäude, das man den lutherifchen Keller nennt. Als Luthers Reformation auch Steiermark ergriff, ward diefe urfprünglich katholifche Kirche für den evangelifchen Gottesdienft eingerichtet, von der fpäteren Nachkommenfchaft aber in einen Weinkeller umgewandelt Daher der Name. Ein regelmäfsiger Porton führte in diefes Gebäude, und fieh! es war eine Kirche in der ehrwürdigen byzantinifchen Architektur. An das lange mächtige Gewölbe fchlofs fich über der Stelle des Altars eine Kuppel mit Nifchen durch-

[1] Cilli bei Jofeph *v. Bacho* 1818, S. 135. — [2] Vaterländifche Blätter für den öfterr. Kaiferftaat, 23. October 1811, Nr. 85 und daraus im Sonnabendanhang zur Grazer Zeitung vom 2. November 1811. Nr. 175. Die erfte Nachricht über das Baudenkmal, welche ich kenne, ift in einer Bitte an flavifche Literatoren, die im Februar 1809 von einem Ungenannten im Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunft des öfterreichifchen Kaiferftaats (S. 96) veröffentlicht wurde. Es heifst hier unter Anderem: Auf der Herrfchaft Oberlichtenwald . . befindet fich in der fogenannten lutherifchen Kirche zu jeder Seite ob des fchon halb verwifchten Altar-Gemäldes ein Schild und auf jedem derfelben eine flavifche Infchrift mit fchwarzgemalten Buchftaben. Die eine ift mit lateinifchen Schriftzügen und lautet: Na pana Boga mi faupanie; doch könnte das letzte Wort, da einige Züge fchon undeutlich find, auch houanie heifsen. Auf dem zweiten Schilde befindet fich eine Aufschrift ähnlichen Inhalts mit glagolitifchen Buchftaben.

Digitized by Google

brochen. Der Anblick des Ganzen that eine ruhig feierliche Wirkung. Als ich, um mir einen Grundriſs aufzunehmen, das Gebäude näher unterſuchte und ausmaſs, zeigte ſich mir dies Werk der alten Baukunſt in ſeinem ſchönen Charakter. Die Kuppel, Niſchen und Wände ſind bemalt, und ich erſtaunte, den im Style des Gebäudes herrſchenden Geiſt auch in den Gemälden walten zu ſehen. Aus den Köpfen der Väter des alten Teſtamentes und der Apoſtel ſprach Kraft und Würde, und aus der Compoſition der Gruppen eine edle geiſtreiche Einfalt. Ich kam in die Verſuchung, dieſe gröſstentheils wohl erhaltenen Gemälde, woran nur hier und da eine ſpätere Hand in der Draperie nachzuhelfen verſuchte, für einen *Cimabue* oder *Pordenone* zu halten" (!) „Aeuſserſt merkwürdig iſt für Freunde ſlaviſcher Alterthümer eine Inſchrift mit glagolitiſchen Current-Buchſtaben, die aus Mangel ähnlicher Lettern hier nicht mitgetheilt werden kann. Sie iſt wenigſtens in Inner-Oeſterreich das einzige bekannte Beiſpiel, einer glagolitiſchen Inſchrift."

Suppantſchitſch, welcher Kollmanns Aeuſserungen in ſein oben erwähntes Schriftchen gröſstentheils wörtlich aufgenommen hat, verändert ein wenig den Schluſssatz: „Auffallend und für den Freund der ſlaviſchen Literatur ſehr intereſſant iſt es, hier eine ſlaviſche Inſchrift zu finden. Sie lautet alſo: Na pana boga mi houffanje (d. h. in dominum deum ſpes mea). An der entgegengeſetzten Seite befindet ſich die nämliche Inſchrift mit glagolitiſchen Lettern, und dieſe verdient um ſo ſorgfältiger geſchont und erhalten zu werden, da ſie wenigſtens in Inner-Oeſterreich die einzige bis nun bekannte glagolitiſche Inſchrift iſt".

Damit haben wir die Grundbeſtandtheile der noch heute zugängigen Nachrichten. *Reichert's* Einſt und Jetzt (Grätz 1863, I, S. 45)anerkennt z. B. den byzantiniſchen Bau noch ohne weiters, der vorſichtigere *Janiſch* beſchränkt ſich in ſeinem topographiſch-ſtatiſtiſchen Lexikon der Steiermark (Grätz 1878, II., S. 96) auf die Erwähnung der glagolitiſchen Inſchrift und auf die Bemerkung, daſs man im Bauſtyle dieſer ehemaligen Capelle Spuren byzantiniſchen Geſchmacks erkennen wolle. An der Behauptung, daſs der ſogenannte lutheriſche Keller erſt katholiſchem, dann proteſtantiſchem Gottesdienſt gewidmet geweſen ſei, zweifelt aber keiner von Beiden.

Prüfen wir nun in unbefangener Weiſe die herrſchende Ueberlieferung, und beginnen wir mit der Beſchreibung des Baudenkmals. Dabei muſs vorausgeſchickt werden, daſs deſſen Erforſchung ungeachtet der groſsen Zuvorkommenheit der Eigenthümer (1878 Herr Razesberg Edler von Wartenburg, 1880 Herr Prof. Dr. Auſserer) durch die eingelagerten Weinfäſſer und durch die herrſchende Dunkelheit nicht wenig beeinträchtigt wird. Ich bin jedoch in der Lage, für die nachfolgende Schilderung die Ergebniſſe dreier Unterſuchungen zu verwerthen, nämlich meiner eigenen vom Jahre 1878, die Zeichnungen eines Ungenannten (Kollmann?) im Manuſcript 1654 des ſteiermärkiſchen Landes-Archivs,[1] und endlich die Vergleichung beider Aufnahmen im heurigen Herbſte durch meinen Bruder, Oberlieutenant Paul *Luſchin von Ebengreuth* und den Herrn Ingenieur Franz *Lenček*.

Der ſogenannte lutheriſche Keller iſt das ebenerdige Geſchoſs eines einſtöckigen, mit den Stirnſeiten von Oſt nach Weſt gerichteten Gebäudes. Er hat einen Innenraum von 17 M. Länge, 9·5 M. Breite und 4·8—5·04 M. Höhe und empfängt ſein ſpärliches Licht durch drei Fenſter an der Nord- und je zwei Fenſter an der Weſt- und Oſtſeite. Den Eingang vermittelt eine Thüre von 3·1 M. Höhe und 2·06 M. Breite, deren inneres Feld von 2·4 M. Höhe und 1·4 M. Breite von zwei

[1] Die fragliche Handſchrift, welche ich erſt anfangs dieſes Jahres kennen lernte, beſteht aus 12 Blättern und führt den Titel: Grundriſs und Durchſchnitt des lutheriſchen Kellers (zu Lichtenwald) ſammt den Skizzen der vorzüglicheren Stücke aus dem Plafond-Gemälde. Blatt 2 enthält den Grundriſs, Blatt 3 den Durchſchnitt des Kellers, Blatt 4—11 folgen die getuſchten Umriſszeichnungen der Gemälde und zwar Blatt 4, 6, 7, 8, 9 Apoſtel-Figuren (?), Blatt 5 Johann der Täufer, Blatt 10 zwei Engel mit Schriftbändern, Blatt 11 Gott Vater mit ausgebreiteten Händen. Die Vermuthung, daſs Cod. 1654 Arbeiten Kollmann's enthalte, gründet ſich einerſeits auf die äuſsere Erſcheinung der Handſchrift, welche auf den Anfang unſeres Jahrhunderts zurückweiſt, andererſeits auf Kollmann's oben mitgetheilte Bemerkung, daſs er den Keller behufs Aufnahme eines Grundriſſes vermeſſen habe.

Digitized by Google

ſchlanken Pilaſtern mit mäſsiger Ausladung und von einer mehrfach gekehlten Steinverkleidung umrahmt wird, im übrigen aber keinen anderen bildneriſchen Schmuck hat.

Begibt man ſich ins Innere, ſo bildet die links vom Eintretenden beginnende weſtliche Hälfte bis auf etwa 10 M. der Geſammtlänge ein Tonnengewölbe, das durch je fünf Niſchen auf jeder Seite ſeine Gliederung erhält und vorn durch eine fenſterloſe Schildmauer abgeſchnitten wird. Den öſtlichen Abſchluſs von hufeiſenförmigem Grundriſs eröffnet ein Gurtbogen, an welchen ſich das Segment einer ungemein flach gehaltenen Kuppel anſchlieſst. Der Fuſsboden iſt mit Ziegeln gepflaſtert und in ſeiner öſtlichen Hälfte (vom Eingange rechts unmittelbar nach dem erſten Pfeiler beginnend) um eine Stufe von 0·24 M. erhöht (Fig. 1).

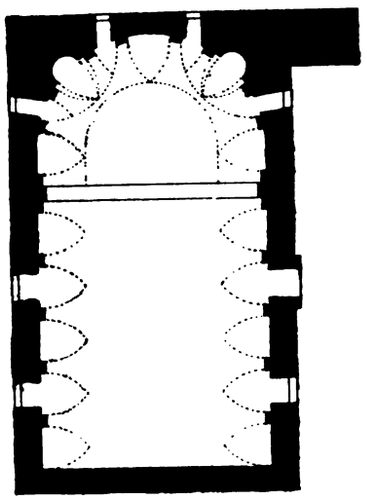


Fig. 1.

Zwei Niſchen entſtehen durch glatte Pilaſter von 0·41 bis 0·44 M. Breite, 0·48 M. Tiefe und 1·64 M. Abſtand, deren Höhe mit Einſchluſs des ſehr einfach profilirten Kämpfers (0·25 M.) 1·40 M. beträgt. Die Scheitelhöhe des Wölbbogens liegt 2·8 M. über dem Fuſsboden. Die gleichen Verhältniſſe treffen im allgemeinen auch bei den übrigen Niſchen zu; nur kommt bei einigen noch die Fenſtertiefe hinzu. Die ſieben kleinen Fenſter haben nur 1·5 M. Höhe und 0·7 M. Breite im Lichten, die Mauerſtärke beträgt im Durchſchnitt bei 1 M.

Der Gurtbogen und der dahinter liegende Abſchluſs des Gebäudes iſt von geſchickter Hand mit Fresken über und über bemalt, welche jedoch leider! zum Theil nur noch ſchwer erkennbar ſind. Im Zwickel der einen Mauerniſche iſt die herniederſchwebende Geſtalt Gott Vaters ſichtbar, welcher mit ausgebreiteten Armen den gekreuzigten Sohn empfängt. Links von dieſem Bilde, das voll Ausdruck und Bewegung iſt, befindet ſich die ernſte Geſtalt des Täufers, rechts eine Apoſtel (?)- Figur. Anderwärts ſieht man einen ſitzenden König R(ex) D(avid) gegenüber einen König R(ex) SA(lomon) u. ſ. w. Auf dem Gurtbogen erſcheinen links fünf Medaillons mit weiblichen Heiligen, rechts ebenſo viele mit männlichen Heiligen. Das kleine Schluſs-Medaillon in der Mitte iſt undeutlich, deſto beſſer erhalten iſt das dritte Medaillon links. Künſtleriſch ausgearbeitet und in voller Farbenfriſche prangend ſtellt es eine gekrönte Heilige mit edlen Zügen dar.

Das Kuppel-Segment umſäumt ein Schriftband, auf welchem folgende Worte und Buchſtaben nur mit Mühe zu entziffern waren:

...OLI VoLVMI.....NDA Ex QV ECIAM TVMVLIS MANES?FATOQ CVBANT?....F...TRA | CTES
LETI STAMVS NRI DN PLEBo TRIBVNAL FACTA CVM RERVM IVDEx PIA & IMPIA.

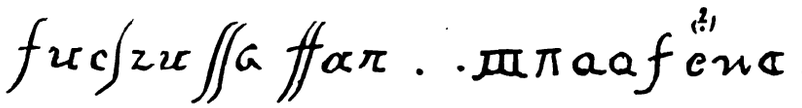
Dies das Ergebnis wiederholter Durchforſchung; ein endgiltiges Urtheil über den Kunſtwerth des Baudenkmals muſs dem Fachmann vorbehalten werden. Nach meiner perſönlichen Anſicht reicht das Ganze in ſeiner jetzigen Geſtalt kaum über die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück; bei den Fresken möchte ich an einen italieniſchen Künſtler denken.

Und die viel berufene Inſchrift mit glagoliſchen Lettern? Dieſelbe hätte, ſelbſt wenn ſie exiſtiren ſollte, lange nicht jene Bedeutung, welche die Entdecker ihr beilegen wollten. Dies hat ſchon im ſelben Jahre, in welchem die erſte Nachricht von ihr in die Welt drang, niemand geringerer als Barth. *Kopitar* ausgeſprochen.[2] Gewarnt müſste vor allem vor der Annahme werden, daſs die Anwendung dieſer Buchſtaben ein hohes Alter der Gemälde, des Bauwerkes u. ſ. w. bedinge, da ſich

[1] *Suppantſchitſch* gibt a. a. O. S. 138 die Länge des Kellers auf 50, die Breite auf 30, die Höhe auf 16 Schuhe an, *Janiſch* notirt 17·06, 9·48 und 5·06 Meter. — [2] In den v. a. Annalen der Literatur und Kunſt. December 1809, Intelligenzblatt S. 274—275 und daraus beſonders in den 1857 von *Miklošich* herausgegebenen kleineren Schriften *Kopitar's*, S. 16. Vergl. auch hier Anm. 2 S. 100).

Digitized by Google

die Glagoliza bei einzelnen Südſlaven, wie den Dalmatinern, zum Theil bis an unſere Tage herab, erhalten hat. Allein es iſt der glagoliſche Charakter der fraglichen Inſchrift nicht nur nicht erwieſen, ſondern ſogar im höchſten Grade zweifelhaft. Leider kann ich hier nicht nach eigener Anſchauung urtheilen, denn im Jahre 1878 zeigte man mir, weil der wahre Standort der ſlaviſchen Sprüche vergeſſen war, als glagoliſche Inſchrift das Schriftband am Kuppelſaum, deſſen Buchſtaben durch ihre wechſelnde Gröſse, die Ligaturen und ihre ſchlechte Erhaltung auf den Laien einen fremdartigen Eindruck machen. Seither habe ich beſſere Aufſchlüſſe erreicht. Die Bitte an ſlaviſche Literatoren im Intelligenzblatt der Annalen der Literatur und Kunſt in dem öſterreichiſchen Kaiſerthum[1] hätte freilich an ſich wenig genützt, denn ſie enthält irreführende Daten. Dagegen bot das ſchon erwähnte Manuſcript 1654 des ſteiermärkiſchen Landes-Archivs die Abbildung zweier Engel mit entſprechenden Schriftbändern, es galt alſo blos dieſe im Keller ausfindig zu machen und die Schriftzüge der Originale mit den Copien des Manuſcripts zu vergleichen. Dieſer Mühe unterzogen ſich mein Bruder Paul und Herr Ingenieur Lenček mit beſtem Erfolge: die Engelsfiguren, deren Zeichnung im Manuſcript 1654 im weſentlichen richtig wiedergegeben iſt, befinden ſich zu beiden Seiten der Mittelniſche mit der Figur Gott Vaters. Der Engel bei dem oberwähnten Bilde des Königs David, hat auf ſeinem Bande mit ſogenannten lateiniſchen Curſivbuchſtaben die vulgär böhmiſchen Worte: Na pana Boga je Houffanie, deren Vorkommen in Unter-Steiermark *Kopitar's* gerechte Verwunderung erregte.[2] Der Engel gegenüber (nächſt dem Könige Salomo) iſt der Träger der angeblich glagolitiſchen Inſchrift, welche wegen Mangel an Licht nicht durchgepauſt werden konnte, doch ergab die Ueberprüfung nahezu vollſtändige Uebereinſtimmung mit der Copie im ſteieriſchen Landes-Archiv. Daſs dieſe Züge nicht glagolitiſch ſind, ſondern einen ganz andern, curſiven[3] Charakter beſitzen, iſt unzweifelhaft; ein mehreres läſst ſich jedoch dermalen nicht feſtſtellen. Selbſt ein ſo geübter Slaviſt wie Profeſſor Dr. Gregor *Krek* hat ſie als völlig unleſerlich bezeichnet. Soviel über die ſlaviſchen Inſchriften.



Ich muſs jedoch auch die Bezeichnung *„lutheriſcher"* Keller als unberechtigt beſtreiten, weil ſich ſchlechterdings keine Anhaltspunkte dafür ergeben, daſs in dem fraglichen Gebäude irgend einmal evangeliſcher Gottesdienſt abgehalten, wurde. Daſs der reiche Freskenſchmuck zu dem ſtrengen nüchternen Style eines proteſtantiſchen Gotteshauſes nicht paſst, das war ſchon den erſten Beſchreibern des Kellers geläufig; ſie halfen ſich aber über dieſe Schwierigkeit hinweg, indem ſie dem Baue ein weit höheres Alter beilegten als man demſelben zugeſtehen kann. Damals, in der Zeit der „ehrwürdigen byzantiniſchen Architektur" war auch Bemalung der Wände zuläſſig, und als in der Folge Luthers Anhänger in den Beſitz dieſer katholiſchen Kirche kamen, da belieſsen ſie deren Inneres unverändert. Ganz gut, allein welche Gründe ſprechen für dieſe Vorausſetzungen? Die Erwähnung des „ſogenannten" lutheriſchen Kellers in der Bitte an die ſlaviſchen Literatoren und Kollmann's Bemerkung beweiſen nur, daſs man in den Jahren 1809—1811 die Umwandlung der ehemaligen katholiſchen Kirche in einen Weinkeller auf dieſe Art zu erklären verſuchte, aber auch nichts weiter. Wollten wir demungeachtet dieſe Bezeichnung als Ausdruck einer älteren Volks-

[1] Vergl. Anm. S. 97. — [2] „Na pana boha my da vffanje iſt gemein böhmiſch. Es dürfte wohl mehr zu verwundern ſein, woher mitten unter den Winden eine Aufſchrift in böhmiſcher Mundart, als daſs ſie auch mit den für altſlaviſch gehaltenen ſogenannten glagoliſchen, auch wohl kroatiſchen Schriftzügen geſchrieben ſei. Entweder es gehörte die Herrſchaft Lichtenwald damals, in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, einem Böhmen, oder einem, der eine böhmiſche Gemahlin oder einen böhmiſchen Hof-Caplan hatte." — Ueber die dritte Annahme habe ich nichts zu bemerken; die beiden erſten konnte ich widerlegen, denn die Beſitzer waren italieniſcher Herkunft und Anna, die Gemahlin des Innocent Moscon, den ich für den Erbauer der Kellerkirche halte, war eine Kärntnerin aus der Familie Aichelburg. (ſ. weiter unten Anm. S. 101 und S. 102), — [3] Daher *Kollmann's* Ausdruck „glagolitiſche Currentbuchſtaben"! Kollmann meinte vermuthlich cyrilliſche Current-Schrift, mit welcher die fraglichen Zeichen eine entfernte Aehnlichkeit haben.

Digitized by Google

Tradition gelten laſſen, ſo wäre auch damit nicht viel gewonnen, weil gar keine andern Zeugniſſe für den Proteſtantismus der Bewohner von Lichtenwald während des 16. Jahrhunderts vorliegen. Wir ſind über den Gang, welchen die Gegen-Reformation in Unter-Steiermark nahm, durch Jacob Roſolenz, den Propſt von Stainz, genau unterrichtet. Wir wiſſen, in welcher Art Radkersburg im Jahre 1599 überrumpelt wurde, wie man von da nach Klöch und Halbenrain und nach den windiſchen Büheln zog, daſs man Marburg, Pettau, Windiſch-Feiſtritz und Cilli beſuchte, daſs man das lutheriſche Bethaus in Scharfenau, ein wahres Prachtgebäude, in die Luft ſprengte; aber tiefer hinab in das Sann- oder gar in das Savethal iſt die Commiſſion nicht gekommen. Man könnte freilich einwenden, daſs es demungeachtet noch 1606 Proteſtanten unter den Bürgern des benachbarten Reichenburg gab,[1] auch ſeien die Anhänger der evangeliſchen Lehre zu Lichtenwald, durch das unſcheinbare Aeuſsere des Gotteshauſes begünſtigt, in der Lage geweſen, ihr Bekenntnis längere Zeit verborgen zu halten. Dann hätte aber zum mindeſten der jeweilige Schloſsherr von Lichtenwald, gleich Herrn Franz Gall zu Reichenburg, ein eifriger Proteſtant ſein müſsen, weil dieſem die Kellerkirche gehörte. Gerade das Gegentheil davon läſst ſich aber nachweiſen. Lichtenwald war eine Herrſchaft des Erzſtiftes Salzburg, und die Moscon, an welche es 1595 verkauft wurde, waren eifrig katholiſcher Adel. Beweis dafür iſt, daſs ihr Name in allen Exulanten-Verzeichniſſen fehlt,[2] und die Wärme, mit welcher K. Ferdinand II. ſich der Intereſſen dieſer Familie annahm, als der Erzbiſchof von Salzburg den Verkauf ſeines Vorgängers wieder rückgängig machen wollte. Ich glaube daher, daſs der Ausdruck „lutheriſcher" Keller, ſolange nicht beſſere Gründe beigebracht werden, ungerechtfertigt iſt.

Wenn aber dies der Fall iſt, welchem Zwecke diente nun das fragliche Gebäude in Wirklichkeit? Man wird ſofort an eine Gruftkirche für die Familie des Schloſſes denken, wenn man erfährt, daſs ſich gerade unter der Kuppel, in der um eine Stufe erhöhten Oſthälfte des Kellers, eine Gruft befand, welche erſt 1875 verſchüttet wurde.[3] Einer ſolchen Beſtimmung entſpricht die düſtere Anlage in der Nähe des Herrenſitzes und der Ueberreſt der Umſchrift am Kuppelſaum.

Ein Grabſtein mit unausgefülltem Sterbedatum, welcher erſt vor wenigen Jahren aus dem Keller entfernt wurde,[4] bezeugt, daſs Innocenz und Anna von Moscon, die Wiederherſteller des Schloſſes Ober-Lichtenwald auch die Erbauer dieſer Familiengruft waren. So dürftig die bekannten Daten über die noch blühende Familie der Freiherren von Moscon ſind, ſo geſtatten dieſelben dennoch glücklicherweiſe ziemlich ſichere Schlüſſe bezüglich des ſogenannten lutheriſchen Kellers. Die Moscon ſind kein einheimiſches Geſchlecht, ſondern ſtammen aus Bergamo, wo ſie als Mosconi de Fugaroli ſeit dem 14. Jahrhundert zu den Patriziern der Stadt zählten. Einzelne von ihnen ſuchten während des 16. Jahrhunderts ihr Glück am öſterreichiſchen Hofe und fanden es gleich manchem Stammesgenoſſen. Anton Mosconi und deſſen Brüder wurden beiſpielsweiſe von K. Rudolph II. am 11. April 1578 in den ungariſchen Adelsſtand erhoben.[5] Bald darauf faſſen Peter,

[1] 1607 beſchwerte ſich Martin Pernitſch, Pfarrer von Reichenburg, gegen den Herrſchaftsinhaber Franz Gall, daſs dieſer die Lutheraner begünſtige, und 1606 den Sohn eines Prädicanten Joſeph Neapolitan mit Abſetzung eines erwählten Katholiken zum Marktrichter beſtellt habe. — Regierungs-Acten im k. k. Statthalterei-Archiv zu Grätz, Expeditum 1607, 17. September. — [2] Als Ausnahme kann ich nur ein angeheirathetes Glied der Familie nahmhaft machen: Frau Eva Maria, Valerians von Moscon Freiherrn auf Montpreis Witwe, eine geborene Schwab von Lichtenberg, ſtarb als Exulantin (? 1674) zu Nürnberg. — *Waldau* Geſch. d. Proteſtanten in Oeſterreich II, 479. — [3] Als die Gruft in der erſten Hälfte unſeres Jahrhunderts zu Zeiten des Herrſchaftsinhabers Johann Nep. Händl von Rebenburg eröffnet wurde, fand ſich in derſelben noch einiges Seidenzeug vor. — [4] Der Grabſtein lag eine Zeit lang hinter dem Kellergebäude, wo ich ihn 1878 noch ſah, ſpäter wurde er dem Freiherrn v. Moscon für deſſen gegenwärtige Familiengruft zu Piſchätz in Unterſteiermark überlaſſen. Die Aufſchrift lautete (nach *Suppantſchitſch* a. a. O. S. 136): Hie ligt begraben der wohlgebohrne Herr, Herr Innocent Moſchkon zum Pirckhenſtein, Freyherr zum Lichtenwald, auf Gurgfeld und Reichenſtein etc., fürſtl. Durchl.: Erzherzogen Ferdinandi zu Oeſterreich Rat anno (Lücke) ſeines Alters (Lücke). Auch ligt hie die wohlgebohrne Frav Frav Anna Moſchkonin ſein geliebte Frav Ehgemahl Freye zum Lichtenwaldt ein geborne Achelburc die in Gott entſchlaffen anno (Lücke) ihres Alters (Lücke). — Unſer keiner lebet in ſelber und keiner ſtirbet in ſelber, leben wir, ſo leben wir dem Herrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn, darvmb wir mügen leben oder ſterben, ſo ſind wir des Herrn — Rom. XIV. — [5] *Schröder*, Repertorio Genealogico delle famiglie confermate nobili..eſiſtent nelle Provincie Venete. — Venezia 1830, II, S. 50.

Digitized by Google

Michael und Marc Anton von Moscon durch Beerbung ihres kinderlosen Oheims Johann Ba. Valvasor (Testament vom 2. August 1581) festen Fuss in Inner-Oesterreich, sie sind jetzt Herren von Gurkfeld und Thurn am Hart in Krain[1] und von einzelnen Gütern in Steiermark, nicht lang nachher auch Landstände in beiden Herzogthümern.[2] 1595 gelingt dem erzherzoglichen Rathe Innocenz von Moscon Freiherrn zum Thurn am Hart und Gurkfeld die vortheilhafte Erwerbung der Herrschaften Lichtenwald, Pischätz und Reichenstein sammt den dazu gehörigen Märkten und Landgerichten.[3] So ist denn die Familie binnen wenig Jahren in den wohl abgerundeten Besitz ausgedehnter Herrschaften zu beiden Seiten der Save gelangt, die bleibende Niederlassung in Inner-Oesterreich wird beschlossen, die erforderliche Herstellung der Schlösser mit Eifer betrieben. Nach zwei Jahren ist Lichtenwald, das sich Freiherr Innocenz von Moscon zum Hauptsitz erkor, schon umgestaltet, ob dem Portale der neuen Residenz wird das Wappen der Ehegatten, die Jahrzahl 1597 und der Wahlspruch „Geduld überwindet alles" angebracht. In diese Zeit fällt meines Erachtens auch die Errichtung der Familiengruft. Sie dürfte wohl den Abschluss der Umgestaltungen an den Herrschaftsgebäuden gebildet haben. Innocenz von Moscon hatte den neuerworbenen Besitz bereits seinen Lebensbedürfnissen angepasst, nun dachte er auch an die Herstellung eines letzten Ruheplätzchens für sich und die Seinigen. Der Titel „fürstlicher Durchlaucht, Erzherzogen Ferdinandi zu Oesterreich Rath" auf dem unvollendeten Grabsteine weist auf die Jahre 1596—1617 hin.

Ich glaube nicht, dass Innocenz von Moscon die Gruftkirche von Grund aus neu baute; denn derjenige, welcher die Kosten für den schönen Freskenschmuck der Wände nicht scheute und einen guten Künstler für diese Aufgabe zu gewinnen wusste, der hätte in solchem Falle ebenso auch einen tüchtigen Architekten gefunden. Ich vermuthe vielmehr, dass der sogenannte lutherische Keller blos die Umgestaltung eines ältern langgestreckten Gebäudes ist, welches vordem zu Wirthschafts- oder Befestigungs-Zwecken gedient haben mochte, und nur durch Ausheben der Gruft, durch Anbringung der flachen Kuppel den eigenthümlichen Nischenabschluss und die reiche Bemalung für seine neue Bestimmung geeignet gemacht werden sollte.

Aber die Moscon behielten die Herrschaft nicht dauernd in ihrem Besitze. Lichtenwald kam an die Lamberg, die Draschkovitz und an andere Familien. Die neuen Erwerber interessirte das Familien-Begräbnis der früheren Eigenthümer nicht mehr, und einer von ihnen gab ihm wieder eine andere — vielleicht die ursprüngliche — Verwendung. So wurde aus der Gruftkirche ein Weinkeller, wir wissen nicht wann, jedoch vermuthlich erst nach dem Jahre 1683, da damals eine Hand das Distichon in die Mauer einkratzte:

Quae tua fum moriens morientis fata fecutus,
Fata refurgentis fac quoque Chriſti fequi. Anno 1683.

Sehenswürdigkeit blieb übrigens der Bau auch dann noch, als er ein Weinkeller geworden war. Mancherlei Leute haben ihn seitdem im Laufe der Zeit besucht und Spuren ihrer Anwesenheit dort zurückgelassen. Wer mag wohl der Schalk gewesen sein, der seine Lebenserfahrung in den Mörtel einer Nische neben der Thür einkratzte: Pons Croaticus|Monachus Bohemicus|Suevica monialis|Miles australis,|Gallorum fidelitas|Hispanorum humilitas|Italorum deuotio|Britannorum religio|et Germanorum tyrocinia|Nulla sunt omnia.

[1] *Valvasor,* Ehre des Herzogthums Krain, Buch XI, S. 241 und 575. — [2] *Kindermann.* Beiträge zur Vaterlandskunde, Grätz 1790, II, 95 ff. Matrikel von Krain Marc Anton Moskon 1587. Christoph Franz Moskon I, 591. — [3] *Suppantschitsch* a. a. O. S. 118.

Digitized by Google

BAULICHE ÜBERRESTE VON BRIGANTIUM.

VON SAMUEL JENNY.

I.

WIE ſich die öffentlichen Thermen Brigantium's nach Vornahme der wahrſcheinlichen Ergänzungen als eine Parallel-Anlage eines Männer- und eines Frauenbades ungezwungen erklären lieſsen, wurde von mir im I. Bande der „Mittheilungen" N. F. S. XXIV ausführlich dargelegt. Die letztjährigen Ausgrabungen fügen jener Anlage noch acceſſoriſche Bauten hinzu, welche aufs neue beſtätigen, wie ſehr die Römer die Feſthaltung an ihren ſocialen Gewohnheiten auch in fernſten Provinzen und in kleinſten Städten in allen Bauten zum Ausdruck brachten. Unſere Thermen, wie ſie ſich bisher darſtellten, ſchienen nur den einzigen Zweck zu verfolgen, den nach der körperlichen Erfriſchung des Badens und der Waſchungen Verlangenden zu befriedigen, wie dies bei ſo vielen Aufdeckungen gröſserer Bäderanlagen gemeinhin angenommen wird; nun liegt aber der Beweis vor, daſs auch in Brigantium das Bad aus der Sphäre ſeiner engſten Wirkſamkeit zu der weiteren Bedeutung eines Vergnügungs- und Unterhaltungsortes heraustrat, daſs dort gerade ſo gut wie in Italien das Beſtreben obwaltete, aus dieſen öffentlichen Anſtalten die anmuthigſten Aufenthaltsorte zu ſchaffen, indem man ſie mit entſprechenden Anlagen, als: Höfe, Promenaden, Ringplätze u. dgl. in Verbindung brachte, wo ſowohl die groſse Menge als auch die feine Welt alles vorfand, was den Hang zum ſüſsen Nichtsthun zu befriedigen vermochte.

Ein ſolcher Wandelgang für die Beſucher der Bäder iſt es nun offenbar, den ich im Anſchluſs an die Thermen im Herbſte 1880 aufdeckte. In ſeiner Längsausdehnung genau horizontal angelegt, zieht er ſich 47·72 Meter lang in nahezu ſüdweſtlicher Richtung hin, bei einer von 13·46 Meter zu 12·55 Meter ſich verjüngenden inneren Breite. Seine Mitte durchzieht eine Colonnade von 10 ganzen und 2 halben Säulen, welch letztere die Verbindung mit den ſchmalen Mauerſeiten vermitteln; es liegen ſomit die Säulenmitten 4·34 Meter von einander entfernt und es betragen die Intercolumnien das Fünffache des Schaftdurchmeſſers, da ſolcher ungefähr 74 Cm. miſst; die Höhe der Säulen ſammt Capitäl dürfte daher an die 5 Meter gereicht haben, wenn man auch hier das Siebenfache der untern Säulendicke zu Grunde legen darf. Natürlich verlangte ein derartiger Porticus einen hölzernen Architrav, da derſelbe ſchon beim vierfachen Schaftdurchmeſſer, wie ihn die toscaniſche Säulenordnung beſtimmte, ſich als nothwendig erwies. Die Säulenplinthen fanden ſich Stück für Stück noch vor; dem oberen Theil der Baſis mit den Wülſten hingegen, obgleich in einem Werkſtück mit dem Plinthus gearbeitet, hat die Verwitterung ſo arg zugeſetzt (das Material iſt eben allerorten der dem Froſt ſehr unterliegende Tertiärſandſtein aus den Brüchen des Pfänders und Gebhardsberges), daſs ſie nur dort noch gut erhalten vorkommen, wo dicke Lagen Erde ſie ſchützten. Die Halbſäule, die ich nächſt den Thermen noch in einer Höhe von 1·33 Meter erhalten fand (Fig. II), gab den belehrendſten Aufſchluſs über den Aufbau *dicker* Säulenſchäfte in Brigantium; es zeigt ſich nämlich, daſs ſtatt der Verwendung von Monolithen die Säule in parallelen,

Digitized by Google

aber ungleich hohen Lagen aus Bruchſteinen, deren Stoſsfugen regelmäſsig abwechſeln, aufgemauert, dann verputzt und bemalt wurde. Eine Schichte beſteht meiſt aus ſechs die Rundung bildenden Steinen, ohne die zur Ausfüllung des Innern dienenden Sandſteine oder Fluſskieſel einzurechnen. Den Verputz bildete ein feiner Ziegel-Eſtrich, wie er die Hypocauſt-Räume hierorts bekleidet, auf welchen der Mörtelanwurf folgt, an dem ich bis zur Höhe von 60 Cm. rothe Bemalung, von da aufwärts weiſse wahrgenommen.

Ihr entſprach der vollſtändig erhaltene Anwurf an den Mauern I und IV: ein rother Sockel längs dem Fuſsboden, durch einen ſchwarzen Strich von dem weiſsen Felde getrennt, in dem mehrfarbige Compoſitionen roher Technik ſich auszubreiten ſchienen (Fig. III). Es liegt nicht zu fernab, für den Boden unſerer Säulenhalle eine Bekleidung mit Marmorplatten vorauszuſetzen, nachdem ein 8 Cm. dickes, wahrſcheinlich eine quadratiſche Tafel von 53 Cm. Seitenlänge bildendes Bruchſtück ganz in der Nähe auftauchte und kleine Marmorſplitter über die ganze Fläche ausgeſtreut waren.

Nach Nordweſten findet ſich die Hallenanlage durch die Mauer II abgeſchloſſen, welche ſich ſchnurgerade noch 61 Meter über das weſtliche Eck fortſetzt, um dann rechtwinklig in das nachbarliche Beſitzthum ſich hineinzuziehen. Ihr Fundament iſt wohl auch aus Fluſskieſeln der Bregenzer Ach aufgeführt, aus denen die parallele Hochmauer I durchwegs beſteht; dagegen gibt ſie ſich oberhalb als Füllmauer zu erkennen, nach beiden Seiten mit 6—9 Cm. dicken, länglich zugehauenen Sandſteinen in regelmäſsigen Schichten bekleidet, deren Stoſsfugen alle abwechſeln (Fig IV). Wir haben hiemit jene Art Mauerwerk vor Augen, welches die Römer Diamicton benannten. In Entfernungen von $14^1/_2$—15 Meter wiederholt ſich eine Verſtärkung *b* mittelſt einer abgeſchieften Mauerſtrebe.

Soweit man ſich unter den Ueberreſten der Verwitterung zurecht zu finden vermag, ſcheinen Trottoirs aus Sandſteinplatten ſowohl in-, als auſserhalb dieſer Mauer entlang gelaufen, auſserdem auch Stufen den 68 Cm. betragenden Niveau-Unterſchied des Terrains innerhalb der Halle ausgeglichen zu haben. Der bemalte Sockel iſt jenſeits der Halbſäule noch eine Strecke von 1·28 Meter Länge erhalten (Fig. III): ſoweit mindeſtens muſste die Horizontal-Fläche der Promenade, ebenſo das ſie bedeckende Dach reichen; allein eine vollſtändige Ueberdachung vorauszuſetzen, alſo bis über die Mauer II weg, geſtatten die bei der Ausgrabung vorgefundenen Verhältniſſe nicht. Man wird alſo am richtigſten gehen, ſich die vorliegende Anlage als einen nach drei Seiten vollſtändig geſchloſſenen, dagegen nach Nordweſten offenen Säulengang mit breitem ſchützendem Vordach vorzuſtellen, vor ſich die natürliche Bodenterraſſe, die möglicher Weiſe als Viridarium mit grünenden blühenden Beeten angelegt ſein konnte. Wohl wendete der Porticus — wenn offen — nicht einer milden warmen Himmelsgegend ſich zu, dafür aber bot ſeine Lage in anderer Weiſe reichſten Erſatz. Hier mochte ſich das Auge des Luſtwandelnden erlaben an trefflicher Fernſicht, mochte das Herz jedes Römers höher ſchlagen; denn ſoweit die impoſante Fläche des Lacus Brigantinus, die Berge Helvetien's und die Gelände Vindelicien's in alle Ferne ſich dehnten, lag alles der römiſchen Macht unterworfen. Von hier oben waren nicht wenige ihrer Niederlaſſungen zu erkennen, nicht wenige der von Brigantium ausſtrahlenden Straſsenzüge zu verfolgen. Schier mit Händen zu greifen lag drüben am jenſeitigen Ufer die ſchöne Inſel (Lindau), die von Tiberius zum Stützpunkt bei ſeinem Angriff auf die Vindelicier auserſehen worden, und ſeewärts am eigenen Gelände die ſtattliche Flotte vor Anker, von der uns die Notitia Dignitatum berichtet. Ich frage mich aber noch weiter, ob dieſe Colonnade nicht auch die Zuſchauer barg bei öffentlichen Spielen, Uebungen und Kämpfen, für welche die von der tiefer gelegenen Mauer II begränzten ebenen Fläche *B* ausnehmend geeignet erſcheint. So lang nicht eine ſpätere Zeit römiſche Gebäudereſte darin nachweiſt, ſcheint mir, es dürfte an dieſer Vermuthung feſtgehalten werden.

Digitized by Google

Bevor ich mich von dieſer Anlage wegwende, ſei noch ihrer Verbindung mit den Thermen gedacht. Da ich zwiſchen der Halbſäule und dem Mauerwerk auf keinen Durchgang ſtieſs, muſs ſolcher wohl jenſeits des Säulengangs, nach dem 2·04 Meter meſſenden Corridor *C* ſich öffnend, geſucht werden. Nachforſchungen waren aber nicht möglich, da bei Anlage des evangeliſchen Friedhofs die Mauern gerade an fraglicher Stelle zerſtört wurden.

Nach den Ausgrabungen vom Jahre 1862 ſchienen die Thermen mit der Mauer VI gegen Südweſt völlig abzuſchlieſsen; dem iſt nun nicht ſo, ſondern ein ziemlich breiter (7·50 Meter) Raum *D*, groſs genug, um als Vorzimmer oder Apodyterium zu dienen, vermittelt den Zutritt vom Corridor zu den eigentlichen Baderäumen. Die Mauer V zeigt nebeneinander Opus reticulatum und Würfelwerk, letzteres als Ausbeſſerung einer ſpätern Zeit. An der nächſtfolgenden 1¼ Meter breiten Mauer VI fand ich dieſelbe Conſtruction befolgt, welche heute noch an der freiliegenden des Friedhofs theilweiſe zu erkennen iſt, nämlich groſse geſprengte Kreisbogen, in denen in regelmäſsiger Wiederkehr je drei gebrannte Thonplatten, darauf drei Sandſteinkeile, zuletzt ein Keil aus Tuff ſich folgen und Ausfüllung des Sprengwerks ſowohl innen als auſsen mit Opus reticulatum aus abwechſelnden Lagen Fluſskieſel und Tuffſteinen. Stucco, im feurigſten Pompejaner Roth bemalt, haftete noch in groſsen Flächen an dieſer Mauer (Fig. V).

II.

Nur durch den Zwiſchenraum eines halben Meters von der langen Umfaſſungsmauer abſtehend, an einer Stelle ſogar mit ihr verbunden — damit wohl ein Durchgehen verhindert wurde — treten die Fundamente eines umfangreichen Gebäudes, gröſser als alle bisher aufgedeckten, zu Tage. Es iſt die rückwärtige Hausſeite, die hier an die Mauer gränzt, beginnend mit einem Raum *E* zur Aufbewahrung des Heizmaterials und Aufenthalt des Heizers, wie aus dem bei *c* erkennbaren Heizloche und den nachfolgenden Abtheilungen ſich vermuthen läſst, die mehr oder weniger alle Reſte und Anzeichen von Wärmeleitungen zeigen. So iſt in *G* längs der Mauer VIII der Eſtrichboden eines Hypocauſts erhalten, von dem aus ſich nach drei Seiten Ableitungen für heiſse Luft nachweiſen laſſen, nämlich durch den ſchmalen Mauerdurchbruch bei *d* nach dem Raume *J*, über die 2⅓ Meter breite Feuerbrücke *e* nach *K* und endlich auch noch zum Raume *H* durch die ſieben ſchmalen Schlitze *f* (zwiſchen 11—16 Cm. Weite wechſelnd), welche mittelſt dünner Mäuerchen, zu denen vorzugsweiſe Tuffſteine in Verwendung kamen, hergeſtellt ſind.

Die rückwärts gelegenen heizbaren Abtheilungen, die ungefähr ⅔ der Länge des Gebäudes einnehmen, ſind durch eine ſtarke Mauer IX von der mehr Intereſſe für ſich in Anſpruch nehmenden Vorderſeite geſchieden. Es iſt dies eine nach vorn offene, nicht heizbare, mit einer Colonnade in römiſch-doriſcher Ordnung gezierte Halle *L*, von der uns vorläufig nur ihre Tiefe mit 16·63 Meter, nicht aber die Ausdehnung nach der Breite bekannt iſt, weil der Gutsnachbar ſich bisher jeder Durchforſchung ſeines Beſitzthums hartnäckig widerſetzt. Annähernd glaube ich das Richtige zu treffen, indem ich den ausgegrabenen Raum auf ⅓ der ganzen Halle ſchätze.

Von der Halle zu den rückwärts gelegenen Abtheilungen führte wohl nur ein einziges Thor in der Mitte des Baues; denn auf der ganzen Länge von 15 Meter, d. i. ſoweit die Mauer IX blosgelegt worden, zeigte ſich kein Durchbruch. Drei Eingänge müſſen von auſsen dem Verkehre ſich geboten haben, zwei zur Seite bei *g* und dem ihm correſpondirend gegenüberliegenden Orte, dann der Haupteingang ſelbſt auf der Vorderfront zwiſchen der mittleren Säulenſtellung, welche wenigſtens durch *eine* ſchöne attiſche Baſis (Fig. 1 und VI) uns bekannt geworden. Der unterſte Werkſtein beſteht aus dem Plinthus von 95 Cm. Seitenlänge mit zwei Wülſten, von denen der untere nur ſchwache Ausladung gegenüber dem obern zeigt; darauf ruhte eine noch wohlerhaltene Trommel von 32 Cm. Höhe und 57 Cm. Schaftdurchmeſſer. Im weitern mag der übrige

Digitized by Google

Schafttheil aus Mauerwerk hergeſtellt worden ſein, wie wir derartigem Säulenbau in der Thermen-Colonnade begegneten. Nach dem Durchmeſſer zu urtheilen, muſs vielleicht eine etwas abſeits gefundene Sandſteintrommel mit zugeſpitztem Vorſprung, der etwa als Träger des Deckengebälkes zu dienen hatte, zu derſelben Säule gezählt werden (Fig. 2). In gleicher Linie mit der Säulenbaſis, auf dem nämlichen Fundament *X* aus Fluſskieſeln ruhend, folgen fünf kleinere Sockel (Fig. VI), ein einziger war leer, auf den übrigen vieren ſtand in unverrückter Lage der glatte, nicht anſchwellende Schaft von ſehr wechſelnder Höhe (47—116 Cm.); über die Form ihrer Capitäle geben mehrere zwiſchen ihnen gefundene Exemplare Aufſchluſs. Die Sockel ragen ſoweit über die Fundament-Mauer vor, um einen Plinthus von verhältnismäſsiger Stärke zu bilden; möglicherweiſe konnten auch Platten die Zwiſchenräume ausgefüllt haben, ſo daſs die Säulenſchäfte ohne Baſis auf der geraden Unterlage aufſtieſsen. Ein viereckiges Loch zu beiden Seiten läſst ein die Intercolumnien der Säulen verſchlieſsendes Gitterwerk vorausſetzen, wie ſolches am Periſtyl der Caſa di Meleagro in Pompeji der Fall war. Wie das Geländer geformt war, ob es aus Holz, Stein oder Metall beſtand, darüber gibt nicht der geringſte Fund Aufſchluſs; am eheſten, gerade dieſer abſoluten Beraubung wegen, möchte ich auf verwerthbares Material, ſei es Bronze oder Eiſen, rathen; es iſt ja Gleiches der Fall mit den metallenen Zapfen an Schäften und Capitälen der Säulen, von denen die raubluſtigen Vorfahren nicht einen einzigen uns gegönnt.

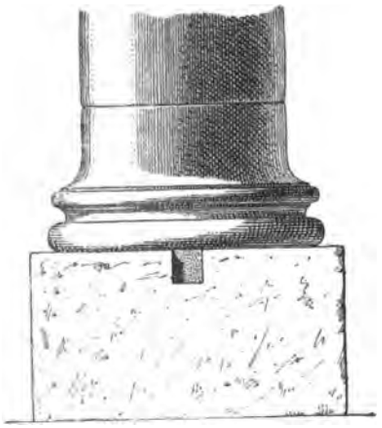


Fig. 1.

An der beſprochenen Säulen-Front fällt als beachtenswerther Umſtand der ſtärkere Durchmeſſer der Mittelſäule ins Auge (unterdeſſen die vier Nachbarn Schäftedurchmeſſer von 37—39 Cm. weiſen, miſst jene 50 Cm.), folglich kam ihr die Beſtimmung zu, dem Dachgebälk des Seitenflügels als Hauptſtützpunkt zu dienen, natürlich nicht für ſich allein, ſondern gemeinſam mit einer ganzen Reihe von Säulen im Innern der Halle. In der That brachte der in gedachter Richtung ausgeführte Durchſtich genügende Reſte davon zum Vorſchein, um eben Geſagtes zu beſtätigen (drei Schäfte von 50—74 Cm. Höhe mit einem Durchmeſſer von 32—34 Cm., der aber keineswegs dem einſtigen gleichkommt, weil ſie arg verwittert ſind, ſodann zwei Trommeln von 44 Cm. Höhe mit 50—53 Cm. Durchmeſſer und zwei Capitäle, gleichgeformt wie die der vorderen Säulenreihe).

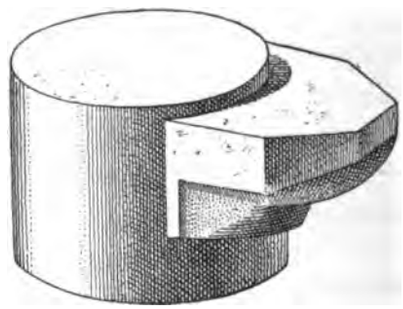


Fig. 2.

Nachforſchungen, um Treppenſtufen zu finden, die von vorn oder von ſeitwärts zur Halle geführt haben möchten, blieben ohne Erfolg, nur zwei übereinander gehäufte und verſchobene Schichten groſser behauener Sandſteinblöcke *h*, *h* von ziemlich gleichmäſsigen Dimenſionen, konnten gegenüber der äuſserſten Säule gefunden werden; doch bleibt es in Frage geſtellt, was ſie bedeuteten.

Verſuchen wir auf Grund der vorliegenden Verhältniſſe die Vervollſtändigung der Gebäude-Façade, ſo haben wir uns dieſelbe muthmaſslich aus zwei Seitenflügeln zu je fünf Säulen vorzuſtellen, die ein Haupteingang, geziert mit etwa vier ſtärkeren, jedenfalls auch höheren Säulen (wie deren eine in Fig. 1 abgebildet) in enggedrängter Stellung verband. Im Innern der Halle hätten ſonach die zwei ſeitlichen 6 Meter breiten Corridore einen Mittelraum von ungefähr 26—28 Meter zwiſchen ſich eingeſchloſſen.

An der Rückwand der blosgelegten Hallenſeite, die Mitte einnehmend zwiſchen der gröſsten Säule und der Auſsenmauer VII, umſchlieſsen drei dünne Mäuerchen (42—45 Cm. dick)

Digitized by Google

einen rechteckigen Raum *M* von 4 × 5 Meter, belegt mit Platten und Streifen aus Sandſtein, während der Fuſsboden auſserhalb allerorten mit Eſtrich vergoſſen iſt. Die mögliche Beſtimmung dieſer abgeſonderten Stelle dürfte aus zwei wichtigen Fundſtücken in deſſen unmittelbarer Nähe erhellen, einer *Sonnenuhr* und — meinem Dafürhalten nach — eines *Aichungsblockes* oder *Normalmaſses*.

Die *Sonnenuhr* (Fig. 3) iſt aus einem Stück weichen Sandſteins der Gegend von 57 Cm. Höhe, 39 Cm. Breite (urſprünglich) und 32 Cm. Dicke gehauen. In der ausgerundeten Aushöhlung laufen 7 (von urſprünglich 11) Stundenlinien von oben nach unten; die Mittellinie miſst der Krümmung nach $24^1/_2$ Cm., die gröſste Tiefe der Aushöhlung (von der Linie *a b* bis zur Mittagslinie *k l*) beträgt 18 Cm., Querlinien, die Winter-Solſtitium und Aequatorial-Linie bezeichnen, fehlen, jedoch wird ein das erſte andeutender Halbkreis dadurch gebildet, daſs die Stundenlinien ſich nicht bis oben zu dem Punkte verlängern, wo der Zeiger (gnomon) ſeinen Befeſtigungspunkt gefunden haben muſste. Das verehrliche Profeſſoren-Collegium der k. k. Lehrerbildungs-Anſtalt in Bregenz, dem ich für ſeine werthvolle Unterſtützung an dieſer Stelle wärmſten Dank ausſpreche, prüfte mit zuvorkommendſter Bereitwilligkeit die Frage, ob die Conſtruction dieſer Sonnenuhr der geographiſchen Breite von Bregenz entſpreche. Dieſe Berechnung war durch die vorgeſchrittene Verwitterung und Abbröcklung ſehr erſchwert, ergab aber immerhin das unzweifelhafte Reſultat der Uebereinſtimmung der in Betracht kommenden einſtmaligen Winkelgröſse mit der geographiſchen Breite von Bregenz (47° 30′ 30″). Aus dem im Fuſse eingehauenen Zapfenloch muſs ein unteres Poſtament, mithin eine erhöhte Lage der Sonnenuhr gefolgert werden, wodurch die Möglichkeit ungehinderten Zutritts des Sonnenlichtes zu derſelben während des mittleren Theiles des Tages vorliegt, wenn ſie in dem als unbedeckt anzunehmenden Raum *M* aufgeſtellt geweſen.

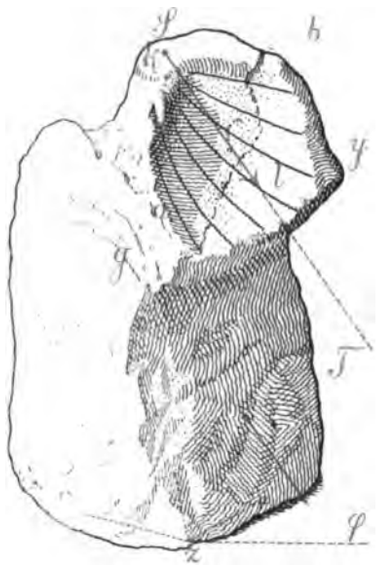


Fig. 3.

Was ich als *Aichungsblock* oder *öffentliches Normalmaſs* betrachte (Fig. 4) — nach Analogie der beiden in Pompeji aufgefundenen — iſt ein ſchwerer Sandſteinblock (54 Cm. lang, 61 Cm. hoch, 43 Cm. dick), in dem ſich zwei koniſche Vertiefungen mit rundlichem Boden, wie an der einen noch wohl erſichtlich, ſich befinden. An dieſer beſſer erhaltenen beſtimmten die bereits genannten Herren Profeſſoren das Volumen durch genaueſte Berechnung des Kegelſtutzens und der Calotte unten zu 4·3 Cub. Dm. = $4^3/_{10}$ Liter. Zieht man den verwitterten Zuſtand der Vertiefung in Betracht, ſo darf man die Uebereinſtimmung dieſes Maſses mit dem römiſchen Semodius (4·377 Liter), der für trockene Körper in Anwendung kam, als feſtgeſtellt anſehen. Der Bruch theilte den Stein ſo unglücklich, daſs nicht mehr zu entſcheiden iſt, ob am Grund dieſes Hohlmaſses ſich eine Oeffnung befand, durch welche man den Inhalt ablaufen zu laſſen pflegte. Die Höhlung daneben ſcheint an Volumen das erſterwähnte um etwas übertroffen zu haben. Ob ſich nur dieſe beiden Vertiefungen im Steine befanden oder deren mehrere, entzieht ſich weiterer Unterſuchung durch die Art der Brüche zu beiden Seiten. Rückwand und Boden zeigen roheſte Behauung, wogegen die Vorderſeite mit ſowohl kantigen als auch halbrunden Leiſten profilirt erſcheint.

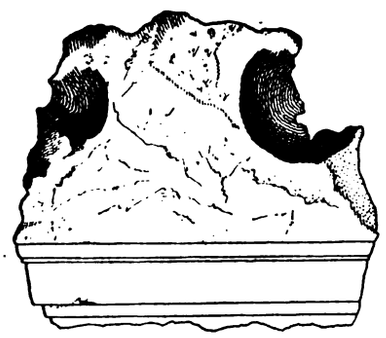


Fig. 4.

Digitized by Google

Damit erſchöpft ſich die Kenntnis über das beſprochene Gebäude, deſſen vollſtändige Aufdeckung allein jeden Zweifel über ſeine Bedeutung löſen wird. Bis dieſer Abſchluſs des Begonnenen mir vergönnt (es vergehen wahrſcheinlich manche Jahre darüber), muſs ich mich begnügen, auf den bis dahin gewonnenen Reſultaten fuſsend, die Vermuthung auszuſprechen, daſs man es möglicherweiſe mit einer *Baſilika* zu thun hat, die in vielen Beziehungen unſerem Rathhauſe und unſerer Börſe entſprachen. Daſs es ein öffentliches Gebäude geweſen, kommt in Anſehung ſeiner Gröſse, wie ſeiner architektoniſchen Ausſtattung wohl nicht in Frage; daſs ich ihm gerade die obige Beſtimmung vindicire, dazu verleitet mich folgende Betrachtung: Die offene Halle war in ſehr geeigneten Verhältniſſen angelegt, um ebenſowohl dem öffentlichen Verkehre der Bürger, als zur Abhaltung von Gerichtsverhandlungen eine bequeme geräumige Stätte zu bieten, welch beide Zwecke zu vereinigen die Anlage aller Baſiliken ſpäterer Zeit als Grundgedanke feſthält. Daſs die Vorſchrift Vitruv's, die Breite nicht unter dem Drittel und nicht über der Hälfte der Länge zu bemeſſen, im vorliegenden Falle nicht zutrifft, braucht nicht zu beirren, da auch Beiſpiele quadratiſchen Grundriſſes bekannt ſind (Baſilika von Oericulum), ja ſogar Vitruv ſelbſt eine Baſilika baute (für die juliſche Colonie Fanum), deren Länge nur ungefähr $^2/_3$ ihrer Breite betrug.

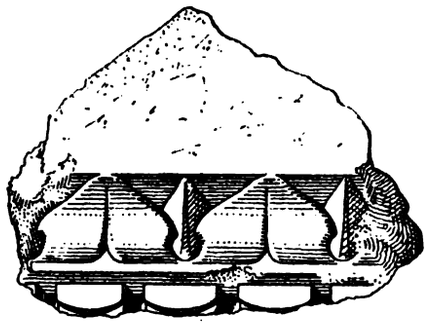


Fig. 5.

In Folge der mannigfaltigen Bedürfniſſe, welche das Leben ſelbſt, aber beſonders die Rückſicht auf das rauhe wechſelvolle Klima unter unſerem Himmelsſtrich hervorrief, waren gar viele Abweichungen von ſchematiſirenden Regeln, ſogar in den weſentlichſten Punkten geboten. Vielleicht kann gerade in der Nothwendigkeit, den bürgerlichen und commerciellen Verkehr durch Anlage vieler gewärmter Räume, die wir in der rückwärtigen Hälfte des Gebäudes untergebracht ſehen, gegen Misgunſt der Jahreszeit ſicher zu ſtellen, der Grund zur Querſtellung der Halle liegen, wodurch ihre Tiefe nicht einmal der halben Länge gleichkommt.

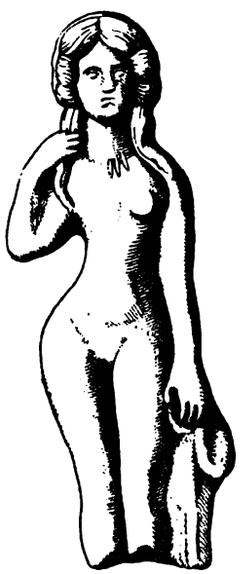


Fig. 6.

Gewiſs paſst die Aufſtellung von Sonnenuhr und Aichblock, welch letzterer nach dem Beiſpiel aus Pompeji richterlicher Aufſicht unterſtellt war, vollſtändig auch in eine Baſilika, indem uns dadurch die Ausübung behördlicher Wirkſamkeit in zweierlei Richtungen, Regelung der Zeit und des Maſses, veranſchaulichend entgegentritt. Die ſymmetriſche Anlage eines zweiten abgetrennten Raumes wie *M* zur linken Seite iſt kaum zu bezweifeln und dürfte in dieſem Falle als ruhige, von dem Lärm des allgemeinen Treibens entfernte Stätte gedacht werden, wo bald Richter und Advocaten ihres Amtes walteten, bald ſtädtiſche Beamte oder Collegien ihre Sitzungen abhielten.

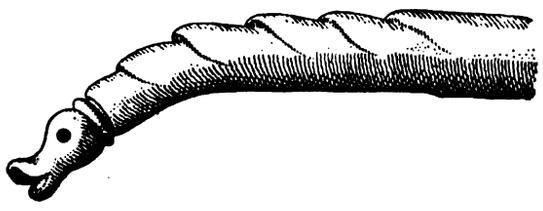


Fig. 7.

Die Einzelfunde berührend, die inner- und auſserhalb des Gebäudes in ſehr ſparſamer Weiſe gemacht wurden, ſei ein bei *i* gefundener Granitblock (etwa $^1/_2$ Cub. Meter) erwähnt; er trug wohl Zeichen der Bearbeitung, doch bei weitem ungenügend, um über ſeine Beſtimmung an dieſer Stelle ein Urtheil fällen zu können. Bearbeitete Marmor-Stückchen, deſswegen nennenswerth, weil in keiner früheren Ausgrabung auch nur Spuren ſolchen Materials zu treffen waren, fanden ſich mehrere, anſcheinend zu Architrav oder Kranzgeſims

Digitized by Google

gehörend, nur eines unter ihnen zeigt das bekannte Blatt Ornament (Fig. 5). An der Mauer IX wurde ein Beil aus Eiſen ausgegraben und auſserhalb des Gebäudes das Terracotta-Statuettchen einer Venus, 15 Cm. hoch, ganz erhalten bis auf die Füſse (Fig. 6). In gewohnter Weiſe aus zwei Hälften, die in Modeln gepreſst wurden, zuſammengeſetzt, aus gelblichem Thon verfertigt, nicht bemalt, trägt ſie den Stempel plumper handwerksmäſsiger Ausführung an ſich. Ihrer Haltung nach, mit der Linken die Kleider erfaſſend, mit der Rechten das reiche, lang herabfallende Haar in zwei Flechten theilend, ſcheint eine ſolche Auffaſſung beabſichtigt geweſen zu ſein, die ſie im Begriffe ins Bad zu ſteigen darſtellt. Die Schuttſchichte, in der dieſe Venus ſich vorfand, deutet auf zufällige Verſchleppung, vielleicht aus den nahe gelegenen Thermen her. Das häufige Vorkommen von Venus-Statuetten in Bädern Carnuntum's und deren Bedeutung iſt von Herrn Dr. *Kenner* ſeiner Zeit conſtatirt worden.

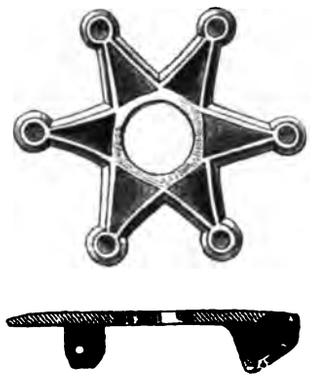


Fig. 8.

Endlich fanden ſich noch im Schutthaufen vor der Wiedereinfüllung:

Geſchnitzter Knochen zum Anſtecken auf einen Gegenſtand, dem er etwa als Handhabe diene, eingerichtet. Der leicht gebogene cylindriſche Theil iſt mit Schuppen bekleidet und endigt, dem Thiere entſprechend, das dargeſtellt werden ſollte, in einen Schlangenkopf mit aufgeſperrtem Rachen (Fig. 7).

Sternförmige Agraffe mit zweierlei Glasfluſs (Fig. 8), von denen aber nur der eine, blau von Farbe, noch in drei Strahlen feſtſitzt. Bronzenadel von 315 Mm. Länge; der 4 Mm. dicke runde Draht verbreitert ſich an beiden Enden der Löcher wegen, die dort angebracht ſind; ſie diente wohl zu weiblichen Handarbeiten.

Stempelfunde: Auf einem Reibſchalenrand aus hartem, gelbem Thon (Fig. 9): $\frac{\text{FIRM(I)}}{\text{FAVORI}}$

Auf Henkeln von Amphoren: T · V · B und S · N · P (Fig. 10 und 11).

Fig. 9, 10, 11.

Auf Terra ſigillata: Töpferſtempel Jul. Primi. O(ficina), Polinus. ofi. Maximi, Of. Se (vielleicht Of. Severi), Patrici, Jullini und Stempelſchneider Imanni inmitten einer Scene aus der Arena mit gut modellirten Thieren (Löwe, Löwin, Panther, Antilope).

Bronze-Münzen:

℔ S · C Kaiſer, unter ihm die Erdkugel,
27 Mm. Dupondius des Nero 54 bis 68 n. Chr.

℔ S · C Virtuti (Aug.) Pallas ſchreitend,
27 Mm. Imp. Caes. Domit. Aug. Germ. Cos XVII Caes. P. P. P. 81—96 n. Chr.

℔ S · C Kaiſer zu Pferd einen Feind zertretend,
34 Mm. (Imp. Domitianus Caes) Aug. Germ. Cos XII. . . . .

℔ Sitzende Frau,
25 Mm. Caes. Nerva Tra (ianus) 98—117 n. Chr.

℔ Verſchwunden,
27 Mm. (Nerva Tra) iano. Aug. Ger. . . . . .

℔ S · C Die Pietas als ſitzende Frauengeſtalt opfernd,
32 Mm. (Nerva) Traiano. Aug. Ger. Dac. Pm. Tr. . . . . .

℔ S · C Mars ſtehend,
26 Mm. . . . . Hadrianus 117—138 n. Chr.

Digitized by Google

III.

Den Raum zwiſchen der Thermen-Colonnade und der Baſilika füllen bauliche Objecte von untergeordneter Bedeutung und vorwiegend flüchtiger Erſtellung aus. Die Verwendung des Kalks iſt ſpärlich, Sorgfalt im Aufbau iſt meiſt wenig wahrnehmbar, da die Fluſskieſel häufig nicht geköpft, deren Lagen unregelmäſsig geſchichtet ſind und die Mauern ſelten rechtwinklig aufeinander ſtoſsen. Ein groſses Gebäude *N*, wohl bis zur Säulen-Front der Baſilika hinaufreichend und ſeewärts an den Säulengang der Thermen angelehnt, hat vielleicht ärmeren Claſſen der Bevölkerung zum Wohnort gedient; wenigſtens weiſen zwei kleine Mühlſteine (oberer Theil catillus), der eine aus Granit, der andere aus Gneis, auf häusliche Beſchäftigung hin. Man geht vielleicht ebenſo wenig irre, Abtheilungen für Scheunen und Stallungen vorauszuſetzen, wenigſtens bietet der Fund eines ſehr ſchönen Bronze-Schmuckbeſchlages (Zierplatte, ſogenannte Gelieger Phalerae) vom Zaumwerk eines Pferdes nahe der Oſtſeite etwelchen Anhaltspunkt (Fig. 12).

In ſchwachem Zuſamenhang mit dieſem Gebäude — nur die Ecken hängen zuſammen — ſteht der nach allen Seiten ſchiefwinklige Bau *O*, ein *für ſich allein daſtehendes Hypocauſt*; ſo merkwürdig dieſe Iſolirung iſt, läſst doch die Auffindung des Heizloches und mehrerer Sandſtein-Pfeilerchen, die hinter demſelben auf Eſtrichboden ſtehen, keine andere Annahme zu. Sehr dicke (86 — 94 Cm.) Mauern gleichen einigermaſsen dieſe ungünſtige Heizung aus; ſie erlitt denn auch ſchon zu Römerzeiten eine veränderte Beſtimmung durch Einfüllung des Hypocauſts und Ueberdeckung mittelſt Eſtrichboden auf einer Lage groſser Fluſskieſel in der hier üblichen Weiſe. Das Hypocauſt trug an der Aufsenſeite noch bemalten Verputz.

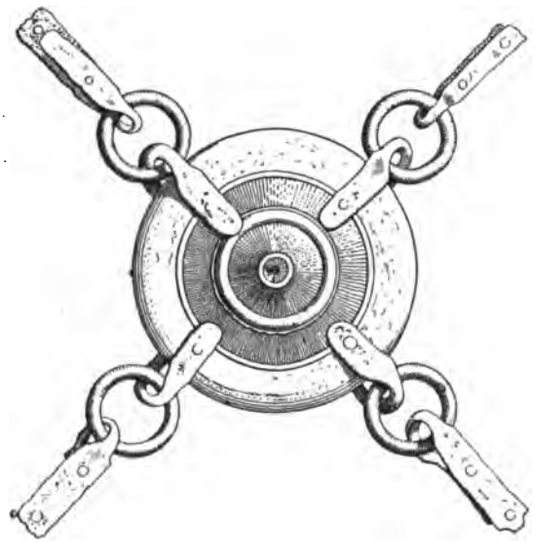
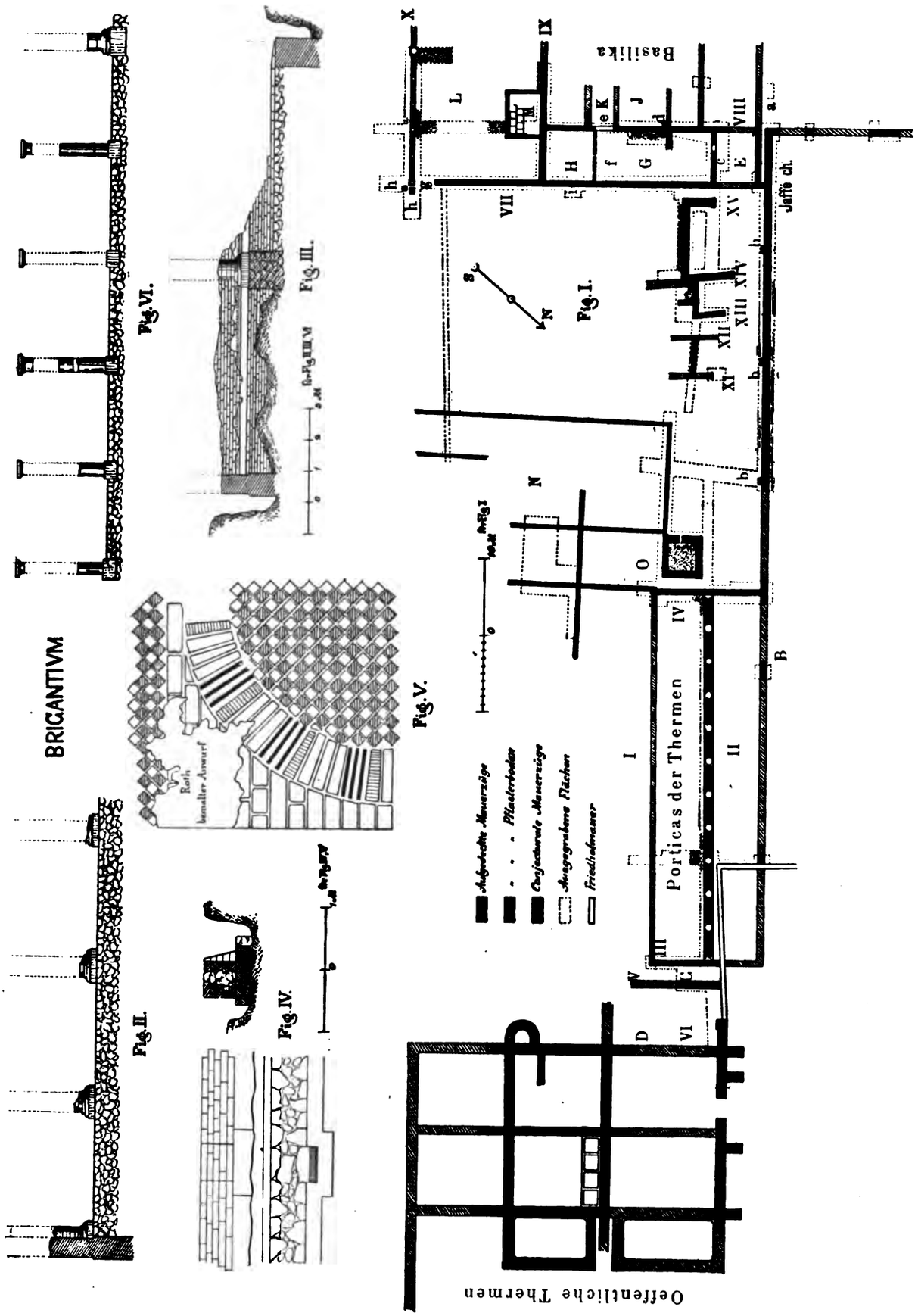


Fig. 12.

Die ſeewärts ſtreichenden Mauern XI bis XV kennzeichnen ſich deutlich als Stützmauern zur Befeſtigung der natürlichen Terraſſe, welche von den Thermen her das ganze Gut quer durchzieht, auf dieſer Seite aber zur höchſten Erhebung von 1·90 M. anſteigt. Welche Beſtimmung den Quermauern auf der Höhe zukommt, wenn man ſie nicht etwa als Bruſtwehren betrachten will, welche ſich allenfalls in Beziehung zum thurmartigen Einzelbau *O* und der langen Mauer dazwiſchen im Sinne eines combinirten Vertheidigungs-Objectes bringen lieſsen, entzieht ſich der Beurtheilung durch den Abſchluſs der Ausgrabungen, denen der einbrechende Winter hier ein Ende ſetzte.

Digitized by Google



Digitized by Google

GRABSTEINE DER CHRISTLICHEN ZEIT ZU FRIESACH IN KÄRNTEN.

VON LEOPOLD v. BECKH-WIDMANSTETTER.

III.

B. Dominicaner-Kloſter.

I. *Geiſtliche Perſonen.*

33. Circa 1500. Vor den Stufen des Mittelſchiffes, 195 Cm. hoch, 103 Cm. breit, ein Grabſtein, deſſen Randleiſten einſt eine Umſchrift enthielten, welche aber bis auf ſchwache Andeutungen des gothiſchen Charakters der Umſchrift völlig verwiſcht ſind. Im Felde, das von einer runden hohen Mütze bedekte Haupt auf einem Kiſſen gebettet, ruht ein Ordensprieſter in weitfaltigem Mantel, aus deſſen weiten, tief abfallenden Aermeln die über den Leib gelegten gefalteten Hände hervorragen. Ueber das Kleid iſt ein kurzer Pelzkragen gelegt, mit einer Reihe Quaſten daran.

An dieſes Denkmal anſchlieſsend, iſt ein anderer 2 Meter langer 70 Cm. breiter Grabſtein gelagert, mit ſchwachen Spuren einer Randſchrift des 14. Jahrhunderts, aus welcher jedoch nichts mehr entziffert werden kann.

34. 1626. Im Prieſter-Chore in der Mitte am Boden gelagert, ein 2 Meter hoher, 112 Cm. breiter grauer Stein, welcher in Lapidar-Lettern folgende ſiebenzeilige Inſchrift enthält:

Hic in domino qvieſcit ad|re^{d} P. F. Joannes Pavl Stagnomolan|hvi^{9} convent. fili (?) praedicator| gn̄alis qvi praedicand^{9} civib^{9} |Friſacenſib^{9} 19 annis per actis|in epiphania anni 1626. aetatis|vero ſvae. 76. obiit.

35. 1742. Im Prieſter-Chor vor dem Hoch-Altar am Boden ein grauer 119 Cm. hoher, 74 Cm. breiter Gruftdeckel mit der lapidaren Inſchrift:

Sepvltvra | fratrum ordinis | prædicatorvm|1742.

II. *Weltliche Perſonen.*

36. 1276—1330. Im ſüdlichen Tracte des Kreuzganges nächſt der Seitenthüre zur Kirche, in der Mauer eingelaſſen, ein 210 Cm. hoher, 70 Cm. breiter, bereits ſtark abgeblätterter Stein, ſo daſs die in 20 Zeilen regellos abgetheilte Schrift nicht mehr ganz geleſen werden kann. Dieſe Legende iſt übrigens eine dreitheilige, nach ihren drei getrennten Eintragungen, welche den Jahren 1276, 1327 und 1330 angehören. Aufgelöſt ſchlage ich folgende Lesart vor: „† Anno domini · M · CC· LXXVI · XIIII · Kalendas Junii Pilgrimus Cellerarius obiit. — Anno domini · M · CCC · XXVII · XVII · Kalendas Novembris Uol(ricu)s. de Grad(es), filius Pilgrimi Cellerarii. — Anno domini · M · CCC · XXX · XVI· Kalendas Aprilis obiit Pilgrimus filius Pilgrimi Cellerarii." (Fig. 1.)

Digitized by Google

Die Schrift ſtimmt vor Allem mit der Zeit, ſie beſteht in einem Gemenge von geraden und gebogenen Buchſtaben und veranſchaulicht den Uebergang der Majuskel in die Uncialſchrift.

Hinſichtlich der Zutheilung des Denkmales glaubt Freiherr von *Ankershofen,*[1] daſs die *Cellerarii* einer bürgerlichen Familie angehörten, die ihren deutſchen Namen latiniſirt haben. Sofern dem alſo und nicht etwa ein bekleidetes Amt (das eines Kellermeiſters) zur Annahme dieſes Namens den Anſtoſs gab, vermuthe ich, daſs der Name ſpäter wieder verdeutſcht wurde und daſs unter dieſen Cellerarii die Ahnen einer der Familien des Namens *Kellerberg* zu ſuchen ſein dürften.

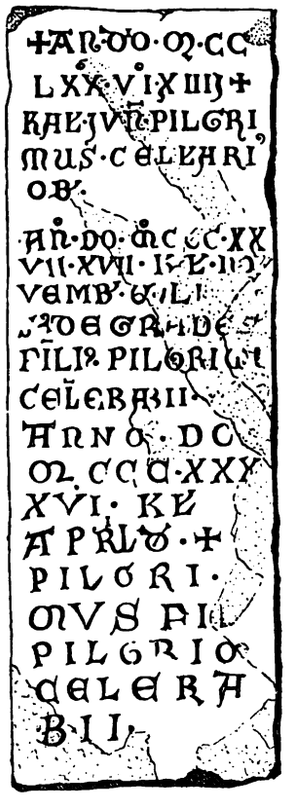


Fig. 1.

Das Zeugnis einer Namensänderung iſt übrigens ſchon in der vorliegenden Inſchrift, in ihrem zweiten Theile enthalten. Es iſt da ein Sohn des Pilgrim nach einem Orte benannt; mit Rückſicht auf die Localität vervollſtändige ich die vorhandenen Buchſtaben zu *Grades,* einem Orte des Frieſach benachbarten Metnitzthales, nach welchem zur gröſseren Beglaubigung meiner Vermuthung 1350, 1356 und 1361 ein Pilgrim ab dem Gradeis (wahrſcheinlich Enkel des Pilgrim Cellerarius, Sohn des Ulrich von Grades) genannt wird und in der Gurker Urkunde des Jahres 1361 mit einem Schildhaupte, in welchem drei Sterne, ſiegelt.[2]

Aber auch andere Namen finden ſich, die hier in Betracht genommen werden können. Im Jahre, welchem die dritte Eintragung am Grabſteine angehört, iſt am 2. December 1330 „*Pilgrim* von Frieſach" Zeuge einer beim hiſtoriſchen Vereine in Klagenfurt verwahrten Urkunde. *Pilgrim von Kellerberg* ſiegelt in dem benachbarten Gurk eine Urkunde des dortigen Dom-Capitels 1381 mit einem Mannskopfe. Im Jahre 1415 ſiegelt der *Judenburger* Bürger Albrecht von Kellerberg eine Urkunde, ebenſo am 3. April 1430 eine ſolche des Kloſters Admont die Probſtei Sagritz in Ober-Kärnten betreffend, ein *Pilgrim* Kellerberger.[3]

Endlich ſei noch bemerkt, daſs an den nicht gewöhnlichen Vornamen Pilgram auch der *Pilgramhof* nächſt Judendorf bei Frieſach erinnert.

37. Zwiſchen 1284 und 1286. Im Nord-Tract des Kloſter-Kreuzganges ein 186 Cm. hoher, 46 Cm. breiter Grabſtein aus weiſsem Marmor, am Boden gelagert, doch ſo, daſs er gut erhalten blieb.

DN̄S G — OT(F)R(I)|DVHS DC — TRVS|SCN ☉[4] — NONIS|NOVC — MBRIS|RCQ V — ICSCA|T IN — PACC.

lautet die in 6 Zeilen zu beiden Seiten vom Schafte eines ſehr ſchön gezeichneten gothiſchen Vortrag-Kreuzes angebrachte Inſchrift, unter welcher, das Kreuz abſchlieſsend, ein unten zugeſpitzter Dreieckſchild in ſcharfen Umriſſen hervortritt. In demſelben wächſt aus dreimal geborſtenem Schildfuſse, oder nach ſtrengheraldiſcher Terminologie: aus einer Mauerzinne ein Bär hervor. (Fig. 2.)

Die Legende dieſes Grabſteines beſagt, daſs hier ein *Gottfried Truchs* zur ewigen Ruhe gebettet wurde, der an einem 5. November eines unbekannten Jahres geſtorben. Der Umſtand, daſs nach dem bis Ende des 13. Jahrhunderts üblichen Gebrauche der Klöſter nur der Sterbetag und nicht auch das Jahr des Todes benannt iſt, verweiſet dieſes Denkmal in den Schluſs des 13. Jahrhunderts. Das Geſammtbild des Denkmales, welches nur das Kreuz, eine um deſſen Schaft gruppirte, ohne Rückſicht auf Silbenbiegung abgetheilte Legende, endlich den einfachen, kräftig ausgeſchnittenen

[1] Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion 1858, III., S. 280. — [2] Notizenblatt 1851, I., 328 und 339 nach Urkunden des Staats-Archives in Wien; *Weiſs,* Kärntens Adel, S. 68 und Original der Gurker Urkunden v. J. 1361. — [3] Letztere beide Daten aus *Muchar,* Geſchichte der Steiermark, VII., 134, 213. — [4] Obiit.

Digitized by Google

Schild dem Beſchauer zeigt, beſtätigt dieſe Zuweiſung. Das vorliegende Denkmal hat überhaupt mehrere Analogien mit jenem, welches aus einem der Jahre 1275 oder 1276 einem Zeitgenoſſen des Truchs, dem Minneſänger Ulrich v. Liechtenſtein, auf der Frieſach nicht allzu fernen Frauenburg in Oberſteier gewidmet iſt.[1]

Wir wollen nun unterſuchen, welchem Gottfried Truchs dieſes Denkmal gelten könnte.

Fig. 2.

Die Truchſen, ſo benannt nach den drei unweit Völkermarkt gelegenen, jetzt in Ruinen verſunkenen Burgen, die modern Trixen genannt werden, waren vornehme Vaſallen der Herzoge von Steyer und jener von Kärnten und werden ſchon im 12. Jahrhunderte häufig genannt. In den Urkunden der ſteiriſchen und kärntniſchen Landesfürſten nehmen ſie als Zeugen einen vorzüglichen Rang ein. So erſcheinen in dem Briefe, mittelſt welchem ddo. Marburg 9. September 1209 Herzog Leopold von Oeſterreich und Steyermark die Karthause Gayrach wieder herſtellt: „Cholo de Truchsen et fratres eius Godofridus et Otto" unmittelbar nach Dietmar von Liechtenſtein (dem Vater des Minneſängers Ulrich) und Ulrich von Stubenberg und vor Friedrich von Pettau. Dieſe drei Brüder werden in den Jahren 1206—1215 öfters genannt.[2] Es iſt aber zu bemerken, daſs dieſe Truchſen einen aus dem Schildfuſs wachſenden Adler führen und ſich darum von jener Familie unterſcheiden dürften, welche beiläufig zu Beginn des 13. Jahrhundertes in der Gegend von Gurk und Frieſach auftaucht, da zur Geltung kommt und, wie auf dem vorliegenden Grabſtein zu ſehen, einen wachſenden Bären im Schilde führt. Allerdings iſt der Umſtand zu bedenken, daſs die Trüchſner Schlöſſer ein Eigenthum der Kirche von Gurk waren, eine Beziehung, welcher anmerkungsweiſe hier gedacht ſei.

Das Verhör der Urkunden macht uns mit einem Gottfried Truchs bekannt, welcher mit dem eben beſchriebenen Kleinod des Bären vom Jahre 1267 ab in Urkunden nicht ſelten genannt iſt. Am 3. October 1267 wird eben dieſer Gottfried (das Wappen beglaubigt ihn) als der zweite unter 22 adeligen Zeugen aufgeführt. Am 29. Auguſt 1267 iſt er der erſte unter 10 weltlichen Zeugen. Am 28. Mai 1269 iſt er einer der Zeugen des Herzogs Ulrich von Kärnten. Eine beredte Pauſe iſt die der Jahre 1270—76, wo Otakar von Böhmen ſich zum Herrn des Kärntnerlandes gemacht hatte; der Truchs iſt nirgends genannt, und wohl hat er ſich ſtill abwartend verhalten; er tritt aber ſofort auf den Plan der Ereigniſſe, als Otakar's Sonne ſich gegen Abend neigte. Gottfried von Truchſen iſt am 19. September 1276 einer der genannten Theilnehmer an der berühmten Adelsverſammlung im Kloſter Reun bei Grätz, bei welcher die Ständeherren der Länder Steyer und Kärnten dem Könige Otakar von Böhmen abſagten und ſich dem neugewählten deutſchen Könige Rudolph von Habsburg mit Gut und Blut verpflichteten. Der Truchs, deſſen Siegel

[1] Mittheilungen des hiſtor. Vereines für Steiermark XIX. 1871: L. *Beckh-Widmannſtetter*: Ulrichs v. Liechtenſtein, des Minneſängers, Grabmal auf der Frauenburg. — [2] Sie waren Söhne Heinrichs v. Truchſen und Grafenſtein aus der Ehe mit Mathilde, der Witwe des 1164 † Grafen Siegfried III. von Liebenau (*Schroll*, Urkundenbuch von St Paul Nr. 24 de anno poſt 1192 und a. O. m.).

Digitized by Google

wie die meiſten an dieſer Urkunde verloren gingen, iſt unter den Theilnehmern der fünfzehnte, bald nach Otto von Liechtenſtein und unmittelbar hinter Cholo von Saldenhofen aufgeführt.[1]

Schon am 26. April 1277 finden wir den Truchs als oberſten Landesrichter in Kärnten (judex per Carinthiam generalis), ein Amt, welches dann 1279 Otto v. Liechtenſtein und 1280 Cholo von Saldenhofen trug, welcher raſche Wechſel einen Schluſs auf die nur kurze Dauer der Function begünſtigt. Denn auch der aus dem Amte getretene Richter bewahrt ſich eine bevorzugte Stellung unter den Edlen des Landes. Während dem Richteramte des für die Steiermark vielbedeutenden Otto von Liechtenſtein iſt in einer von dieſem zu St. Veit am 4. Juni 1279 ausgeſtellten Urkunde Gottfried v. Truchſen der erſte Zeuge nach den Grafen, und drei Tage ſpäter, am 7. Juni, ſiegelt er neben Otto v. Liechtenſtein.[2] Das hohe Anſehen des Truchs bei der neuen kärntniſchen Dynaſtie der Görzer Grafen bezeugt insbeſondere die Urkunde ddo. Klagenfurt 28. Juni 1283,[3] gemäſs welcher Graf Mainhard von Tyrol und Görz, Herr des Herzogthums von Kärnten, den in ſeinem Namen und Auftrage von ſeinem getreuen Diener Herrn Gottfriet von Trychſen und Herrn Julian von Seburch dem Vicedom von Kärnten gefällten Spruch in einem Streite zwiſchen dem Propſte Heinrich von Wörthſee und Cunrad von Paradeis beſtätigt. Die Urkunde iſt von Mainhard, dem Truchs, dem Vicedom und dem Paradeyſer geſiegelt, als Zeugen ſind genannt 12 Edle und 7 Prieſter. Gottfried Truchs wird vor dem ſchon im Jahre 1273 als Vicedom auftretenden Julian von Seeburg aufgeführt, wohl in Erinnerung an ſeine im Jahre 1277 bekleidete Würde als oberſter Landesrichter in Kärnten.

Das eben nachgewieſene diſtinguirte Hervortreten des Truchs aus dem Kreiſe der Edlen des Landes geſtattet uns einen Rückſchluſs auf die Zeit, wann Gottfried Truchs als ein aus dem Leben Geſchiedener angeſehen werden kann.

1284 beſiegelt Gottfried Truchs noch eine Straſsburger Urkunde des Biſchofes von Gurk, wobei er als Caſtellanus Friſacenſis aufgeführt wird. Wohl der Einwirkung des Grafen Mainhard dürfte es zuzuſchreiben ſein, daſs Gottfried dieſes Amt in dem für den Landesherrn ſo wichtigen Frieſach trug. Aber eben dieſes Jahr und eben dieſe Urkunde ſind die letzten Zeugen der Lebensthätigkeit des Truchs, von da an hören wir nichts mehr von ihm. Als Mainhard vom deutſchen Könige Rudolph am 1. Februar 1286 mit dem Herzogthume Kärnten belehnt worden war und am 1. September darauf die herkömmliche Herzogseinſetzung am Zollfelde ſich abſpielte, begegnen wir zwar noch dem vorher zweitgenannten Julian von Seeburg, der von da an in allen Urkunden die erſte Stelle einnimmt,[4] doch nie mehr dem Truchs. Dieſer war alſo vom politiſchen Schauplatze bereits abgetreten, ja er mochte im Jahre 1286 gar nicht mehr gelebt haben. Die Probe dieſer Annahme dürfte der bezeichnende Umſtand halten, daſs Gottfried von Truchs in Frieſach, alſo in dem Orte begraben liegt, als deſſen Burggraf er in der letzten Urkunde genannt iſt, die ſeiner gedenkt.

Schon 1287 hatten ſich die Beziehungen zwiſchen dem Erzbiſchofe von Salzburg und dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich alſo getrübt, daſs ein Anhänger des Herzogs und ſeiner Verbündeten in Frieſach nicht mehr als Caſtellan oder Burggraf hätte walten können. In der That verſahen dieſes Amt im Jahre 1288 bereits Otto von Weiſseneck und Rudolph von Vonſtorf,[5] welche in der Stadt befehligten, bis die Truppen Herzogs Albrecht am 4. Februar 1289 Frieſach erſtürmten und verwüſteten.

[1] Original im Staats-Archive in Wien. Siehe auch *Muchar*, Geſchichte der Steiermark; *Tangl*, Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV. Band. — [2] Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV. Band, S. 256, 294, 299, 300, 359, 405, 408. — [3] *Eichhorn* III. Nr. 161. Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV Band, S. 405. — *Tangl* iſt der Meinung auch Truchs ſei Vicedom von Kärnten geweſen, eine Eigenſchaft, die ich nach dem Texte der Urkunde bei *Eichhorn* nur dem Seeburg zutheilen möchte. — [4] Handbuch der Geſchichte von Kärnten, IV., S. 451, 456, 490. — [5] Nach *Muchar*, Geſchichte der Steiermark, VI., 17 ff., ſei Rudolph v. Vonſtorf von 1285—1303 Burggraf von Frieſach geweſen.

Digitized by Google

Gottfried Truchs, der wahrſcheinlich bereits bejahrte vornehme, ſo lange er lebte, bei den wichtigſten Anläſſen hervortretende Mann, dürfte alſo wahrſcheinlich bereits 1285 oder ſpäteſtens im Jahre 1286, und zwar noch im Amte als Burggraf zu Frieſach geſtorben ſein. Später hätte er bei den beſtandenen politiſchen Verhältniſſen in Frieſach kaum mehr eine Grabesſtätte erhalten.

Denn die Sproſſen ſeines Namens ſtanden auf Seite des Landesherrn dem Salzburger Kirchenfürſten und dem Grafen Ulrich von Heunburg gegenüber. Dies bezeugt die Urkunde ddo. Sonntag vor Martini 1291,[1] kraft welcher Otto, Ludwig und Hans (richtiger Heinrich) Herzoge von Kärnten, Grafen zu Tyrol und Görz, ihrem Amtmanne Ulrich v. Truchſen vier Huben im Görtſchitz-Thale ſchenken „für den Schaden, den er Ulrich in unſerm Dienſt genohmen hat zu St. Veith da vnſer lieber Brueder Herzog Ludwig gefangen wardt, vnd deſs er vns verricht[2] hat mit guet gewiſſen vnd der geraith iſt für vierzig march Agleyer."

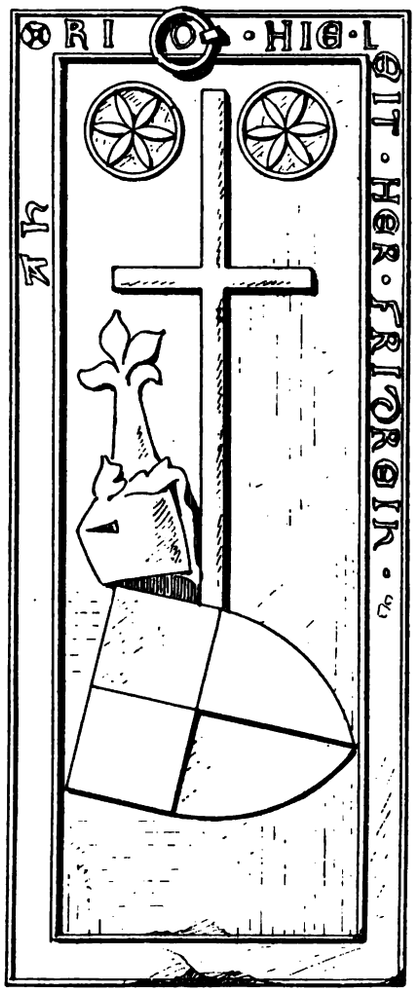


Fig. 3.

Beiläufig 30 Jahre ſpäter conſtatiren zwei Urkunden einen jüngeren Gottfried von Truchs, am 20. December 1313 als Geſchenkgeber zu Gunſten des Kloſters von Marenberg und am 16. April 1316 als Siegler eines Verkaufbriefes.[3] Dieſer Gottfried führt ebenfalls einen aus dreifacher Zinne wachſenden Bären im Schilde.

In der Zeit dieſes jüngeren Gottfried ſind Grabſteine bereits datirt, auch andere Wandlungen vollziehen ſich allmälig, ferner liegt nichts vor, daſs dieſer jüngere Truchs in einer Beziehung zur Stadt Frieſach geſtanden wäre. Sicher iſt dies jedoch von dem 1284 als Caſtellan in Frieſach genannten Gottfried von Truchs und wohl dieſem hiſtoriſch intereſſanten Manne gilt der Grabſtein im Dominicaner-Kloſter zu Frieſach.

38. Circa 1336. Im öſtlichen Tracte des Kloſter-Kreuzganges ein 2 M. hoher, 82 Cm. breiter Grabſtein aus weiſsem Marmor, welcher leider am untern Theile ſo beſchädigt iſt, daſs die beſtandene Inſchrift dort nicht mehr geleſen werden kann. Der Stein hat im vertieften Bildfelde das Kreuz, darunter einen ſchräggeſtellten Dreieckſchild, welcher quadrirt im erſten und vierten Felde erhaben, im zweiten und dritten aber vertieft ſich darſtellt. Auf der linken Ecke des Schildes ruht, nach der rechten Seite gewendet, der Kübelhelm, über deſſen Scheitel aus einer Art Hut ſich ein Federbuſch entfaltet. In die durch das Querholz des Kreuzes oben ſich ergebenden freien Felder, ſind beiderſeits in einem glatten Doppelkreiſe ſechsblätterige Roſetten angebracht (Fig. 3).

Von der in Majuskel gehaltenen, erhaben gemeiſselten, in der Mitte der oberen Leiſte nächſt dem Heberinge beginnenden Legende, iſt nur der Anfang bis in die Mitte der linksſeitigen Rahmenleiſte zu leſen:

„HIC·L|CIT·HCR·FRIDRCIH"

das Folgende iſt abgewetzt bis auf den Schluſs, wo die daſelbſt befindlichen Buchſtaben auch nicht gut gedeutet werden können:

„Ah|RI".

[1] Hofſchatzgewölbebücher I. 14, das Datum iſt ohne Zweifel fehlerhaft abgeſchrieben, denn das Jahr kann nicht vor 1293 geſetzt werden, wurde ja Herzog Ludwig erſt im Juli 1292 gefangen und zu Martini desſelben Jahres war er noch nicht frei. — [2] Verrechnet. — [3] Erſtere Urkunde ſteierm. Landes-Archiv, die zweite hiſtoriſcher Verein in Klagenfurt.

Digitized by Google

Der Anlage nach möchte ich das Denkmal dem früheren 14. Jahrhunderte zuweiſen. In eine noch frühere Zeit paſst die Randſchrift, dann das Wappen ſammt Helm und Zier nicht. Hinſichtlich der Perſönlichkeit geſtaltete ſich die Zutheilung nicht eben leicht. Einen alſo quadrirten Schild ohne Beizeichen führen viele Familien. Das Gefühl ſprach zuerſt für die erlauchteſte aus ihnen, die *Hohenzollern*. Es zeigten ſich mehrere Anhaltspunkte für eine Anknüpfung und ich ſuchte Fühlung.[1] Nächſt dieſen kamen die Grafen Collalto, die Grafen von Caſtell, die Ellerbach u. a. m. in Betracht.

Die Durchforſchung der kärntniſchen Urkunden und der Siegel derſelben gab endlich beſtimmte Aufklärung. Niklas von *Eberſtein* beurkundet am 10. Februar 1321 den Verkauf einer Hube unter ſeinem Siegel, rechtsgewendeter quadrirter Schild, eins und vier erhaben, zwei und drei vertieft; über dem Schilde Kübelhelm, mit einem nach oben zu ſpitz verlaufenden Dache, aus deſſen Spitze ſich ein Buſch ausbreitet. Umſchrift in Minuskel: „+S. Nicolai·de·Eberſtein". Dasſelbe Wappen zeigt das Siegel der Urkunde vom 13. März 1339; das iſt alſo genau das Wappen des Grabſteines, welches dann auch bei anderen Eberſteinern in gleicher Form des Schildes vorkommt, ſo beim Ulrich 8. September 1326, beim Chunrad und Eckhard am 11. Jänner 1362.[2] Familien-Angehörige mit dem Vornamen *Friedrich* ſind in dieſem ſchon früh unter den vornehmeren kärntniſchen Miniſterialen vorkommenden Geſchlechte nicht ſelten: 1273, 30. October zu *Frieſach* (?) die Brüder Otto, *Friedrich*, Heinrich und Reimbert; 1282, 5. April, von dieſen Brüdern Otto und *Friedrich* in einer Eberſteiner Urkunde, die uns drei Zweige dieſes Geſchlechtes erkennen läſst; 1293 waren zu Frieſach *Friedrich* von Eberſtein und Heinrich der Schwab von Eberſtein Schiedsmänner. Kaum ein anderer als der hier mehrmals genannte *Friedrich* dürfte in der Urkunde vom St. Johannstag zu Weihnachten, das iſt den 27. December 1337 (?1336) gemeint ſein, kraft welcher Niklas und Fritzlein, die Söhne *Herrn Friedrichs von Eberſtein* für den Eberhard Löſencer eine Bürgſchaft leiſten.[3] Aus dem Umſtande, daſs die Söhne eine Bürgſchaft leiſten in einer mit Beſitzrechten verbundenen Sache, in welche ehevor der Vater verflochten war, ſpricht dafür, dieſen bereits als verſtorben anzuſehen. Die Betrachtung des Denkmales ſtimmt mit der Zeit überein und der Schluſs: das vorliegende Denkmal gehöre dem Vater des Niklas und Fritzlein, dem kaum lange vor 1337 verſtorbenen Herrn Friedrich von Eberſtein, dürfte die Probe halten.

Ein Jahrhundert darnach war das Geſchlecht verblüht. Der zeitgenöſſiſche Chroniſt Unreſt ſagt, der letzte Eberſteiner ſei Armuth halber in den deutſchen Orden getreten. Den Todtenſchein des Namens enthält der Majeſtätsbrief vom Sonntag vor St. Jörgentag 1458, mittelſt welchem Kaiſer Friedrich das Wappen des mit Euſtach von Eberſtein ausgeſtorbenen Geſchlechtes dem Moriz Welzer verleiht. Dieſer war der Erbe reichen Gutes durch ſeine Ehe mit Eliſabeth, der Tochter jener vom Zauber der Romantik umfloſſenen Anna von Eberſtein, welche, den rauhen Lobminger verſchmähend, Günter von Herberſtein's Weib wurde, dann 1418 den von ihr im Leben reich beſchenkten minderen Brüdern zu Wolfsberg in dauernde Verwahrung gab, was an ihr vergänglich geweſen; denn ihr Geiſt ſoll noch unter uns wandeln, ſo wollen Manche behaupten.

39. Bis ſpäteſtens 1350. Im weſtlichen Theil des Kreuzganges, am Boden gelagert, ein 173 Cm. breiter, 82 Cm. hoher Grabſtein aus weiſsem Marmor. In der Füllung zu oberſt, in einem vertieften Kreiſe, ein Kreuz; letzteres hat nach unten eine Verlängerung des Schaftes bis an den Rand der Leiſte, unten iſt der Kreuzesſchaft mit einer ſockelartigen Erweiterung markirt, dieſe

[1] Dr. R. Graf *Stillfried*, Stammbaum des Hauſes Hohenzollern in der Hohenzollern'ſchen Goldchronik, 1880: zwei Brüder des am 24. Mai 1289 verſtorbenen Grafen Friedrich des Erlauchten von Zollern, welche allenfalls hier hätten in Betracht kommen können. — [2] Später vollzog ſich eine Aenderung in dieſem Wappen inſofern, als die Familie zum Helmkleinode einen wachſenden ſchwarzen Eber annahm, der Schild blieb unangetaſtet und erbten ſelben nach dem Ausſterben des Hauſes um 1450, ſammt der Burg gleichen Namens, die aus Oberſteier ſtammenden Welzer, zuletzt Grafen v. Welz. — [3] Original im Staats-Archiv zu Wien. Siehe Notizenblatt 1850, I., S., 313.

Digitized by Google

mit einer Lilie bezeichnet (Fig. 4). Links vom Kreuzesſtamme ein rechts geneigter Dreieckſchild, in welchem ſchrägrechts eine Fahne. Ueber dem rechtsgewendeten Kübelhelm ein flaches Dach, aus welchem ein Federbuſch hervorragt. Den breiten Rand füllt eine kräftige Majuskel-Schrift, welche im Bildfelde fortgeſetzt iſt, wo ſich hiezu ein Raum ergibt, ohne auf die Sylbenbiegung Acht zu nehmen. Die am oberen Rande beginnende Schrift lautet alſo:

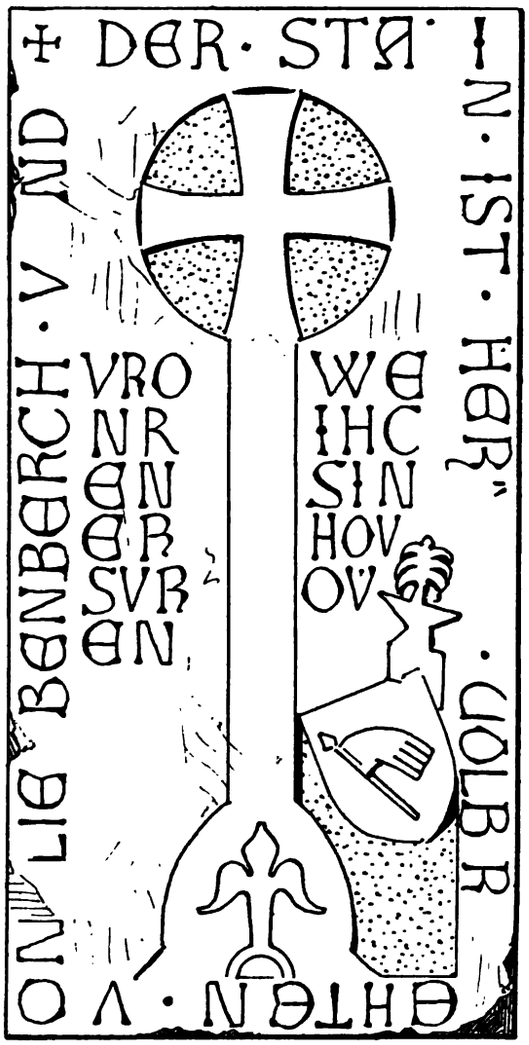


Fig. 4.

+ DER STAI | N · IST · HERN UOLBR | EHTEN VO | N · LIEBEN-BERCH · VND | VRO — WE | N R — IHC | EN (Rihcen Riheza) — SIN | ER — HOV | SVR — OV | EN.

Die *Liebenberger,* nach einem Schloſſe in der Nähe der einſtigen kärntniſchen Landeshauptſtadt St. Veit benannt, waren ein ſchon im 12. Jahrhunderte, zuerſt 1192 mit einem Uolbertus, genanntes vornehmes Miniſterialen-Geſchlecht, welches aber Ende des 14. Jahrhundertes ausgewandert ſein ſoll. Dieſes Denkmal gehört einem Uolbertus (Wolfbert, Wolbert) v. Liebenberg aus ſpäteſtens der Mitte des 14. Jahrhundertes an, in welcher Zeit am 25. Jänner 1315 allerdings ein Ulrich v. Liebenberg vorkommt, der aber anders, mit drei Spindeln im Dreipaſs ſiegelt, ein Kleinod, deſſen ſich noch bei Lebzeiten des Vaters (1332) beide Söhne Ulrich und Offo gleichfalls bedienen. Aber ſind Uolbertus und Ulrich gleichbedeutende Namen?! — Zu bemerken kommt weiters, daſs die eben benannten Herren mit den Spindeln oder Wecken im Schilde ſich als die „Lant Liebenberger" benennen, zum Unterſchiede von jenen „Liebenberg", aus welchen am 21. Jänner 1315 (alſo gleichzeitig mit Ulrich) der augenſcheinlich ſehr vornehme Peter von Liebenberch mit zwei nach auſsen gewendeten Hörnern in dem zwiſchen denſelben durch eine Spaltlinie bezeichneten Schilde ſiegelt. Die Helmzier bei beiden Linien würde mit jener am Grabſteine allerdings übereinſtimmen, die Hauptfigur im Schilde jedoch nicht. Gehörte dieſer Uolbrecht von Liebenberg etwa einer dritten Linie an?

Noch bleibt uns die Auskunft einer Combination mit einer Familie anderen Stammes, welche eine Burg Liebenberg vorübergehend beſeſſen haben könnte. Angeſichts des Umſtandes, daſs der Name Uolbrecht gerade bei den Liebenbergern heimiſch iſt, hält ſie ſchwer. Die Zutheilung des Grabſteines muſs ſonach angeſichts des Wappenräthſels fraglich bleiben. Für die etwaige Löſung ſei jedoch ſchlieſslich bemerkt, daſs das Wappen am Grabſteine jenem der urſprünglich oberſteiriſchen Familie Vanſtorf oder Fohnsdorf gleicht, aus welcher 1290 Conrad den erzbiſchöflichen Stuhl von Salzburg beſtieg, ſodann Rudolph v. Vanſtorf dieſes Erzbiſchofes Vicedom in Frieſach war. *Saſs etwa ein Fohnsdorfer auf einer Burg nächſt Frieſach, die er Liebenberg nannte?!* Etwa weil ſein Weib eine Liebenbergerin war? Oder hatte ein Sproſs aus dem Stamme der Liebenberger ſein Leben mit einer Fohnsdorferin getheilt und deute ſonach das Wappen am Grabſtein das Geſchlecht der Frau an?[1]

[1] Vergl. *Weiſs*, Kärntens Adel, 92—94

Digitized by Google

40. Circa 1350. In die Mauer des ſüdlichen Seitenſchiffes iſt ein Votiv-Bild aus Stein eingelaſſen. Das Bild wird von zwei Genien emporgehalten und zeigt die gekrönte Himmelsmutter mit dem Kinde auf einem Stuhle ſitzend, um ſie zwei Engel zur Dienſtleiſtung. Vor der heil. Jungfrau knieet anbetend ein Ehepaar, vorn der Mann, dahinter die Frau und hinter beiden das Wappen, im Schilde und über dem Topfhelme ein Schmiede-Ambos, aus dem Ambos der Helmzier ragt noch ein Federbuſch hervor. Die aus den Händen von Mann und Frau ſich aufwärts ſchwingenden Schriftbänder hatten einſt eine Inſchrift, von dieſer iſt aber keine Spur mehr geblieben. Das Steinbild iſt 1 Meter hoch, 73 Cm. breit.

Domherr *Herrmann* vermuthete, daſs dieſes Bild den König *Heinrich VI. von Luxemburg* darſtelle! Die Erklärung liegt weit näher. In *Wichner's* Geſchichte von Admont, III. Bd., S. 307, Nr. 435, iſt folgende, im Original im Stifts-Archive vorhandene Urkunde abgedruckt: 1361, 11. November, Graz. Leo der Gemzzer reverſirt, daſs ihm Abt Albert von Admont den Hof an der Koyken bei Metſchach (Kärnten) gegen die gewöhnlichen Dienſte verlaſſen habe. Unter den Siegeln des Ausſtellers und jenem „dez erbern ritter heren Dyetreichs dez Mairhofer zu den zeiten meins heren von Puechaim verweſer ze Grecz". Das Siegel zeigt einen rechtsgekehrten Helm ohne Schild, darüber einen Ambos, aus welchem ein Hahnenwedel hervorwächſt, Fig. 5. Umſchrift: „S. Dietrici de Maierhofen." — Damit iſt ſo viel klargeſtellt, daſs das Steinbild von einem *Mayrhofer* gewidmet iſt, dem Beſitzer des Gutes, welches, nächſt Frieſach gelegen, den Eingang in das Metnitzthal abſchlieſst.

Fig. 5.

Das Denkmal gehört in die Zeit des 14. Jahrhunderts und möglicherweiſe hat daſſelbe eben dieſer Dietrich gewidmet, welcher 1375 nicht mehr gelebt hat, denn nach einer Urkunde des ſteieriſchen Landes-Archives ddo. Wien, 3. Juni 1375 vergleichen ſich Johann Domprobſt zu St. Stephan in Wien und Conrad der Mayerhofer hinſichtlich der Gütertheilung nach ihrem Vater, Herrn Dyetreich dem Mayrhofer. Domprobſt Johann wurde ſpäter Biſchof von Gurk, ſtarb als ſolcher am 10. Jänner 1402 und liegt zu Straſsburg begraben. Wenn Dietrich und ſeine Gemahlin, welche durch die Widmung eines ihrer Söhne zum geiſtlichen Stande ihre fromme Geſinnung geoffenbart haben, das Bild nicht ſelbſt gewidmet haben, ſo hat aber doch ihr Sohn, der Biſchof, ſeinen heimgegangenen Eltern dieſes Denkmal der Erinnerung geweiht. So vermuthe ich, und rechtfertige alſo die Erörterung dieſes Steinbildes bei den Grabdenkmälern.

41. 1416, 21. December. Im Kreuzgange, öſtlicher Tract, beim Seiteneingange in die Kirche, ſind nach der Reihe ſechs mehr minder beſchädigte Grabſteine, darunter drei der Familie *Silberberg*, am Boden gebettet. Das alte und vornehme Geſchlecht der Silberberger hatte vorher ſeine Bivilde im Kloſter Victring, wie der Gabbrief Mainhalm's von Silberek vom 13. December 1281, ſowie ſpätere Schenkungen an das genannte Kloſter bezeugen. Als ſie durch ihren Beſitz und die bekleideten Aemter ausſchlieſslich der Umgebung Frieſach's angehörten, erwarben ſie ſich die Begräbnisſtätte bei den Predigermönchen daſelbſt. *Herrmann*[1] gibt an, daſs nur mehr an einem der hier erhalten gebliebenen drei Silberberg'ſchen Grabſteine die Legende: „Anno domini MCCCI···· dec·sept·Maj·Albertus de Silberberg" geleſen werden kann und fügt noch Folgendes bei: „Vermuthlich iſt unter dieſen Dreien auch Heinrich von Silberberg, von dem eine Marginal-Schrift des Saalbuches im Dominicaner-Kloſter zu Frieſach bemerkt, er ſei genannt worden

[1] In *Springer's* Oeſterreichs kirchliche Kunſtdenkmale der Vorzeit. Frieſach, S. XXVIII.

Digitized by Google

der ſtarke Held (fortiſſimus heros nominatus). Er bändigte, der Sage nach, den Rieſenhengſten zu Waitſchach, trug Mühlſteine zu ſeiner Burg und zerdrückte in freudiger Umarmung ſeinen Sohn." Dieſer ſtarke Held habe um 1410 gelebt.[1]

Iſt dieſe Zeitangabe richtig, ſo dürfte *eben dieſer Stein* das Grab des Recken decken, nur wurde die Grabſchrift damals nicht richtig geleſen. Der 220 Cm. hohe, 100 Cm. breite Stein iſt verhältnismäſsig ziemlich gut erhalten, hat im Felde zwei gegen einander geſtellte ſpitz-ovale Wappenſchilde, im rechten ſiebenmal ſchräglinks geſtreift von Tief und Hoch, welche Bezeichnung an das Stammwappen der Carlsberger mahnt, im linken einen aus dem Schildesfuſs hervorgehenden Dreiberg, welcher, ſilbern blaſonirt, das redende Namens-Symbol der Silberberg andeutet. Beide Schilde deckt ein gemeinſamer rechts gewendeter Kübelhelm, über welchem ſich als Kleinod ein mondſichelförmiges, oben mit einem Federbuſch beſtecktes Joch erhebt. Die Randſchrift nimmt die obere und linke Leiſte ein, iſt in gothiſchen Charakteren gegeben und lautet: „Anno · dni · m° · cccc° · decimo ſexto · in die · | ſancti · Thome · ap̄li · obiit · Hainricus · Silberbg̃ · de · Silberek." Ein weiterer Zuſatz war nie vorhanden (Fig. 6).

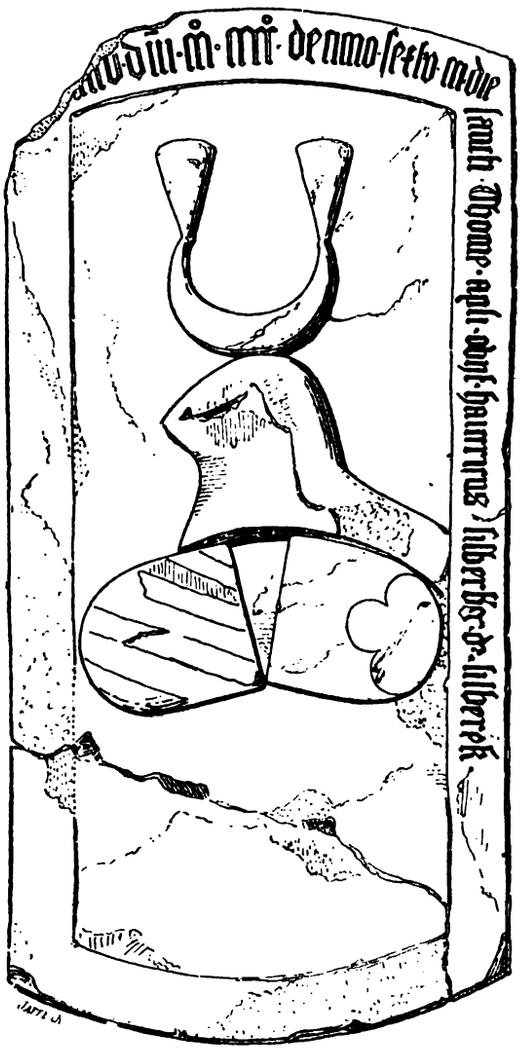


Fig. 6

Heinrich Silberberger von Silberek ſtarb alſo am Tage des Apoſtels Thomas, das iſt den 21. December 1416. Iſt der hier Begrabene der berufene ſtarke Held, ſo war er wohl ein Sohn des kurz vor dem 22. Jänner 1335 mit Hinterlaſſung von fünf jugendlichen Kindern (Hanns, Otto, *Heinrich,* Katharina und Giburg) verſtorbenen Heinrich von Silberberg und hatte ſomit ein Alter von mindeſt einigen achtzig Jahren erreicht. Der ältere Bruder Otto von Silberberg erſcheint in der Zeit von 1365—1389 in zahlreichen Urkunden, lange Zeit als Burggraf zu Neumarkt in Oberſteier, in der Zeit zwiſchen 1378—1381 aber als Hauptmann zu Frieſach, in welcher Eigenſchaft er am 1. October 1380 für den Erzbiſchof von Salzburg Bürgſchaft leiſtet.

42. Circa 1460. Nächſt dem eben beſchriebenen Denkmale, ebenfalls am Boden gelagert, ein grauer Kalkſtein, 230 Cm. hoch, 120 Cm. breit, bereits ſtark verwittert. Doch erkennen wir ihn als einen Grabſtein mit Schriftrahmen, von welchem ich nunmehr den die obere Leiſte füllenden Theil der Schrift ganz entziffern konnte. Es iſt der Beginn der Legende mit der Zeitbeſtimmung in gothiſcher Fractur: „Anno · dn̄i · m · cccc · lxj (?) in | die . . . . . dann am Schluſſe der rechten Leiſte . . . . . der gepurd" (?)[2] Das Feld füllt das vierfeldige Wappen der Silberberger mit zwei Helmen ſammt ihren Zierden. Der Schild ruht unten auf dem Blatt-Ornament der Decken.

[1] *Weiſs*, Kärntens Adel, S. 246, wo Heinrich's Kraftleiſtungen näher gewürdigt werden; ebenda, S. 135 und 302: Ein Ueberblick über die Herkunft und Geſchichte des ganzen Geſchlechtes. — [2] Der Wechſel der Sprache vom Latein in das Deutſche iſt wohl ſchwer anzunehmen.

Digitized by Google

43. 1505, 25. Jänner. Der dritte der Familie Silberberg ebenda gewidmete Grabſtein aus weiſsem Marmor iſt 227 Cm. hoch, 106 Cm. breit. Ihn zeichnet eine ſchöne Bearbeitung des Wappens aus, welches oberhalb ein Blendmaſswerk krönt. Das Wappen iſt geviert, in eins und vier ein ſchrägrechter Balken, im oberen Felde ein Löwe, das untere leer, in zwei und drei der aus dem Schildfuſse wachſende Dreiberg. Zwei ungekrönte Helme mit offenen Sehſchlitzen; über dem rechten Helme auf einem Kiſſen ein mondſichelförmiges Joch mit Federbüſchen aus den gekrönten Enden, über dem linken Helm im Adlerflug das Bild des erſten Feldes[1] (Fig. 7). Die an der oberen Leiſte beginnende in Minuskeln ausgeführte Legende lautet:

„Hie · liegt · begraben · der | edel · vnd · geſtreng · ritter · her · Criſtof · von · ſilberberg · der · geſtorben · iſt | nach · criſti · gepur · thauſend · fvnff. | hundert · vnd · im · fvnften · jar · an · ſand · paulſs · bekerung · tag · dem · got · gnadig · ſey · |

Der Silberberger Schild wurde 1775 zu Klagenfurt über dem Grabe des Freiherrn Ludwig gebrochen.

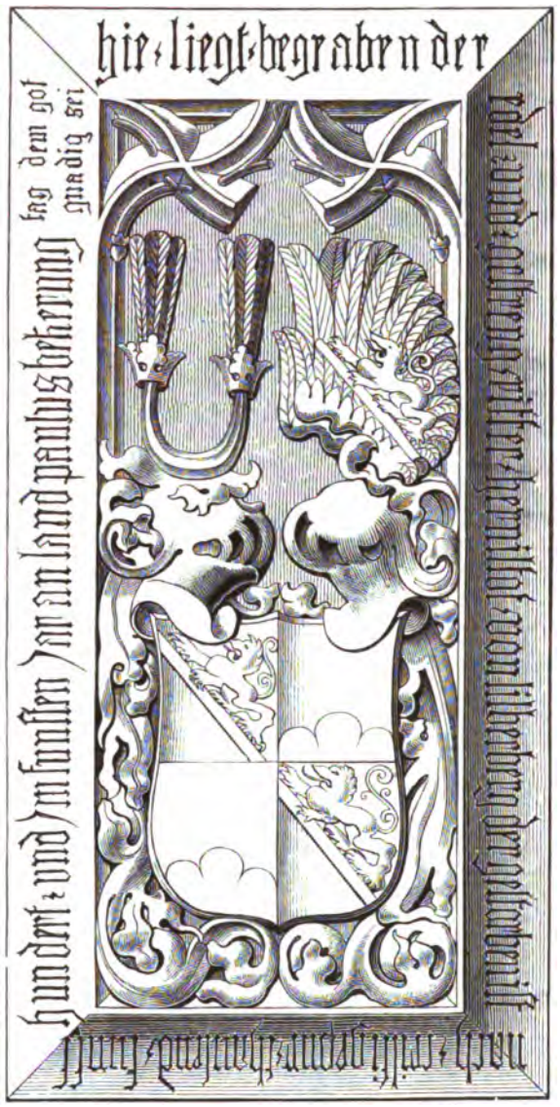


Fig. 6.

44. 1446. Im nördlichen Kloſterhofe beim Eingange in die klöſterliche Mädchenſchule als Auftrittplatte verwendet, das 130 Cm. hohe und 75 Cm. breite Fragment eines Grabſteines, von welchem nur der Beginn der in Minuskeln gehaltenen Legende an der rechten langen Leiſte, der gröſste Theil der Schrift der linken Leiſte und ein Nachtrag im Bildfelde, deſſen figuraler Inhalt total unkenntlich geworden, lesbar erhalten iſt. Dieſe ſpärlichen Reſte lauten:

„Hie · iſt · b(egraben) . . . . . m · cccc · xlvj · am · ſuntag · nach · lucie." dann der Nachtrag in der Mitte: vnd · leit · hie · Anna · ſch . . ȝrin."

Etwa zwei Buchſtaben fehlen in der Mitte des letzten Wortes. Bedeuten die Zeichen vor dem beſtimmt ein *r* darſtellenden drittletzten Buchſtaben ebenfalls ein *r* in der Form, wie ſolche bei der Aufeinanderfolge dieſes Buchſtabens der Abwechslung wegen beliebt war und nicht etwa ein *z*, ſo möchte ich verſuchen, den Namen in „Scheerrin" zu ergänzen, wofür der Umſtand zu Hilfe kommt, daſs am 22. April 1475 ein Hans Scherer, Bürger zu Frieſach urkundet und ſiegelt.[2]

45. Circa 1480. Im nördlichen Seitenſchiffe rechts von der Chorſtiege, am Boden gebettet, ein ſtark abgeriebener lichtgrauer Kalkſtein, 215 Cm. hoch, 93 Cm. breit. Vermöge der noch erkennbaren Contouren füllt die Oberſtelle ein hübſch ſtyliſirtes Wappenſchild mit drei den Schild quer durchziehenden erhobenen Bandwellen. Darüber ein geſchloſſener gekrönter Helm, deſſen Decken ſich in gothiſchem Blätter-Ornament endigen. Ueber die Helmzier läſst ſich ſtreiten; längere Betrachtung führt zur Annahme, daſs ein Vogel da hervorwachſe mit einem Gegenſtande im Schnabel. Der Styl des Wappens und die noch erkennbaren erſten Zeichen der vierzeiligen gothiſchen Unterſchrift: anno · dni · m · ccc · · · · verweiſen das Werk in das Ende des 15. Jahrhunderts.

[1] Später erhielt das Silberberg'ſche Wappen noch einige Beigaben. Vergl. *Megiſer*, Kärntniſche Chronik, II., S. 1782. – [2] Notizenblatt 1851, I., S. 360.

Digitized by Google

Die freilich nicht ſichere Helmzier leitet zu einer weiteren allerdings etwas kühnen Combination. — Iſt das etwa der Rabe der Corviner mit dem Ringe im Schnabel?! Ungariſche Edle ſollen dieſes Symbol gern ihrem groſsen Könige entlehnt haben. — Im Jahre 1480 hatten die Krieger des Ungarkönigs Mathias Corvinus Kärnten überfluthet, dann volle zehn Jahre darin gehauſt, ſo daſs das Land dieſen unerbetenen Beſuch dann lang nicht vergeſſen konnte. Galt dieſes Grabmal etwa einem Heerführer des Hunyaden, dem die Vorſehung in dem altdeutſchen Frieſach peremptoriſch das „Bis hieher und nicht weiter!" zurief? — Dieſe Erwägungen empfand ich doppelt, als ich aus den Reſten der Inſchrift abſolut nichts herauszukriegen vermochte, als die neuerliche Bekräftigung der alten Erfahrung, daſs unſere Bauern noch religiöſen Sinnes ſind, fleiſsig zur Kirche wallen und daſs ihren Schuhen die dem kaiſerlichen Kriegsvolke vorgeſchriebenen vierzig Stück Schmiedenägel per Schuh nur ſehr ausnahmsweiſe fehlen.

46. 1488. Im weſtlichen Tracte des Kreuzganges iſt in die Wand eingemauert ein 165 Cm. hoher, 63 Cm. breiter Grabſtein. Derſelbe enthält keine Inſchrift, nur die Darſtellung des Kreuzes, an deſſen unterem Theile der Schild darüber geheftet iſt und unter dem durch Hohlkehlen verzierten Kreuzesfuſse die Jahrzahl 1488. Das Zeichen des Schildes nach der Auffaſſung von *Weiſs*[1] ein altartiger Kahn, könnte aber auch als ein Holzſchuh blaſonirt werden, verweiſt auf die Familie Frauenſtein, welche ſich nach der gleichnamigen Burg nächſt Stadt St. Veit benannte, ſchon im 12. Jahrhunderte blühte und mit einem Heinrich erloſchen iſt, der an ſeinen in der Schlacht am Kaiſersberge am 24. Auguſt 1475 erhaltenen Wunden ſtarb. Der Grabſtein dürfte alſo einem bald darnach verſtorbenen weiblichen Familiengliede gewidmet ſein (Fig 7).

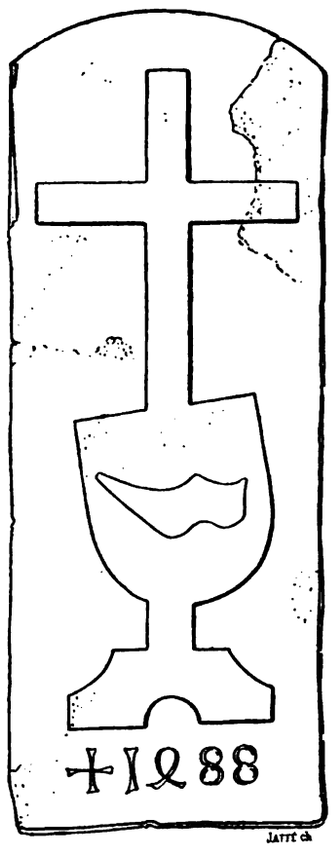


Fig. 7.

47. Circa 1500. Im öſtlichen Tracte des Kreuzganges, am Boden gebettet, ein grauer Stein, 150 Cm. hoch, 73 Cm. breit, welcher nur den Namen: „Ulrich Weig", dann darunter einen quer getheilten Schild ohne weiteres Beizeichen enthält; — möglich, daſs das obere Feld einſt eine aus der Theilungslinie hervorwachſende Heroldsfigur enthielt, jetzt iſt der Stein verwittert und in dieſem Zuſtande ſind die einſt etwa vorhanden geweſenen Beizeichen nicht mehr zu entnehmen.

48 bis 50. 1516, 1560 und 1565. Die in der Thannhauſer'ſchen Gruft-Capelle befindlichen drei Grabdenkmale des Balthaſar Thannhauſer zu Dürrenſtein, Hauptmannes und Vicedomes in Frieſach, † 18. Juli 1516, — des Hanns Jacob Freiherrn von Thannhauſen, † 23. September 1560 — und des Chriſtoph Freiherrn von Thannhauſen, geweſenen Landeshauptmannes in Kärnten, † 24. März 1565, wurden von mir bereits in dem Auffatze: „Die Grabdenkmäler der Familie Thannhauſen in der Dominicaner-Kirche zu Frieſach"[2] beſprochen und ſei dahier nur auf jenen Auffatz gewieſen.

51. 1544. Im ſüdlichen Theile des Kreuzganges ein rother Marmorſtein, 132 Cm. hoch, 60 Cm. breit. Zu oberſt gothiſche Schrift in ſieben Zeilen:

Hie ligt begraben·der|Edl vnd veſt marx van|Stavdach zu Weillern|der geſtorbē iſt den 11.|tag maij im 1544·iar|der vnd allē gläubg̃·ſellē|Gott genedig ſeÿ. Amen.

Darunter das Wappen, gevierter Schild, eins und vier die Muſchel, zwei und drei gewaffneter Löwe ein Kleeblatt in den Vorderpranken; zwei Helme, rechts im Flug die Muſchel, links wachſen-

[1] Kärntens Adel, 61 und 183. — [2] Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. 1880, N. F., VII. Jahrgang.

Digitized by Google

der Löwe mit dem Kleeblatt. Am Rahmen des Steines ist noch der Beginn einer Legende: Allhernach in der Forcht · Gottes · · · · · die weitere Fortsetzung fehlt.

Die Staudacher werden schon im frühen 15. Jahrhunderte als Gurker Vasallen im Lande Kärnten genannt, waren dort und mit Weillern nächst Friesach begütert und kommen noch gegenwärtig im Freiherrnstande vor.[1]

52. 1559. Im Kreuzgange in der Mauer eingelassen, 100 Cm. hoch, 76 Cm. breit, ein rother Marmor. Oben in schön gearbeiteter Blende das vierfeldige Wappen, eins und vier drei Lilien, zwei und drei gekrönter gewaffneter Löwe, in den Vorderpranken einen Fisch; zwei gekrönte Helme, rechts eine Lilie, links wachsender Löwe mit dem Fisch.

Folgt die vielfach abbrevirte Lapidar-Inschrift, 8 Zeilen:

Hie · ligt · begraben · des · edlen · vnd · gestrengen | Herrn · Cristoffen · Reinharden · Pevscher · zv · Leonstein | vnd · Fraven · Genoseva · eine · geborne · von · Stavdach · ir · bei | der · eleibliches · Techterlein · das · edle · vnd · erntvgendsame | Jvngfreilein · Amelii · so · im · Jar · Christi · 1559 · an · der · H · drei | König · Abent gestorben · ist · alhie · welihe · mit · Freiden · er | bart · dvrch · die · letzte · Posavn · des · erzengl · avserbekt · zv | werden.

Die Peuscher waren in Friesach keine Fremdlinge. Zur Zeit Kaiser Friedrichs gebot da durch längere Zeit im Namen des Kirchenfürsten von Salzburg der Ritter Gebhard Peuscher, ein Mann von grosem Einflusse. Das von ihm auf die Nachkommen vererbte Vermögen hielt nicht lang vor, nach Einbusse der Mittel bleichte bald der Stern der Peuscher; im 17. Jahrhunderte waren sie erloschen.

53. 1670. Im Mittelschiffe vorn, ein 112 Cm. hoher, 62 Cm. breiter weisser Kalkstein, mit einer 16 Zeilen langen, in Lapidar-Schrift gehaltenen Legende, welche bereits derart abgeschliffen ist, dass dieselbe an einigen Stellen nur mehr dem Sinne nach ergänzt werden kann.

Alhie Ligt | begraben der Wol | edel vnd gestrenge | Herr Johann Steinpacher | von Velsegg, im Leben | gewester hochfirstlich | Salzburgerischer Rath (?) | Hofcastner vnd Mavtner | alhie, welicher den · 10 · | Janvari · 1670 · hie (?) in Gott | verschiden ist deme der | allmechtige Gott sambt | allen Christglavbigen | Seelen die ewige Rueh geben wolle | Amen.

54. 1675. Im südlichen Seitenschiffe ein 125 Cm. hoher, 75 Cm. breiter weisser Marmorstein, zierlich gehauen, also dass sich zwei Abtheilungen ergeben. Die obere enthält das Wappen der Pirker — im Schilde und über dem gekrönten Helme einen einfachen Adler — die untere hat folgende Lapidar-Inschrift mit etwas höher gehaltenen und zudem vergoldeten Anfangsbuchstaben in jedem Worte.

Statvtvm Est omnibvs Hominibvs | semel mori | Disen sterbenten Avssaz hat erfahren | den 4. Febrvarij 1675 der Woll Edl | Gebohrne Herr Georg Walthavser | Pyrckher, von Weisenthvrn, vnd | Wittendorff,[2] seines Alters, 63 | Jahr. Reqviescat in pace, so ihme | alle die seinige hindter | lasene, neben fröhlicher Avser- | stehvng, getrevgemietig an- | wintschen Amen.

Dieser Georg Balthasar Pirkher gehörte einer zur Zeit des Erzherzogs Karl emporstrebenden obersteierischen, zu Weissenthurn im Markte Weiskirchen nächst Judenburg und auch im oberen Lavant-Thale ansässigen Familie an. Einer der Söhne des innerösterreichischen Rathes und Hofbuchhalters Salomon Pürckher, gleichfalls Salomon geheissen, war als Hauptmann im Alt-Breuner-'schen Regimente neben dem Obersten Buttler, Oberstlieutenant Gordon und Oberstwachtmeister Leslie, Theilnehmer jener folgenschweren Berathung in Eger, welche der Tödtung des kaiserlichen

[1] *Weis*, Kärntens Adel, S. 248, 303. — [2] Weittendorf.

Digitized by Google

Generalliſſimus Wallenſtein vorausging. Pirckher hielt mit ſeiner Compagnie die Wache. So verſichert er in dem Geſuche, durch welches er ſich vermöge kaiſerlichen Diplomes ddo. Wien 28. Juni 1654 für ſich und ſeine Brüder Ferdinand und Johann Heinrich den Freiherrenſtand auswirkte. Salomon ſtarb am 17. Februar 1673 im Alter von 73 Jahren und liegt in der Pfarrkirche zu Weiſskirchen. Der hier begrabene Sproſs dieſer Familie war vielleicht ein vierter Bruder, welchem der Freiherrenſtand nicht zu Theil wurde. Die ganze Familie iſt längſt erloſchen.

55 und 56. 1752 und 1763. Im ſüdlichen Seitenſchiffe ein Votiv-Bild, auf Leinwand gemalt, mit der Darſtellung der Himmelfahrt Chriſti. Die fünf Zeilen füllende Unterſchrift in Minuskel lautet: „Alda neben den Altar Jeſu Mariae und Joſeph liget begraben weylandt der Edlveſte und wohlweiſse|Herr Chriſtoph Franz Miller geweſter Raths Senior und Handelsmann alhier zu Frieſsach, welcher 78 Jahre alt ware,|der Statt vill gedienet hat und den 17. Julij Anno 1763 in Chriſto ſeelig entſchlaffen iſt. Gott verleiche ihm durch Vorbitt deren|Heil: Erz-Engeln Michael, Gabriel und Raphael, auch ſeines heil: Schutz-Engels die ewige Ruhe und ein fröliche Auferſtehung zur himmliſchen glory."

Eine zweite ähnliche Votiv-Tafel, welche jetzt in der Thannhauser-Gruft-Capelle hängt, gilt der Gattin Miller's und hat in vier Zeilen folgende Unterſchrift: „Alda neben den Altar deſs heiligen Joſephi ligt begraben und ruehet in Gott die Ehrbar und tugentreiche Frau Maria Regina Millerin ein gebohrne Auerin, deſs|Edl veſt und Wohlweiſsen Herrn Chriſtoph Franz Miller innerlichen Raths-Verwandten und Handelsmann alhier zu Frieſsach erſt geweſene Ehegemalin|ihrers Alters 65 Jahre, welhe den 16. April Anno 1752 in Chriſto Seelig entſchlaffen. Gott der allmächtige verleiche Ihro durch Vorbitt Jeſu Mariae und Joſeph|die ewige rueh und ein fröliche auferſtehung zur himmliſchen glory."

C. Deutſch-Ordenskirche.

57. 1641. An der nördlichen Wand des Kirchſchiffes ein 76 Cm. hoher, 66 Cm. breiter weiſser Marmor mit folgender Inſchrift in Capital-Lettern, 11 Zeilen, die letzten 3 Zeilen enthalten das Chronogramm:

Hac ſvb vrna in domino qviescit|adm. rdv̄s. Dominvs Joannes Planinz|tevtonici ordinis presbyter|zeloſisſimvs qvondam parochvs|in Weiniz inferioris Carnioliœ pago|cvi|venerabilis ſenectvs 73|vitam hanc caducam clavſit|REQ VIESCAT EX OPTATA PACE QVAM|BENIGNVS DEVS IPSI|PIE RETRIBVAT.

58. 1681. In die nördliche Wand des Kirchſchiffes eingelaſſen, ein 122 Cm. hoher, 86 Cm. breiter ſchwarzer Marmor. Derſelbe zeigt in einem durch Ornamentik markirten ovalen Rahmen oben das Stammwappen, in dem vom Ordenskreuze unterlegten Schilde drei quer übereinander gelegte, mit den Händen nach rechts zeigende bekleidete Mannsarme; über dem einen gekrönten Helme halten zwei gleichfalls bekleidete Arme einen Buſch von drei Straufsfedern empor. Die folgende Unterſchrift von 15 Zeilen enthält in den erſten drei und in den lezten vier Zeilen Chronogramme mit der Jahrzahl 1681, welche übrigens auch am Schluſſe der Inſchrift in arabiſchen Ziffern angefügt erſcheint.

In feſto GeorgII|DIe VIgesIMa tertIa aprILIs|eXCeſſIt è VIta|illvſtriſſim$_9$ ac reverendiſſim$_9$ dominvs domin$_9$|Godefridvs L:B:a Stadl domin$_9$ in Nigerſpvrg[1]|Freyberg et Horenberg sac:caes: maies:actv|alis cammerari$_9$ capitane$_9$ digniſſim$_9$|eqves sac: ord:tevthon:nec non nobilis|ſima hvi^9 commendae in Frieſach vno|anno commendator|ſta hic viator et exopta|Vt pIe|CVM CoeLI CIVIbVs|In paCe ſanCta|reqVIesCat|1681.|

[1] Richtiger Riegersburg, das bekannte die Gegend weithin beherrſchende „Hauptſchloſs" des Raabthales in Steiermark.

Digitized by Google

Die Ahnenreihe der Freiherren von Stadl, ſo benannt nach ihrem Stammhauſe nächſt Gleisdorf im ſteieriſchen Raabthale, beginnt im 14. Jahrhunderte, reicht bis auf unſere Tage, wo ſie vorausſichtlich abſchlieſsen wird. Gottfried Stadler von Stadl erhielt mit dem Diplome vom 25. Auguſt 1614 den Freiherrenſtand und die Bewilligung, die angeerbten Wappen der Pögl, Gradner und Görtſchacher mit dem vorn beſchriebenen angeſtammten zu vereinigen, welch letzteres von da ab den Mittelſchild füllte. Freiherr Franz Leopold von Stadl, begraben am 7. März 1747 zu Maria Troſt bei Grätz, war der Verfaſſer des in neun Foliobänden im Manuſcripte vorliegenden „Hellglantzenden Ehrenſpiegel des Hertzogthumb Steyer."

59. 1687, 16. Februar. An der nördlichen Wand des Kirchſchiffes ein 163 Cm. hoher, 107 Cm. breiter ſchwarzer Marmor. Innerhalb eines aus Blatt-Ornament gebildeten Rahmens, in der weiters durch einen Blätterkranz abgeſchloſſenen Oberſtelle das vollſtändige Wappen der Kazianer (6feldig mit Herzſchild, 4 Helme ſammt Zierden), darunter in 12 Zeilen von capitalen Lettern (die Anfangsbuchſtaben jedes Wortes etwas gröſser) die Widmungsſchrift:

Hie ruehet vnd ligt begraben der | hochwvrdig hoch vnd wollgeborne | Herr Herr Johann Jacob Käziäner | Graf von vnd zv Kazenſtain Freyherr | avf Flednikh, Biberbach vnd Stainhavs | Erb Silber Cammerer in Crain vnd der | vindiſchen Markh · T : O : R : Rathsge- | bietiger der Balley Öſter: vnd Com | menthvr zv Frieſach, welicher den | 16. February Ao. 1 . 6 . 87. in Gott ſeel: ent- | ſchlaffen.

Deme Gott gnedig vnd | barmherzig ſein wolle Amen.

Der Verſtorbene gehörte einem ſchon im 14. Jahrhunderte vorkommenden krainiſchen Geſchlechte an und eben er war es, welcher mit dem Diplome vom 28. Mai 1665 für ſich und alle übrigen Familienglieder den Grafenſtand erlangte. Die Katzianer ſind im Jahre 1823 im Mannsſtamme erloſchen.[1] Stammwappen in Gold eine aufſpringende ſchwarze Katze, welche in dem ſechsfeldigen Schilde mit Mittelſchild des gräflichen Wappens einwärts ſpringend das Feld 1 und 6 einnahm. Das groſse Wappen zeigt einen Schild zweimal längs und einmal quer getheilt, ſechsfeldig mit Mittelſchild. Im blauen Mittelſchilde ein gekrönter nach rechts fliegender ſilberner Adler, in den Klauen ein ſilbernes Lamm. 1 und 6 in Gold einwärts ſpringende ſchwarze Katze (Kazianer); 2 in ſchwarz ein ſenkrecht geſtellter goldener Pfeil, Spitze oben (Höflein); 3 und 4 in Roth gekrönte einwärts ſpringende ſilberne Katze mit einem goldenen Ring um den Leib und daran hängender gleicher Kette (Katzenſtein oder krainiſch Vigaun); 5 von Silber und Roth quergetheilt mit einem vierſpeichigen und vierkämmigen Mühlrade von gewechſelten Tincturen. Auf dem Schilde vier gekrönte Helme. Der rechte trägt drei Fahnen, der zweite die ſchwarze Katze von 1 und 6, der dritte den Adler des Mittelſchildes mit dem Lamme, der linke einen offenen Adlerflug, der rechte Flug iſt quergetheilt von Silber und Roth mit dem Rade des 5. Feldes, der linke ſilberne Flug iſt mit einem ſchwarz ſchräglinken Balken belegt, auf welchem der Pfeil des 2. Feldes liegt. (Familie Höfel zu Höflein und Hasberg) Der Berühmteſte des Hauſes war der kaiſ. Feldherr Hans Kazianer, von 1530—37 Landeshauptmann in Krain; oftmals glücklich im Kriege und Siege, kam er nach einem Unglücksfalle in den unbegründeten Verdacht der Untreue, und wurde ermordet 25. October 1538.

60. 1761. Im Kirchſchiffe rückwärts ein 106 Cm. hoher, 58 Cm. breiter weiſser Marmorſtein mit folgender Legende in Capitel-Schrift. Die letzten zwei Zeilen enthalten als Chronogram das Sterbejahr 1741:

† Vnter diſen Stain rvhet in | Gott | die wohl Edl und geſtrenge Frav | Anna Chatharina Havsrvkhin geborne | Tangerin, deren beyden löb- | lichen Commenden | ad S. Blaſivm alda in Frieſach vnd | zv St. Georgen am Sandhoff ge- | weſte Pflegerin | weliche | dvurch ſo vnvermvethen zeitlic- | hen hintrit in dem 42 Jahr ihres Al- | ters diſes zergengliche Leben mit | dem ewigen verwehslet | dannenhero |

WInsChen WIIr Ihr aLLsaMbt | DIe eWIge rVhe. |

[1] *Kneſchke*, Adels-Lexicon, V., S. 36.

Digitized by Google

D. Juden.

Bis zu Ende des 15. Jahrhundertes lebten auch Juden in und um Frieſach. Der nördlich der Stadt gelegene Vorort Judendorf gibt noch jetzt aller Welt lebende Urkunde von dem einſtigen Wohnſitze der Israeliten. Aber auch ſchriftliche und Stein-Urkunden vermelden davon. In Judendorf wurden zur Zeit des Propſtes Hohenauer, alſo vor etwa 50 Jahren, mehrere jüdiſche Grabſteine ausgegraben, theilweiſe als Mauerſteine verwendet; drei jedoch ſind erhalten geblieben, einer davon ſteht im Garten der Pfarre St. Stephan bei Dürrenſtein, zwei andere aber im Garten des Propſteihofes in Frieſach.

Der Profeſſor der orientaliſchen Sprachen Franz Fritz in Klagenfurt überſetzte die gut erhaltenen Inſchriften folgend:[1]

1. Trauer. Hier liegt Sara, die Gemahlin des Abraham N. Sie ging in die Ewigkeit ein im Jahre 1358.[2] Ihre Seele ſei im Bunde der Lebenden.

2. Sie ging in die Ewigkeit an dem 3. Wochentag des Monates Ader 1361.[3] Ihre Seele ſei im Bunde der Lebenden. Amen. 1. Buch Samuel 25—29.

3. Denkmal. Es ruht in dieſem Grabe in Frieden Joſeph Trutt, des Rabbi Sohn, ledig geſtorben am 15. Tage des Auguſt 1533.[4] Er war 110 Jahre alt und ein Groſsgelehrter. Seine Seele ſei im Bunde der Lebenden.

Dieſes letztere Denkmal iſt durch das, was es ausdrückt, feſſelnd. Mit dem der kärntniſchen Landhandfeſte einverleibten Patente des deutſchen Kaiſers Maximilian I. vom 10. März 1496 wurde den Juden in Kärnten, zu gleicher Zeit auch jenen in Steiermark auferlegt, dieſe Länder binnen einem halben Jahre zu verlaſſen.[5] Des Rabbi Sohn aber blieb noch 37 Jahre lang im Lande und ſtarb, wie ſein Grabmal bezeugt, in ſeinem Glauben, ohne Zweifel als der letzte Jude im Lande zu jener Zeit. Der Leichenſtein ſagt weiters: Joſeph Trutt ſei ein groſser Gelehrter geweſen. Hat man bei der Auswanderung der Juden den Gelehrten geſchont? oder nur den bereits 73jährigen Greis? von welchem man wohl nicht erwartet haben mochte, daſs er noch 37 Jahre lang im Leben verweilen und das ungewöhnliche Alter von 110 Jahren erreichen werde. Dieſe Inſchrift ladet faſt ein, den ſo viel verſchrieenen angeblichen Mangel an Humanität im Mittelalter. mit der nicht ſelten überlaut geprieſenen angeblichen Duldung unſeres Jahrhunderts zu vergleichen!

[1] Vergleiche: *Hohenauer*, Die Stadt Frieſach 1847, S. 115—17; — *Herrmann*, Handbuch der Geſchichte von Kärnten, I., 567—568; — *Springer*, Oeſterreichs kirchliche Kunſtdenkmale der Vorzeit. Frieſach S. XXV. — [2] Nach unſerer Zeitrechnung. — [3] März 1361 chriſtlichen Kalenders. — [4] Unſerer Zeitrechnung. — [5] *Hohenauer*, Kirchengeſchichte von Kärnten, S. 150.

Digitized by Google

ÜBER EIN KUNSTWERK DES BILDHAUERS GERHARD HEINRICH VON AMSTERDAM IN DER DECHANTEI-KIRCHE ZU BÖHMISCH-FRIEDLAND.

VON PROF. DR. ALWIN SCHULZ.

IN der Decanats-Kirche zu Böhmiſch-Friedland liegt nördlich in der Nähe des Hoch-Altars eine Capelle, welche die früheren Beſitzer der Friedländer Herrſchaft als Grabſtätte ſich erbaut haben. Dieſe Capelle iſt nach Norden hin mit drei Achteckſeiten abgeſchloſſen, architektoniſch — wenn ich mich recht erinnere — durchaus ſchmucklos. Hübſch iſt das Eiſengitter, welches ſie von dem Seitenſchiff der Kirche trennt, aber das Werthvollſte, das dieſes kleine Sanctuarium enthält, iſt das groſse Grabdenkmal des Feldmarſchalls Melchior von Redern, welches jene eben erwähnten drei Achteckſeiten der Capelle ausfüllt und bis zum Gewölbe derſelben hinaufreicht.

Melchior von Redern war 1555 am 6. Januar zu Breslau geboren, hatte eine ausgezeichnete Erziehung erhalten und auf Reiſen in Frankreich und Italien ſeine geſellſchaftliche und wiſſenſchaftliche Ausbildung vollendet. Heimgekehrt, vermälte er ſich mit der Gräfin Katharina Schlick. In den Türkenkriegen erwarb er ſich bald Ruhm und Anſehen; 1593 gewann er die Schlacht bei Siſſek eroberte die Feſtung Papa und vertheidigte dann 1598 vom 1. October bis 3. November mit gröſstem Heldenmuth und Erfolg Groſswardein. Kaiſer Rudolph II. belohnte ſeine Tapferkeit, indem er ihn am 16. Mai 1599 zum Ritter ſchlug, zum kaiſerlichen Rath, zum Hof-Kriegsraths-Präſidenten, zum General-Feldmarſchall in Ungarn und Oberſten in Raab ernannte. Im Jahre 1600 wurde er nach Wien zu Conferenzen berufen, erkrankte und ſtarb auf der Rückreiſe nach ſeinem Schloſſe Friedland in Böhmiſch-Brod am 20. September 1600 (*Mende*, Melchior von Redern. — Neues Lauſitziſches Magazin, XLVI., 235 ff). Ihn überlebte ſeine Witwe und ein einziger Sohn, Chriſtoph, geboren 1591. Die Leiche des Verſtorbenen wurde nach Friedland gebracht und unter groſsen Feierlichkeiten, Schaugepränge aller Art, endloſen Predigten, am 6. Januar 1601 in der oben geſchilderten Familiengruft beigeſetzt. Die Witwe lieſs eine ſchöne ovale Medaille zum Andenken an ihren Gemal ſchlagen und beabſichtigte nun ihm auch ein ungewöhnlich prächtiges Denkmal zu ſetzen. Mehrere Jahre vergingen indeſs, ehe ſie einen Meiſter gefunden der ihren Anſprüchen genügte; erſt 1605 beauftragte ſie den Breslauer Bildhauer *Gerhard Heinrich von Amſterdam*[1] mit der Ausführung des Monumentes, der dann in fünf Jahren dasſelbe zur Zufriedenheit der Beſtellerin ausführte.

Ueber die Herkunft und die Jugendgeſchichte des Meiſters berichtet uns ein Hochzeitsgedicht, das Georg Reuter bei Gelegenheit der Vermälung Gerhard Heinrich's und deſſen Stiefenkelin Barbara Wittich (den 20. Mai 1607) verfaſst hat, und das gedruckt worden iſt. Poetiſchen Werth hat dieſe Reimerei durchaus nicht, doch hat der Dichter wohl den Künſtler näher gekannt und über ſein Leben ſo Manches von ihm erfahren.

[1] 1880 habe ich zu Breslau eine Abhandlung über den Künſtler herausgegeben; weitere Studien haben aber ſo viel neues Material geliefert, daſs ich jetzt eine bei weitem vollſtändigere Schilderung des Meiſters zu liefern vermag.

Digitized by Google

„Der Geburt iſt er aus Hahland,
Von Amſsderdam der Handelſtadt,
Drin es manch ſchönen Künſtler hat.
Kunſtreich auch ſeine Eltern warn,
Von den er ehlich iſt geborn.
Der Vater des Herrn Breutigam
War der Chrveſt Kunſtreich mit Nam:
Heinrich Gerhard, Bildhawer ſchon;
Sein Fraw Mutter erbar, from,
War *Magretha, ein Wilhelmin*
Welche dan hat gezeugt mit ihm
Zwölff Töchter und nur zwene Söhn,
Welche noch beyd im Leben ſtehn.[1]
Gott ſie noch lenger auch erhalt,
Das ſie mit Ehren werden alt.
Weil Unfried war im Niderland,
Und in den Krieg zihn iſt keine ſchand,
Als hat ſich geſetzt zur Kegenwehr
Des Herren Breutigams Vater,
Drumb er dann von der Wiederpart
In Spanien gefangen wardt.
Durch Kunſt des Waſſerſteigens loſs
Er ward, welchs den Feind ſehr verdroſs.
Nach *Hollſtein* kam, darin 6 Jahr
In der Stadt *Kyll* gewohnt alldar.
Nach *Dantzig* ſich mit Kind und Weib
Endlich macht, 7 Jahr drin bleib.
In der Sterb er mit der Fraw ſein
Und ſieben Kindern thet ſchlaffen ein
ſtarb Anno 1585."

Aus dieſen Verſen ergibt ſich, daſs wir den eigentlichen Familiennamen des Künſtlers gar nicht kennen. Sein Vater nennt ſich Heinrich Gerhard, er ſelbſt Gerhard Heinrich. Beide Namen ſind nur Vor- oder Rufnamen; nach holländiſchem Brauch nennt ſich unſer Meiſter Gerhard Heinrich (s' ſohn), Gerit Hendrikzoon; der Vater hieſs alſo Hendrick Geritzoon. In Breslau hat der Bildhauer aber immer den Namen Heinrich als Familiennamen geführt. Seine Mutter Margaretha Wilhelmin wird wohl in Amſterdam auch Gretze Willmestochter genannt worden ſein. Der Vater hat ſich nun bei dem Aufſtand der Niederländer betheiligt, iſt von den Spaniern gefangen worden und durch die Kunſt „des Waſſerſteigens" ihnen wieder entkommen. Ob er, wie aus den Verſen hervorzugehen ſcheint, in Spanien gefangen gelegen hat, das mag dahingeſtellt bleiben, jedenfalls hat er ſich durch Schwimmen gerettet. 1572, als Alba's Erfolge Vielen die Flucht rathſam erſcheinen lieſsen, wanderte auch er mit Weib und Kindern aus und fand zunächſt in Kiel ein Aſyl; ſechs Jahre weilte er in dieſer Stadt und war wahrſcheinlich, was in Kiel wohl zu ermitteln ſein wird, als Bildhauer thätig, 1578 zog er nach Danzig, arbeitete da ebenfalls und ſtarb 1587. Sein Sohn hat vermuthlich bei ihm das Handwerk gelernt und iſt dann nach ſeiner Freiſprechung auf die Wanderſchaft gegangen.

„Anno 1587. Nu war dieſer Herr Breutigam ſein
In dieſes Land komen herein,
Hierin ſich etwas vmbgeſehn,
Das ſeiner kunſt möcht wol anſtehn.
Wie er dann zuvor in Frankreich,
Welſchland, zu Venedig, deſsgleich
Im Römiſchen Reich war geweſen."

Er hat ſich alſo ziemlich weit in der Welt umgeſehen und gedachte, wie die Verſe zu beſagen ſcheinen, auch in Breslau nur eine Zeit lang ſich aufzuhalten, in einer Bildhauerwerkſtätte Arbeit zu ſuchen. Er fand dieſelbe bei dem Stadtbaumeiſter und Bildhauer *Friedrich Groſs*.

Friedrich Groſs[2] war der Sohn des Breslauer Stadtmaurers Jacob Groſs, der 1558 und 1559 bei dem Neubau des Rathhausthurmes thätig geweſen war und der zwiſchen 21. October 1578 und 7. September 1579 verſtarb, und der Anna Walther, Schweſter des in Dresden lebenden hochangeſehenen Bildhauers Hans Walther. Ueber die Jugendzeit des Meiſters iſt uns nichts überliefert, 1569 iſt er wahrſcheinlich Meiſter geworden; ſein Namen iſt, was für ſeine künſtleriſche Stellung

[1] Ein Bildhauer *Hans Heinrich* iſt Anfang des 17. Jahrhunderts in Breslau nachzuweiſen. Er läſst 1604 Juni 20. mit ſeiner Frau Agnes eine Tochter Barbara taufen (M. Magd. k.), und ſtirbt 1617 den 5. Januar; 11. October ſtirbt ſein Sohn Hans. Es iſt aber nicht zu ermitteln, ob dieſer Hans Heinrich der Bruder des Gerhard Heinrich geweſen.

[2] Das urkundliche Materiale iſt in *meiner* Abhandlung „Die Breslauer Stadtbaumeiſter im 16. Jahrhundert" (Schleſiens Vorzeit, I., 115 ff.) abgedruckt.

Digitized by Google

bezeichnend erſcheint, ſowohl in die Zunft-Regiſter der Maler wie die der Maurer und Steinmetzen eingetragen. Am 27. September 1569 heirathete er in der Maria-Magdalenen-Kirche Margaretha, die Tochter des Barbiers Wilhelm Reiſer. Er bleibt alſo, indem er wieder eine Handwerkerstochter zur Frau wählt, den Gewohnheiten eines Zunftmeiſters noch treu. Seine erſte Arbeit iſt der Taufſtein in der Maria-Magdalenen-Kirche, der 1576 fertig wurde, eine ziemlich unbedeutende Leiſtung, die ſowohl in ihrer architectoniſchen Formengebung als vor allem in den Reliefs die Nachbildung niederländiſcher Muſter verräth. Der Rath der Stadt Breslau hatte aber Gröſseres mit dem Meiſter vor. Auf ſeine Veranlaſſung beſuchte er Danzig und Elbing, die Fortificationen dieſer Städte zu ſtudiren, und wurde nochmals nach Danzig geſchickt, als Stephan Bathori dieſe Feſtung belagerte. Er muſste nun allerdings verſprechen, am 31. December 1577 nicht ohne Wiſſen des Raths Breslau zu verlaſſen, damit ſeine Erfahrungen der Stadt zu Gute kämen, 1578 fertigte er einen genauen geometriſchen Plan von Breslau und deſſen Befeſtigungen und beginnt dann 1579 den Bau der Kanzel in der Maria-Magdalenen-Kirche, die 1580 am 23. December feierlich eingeweiht wurde. Im Ganzen iſt der Aufbau gefällig; die Anwendung von Sandſtein, weiſsem Lemberger Marmor, engliſchem Alabaſter, dem grünen ſerpentinähnlichen Zobtengeſtein (Gabbo), die reiche Vergoldung einzelner Partien, alles das zuſammen macht einen gar nicht üblen Effect; die Details, zumal die figürlichen Sculpturen, ſind dagegen recht mittelmäſsige Leiſtungen. Und doch: das Werk gefiel, ſo daſs nicht nur alle geſchriebenen und gedruckten Chroniken Breslau's ſeiner rühmend Erwähnung thun, ſondern auch ein Gymnaſial-Profeſſor Andreas Calagius daſſelbe in einem längeren Gedicht 1581 beſang und dem Künſtler folgendes Lob zurief:

166. I nunc, artificesque tuos, rumoribus audax
Mentora, Praxitelem, Polycletum cumque Myrone
Lyſippum centumque alios (hoc tempore quorum
Nil reſtat, niſi nomen iners) fer ad aſtra Vetuſtas:
Tu Friderice tuusque labor, durate vel iſto
Nomine, ſervati cauſſae melioris in uſum.

Mehr Lob kann am Ende kein Künſtler verlangen.

Seine Frau Margaretha hatte ihm mittlerweile ſechs Kinder geboren: eine Tochter Regina die 1570 am 5. September in der St. Eliſabeth-Kirche getauft wurde, und fünf Söhne, die alle in der Magdalenen-Kirche die Taufe empfingen: Jacob (geb. 12. Aug. 1572), Friedrich (geb. 12. Sept. 1574), Wilhelm (geb. 21. Mai 1576), Daniel (geb. 7. Jänner 1577; ſtarb bald) und Daniel (geb. 3. Juli 1580). Nach der Geburt des jüngſten Kindes, das auch bald verſchied, ſtarb auch Friedrich Gross' Weib, 1582 führte er eine zweite Gattin heim, diesmal aber hatte er ſeine Blicke auf eine Tochter aus einem vornehmeren, faſt patriciſchen Geſchlechte geworfen, die Urſula Rindfleiſch gewählt. Ihr Vater war Andreas Rindfleiſch, ein kaiſerlicher Steuereinnehmer, ihre Mutter Urſula Gengerin, die Tochter des Andreas Genger aus Nürnberg. Die junge Frau war mit den reichen Kaufmannsfamilien, mit den erſten ſtädtiſchen Beamten, mit dem Haupt-Paſtor von St. Eliſabeth verwandt; ihr Bruder Daniel Rindfleiſch (Bucretius) hatte als Arzt hohes Anſehen. So ganz ohne Aufſehen war es doch nicht vorübergegangen, daſs ein zünftiger Handwerksmann in einen ſo vornehmen Familienkreis hineinheirathete; zumal zwei Malergattinen Anna, die Frau des Barthel Fichtenberger, und Getrud, die des Hieronymus Beynhardt, hatten die Ehre der jungen Frau mit ihren Klatſchereien ſchwer angetaſtet, wurden verklagt, verurtheilt, auf Bitten ihrer achtbaren Männer zwar begnadigt, muſsten aber 1582 den 13. Auguſt Abbitte leiſten.

1586 verlieſs der bisherige Stadtbaumeiſter Heinrich Muntig von Groeningen den Dienſt in Breslau, und am 21. Mai desſelben Jahres wurde dieſe Stelle Friedrich *Groſs* übertragen. Er baut

Digitized by Google

weiter an der Fortification und errichtet 1586—89 das Ziegelthor, einen nicht unbedeutenden Bau, der bei der Schleifung der Breslauer Feſtungswerke nach 1807 zu Grunde ging. Ein paar Denkmäler in der Eliſabeth-Kirche, das des kaiſ. Rathes Alexander von Eck († 1577) und des Andreas Dudith († 23. Febr. 1589) rühren von ſeiner Hand noch her. Schon 1588 fühlte er ſich ſchwach und krank und ließs deſshalb am 29. September ſein Teſtament aufnehmen, legte es jedoch ſelbſt noch auf dem Rathhauſe am 15. December nieder. Am 15. Mai 1589 erſcheint er noch vor Gericht, aber ſchon am 16. October wird ſein Teſtament eröffnet. Er vermachte ſeinem älteſten Sohne Jacob, der wieder Bildhauer geworden war, ſeine Kunſtbücher, Kupferſtiche, Holzſchnitte und ſonſtigen Kunſtwerke, alles Bildhauergeräth. Die beiden anderen Söhne werden auch mit beſonderen Geſchenken bedacht; die Tochter Regina, die am 24. November 1587 einen Bildhauer Michael Wittig, geheirathet hatte, bekam einige Erbſtücke. Der Frau Urſula, mit der er keine Kinder gehabt, ſetzte er anſtändige Legate aus und überließs ihr vor allem das ganze von ihm für ſie angeſchaffte Inventar zum Lichthandel. Es iſt immerhin intereſſant zu erfahren, daſs die Frau eines Künſtlers, eines angeſtellten höheren ſtädtiſchen Beamten, eine Frau, die nach damaligen Begriffen aus der höheren Geſellſchafts-Claſſe herſtammte, mit Lichterziehen und Lichterhandel ſich einen Zuſchuſs zu ihrer Wirthſchafts-Caſſe zu verdienen nicht von der Hand wies. Der älteſte Sohn des Friedrich Groſs, Jacob, folgte dem Vater bald nach; am 20. October 1589 machte er ſein Teſtament, ſetzte ſeine Stiefmutter zur Erbin ſeiner Werkzeuge, des vorhandenen Alabaſters, des Jaſpis, der Hirſchgeweihe und des Schnitzholzes ein und ſtarb dann bald, da ſchon am 29. December ſein Teſtament eröffnet wurde.

Gerhard Heinrich hatte nun ſchon 1587 in der Groſs'ſchen Werkſtätte Arbeit gefunden und ſcheint bei der Krankheit des Meiſters im letzten Jahre wohl die Leitung des ganzen Geſchäftes übernommen zu haben. Als nun Groſs ſtarb, führte zunächſt die Witwe mit Hülfe von Geſellen und Lehrlingen — zwei noch ein halbes Jahr zu halten war ihr, wie wir aus Friedrich Groſs' des Aelteren Teſtament erfahren, erlaubt — die begonnenen Arbeiten zu Ende. Gerhard Heinrich ſtand ihr treu zur Seite und half ihr mit Rath und That; Jacob Groſs vermachte in ſeinem letzten Willen „Gerhard Henrichen, ſofern er ſeinem verſprechen nach die angefangene arbeit der Erbſchaft zu gutte ausmachen vnnd alhier heurathen wirt, ein Sturmhaube vnnd ein lanng Rohr ſampt allem Zugehoer, dif ſollen mein Bruder von meines Vatern Sturmhauben vnnd Buxen enntrichten." Der junge Geſell, dachte übrigens auch gar nicht daran, Breslau wieder zu verlaſſen, da ſich eine paſſende Heirath für ihn ſehr bald fand. Frau Urſula Groſs, geb. Rindfleiſch, war wahrſcheinlich noch eine junge ſtattliche Witwe, beſaſs ein hübſches Vermögen, einflufsreiche Verbindungen in der Stadt, ein eingerichtetes blühendes Geſchäft, und Gerhard Heinrich, ein noch junger Mann, vermuthlich jünger als Frau Urſula, mochte auch ihr eine ganz annehmbare Partie ſcheinen. Der junge Geſell erwirbt alſo das Meiſterrecht und läſst ſich den 4. Juni 1590 mit Friedrich Groſs' Witwe in der Maria-Magdalenen-Kirche trauen. Er übernahm nun die Verpflichtung auch für die Erziehung der Stiefſöhne ſeiner Frau Sorge zu tragen. Der älteſte derſelben, Friedrich, wurde wieder Bildhauer; ſchon 1600 den 24. März leiſtet er ſeinem Vormund und Stiefvater Quittung; er ſtirbt 1609 am 27. April und hinterläſst wieder einen Sohn, der Zechſchreiber der Groſs- und Kleinbinder wird, und den 12. October 1631 in der St. Eliſabeth-Kirche heirathet. Der andere jüngere Sohn Wilhelm ſtudirte Medicin; auch er quittirt den 13. October 1600 als Studioſus medicinae über den Empfang ſeines Erbtheils; 1607 erſcheint er bei einer Erbregulirung ſchon als „Philoſophiae et Medicinae Doctor, Römiſcher kaiſerlicher Majeſtat Hof-Medicus zu Prag." Endlich lebte in dem Hauſe des Gerhard Heinrich noch ein kleines Waiſenmächen, die Enkelin von Friedrich Groſs, Tochter der Regina, die mit dem Bildhauer Michael Wittig ſich 1587 verheirathet hatte. Schon im Januar (23.) 1591 hatte Wittig eine zweite Ehe geſchloſſen, auch dieſe Frau war 1594 geſtorben, er ſelbſt war 1595 den 24. Februar bis 3. März verſchieden und ſo war die kleine Barbara Wittig in das Haus ihrer Stiefgroſsmutter

Digitized by Google

gekommen und Gerhard Heinrich war zu ihrem Vormunde ernannt worden; ein Koſtgeld von 9 Groſchen wöchentlich wurde von deren Vermögen bezahlt. Aber auch eigene Kinder belebten bald das Haus des jungen Paares, Frau Urſula hatte in ihrer Ehe mit Groſs keine Kinder gehabt, dem Gerhard Heinrich gebar ſie ſchon 1591 einen Sohn Gottfried (geb. den 26. November), dann folgte 1593 die Tochter Urſula (geb. den 17. December), die aber bald ſtarb (1595 24/31. März), darauf 1596 der Sohn Jacob (geb. den 24. Juli). Zwei Zwillingstöchter wurden 1598 geboren und am 28. November Maria und Eliſabeth getauſt. Eliſabeth ſtarb, wie das Todtenbuch beſagt, ſchon 1599 6/13. Auguſt „an Fliſſen." 1600, den 19. Auguſt, wird der Sohn Daniel getauft und nach deſſen Tode erhält am 11. December 1601 ein jüngere Bruder, der 1607 19/26. October ſtirbt, denſelben Namen.

Anfang Januar (5.—12.) 1607 ſtarb Frau Urſula, der Witwer tröſtete ſich ſchnell genug, indem er ſchon am 20. Mai ſich ſein Mündel, Barbara Wittig, die etwa 17—19 Jahre alt ſein mochte, in der Maria-Magdalenen-Kirche antrauen lieſs. Zu Ehren dieſer Hochzeit wurde jenes obenerwähnte Feſt-Carmen gedichtet. 1603 wurde der Sohn Daniel geboren (getauft den 7. Februar — geſt. 1609 den 26 Juni bis 3 Juli), darauf 1609 eine Tochter Urſula (geb. den 5. Mai), 1610 die Tochter Eliſabeth (geb. den 9. September), 1613 der Sohn Gerhard (geb. den 19. November — geſt. den 6. Februar 1614). Seine Tochter erſter Ehe, Maria, hatte ſchon am 13. Februar 1613 den Seifenſieder Caſpar Röhricht geheirathet (Maria-Magdalenen-Kirche). 1614 machte er ſein Teſtament und legte es perſönlich am 4. November auf dem Rathhauſe nieder. Er vermachte ſeiner Frau und ihren beiden Töchtern Ursula und Eliſabeth, jeder vor aller Theilung voraus 200 Thaler, der Frau zudem noch alle ungemachten Sachen, ſowie die gebrauchte Wäſche und das Brennzeug nebſt den zugehörigen Büchern. Während Urſula alſo nebenher die Lichtzieherei betrieb, ſcheint Barbara ein Deſtillations-Geſchäft beſeſſen zu haben; ob ſie Parfümerien fabricirte oder Branntwein, das muſs dahingeſtellt bleiben. Der älteſte Sohn Gottfried iſt auswärts auf der Wanderſchaft. „Ferner ſo ordne und beſcheide ich auch meinem Eltiſten Sohne Gottfried Erſter Ehe Herzog Carles (das heiſst des Erzherzogs Carl von Oeſterreich, der 1608—1624 Biſchof von Kärnten war) Bildnus von Gold mit vier Demanten eingefaſst ſambt einem guldnen Wappen- und Türkies-Ring, daneben alle Kunſtbücher, Kupferſtiche, Wachskünſte, Viſierungen und Abriſse, und demnach in meiner Kunſtſtuben auff beiden Tiſchen an Indianiſchen Sachen, Schnecken und Antiquiteten vorhanden. Alſo ſol ſolches alles mit Fleiſs, damit nichts davon kome, dem Gottfried zum beſten verwahret gehalten und hernachher von den eingeſetzten Erben Ime umb eine gebürende Zalung angeſchlagen und gelaſsen werden." Die angefangenen Arbeiten ſollen Geſellen fertig machen. In die Maſſe theilen ſich Frau Barbara und Urſula, Eliſabeth, Gottfried und Maria, verehelichte Röhricht, zu gleichen Theilen, doch ſoll der letzteren, da ihr Mann verſchuldet iſt, ihr Erbtheil vor der Hand nicht ausgezahlt werden. Der Sohn Jacob wird wegen Ungehorſams und Schuldenmachens enterbt; ſeinen Pflichttheil hat er ſchon erhalten. 1615 den 20. April ſtarb Gerhard Heinrich in ſeinem Hauſe auf dem Neumarkt „an langwerender Krankheit" wie das Todten-Regiſter bemerkt.

Seine Witwe Barbara wartete nur die geſetzliche Friſt ab ſich wieder zu verheirathen. Auch ſie nahm ſich einen Bildhauer, vielleicht auch einen Geſellen ihres verſtorbenen Gatten, Gregor Hahn (oder Hanauer), lieſs ſich mit ihm am 15. Februar 1616 in der Maria-Magdalenen-Kirche trauen, und beſchenkte ihn ſchon im Mai mit einem Sohne Gregor (getauft den 21. Mai). Im Taufbuch der Maria-Magdalenen-Kirche iſt der Tag der Trauung mit einem Notabene neben der Taufeintragung vermerkt. Sie ſtirbt 1623 den 26. December an langwieriger Krankheit.

Gerhard Heinrich's Tochter Urſula wurde Dienſtmädchen und ſtarb, fünfzehn Jahre alt, den 27. Juni 1625 am hitzigen Fieber. „1636 den 15. October (†) Roſina Eliſabeth, Gerhard Heinrich's, Bildhauers aufm Neumarkte, gelaſſener Tochter mit Daniel Kuntzen Vorieren unter der weiſsen Compagnie unehelich erzeugtes Kind." (Todtenbuch). Gottfried Heinrich hat ſich vermuthlich in

Digitized by Google

einer anderen Stadt niedergelaſſen; in Breslau iſt ſowohl von ihm als von ſeinem Bruder Jacob keine Spur mehr auzufinden.

Von unſeres Meiſters künſtlicher Thätigkeit ſind wenige Berichte uns erhalten. 1598 gibt er folgendes Gutachten ab: „Die Erbarn Hanns Hofmann Vnd Gerhard Henrich, beide Bildhauer, vnſer mitburger, vnd haben auf die Supplication, Welche Abraham Peiſſer von der Freiſtadt Vns dem Rath vbergeben Vnd das innen Er Von Inen Zu wiſſen begert, was ſie Von Jacob Scholczen Zur Soraw, ſeinem Lehrmeiſter, ſo ſich Vor einen Bilthaur ausgeben ſoll, hielten, ſich erklert, das ſie anders nit wuſten, dan das derſelbe Jacob Scholcz bei ſeinem Vater, einem Tiſchler zu Schweidnitz, das Tiſchler handwerg erlernet, Daruber er dan auch ſeinen lehrbrief Daſelbſt zur Schweidnitz Vber das Tiſchler handwerg Vnd nicht vber das bilthawen bekommen, derowegen ſie Ihnen Dan auch bisdan (es were den, das er wegen bilthawns ſeine richtigen Zeugnus furlegte, wie ſichs bei dieſer Kunſt des bilthauens geburet) für keinen bilthauer erkennen konnen. Actum 3 Junii (15)98'" (Liber exceſſum).

Ueber ſeine Werke ſpricht unſer öfter erwähnter Reimſchmied:

„Wie er dann durch ſein edle Kunſt
Bey Fürſten und Herrn hat gros Gunſt,
Weil er etlich Fürſtlichen Perſon
Und andern Herrn hat manchen thon
Gar künſtlich Epitaphia,
Zu Elſs ein Predigſtul auch ja."

Die Kanzel in der Schloſskirche zu Öls iſt 1605 gefertigt; *Sinapius*, Olsnographia II. Herr Baurath von *Dehn-Rothfelſer* theilt mir über dies Denkmal folgendes mit: „Die Kanzel beſteht aus Holz Sie wird geſtützt von einem naturaliſtiſch behandelten Baumſtamme, vor dem ein heiliger Chriſtophorus ſich anlehnt. Die Brüſtung der Kanzel und die Kanzeltreppe wird durch Apoſtel-Statuen in Felder getheilt, die an der Kanzel mit rundbogigen, an der Treppe mit rautenförmigen Füllungen ausgefüllt ſind. Der glatte Grund dieſer Füllungen iſt nur in anderer Farbe marmorirt, ein Sockelgeſims unter denſelben in der Höhe der Poſtamente unter den Apoſtel-Statuen iſt mit facettirten Quadern verziert. Der Schalldeckel ſtellt in Barockformen einen ſich pyramidal zuſpitzenden reichen tempelartigen Aufbau dar. In der Färbung herrſcht ein Porphyrton vor." Wo aber ſind die Epitaphia der Fürſten und Herren zu ſuchen? Er muſste ſich doch ſchon eines ganz beſonders groſsen Rufes erfreuen, daſs ein ſo koſtbares Werk wie das Redern'ſche Monument ihm übertragen wurde.

„An jtzt (1607) ein ſolch Werk für ſich hat,
Welches ein groſs ſtücke Gelds geſtat;
Gehört dem Edlen geſtrengen Herrn,
Wolgeborn Herrn Melchior von Rehdern,
Welches dem Herrn ſeiner Gnad
Sein liebs Gemahl laſst richren auff,
Die Wolgeborne Wittib zart,
Im zu Ehrn, wagt gros Gelt darauff,
Welchs alſo zierlich wird gemacht,
Nicht bald desgleich iſt ſo erdacht,
Als es dieſer Herr Breutigam
Durch ſeine Kunſt macht lobeſam."

Die Arbeit wurde 1605 begonnen und am Katharinentage (den 25. November) 1610 in der Stadtkirche zu Friedland, die 1549—51 von Chriſtoph von Biberſtein gebaut und der h. Kreuzerfindung

Digitized by Google

geweiht worden ist, aufgestellt. *Sommer* schätzt in seiner Beschreibung des Königreichs Böhmen (Prag 1834—II. 311) den Preis des Denkmals auf 40.000 Thaler, *Némethy* in seinem Buche „Das Schloss Friedland in Böhmen und die Monumente der Friedländer Stadtkirche" (Prag 1818, 167) gibt folgenden Kostenüberschlag wahrscheinlich aus Friedländer Archivalien:

820 Centner Marmor	7800	Thaler
80 Centner Metall	4000	„
Fuhrlohn	3000	„
Der Meister wöchentlich 7 Thaler	1820	„
Der Polier wöchentlich 5 „	1300	„
18 Gesellen wöchentlich à 3 Thaler	14040	„
Verschiedene Unkosten	5000	„
Vergolden der Statuen, Tafeln und Verzierungen	300	„
	37.260	Thaler.

Eine bessere Beschreibung des Denkmals kann man wohl nicht geben, als die, welche der Meister selbst nach Vollendung seines Werkes verfasst und drucken liess. Es ist meines Wissens das erstemal, dass ein Künstler sich entschliesst, die Interpretation seiner Arbeit selbst zu übernehmen und zu veröffentlichen. Da dies Schriftchen jedenfalls sehr selten ist — nur die k. und Universitäts-Bibliothek zu Breslau besitzt ein Exemplar — so mag hier anstatt einer Beschreibung und Erklärung des Monumentes der Abdruck jenes sieben Quartseiten ausfüllenden Tractates folgen.

Kurtze Beschreibung | Dess Herrlichen Monumenti | vnd Begräbnüss, | Welches die | Wolgeborne Fraw, | Fraw Catharin, Fraw von | Redern, Geborne Schlickin, Gräffin von Pas- | saun vnd Weisskirchen, etc. Regierende Fraw der | Herrschafften Friedland, Reichenberg vnd | Seydenberg, etc. Wittib: | Ihrem | Neheſt Gott, höheſten Schatze, Hertzliebſten Herrn | vnd Gemahl (nun in Christo selig ruhend) | Dem auch | Wolgebornen Herrn, Herrn Melchiorn von | Redern, Freyherrn vnd Rittern etc. Herrn auff Fried- | land, Reichenberg vnd Seydenberg, etc. Röm. Kay. | May. Rath, vnd Hoffkriegsrath præ- | sidenten, Gene- | rali Feldmarschalln in Hungern, vnnd Obristem zu | Raab, Auch beyder Fürstlichen Durchl. Ertzher- | czogen Matthiæ vnd Maximiliani zu Oe- | sterreich, etc. Rath, etc. | Zu sonderen Ehren machen, vnd zu Ewigem gedächt- | nüss in der Kirchen zu Friedland auffrichten lassen: | Anno MDCX. | Gedruckt zu Bresslaw, bey Georg Bawman.

Dieses Stück vnd herrliche | Werck, Ist vom Fundament an, biss | oben hienauss, zusehen, Wie folget:

Erstlich sihet man vnten die Eroberungk oder Einnehmung der Vestung Papæ von metall gegossen, vnd im Fewer vergüldet, 2. Ellen lang vnd 1. Ellen breit. Darueben auff beyden seiten 2. gefangene, angeschmiedete Türcken, die das gantze Werck tragen, in rothem Marmor gehawen: Das Corpus ist mit allerley Kriegsmunition gezieret, Darauff dess Herrn Melchiors von Redern Bildnüss vnnd Contrafectur, So gross als Er im leben gewesen, von Metall gegossen, gleich in der mitten auffgerichtet, vnd daneben von grünem Iaspis ein Seulen, darauff er seine lincke Hand leget, Als einen Standhaftigen Helden bedeutend.

Auff der rechten seiten, Stehet die Wolgeborne Gräfin vnd Fraw Fraw, etc. Seine hertzliebeste Fraw Gemahlin, vnd nebeſt Ihr ein Tisch, von || grünem Iaspis gesetzt, daran das Schlickische Wapen schön in weissen Alabaster gehawen, etc. Auch in metall gegossen.

Auff der lincken seiten, Ist Ihr hertzliebster einiger Herr Sohn, der auch Wolgeborne Herr Herr Christoff von Redern, Freyherr, Herr auf Friedland, Reichenberg vnd Seidenberg, etc. Röm.

Digitized by Google

Kayſ. May. Truchſaſs, etc. Auch in lebens gröſſe, in metall gegoſſen, auffgerichtet, Alle drey ſauber verſchnieten, vnd mit allerley zierlichen Arbeit, auff die Rüſtung vnd Kleidung getrieben, etc.

Hinder die abcontrafecturen ſind kommen von Kupffer getriebene Arbeit. vnd im Fewer vergüldet, etc.

Vber dieſe, aller dreyer Grabſchrifft, in metall geetzet, vnd im Fewer vergüldet, etc.

Darüber vnd darunter in grünem Marmor, die ſchönen Lateiniſchen Verſs vnd Geſpreche, alles darein gehawen vnd vergüldet, etc.

Der Fraw Gräffin Ihr Gn. Lateiniſche Verſs, welche vber Ihr ſtehen ſind dieſe: ||

Care Marite, meo mihi pectore Carior, et dum
Vita tibi fuit, nunc ubi morte jaces;
Carus eras, et Carus eris: Carus quoque per te,
Unica qui vitae fax mihi, Natus erit.
Utque patescat amor meus iſte nepotibus olim,
Haec fidei monimen ſint monumenta meæ.

Deſs Herrn Melchiors von Redern, Freyherrns vnd Ritters, etc. Lateiniſche Verſs, welche vnter Ihme ſtehen, ſind dieſe:

Grata mihi pietas tua, Cara Marita, fidesque:
Et grata hæc fidei ſunt monumenta tuæ.
Cratior at Nati tua Cura. Sed ô mea quondam
Gura quoque! ô generis ſpes mea Nate mei!
Sis pius inprimis: Cari deîn geſta parentis
Magno imitare animo, nomine magnus eris.

Deſs Jungen Herrn, Herrn Chriſtoffs von Redern, Freyherrns, etc. Lateiniſche Verſs. welche auch vber Ihm ſtehen, mit vergüldeten Buchſtaben, lauten alſo:

O Vitæ Cynosura meæ, Pater, una, viæque!
O calcar geſtis ad pia geſta tuis!
Sedulus iſtud agam, tua per veſtigia currens,
Addat uti famæ poſt mea fama tuæ. ||
Intereà vitâ tu gaude celite: at ô heic
Longùm, cum Jovâ, ſpes mea, Mater agat.

Vber dem alten Herrn ſind zuſehen ſeine 16. Ahnen oder Geſchlechte, von metall, vnd im Fewer vergüldet: Darüber fleugt von Golde, der Römiſche Adler, Darhinder ſind die zwo Tugenden SPES und FIDES.

Daneben auff beiden ſeiten 2. fligende Engel von weiſſem marmor gehawen, Als der auff der rechten ſeiten mit der Helmdecken, Wie er von Ihr. Röm. Kay. May. wegen ſeiner treffiichen thaten zum Ritter geſchlagen worden: Der andere Engel auff der linken ſeiten ein Lorberkrantz haltend, vnd denſelben dem Herrn auffſetzend.

Nebeſt beyden ſeyten 6. columnæ oder Seulen von weiſſem marmor vnd grünen Iaspis gehawen, eine jede von 5. Ellen hoch. Darauff 4. gantze correntiſche Capitell, gantz vergültet, vnd 2. von Meiſsniſchem Alabaſter.

Auff der rechten ſeiten (NB. der Hauptfigur) daran hangend von metall die Feldſchlacht vor Ziſsegk. Vnd auff der linken ſeiten die Belägerung Groſswardein, || auch in metall gegoſſen ſauber verſchnietten, vnd beydes in Fewer vergüldet, etc.

Digitized by Google

Darüber auff der rechten ſeiten, vber der Fraw Gräffin, etc. König David zu Roſs ſtreittende, vnd daneben der ſtreitbare Held Ioſua. Auff der lincken ſeiten Iudas Maccabæus nebeſt dem Gedeon, gleichfalles zu Roſs ſtreittendt, gantz rund gehawen von rotem marmor, jedes 2. Ellen hoch.

Volgendſs hienauff gleich in der mitten, deſs Herrn Melchiors von Redern, Freiherrns vnd Ritters, etc. Wapen, in rothem marmor gehawen, gleichfalles 5. Ellen hoch, vnd alles durchbrochene Arbeit. Darüber der Triumphirende Salvator, der den Todt und Teuffel vberwunden, 2. Ellen hoch ſtehendt.

Vnd was ſonſten von Engeln, Cherubin, vergüldeten Löwenköpffen, vnd anderm von Goldt ſchönem ornat, mit welchem das gantze Werck illustriret und gezieret, hierzu kommen, wie ſolches daran genugſam zu befinden vnd zn ſehen iſt. ||

Zv dem gantzen Werck zu vergülden ſind kommen in die 300. gülden Vngeriſch.

Dieſes gantzen Wercks höhe, helt 15. Ellen.

Die breite 10. Ellen.

Vnd iſt dieſs gantze Werck von Rothem Böhmiſchen, Grünem Schleſiſchen, vnd weiſſem Friedlendiſchem marmor vnnd Iaspis zuſammen getragen.

Auch eines theiles weiſſer aus Engelland, Polen, vnd aus der Reuſsniſchen Lembergk herzu gebracht worden, etc.

Vnd ſonſten von anderen Edlengeſteinen, als Topaſiis, Saphier, Rubinen, vnd dergleichen, vorſetzt.

Zu dieſem Werck ſind auch kommen:

Von metall in die 80. Centner.

Vnd der aufsgearbeitete marmor 520. Centner.

Thut in allem an metall vnd marmor 600. Centner.

Daran gearbeitet ſelb 18. biſs in das 5. Jahr, kan derowegen ein jeder Verſtendiger leicht bey Ihme abnemen, was ſolches Werck koſten möchte, etc.

Dieſes Werck iſt im Jahr 1610. den 25. Novembris, welcher war der Tag S. Catharinae, verfertiget, vnd in der Kirchen zu Friedland glücklich auffgerichtet vnd gemacht,

Von Mir

Gerhardo Heinrico

von Ambſterdam, Bürgern vnd Bildhawern, jtziger zeit in Breſslaw.

Zwölf Jahre, nachdem Frau Katharina ihrem Gemahle dies groſsartige Denkmal geſetzt hatte, muſste ſie mit ihrem Sohne fliehen, ihr Beſitzthum im Stiche laſſen. Ihr Bruder Andreas Graf Schlik fand bei dem Blutgerichte zu Prag den Tod durch Henkershand; ſie ſelbſt und ihr Sohn Chriſtoph hatten als eifrige Proteſtanten gleichfalls die Sache des Winterkönigs unterſtützt und retteten ſich jetzt nach Polen. Ihre Güter wurden confiscirt; die Herrſchaft Friedland erkaufte 1622 Albrecht von Waldſtein. Als im Jahre 1639 die Schweden Friedland beſetzt hielten, verſuchte Chriſtoph von Redern vergebens nochmals den Beſitz ſeiner Familie wiederzuerlangen. Er ſtarb in der Verbannung 1642; ſeine Mutter war ſchon 1640 verſchieden. — Daſs bei den Kriegsereigniſſen auch das Redern'ſche Denkmal leiden werde, war vorauszuſehen. Die Edelſteine und der goldene Adler wurden wohl ſchon von den Schweden mitgenommen, die, wie geſagt, 1639 Friedland beſetzt hatten und am 10. December ſogar die Gruft des Melchior von Redern plünderten 1624 kehrten ſie zurück und haben da wohl noch entführt, was von Koſtbarkeiten ihre Vorgänger übrig gelaſſen. Nach *Sommer* (Königreich Böhmen II. 311) hauſten 1744 den 10. December die Preuſsen in Friedland und kamen im September 1759 unter General Fouqué nochmals dahin zurück. Viel werden ſie an dem Redern'ſchen Denkmal nicht mehr erbeutet haben. Jaroslav *Schaller* (Topogr. des Königr. Böhmen, Prag 1790 IV. 287) beſchreibt das Grabmal und berichtet, es ſei geſchmückt mit

Digitized by Google

vielen metallenen im Feuer vergoldeten Tafeln, die mit Topaſen, Rubinen, Saphiren und anderen Edelſteinen reichlich beſetzt geweſen, im ſchwediſchen und preuſsiſchen Kriege aber derſelben faſt gänzlich beraubt worden ſeien.

W. A. *Gerle* (Bilder aus Böhmens Vorzeit Prag 1840) erwähnt der Edelſteine gar nicht mehr, und als ich 1868 das Denkmal eingehend unterſuchte, konnte ich gar nicht die Stellen ausfindig machen, die ehedem mit Edelſteinen beſetzt geweſen ſein ſollten. Uebrigens iſt das Monument viel weniger ruinirt als man nach Schaller's und Sommer's Bericht annehmen ſollte. Der goldne Adler fehlt und auch jene Edelſteine, ſonſt ſind nur wenige Stücke abhanden gekommen. Es fehlen die ſchwebenden Engel, die Victoria im rechten Bogenzwickel, acht von den 16 Ahnenwappen, die Löwen und Engelsköpfe an den Säulen. Die Relief-Tafeln der Erſtürmung von Papa und der Vertheidigung von Groſswardein, die früher an den Säulen hingen, lehnen jetzt unbefeſtigt an dem Monumente. Im Schloſſe zu Friedland wird noch eine Zeichnung bewahrt, die vor Plünderung des Denkmals angefertigt worden iſt.

Die Arbeit ſelbſt iſt von ungleichem Werthe. Der architectoniſche Aufbau iſt nicht ohne Wirkung; die Anwendung verſchiedenfarbiger Steine belebt das Ganze und bringt die Gliederung der Bautheile zur rechten Geltung. Dagegen ſind die Marmor-Sculpturen ſehr ſchwach. Die Bronze-Statuen ſind vortrefflich modellirt und ebenſo ſehr geſchickt gegoſſen und ciſelirt. Ob Gerhard Heinrich ſelbſt eine Guſshütte beſeſſen, iſt unbekannt; vielleicht hat der Glocken- und Stückgieſser Gerhard Götz, der mit dem Meiſter bekannt und durch Gevatterſchaft verbunden war, Guſs und Ciſelirung beſorgt. In dem Muſter der Damaſt-Robe der Frau Katharina wiederholt ſich öfter die Chiffre MK; es ſind da die Anfangsbuchſtaben von deren Vornamen, dem ihres Gemahls und ihres Sohnes, verbunden (Melchior, Chriſtoph, Katharina). Sind die Bronze-Figuren wirklich eines Künſtlers würdige Arbeiten, ſo ſind die bronzenen Relief-Tafeln geradezu ſchülerhaft, roh und ungeſchickt ausgeführt. Meiſter Gerhard Heinrich hat ſich doch, wenn man das Monument genau und eingehend ſtudirt, die Ausführung desſelben recht leicht gemacht. Der Entwurf mag von ihm herrühren und der iſt ja auch ganz anſprechend, aber die Arbeit ſelbſt hat er ſeinen Leuten überlaſſen; ein Künſtler, der die Bronze-Figuren zu modelliren vermochte, der iſt nicht im Stande ſo lahme und ſtumpfe Geſtalten wie die Marmor-Figuren auf dem Haupt-Geſims auszuführen. Die Arbeit muſs er ganz ſeinen Leuten überlaſſen haben, aber ihm wird immer der Vorwurf gemacht werden können, daſs er ſo ungewandte Kräfte zur Ausführung einer ſo theuren Arbeit herangezogen hat, daſs er es vor allem vor ſeinem Künſtlergewiſſen verantwortete, die gewöhnlichſten zum Theile gar ſchülerhafteſten Geſellenleiſtungen mit ſeinen eigenen künſtleriſchen Compoſitionen zu einem Ganzen zu vereinen.

Siegel der Stadt Olmütz.

Digitized by Google

EINIGE ÄLTERE ELFENBEINARBEITEN KIRCHLICHER BESTIMMUNG.

VON DR. KARL LIND.

(Mit 33 Text-Illuſtrationen uud zwei Tafeln.)

ELFENBEIN war ſtets ein mit Vorliebe geſuchtes Material zur Anfertigung von plaſtiſchen Arbeiten. Seine Verwendung reicht in die älteſten Zeiten der Cultur zurück, ja es war im Alterthum in gewiſſer Beziehung der gröſseren Plaſtik viel mehr dienſtbar, als dies im Mittelalter der Fall war. Erſt mit dem Wiederaufleben der Antike in der Kunſt wendete ſich der kunſtfertige Schnitzer und Dreher wieder dieſem Material zu und die Liebhaberei gewann Intereſſe für derlei gröſsere Arbeiten, was dann geſteigerte Erzeugung derartiger Kunſt-Producte zur Folge hatte.

Das Mittelalter hielt in Bewunderung der aus der Antike übernommenen Vorbilder ſtets an dieſem werthvollſten und vornehmſten unter den thieriſchen Bearbeitungs-Stoffen und überdies für die Bildſchnitzerei und Drechslerei ſo beſonders geeigneten Material zwar mit Vorliebe feſt, ohne es aber ſo reichlich in Verwendung zu bringen, als die darauffolgende Zeit. Wie faſt die ganze Kunſt des Mittelalters war auch die Elfenbeinſchnitzerei beinahe nur der chriſtlichen Kirche gewidmet und für deren Bedürfniſſe und Prunk thätig. Erſt der Verlauf der weiteren Jahrhunderte ſchuf dieſer Kunſt auch für profane Zwecke genügenden Raum zur Entwicklung, bis gegen den Schluſs des Mittelalters dieſe Richtung unzweifelhaft das Uebergewicht erreicht hatte.

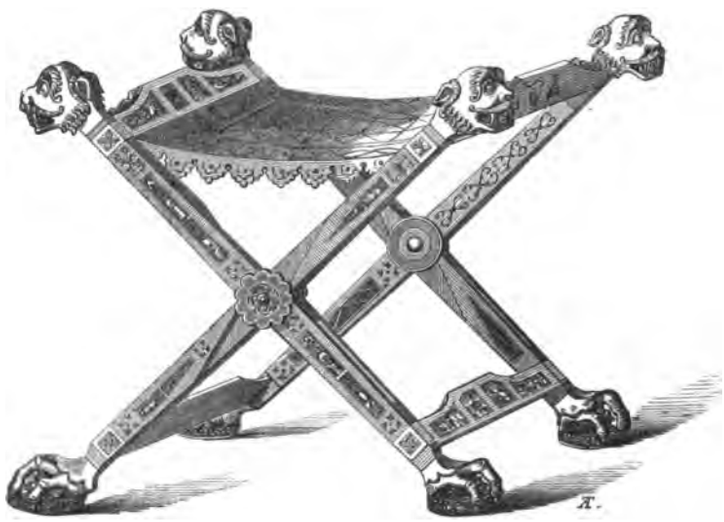


Fig. 1.

Das Elfenbein hielt man ſeiner Feinheit und ſchönen weiſsen Farbe wegen, dann mit Rückſicht auf ſeine Beziehung zum Elephanten — als dem von den chriſtlichen Phyſiologen bezeichneten Muſter der Reinheit — für ein beſonders berufenes Material im kirchlichen Dienſte. Man verwendete dieſes Material zur Ausſchmückung von Buchdeckeln, zu Büchſen, namentlich jener zur Aufbewahrung von Hoſtien (Ciborien) und Reliquien beſtimmten, für kleine Figurengruppen, für kleine Weihwaſſer-Gefäſse, Biſchofſtäbe, für Kuſstäfelchen und kleine ſchreinförmige Reliquiare. Auch ſchmückte man damit die nach Art der Dyptychen und Triptychen der Antike gebildeten kleinen

Digitized by Google

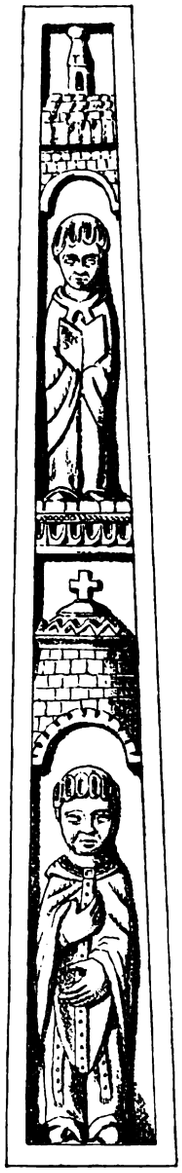


Fig. 17.

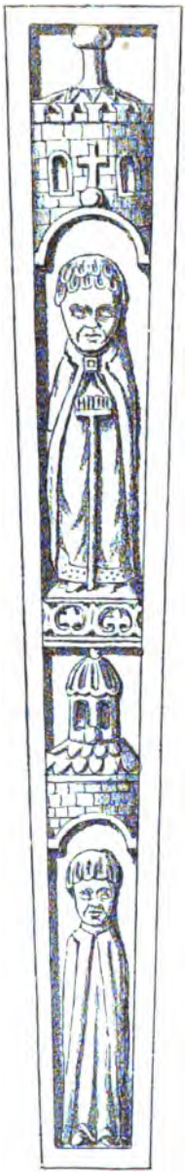


Fig. 18

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

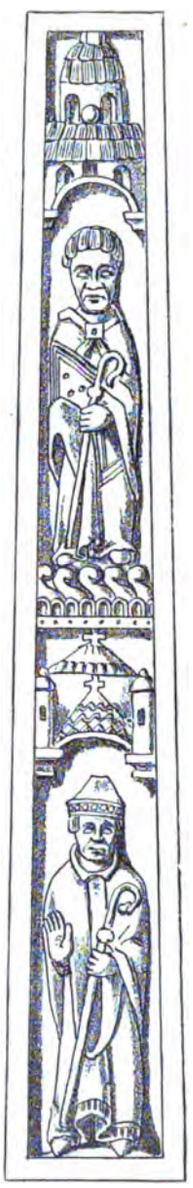


Fig. 19.

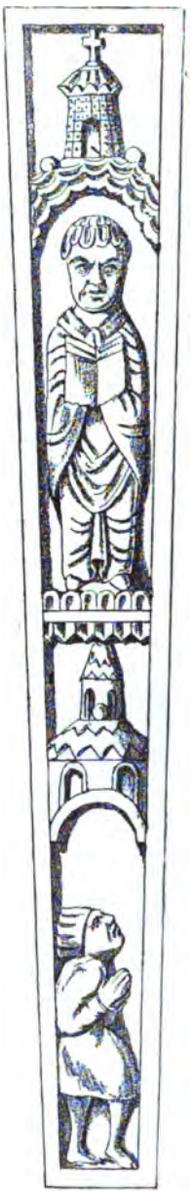


Fig. 20.

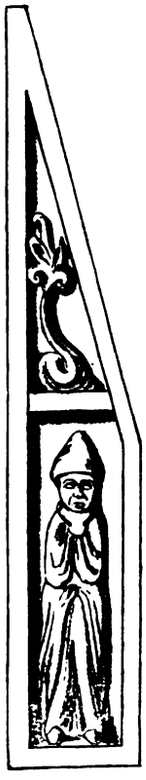


Fig 21.

Fig. 22.

Fig. 8.

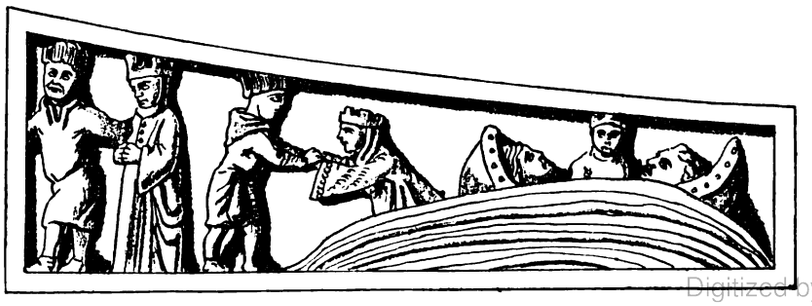


Fig. 9.

Fig. 23.

Digitized by Google

Trag-Altäre; nur wurde jetzt das von der Aufsenfeite der Deckel nach Innen verlegte Elfenbein-Relief mit der natürlicherweife kirchlichen Darftellung zur Hauptfache, während es früher nur eine verzierende Beigabe war.

Im 10. Jahrhundert und mehr noch im 11. Jahrhundert fand die Elfenbeinarbeit in Deutfchland und zwar am kaiferlichen Hofe und in den reichen und prachtliebenden Bisthümern und Klöftern eine vorzügliche Pflege. Die damals gefchaffenen Werke laffen den darin zur Geltung gelangenden zunehmenden geiftigen und künftlerifchen Auffchwung deutlich erkennen. Im Abendlande treffen die eigenen Schöpfungen der Kunft und damit der einzelnen Zweige derfelben, alfo auch der Elfenbeinfchnitzerei mit jenen von Byzanz zufammen, und war es eine natürliche Folge davon, dafs die letzteren auf die heimifche Schnitzkunft einen zwar eigenthümlichen, aber gewifs heilfamen modificirenden Einfluls ausübten, ohne dafs fie dafelbft in getreuer Weife durch die Hand der klöfterlichen Künftler nachgeahmt worden wären. Vielmehr vereinigen fich hier einerfeits die mangelhafte und rohe Darftellung und die ungenügende Technik, anderfeits die byzantinifchen Mufter mit einem folchen Erfolge, dafs fich daraus eine beffere und geübtere Behandlung, eine Abfchwächung der Starrheit der byzantinifchen Darftellungen durch einen diefelbe mildernden fchwachen Anflug der Antike ergab, der fich mit ungleicher Macht hinfichtlich Leben, Bewegung, Gruppirung und Ausdruck geltend machte; in Folge davon zeigten fich Spuren einer neuen eigenen Kunftrichtung.

Fig. 2.

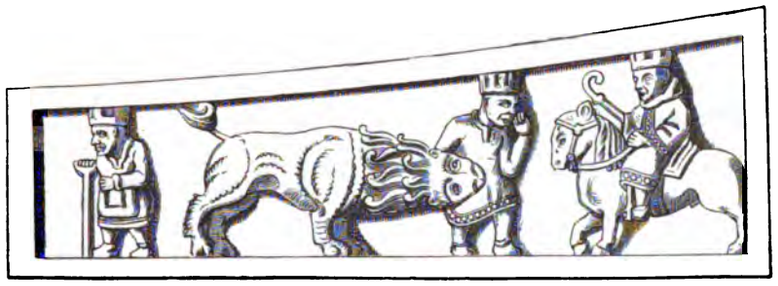


Fig. 3.

An den Werken des 11. Jahrhunderts insbefonders treten neben dem tieferen geiftigen Ausdrucke, dem in der damaligen Kunftftrömung gelegenen und deutlich hervortretenden Bemühen nach möglichft vielen fymbolifchen Beziehungen und neben einer gewiffen Lebhaftigkeit der Bilder, einem Ringen nach Wahrfcheinlichkeit und Empfindung die Form und correcte Zeichnung immer mehr in den Hintergrund; es werden, ohne gerade auf die byzantinifchen Vorbilder und noch weniger auf jene der Antike zurückzugreifen, die menfchlichen Körper unrichtig wiedergegeben, die Köpfe, Hände und Füfse unwahr, grofs und plump, die Thiere und Pflanzen bleiben zwar charakteriftifch und zeigen ein Beftreben nach möglichft natürlicher Wiedergabe, find aber roh und derb ausgeführt, kurz die fchon im früheren Jahrhundert erfcheinenden Spuren der neuen und eigenen naturaliftifchen Richtung entwickeln fich nun kräftig zur Selbftändigkeit und faft rückfichtslos gegenüber einer edlen und fchönen Darftellung.

Fig. 4.

Digitized by Google

Ein koſtbares Denkmal früh-romaniſcher Elfenbeinſchnitzerei befindet ſich in dem Benedictiner-Frauenſtifte am *Nonnberg* in *Salzburg*. Es iſt der Thronſtuhl der Aebtiſſin, ein höchſt merkwürdiges und überaus ſeltenes Möbelſtück. Im Jahre 1242 gab Erzbiſchof Eberhard II. der Aebtiſſin Gertraud II. (1232—1252) und allen ihren Nachhfolgerinnen das Vorrecht, ſich des Faldiſtoriums und des Pedums zu bedienen: „utatur ſella ſive Kathedra et virga ſive baculo paſtorali". Die Anſchaffung des heute noch vorhandenen Thronſtuhles dürfte ſomit in die Zeit der Erlangung der erwähnten Auszeichnung gehören, wiewohl der primitiv romaniſche Charakter der an demſelben befindlichen Verzierungen eine frühere Entſtehungszeit vermuthen läſst.

Fig. 5.

Wie die Abbildung in Fig. 1 zeigt, handelt es ſich um einen zuſammenſchlagbaren Thronſeſſel ohne Rücklehne, einen Faltſtuhl. Der Stuhl ſelbſt iſt von Holz, roth und mit Gold bemalt und an vielen Stellen mit eingelegten kleineren und gröſseren Elfenbein-Reliefs geziert, theils blos ornamentaler Art, theils ſind beſtimmte Scenen dargeſtellt, die ſich wahrſcheinlich weniger auf Heiligen-Legenden und auf das Mönchsleben als auf irgend eine Heldenſage beziehen. Leider ſind ſchon einige dieſer Schnitzwerke herausgefallen und verloren gegangen. Nebſt der Elfenbein-Verzierung iſt an drei Stellen der Seitenlehne auch Malerei angebracht, eine Zugabe weitaus jüngerer Zeit, doch von hohem Intereſſe. Die Bildchen ſind auf Goldgrund gemalt und zeigen das Martyrium des heil. Amand, Samſon im Kampfe mit dem Löwen und die Uebergabe des Fallſtuhles durch den heil. Rupertus und einen Benedictiner-Mönch an die knieende Aebtiſſin. Faſt alle Elfenbeinbildchen ſind in den folgenden Abbildungen wiedergegeben. Fig. 2—9 bringen die gröſseren

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 10.

Bildchen, die ſich an den ſeitlichen Verſtärkungsleiſten des Stuhles befinden, darunter ein Bildchen mit einer Hirſchjagd, Fig. 10—13 die dort hefindlichen Mittelbildchen in Elfenbein, Fig. 14 ein

Digitized by Google

St. Paul.

Digitized by Google

K.K. Hof- u. Staatsdruckerei.

Digitized by Google

Beſatzſtück der Oberfläche der Seitentheile, Fig. 15—28 ornamentale und figurale Beſatzſtücke an Füſsen, Fig. 29 Beſatzſtücke an der Achſe und Fig. 30—33 die bronzenen Beſatzſtücke an den oberen und unteren Enden des Geſtelles in Form von ſtyliſirten Löwenköpfen und Tatzen. Unter den Letzteren und in den Rachen befinden ſich theils Menſchen theils kleine Thiere.

Fig. 14.

Ein weiteres Beiſpiel bietet der hochintereſſante Buchdeckel, der ſich im Schatze des Stiftes *St. Paul* in Kärnten befindet. Die beigegebene Tafel I veranſchaulicht denſelben. Das Elfenbeinſchnitzwerk gehört in das 11. bis 12. Jahrhundert. Die Umrahmung aus vergoldetem Silber mit eingravirten Pflanzen-Arabesken und der Medaillon-Beſatz in den Ecken (die vier Evangeliſten mit ihren Symbolen) in getriebener Arbeit dürften dem 14. Jahrhundert entſtammen. Das Elfenbeinſchnitzwerk zeigt innerhalb einer kräftigen Akanthus-Umrahmuug zwei Darſtellungen: nämlich Chriſti Himmelfahrt und Chriſtus als Weltrichter.

Fig. 15.

Im erſten unteren Bilde ſieht man wie Chriſtus gegen Himmel ſchwebt, dort von zwei ſich in Ehrfurcht tief beugenden Engeln empfangen wird und ſich ihm die rechte Hand Gottes entgegenſtreckt. Unten die Schaar der Apoſtel und in der Mitte Maria, alle in lebhafter Bewegung und gegen Himmel blickend, beſonders Maria, die zu dem ſcheidenden Sohne mit aufgehobenen Händen emporſieht. Die Darſtellung iſt übrigens ſehr naiv; denn acht der Apoſteln blicken in entgegengeſetzter Richtung empor, können daher Chriſtum nicht ſehen.

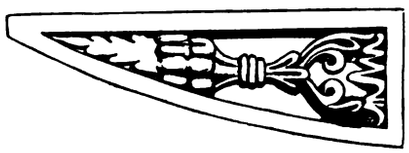


Fig. 16.

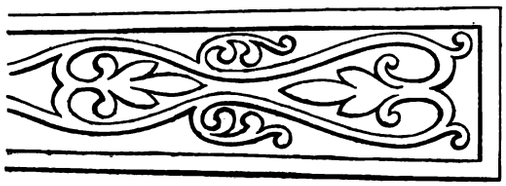


Fig. 24.

Das zweite und obere Bild, das beiläufig nur ein Dritttheil des ganzen Reliefs einnimmt, ſtellt Chriſtum auf einem Thronſtuhle ſitzend dar, die Rechte zum Segen erhebend, in der Linken das Evangelium; die ganze Darſtellung innerhalb eines einem halben Ei ähnlichen Ovales mit nach innen gebauchter Fläche, das von zwei Engeln getragen wird. Oben in kleinen Medaillons Sonne und Mond als weibliche Bruſtbilder. Betrachtet man die einzelnen Figuren, ſo iſt deren Zeichnung, namentlich was die körperlichen Stellungen anbelangt, ſehr mangelhaft; die Füſse und insbeſonders die Hände ſind zu groſs. Dennoch hat der Künſtler dem Schnitzwerke eine beſondere Aufmerkſamkeit zugewendet; beſonders ſind die Köpfe und die Geſichter mit groſser Sorgfalt behandelt und iſt ihnen ein für die Anfertigungszeit überraſchender Ausdruck gegeben. Das ganze Bild charakteriſirt ſich als ein Werk ſtreng romaniſchen Styles.

Fig. 25.

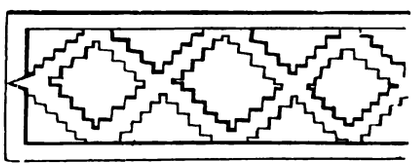


Fig. 26.

Digitized by Google

Schliefslich fei noch ein Beifpiel einer Elfenbeinfchitzerei kirchlichen Charakters aus etwas jüngerer Zeit, etwa Anfang des 15. Jahrhunderts gegeben. Es ift diefs ein Diptychen im Schatze des Stiftes *Kremsmünfter* befindlich (fiehe Tafel II). Beide viereckige Bildchen find mit je drei Spitzbögen in gefchmackvoller Weife baldachinartig bekrönt. Im erften Bilde fehen wir die drei Könige in der Anbetung und Opferung vor dem Chriftkinde, das bekleidet am Schofse feiner jugendlichen Mutter fitzt, während ein Engel diefe krönt. Ober den drei Königen der fie leitende Stern. Der eine knieende König bringt in einer kelchartigen Schale Münzen, und hebt mit der andern die Krone von feinem Haupte. Die beiden anderen tragen verfchloffene Gefäfse (Büchfe, Ciborium). Im zweiten Bilde wird der Kreuzestod Chrifti veranfchaulicht. Chriftus ift bereits am Kreuzholze hängend zufammengebrochen, die Körperlaft wird nur mehr von den angenagelten Händen getragen und die Füfse find mit heraustretenden Knieen zufammengezogen. Vom Schmerze überwältigt finkt Maria in die Arme zweier Frauen, die hinter ihr ftehen. An der linken Seite des Kreuzes ftehen Johannes und der Hauptmann. An den Enden des Querbalkens Engel, die mit den Nägeln durchfchlagenen Hände des Erlöfers gewifsermafsen unterftützend; ober dem Kreuze Sonne und Mond. Das Schofstuch Chrifti reicht über die Knie hinab, die Füfse find mit einem Nagel angefchlagen. Nicht klar ift die Motivirung der in die Seite Chrifti geftofsenen Lanze, die mit Marien in Verbindung fteht. Die Figuren erfcheinen leicht bewegt in ziemlich natürlicher Haltung, die Köpfe jedoch unproportionirt grofs, die Gefichter mit einem gewiffen geiftigen Ausdrucke, die Gewandung noch mit langgezogenen Falten, ftellenweife aber knitterig.

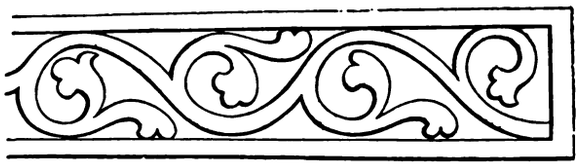


Fig. 27.

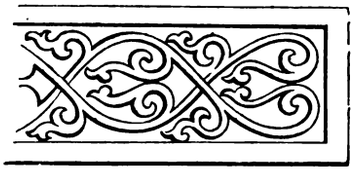


Fig. 28.

Fig. 29.

Fig. 30.

Fig. 31.

Fig. 32.

Fig. 33.

Digitized by Google

DIE RUINE DER ALTCHRISTLICHEN BASILICA IN MUGGIA VECCHIA BEI TRIEST.

Von Rudolph von Eitelberger.

IN der Bucht von Muggia bei Trieſt liegt hart am Meere die gleichnamige Stadt, ein kleiner Ort mit einer recht intereſſanten Kirche aus dem 15. Jahrhunderte. An der Façade derſelben ſieht man ein ſchönes Radfenſter, in deſſen Mittelpunkt ſich Maria mit dem Jeſuskinde befindet. Am Tympanon der Eingangsthür iſt eine intereſſante Darſtellung Gottvaters mit Jeſus auf dem Schoſse angebracht, umgeben von zwei Engeln. Am Architrav der Thür ſieht man das Lamm. Wappen und Inſchriften geben hinreichende Daten über die Erbauung der Kirche. Der Platz vor der Kirche mit dem Palazzo der Municipalität gibt uns das Bild eines von Venedig beherrſchten kleinen Städtchens, das ſich im Kampfe mit Maximilian I. tapfer benommen hat. Der Pfarrer bewahrt zwei höchſt intereſſante Stücke; ein prachtvolles Oſtenſorium im ital.-gothiſchen Style des 15. Jahrhunderts und einen Kelch aus derſelben Zeit, in dem ſich aber einige Beſtandtheile aus frühromaniſcher Zeit befinden. Beide Objecte verdienten eine Aufnahme von kundiger Hand.

Was mich aber nach Muggia geführt hat, iſt nicht das heutige Muggia, ſondern *Muggia vecchia*, deſſen Ruinen ſich auf der ſteilen Höhe oberhalb Muggia befinden. Es wurde in dem Kampfe der Venezianer mit den Genueſen im 13. Jahrhundert vollſtändig zerſtört und ſodann von den Einwohnern verlaſſen. Nichts blieb übrig als einige Bäume von ungewöhnlicher Schönheit und die Ruinen der Umfangsmauer und die den Apoſtelfürſten Peter und Paul gewidmete Kirche. Architekt *Pulcher* machte mich auf dieſe Kirche aufmerkſam, und in ſeiner Begleitung unternahm ich den beſchwerlichen Marſch auf die Höhe zu der Kirche, von der man eine prachtvolle Ausſicht auf das Meer und Trieſt genieſst.

Die Kirche gibt ein recht deutliches Bild einer kleinen alt-chriſtlichen Baſilika, angemeſſen den Bedürfniſſen einer kleinen chriſtlichen Gemeinde. Was eine Baſilika charakteriſirt, iſt, wenn auch nur in Ruinen, noch erhalten. Die Mauer des Atriums mit dem Kantharus, die Vorhalle, das Pulpitum, die Cancellen, der Ambon ſind erhalten. Sie ſind aus Marmor mit Ornamenten verſehen, welche ganz den longobardiſchen Ornamenten in Cividale analog ſind. Betrachtet man die Ornamente, welche auf dem Aufsenrande des fechseckigen Inmerſions-Taufbeckens in der Kathedrale des S. Juſtus in Trieſt und die Ornamente auf einigen ornamentalen Ueberreſten, welche aus Aquileja ſtammen, ſo kann man den Gedanken nicht unterdrücken, daſs dieſe Ornamente mit ihren eigenthümlichen Verſchlingungen, Thier- und Menſchen-Fratzen, die Kunſtſprache der Bildhauer jener Zeit geweſen ſind, welche durch die Zerſtörung Aquilejas von Attila und Karl dem Groſsen begrenzt iſt. Die Kirche, die leider nur nothdürftig in Stand gehalten wird, iſt eine *altchriſtliche dreiſchiffige Pfeiler-Baſilika* mit drei Apſiden, von denen nur die mittlere am beſten erhalten iſt. In der Kirche ſind noch vorhanden das Pulpitum, der Ambon und die Cancellen.

Das Pulpitum ſteht frei, hart neben dem Ambon, der ganz dieſelbe Grundform hat, wie zu Grado und Torcello. Nur iſt er roher in der Arbeit und ruht auf ſechs freiſtehenden Säulchen,

Digitized by Google

deren Säulenfuſs mit Eichenblättern geziert iſt. Als eine Beſonderheit iſt zu verzeichnen, daſs auf dem oberen Rande zwiſchen zwei Köpfen ſich ein marmornes Leſepult befindet.

Die innere Einrichtung der Kirche iſt ganz in der Art, wie ſie bei den römiſchen Baſiliken vorkommt; das Mittelſchiff iſt mit den Cancellen verſehen zur Aufnahme der Lectoren und Sänger, jedes von den Seitenſchiffen hat ebenfalls ſeine Cancellen. Die Abſiden ſind in der Art der orientaliſchen Baſiliken horizontal abgeſchloſſen.

An den beiden Wänden des Hauptſchiffes ſind Fresken von denen vier, die der Evangeliſten, den ſpät-byzantiniſchen Charakter an ſich tragen. Aus einer jüngeren Zeit, etwa dem 14. Jahrhundert, dürfte die heil. Catharina, der heil. Dominicus und ein coloſſaler Chriſtoph mit dem Jeſuskinde mit der bekannten Inſchrift, daſs wer an dieſem Tage das Bild Chriſtophs erblickt, an einem plötzlichen Tode nicht ſterben wird, herrühren. Trotz vielfacher Uebertünchung kamen die Spuren der Malerei mit der Zeit zum Vorſchein, was daraus erklärt wird, daſs die Farben mit Wachs gemiſcht waren. Im Orient hat Herr *Pulcher* öfter wahrgenommen, daſs die Wachsfarben durch die Uebertünchung durchwachſen.

Am Altare hat man eine antike Inſchrift angebracht, deren Züge die beſte Zeit der römiſchen Kaiſer charakteriſiren:[1]

C·IVLIO
NICOSTRATO
FIL·PIISSIMO
ANN·XVIII.M·VIIII·D·XII
IVLIVS·NICOSTRATVS
.....NVPHE.

[1] Der Archeografo Trieſtino. Vol. IV, pag. 508 bringt dieſe Inſchrift. Siehe auch *Hieronim. della Croce.* Memor. di Trieſte, Venezia 1998, pag. 279.

Digitized by Google

VII.

BERICHT

der k. k. Central-Commiſſion für Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1881.

Im Anſchluſſe an den VI. Bericht dieſer Commiſſion über ihr Wirken im Jahre 1880, der mit Schluſs jenes Jahres der Oeffentlichkeit übergeben wurde, veröffentlicht dieſe Commiſſion mit dem Gegenwärtigen den Bericht über die von ihr behandelten Angelegenheiten während des eben abgeſchloſſenen Jahres 1881. Die Zuſammenſetzung der Commiſſion erlitt in dieſem Zeitraume durch zwei Todesfälle eine weſentliche Aenderung.

Zunächſt hatten wir den Tod des Mitgliedes Albert Ritter *v. Cameſina-Sanvittore* zu verzeichnen. Der Präſident eröffnete die Sitzung am 17. Juni mit einem Nachrufe an den am 16. Juni d. J. verſtorbenen Regierungsrath Ritter von Cameſina. Er ſchilderte deſſen Verdienſte um die Central-Commiſſion, der derſelbe nicht nur ſeit deren Gründung angehörte, ſondern an deren Creirung er auch betheiligt war. *Cameſina's* Publicationen und Verdienſte auf archäologiſchem Gebiete werden ihn in ſtetem Andenken der Nachwelt erhalten.[1]

Bald darauf hatte der Präſident des am 16. Juli verſtorbenen Mitgliedes Ferdinand *Laufberger* in tiefgefühlten Worten zu gedenken. Laufberger gehörte zwar der Central-Commiſſion nur wenige Jahre an, doch war er ſtets zur ausgiebigen und nützlichen Mitwirkung an der Löſung ihrer Aufgaben bereit.

Noch während des Jahres 1881 wurden zwei der drei[2] erledigten Mitgliederſtellen durch die ſeitens des Unterrichts-Miniſters erfolgte Berufung des Regierungsrathes Karl *Radnitzky* und Miniſterial-Secretärs im Handels-Miniſterium Dr. Karl *Lind* beſetzt.

Der Mitglieder-Stand war demnach mit Schluſs 1881 folgender:[3]

Se. Exc. Dr. Joſeph Alexander Freih. v. Helfert, k. k. Geh.-Rath, als Präſident; ferner

Bergmann Hermann, Architekt, Ober-Baurath im Miniſterium des Innern, als Vertreter dieſes Miniſteriums; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 12. März 1880, Z. 1911;

Ferſtel Heinrich, Freih. v., Ober-Baurath, k. k. Prof. an der techniſchen Hochſchule in Wien; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Hauſer Alois, Architekt, Prof. an der Kunſtgewerbeſchule des k. k. öſterr. Muſeums; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Kenner Friedr., Ph. Dr., Vice-Director der Münz- und Medaillen-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Klein Johann, Hiſtorienmaler, k. k. Profeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Lind Karl, J. Dr., k. k. Miniſterial-Secretär im Handels-Miniſterium; berufen mit M. E. ddo. 21. September 1881, Z. 12236;

Much Mathias, J. Dr.; berufen mit M. E. ddo. 8. Juni 1877, Z. 19339 ex 1876;

Radnitzky Karl, k. k. Rgs. R. und emerit Prof. an der k. k. Akademie der bildenden Künſte; berufen mit M. E. ddo. 21. September 1881, Z. 12236.

Sacken Ed. Freih. v., Rgs. R., Ph. Dr., Director der Antiken- und Münz-Sammlungen des Allerhöchſten Kaiſerhauſes; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Scheſtag Franz, k. k. Cuſtos der Kupferſtich-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Schmidt Friedrich, Ober-Baurath, Dombaumeiſter und k. k. Profeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Sickel Theodor, Ph. Dr., k. k. Hofrath, Univerſitätsprofeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;

Trenkwald Joſef Math., k. k. Profeſſor an der Akademie der bildenden Künſte; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Winter Guſtav, Dr., Hof-Concipiſt im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv; berufen mit M. E. ddo. 17. September 1877, Z. 11630;

Zeiſsberg Heinrich, Ritter v., Ph. Dr., k. k. Univerſitätsprofeſſor; wiederbeſtätigt mit M. E. ddo. 8. December 1878, Z. 19040;
als Mitgliedern.

Die einzelnen Comités ſetzten ſich aus folgenden Herren zuſammen:

Das Redactions-Comité aus den Herren *Hauſer, Sacken* und *Zeiſsberg*.

Das Budget-Comité aus den Herren *Bergmann, Cameſina* und *Hauſer*. Die Caſſa-Scontrirungen beſorgten die Herren *Cameſina* und *Hauſer*.

Das Comité zur Ueberwachung der Reſtaurirung von alten Gemälden aus den Herren *Bergmann, Klein, Radnitzky, Sacken* und *Trenkwald*, unter Beiziehung des Vorſtandes der k. Reſtaurir-Schule im Belvedere: Karl *Schellein*.

Das Comité in Angelegenheit der Erwirkung zur Erzielung einer Staats-Geſetzgebung zum Schutze der Denkmale aus den Herren *Hauſer, Kenner, Lind* und *Sickel*.

Das Comité in Angelegenheit der Abfaſſung einer Kunſt-Topographie der im Reichsrathe vertretenen

[1] S. Nekrolog im VII. Bande der Mittheilungen N. F.
[2] Eine verblieb unbeſetzt noch aus dem Jahre 1880.
[3] Das Datum der Berufung iſt bei den einzelnen Mitgliedern der Commiſſion angegeben; ſ. u.

Digitized by Google

Länder des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates bildete ſich aus den Herren *Kenner, Lind, Sacken, Scheſtag* und *Winter* unter Beiziehung des Cuſtos K. *Chmelař* im k. k. öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie.

Während des vergangenen Jahres traten die Mitglieder zu 34 Sitzungen zuſammen, darunter 9 Plenar-Sitzungen und 25 Sections-Sitzungen, abgeſehen von den zahlreichen Sitzungen der einzelnen Comités. Wie es ſich ſeit Jahren ergab, hatten auch im Jahre 1881 die meiſten Verhandlungen der Plenar-Verſammlungen den Zweck, die Berathungs-Reſultate der Special-Comités entgegenzunehmen, dieſelben zu prüfen und darüber zu beſchlieſsen, über die Creirung von Conſervators-Poſten, über Beſetzungsvorſchläge ſchlüſſig zu werden, Correſpondenten zu ernennen, Finanz- und Publications-Angelegenheiten zu erledigen, endlich über gröſsere Einleitungen und Maaſsnahmen zu beſchlieſsen, inſofern dadurch namhaftere Summen in Anſpruch genommen werden ſollten.

Wiederholt ergaben ſich Anläſſe Angelegenheiten einzelner Sectionen ſtatt in dieſen ihrer Dringlichkeit oder Wichtigkeit[1] wegen in den Plenar-Verſammlungen zu verhandeln. Bisweilen wurden Beſchlüſſe der einzelnen Sectionen noch überdies in den Plenar-Verſammlungen berathen, um durch das Gewicht des Votums dieſer die Wichtigkeit ſolcher Angelegenheiten darzuthun. Während der Studienferien wurden, wie alljährlich, die dringenden Angelegenheiten durch das Präſidium, meiſtens im Einvernehmen mit einem Mitgliede der Commiſſion als Referenten gegen nachträgliche Mittheilung an das Plenum oder an die betreffende Section erledigt.

Die Liſte der Conſervatoren wurde im Laufe des Jahres 1881 in ausgiebiger Weiſe verſtärkt, ſo daſs nicht nur faſt alle als wünſchenswerth erkannten Conſervators-Stellen beſetzt ſind, ſondern auch noch einige neucreirte Stellen der I. und II. Section zur Beſetzung gelangten. Eine weſentliche Veränderung in Betreff der Conſervatoren trat dadurch ein, daſs in Nieder-Oeſterreich, Böhmen, Mähren, Tyrol und Dalmatien die Abgrenzung des Wirkungskreiſes derſelben, für welche bisher die alte und nun völlig auſser Brauch gekommene Kreiseintheilung maſsgebend war, nun nach Bezirks-Hauptmannſchaften und zwar unter Zuſtimmung der betreffenden Landesſtelle feſtgeſtellt wurde, was eine Vermehrung der Conſervatoren-Stellen in einigen Kronländern zur Folge hatte. Weitere Aenderungen ergaben ſich durch Todesfälle oder durch Rücktritte. So reſignirte Anton *Widter* zu Wien als Conſervator für Angelegenheiten der II. Section im K. U. M. B. Der verdienſtvolle Conſervator Anton Ritter *v. Gallenſtein* iſt am 10. October, der nicht minder ſtrebſame Conſervator Anton *Maloch* am 15. October 1880 geſtorben.

Mit Ende des Jahres 1881 waren folgende Conſervatoren, und zwar, wo erforderlich, unter ausdrücklicher weiterer Verlängerung dieſes Ehrenamtes auf die fünf folgenden Jahre beſtellt:

1. Oeſterreich unter der Enns.

Böhm Conſtantin, Edl. v., Archivar im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv. (Für Wien III. Section.)

Dungel Adalbert, Stiftsarchivar und Waldmeiſter im Stifte Göttweig. (Für die I. Section in den Bezirkshauptmannſchaften: Amſtetten, Lilienfeld, St. Pölten, Scheibbs und die Stadt Waidhofen a. d. Thaya und für die III. Section hinſichtlich Nieder-Oeſterreichs auſser Wien.)

Fries Gottfried, Gymn. Prof. in Seitenſtetten. (Für die II. Section in den Bezirkshauptmannſchaften: Amſtetten, Lilienfeld, St. Pölten, Scheibbs und die Stadt Waidhofen a. d. Thaya.)

Hauſer Alois, Architekt und Prof. an der Kunſtgewerbeſchule des k. k. Muſeums. (Für Wien, II.)

Kenner Friedrich, Ph. Dr. (Für Wien, I.)

Much Mathias, Dr. (Für die Bezirkshauptmannſchaften: Horn, Krems, Waidhofen a. d. Thaya, Zwettl, Groſsenzersdorf, Miſtelbach, Korneuburg und Ober-Hollabrunn. I. Section.)

Newald Johann, penſ. k. k. Forſt-Akademie-Director in Wien. (Für die Bezirkshauptmannſchaften: Groſsenzersdorf, Miſtelbach, Korneuburg und Ober-Hollabrunn. II. Section.)

Rosner Karl, n. ö. L. Ingenieur in Krems, Beſ. d. gld. Verd. K. (m. d. K.). (Für die Bezirkshauptmannſchaften: Horn, Krems, Waidhofen a. d. Thaya und Zwettl. II. Section.)

Sacken Eduard, Freih. v. (Für die Bezirkshauptmannſchaften: Baden, Bruck a. d. Leitha, Hernals, Neunkirchen, Wiener-Neuſtadt und Sechshaus) I. und II. Section.)

2. Oeſterreich ob der Enns.

Czerny Albin, Chorherr und Bibliothekar in St. Florian. (III.)

Kolb Joſeph v., Privat in Linz-Urfahr. (Für Ober-Oeſterreich I.)

Wimmer Florian, Stifts-Capitular von Kremsmünſter, derzeit Pfarrer in Pfarrkirchen. (II. rechts der Donau.)

Schirmer Otto, Dombau-Architekt in Linz. (II. für Linz und links der Donau.)

3. Salzburg.

Berger Vitus, Profeſſor und Fachvorſtand der Staatsgewerbeſchule in Salzburg. (II.)

Richter Eduard, Gymn. Prof. in Salzburg. (I. und III.)

4. Steiermark.

Graus Johann, Weltprieſter, Docent für Kunſtgeſchichte am fürſtbiſchöflichen Diöceſan-Seminar in Grätz. (II. für Ober-Steiermark.)

Luſchin-Ebengreuth Arnold, Rit. v., J. Dr., Univ. Prof. in Grätz. (II. für Unter-Steiermark.)

Pichler Friedrich, Ph. Dr., Univ. Prof., Vorſtand des Münz- und Antiken-Cabinets am Joanneum in Grätz. (I.)

Zahn Joſeph v., Prof. und Landesarchivar in Grätz. (III.)

5. Kärnten.

Lebinger P. Norbert, Bened. Ord. Pr. von St. Paul Gymn. Prof. in Klagenfurt. (III.)

Stipperger Adolph, Architekt in Klagenfurt. (II.)
(Unbeſetzt I. Section.)

[1] Sie werden jedoch bei den Angelegenheiten der bezüglichen Section beſprochen werden.

Digitized by Google

6. Krain.

Deſchmann Karl, Cuſtos des Muſeums in Laibach, Mitglied des krainer. Landesausſchuſſes, Ritter der eiſ. Kr. III. Cl. (I.)

Dimitz Auguſt, Oberfinanzrath in Laibach. (III.) (Unbeſetzt II. Section.)

7. Tyrol.

Atz Karl, Prieſter, Beneficiat in Terlan. (Bezirkshauptmannſchaften: Trient, Roveredo, Riva, Tione, Cles, Borgo, Primiero, Cavaleſe und Bozen. II. Section.)

Jenny Samuel, Dr., Fabriksbeſ. in Hard. (I., II. für Vorarlberg.)

Lodron-Laterano, Graf, in Trient. (Bezirkshauptmannſchaften: Trient, Roveredo, Riva, Tione, Cles, Borgo, Primiero und Cavaleſe. I. Section.)

Orgler Flavian, Franc. Ord. Pr., Gymn. Prof. in Hall. (Bezirkshauptmannſchaften: Schwaz, Kufſtein und Kitzbühel. II. Section; auſser dieſen noch Innsbruck, Imſt, Landeck, Reutte, Brixen, Brunneck, Lienz, Ampezzo, Bozen und Meran. I. Section.)

Schönher David, kaiſ. R., Dr., Archivar in Innsbruck (Bezirkshauptmannſchaften: Innsbruck, Imſt, Landeck, Reutte, Brixen, Brunneck, Lienz, Ampezzo und Meran II. Section, für Tyrol und Vorarlberg. III. Section.)

8. Küſtenland.

Bizzarro Paul v., Dr., Advocat in Görz. (I. für Görz und Gradisca.)

Coronini-Cronberg-Paravić Franz, Gf., k. k. Geheim. Rath und Käm., k. k. Oberſt a. D., in Görz. (II. für Görz und Gradisca.)

Hortis Attilio, Dr., Bibliothekar in Trieſt. (III. für das Küſtenland.)

Klodić Anton, Rit. v. Sabladoski, L. Schulinſp. in Trieſt, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl. (I. für Iſtrien mit Ausnahme von Trieſt ſammt Gebiet und Pola.)

Pervanoglu Peter, Realitätenbeſitzer in Trieſt. (I. für die Stadt Trieſt und ihr Gebiet.)

Righetti Joh., Dr., Architekt in Trieſt. (II. für die Stadt Trieſt, ihr Gebiet und für Iſtrien mit Ausnahme von Pola.)

Rizzi Nicolaus, Ingenieur in Pola. (I. und II. für das Gebiet von Pola.)

9. Dalmatien.

Alacevic Joſeph, k. k. Landesger.-Rath in Spalato. (III. für den ehem. Kreis Spalato).

Bianchi Karl, Fr., Cavaliere, Domherr in Zara. Rit. d. Fr. Joſ.-Ord. (III. für den ehem. Kreis Zara.)

Bulić Franz, Gymn. Prof. und Bezirksſchul-Inſpector in Zara. (I. für den ehem. Kreis Zara.)

Gelcich Joſeph, Prof. an der nautiſchen Schule in Raguſa. (I., II. und III. für die ehem. Kreiſe Raguſa und Cattaro.)

Glavinić Michael, Beſ. d. gld. Verd. Kr. (m. d. Kr.), Gymn. Dir. und Muſ. Dir. in Spalato. (I. und II. für den ehem. Kreis Spalato.)

Smirić Johann, Realſch. Prof. in Zara. (II. für den ehem. Kreis Zara.)

10. Böhmen.

Baum Anton, Architekt in Prag. (II. für den ehem. Bunzlauer Kreis und prov. für den ehem. Saazer Kreis.)

Beneš Franz Joſeph, gräflich Harrach'ſcher Caſſier, Cuſtos des vaterländiſchen Muſ. in Prag. (II. für den ehem. Prager und Časlauer Kreis.)

Berger Stephan, J. Dr., Groſsgrundbeſitzer in Prag. (I. für die ehem. Kreiſe Leitmeritz und Saaz.)

Gindely Anton, Ph. Dr., Univ. Prof., L. Archivar von Böhmen in Prag. (III. für Böhmen.)

Gruſs Joh., Dir. des Gew.-Muſeums in Leitmeritz. (II. für den ehem. Leitmeritzer Kreis.)

Hermann Karl, Ob. Fin. R. u. Fin. Bez. Dir. in Eger. (II. für den ehem. Egerer Kreis.)

Hraše Johann C., Bezirksſchul-Inſpector in Neuſtadt a. d. Mettau. (II. für den ehem. Königgrätzer Kreis und I. für die ehem. Kreiſe Königgrätz, Chrudim und Časlau.)

Jičinský Karl, J. Dr., gräflich Černin'ſcher Wirthſchafts-Director in Neuhaus. (II. für den ehem. Piſeker und Budweiſer Kreis und I. für die ehem. Kreiſe Budweis und Tabor.)

Lüſsner Moriz, jub. k. k. Statthaltereirath in Smichov (I. für den ehem. Prager Kreis.)

Mocker Joſeph, Dombaumeiſter in Prag. (II. für die Stadt Prag.)

Schmoranz Franz, Beſ. d. gld. Verd. K. (m. d. K.), Baumeiſter in Chrudim. (II. für den ehem. Chrudimer Kreis.)

Schneider Ludwig, Dir. der Zuckerfabrik in Jičin. (I. für die ehem. Kreiſe Jičin und Bunzlau.)

Schwerdtner Victor, Fachvorſtand an der Staats-Gewerbeſchule in Pilſen. (II. für den Pilsner Kreis und I. für die ehem. Kreiſe Eger, Pilſen und Piſek.)

Sedlaček Auguſt, Gymn. Prof. in Tabor. (II. für den ehem. Taborer Kreis.)

Truhlar Anton, Gymn. Prof. in Jičin. (II. für den ehem. Jičiner Kreis.)

11. Mähren.

D'Elvert Chriſtian, Rit. v., k. k. Hofrath. (III. für die Stadt Brünn.)

Dudík Beda, Rgs. R., Ph. Dr., L. Hiſtoriograph von Mähren, in Brünn. (III. für Mähren mit Ausnahme von Brünn.)

Prokop Auguſt, Prof. an der k. k. techn. Hochſchule in Brünn. (II. umfaſst die Bezirkshauptmannſchaften: Hohenſtadt, Littau, Olmütz, Prerau, Kremſier, Proſsnitz, Römerſtadt, Mähr.-Schönberg, Sternberg, Holleſchau, Wall.-Meferitz, Miſtek, Neutitſchein und Mähr.-Weiſskirchen.)

Sterz Karl, Realſchul-Prof. in Znaim. (II. umfaſst die Bezirkshauptmannſchaften: Kromau, Nikolsburg, Trebitſch, Datſchitz und Znaim.)

Trapp Moriz, Cuſtos am Muſ. in Brünn. (I. für die Markgraffchaft Mähren; ferner für die II mit den Bezirkshauptmannſchaften: Boskowitz, Brünn, Gaia, Göding, Mähr.-Trübau, Wiſchau, Ungar.-Hradiſch, Iglau, Groſs-Meſeritz und Neuſtadtl.)

Digitized by Google

12. Schleſien.

Kürſchner Gottlieb, Dr., Gymn. Prof. in Troppau. (III.)
Peter Anton, k. k. Schulrath, Director der Lehrerbildungs-Anſtalt in Teſchen. (I.)
Prokop Albin, Bauverwalter in Teſchen. (II.)

13. Galizien.

Cwiklinski Lud., Dr., Univ. Prof. in Lemberg. (I. Oſtgalizien.)
Dzieduszycki Adalb., Graf., Dr. in Jeſupol. (Il. für Oſtgalizien.)
Łepkowski Joſeph v., Univ. Prof. in Krakau. (I. und II. für Weſtgalizien.)
Liske Franz Xav., Ph. Dr., Univ. Prof. in Lemberg (III. für das polniſche Archivweſen in Oſtgalizien.)
Pietruszewicz Anton, Domcuſtos des gr. kath. Metropolitan-Domcapitels in Lemberg. (III. für das ruthenifche Archivweſen in Oſtgalizien.)
Szujski Joſeph, Ph. Dr., Univ. Prof. u. Secr. d. Ak. d. Wiſſ. in Krakau. (III. für den weſtlichen Theil von Galizien.)

14. Bukowina.

Gutter Joſeph, penſ. Hauptmann in Sereth. (I.)
Iſopeskul Demeter, Dir. der Lehrerbildungs-Anſtalt in Czernowitz. (III.)
Laizner Joſeph, Dir. der Staats-Gewerbeſchule in Czernowitz. (II.)

Mit Schluſs des Jahres 1880 ſtanden mit der Central-Commiſſion nachſtehende Correſpondenten in Verbindung:

1. Oeſterreich unter der Enns.

Birk Ernſt, Rit. v., Dr., Hofrath und Vorſtand der k. k. Hofbibliothek in Wien.
Blaas Carl M. Prof. an dem Landes-Real-Gymnaſium in Stockerau.
Exner W. Fr., Hofrath, Prof. an der Hochſchule für Bodencultur in Wien.
Falke Jakob Fr. L., Rit. v., k. k. Reg.-Rath, Vice-Dir. des k. k. öſterr. Muſeums für Kunſt und Induſtrie in Wien.
Hartmann v. Franzenshuld Ernſt, Edl., Ph. Dr., Cuſtos des Münz- und Antiken-Cabinets in Wien.
Hlávka Joſeph, Bau-R., Stadt-Baumeiſter und Architekt in Wien.
Janauſchek Leopold, Ord. Pr., Capitular des Stiftes Zwettl, Profeſſor an der theolog. Lehranſtalt in Heiligenkreuz.
Janku Johann, Beamter der Privat-Bibliothek Seiner Majeſtät. in Wien.
Ilg Albert, Ph. Dr., Cuſtos der kunſthiſt. Sammlungen des Allerh. Kaiferhauſes in Wien.
Kanitz F., Ethnograph, Dir. R. des orient. Muſeums in Wien. Rit. d. Fr. Joſ. Ord.
Kerſchbaumer Anton, Th. Dr., Ehrendomherr, Dechant und Stadtpfarrer in Krems.
Kluge Benedict, Ciſt. Ord. Pr., Pfarrer in Würflach.
Lippert Joſeph, Rit. v. Grauberg, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl., Architekt in Wien.
Mayer Anton, Dr., Secretär des n. ö. Landeskunde-Vereines in Wien.
Möſsmer Anton, Bürger in Retz.
Neumann Wilhelm, Th. Dr., Heiligenkreuzer Stiftscapitular, Univ. Prof. in Wien.
Riewel Hermann, Rit. v., Architekt und Prof. an der Bau- und Maſchinenſchule in Wien.
Rosner Friedrich, Rit. v., k. k. Hptm. hei der Mil. Bau-Direction in Wien.
Ržiha Franz, k. k. Prof. an der techn. Hochſchule in Wien.
Šembera Alois, Rgs.-Rath, Lehrer der böhm. Sprache und Literatur an der Univerſität in Wien.
Wanek Johann, Pfarrer in Lichtenwörth.
Weiſs Karl, Archivs- und Bibliotheks-Director und Chroniſt der Stadt Wien.
Widter Anton, Realitäten-Beſitzer in Wien.
Wilczek Hans, Graf, k. k. Geheimer Rath und Kämmerer, Herrenhaus-Mitglied in Wien.

2. Oeſterreich ob der Enns.

Az Moriz, Ober-Poſtrath und Ober-Poſtdir. in Linz.
Kittel Eduard, Dir. der Lehrerbildungs-Anſtalt in Linz.
Melnitzky Auguſt, k. k. Statth.-Secretär, Leiter der Bezirkshauptmannſchaft in Vöcklabruck.
Müllner Alphons, Prof. an der k. k. Lehrerbildungs-Anſtalt in Linz.
Oberleitner Franz, Pfarrer in St. Pankratz.
Pailler Wilhelm, Chorherr des Stiftes St. Florian, Pfarrer zu Goldwörth.
Stapf Joſeph, Bergrath in Hallſtadt.

3. *Salzburg.*

Biebl Rudolph, Bürgermeiſter in Salzburg.
Petter A., Dr., Cuſtos des ſtädt. Muſeums in Salzburg
Sitte Camillo, Dir. der Staats-Gewerbeſchule in Salzburg.
Weſſiken Joſeph, Architekt in Salzburg.

4. *Steiermark.*

Beckh-Widmanſtetter Leopold v., k. k. Hauptmann in Marburg.
Felicetti v. Liebenfels Moriz, p. Hptm. in Grätz.
Frank Alfred, Rit. v., Major in Grätz.
Gaupmann Rudolph, Prof. am landſchaftl. Real-Gymnaſium in Pettau.
Groſs Hans, Dr., k. k. Gerichtsadjunct in Grätz.
Gruber Philipp, Beneficiat in Straſs bei Spielfeld.
Heinrich Alfred, Gymn.-Profeſſor in Cilli.
Hofrichter Joſeph Karl, Notar in Windiſch-Grätz.
Höniſch Johann v., M. Dr., Ober-Stabsarzt in Grätz.
Ilwof Franz, Dr., Oberrealſchul-Director in Grätz.
Laužil Karl, Dir. der k. k. Staats-Gewerbeſchule in Grätz.
Liebich Johann, Ob.-Baurath in Grätz, Beſ. d. gold. Verd. Kr. (m. d. Kr.).
Mayer Franz, Dr., Prof. am k. k. Ob. Gymn. in Grätz
Meixner Anton, Beneficiat zu St. Leonhard in Gabersdorf.
Orožen Ignaz, Domh. in Marburg.
Petſchnig Hans, p. Prof. in Grätz.
Pichl v. Gamſenfels Karl, Rit., Gutsbeſ. in Eggenwald bei Radkersburg.
Raiſp Ferdinand, Privatbeamter in Pettau.

Digitized by Google

Roſſegger Ruprecht , Pfarrer in Feiſtritz bei Peggau.
Scheiger Joſeph v., jub. k. k. Poſt-Director in Grätz.
Schlagg Ignaz, Bez.-Richter in Obdach.
Watzka Karl, k. k. Ob. Ing. in Grätz.

5. *Kärnten.*

Bauer Simon, Pfarrer zu St. Georgen am Weinberge.
Blumfeld Leopold, Edl. v., p. L. Ger. R. in Spital.
Gröſser Matthäus, Domcaplan in Klagenfurt.
Gruber Joſeph, landſch. Bezirkswundarzt in Klagenfurt.
Hauſer Karl, Freih. v., Secretär des kärntn. Geſchichts-Vereines in Klagenfurt.
Kraſsnigg Joh., Gymn. Dir. in Villach.
Levitſchnigg Bartholomäus, Ph. Dr., Dechant und Pfarrer in Hermagor.
Lex Gabriel, Pfarrer zu St. Peter im Holz.
Moro Max, Rit. v., Vorſtand des kärntn. Geſchichtsvereines und Fabriksbeſ. in Viktring.
Rainer Joſeph, Gutsbeſ. in St. Veit.
Rauſcher Friedrich, Gutsbeſ. in Klagenfurt.
Rauſcher Johann, Dechant und Pfarrer in Gurk.
Reiner Johann, Oberrealſchul-Prof. in Klagenfurt.
Schellander Georg, Domh. in Klagenfurt.
Schroll Beda, Ben. Ord. Pr. in St. Paul.

6. *Tyrol.*

Baruffaldi Luigi Antonio, Dr., in Riva.
Dahlke Gotthilf, Kunſtſchriftſteller in Gries bei Bozen.
Giovanelli Ferdinand, Freih. v., zu Schloſs Hörtenberg. bei Bozen.
Kaltenegger Ferdinand, kaiſ. Rath, emerit. Ak. Prof. in Schloſs Palaus.
Neeb Philipp, Forſtmeiſter in Bozen.
Nordio Heinrich, Leiter der k. k. Fachſchule für Marmor-Induſtrie in Trient.
Pescoſta Cyprian, Caplan in Ehrenburg.
Sardagna Michaele v., Vorſt. des ſtädt. Muſ. in Trient.
Stippler Johann, Hofcaplan in Brixen.
Zanella, Don Giovanni Battiſta, Caplan in Trient.
Zingerle Ignaz, Ph. Dr., Univ. Prof. in Innsbruck.
Zingerle Joſeph, Domh. in Trient.
Zingerle Oswald, Dr. in Innsbruck.

7. *Krain.*

Codelli Anton, Freih. v., penſ. Gubernial-Secretär in Laibach.
Leinmüller Joſeph, Ob. Ing. in Rudolphswerth.

8. *Küſtenland.*

Majonica Heinr., Gymn. Prof. in Görz.
Schram Hermann, Gendarmerie-Rittmeiſter in Pola.

9. *Dalmatien.*

Bajamonti Anton, Dr., Landtags- und Reichsraths-Abg., Bgrmſtr. in Spalato, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl.
Barbieri Stephan, Bez. Hptm. in Benkovaz.
Danilo Johann, Weltpr. in Zara, Rit. d. Fr. Joſ. Ord.
Diana Paul, Pfarrer in Salona.
Dojme Peter, Nobile de, Podeſtà in Liſſa.
Gabric Clemens, Gemeindeſecr. in Metcovich.
Inchioſtri Anton, Ing. in Spalato.
Kaznačic Johann Auguſt, Md. Dr., Spitals-Director in Raguſa.
Marcocchia Georg, Ing. in Spalato.
Maſchek Alois, kais. R., Hilfsämter-Dir. der Statth. in Zara.
Sundccic Georg, Gemeindeſecr. zu Kiſtanje.
Zanchi Franz v., Statth. R., Bez. Hptm. in Spalato, Rit. d. eiſ. Kr. III. Cl., Comth. d. päpſtl. Gr. Ord.

10. *Böhmen.*

Biermann Gottlieb, Dr., Dir. am Kleinſeitner Ober-Gymn. in Prag.
Boos-Waldek Franz, Gf., Käm., Herrſchaftsbeſitzer in Woſſelitz.
Cori Joh. Nep., penſ. Mil.-Pfarrer in Neuhaus.
Daneš Franz, Dechant und Pfarrer zu Peruc bei Laun.
Faſſel Joſ. Timotheus, Gymn.-Director in Komotau.
Hájek Karl, Conſiſt. R., Dechant in Taus.
Kropf Emil, Architekt und Profeſſor in Pilſen.
Ludikar Auguſt, Secretär der Bezirksvertretung zu Strakonic.
Řičak P. Wenzel, Dechant in Přeſtic.
Ruſs Victor Wilhelm, Dr., Reichsraths-Abg. u. Gutsbeſ. in Schön-Prieſen.
Siegel Johann, Stadtbau-Amtmann in Eger.
Skramlik Emilian, Bürgermeiſter der k. Hauptſtadt Prag, Rit. der eiſ. Kr. III. Cl.
Stulik Franz, Bürger und Handelsmann in Budweis.
Toscani Johann, k. k. Ober-Bergcommiſſär in Komotau.
Waldſtein-Wartenberg, Graf Ernſt Karl, Kämmerer in Štáhlau.
Weber Wenzel, Dechant in Hohenelbe, Rit. d. Fr. Joſ. Ord.
Zach Georg, Oberrealſchul-Director in Kuttenberg.

11. *Mähren.*

Jungnickl Franz. Bürgermeiſter der Stadt Znaim.
Umlauff Karl, L. Ger. R. u. Bez.-Richter in Proſsnitz.
Winterholler Franz, k. k. Statth. R., Bürgermeiſter der Stadt Brünn.

12. *Galizien.*

Pawlowicz Eduard, Cuſtos am Oſſolinskiſchen Inſtitute in Lemberg.
Popiel Paul, R. v., Gutsbeſ. in Krakau.
Rogawski Karl, R. v., Gutsbeſ.
Stadnicki Kaſimir, Gf., p. Statth. R. in Lemberg.
Stupnicki-Saturnus Johann, Rit. v., gr. kath. Biſchof von Przemyśl.
Szaraniewicz Iſidor, Ph. Dr., Univ. Prof., Dir. des hiſt Seminars in Lemberg.
Zachariewicz Julian, Vorſtand der Bauſchule der k. k. techn. Hochſchule in Lemberg.
Zawadzki Ladislaus, Rit. v., in Lemberg.

13. *Bukowina.*

Getzlinger Leopold, Md. Dr., Bezirksarzt in Kimpolung.
Kaprzycki Karl, Md. Dr. Bezirksarzt in Wisnitz.
Loſert Johann, Ph. Dr., Univ. Profeſſor in Czernowitz.
Mikulitſch Andreas, penſ. Cameral-Bezirksbaumeiſter in Czernowitz.
Neubauer Ernſt Rudolph, Gymn. Dir. in Radauz.
Neumann Ferdinand, Ob. Ing., Leiter des Bau-Bezirkes in Suczawa.
Wickenhauſer Franz Adolph, k. k. Finanzrath in Czernowitz.

Digitized by Google

14. Ungarn und Nebenländer.

Cipariu Timotheus, Dompropſt in Blaſendorf.
Csergheö Géza v., k. k. Hptm. a. D. in Fenyes-Litke.
Dimic Theophil, Bez. Schulinſp. in Mitrovic.
Drahotuszky Franz, E. Can. und Präfect des biſch. Waiſenhauſes zu Sillein.
Ellenbogen Joſeph, Prof. an der Ob.-Realſchule in Preſsburg.
Fogaraſy de Gyergyó-Szent-Miklós Michael, Geh. R., Biſchof zu Karlsburg.
Gliubich Simon, Cuſtos des archäologiſchen Mus. in Agram.
Gruić Zacharias, Schulinſpector in Szegedin.
Henszlmann Emerich, Dr., k. R., Prof. der Kunſtgeſchichte an der Univ. in Budapeſt.
Ilić Lucas, Conſiſt. R. u. Pfarrer in Mackovac.
Ipolyi-Stummer Arnold v., Biſchof in Neuſohl.
Kukuljevic-Sakcinski Johann v., Obergeſpan in Agram.
Myskóvszky Victor, Prof. an der Ob. Realſchule in Kaſchau.
Paur Ivan, gräfl. Széchényi'ſcher Archivar in Oedenburg.
Reiſſenberger Ludwig, Gymn. Prof. in Hermannſtadt.
Romer Florian, Dr., kön. R., Abt von Janoſi, Canonicus lat. ritus zu Groſswardein
Siballić Stephan, Rit. v., k. k. Oberſt in Mitrovic.
Storno Franz, Architekt in Oedenburg.
Torma Karl v., Ob.-Geſpan, Gutsbeſ. zu Csicso-Keresztur.
Vukovic Michael, k. k. Major in Agram.

15. Bosnien und Herzegowina.

Duić Jacob, Rit. d. Fr. Joſ. Ord., kath. Pfarrer in Travnik.
Müller Heinrich, k. k. Viceconſul in Plevlje.
Nedić Martin, Ex-Provincial des Franziscanerordens in Djakovac.
Zubac P. Auguſtin, kath. Pfarrer in Graduici.

Grueber Bernhard, emer. Profeſſor in Schwabing bei München.

Die Nachricht über den Tod des rührigen Correſpondenten Anton *Schneider* in Lemberg wurde mit lebhaftem Bedauern zur Kenntniſs genommen.

Verhandlungen der Plenarverſammlungen.

Ueber Aufforderung des k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht wurde der Voranſchlag der Central-Commiſſion für die Jahre 1882 und 1883 in Berathung gezogen. Bezüglich des erſteren beſchloſs man im Hinblicke auf die Gebote der Sparſamkeit im Staatshaushalte die gleiche Pauſchalſubvention wie bisher zu erbitten, hinſichtlich des Erforderniſſes pro 1883 wurde um eine weitere Subvention wegen der im Jahre 1883 zu erwartenden Drucklegung der Kunſt-Topographie für Nieder-Oeſterreich, Salzburg und Kärnten gebeten, damit durch das Verfügbarbleiben des für die Kunſt-Topographie beſtimmten Betrages aus der Dotation der Central-Commiſſion die Sammlung des kunſttopographiſchen Materiales für andere Kronländer nicht unterbrochen werden müſſe. Ferner nahm die Commiſſion die Mittheilung desſelben Miniſteriums über die verfaſſungsmäſsig gewährte Dotation pro 1881 zur Kenntniſs und beſchloſs in Hinblick auf deren Ziffer von jedweder gröſseren und koſtſpieligen neuen Separat-Publication während dieſes Jahres abzuſehen.

Von den Mittheilungen der Central-Commiſſion wurde der VII. Band neuer Folge, und zwar wie bisher in vier Quartalheften unter der bisherigen Redaction des Miniſterial-Secretärs, nunmehr k. k. Sectionsrathes Dr. Karl *Lind* und unter Einfluſsnahme und finanzieller Ueberwachung des Redactions-Comités veröffentlicht.

Die vom Publications-Comité geprüften Verrechnungen der Redaction über die Koſten früherer Hefte und Bände der Mittheilungen wurden zur Kenntniſs genommen. Auch legte die Redaction wie bisher die Voranſchläge für die Koſten des VII. Bandes vor Ausgabe derſelben vor.

Der Vorſitzende theilte mit, daſs Se. Majeſtät den VI. Band der Mittheilungen, neuer Folge, allergnädigſt anzunehmen und ſich in huldvollſter Weiſe über das Wirken der Central-Commiſſion auszuſprechen geruhte.

Auch wurde von Sr. Excellenz dem Präſidenten das Dankſchreiben Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigſten Herrn Erzherzogs *Albrecht* für die überreichten und angenommenen Mittheilungen, Jahrgang 1880, zur Kenntniſs gebracht.

Wie in den vergangenen Jahren fanden ſich auch im Laufe des Jahres 1881 wiederholt Gelegenheiten zur anderweitigen Verwerthung des gebrauchten Illuſtrations-Materials durch Abgabe von Bleiabgüſſen an Vereine und zu Privat-Publicationen.

Hinſichtlich des Schriftenaustauſches der Central-Commiſſion mit ähnlichen Staats- und Privat-Inſtituten des In- und Auslandes iſt zu bemerken, daſs derſelbe weſentlich zugenommen hat und der Bibliothek auf dieſem Wege ſo manche namhafte Bereicherungen zugingen.

Ueber Antrag des Sectionsrathes Dr. *Lind* wurde mit dem heraldiſchen Vereine „Adler" in Wien, der der Central-Commiſſion ein ganzes Exemplar ſeiner Publicationen vorlegte, der Schriftenaustauſch eingeleitet und dieſem Vereine auch die geſammte ältere Publication der Central-Commiſſion, ſoweit deren Vorrath reichte, als Gegengeſchenk überlaſſen.

Ueber Aufforderung des k. k. Unterrichts-Miniſteriums erklärte ſich die Central-Commiſſion bereit, mit ihren ganzen Publicationen dem von der franzöſiſchen angeſtrebten Schriftentauſche wiſſenſchaftlicher Werke beizutreten.

Auſserdem bekamen die Sammlungen der Central-Commiſſion recht werthvolle Geſchenke. So überſendete Conſervator *Jenny* als Geſchenk die photographiſche Abbildung einer alten Karte von Vorarlberg, welche mit Dank angenommen wurde. Der Archivar Ubald *Koſterſitz* des Stiftes Kloſterneuburg legte ein Exemplar des von ihm verfaſsten Werkes über die älteren Grabdenkmale in dieſem Stifte vor. Die Central-Commiſſion einverleibte dieſes werthvolle Geſchenk mit dem Ausdrucke beſonderen Dankes ihrer Bibliothek. Oberbaurath *Schmidt* legte vor die ihm vom Correſpondenten *Meſsmer* übermittelten photographiſchen Aufnahmen des gemalten Hauſes in *Retz*. Die vom Conſervator Dr. *Pervanoglu* vorgelegten

Digitized by Google

Publicationen: „Le colonie grecche ſulle ceſte orientali del mare adriatica“ und „Sull' origine del nome del mare adriatico“ wurden mit Dank für die Bibliothek übernommen. Conſervator *Pervanoglu* legte ferner vor einen Separat-Abdruck ſeiner lehrreichen Abhandlung „dei primi abitatori delle lagune venete“, wofür ihm gedankt wurde. Die Direction des Kriegs-Archives im k. und k. Reichs-Kriegsminiſterium hat der Central-Commiſſion ein Exemplar des Repertoriums über die dortſelbſt vorhandenen Acten zum Gebrauche überlaſſen, was mit Dank übernommen wurde. Das k. k. Handels-Miniſterium übermittelte für die Bibliothek ein Exemplar des mit ſeiner Subvention durch die Direction des öſterreichiſchen Muſeums herausgegebenen Wiener Heilthumbuches.

Ueber Antrag des Dr. *Lind* wurde der Ankauf einer gröſseren Anzahl von photographiſchen Aufnahmen von Denkmalen aus der Gegend um *Lienz* für die Sammlung der Commiſſion beſchloſſen.

Die groſse Menge von Zeichnungen, Photographien u. ſ. w., welche die Central-Commiſſion beſitzt, hatte das Plenum veranlaſst, einen Fachmann zeitweiſe zu berufen, um dieſe Sammlung in eine der Wiſſenſchaft und den Anforderungen des leichten Gebrauches entſprechende Ordnung zu bringen. Dieſe Aufgabe wurde nach Maſsgabe der dafür verfügbaren Geldmittel theilweiſe durchgeführt und dürfte in der Folge abgeſchloſſen werden.

Ueber die vom emer. Profeſſor *Grueber* gemachte Anregung auf Herausgabe eines Supplement-Bandes zum Werke desſelben über die mittelalterlichen Kunſtdenkmale Böhmens, umfaſſend die Denkmale der „Früh-Renaiſſance“, beſchloſs die Commiſſion, dieſe Anregung befürwortend, ſich um Gewährung einer Staats-Subvention an das Unterrichts-Miniſterium zu wenden.

Die in neueſter Zeit durchgeführten Bloſslegungen alter Wandgemälde in Kirchen Tyrols und die damit in Verbindung gebrachten mitunter durchaus nicht pietätvoll durchgeführten Reſtaurirungen derſelben, die beſſer als vollſtändige und nichts weniger als künſtleriſch ausgeführte Neubemalungen bezeichnet werden können, wie auch eine dieſen Gegenſtand behandelnde Eingabe des Conſervators *Schönherr* hat die Central-Commiſſion veranlaſst, dieſer beſonders wichtigen Angelegenheit ihre volle Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Das Special-Comité für Gemälde-Reſtaurirungen hatte ſich zunächſt mit dieſer Angelegenheit zu beſchäftigen. Dasſelbe ſtellte in Erwägung des Umſtandes, daſs die heutigen Befugniſſe der Central-Commiſſion und die feſtſtehenden privatrechtlichen Geſetzesnormen ein unmittelbares verhinderndes Einſchreiten derſelben nicht zulaſſen, an das Plenum den Antrag, daſs einerſeits, um den Fortſetzungen der überhaſteten und barbariſchen Reſtaurirungen nach Thunlichkeit ſofort entgegen zu treten, an die drei Diöceſan-Conſiſtorien in Tyrol das Erſuchen gerichtet werde, den Curat-Clerus über die wünſchenswerthe Erhaltung der alten Wandmalereien zu belehren und den Auftrag zu erlaſſen, daſs keinerlei Gemälde-Reſtaurirungen fernerhin ohne Ordinariats-Erlaubniſs, reſpective ohne daſs die Central-Commiſſion früher ihr Gutachten abgegeben habe, durchgeführt werden dürfe; auch möge ſich die Central-Commiſſion bereit erklären in allen derartigen vorkommenden Fällen, nach an ſie gelangter Verſtändigung ein Gutachten abzugeben. Anderſeits erkannte das Comité die Nothwendigkeit einer Zuſammenſtellung der noch beſtehenden alten Wandmalereien in den Tyroliſchen Kirchen. Um dieſe zu erlangen, ſchlug das Comité vor, Tyrol für die nächſte Kunſt-Topographie-Publication in Ausſicht zu nehmen und zu dieſem Behufe die üblichen Fragebogen auszuſenden und Künſtler auszuſchicken.

Ununterbrochene Aufmerkſamkeit wendete die Central-Commiſſion den Arbeiten für die Kunſt-Topographie der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder zu. In wiederholten Sitzungen des hiefür eingeſetzten Special-Comités wurde dieſe Angelegenheit in Berathung gezogen.

In Betreff des Fortganges der Arbeiten für eine Kunſt-Topographie von *Nieder-Oeſterreich* erklärte Regierungsrath Freiherr von *Sacken*, daſs die Notizen für den erſten Theil, welcher die Denkmale diesſeits der Donau beſprechen wird, zwar vollſtändig geſammelt ſind, doch in Folge dringender Berufsgeſchäfte vor dem nächſten Jahre von ihm nicht an die Druckfertigmachung des Manuſcriptes gegangen werden kann. Cuſtos *Scheſtag* meinte bezüglich Salzburgs, daſs im laufenden Jahre die Sammlung der kunſttopographiſchen Notizen zum Abſchluſſe gebracht werden könnte, wenn die zum Materialſammeln erforderlichen Kräfte vorhanden wären. Endlich erklärte Dr. *Lind* bezüglich Kärntens, daſs die Vorarbeiten mit Ende 1881 geſchloſſen werden können, wenn es der Central-Commiſſion möglich iſt, im laufenden Jahre wie bisher mehrere Künſtler zur Durchforſchung der noch übrigen Bezirke auszuſenden.

Um nun dieſe Arbeiten den Intentionen der Specialreferenten möglichſt zu fördern, wurde Conſervator V. *Berger* erſucht, beſtimmte Reiſetouren in Salzburg durchzuführen, auch unternahm Referent *Scheſtag* eine theilweiſe Bereiſung Salzburgs. Da es jedoch dieſen Herren nicht möglich war, die für die erforderlichen Bereiſungen nothwendige hinreichende freie Zeit zu erlangen, konnte nicht das ganze für die Kunſt-Topographie Salzburg's erforderliche Materiale geſammelt werden. Cuſtos *Scheſtag* bezeichnete daher mit Zuverſicht das nächſte Jahr als den Zeitpunkt der Vollendung der Sammlung des Materials.

In Betreff *Kärntens* beſchloſs die Central-Commiſſion, einen archäologiſch gebildeten Fachmann, gleichwie im Vorjahre, vom Juli an durch zwei Monate dahin zu entſenden, um eine beſtimmte Anzahl von Decanaten archäologiſch zu durchforſchen. Es waren durch ihn die Decanate Unter-Geilthal, Unter- und Ober-Roſenthal und Tainach mit 122 Orten, archäologiſch zu unterſuchen. Leider erlaubten die Mittel der Central-Commiſſion nur, dieſen einzigen Fachmann nach Kärnten zu entſenden, daher noch für das Jahr 1882 einige wenige Decanate zur Durchforſchung erübrigen. Uebrigens iſt das geſammelte Material bereits geſichtet und geordnet und ſohin gewiſſermaſsen druckfertig.

Die Herren Dr. *Kenner* und *Much* legten mehrere Muſter für die Zuſammenſtellung und Abfaſſung der Notizen über prähiſtoriſche und römiſche Gegenſtände für Zwecke der Kunſt-Topographie vor.

Digitized by Google

Die Plenar-Verſammlungen nahmen dieſe allmälig einlaufenden Commiſſions-Berichte mit Befriedigung zur Kenntniſs, glaubten jedoch ihrem Wunſche neuerlich Ausdruck geben zu ſollen, daſs dieſer Angelegenheit und namentlich der thunlichſten Beſchleunigung der Vorarbeiten in Betreff der drei Kronländer die vollſte Aufmerkſamkeit und Unterſtützung zugewendet werde, um ſobald als möglich zur Claſſirung der Denkmale und ſodann zur Drucklegung ſchreiten zu können.

Auſserdem ſtimmte das Comité dem berührten Antrage des Special-Comités für Bilder-Reſtaurirungen bei und wurde die Einleitung von Verhandlungen beantragt, in Betreff der anzubahnenden Anſammlung des kunſttopographiſchen Materials für Tyrol.

Die Central-Commiſſion, welche dieſen Anträgen ihre Genehmigung nicht verſagte, zauderte nicht, zur Bethätigung ihres regen Intereſſes für dieſe Frage ſofort die entſprechenden Verbindungen, mit Fachorganen in Tyrol anzuknüpfen.

Anläſslich der zur Erhaltung des ſogenannten Epona-Reliefs in *Bregenz* von Seite der k. k. Behörden getroffenen Maſsnahmen wie auch im Hinblicke auf ſo manche in neueſter Zeit vorgekommene Demolirungen von Kunſtdenkmalen, auf ganz verunglückte bauliche Reſtaurationen und auf die Vorgänge bei den Fresken-Reſtaurirungen in Tyrol und an anderen Orten hob Se. Excellenz der Präſident die Nothwendigkeit eines ausgiebigen Schutzes für die heimathlichen Denkmale hervor. Gleich wie dieſs durch einen dem ungariſchen Reichstage vorgelegten Geſetzentwurf in den Ländern der ungariſchen Krone erreicht werden ſoll, beſteht auch hier die Dringlichkeit, einen ſolchen Geſetzentwurf auszuarbeiten Die Commiſſion beſchloſs, das Comité für ſtaatliche Geſetzgebung zu erſuchen, dieſe Angelegenheit eheſtens in Berathung zu ziehen. Dieſes Comité leiſtete der Aufforderung ſofort Folge, und iſt bereits zur Berathung dieſes Gegenſtandes zuſammengetreten.

Dem Comité ſchien es zunächſt nothwendig, ſich über gewiſſe allgemeine Geſichtspunkte und leitende Grundſätze zu einigen, gleichzeitig wurde noch die Nothwendigkeit der Beiziehung eines juridiſchen Fachmannes anerkannt. Nach längerer Beſprechung, an welcher ſich die Herren Hofrath *Sickel*, Dr. *Kenner* und Dr. *Lind* betheiligten, und wobei die vielſeitigen Schwierigkeiten, die einem ſolchen Geſetzesentwurfe entgegenſtehen, erörtert wurden, ſtellte das Comité als leitende Geſichtspunkte auf: *a)* Aufſtellung von beſonderen Beſtimmungen bei Funden beweglicher Gegenſtände, wie Anzeigepflicht, das Vorkaufsrecht für öffentliche Sammlungen; *b)* deſsgleichen beſondere Beſtimmungen in Bezug auf die Erhaltung von Baudenkmalen, und zum Schutze gegen Verfall, bei Reſtaurirungen und in Betreff des ſubſidiaren Einſchreitens des Staates zur Wahrung des öffentlichen Intereſſes, ferner *c)* die Hinausgabe von Vorſchriften zur Verhütung der Verſchleppung von Denkmalen ins Ausland; *d)* Ausdehnung des Expropriations-Geſetzes auf Kunſtdenkmale im Intereſſe für deren Erhaltung und *e)* ſchlieſslich Zuerkennung einer gewiſſen Executivgewalt an die Organe der Central-Commiſſion.

Verhandlungen der I. Section.

Dieſelbe hielt neun Sitzungen.

Freiherr *v. Sacken* berichtete über die Auffindung eines römiſchen Grabſteines mit Sculptur und Inſchrift auf einem Hoch-Plateau zwiſchen *Fiſchau* und *Muthmannsdorf*.

Ueber Antrag desſelben Mitgliedes, die Central-Commiſſion wolle ſich im Hinblicke auf die jüngſten beſonders wichtigen Funde in *Petronell* beim k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht verwenden, daſs die Nachgrabungen auf dem Territorium von Carnuntum im Jahre 1882 wieder mit Staats-Subvention aufgenommen werden, wurde beſchloſſen, eine derartige Eingabe dem bezeichneten Miniſterium zu unterbreiten.

Conſervator *Kolb* legte einen Bericht vor über die Fund-Objecte aus *Bernardin* bei Wels und über deren Fundſtätte, und empfahl, daſs einige an der Kirche in Wels eingemauerte römiſche Monumente an mehr ſchützenden Stellen angebracht werden, wenn ſie nicht etwa an das Muſeum in Linz abgegeben würden. Ueber Referat Dr. *Kenner's* ſprach ſich die Central-Commiſſion für Einleitung entſprechender Verhandlungen mit dem hochwürdigen Pfarrer in Wels aus. Der Bericht desſelben Conſervators über Gräberfunde bei *Bernardin* nächſt Wels wurde über Antrag des Referenten Dr. *Kenner* zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

Conſervator von *Kolb* berichtete ferner über den Fund eines kupfernen Torques in der Gemeinde *Weng*.

Correſpondent *Meixner* berichtete über Funde in *Wagna, Ratſch, Neudorf, Leitring, Gaishorn, Frauenberg* und *Straſs* (Steiermark).

Conſervator Dr. *Pichler* berichtete auf Grund einer Anzeige des Correſpondenten *Heinrich* über die beim Baue eines Wohnhauſes in der Grätzer Gaſſe zu *Cilli* entdeckten Reſte eines römiſchen Hauſes.

Das Unterrichts-Miniſterium machte der Central-Commiſſion Mittheilung von einem Erlaſſe in Betreff der Angelegenheit der Uebertragung der Bachus-Statue am Grätzer Schloſsberge in das Joanneum. In der Folge berichtete Dr. *Lind* über den ablehnenden Beſchluſs des ſteieriſchen Landesausſchuſſes, nach welchem derſelbe die Bewilligung eines Geldbetrages zur Beſtreitung der Uebertragungskoſten ablehnt.

Conſervator Dr. *Pichler* brachte zur Kenntnis, daſs die beabſichtigte Durchgrabung eines Hügels bei *Manning* in Steiermark in Folge der noch nicht geordneten Verhandlungen mit den Grundeigenthümern eine Verzögerung erlitten hat.

Die vom Correſpondenten Profeſſor *Gaupmann* vorgelegte Aufnahme von Römer-Denkmalen in *Pettau* wurde mit Intereſſe zur Kenntnis genommen, und als zweckmäſsige Grundlage für ein Römerſtein-Inventar erkannt. Derſelbe Correſpondent legte ferner vor den Koſtenüberſchlag für ein hölzernes Schutzdach über den ſogenannten Pranger in Pettau, d. i. ein dortſelbſt nächſt der Kirche aufgeſtelltes Römer-Denkmal. Die Section bewilligte zu den Herſtellungskoſten für dieſe Ueberdachung einen Beitrag aus ihren Mitteln.

Die von Seite des hohen k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht zur Aeuſserung übermittelte

Digitized by Google

Eingabe des Profeſſoren-Collegiums der philoſophiſchen Facultät der Wiener Univerſität auf Gründung eines *Local-Muſeums in Cilli* wurde mit eingehender Motivirung und unter Wahrung des Standpunktes der Central-Commiſſion mit Berufung auf dasjenige, was von derſelben in dieſer Richtung ſowohl in Cilli als anderwärts bereits eingeleitet oder beantragt worden, wärmſtens befürwortet. In der Folge machte das k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht der Central-Commiſſion die erfreuliche Mittheilung, daſs es über deren Anregung ſowie über jene ſeitens des archäologiſch-epigraphiſchen Seminars an der Wiener Univerſität geneigt ſei, in Cilli ein Local-Muſeum für die dortigen römiſchen Denkmale errichten zu laſſen. Wie ſpätere Berichte darthun, iſt dieſe Errichtung im Zuge.

Die Anzeige, daſs Seitens der Leobner Eiſenwerks-Verwaltung in Donawitz die Koſten des Transportes für ein römiſches Denkmal von dort bis Grätz (Joanneum) getragen wurden, wurde über Antrag Dr. *Kenner* mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Ueber Antrag des Dr. *Kenner* bewilligte die Central-Commiſſion eine Subvention zu den unter der Leitung Dr. *Pichler* ſtehenden Grabungen in *Katzlwehr*.

Conſervator *Richter* legte zwei Berichte über prähiſtoriſche Funde im Salzburgiſchen und über die antiken Bronzen im Salzburger Muſeum vor, welche auf Antrag Dr. *Much's* für die Mittheilungen beſtimmt wurden.[1] Desgleichen wird über Referat Dr. *Kenner's* ein weiterer Aufſatz desſelben Conſervators, betreffend die Römerſtraſse über den Radſtätter Tauern als für die Topographie des römiſchen Tauern-Ueberganges in der Richtung Juvavo-Virunum ſehr werthvoll, zur Veröffentlichung angenommen.[2]

Die im Wege des k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht an die Central-Commiſſion gelangte Eingabe des Profeſſoren-Collegiums der Grätzer philoſophiſchen Facultät um Ertheilung einer Staats-Subvention zur *Wiederaufnahme ſyſtematiſcher Grabungen auf dem Zollfelde* wurde dem genannten Miniſterium zur geneigten Würdigung auf das wärmſte empfohlen. Auch beſchloſs die Section, ſich in der Angelegenheit dieſer unter der Leitung des Profeſſors Dr. Fritz *Pichler* zu ſtellenden Grabungen an das kärntneriſche Landes-Präſidium und fürſtbiſchöfliche Conſiſtorium zu wenden, damit von deren Seite dieſem Unternehmen die thunlichſte Förderung zu Theil werde. Schlieſslich bezeichnete die Central-Commiſſion das Muſeum in Klagenfurt als die Sammelſtelle für alle zu erhoffenden Fund-Objecte.[3]

In der Folge kam der Central-Commiſſion ſeitens des k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht die Mittheilung zu, daſs es für die wiſſenſchaftlichen Grabungen am Zollfelde unter der Leitung des Dr. Fritz *Pichler* 500 fl. gewidmet habe, und daſs dem Antrage der Central-Commiſſion Folge gebend, das Klagenfurter Muſeum zur Aufnahme der ſämmtlichen Fundgegenſtände beſtimmt wurde. Nachdem dieſe Grabungen im Laufe des Jahres 1881 wirklich ſtattfanden, erſtattete Conſervator Dr. *Pichler* ſowohl während des Ganges der Forſchungen mehrere vorläufige Berichte als auch zuletzt einen Schlufsbericht über die bisherigen Erfolge. Da laut eines letzteren Berichtes des Conſervators Dr. *Pichler* die diesjährigen Grabungen am Zollfelde mit November eingeſtellt wurden, beſchloſs die Section, Schritte zu thun, damit dieſem im nächſten Jahre fortzuſetzenden Unternehmen Subventionen geſichert werden, was zur Folge hatte, daſs das Miniſterium für Cultus und Unterricht zur Fortſetzung der wiſſenſchaftlichen Grabungen auf dem kärntneriſchen Zollfelde pro 1882 und 1883 unter Vorausſetzung der verfaſſungsmäſsigen Genehmigung des erforderlichen Credites eine Subvention von je 500 fl. bewilligt hat. Endlich legte Dr. *Pichler* die Schlufsrechnung über die Koſten der Grabungen am Zollfelde vor, welche der ordnungsmäſsigen Prüfung unterzogen werden wird.

Baron *Hauſer* in Klagenfurt legte einen Abdruck einer ſehr lehrreichen in der Klagenfurter Zeitung veröffentlichten Zuſammenſtellung der früheren Ausgrabungen am Zollfelde vor. Der Aufſatz des Correſpondenten Freiherrn *v. Hauſer* über ein Mithras-Monument bei *Glanegg* wurde zur Publication durch die Mittheilungen beſtimmt.[4]

Dr. *Pichler* berichtete über einen bei *Hraſtnig* ausgegrabenen römiſchen Votiv-Stein.

Der Bericht des Correſpondenten J. *Reiner* über die Wallburgen bei *Guttenſtein* (Kärnten) wurde ebenfalls an die Redaction der Mittheilungen abgegeben.

Ueber Antrag des Conſervator Dr. *Pichler* beſchloſs die Section, die Publication eines in Völkermarkt gefundenen Römer-Steines.

Conſervator Dr. *Pichler* legte vor eine Abſchrift des durch den Pfarrer von *St. Georgen* am Weinberge ausgeforſchten Inſchriftſteines am Lambrechtsberge, welche der Redaction zur Publication übergeben wurde. Desgleichen erhielt dieſe Beſtimmung ein kurzer Aufſatz des Bezirksrichters W. *Semen* über den Römerweg bei *Teinach*, vorgelegt von Dr. *Pichler*.

Anläſslich eines Berichtes des Conſervators *Orgler* über antike Funde und Gebäudereſte bei *Lienz* beſchloſs die Central-Commiſſion über Antrag des Referenten Dr. *Kenner*, zum Zwecke der dort einzuleitenden ſyſtematiſchen Grabungen eine Subvention zu gewähren, im Falle ſich das Muſeum Ferdinandeum in Innsbruck an dieſem Unternehmer in ausgiebiger Weiſe betheiligen würde. Die darauf erfolgte Erklärung des Muſeums Ferdinandeum in Innsbruck, daſs dasſelbe gleich der Central-Commiſſion eine Subvention pro 1881 und eventuell pro 1882 den Grabungen um *Lienz* zuwendet, wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.[5]

Dr. *Kenner* referirte über die vom Conſervator *Jenny* eingeſendeten in *Vorarlberg* gefundenen Münzen und hob hervor, daſs ſich darunter zwei Münzen aus Olbiopolis (im ſüdlichen Rufsland) befinden. Ferner nahm die Section den von demſelben Conſervator vorgelegten Situations-Plan über die heurigen Grabungen in *Bregenz* zur Kenntnis.

Dr. *Lind* machte Mittheilungen über den Stand der Angelegenheit des *Epona-Reliefe* in *Bregenz*, deſſen Beſchlagnahme aufgehoben wurde und deſſen Erwerbung für das Muſeum in Bregenz zu erwarten ſteht, was von der Central-Commiſſion lebhaft gewünſcht wird.

[1] S. Mitth VII. N. F. p. CXIX.
[2] S. Mitth. VII. N. F. p. CXI.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. CI.
[5] S. Mitth. VIII. N. F. p. III.

Digitized by Google

Conſervator *Jenny* legte einen für die Mittheilungen beſtimmten und angenommenen Aufſatz über bauliche Ueberreſte in *Brigantium* und gleichzeitig eine ordnungsmäſsige Rechnung über die Verwendung der Staats-Dotation bei den Grabungen in Brigantium vor.

Ueber Anregung des Conſervators Dr. *v. Bizzarro* beſchloſs die Central-Commiſſion, den günſtige Reſultate verſprechenden Grabungen in *Villeſe* eine Subvention zuzuwenden, deſsgleichen denen zu *Haidenſchaft*.

Das Miniſterium für Cultus und Unterricht gab bekannt, daſs das gräflich Caſſis'ſche Haus in *Aquileja* behufs der Unterbringung des dortigen Staats-Muſeums angekauft wurde, daſs die Gemeinde Aquileja alle ihre Sammlungen an das Staats-Muſeum mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes abgetreten habe und überdies noch einen namhaften Geldbetrag hiezu leiſten werde. Behufs fortwährender Erwerbungen von Fund-Objecten ſoll in das Finanzgeſetz pro 1882 ein jährlicher Credit eingeſtellt werden. Auch wurde für Geldmittel vorgeſorgt, um ſofort an die Adaptirung des neuen Muſeal-Gebäudes gehen zu können. Die k. k. Statthalterei in *Trieſt* übermittelte in der Folge der Central-Commiſſion den Adaptirungs-Plan für dieſes Stadtmuſeal-Gebäude. Die Central-Commiſſion erklärte ſich mit dem Projecte einverſtanden, und ſprach nur einige Wünſche zur Erhöhung der Feuer- und Einbruchſicherheit des Gebäudes aus. Dieſe Wünſche begründen ſich einerſeits durch die ziemlich iſolirte Lage des Muſeums und dadurch, daſs in derſelben nicht allein die Staatsſammlung, ſondern die des Baron Ritter und der Stadt Aquileja untergebracht werden ſollen. Es wurden daher Steinſtufen ſtatt der hölzernen für die Stiege aus dem 1. in das 2. Stockwerk vorgeſchlagen, da im zweiten Stockwerke wahrſcheinlich die kleineren aber auch werthvolleren Gegenſtände, wie aus Edelmetall, Elfenbein u. ſ. w., untergebracht werden dürften. Ferner empfahl man eine eiſerne Abſchluſsthür zwiſchen dieſen beiden Stockwerken, zur Oeffnung geeignete Fenſterläden oder auffchlagbare Gitter und zwar für alle Fenſter des Gebäudes.

Dr. *Kenner* referirte über die wünſchenswerthe Erwerbung eines frühchriſtlichen Sarkophag's mit Inſchrift aus Salcano für das Muſeum in *Aquileja* und wurde beſchloſſen, die k. k. Statthalterei in Trieſt um Vermittlung zu dieſem Behufe zu erſuchen.

Conſervator *Pichler* legte vor die Abbildung einer aus Aquileja ſtammenden Eintrittsmarke zu einer Fechtervorſtellung. Dieſer Bericht wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

Von Seite der k. k. Statthalterei in *Trieſt* ging der Cental-Commiſſion die Nachricht zu, daſs das an der Dorfkirche *Mainizza* eingemauerte römiſche Relief in das Staats-Muſeum zu Aquileja gebracht wurde, wie auch daſs drei im Privatbeſitze zu Cervignano befindlich geweſene Inſchriftſteine durch Ankauf dahin kamen.

Ueber Anregung des Conſervators Dr. *Bizzarro* beſchloſs die Central-Commiſſion bei dem Umſtande, als die Fund-Objecte von *St. Lucia* an das Landes-Muſeum in Görz abgegeben werden ſollen, über Antrag Dr. *Kenner's* ſich über die Art der Inventariſirung der Gegenſtände im Landes-Muſeum und deren wiſſenſchaftliche Beſtimmung zu informiren und für den Fall, als in dieſer Beziehung noch fachmänniſche Arbeiten nothwendig erſcheinen ſollten, hiefür die im hieſigen archäologiſch-epigraphiſchen Seminar ausgebildeten jungen Leute dem Landes-Ausſchuſſe zu empfehlen.

Die Landesvertretung von *Iſtrien* überſendete einen Bericht des Ingenieurs *Franceschi* über die Grabungen in *Viſaze*, worüber die Central-Commiſſion beſchloſs, dem Iſtrianer Landtage für dieſe Zuſendung zu danken und die volle Anerkennung für deſſen die obigen Grabungen fördernden Beſchluſsfaſſungen auszuſprechen.

Correſpondent *Schram* berichtete über einen in neueſter Zeit in *Pola* gefundenen Torſo einer Marmor-Kaiſerſtatue. Ueber Antrag Dr. *Kenner's* wurde Einleitung getroffen, daſs dieſe werthvolle Sculptur dem Local-Muſeum in *Pola* zukomme.

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* berichtete über den Zuſtand der Alterthümer in Pola, namentlich des Amphitheaters, des Auguſtus-Tempels, des Triumphbogens und der dortigen Sammlung von römiſchen Steinen, was ſich Alles in höchſt befriedigendem und geſichertem Zuſtande befindet.

Correſpondent *Schram* ſendete einen Bericht über den bei der Demolirung einer Mauer am Dome zu *Cittanuova* gefundenen römiſchen Sculptur-Stein und ein Inſchrift-Fragment, und zeigte an, daſs der in neueſter Zeit gefundene Torſo einer Marmor-Statue in das Local-Muſeum zu Pola kam.

Das k. k. Marine-Arſenal-Commando in *Pola* gab der Central-Commiſſion Nachricht von dem Funde eines Säulenſtückes aus bläulichem Marmor, das von der Fundſtelle in der Bucht bei Zonchi in das im Auguſtus-Tempel angelegte Muſeum übertragen wurde.

Conſervator *v. Klodić* erſtattete einen lehrreichen Bericht über die reichhaltige Sammlung von Fund-Objecten des Domherrn Bolmarčić in *Oſſero*. Die von demſelben überreichte Abhandlung über die Funde in Oſſero wurde für die Mittheilungen zur Veröffentlichung beſtimmt.

Ueber denſelben Gegenſtand machten auch Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* und Correſpondent *Schram* Mittheilungen. [1]

Nachdem die Central-Commiſſion ſeitens des k. k. Miniſteriums für Cultus und Unterricht über ihren Antrag ermächtigt wurde, wegen Gründung eines *Landes-Muſeums für Iſtrien in Capo d'Iſtria*, woſelbſt insbeſondere die intereſſanten Funde aus Oſſero unterzubringen wären, weitere Einleitungen zu treffen, beſchloſs die Central-Commiſſion, nunmehr mit dem Iſtrianer Landes-Ausſchuſſe in die entſprechenden Verhandlungen zu treten, jedoch dabei im Auge zu behalten, daſs in Pola ein eigenes Muſeum errichtet werde.

Der Bericht des Correſpondenten *Schram* über die Ergebniſſe der Grabungen bei *Viſaze* bei Montichio wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

Profeſſor *Hauſer* machte ſehr wichtige Mittheilungen über die neueſten Funde in *Salona* und hob hervor, daſs es in Folge der ſyſtematiſchen Grabungen gelang, die Fundamente einer frühchriſtlichen Baſilica freizuſtellen.

Conſervator *Gelcich* wurde auf Grund des von ihm vorgelegten Programmes ermächtigt, ſich zu archäolo-

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIII.

Digitized by Google

gischen Untersuchungen nach der Insel *Zanjic* zu begeben. Derselbe erstattete in der Folge Bericht über die Denkmale daselbst: die Section sprach sich bei diesem Anlasse nach Antrag des Referenten Professor *Hauser* über die Thätigkeit dieses Conservators besonders befriedigt aus.

Derselbe Conservator übersendete werthvolle Aufnahmen von Fund-Objecten aus *Alt-Ragusa* und *Risano*, wofür ihm gedankt wurde.

Professor *Hauser* berichtete über eine Anzeige des Conservators *Gelcich*, der zu Folge sich in der Herzegovina Spuren einer von Epidaurus nach Trebinje über Lucindole und Zgonjevo führenden Römerstrasse mit Resten von Meilensteinen u. s. w. fänden. Der Antrag desselben, die bezüglichen Denkmale aufnehmen zu lassen, wurde zum Beschlusse erhoben.

Correspondent Pfarrer *Duic* in *Travnik* hatte eine Sammlung von in Bosnien vorfindlichen Münzen eingesendet. Referent Dr. *Kenner* berichtete über dieselben und bezeichnete sie als das Courant jener Gegenden in verschiedenen Zeiten wie im Durchschnitte darstellend. Es fanden sich aus Aegypten die ältesten Ptolomäer, dann aus der römischen Republik Denare und dyrrhachische Drachmen; dann kommen Münzen aus der Kaiserzeit, sodann bosnische, ragusanische, zuletzt türkische und ungarische Münzen vor.

Conservator *Hraše* erstattete mehrere Berichte über Funde, wie von Bronze-Ringen bei *Jasená*, über Bruchstücke von Golddrähten bei *Königs-Lhotta*,[1] worüber Dr. *Much* referirte und die letzteren als Theile von Goldringgeld bezeichnete

Conservator *Lüsner* legte einen Bericht über die im laufenden Jahre in seinem Bezirke gemachten prähistorischen Funde vor, der nach Antrag des Referenten Dr. *Much* für die Mittheilungen bestimmt wurde.

Die Mittheilung des Conservators *Lüsner* über die grosse hauptsächlich prähistorische Sammlung des H. W. *Grosse* in Neuhütten, in welcher Sammlung sich namentlich viele Fund-Objecte vom *Hradišt bei Stradonic* befinden, diente zur Kenntnis.

Conservator *Schneider* übersendete eine grösere Abhandlung über die Funde in einer sogenannten Küchen-Abfallgrube bei *Bydžov*.[2] Nachdem diese Abhandlung nicht blos eine fleissige Beschreibung einer Anzahl prähistorischer Funde enthält, sondern auch eine klar abgefasste Zusammenstellung sämmtlicher Funde aus der neolithischen Zeit Böhmens bringt, wurde über Antrag Dr. *Much* dieselbe zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen bestimmt. Ein weiterer Bericht desselben Conservators über den im Herbste bei *Jičinéves* gemachten Bronzefund erhielt die gleiche Bestimmung.[3]

Conservator Dr. *Much* referirte über einen Bericht des Correspondenten *Stuhlik* in *Budweis*, betreffend die prähistorischen Ansiedlungen in dieser Gegend und über solche Erdwälle bei der Ruine *Maidstein*, dann über den Bericht des Conservators *Schneider*: „Gräber aus der Stradonicer Aera bei Neu-*Bydžov*", endlich über einen Bericht des Conservators *Baum*, betreffend die in *Nymburg* gemachten prähistorischen Funde. Letztere werden als sehr wichtig bezeichnet, und wurde der Wunsch ausgesprochen, die dortigen Nachgrabungen bis zur Erschöpfung des Grabfeldes fortzusetzen.

Die Mittheilungen des k. k. Handels-Ministeriums über prähistorische Funde nächst der Bahnlinie bei *Oujezd* in Böhmen wurden mit Dank zur Kenntnis genommen, desgleichen die des Conservators *Dudik* über das Urnenfeld bei *Trsic* sowie über Fundstücke bei *Hradisko* und *Nezamyslic* in Mähren.

Conservator *Trapp* berichtete über Gräberfunde in Mähren und über eine entdeckte Schmelzhütte in *Kallendorf*.

Conservator *Gutter* berichtete über seine bisherigen archäologischen Forschungen in der Bukowina, namentlich in dem alten Fürstenschlosse zu *Suczawa*.

Der Bericht desselben Conservators über *Tumuli* bei *Petroutz*, *Sereth*, *Korczeschti* und *Ropcze* wurde zur Kenntnis genommen, desgleichen ein weiterer Bericht über am *Jankul*-Berge gefundene sogenannte Hünengräber und einen bei *Hatna* gemachten Goldfund.

Verhandlungen der II. Section.

Diese Section versammelte sich zu 12 Sitzungen.

Conservator Professor *Hauser* referirte über das Ergebniss der commissionellen Verhandlungen, betreffend die Versetzung der Johannes-Capelle, derzeit nächst der Karlsbrücke in *Wien*, an eine andere Stelle, da sie wegen eines Brückenbaues von ihrem gegenwärtigen Standplatze entfernt werden muss. Derselbe gab in der commissionellen Verhandlung die Erklärung ab, dass er einer Uebertragung der Capelle nur unter der Bedingung zustimmen könne, wenn dieselbe in ihrer ursprünglichen Form und Decoration wieder erbaut werde, unter Belassung der werthvollen Gitter und des Dachwerkes. Sollten die Eisengitter nicht mehr zur Verwendung gelangen, so wären sie in sorgfältige Aufbewahrung zu bringen. Die Central-Commission erklärte sich mit diesem Votum des Conservators vollkommen einverstanden.

Die Restaurirung der Dreifaltigkeits-Säule am Graben in *Wien* veranlasste die Central-Commission, zunächst den Conservator *Hauser* zu delegiren, um die Intentionen der Central-Commission im Restaurirungs-Comité zu vertreten. Anlässlich der Mittheilung desselben Conservators, dass diese Restaurirungs-Arbeiten dem Ende zugehen, beschloss die Versammlung, diese Säule, so lange die Gerüste noch stehen, in genauen Augenschein zu nehmen, um namentlich die Restaurirung der obersten Figurengruppe und diese selbst einer eingehenden Besichtigung unterziehen zu können. Es verfügten sich zu diesem Ende am 17. October 1881 an Ort und Stelle: der Präsident der Central-Commission, dann Regierungsrath *Radnitzky*, die Professoren *Trenkwald* und *Klein*, um unter Führung des Conservators Professor *Hauser* die vorgenommenen Herstellungen zu besichtigen. Die Section besprach in der Folge die mitunter nicht günstigen Wahrnehmungen, welche von den einzelnen Mitgliedern bei dieser Besichtigung gemacht wurden, und beschloss, zunächst die Copirung aller auf dem Monumente vorkommenden Inschriften, die Abformung der Kaiserfigur und einiger anderer Details zu empfehlen. Was die Wahrnehmungen betrifft, so constatirte die Central-Commission, ungeachtet der im Grossen und Ganzen entsprechend

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXX.
[2] S. Mitth. VIII. N. F. p. 10.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. XCIX.

Digitized by Google

befundenen Reſtaurirung, daſs durch die angewendete forcirte Reinigungs-Methode jene feine Formbildung und jener eigenthümliche Lichteffect, der beſonders an den figuralen Theilen dieſes Denkmals vorhanden geweſen iſt, und der von den damaligen Künſtlern mit Aufwand eminenter techniſcher Behandlung des Materials erreicht wurde, abgeſchwächt erſcheint und kaum mehr erſetzt werden kann. Die Central-Commiſſion hob ferner hervor, daſs, als ihr Gelegenheit zur Beſichtigung gegeben wurde, die Arbeiten ſchon ziemlich vorgeſchritten waren. Ungeachtet der früher erwähnten Mängel gab die Central-Commiſſion ihre Zuſtimmung zur gewünſchten Abtragung der oberſten drei Gerüſte, da man aus Rückſicht der hohen Koſten und in Befürchtung anderweitiger Nachtheile von einer Ueberarbeitung der beanſtändeten Theile abſah. Dagegen einigte ſich die Commiſſion zu folgenden Grundſätzen, welche ſich die maſsgebenden Organe bei Reſtaurirung ähnlicher Objecte gegenwärtig zu halten hätten:

1. Die Anwendung von Oel-Anſtrich oder Einlaſſen mit Oel habe als dem Steine ſchädlich zu unterbleiben; 2. für die Reſtaurirung ſämmtlicher Beſtandtheile, ſowohl der architektoniſchen wie der figuralen, ſoll ſtets jene Behandlungsweiſe des Steines maſsgebend ſein, welche bei der urſprünglichen Herſtellung in Anwendung kam; 3. die Anwendung von Kratzbürſten als Reinigungsmittel iſt durchaus unſtatthaft, und bedauert die Central-Commiſſion deren Anwendung überhaupt.

Die Verſammlung nahm von dem Berichte Dr. *Lind's* über die Aufſtellung eines Gitters um das Salm-Monument in der Votiv-Kirche mit beſonderer Befriedigung Kenntnis und gab neuerlich ihrer vollen Zuſtimmung Ausdruck, daſs dieſes Monument nach ſo langwierigen entwürdigenden Schickſalen endlich einen geſicherten Aufſtellungsplatz unter dem Schutze des hochwürdigen Propſtes *Marſchall* gefunden hat.

Conſervator Profeſſor *Hauſer* referirte über die beabſichtigte Reſtaurirung der Brunnen am Graben und Franciscaner-Platze in *Wien,* reſpective über die beabſichtigten Umgeſtaltungen an deren Steingewandungen, über die Aenderungen der Ausläufe und Ausbeſſerungen der Blei-Figuren, wobei er ſich für den Beſtand der gegenwärtigen Geſtaltung und Stellung der Brunnen und gegen den Umguſs in Bronce, wohl aber für die Ausbeſſerung der Blei-Figuren ausſprach, womit die Verſammlung einverſtanden war.

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* machte Mittheilung über den höchſt werthvollen Früh-Renaiſſance-Flügelaltar und zwei treffliche Büſten in der Schloſs-Capelle zu *Sierndorf*, was von den Verſammelten mit lebhaftem Intereſſe zur Kenntnis genommen wurde.

Die Aufſätze desſelben über die Pluviale-Agraffen des Toiſon-Ornates und über die Mitra aus Arnoldsſtein wurden für die Mittheilungen beſtimmt.[1]

Conſervator *Rosner* legte einen Bericht vor über die muthwillige Zerſtörung der Rolands-Säule in *Perſenbeug*.

Der Bericht des Conſervators *Fries* über die an den Pfarrkirchen zu *Purgſtall* a. d. Erlaf und zu *Waidhofen* a. d. Ybbs vorgenommenen Reſtaurirungs-Arbeiten diente zur Kenntnis.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CV.

Ein weiterer Bericht desſelben Conſervators über den Fortgang der Reſtaurirung der letztgenannten Pfarrkirche wurde zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt. Desgleichen der Bericht, den Architekt Profeſſor *Hermann v. Riewel* der Central-Commiſſion über dieſe von ihm geleiteten Arbeiten, über die dabei gefundenen Fresken und über die Reſtaurirung der Kirche zu *Neuhofen* übergab.[2]

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* machte Mittheilung über drei mit Sculpturen reich geſchmückte Grabmale von Mitgliedern der gräflichen Familie Althan in *Murſtetten,*[3] an welche wahrhafte Pracht-Reliefs urkundlich als Arbeiten aus der Werkſtätte *Alexander's* von *Collin* beglaubigt ſind. Derſelbe empfahl ferner das vom Conſervator *Rosner* und Pfarrer *Lux* zuſammengeſtellte Reſtaurirungs-Programm für die *Gertruds-Kirche in Gars* der Genehmigung, die auch ertheilt wurde.

Da eine Reſtaurirung der Pfarrkirche in *Aſpang* in Abſicht ſtand, lieſs die Central-Commiſſion im Intereſſe der Erhaltung dieſes Gebäudes die entſprechenden Erhebungen pflegen, welche ergaben, daſs dieſelbe vorläufig nicht erfolge.

Architekt Ludwig *Wächtler* überſendete einen Bericht über die durchgeführte Reſtaurirung der Peſtſäule in *Ebenfurth;* derſelbe wurde zur Kenntnis genommen und über Antrag des Oberbaurathes *Schmidt* und Dr. *Lind* für den betreffenden Reſtaurirungsfonds ein kleiner Beitrag aus der Dotation der Central-Commiſſion bewilligt.

Die Mittheilung des Regierungsrathes Freiherrn *v. Sacken* in Betreff der Reſtaurirung der ſogenannten Hardegg-Säule bei *Kreuzenſtein* auf Koſten Sr. Excellenz des Grafen *v. Wilczek* wurde mit beſonderer Anerkennung zur Kenntnis genommen.

Correſpondent Profeſſor *Blaas* berichtete über einen im Archive zu *Stockerau* befindlichen ſcepterförmigen Marktrichterſtab[4] und einen theilweiſe vergoldeten Becher, ferner über einen dort befindlichen, ſehr intereſſanten Mörſer.[5]

Oberbaurath *Bergmann* legte eine Reihe von Aufnahmen aus *Scheibbs, Purgſtall* und *Wieſelburg* (Nieder-Oeſterreich) vor, enthaltend Copien von Gemälden, Glasmalereien und Sculpturen und gab ſeine Zuſtimmung zur ſucceſſiven Verwendung derſelben im Intereſſe der Central-Commiſſion, was von der Commiſſion mit geziemendem Dank zur Kenntnis genommen wurde.

Ueber Anzeige des Conſervators *Rosner*, daſs es in Abſicht ſei, das Kuenringer Thor in der Stadt *Eggenburg* — das einzige noch erhaltene und ſehr wichtige Denkmal der dortigen Stadtbefeſtigung — aus angeblichen Verkehrsrückſichten abzutragen, beſchloſs die Central-Commiſſion, ſich an den niederöſterreichiſchen Landes-Ausſchuſs und die k. k. Statthalterei in Wien zu wenden, um dieſe unnöthige Demolirung zu verhindern. In der Folge referirte Oberbaurath *Schmidt* über dieſes nicht abzuändernde bedauerliche Vorhaben der Stadtgemeinde Eggenburg. Die Section nahm von dieſem Vorgange, als einem ſchlecht

[2] S. Mitth. VII. N. F. p. 118 und VIII. p. 26
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. CIX.
[4] S. Mitth. VIII. N. F. p. XXXII.
[5] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIX.

Digitized by Google

verſtandenen Beſtreben nach Stadterweiterung, mit Bedauern Kenntnis.

Der Bericht des verdienſtvollen Conſervators *Widter* über die von ihm durchgeführte Aufſtellung mehrerer Eitzing'ſcher Grabmale in *Schrattenthal*, dann von Denkſteinen in *Stillfried* und *Grofs* wurde mit Dank zur Kenntnis genommen.

Anläſslich der Mittheilung des Oberbaurathes *Bergmann*, daſs man im alten Karner zu *Mauthhauſen* intereſſante Fresken unter der Tünche gefunden habe, wurde beſchloſſen, durch Conſervator *Schirmer* Erhebungen pflegen zu laſſen.

Ueber Anzeige des Pfarramtes in *Piſchelsdorf* in Ober-Oeſterreich, daſs beim Durchbruche eines in der dortigen Pfarrkirche vermauerten Raumes eine Seiten-Capelle mit alter Fresco-Bemalung eröffnet wurde, beſchloſs die Section, den berufenen Conſervator *Wimmer* zur Berichterſtattung einzuladen.

Anläſslich einer in den „Mittheilungen" beabſichtigten Publication über ältere Elfenbeinſchnitzwerke war es in Abſicht, auch den prachtvollen früh-romaniſchen Buchdeckel mit Email-Elfenbein- und Filigran-Beſatz eines in *St. Wolfgang* befindlichen Codex in Abbildung beizugeben. Die Central-Commiſſion wendete ſich an das Pfarramt in *St. Wolfgang*. um über die bereits erhaltene Erlaubnis des biſchöflichen Conſiſtoriums in Linz dieſen Codex zeitweilig nach Wien zu bekommen. Leider konnte dieſem Wunſche nicht entſprochen werden; denn das werthvolle Denkmal iſt dermalen in *St. Wolfgang* nicht mehr zu finden. Dieſe vom Pfarramte gegebene Nachricht über das Verſchwinden eines ſo werthvollen Denkmals wurde von der Central-Commiſſion mit lebhaftem Bedauern vorläufig zur Kenntnis genommen.

Correſpondent *Stuhlik* macht auf ein zur Demolirung beſtimmtes Gebäude in *Ottensheim* an der Donau aufmerkſam, das als Geburtsſtätte Otto des Erlauchten von Wittelsbach bezeichnet wird. Die Section beſchloſs über Antrag des Oberbaurathes *Schmidt* vorerſt über die archäologiſche und kunſthiſtoriſche Bedeutung dieſes Gebäudes durch den Conſervator *Schirmer* Information einzuholen.

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* machte Mittheilung über die mit Unterſtützung der Central-Commiſſion durchgeführte Aufſtellung des ſchönen Grabſteines des 1499 verſtorbenen Prälaten von *Mondſee* Benedict Eck, des Erbauers der heutigen Stiftskirche. Dieſes Monument wurde aus dem Bodenpflaſter in der Mitte des Presbyteriums erhoben und an einem Seitenpfeiler der Kirche aufgeſtellt. Bei dieſer Gelegenheit wurden einige Nachgrabungen zur Erforſchung der alten Krypta angeſtellt, die jedoch nur ein negatives Reſultat gaben. Die unzweifelhaft früher beſtandene Krypta war gelegentlich des Neubaues in ihrer Innenanlage zerſtört und mit dem Schutte der abgebrochenen Kirche ausgefüllt worden. Ueber Antrag des Referenten wurde an den Fürſten Otto *Wrede*, welcher die Aufſtellung des gedachten Monumentes weſentlich förderte, ein Dankſchreiben gerichtet.

Anläſslich eines beabſichtigten Anbaues eines Flügels des Nonnenkloſters an die freiſtehende gothiſche Frauenkirche in *Freiſtadt* ſprach ſich die Section über Referat des Oberbaurathes *Schmidt* in unbedingter Weiſe abfällig aus, und wurde in dieſem Sinne ein Gutachten an die k. k. Statthalterei in Linz erſtattet. Die hierauf eingelangte Zuſchrift dieſer Statthalterei in Betreff der dem Antrage der Central-Commiſſion entſprechenden Abweiſung der Schulſchweſtern in Freiſtadt mit dem von ihnen beabſichtigten Anbaue des Inſtituts-Gebäudes wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Das Unterrichts-Miniſterium ſtellte an die Central-Commiſſion die Aufforderung, eine aus vertrauenswürdigen Fachmännern beſtellte Commiſſion nach *Salzburg* zu entſenden, um das dortige *Muſeum* zu beſichtigen und über den Zuſtand desſelben ein Gutachten zu geben. Die Central-Commiſſion beſchloſs dieſem Auftrage ehethunlichſt zu entſprechen, nahm jedoch Anlaſs, vorerſt den Standpunkt, welchen ſie in dieſer Angelegenheit von allem Anfange eingenommen hatte, genauer zu bezeichnen, um jedweder irrigen Auffaſſung über die von ihr übernommene Aufgabe ſchon im vorhinein zu begegnen. Dieſe ging dahin, daſs die Central-Commiſſion, zunächſt den privaten Charakter des Salzburger Muſeums anerkennend, ſich durchaus nicht in irgend eine ſo zu ſagen behördliche Unterſuchung einlaſſen könne oder werde, ſondern ſich nur auf Informationen, eventuell auf die Ertheilung von Rathſchlägen und Anempfehlungen beſchränken wolle, wobei die heutige charakteriſtiſche in ihrer Weiſe einzige Art der Aufſtellung, wenigſtens der Hauptſache nach, ganz auſser Betracht bleiben ſolle. Eine gröſsere Aufmerkſamkeit werde nur den im Muſeum befindlichen und dem Staate gehörigen Gegenſtänden zu widmen ſein. Hiebei werde man ferner im Auge behalten, daſs durch dieſen Vorgang der Central-Commiſſion die wiederholten in den Journalen erſchienenen Angriffe gegen das Salzburger Muſeum zurückgewieſen oder wenigſtens in Betreff erſt noch zu conſtatirender Uebelſtände auf das richtige Maaſs beſchränkt werden ſollen. Die Central-Commiſſion überſah hiebei nicht, daſs überhaupt vorerſt zu dieſem Vorgehen ihrerſeits die Zuſtimmung der Gemeindevertretung von Salzburg nothwendig ſei. Nachdem ſeitens der berührten Stadtvertretung die gewünſchte Zuſtimmung einlangte, wurden die Mitglieder der Central-Commiſſion Cuſtos *Scheſtag* und Profeſſor *Trenkwald* mit dieſer Miſſion betraut und Anfangs Auguſt die Beſichtigung vorgenommen. Die benannten Herren erſtatteten in der Folge ausführlichen Bericht über das günſtige Ergebnis ihrer Entſendung, wobei ſie nicht unterlieſsen, die beſondere Zuvorkommenheit und Freundlichkeit hervorzuheben, welche ſie allenthalben bei Durchführung ihrer Miſſion fanden. Se. Excellenz der Präſident nahm Anlaſs, dieſen beiden Delegirten der Central-Commiſſion für ihre mit Sachkenntnis und Tact ausgeführte Miſſion zu danken. Der Bericht wurde dem Unterrichts-Miniſterium vorgelegt.

Hofrath *Sickel* referirte über einen Aufſatz des Conſervators *Richter*, der in demſelben die älteſten Siegel der Salzburger Erzbiſchöfe beſpricht und auch für die Echtheit des bei Laufen gefundenen Typars des Erzbiſchofs Ditmar eintritt. Dieſer Aufſatz wurde der Redaction übergeben.

Oberbaurath *Schmidt* referirt über die Reſtaurirung des romaniſchen Karners in *Pernegg*. Derſelbe bezeichnete die hiefür in Ausſicht genommene Summe im Hinblick auf den untergeordneten Werth des

Digitized by Google

Denkmales für zu hoch gegriffen. Es würde eine kleinere Auslage für die einfache Erhaltung desselben genügen. Dagegen empfahl Referent die Einleitung einer Untersuchung des Innern der Capelle auf etwa unter der Tünche noch vorfindliche Wandmalereien, womit sich die Section einverstanden erklärte. In der Folge referirte derselbe neuerlich auf Grund eines Berichtes des Conservators *Graus* über diesen Karner und beantragte, bei dem Umstande, als sich im Innenraume keine Fresken fanden, auf die Erhaltung dieses Bauwerkes durch Widmung etwa grosser Beträge nicht weiter Rücksicht zu nehmen.

Dagegen beschloss die Central-Commission unter Zustimmung zu diesem und dem weiteren Antrage, in den Kirchen zu *Pürgg* und *Schwanberg* Nachforschungen nach alten Wandmalereien vornehmen zu lassen, da sich bereits hiefür Anzeichen finden. Conservator *Graus* wurde ersucht, zu diesem Behufe zu interveniren. Professor *Trenkwald* referirte über den Bericht des Conservators *Graus* in Betreff der alten Wandbemalungen in den Kirchen zu *Schwanberg* und *Pürgg* und bezeichnete insbesondere die letzteren einer besonderen Würdigung werth.

Die Mittheilung der k. k. Statthalterei zu *Grätz*, dass die Restaurirung der gothischen Kirche zu *Maria-Neustift* bei Pettau nunmehr unter der Oberleitung des Architekten Hans *Petschnig* begonnen hat, wurde zur Kenntnis genommen.

Auch im Jahre 1881 war die Central-Commission mit der Eggenberger Grab-Capelle in *Ehrenhausen* in so weit beschäftigt, als es sich noch um die Begleichung der aufgelaufenen Restaurirungs-Arbeiten handelte, die nunmehr durch die erfolgreiche Mitwirkung des Landes-Ausschuss-Mitgliedes Grafen *Kotulinski* abgeschlossen ist. Doch ist hiebei zu erwähnen, dass, da von den aufgelaufenen Kosten für die Restaurirung der Eggenberg-Capelle in *Ehrenhausen* noch ein Restbetrag aus dem Jahre 1880 unbedeckt verblieb, die Central-Commission beschloss, sich bittlich an den steierischen Landesausschuss zu wenden, damit dieser an den bevorstehenden Landtag eine Vorlage auf entsprechende Geldbewilligung zu dem Restaurirungs-Fonde dieses in erster Linie als Landesdenkmal werthvollen und zweckmässig wiederhergestellten Gebäudes veranlasse, was jedoch vergeblich blieb.

Conservator *R. v. Luschin* berichtete über das Grabmal des Ulrich Leisser zu *Wildon*.

Correspondent *Gross* berichtete über eine alte Inschrift in *Feldbach*.

Oberbaurath Freiherr *v. Ferstel* berichtete über die Restaurirung, respective den Ausbau der Minoriten-Kirche (deutsche Kirche) in *Cilli* und hob hervor, dass diese Aufgabe nicht fachmännisch und stylcorrect aufgefasst wurde, wie auch die bisherige Restaurirung des Thurmes dem beabsichtigten romanischen Charakter durchaus nicht entspricht. Die Central-Commission nahm von dieser Mittheilung mit lebhaftem Bedauern Kenntnis und sprach den Wunsch aus, dass dahin gewirkt werde, damit wenigstens die noch vorhandenen spärlichen Reste des mittelalterlichen Baues erhalten bleiben. Anlässlich eines Schreibens des Stadtpfarrers in *Cilli* über diese Restaurirung beantragte Referent Oberbaurath Freiherr *v. Ferstel* das frühere ungünstige Urtheil der Central-Commission über diesen Gegenstand aufrecht zu halten und im Hinblick auf die vorgelegt gewesenen Zeichnungen, Photographien und Berichte über diesen Restaurations-Bau von einer commissionellen Besichtigung des Objectes als überflüssig abzusehen.

Der Bericht des Conservators *Graus* über den Ankauf der Ruine *Gösting* bei Grätz durch Herrn Anton *Rechberger*, welcher vom regsten Interesse für die Erhaltung dieses Bau-Denkmales erfüllt ist, und über die einleitenden Massnahmen zur Restaurirung der Capelle und des Donjon daselbst wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Correspondent Dom-Caplan *Gröfser* legte einen fachmännisch abgefassten Bericht über die Kirchen in *Heiligenblut* und *Kötmannsdorf* vor, ferner einen sehr beachtenswerthen Bericht über die Kirche in *Sagor* und einen Inschriftstein in *St. Leonhard*, und wurde der letztere zur Publication durch die Mittheilungen bestimmt.

Durch Vermittlung der Central-Commission wurde dem österreichischen Museum für Kunst und Industrie die käufliche Erwerbung einer alten Mitra aus dem Klosterschatze von *Arnoldstein* ermöglicht.

Dr. *Winter* erläuterte die Inschrift unter dem Bilde der h. Anna mit der Mutter Gottes und dem Cristus-Kinde: „selb dritt“ in der Peters-Capelle zu *Friesach* als „selbst die dritte“ und empfahl den Aufsatz des Correspondenten *Beckh-Widmanstetter* über die alte Familie Skodl in *Kärnten* zur Veröffentlichung in den Mittheilungen.

Da der Central-Commission Nachrichten zukamen, dass die werthvollen Verglasungen in der St. Laurenz-Kirche zu *St. Leonhard* in Kärnten argen Schaden leiden und in ihrem Bestande gefährdet seien, wurde Conservator *Stipperger* ersucht, hierüber zu berichten.

Die Central-Commission verwendete sich beim Bürgermeister der Stadt *Klagenfurt*, damit die der Stadt von Dr. Franz *Dreer* vermachte Münzensammlung ehebaldigst der allgemeinen Besichtigung zugänglich werde.

Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht gab der Central-Commission bekannt, dass es zur Restaurirung des sogenannten Fürsten-Chores und der gegenüber befindlichen Uhr in der Hofkirche zu *Innsbruck* einen Beitrag bewilligt. [1]

In Betreff der vom Correspondenten *Dahlke* angeregten Restaurirung eines durch seine Malereireste beachtenswerthen Bildstöckels bei *Brunnecken* beschloss die Central-Commission ihr Gutachten dahin abzugeben, dass der von der Frau Gräfin Wolf-Metternich zu diesem Behufe gewidmete Betrag zunächst zur baulichen Wiederherstellung, zur Reinigung und Ueberdachung der Säule und zur Aufstellung eines Umfriedungsgitters verwendet werden möge. Was dagegen die Bilder betrifft, so beschloss die Central-Commission, einen Fachmann einzuladen, über dieselben und deren Restaurirbarkeit ein Gutachten abzugeben, welche Wahl auf den Künstler *F. Jobst* fiel. [2]

Oberbaurath *Schmidt* machte die hocherfreuliche Mittheilung, dass Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog *Johann Salvator* die Burg *Runkelstein* käuflich erworben und beschlossen hat,

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIX.
[2] S. Mitth. VII N. F. p. CXXXIII.

Digitized by Google

dieſelbe reſtauriren zu laſſen. Die Central-Commiſſion glaubte ihrer Befriedigung durch ein beſonderes Begrüſsungsſchreiben an Se. k. und k. Hoheit Ausdruck geben und Höchſtdemſelben die ihr gehörigen architektoniſchen Aufnahmen der Burg zur Dispoſition ſtellen zu ſollen.[1]

Das k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht machte die Mittheilung, daſs über Antrag der Central-Commiſſion für die Wiederherſtellung der Kirche *St. Michael* in Tyrol der Betrag von 500 fl. in den Staatsvoranſchlag pro 1882 aufgenommen wurde. In Betreff der Reſtaurirung der dortigen Kirchengemälde empfahl Profeſſor *Trenkwald* vorerſt die Prüfung derſelben nach ihrem Kunſtgehalte. Die Central-Commiſſion ſprach ſich bei dieſer Gelegenheit überdies dahin aus, daſs bei den auf Staatskoſten durchzuführenden Kirchen-Reſtaurirungen ſtets zunächſt die Erhaltung des Gebäudes als das Unerläſsliche im Auge behalten werden möchte.

Conſervator *Atz* berichtete über die Bloslegung der alten Wandgemälde im romaniſchen Baptiſterium zu *Brixen* und über die Abſicht des dortigen Dom-Capitels, dieſe Capelle zur Wiederbenützung für gottesdienſtliche Zwecke herſtellen zu laſſen. Es wurde über Antrag des Profeſſors *Trenkwald* beſchloſſen, das Dom-Capitel in Anerkennung dieſes Vorhabens zu begrüſsen und ihm eine Reſtaurirung der Gemälde inſoweit zu empfehlen, als dabei die verwendbaren alten Bilder möglichſt geſchont werden.

Der Bericht des Correſpondenten Dr. *Baruffaldi* über die Gebrechen der Kirche della Inviolata in *Riva* und deren nothwendige Reſtaurirung veranlaſste die Central-Commiſſion, über das Referat des Oberbaurathes *Bergmann* ſich dahin auszuſprechen, daſs nunmehr zunächſt von behördlicher Seite die Erhebungen über den Umfang und die Reſtaurirungs-Koſten gepflogen werden möchten.

Conſervator *Atz* berichtete über die Burg *Hocheppan* und deren Capelle und bat um Subvention zur Reſtaurirung der letzteren. Ueber Antrag des Referenten Profeſſors *Trenkwald* beſchloſs die Central-Commiſſion auf dieſes Anſuchen einzugehen unter der Bedingung, daſs damit vor allem die Stabilität und der Beſtand des Bauwerkes geſichert und die Wandgemälde mit gröſster Vorſicht blosgelegt werden. Zu dieſem Behufe wurde der Conſervator eingeladen, ein fachmänniſches Reſtaurirungs-Programm vorzulegen. Zur Inſtandſetzung der Schloſs-Capelle und zur Aufdeckung der dort befindlichen Fresken widmete die Central-Commiſſion einen Beitrag.[2]

Oberbaurath *Schmidt* referirte anläſslich des vom k. k. Unterrichts-Miniſterium abverlangten Gutachtens in Betreff der Reſtaurirung des *Trienter Domes* und beantragte auf Grund der Ergebniſſe ſeiner eigenen Unterſuchungen, daſs Architekt *Nordio* aufgefordert werde, ein Project auszuarbeiten und vorzulegen, was zum Beſchluſſe erhoben wurde.

Oberbaurath *Schmidt* legte die vom Architekten *Deininger* überſendete Abſchrift zweier Pergamentſchriften vor, die man im Thurmknopfe zu *Tramin* fand; ſie wurden zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXIX.
[2] S. Mitth. VIII. N. F. p. X.

Von groſsem Intereſſe für die Section war der Bericht des Conſervators *Atz* über die Erfolge der Aufdeckung einer Reihe von übertünchten Wandgemälden in der Kirche zu *Terlan*. Die Section nahm Anlaſs ſich dahin auszuſprechen, daſs die beabſichtigte Reſtaurirung dieſer Bilder nur mit der gröſsten Schonung der alten Malerei durchgeführt werden möge, inſoweit dies unbeſchadet des Hauptzweckes einer möglichſt vollſtändigen Wiederherſtellung der Ausmalung der Kirche ihrer Beſtimmung nach zuläſſig iſt.

Sehr intereſſante Berichte des Correſpondenten Dr. *Ilg* über die Kreuzgang-Gemälde zu *Schwaz*[3] und über die *Haſtelburg*[4] wurden zur Veröffentlichungen in den Mittheilungen beſtimmt.

Oberbaurath *Schmidt* machte die Mittheilung, daſs das Haus mit dem gothiſchen Erker in *Feldkirch* in ſeiner ſtylgemäſsen Reſtaurirung nunmehr vollendet iſt.

Dr. *Kenner* referirte über den auf der *Lauteracher Ried* gemachten, vom Conſervator *Jenny* angezeigten Fund von Bracteaten, und bezeichnete ſie als aus ſüd-ſchwäbiſchen oder oſt-ſchweizeriſchen Münzſtätten entſtammend und als aus der Mitte des 13. Jahrhunderts herrührend.[5]

Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* referirte über einen Bericht des Conſervators *Jenny* und ſprach ſich im Sinne des Conſervators dahin aus, daſs ein bronzenes Vortragekreuz in der Kirche in *Möggers,* dem 12. Jahrhundert beiläufig angehörig, zur Vermeidung der Verſchleppung ins Ausland, vom Vorarlberger Landes-Muſeum erworben werden möchte.

Conſervator *Jenny* überſendete einen Bericht über ältere Siegel der Stadt Feldkirch,[6] welcher zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt wurde. Desgleichen wurde hiefür über Referat Dr. *Lind's* ein weiterer Bericht desſelben Conſervators über Holzſchnitzereien in der Johannes-Kirche in *Feldkirch,* ein Bericht über zwei Grabmale zu *Hohenembs* des Marcus *Sittich* von Embs-Hohenems, † 1533, und des Caspar Grafen *v. Hohenembs* (1635),[7] endlich über einen ſehr merkwürdigen Taufſtein aus dem beginnenden 15. Jahrhundert in der Kirche zu Elbigenalpe beſtimmt.

Die k. k. Statthalterei in *Trieſt* übermittelte eine Copie der Inſchriften aller Gedenktafeln, welche ſich im dortigen Hafen-Caſtelle und der St. Veits-Schanze befinden, was von der Central-Commiſſion mit beſonderem Danke übernommen wurde.

Der Bericht des Correſpondenten *Maionica* über die alten Wandmalereien in der Apſis des Domes zu *Aquileja* veranlaſste die Central-Commiſſion über Antrag Dr. *Lind's,* Einleitungen zur Erhebung des heutigen Zuſtandes derſelben zu treffen.

Nachdem ſeitens Profeſſor *Trenkwald* namens des Special-Comité zur Beurtheilung des Kunſtwerthes des derzeit in Wien befindlichen *Altar-Bildes aus der Domkirche zu Aquileja* als Ergebnis der fachmänniſchen Unterſuchung die Erklärung abgegeben wurde, daſs die Ergebniſſe nach keiner Richtung befriedigen, „daſs die bei der Befreiung einiger Stellen von der Ueber-

[3] S. Mitth. VII. N. F. p. CXIX.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXIV.
[5] S. Mitth. VII. N. F. p. 87, VII.
[6] S. Mitth. VIII. N. F. p. 12. XLI.
[7] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXXVII.

Digitized by Google

malung zu Tage gekommenen Reſte der urſprünglichen Malerei evidentermaſsen eine gewiſſe Unſicherheit der Zeichnung zeigen und keine Meiſterhand verrathen, auch nicht jene Beſtimmtheit und Charakteriſtik, wie ſie venetianiſchen Künſtlern im Beginne des 16. Jahrhunderts eigen zu ſein pflegen, zeigen, ſo daſs die Vermuthung rege wurde, die Bilder ſeien nicht die Originale von Pellegrino, ſondern ältere Copien, welche Vermuthung beſtärkt wird durch das auffallend friſche Ausſehen der Bretter und die Unſicherheit der Künſtler-Inſchrift auf der Rückſeite, welche nicht mit Farbe, ſondern nur mit Rothſtift ausgeführt iſt und nichts weniger als den entſprechenden Schrift-Charakter trägt", beſchloſs die Section über Antrag des Freiherrn *v. Sacken* von einer eigentlichen Reſtaurirung dieſer in einem beſonders ſchadhaften Zuſtande befindlichen Gemälde ganz abzuſehen und ſich nur auf eine einfache Ausbeſſerung derſelben zu beſchränken, durch welche blos die loſen Farbentheile fixirt und das Abfallen der weiſsen Stellen verhindert werden ſoll, vorausgeſetzt, daſs ſich die hiefür ergebenden Auslagen nicht zu hoch beziffern würden. In dieſem Sinne wurde ein Bericht dem k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht vorgelegt. Die Mittheilung über die zuſtimmende Beſchluſsfaſſung dieſer hohen Centralſtelle in Betreff der nach Antrag der Central-Commiſſion durchzuführenden Reſtaurirung dieſer Altar-Bilder wurde dankend zur Kenntnis genommen und mit dieſer Arbeit der k. k. Cuſtos und Vorſtand der Reſtaurir-Schule am Belvedere Karl *Schellein* betraut.

Die Reſtaurirungs-Arbeiten am Dome in *Parenzo* wurden von der Central-Commiſſion ſtets mit Aufmerkſamkeit verfolgt. Die Central-Commiſſion ſah ſich daher veranlaſst, die Statthalterei in Trieſt um einige Aufklärungen in dieſer Angelegenheit zu erſuchen und den Oberbaurath Freiherrn *v. Ferſtel* einzuladen, dieſen Dom zu beſichtigen und ihr über deſſen Gebrechen und über deſſen Reſtaurirung ein Gutachten vorzulegen. Der eingehende und erſchöpfende Bericht des Oberbaurathes Freiherrn *v. Ferſtel* über den gegenwärtigen ungünſtigen Bauzuſtand dieſes hochwichtigen Baudenkmales und über die Möglichkeit ſeiner Reſtaurirung wurde zur Kenntnis genommen und beſchloſſen, denſelben als ein höchſt ſachgemäſses Gutachten dem k. k. Miniſterium für Cultus und Unterricht vorzulegen und den Antrag zu ſtellen, daſs zunächſt eine eingehende fachmänniſche Aufnahme des Domes durchgeführt werde, um alsdann einen Reſtaurirungs-Plan feſtſtellen zu können. Se. Excellenz der Herr Miniſter für Cultus und Unterricht hat anläſslich der Vorlage dieſes umfaſſenden Gutachtens dasſelbe durch beſonders anerkennende Worte ausgezeichnet und geſtattet, im Sinne desſelben nunmehr vorzugehen und hiezu zunächſt die entſprechenden Einleitungen in Betreff einer Aufnahme des heutigen Standes des Domes zu treffen.[1]

Anläſslich eines in der Folge erſtatteten Referates des Oberbaurathes Freiherrn *v. Ferſtel* gab die Central-Commiſſion ihr Gutachten über das Project der Färbelung und Malerei des Plafonds in dieſem Dome zuſtimmend ab, ſprach jedoch den Wunſch aus, daſs ein archäologiſch gebildeter Fachmann die Ausführung des Projectes überwache. Die Mittheilung des Miniſteriums für Cultus und Unterricht, daſs es in Anerkennung des Gutachtens der Central-Commiſſion das Programm für die Färbelung der Wände und Decke genehmigte und die Beſtellung eines archäologiſch gebildeten Fachmannes zur Ueberwachung dieſer Arbeiten geſtatte, diente zur angenehmen Kenntnis.

Correſpondent *Schramm* berichtete über die Bau- und Kunſtdenkmale in *Oſſero*, namentlich über eine Madonna-Statue in der Kirche zu *Luſſin grande*. In der Folge berichtete Regierungsrath Freiherr *v. Sacken* über ſeine Reiſe nach *Oſſero* und die dort befindlichen mittelalterlichen Denkmale, namentlich über den Dom und die erwähnte Madonna-Statue, die zwar fälſchlich dem Donatello zugeſchrieben wird, aber immerhin eine ſehr gute, wenn auch weitaus jüngere Sculptur iſt. Die Central-Commiſſion beſchloſs von dieſen Denkmalen photographiſche Aufnahmen anfertigen zu laſſen.

Conſervator Profeſſor *Hauſer* übergab zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen einen von ihm und Profeſſor *Bulić* verfaſsten Aufſatz über die St. *Donatus-Kirche* in *Zara*.

Derſelbe referirte ferner über die Erwerbungen des *Muſeum St. Donatus* in *Zara* und beantragte, daſs die Central-Commiſſion Schritte mache, damit ein frühchriſtliches Relief und ein früh-mittelalterliches Grabmal mit intereſſanter Sculptur in Zara dieſem Muſeum einverleibt werden, womit ſich die Section einverſtanden erklärte.

In Betreff der Reſtaurirung des Kreuzganges im Franciscaner-Kloſter zu *Badia* auf der Inſel Curzola empfahl Profeſſor *Hauſer* vorerſt fachmänniſche Erhebungen und die Anfertigung eines Koſtenüberſchlages, womit ſich die Section einverſtanden erklärte.

Anläſslich eines Artikels in der Zeitung „Vaterland" über den Neubau eines Domes in *Spalato* aus dem Materiale des zum Abtragen vorgeſchlagenen, aus dem 13. Jahrhunderte ſtammenden Domthurmes erklärte die Central-Commiſſion, einem ſolchen Vorſchlage nie ihre Zuſtimmung geben zu können.

Ueber Antrag Profeſſors *Hauſer* trat die Central-Commiſſion mit dem Dominicaner-Convente in *Raguſa* in Betreff der Feſtſetzung eines Reſtaurirungsplanes für den dortigen gothiſchen Kreuzgang in Verhandlung. In der Folge referirte Profeſſor *Hauſer* über dieſen Plan und empfahl im Hinblick auf den ſehr beſcheidenen Koſtenüberſchlag die Gewährung einer Staats-Subvention zu dieſem Zwecke. Von Seite des Miniſteriums für Cultus und Unterricht wurde dieſem Antrage entſprochen.

Anläſslich des Neubaues eines Thurmes am Dome zu *Sebenico* empfahl die Central-Commiſſion ein hiefür vom Oberbaurath *Bergmann* ausgearbeitetes Project.

In Folge einer Nachricht über eingeleitete Reſtaurirung der werthvollen *Fresken im Kreuzgange des Emaus-Kloſters* in *Prag* beſchloſs die Central-Commiſſion Erhebungen einzuleiten. Im Verlaufe berichtete Profeſſor *Trenkwald* auf Grundlage eines Berichtes des Conſervators *Mocker* über dieſe Reſtaurirungen, die ſich jedoch für jetzt nur auf die Ausmalung der ſogenannten Königs-Capelle beſchränken, und empfahl, daſs die Central-Commiſſion ſich mit dem Kloſterabte ins Einvernehmen ſetze, um von demſelben ein Reſtaurirungs-Programm zu erhalten. Der ſeitens des Stiftes

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CXII, auch als Broſchüre publicirt.

Digitized by Google

Emaus über die im Kloſter und in der Kirche thatſächlich vorgenommenen Reſtaurirungen eingeſendete Bericht wurde zur Kenntnis genommen, doch ſprach die Section den Wunſch aus, daſs ſich die Central-Commiſſion ihren ſtatutenmäſsigen Einfluſs auf dieſe Angelegenheit für die Zukunft wahre und dahin wirke, damit der Conſervator für die Stadt Prag zu den Berathungen über den Reſtaurirungs-Plan als Vertreter der Central-Commiſſion beigezogen werde. In einem ſpäter eingelangten Schreiben erklärte das Stift, dieſem Anſinnen der Central-Commiſſion gern entſprechen zu wollen. [1]

Oberbaurath *Bergmann* referirte über das von den Conſervatoren *Baum*, *Beneš* und *Mocker* eingebrachte Gutachten, betreffend die Parcellirung der das *Agnes-Kloſter* ſammt der Maria Magdalena-, Barbara-, Franciscus- und Marien-Capelle umfaſſenden Realität Nr. 811 in Prag. Derſelbe beantragte die Einleitung entſprechender Verhandlungen mit dem Bürgermeiſter von *Prag*, damit die als Baudenkmal aus der Uebergangszeit hochwichtige Kirche ſammt der Barbara- und Franciscus-Capelle erhalten bleibe. Ferner hob derſelbe die Eignung der in dieſen Bauwerken erhaltenen früh-gothiſchen Ornamente als beſonders geeignete Vorbilder für Schulzwecke hervor und empfahl deren Abformung zu veranlaſſen, welche Anträge von der Section angenommen wurden.

Der Thätigkeitsbericht des archäologiſchen Vereines „Vocel“ in *Kuttenberg* pro 1880 wurde mit vielem Intereſſe zur Kenntnis genommen.

Nachdem der als Baudenkmal wichtige wälſche Hof in *Kuttenberg* nach deſſen Uebergang in das Eigenthum der Stadtgemeinde einer umfaſſenden Umgeſtaltung unterzogen werden ſoll, um in demſelben eine Anzahl von Schulen unterzubringen; nachdem ferner über Anregung der Central-Commiſſion bei Ueberlaſſung dieſes Gebäudes aus dem Staatseigenthume an die Gemeinde die Erhaltung gewiſſer archäologiſch wichtiger Bautheile, darunter insbeſondere die Erker-Capelle, bedungen wurde, beſchloſs die Section über Antrag des Oberbaurathes *Bergmann* die Abſendung eines archäologiſch fachkundigen Bauverſtändigen, welcher das Gebäude in allen ſeinen Theilen genau unterſuchen und auch zu beſtimmen hätte, welche Gebäudetheile nebſt der Capelle und welche Details und dergleichen zu erhalten ſein werden, um den Haupt-Charakter des wälſchen Hofes im allgemeinen zu wahren. Zur Entſendung wurde der ſehr tüchtige Conſervator *Schmoranz* beſtimmt. Oberbaurath *Bergmann* berichtete in der Folge über das Gutachten dieſes Conſervators und beantragte einerſeits, demſelben für dieſes fachgemäſse Elaborat zu danken, anderſeits die Stadtgemeinde Kuttenberg zu begrüſsen, damit ſie das von ihr gewählte Reſtaurations-Project ſo wie die anderen prämiirten Projecte anher vorlege, womit ſich die Verſammlung einverſtanden erklärte.

Die Central-Commiſſion nahm weiter aus einer Zuſchrift der k. k. Finanz-Landesdirection in Prag Anlaſs, ſich dahin auszuſprechen, daſs die Einrichtungsreſte der oberwähnten gothiſchen *Wenzels-Capelle im Erker des wälſchen Hofes* der Kuttenberger Stadtgemeinde unentgeltlich überlaſſen werden möchten, da dieſelben an und für ſich höchſt defect und in Folge deſſen werthlos ſind und erſt dadurch wieder von Werth würden, daſs die Stadtgemeinde dieſelben bei Reſtaurirung der Capelle in zweckmäſsiger Weiſe verwendet, was ohnedies Geldopfer für deren Ausbeſſerung und mancherlei Ergänzungen zur Folge haben wird.

Oberbaurath *Bergmann* referirte ferner über die reſtaurirten *Fresken in der Barbara-Kirche zu Kuttenberg* und bezeichnete dieſe Malereien als von hoher Wichtigkeit für die böhmiſche Kunſtgeſchichte.

Profeſſor *Řehak* überſendete einen Bericht über im Stadt-Archiv zu *Kuttenberg* gefundene intereſſante Pergament-Urkunden über den den damaligen Steinmetz-Zünften nicht incorporirten Baumeiſter an der Kuttenberger Barbara-Kirche Namens *Reiſek*, welcher für die Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt wurde.

Anläſslich eines Berichtes des Conſervators *Hraše* über Vernachläſſigung und Gefährdung der romaniſchen, auſser Gebrauch gekommenen Taufſteine in *Chlum* und *Holohlau* beſchloſs die Section, ſich bei den bezüglichen Pfarrern wegen eines beſſeren Schutzes für dieſelben zu verwenden.

Oberbaurath Freiherr *v. Ferſtel* referirte über die gothiſche Johannes-Kirche in *Neuhaus* und beantragte, daſs zunächſt dieſe Kirche mit Rückſicht auf ihre Schäden wie auch nach vermutheten Wandmalereien genau unterſucht werde.

Anläſslich eines Berichtes des Correſpondenten *Stuhlik* über die beabſichtigte Abtragung des Stadtthores in der Pragerſtraſse zu *Budweis* und über die Reſtaurirungsarbeiten in der dortigen Marien-Kirche, [2] ferner über einige intereſſante Grabmale, ſo wie über einige beabſichtigte Demolirungen in *Tabor* beſchloſs die Section nach dem Antrage des Referenten, Oberbaurath *Bergmann*, durch den competenten Conſervator Erhebungen pflegen zu laſſen und dahin zu ſtreben, daſs von den abzutragenden Objecten genaue Aufnahmen gemacht werden.

Ueber das Einſchreiten des Verwaltungs-Ausſchuſſes des ſtädtiſchen Muſeums in *Budweis* wegen Einleitung zur eben erwähnten Aufſtellung der alten Grabmale in der dortigen Marien- (Piariſten-) Kirche beſchloſs die Section anläſslich eines Antrages des Oberbaurathes *Bergmann* den Verwaltungs-Ausſchuſs zu erſuchen, vorerſt eine Auswahl der erhaltenswerthen Denkmale zu treffen und einen Koſtenvoranſchlag vorzulegen.

Der Aufſatz des Profeſſors Alvin *Schulz* über das Monument des Freiherrn v. Redern in *Friedland* wurde an die Redaction abgetreten.

Ueber Antrag des Oberbaurathes *Bergmann* erbat ſich die Central-Commiſſion von Seite der Prager Statthalterei Informationen über den Zuſtand der romaniſchen Kirche in *Tismic*.

Die Bezirkshauptmannſchaft zu *Burkenbach* legte einen Bericht über die zur Demolirung beſtimmte mittelalterliche Holzkirche in *Hüttendorf* vor.

Der Bericht des Conſervators *Mocker* über die Reſtaurirung der gothiſchen Kirche in *Slavětín* veranlaſste die Central-Commiſſion, dem Grafen Friedrich *Thun* für die munificente Gewährung der zu dieſer gelungenen Reſtaurirung nothwendigen Geldmittel zu danken.

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXIX.

[2] S. Mitth. VII. N. F. p. CIX.

Digitized by Google

Der Bericht des Gymnaſial-Profeſſors *Sedlaček* in *Tabor* über die dortigen alten Baudenkmale veranlaſste die Central-Commiſſion, über Antrag des Oberbaurathes *Bergmann* ein Erſuchſchreiben an die Stadt-Repräſentanz im Intereſſe der Erhaltung dieſer Denkmale, namentlich der Stadtthore und der alten Burg, zu richten.

Conſervator *Sedlaček* erſtattete Bericht über den Wartthurm zu *Roſenberg*, die befeſtigte Kirche zu Koſtelec und den Rundthurm bei Hradišt'e bei Tabor.

Der Bericht des Conſervators *Schmoranz* über ſeine Thätigkeit während des Jahres 1880 wurde mit beſonderer Befriedigung zur Kenntnis genommen. Die Section beſchloſs, dieſem Conſervator ihre Anerkennung anläſslich der Reſtaurirung der Kirche zu *Chrudim* auszuſprechen und darin hervorzuheben, daſs *Schmoranz* ſtets bemüht iſt, den eigenthümlichen Landes-Charakter der alten Bauwerke zu erhalten und bei Reſtaurirungen wieder zur Geltung zu bringen. [1]

Conſervator *Baum* erſtattete einen intereſſanten Bericht über die auf Koſten der Gemeinde durchgeführte fachgemäſse pietätvolle Reſtaurirung der Decanal-Kirche in *Nymburg*. Ueber deſſen Antrag empfahl die Section ein Relief über dem Portal der beſonderen Beachtung bei der Reſtaurirung und ſprach der Gemeinde-Vertretung vom Nymburg ihre Anerkennung aus. Ueber Bericht desſelben Conſervators wurde beſchloſsen ſich wegen ſtylgemäſser Reſtaurirung der St. Johannes-Capelle in *Nudvojovic* competenten Ortes zu verwenden.

Ueber Anregung des Correſpondenten *Sturlik* beſchloſs die Central-Commiſſion ſich an berufener Stelle im Intereſſe der Erhaltung der Ruine *Maidſtein* zu verwenden.

Conſervator *Sterz* berichtete über die Denkmale zu *Zlabings* und die im Feuerlöſch-Depot zu *Znaim* eingemauerten Grabmale aus der ehemaligen Minoriten-Kirche.

Der zum Zwecke der Beurtheilung und Reſtaurirung eingeſendete ſogenannte Rambold XIII. von Callalto'ſche Feld-Altar († 1630) aus Schloſs *Pirnitz* wurde über Antrag des Freih. *v. Sacken* wieder dahin zurückgeleitet. Derſelbe bezeichnete das Altärchen als ein kleines Juwel alt-italieniſcher Kunſt von vortrefflichſter Erhaltung, das verdient, an einem den Kunſtfreunden und der Wiſſenſchaft leichter erreichbaren Orte aufgeſtellt zu werden.

Conſervator *Trapp* erſtattete Bericht über die nicht ganz gelungene Reſtaurirung eines Marmor-Intarſia-Gruftdeckels in der Garniſons-Kirche zu *Brünn*, worauf man beſchloſs, dieſes Kunſtwerk in den Mittheilungen unter Beigabe einer polychromen Illuſtration näher zu beſprechen; ferner über den Verluſt eines Fresco-Gemäldes im Landhauſe zu *Brünn*, über ein aufgedecktes, aber auch wieder übertünchtes Wandgemälde in *Borſtendorf* und über die Reſtaurirung der hiſtoriſchen Caſematten am Spielberge, endlich über den im mähriſchen Lande mit Schwung betriebenen Ankauf von Antiquitäten jeder Art, als erſten, ſehr bedauerlichen Schritt zu deren Verſchleppung.

Conſervator *Dudik* berichtete über den Glockenthurm in *Hermersdorf*, ein Sacraments-Häuschen zu *Stangendorf* und ein ſchmiedeiſernes Gitter in der Pfarrkirche zu *W.-Meſeritſch*.

Der Bericht des Conſervators *Peter* über ein ſchleſiſches Piaſten-Denkmal wurde über Antrag des Oberbaurathes Freiherrn *v. Ferſtel* zur auszugsweiſen Veröffentlichung in den Mittheilungen beſtimmt. [2]

Conſervator *v. Lepkowski* überſendete eine kurze Beſchreibung ſammt Text von Profeſſor *Odrzywolski* über einen Renaiſſance-Erker am Wawel zu *Krakau*, und wurde dieſelbe über Antrag Dr. *Lind's* zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

Die vom Conſervator *v. Lepkowski* vorgelegten Zeichnungen vom Johannes-Altare der Floriani-Kirche in *Krakau* wurden mit voller Anerkennung der gelungenen Wiedergabe zur Kenntnis genommen.

Anläſslich der Vorlage eines Exemplars der in polniſcher Sprache publicirten Beſchreibung des Krakauer Domſchatzes beſchloſs die Verſammlung eine Auswahl des Inhaltes desſelben in den Mittheilungen zu beſprechen. Domherr Ritter *v. Polkowski* wurde eingeladen, den bezüglichen Text zu liefern.

Die in der Currende des biſchöflichen Conſiſtoriums zu Tarnow enthaltenen Nachrichten über Reſtaurirungen der dortigen Kathedrale und der Kirchen zu *Burku, Zawadzie* und *Terlikowce* wurden zur Kenntnis genommen.

Dr. *Lind* referirte über den Bericht des Conſervators *Gutter*, betreffend aufgefundene armeniſche Grabmale aus dem 15. und 16. Jahrhunderte in *Sereth* und bezeichnete dieſe beſonders ihrer Ornamentirung wegen als intereſſant. [3]

Werthvolle Mittheilungen liefen ein von den erzbiſchöflichen, reſpective biſchöflichen Ordinariaten in *Czernowitz, Görz, Krakau, Laibach, Lemberg, Marburg* und *Zara* über den in den betreffenden Diöceſan-Prieſter-Seminarien und theologiſchen Lehranſtalten ſchon beſtehenden oder einzuführenden kunſtgeſchichtlichen und kirchlich-archäologiſchen Unterricht.

Ueber Antrag des Redactions-Comités beſchloſs die Verſammlung, die Abhandlung des Profeſſors *Rziha* über *mittelalterliche Steinmetz-Zeichen* durch die Mittheilungen unter Beigabe einer namhaften Reihe von Abbildungen vertheilt auf zwei Jahrgänge zu publiciren. Ueber Antrag Dr. *Lind's* genehmigte die Central-Commiſſion die Modalitäten zur Herausgabe eines Separat-Abdruckes von dieſer intereſſanten Publication und beſchloſs die ehebaldigſte Ausgabe desſelben. [4]

Dr. Moriz *Hörnes* legte der Central-Commiſſion eine Abhandlung über mittelalterliche Grabdenkmale in der *Hercegovina* vor und wurde dieſer Aufſatz über Antrag Dr. *Lind's* für die Mittheilungen beſtimmt. [5]

Verhandlungen der III. Section.

Dieſelbe hielt vier Sitzungen ab.

Der Präſident machte die Mittheilung, daſs von Seite des Miniſteriums des Innern die Acten der beſtandenen Archivs-Enquête-Commiſſion zur Einſichtnahme zugemittelt wurden. Die Section beſchloſs dem

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. CVI.

[2] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p 26 u. f., p. 105 u. f.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI,
[5] S. Mitth. VIII. N. F. p. 19.

Digitized by Google

Miniſter des Innern hiefür zu danken und dieſe Acten für ihre Zwecke zu benützen und dann zurückzuſtellen.

Archivs-Concipiſt Dr. *Winter* beſprach die Wichtigkeit des alten Stadtbuches von *St. Pölten,* das jedoch gegenwärtig verſchollen iſt.

Ueber Antrag des Dr. *Winter* wurde die vom Correſpondenten *Blaas* eingeſendete Abſchrift einer in *Korneuburg* aufgefundenen und auf das mittelalterliche Bauweſen bezüglichen Urkunde, ausgeſtellt von Erzherzog Albrecht 1423,[1] und das Bruchſtück eines kirchlichen Inventars der Pfarrkirche in Korneuburg (Anfang 16. Jahrhundert) zur Veröffentlichung in den Mittheilungen beſtimmt.[2]

Der Bericht des Correſpondenten *Dungel* über die weiteren Erfolge ſeiner archivaliſchen Forſchungen in Nieder-Oeſterreich wurde zur Veröffentlichung an die Redaction der Mittheilungen abgegeben.[3]

Conſervator *Richter* machte Mittheilungen über das Archiv zu *St. Jacob am Thurmberg.*

Dr. *Winter* referirte über einen Bericht des Correſpondenten *Beckh-Widmannſtetter,* betreffend die Archive in *Gmünd, Bleiburg* und *Spital an der Drau,* und wurde dieſer als in ſeiner Art muſtergiltig abgefaſste und ſehr intereſſante Bericht zur Veröffentlichung durch die Mittheilungen beſtimmt.

Ueber Berichterſtattung des Hofrathes *Sickel* beſchloſs die Section Schritte zu thun, damit das *Archiv des kärntneriſchen Geſchichtsvereines in Klagenfurt* anläſslich deſſen Ueberſiedlung in das neue Muſeal-Gebäude in möglichſt feuerſichere Räume untergebracht werde.

Auch beſchloſs die Section über Antrag des Referenten Dr. *Winter* die Nachrichten dieſes Vereines über deſſen neueſte archivaliſche Durchforſchungen und Erwerbungen, namentlich von deſſen Secretär Baron *Hauſer* durchgeführt, mit beſonderer Befriedigung zur Kenntnis zu nehmen und dieſes Unternehmen durch einen Beitrag zu unterſtützen.

Dr. *Jenny* machte Mittheilung über das Archiv in *Feldkirch.*

Die Nachricht, daſs die Vereinigung der getrennten Archivalien in Laibach zu einem Landes-Archive und deſſen Katalogiſirung, ſowie verläſsliche Inſtandhaltung angeſtrebt werde, diente zur angenehmen Kenntnis. Auch wurde beſtimmt, daſs von dem Berichte *Skobielski's* über die *Laibacher Archive* ein Auszug in den Mittheilungen erſcheine.[4]

Der Aufſatz des Conſervators *v. Luſchin* über die Sammlungen des Schloſſes *Luſtthal* bei Laibach wurde an die Redaction der Mittheilungen abgegeben.[5]

Gymnaſialſupplent *Skobielski* in Lemberg überſendete die Abſchrift eines Schreibens Rudolph IV. an den Rath und Richter von Trieſt vom 19. November 1359, welches er bei der Ordnung des Laibacher Archives vom Deckel eines Urbars von Biſchoflack loslöſte. Dasſelbe wurde zur Publication durch ein Fach-Organ beſtimmt.

Der Bericht des Conſervators Regierungsrathes *Dudik* über die Durchſuchung des alten biſchöflichen *Archives in Kremſier* wurde zur Kenntnis genommen.

Die Verſammlung nahm Einſicht in den vom Dom-Capitel zu Krakau der Central-Commiſſion zum Zwecke einer entſprechenden Publication auf kurze Zeit eingeſendeten ſogenannten *St. Emmerams-Codex* und beſchloſs nunmehr, die Vorbereitungen zur Publication zu treffen, ſo wie auch den Profeſſor *Thauſing,* welcher die Güte hat den erläuternden Text zu verfaſſen, hievon zu verſtändigen. Die Section nahm in der Folge vom Fortgange der Vorarbeiten zur Publication dieſes Codex, reſpective von der Vorlage der für die Publication beſtimmten Zeichnungen *Schönbrunner's* Kenntnis.

Anläſslich eines der Central-Commiſſion vorgelegten Urkunden-Fragmentes, das dem römiſchen Kaiſer Glycerius zugeſchrieben wird, ſprach die Section nach genommener Einſicht in dieſes Curioſum ſich dahin aus, daſs es ſich hier nicht um ein irgendwie glaubwürdiges Object handle, ſondern daſs dieſer Gegenſtand in Folge der im Laufe mehrerer Jahrzehnte wiederholten Behelligungen der Behörden und wiſſenſchaftlichen Corporationen, trotzdem ſich dieſe jederzeit über dieſes plumpe und völlig werthloſe Machwerk, das nur ein zum Täuſchen und Irreführen angefertigtes geiſtloſes Schauſtück iſt, ganz unumwunden ausgeſprochen haben, eine gewiſſe traurige Berühmtheit erlangt habe. Dieſes Falſificat wurde geradezu als paläographiſcher Unſinn bezeichnet, indem es Buchſtaben aus verſchiedenen Schriften und Zeiten durcheinanderwirft und neu erfundene aufweist, die nie exiſtirten.[6]

[1] S. Mitth. VII. N. F. p. 96.
[2] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXIII.
[3] S. Mitth. VII. N. F. p. CXXVII und VIII. p. VII.
[4] S. Mitth. VII. N. F. p. XCVI.
[5] S. Mitth. VII. N. F. p. LXXXI.
[6] Auf S. XV dieſes Berichtes, zweite Spalte, 14. Zeile iſt der Name der Ruine in *Haſſelburg,* zu verbeſſern.

Digitized by Google

Prähiſtoriſche Bauten im Hořovicer Verwaltungs-Bezirke.

DER in der Mitte Böhmens gelegene Hořovicer, aus den Steuerbezirken Hořovic, Beroun und Zbirov beſtehende politiſche Verwaltungs-Bezirk war ſchon in vorhiſtoriſcher Zeit die Heimat einer zahlreichen Bevölkerung, welche, auf einer, jener fernen Vergangenheit entſprechenden Culturſtufe ſtehend, der Nachwelt gar manches intereſſante Denkmal ihrer Thätigkeit und Lebensweiſe hinterließ. Hierher gehören die zahlreichen Funde an Metall- und Stein-Objecten aus dieſer Gegend, welche das Muſeum zu Prag und viele Privat-Sammlungen zieren, beſonders aber auch die Erd- und Steinwälle, welche noch gegenwärtig an gar manchen Orten des Bezirkes die Mittelpunkte bezeichnen, in welchen ſich das Leben der Bewohner der Umgegend in einer Zeit concentrirte, zu welcher keines unſerer ſchriftlichen Denkmale zurückreicht.

Von dieſen Umwallungen ſind bereits mehrere, als jene vom Plešivec bei Jinec, am Berge Hradec bei Hoſtomic, die bei Lochovic, Skřiple, Neumětel und andere beſchrieben worden, mehrere andere aber ſind bisher entweder ganz unbekannt geblieben oder ſehen noch einer genauen Würdigung entgegen.

Eine bisher noch nicht beſchriebene Umwallung befindet ſich auf dem Berge *Kotys bei Tmaň* Berauner Steuer-Bezirkes. Dieſer Berg bildet den weſtlichen Abſchluſs des unter dem Namen Zlatý kuň bekannten Höhenzuges, und es wird deſſen felſiges Plateau an der Oſtſeite ober einer ſanften Einſattlung von doppelten Wällen geſchützt, während die Hochebene gegen Weſten zu allmälig abfällt, und endlich hier ſowohl als auch gegen die Süd- und zum Theile gegen die Nordſeite durch faſt ſenkrecht abſtürzende Felswände unzugänglich erſcheint; nur an dem gröſsern Theile der nördlichen Bergkette ſetzt ſich der Wall bis zu den felſigen Abgründen fort. Ein tiefes von dem tmáňer Bache durchfloſſenes Thal trennt den Kotys von der hier weſtlich ſich erhebenden Konkolova hora. Die Umwallung an der Oſtſeite beginnt auf einer vorſpringenden Felszunge und läuft in nördlicher Richtung 160 Schritte, worauf ſich dieſelbe in zwei Theile theilt. Der eine ſetzt ſich dicht ober der erwähnten Einſattlung in einem Bogen fort, während der andere in gerader Richtung gegen den Bergkamm aufſteigt; die Länge des erſten äuſseren und niedrigeren Walles beträgt bis gegen den Bergrücken 188 Schritte, worauf derſelbe von einer alten, 5 Schritte breiten Einfahrt unterbrochen wird, hinter welcher der Wall noch 15 Schritte fortläuft und ſich an jenen Wall, der ſich am Bergrücken hinzieht, anſchlieſst. An dieſen letztern ſchlieſst ſich auch 75 Schritte weiter der zweite innere Wall an, deſſen Länge, von deſſen oberwähnter Abzweigung bis an den Bergrücken, 150 Schritte beträgt, und welcher gegenüber dem äuſseren Thore ebenfalls von einer 5 Schritte weiten innern Einfahrt unterbrochen wird. Sowohl der innere Wall als auch jener an dem Bergesgrat iſt noch 1 bis $1^1/_2$ Klft. hoch und an der Baſis etwa 20 Schritte breit, während der äuſsere Wall etwas niedriger und ſchmäler iſt. Die Wälle und Erdreich beſtehen aus groſsen Steinen. Dieſe Wälle bilden alſo ein gegen die Einſattlung zu ausgebogenes Dreieck, deſſen innerer Raum als eine Art Vorwerk gedient haben mag. Noch möge nicht unerwähnt gelaſsen werden, daſs bei dem oben erwähnten äuſseren Thore die Verſchanzung in einem Winkel 12 Schritte gegen Oſten, alſo nach auſsen vorſpringt, eine Einrichtung, welche bekanntlich bei vorhiſtoriſchen Verſchanzungen öfter beobachtet worden iſt.

Das durch die beſchriebenen Wälle einerſeits und durch die ſenkrecht abfallenden Felſen anderſeits, etwa 8—10 Joch einnehmende Plateau zeigt gegenwärtig keine Spuren von Bauten, wohl aber findet man an der felſigen Oberfläche eine Menge kleiner Scherben von Thongefäſen, gebrannte eſtrichartige Thonſtücke, Knochen u. ſ. w. Die Scherben haben ganz das Ausſehen von den in heidniſchen Grabſtätten vorkommenden, beſtehen aus einer Maſse von Thon, Glimmer und Sandkörnern, und ſind die erhaltenen Randſtücke theils mit parallelen Linien oder mit Punkten, theils aber auch mit den für ſlaviſch geltenden mäandriſchen Wellenlinien bezeichnet; auch glückte es mir, eine durchbohrte, kegelförmig zulaufende Thonkugel vorzufinden.

Der die obenbeſchriebenen beiden an der Oſtſeite des Berges befindlichen Verſchanzungen verbindende nördliche Wall ſetzt ſich in der Richtung des Höhenrückens noch 234 Schritte bis zu einem an dem nördlichen Abhange heraufführenden alten Fahrwege fort, hinter welchem ſich der Wall noch weitere 70 Schritte bis zu der ſogenannten Zlata bràna hinzieht. Dieſe Zlata bràna iſt ein von der Natur gebildetes prächtiges Felſenthor, welches, wenn es auch die Dimenſionen eines gewöhnlichen Stadtthores nicht überſchreitet —es iſt nemlich etwa 2 Klft. hoch und 4 Klft. breit — an das Prebiſchthor der ſächſiſchen Schweiz im verkleinerten Maſsſtab errinnert.

Unter dem Volke hat ſich nun wohl die Sage erhalten, daſs auf dem Berge Kotys eine Burg geſtanden haben ſoll, doch dürfte aus dem Geſagten mit Sicherheit zu entnehmen ſein, daſs hier wenigſtens von einer mittelalterlichen Burg keine Rede ſein kann. Auch geht die Sage, daſs auf dieſer Burg ein goldhaariges Pferd gehalten wurde, welches dann in dem Berge Zlatý kůn (goldenes Pferd) dort verſank, wo ſich noch jetzt eine tiefe Höhle befindet. Dieſe Höhle wird übrigens auch von dem Volksmunde als ein Verſteck und Zufluchtsort des aus dem böhmiſchen Sagenkreiſe bekannten Ritter Horymir und ſeines Wunderpferdes Šimek bezeichnet.[1]

In Betreff des etwas über eine Stunde nordweſtlich von dem letztgenannten Orte entfernten, hoch

[1] Vergleiche in den „Stimmen der Völker in Liedern" von *Herder* di böhmiſche Sage „Das Roſs aus dem Berge".

Digitized by Google

intereſſanten *Tetìn,* in welchem faſt das ganze gegenwärtige Dorf Tetìn liegt, ſiehe Mittheilungen I. und III. Band. Ich muſs hiezu ergänzend mittheilen, daſs deſſen Weſtſeite und zum Theile auch die Nord- und Südſeite von mächtigen Wällen eingeſchloſsen wird.

Der alte äuſsere Wall befindet ſich rechts ober dem Eintritte der von Beraun kommenden Straſse in das Dorf Tetìn, und zieht ſich über die ganze Breite der Anhöhe, auf welcher das letztere gelegen iſt, in gerader Richtung hin. Dieſe Verſchanzung wird vom Volke „na valech“ genannt, iſt 1 bis 2 Klft. hoch und 10 bis 12 Schritte breit, vor derſelben ſieht man Spuren des einſtigen Grabens. Dieſe letztere Stelle iſt unter dem Namen „v rybničkách“ (in den Teicheln) bekannt, und es iſt nicht zu bezweifeln, daſs ſich hier einſt mit Waſſer gefüllte Plätze befanden, welche die tiefern Stellen zwiſchen dem Berge Damil (ſeltener Pohled genannt) einnahmen, und die Feſtigkeit der alten Burg vermehrten; offenbar füllte der jetzt die äuſsere Verſchanzung durchſchneidende Bach dieſe Waſſerbehälter. Ein Theil der innerhalb dieſer Umwandlung liegenden Dorfgärten führt den bedeutungsvollen Namen „v hrobech“ (in den Gräbern). Der gewaltige Wall biegt ſich an ſeinen beiden Enden in Winkeln um, und ſetzt ſich dann noch eine ziemliche Strecke in öſtlicher Richtung an den Bergabhängen fort. Es iſt nicht zu bezweifeln, daſs er ſich urſprünglich, ehe er durch neuere Bauten zerſtört wurde, an den in den Mittheilungen beſchriebenen, auf dem Plane mit *A, B* bezeichneten Wall anſchloſs und ſo mit dieſem ein groſses Viereck bildete, innerhalb deſſen der gröſste Theil des jetzigen Dorfes liegt. Man ſieht alſo, daſs Tetìn, ſowie viele andere vorhiſtoriſche Burgen aus zwei groſsen Abtheilungen, nämlich aus einer äuſsern und innern Burg beſtand, und daſs die innere Burg erſt durch das Beſtehen und die bedeutende Ausdehnung der äuſsern Burg ihre wahre Bedeutung erhält.

Die auf dem mehr erwähnten Plane (S. 107 des III. Bd.d. Mitth.) mit *A, B* bezeichnete und dort näher beſchriebene, den inneren Burgraum ſchützende Verſchanzung iſt ſeither vollſtändig und ſpurlos verſchwunden. Noch verdient erinnert zu werden, daſs der auf dieſem Plänchen bei der öſtlich gelegenen mittelalterlichen Ruine mit *F* bezeichnete „Zollthurm“ wohl zunächſt die Beſtimmung hatte, als Brücken- und Einfahrtsthor zu dienen; dann daſs in demſelben eine Fall- oder Zugbrücke beſtand, ergibt der Augenſchein und wird durch die im Volke herrſchende Sage und durch den Umſtand beſtätigt, daſs auf der dieſer Ruine gegenüber liegenden Seite, alſo auf der Stelle der ältern inneren Burg ſich noch in einer Linie mit der Nordſeite des Brückenthurms eine ganz in derſelben Weiſe wie dieſer gebaute Mauer bis gegen die Johannis-Kirche hinzieht. Ueber die Brücke ob der ſchluchtartigen Einſattlung und durch den Thorthurm führte der Haupteingang in die mittelalterliche Burg, die Vorburg der alten Burg war eben jene groſse äuſsere Umwallung, innerhalb deren jetzt das Dorf ſteht. Die gegenwärtige St. Johann- vormals St. Michaels-Kirche mag wie Profeſſor *Grueber* meint, ihrer gegenwärtigen äuſseren Geſtaltung nach dem vorigen Jahrhunderte angehören, doch kann da wohl nur von einem Umbaue die Rede ſein, denn dieſe Kirche war ſchon früher wohl bekannt und nach einem in dem Pflaſter der Kirche liegenden marmornen Grabſteine wurde hier bereits im Jahre 1608 die „Ludmila dczerka Vrozence pana Buryana Swaba z Chwatliny a w Tetine“ beigeſetzt.[1]

Als vor etwa 20 Jahren die von Beroun nach Tetìn führende Bezirksſtraſse rechts von dem alten Fahrwege, das iſt von der alten Zufahrtsſtraſse zur Burg, gebaut wurde, ſtieſs man in unmittelbarer Nähe des Dorfes etwa 100 Schritte vor dem äuſseren Walle auf zwei menſchliche Skelette, welche Thongefäſse zwiſchen den Füſsen hatten; das eine war unten verengt und gegen oben ausgebaucht, von dem andern waren nur die Scherben vorhanden. Ueber eine Anzeige des Gutsbeſitzers Vojáček, daſs in dieſer Gegend wieder Spuren von Skeletten wahrgenommen wurden, verfügte ich mich am 2. Juni l. J. an Ort und Stelle und überzeugte mich, daſs rechts von der Straſse oberhalb des Grabens und der Böſchung des höher gelegenen Feldes Knochen hervorragen. Es wurde ſogleich zur Aufdeckung dieſer etwa nur 1 Fuſs tief unter dem Raſen des Feldraines liegenden Reſte geſchritten und es zeigte ſich, daſs von dem hier beerdigten menſchlichen Skelette bereits bei der Abböſchung Theile abgegraben ſein muſsten, da eben nur die Wirbelſäule und der Schädel vorhanden waren. Gleich oberhalb dieſem Gerippe lag in gleicher Tiefe ein zweites Skelett, ſo daſs die Füſse desſelben faſt den Schädel des erſteren berührten.

Dieſes Skelett war vollſtändig vorhanden; es lag auf dem Rücken, die Füſse waren ausgeſtreckt, der Kopf lag auf der linken Wange, die Arme waren ausgeſtreckt längs des Rumpfes. Beide Skelette hatten die Füſse gegen Oſten und den Scheitel gegen Weſten, ober dem Haupte lag ein etwa kopfgroſser Stein und über den Schienbeinen des zweiten Skeletts ein anderer groſser Stein. Die Zähne des letzteren waren gut erhalten, das Becken verhältnisgemäſs eng; die Länge des Gerippes betrug 1 Mm. 75 Cm. und es dürfte einem jüngern männlichen Individuum angehört haben. Beigaben waren keine aufzufinden, wohl aber waren bei dieſem letzteren Skelette die Ohrenknochen des Schädels ſowie der anſtoſsende Theil des Kinnbackens, offenbar von oxydirtem Kupfer, ſtark grün gefärbt, ſo daſs man annehmen muſs, der hier Begrabene ſei mit kupfernen oder bronzenen Ohrgehängen beerdigt worden, welche durch die Feuchtigkeit ganz aufgelöſt worden ſind. Obwohl nun bei dieſem Skelette nur eine gewöhnliche Urnenſcherbe angetroffen wurde, ſo iſt es doch möglich, daſs auch bei den vorgefundenen beiden Skeletten ſowie bei den beim Straſsenbaue entdeckten in der Nähe der Fuſsſohlen Thongefäſse beigeſetzt waren, und es würde ſich der Umſtand, daſs ſie jetzt fehlten, dadurch erklären, daſs ſie bereits bei der Abböſchung des Straſsengrabens zerſtört wurden, was nach der ganzen örtlichen Lage wahrſcheinlich erſcheint. Links von der Straſse ſtand am Rande des alten Weges noch vor etwa 30 Jahren eine kleine gemauerte Capelle (boží muka). Etwa 50 Schritte weſtlich von der Fundſtelle der Skelette bemerkt man noch rechts an der von Beroun kommenden Straſse ein hölzernes Kreuz. Bekanntlich deuten derlei Capellen und Kreuze, welche im Verlaufe der Jahrhunderte immer und immer wieder

[1] Burian Svab v. Chvatlina war im Jahre 1621 Hauptmann der Burg Karlſtein.

Digitized by Google

erneuert wurden, nicht ſelten auf alte Begräbniſsplätze und es iſt nach alle dem Geſagten kaum zu bezweifeln, daſs in dieſer Lage ein Begräbniſsplatz aus ſpätheidniſcher Zeit vorhanden ſei, daſs die vorgefundenen Skelette demſelben angehören, und daſs weitere Nachgrabungen den Beweis hierüber zu liefern geeignet wären.

Etwa eine halbe Stunde öſtlich von Tetìn erhebt ſich ob dem linken Ufer der Beroun, dort wo der Lodenicer, auch Kačak oder Kačice genannte Bach in dieſelbe einmündet, eine gewaltige unter dem Namen *Kozel* bekannte Felsparthie, über welche ſich eine ausgedehnte Felsfläche ausbreitet, die den Namen „Hradiště“ oder „na Hradišti“ trägt. Dieſe gegen Norden zu aufſteigende, gegen Oſten von der tiefen Schlucht des Lodenicer Baches, und gegen Süd und Weſt von der Beroun und ſchroffen Felsabhängen begränzte Hochebene wird in nördlicher Richtung von drei mächtigen von Weſt nach Oſt laufenden parallelen Verſchanzungen durchſchnitten, von welchen ein ausgedehnter, auf 40 Joch berechneter Raum eingeſchloſſen wird. Die längſte Ausdehnung hat die nördlichſte Verſchanzung, während anderſeits der mittlere Wall noch am beſten erhalten iſt und ſich klafterhoch erhebt. Dieſe Wälle ſind inſofern von beſonderem Intereſſe, als dieſelben zu den ſogenannten verſchlackten vorhiſtoriſchen Verſchanzungen gehören. Dieſelben beſtehen nämlich zumeiſt aus Steinen, aus Lehm und Kohlen; die Lehmſtücke ſind rothgebrannt, porös, verglaſt und zuſammengebacken; die Steine, beſonders die Kalkſteine, tragen deutlich die Wirkungen eines intenſiven Brandes an ſich, und die Holzkohlen liegen häufig zwiſchen den Steinen und Schlacken. Die ausgebrannten Stellen reichen gegen eine Klafter in die Tiefe und erreichen eine Breite von mehr als 2 Klaftern. In dem verſchlackten Lehm bemerkt man häufig Abdrücke und ausgebrannte Löcher von theils runden, theils geſpaltenen Stämmen und Balken herrührend, ſo daſs man nicht bezweifeln kann, daſs dieſe Verſchanzungen von Baumſtämmen, Lehm und Steinen aufgebaut wurden und daſs ein intenſiver Brand der erſteren den gegenwärtigen Zuſtand dieſer Wälle herbeigeführt habe. Dieſer Zuſtand und die ganze Zuſammenſetzung dieſer Verſchanzungen erinnert lebhaft an die Schilderung der Befeſtigung der keltiſchen Städte in J. Caeſar de bello gallico und es drängt ſich die Anſicht auf, daſs eine nach dieſer Beſchreibung aus Bäumen, aus Steinen und Thon erbaute Befeſtigung nach ihrer Zerſtörung durch Feuer und nach dem Verlaufe der Jahrhunderte gerade ſo ausſehen muſste, wie ſich uns dieſe Wälle jetzt präſentiren. Leider werden dieſe Verſchanzungen zum Zwecke der Erweiterung und Verbeſſerung der Felder an mehreren Stellen abgegraben und ausgehoben und es wurden und werden die ausgehobenen gewaltigen zuſammengeſchmolzenen und verglaſten Blöcke von den Bewohnern des nahen Dorfes Hoſtim, zu welchem die Feldfläche des Hradišt gehört, häufig zu Bauten verwendet, weſshalb es wohl angezeigt erſcheint, von dieſem merkwürdigen Denkmale einer fernen Vergangenheit Kenntniſs zu nehmen, ehe es noch der vollſtändigen Vernichtung anheim fällt.

Der Volksſage nach ſoll die innerſte Hauptfeſte zwiſchen dem zweiten und dritten Walle am weſtlichen Abhange des Kozel geſtanden haben. Jeder der drei Wälle wird von einer Durchfahrt unterbrochen und es liegen dieſe Durchfahrten an der Oſtſeite des Hradišt in der Nähe des tiefen Kačka-Thales; ſie mögen ſich wohl an der Stelle der alten Thore befinden. Das zwiſchen dem äuſserſten Einfahrtsthore und dem genannten tiefen Thale gelegene Grundſtück wird als der alte Begräbniſsplatz bezeichnet und es ſind hier bei vorgenommenen Nachgrabungen nicht nur Aſche, Kohle, Urnenbeſtandtheile und Knochen, ſondern auch Stechwerkzeuge und Nadeln von Bein, eine ſchön emaillirte Glaskoralle, eine Koralle von ſchwarzem Stein u. ſ. w. gefunden worden. Dieſe bisher allerdings nur in geringer Anzahl vorgefundenen Objecte reihen ſich den groſsen Funden am Hradišt bei Nižburg und in der Šarka bei Prag nach ihrer Form und Beſchaffenheit an, doch könnten hier erſt umfangreichere, allerdings mit mehrfachen Schwierigkeiten verbundene Nachgrabungen zu verläſslicheren Reſultaten führen.

M. Lüſsner.

Die Mithras-Höhle in St. Urban ob Glaneck in Kärnten.

EIN ſehr merkwürdiger römiſcher Inſchriftſtein aus Kärnten iſt der Stein Nr. 258 bei Jabornegg-Altenfels, (Nr. 4804 Mommſen).

DEO·INVIC
TO·MITRAS
VRSINVS·DO
NVM·POSVIT.

Dieſer Stein bezeugt nicht nur, daſs der Mithrascult in Kärnten überhaupt geübt wurde, denn dies iſt noch mehr erwieſen durch die beiden im Zollfelde aufgefundenen Mithras-Inſchriftſteine und durch jenes ſchöne Relief, welches aus dem Schloſſe Tanzenberg in die Monumenten-Halle des kärntneriſchen Geſchichtsvereines gelangte; er beweiſt auch, daſs dieſen Cult an ſo abgelegener, gewiſs durch keinen volkreichen Ort belebter Stelle, wie der hochgelegene Gebirgskeſſel St. Urban iſt, ſtattfand. Der Fundort jenes Inſchriftſteines liegt nämlich ungefähr zwei Stunden von Feldkirchen entfernt hoch im Gebirge; man ſteigt ſteil aufwärts, bis zuletzt ein kleines Wäldchen den Wanderer in ſeinen Schatten aufnimmt, ihn wie durch Zauber den Beſchwerden des Aufſtieges entrückt und in ein reizendes ſtilles Thal einführt, wo ihn waldige Höhen, grüne Matten und üppige Felder umſchlieſsen.

Am Eingange dieſes Thales auf einer felſigen Anhöhe liegt die alte Kirche und der Pfarrhof St. Urban, umgeben von wenigen zerſtreuten Häuſern; am Ausgange die ſchöne alterthümliche Burg Hungersbach. Hier konnte zu keiner Zeit eine gröſsere Anſiedlung geſtanden haben und faſt gewinnt es den Anſchein, als wäre der Mithras-Tempel oder die Höhle

Digitized by Google

des Sonnengottes dort in der Abgeſchiedenheit eines heiligen Thales verborgen geweſen, um die Einzuweihenden der Welt zu entrücken und deſto erfolgreicher durch die vorgeſchriebenen ſchweren Prüfungen in die Myſterien einzuführen. Die nördlichen Hänge des Keſſels ſind ſchroffer und ziehen ſich hoch hinan. Kaum zehn Minuten vom Pfarrhofe entfernt befindet ſich eine Felſenwand von ſeltſamen Formen, mit zwei Höhlenöffnungen nach Süden und Südweſten, urſprünglich mochte auch eine dritte gegen Südoſten geweſen ſein. Einige Klafter davon im Schutte des herabgefallenen und verwitterten Geſteines wurde im Jahre 1838 zufällig beim Steinbrechen zum Baue eines Brauhauſes der Eingangs erwähnte Römerſtein gefunden nebſt mehreren antiken Töpfen und einigen römiſchen Münzen, was zu der ſehr berechtigten Annahme führte, daſs dieſe Felſenwand, deren Namen „Brockenwand" ſchon auf heidniſchen Cultus hinweiſt, der Standort eines Mithras-Tempels geweſen ſei. Höchſt wahrſcheinlich war der mehrerwähnte Inſchriftſtein an der längſt verfallenen ſüdöſtlichen Felſenhöhle angebracht geweſen, und ſtürzte durch Abwitterung des Geſteines oder bei Gelegenheit eines Erdbebens herab und wurde mit Schutt bedeckt. Weitere Nachforſchungen wurden damals nicht vorgenommen, ſondern der Inſchriftſtein nur an der Südſeite des Brau- und Gaſthauſes eingemauert; die Topfſcherben und Münzen wurden verſchleppt und nur zwei derſelben gelangten an den kärntneriſchen Geſchichts-Verein. Im Jahre 1864 beſichtigte *Jabornegg-Altenfels* in Geſellſchaft an Ort und Stelle dieſen Inſchriftſtein, die Unterſuchung der Felſenwand aber unterblieb wegen Zeitmangels. Erſt im Sommer dieſes Jahres kam ich über Aufforderung meines verehrten Freundes des Herrn Pfarrers *Martin Krabath* von St. Urban dazu, dieſe merkwürdige Stelle näher zu beſichtigen. Am 18. Juli d. J. fuhr ich über Feldkirchen nach St. Urban und am 19. begann die Unterſuchung mit Hilfe dreier rüſtiger Handlanger an Ort und Stelle. Zunächſt wurde der Fuſsboden der mittleren, gegen Süden gelegenen Haupthöhle von Schutt und Erde gereinigt und wir beſtiegen während dieſer Arbeit die Kuppe des Felſens, in welcher ſeitlich ſonderbare, miteinander durch horizontale Gänge verbundene Niſchen von circa $^1/_2$ M. Höhe, 1 M. Tiefe und $1^1/_2$ M. Breite angebracht ſind. Von oben lieſsen wir uns an einem Stricke ungefähr 8—9 M. tief auf eine kleine, ſorgfältig geebnete Felsplatte herab, welche ſich unmittelbar ober der mittleren Höhlenöffnung befindet; ſie hat 2 M. im Gevierte und gewährt ein weites Ausſichtsfeld, ſo daſs ein hier angezündetes Feuer nicht nur in dem ganzen Thalkeſſel, ſondern auch weit darüber hinaus von den fernen Bergſpitzen geſehen werden müſste. Als wir wieder zur Höhle zurückkehrten, fanden wir den Fuſsboden derſelben gereinigt; es war eine horizontale Felſenplatte von $8^1/_2$ M. Breite und $5^1/_2$ M. Tiefe. Bei genauerer Beſichtigung zeigten ſich einzelne Unebenheiten des Geſteines mit Eſtrich ausgeglichen, auch war ein Theil der Höhle, dort wo ſich im Hintergrunde die Platte vom Hauptfelſen loslöſte, mit Steinen gepflaſtert und mit Eſtrich belegt. Auch ſcheint ſich dort ein Abzugs-Canal befunden zu haben; denn die Fuſsplatte war mit dicken Mörtelſchichten untermauert und fanden wir im Schutte Thierknochen, Zähne von Kindern, Kniegelenke, Topfſcherben und Holzkohle. Der Fuſs des Felſens war bis zum Rande der Höhle verſchüttet und konnte man trotz aller angewendeten Arbeit nicht bis auf den Grund der Halde gelangen; ſo daſs der hier ſenkrecht abfallende Felſen einſt von anſehnlicher Höhe geweſen ſein muſste. An die eben beſchriebene mittlere Höhle ſchlieſst ſich im ſtumpfen Winkel abbiegend eine kleinere, gegen Südweſten gekehrte an, deren Grund etwas tiefer liegt und die 5 M. breit und $1^1/_2$ M. tief im Hintergrunde im rechten Winkel abgeſchloſſen iſt. Das Geſtein, welches die Decke bildet, überwölbt beide Höhlen in einer Höhe von 3 M. Offenbar ſind beide Höhlen von der Natur durch Verwitterung und Abtrennung gröſserer Platten des Chlorit-Schiefers gebildet, aber ebenſo gewiſs auch durch Menſchenhand zu einem beſtimmten Zwecke adaptirt worden.

Alles, zumal auch die rauchgeſchwärzte Decke der gröſseren Höhle und die im Schutte häufig vorkommende Holzkohle, weiſet auf eine Feuerſtätte hin, ſowie die Knochenreſte und der Abzugs-Canal auf Schlachtopfer. Ob die Vorderſeite der Höhlen ganz oder theilweiſe vermauert geweſen, iſt zweifelhaft; wir fanden weder Bruchſteine noch Ziegel, nur ein kleines Stückchen gebrannten Thones, von dem es wahrſcheinlicher iſt, daſs es von einem Geſchirre ſtammte. Der Eingang dürfte von Oſten geweſen ſein, von wo man auch jetzt hinein gelangt, auch war es dort, wo die ſteinerne Inſchrifttafel gefunden wurde.

Es iſt nicht anzunehmen, daſs hier ein kunſtvoller Bau und Statuen geſtanden haben, vielmehr deutet alles auf ſehr urſprüngliche Verhältniſſe hin, vielleicht ſogar auf einen alt keltiſchen Gottesdienſt, auf einen Cultus des Sonnengottes Belinus, welcher allmählich in die Verehrung des Mithras überging. Der auf dem gefundenen römiſchen Inſchriftſteine genannte Urſinus mochte dieſem letzteren vielleicht zuerſt gehuldigt haben. Spuren behauener Steine oder gröſserer Bildwerke müſsten doch noch gefunden werden, wenn ſie je beſtanden hätten; denn die Ortslage geſtattete die Verſchleppung derſelben nicht. In der Kirche St. Urban ſind zwar an der Auſsentreppe zwei roh gearbeitete antike Menſchenköpfe aus Kalkſtein eingemauert, welche der Zahn der Zeit längſt ihrer Naſen beraubt hat. Sie dürften aber kaum in irgend einer Beziehung zum Mithras-Cultus geſtanden haben, ſondern nur die unſchönen Züge eines dort heimiſchen Keltenpaares künftigen Zeiten aufbehalten. An ſonſtigen antiken Funden iſt aus dem Thale nichts aufzuweiſen. Wir ſtellten daher, um unnütze Auslagen zu vermeiden, die Grabungen ein und begnügten uns, die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daſs die merkwürdige Brockenwand in St. Urban mit dem Mithras-Cultus, auf welchen der dort gefundene Inſchriftſtein direct hinweiſt, allerdings in Verbindung geſtanden, wenn auch die Myſterien dieſes Gottesdienſtes an ſo abgelegener Stelle des Gebirges ohne Prunk und Gepränge, blos aus innerem Drange der Menſchheit, ſich einem höheren Weſen unterzuordnen, gefeiert werden mochten.

Karl Baron Hauſer.

Digitized by Google

Die Burgruine Hocheppan.

DIE Umgegend von Bozen ist reich an Ruinen und Ueberresten von historisch und archäologisch merkwürdigen Burgen und Edelsitzen mit bemalten Capellen und Ritterssälen. Eine der hervorragendsten und merkwürdigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete war einstens *Hocheppan*, in deren Capelle seltene Wandmalereien aus dem 13. Jahrhunderte sich noch erhalten haben.

Die *hohe Eppan* liegt zwei Stunden westlich von Bozen entfernt, auf einem von allen Seiten freien Felsenstock des aus Porphyr bestehenden Mittelgebirges, welches sich am Fusse der Mendel in einer Länge von acht Stunden (von Lana bei Meran bis Kurtatsch), bekrönt mit vielen anderen Burgen in mannigfaltiger Abwechslung reizend dahin zieht. Beinahe eine Stunde führt der Weg mehr oder minder steil aufwärts, bis von der Thalsohle unterhalb St. Paul's die hohe stolze Veste erreicht ist. Sie hat eine herrliche Lage mit freier offener Aussicht von Meran nach Bozen bis oberhalb Salurn und ziemlich weit in's Eisak-Thal hinein. Man kann von hier aus sechs und dreissig ansehnliche Schwester-Burgen zählen, welche in nächster und weiterer Umgebung malerisch vertheilt sind. Von dieser alles umher beherrschenden Lage und der eigenthümlichen Grundform des Hauptthurmes will man mit Recht darauf schliessen, dass hier schon die Römer gewaltet haben, nachdem sie sich auf den Ueberresten einer niedergeworfenen Burg der Ureinwohner des Landes an dieser Stelle festgesetzt hatten. Historisch verbürgt bleibt, dass schon im *8. Jahrhunderte die Burg Hocheppan* als Besitzthum *der welfischen Gaugrafen von Bozen* bestanden hat. Auf diese Burg hatten sie sich aus der Stadt bleibend zurückgezogen und *Grafen von Eppan* genannt, als die Fürstbischöfe von Trient in Bozen sich geltend machten.[1] Ihre Besitzungen waren jedoch noch immer so gross geblieben, um den Grafen von Tyrol die Uebermacht im Gebirge streitig machen zu können. Da sie aber auch mit den Bischöfen immer in Fehde lagen, so war ihr baldiger Sturz zwischen zwei so mächtigen Hauptfeinden unvermeidlich. Sie zogen es vor Lehensleute der Kirche von Trient zu werden. Der letzte lebenskräftige Eppaner bestieg zwar in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts selbst den bischöflichen Stuhl von Trient, indess, wie Beda Weber bemerkt, mit der Losung seines Hauses: lieber der Kirche als den tyrolischen Grafen dienstbar zu sein. Daraus entspann sich neuer Streit und Bischof Egno dieses Hauses musste bekanntlich aus seiner Residenz in Trient entfliehen und starb um 1273 zu Padua.

Von nun an verlor Hocheppan seine Wichtigkeit und kam bald als Pfand, bald als Lehen an verschiedene Edle des Landes. Zu vorliegendem Zwecke ist besonders die Belehnung an *Jacob Fuchs* im Jahre 1494 bemerkenswerth, weil er diese nur unter der Bedingung erhielt, das *Schloss herzustellen*. Dies lässt wohl auf einen damaligen ruinösen Zustand der Gebäude schliessen. Wie die gegenwärtigen Ueberreste aber beweisen, haben die noch späteren Burginsassen noch mehr an Ergänzungs- und Erweiterungsbauten vorgenommen. Endlich im Jahre 1834 beschenkte und belehnte mit dieser Burg Kaiser Franz den tyrolischen Schützen-Major *Martin Teimer* Freiherrn *v. Wilten* und von diesem ging sie auf seine vier Töchter über. Eine derselben vermälte sich mit Herrn *Martin Prandstetter*, zubenannt *Teimer*, k. k. Major in der Armee, und dieser brachte die Ruine käuflich an sich.

Bevor man die Hauptburg erreicht, geht es am Fusse des eigentlichen Schlosshügels an einem Vorwerke vorüber. Dieses erhebt sich nordwestlich und hat ebenfalls eine reizende Lage mit prachtvoller Aussicht. Weil frei ins Land weit vorgeschoben, ist der Hinblick auf manche schöne Punkte in der Umgegend geboten, welche auf der Hauptburg verschwinden. Dieses Vorwerk folgt so recht eigentlich der ursprünglichen Anlage einer kleinen Burg. Es besteht aus einem hohen Vierecks-Thurm als „Warte und Retirade", welche im Kreise herum von einer Mauer, „einem Zingel" umgeben war. An diese schlossen sich weiter gegen innen Vertheidigungsräume an, welche wahrscheinlich unter Dach standen, etwa ähnlich wie dies im nahen Wolfsthurm bei Andrian noch zu sehen ist. Um zum engen etwa 7 M. hohen über dem Boden angebrachten Pförtchen des Bergfrieds oder Hauptthurms zu gelangen, hat man sich einer Leiter bedient. Das Ganze liegt auf einem niedrigen Felsenhügel von fast runder Form. (Fig. 1.) Die Aussenwerke liegen gänzlich in Ruinen, nur der hohe Thurm trotzte noch allen Stürmen und hat sich ziemlich gut erhalten. Er dürfte ein hohes Alter haben, der Steinverband ist aber nicht besonders sorgfältig hergestellt, was vielleicht mehr dem spröden Material aus Porphyr der nächsten Umgebung zuzuschreiben ist, als dass es berechtigt, auf eine spätere Bauzeit zu schliessen. Von dem Randbeschlag an den Ecksteinen sind nur an einzelnen Stellen deutlichere Spuren zu erkennen. Diese genauer zu verfolgen hindert theilweise der weisse Anstrich, den man ihm in neuerer Zeit gegeben hat. Das Volk nennt ihn „Kreidethurm". Jüngst ging er in den Besitz des Herrn *Mair v. Mairfeld* in München über.

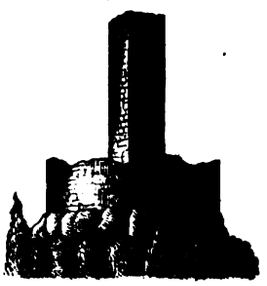


Fig. 1.

Der Weg zur Hauptburg führt nicht hart an dem so eben beschriebenen Vorwerke vorbei; dieses wenige Schritte rechts liegen lassend, wendet er sich nach einer kurzen Steigung gegen Westen plötzlich links gegen Süden und in wenigen Minuten steht man den ehrfurchtgebietenden Ruinen von Hocheppan gegenüber. Gleich zur Rechten, auf einer niedrigen Erhöhung des Bodens hat man eine sogenannte Barbacane in

[1] Sie nannten sich zuerst a Piano, so viel wahrscheinlich als: ad Planum, *neben* oder *bei* der *Ebene*, weil sich gerade unterhalb der Burg eine für Tyrol ziemlich grosse Ebene bis Bozen hin ausdehnt. — Die alte Römerburg fanden sie aber bereits durch die Franken im 6. Jahrhundert zerstört, wenigstens theilweise, und mussten sich daher auf dem zerfallenen Rücken des Schlossberges, Dosum in Urkunden genannt, erst ein neues Burgstall nach *Hormair's* sämmtlichen Werken II., S. 170, zu ihren herrschsüchtigen Zwecken wieder erbauen.

Digitized by Google

Form eines beinahe vollkommenen Dreiviertelkreiſes im Durchmeſſer von 5 M. (Fig. 2 und 3 *a*.) Sie wurde wohl aus dem Grunde erbaut, um den Feind zu verhindern auf dieſem ſchönen Punkte vor der Burg ſich ungehindert feſtzuſetzen und überhaupt ſeine erſten Angriffe ein wenig aufzuhalten. Jetzt miſst die 0·63 Cm. dicke Mauer dieſes Vorwerks 4 M. Höhe und hat in zwei Reihen je ſieben Schuſsſcharten für Kleingewehre, wie ſie eben erſt ein Bau aus der Zeit nach der Erfindung des Schieſspulvers ſein dürfte. Die Form dieſer 14 Fenſterchen iſt eine längliche, welche unterhalb in einen Kreis ſich erweitert und beſteht nur aus Ziegeln. Das bereits verſchwundene Dach war wahrſcheinlich kegelförmig. Um zur ganz iſolirt ſtehenden Burg zu gelangen, muſs man über einen tiefen Graben ſetzen, welchen wohl nicht Menſchenhände geſchaffen, ſondern die Natur von jeher geboten hat. Zur linken Hand verliert er ſich in eine ſchauerliche Tiefe. Darüber führt heute eine ärmliche, 10 M. lange Brücke aus Baumſtämmen, wie ſie vom Walde kommen, nothdürftig gebaut. Ohne Zweifel gab es einſt eine wohlgefügte Brücke zum Aufziehen und Herunterlaſſen an dieſer Stelle und war ſowohl am Anfange wie am Schluſſe derſelben ein feſter Thorbogen gebaut, wie die kargen Ueberreſte von Mauerſtücken, hie und da noch mit breiten Zinnen geſchmückt, vermuthen laſſen. Oder es konnte ein Fallgitter oder Orgelwerk beim Nähern des Feindes als Schutzwerk heruntergelaſſen werden. Jenſeits des Grabens ſchützt links eine Mauer vor Abſtürzen über den thurmhohen Felſen und rechts wehrt eine noch höhere nach allenfalls genommener Brücke den Feind vor einem Eindringen in den erſten Burghof. Vielleicht war dieſer Gang einſtens auch bedeckt. Er iſt beinahe ſo lang als die Brücke und an ſeinem Ende öffnet ſich ein ſchmaler Eingang zu einem Fuſsweg, der am äuſserſten Rand des Schloſsberges längs der ganzen Oſtſeite der Burg hinläuft und eine prachtvolle, freie Ausſicht gewährt, jetzt aber nur ſtückweiſe durchſchritten werden kann (Fig. 3 *c, d*). Rechts von dem oben angedeuteten kleinen Eingang auf die Terraſſe an der Oſtſeite der Burg öffnet ſich ein hohes und breites drittes Thor, welches in eine geräumige Vorburg oder Burgfreiheit führt (Fig. 3 *e*). Hier mag es meiſt die verſchiedenen Wirthſchaftsgebäude gegeben haben; die nördlichen und öſtlichen Mauern, wohl auch jene auf der Weſtſeite waren zur Vertheidigung eingerichtet, durch Zinnen, erkerartige Ausbauten u. ſ. w. (Fig. 3 *f*, 2 *c*). Die Begränzung gegen Süden bildete für dieſen Burgtheil der Palas und eine Seite des Hauptthurmes. Links vom letzteren erſcheint ein groſses *viertes Thor,* durch welches man in einen engen, von allen Seiten durch hohe Mauern und Bauten umſchloſſenen Hofraum gelangt (Fig. 2 *d*, 3 *g*). In deſſen ſüdöſtlicher Ecke ermöglicht ein breiter Bogen, einſt wohl ein ſchön gebautes fünftes Thor, ein weiteres Vordringen in die groſsartige Burg. Ueber dieſen Eingang allein hat ſich noch eine Schutzwehr (Fig. 3 *g*) desſelben erhalten, nämlich eine einfach gebaute *Pechnaſe*. Endlich ſind wir in den eigentlichen Burghof oder in die Ballei gelangt. Sie war ziemlich geräumig, beſonders gegen Süden zu, wo ſie ſich bedeutend erweitert. Wir ſehen uns hier von drei Hauptgebäuden umgeben: einem zur Linken, das eine offene Freitreppe hat wie in den alten Hauptburgen nicht ſelten vorkommt; dies iſt der einzige noch bewohnbare Schloſstheil und dient nur zur Noth einer Pächterfamilie als Obdach mit ſeinen zwei Stockwerken. Betretenswerth iſt er aber wegen der unbeſchreiblich ſchönen Ausſicht, die er von ſeinen Fenſtern aus gewährt. (Fig. 3 *h*, 2 *e*.) Zur Rechten breitet ſich der drei Stock hohe und umfangreiche Palas aus, von dem ſich leider nicht mehr als die vier dicken Umfangsmauern erhalten haben. (Fig. 2 *f*, 3 *i*.) An ſeiner nordöſtlichen Ecke iſt eine Verbindungsmauer aufgeführt, welche einſt entweder einen feſten Söller oder eine bewegliche Brücke getragen haben dürfte, um zu den in der Höhe angebrachten Eingang des Hauptthurmes dieſer berühmten Burg zu gelangen. Dieſer hat eine ſehr bedeutende Höhe und Dicke und höchſt merkwürdiger Weiſe liegt ihm nicht ein Viereck oder ein Kreis, ſondern ein *unregelmäſsiges Fünfeck* zu Grunde. (Fig. 3 *l*, 2 *g*.) Eine ſeltene Erſcheinung im alten Burgenbau und daraus will man mit einigem Rechte den Schluſs ziehen, daſs er von der Römer kundigen Hand aufgeführt ſei.

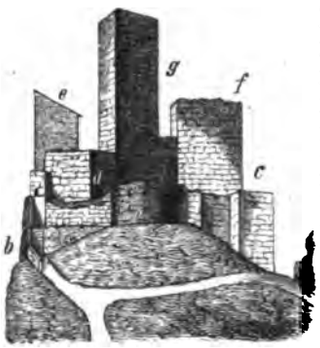


Fig. 2.

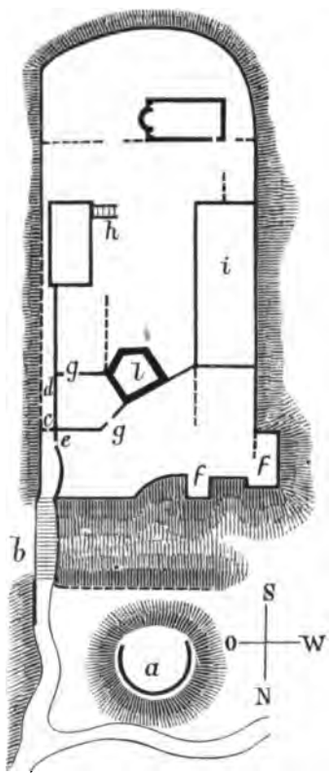


Fig. 3.

Auſser dieſer Grundform, welche bei Römerbauten allerdings vorkommt, und den ſchwachen Spuren des Randbeſchlages an einzelnen Werkſtücken laſſen ſich keine ſicheren Kennzeichen eines ſo hohen Alters erkennen. So z. B. fehlt ein feineres Behauen der einzelnen Steine und deren fleiſsige Verbindung unter einander wie es an anderen ſehr alten Thürmen

Digitized by Google

erſichtlich iſt z. B.in der Burg *Ried* nächſt Bozen, in den *Thürmen* von *Trient* u. dgl. Allerdings ſind auch hier wie an der Vorburg die einzelnen Werkſtücke einem ſpröden Porphyrfelſen entlehnt, welcher eine feinere Bearbeitung als mit dem einfachen Spitzhammer kaum zuläſst. Dieſer groſse Thurm, der ſo mächtig hoch in die Lüfte ragt, hat durch alle möglichen Unbilden und beſonders durch den Zahn der Zeit wie die übrigen Burgtheile ziemlich gelitten und eine baldige Nachhilfe iſt dringend geboten, um dieſen herrlichen Rieſen vor dem gänzlichen Einſturze zu retten. Was überhaupt das Alter der einzelnen Theile von Hocheppan anbelangt, ſo laſſen ſich hier eben aus dem angeführten Grunde, beim ſpröden und ungefügſamen Bau-Materiale ſchwer ſichere Angaben ableiten. So zum Beiſpiel zeigen die zwei unteren Dritttheile des Palas auf der Weſtſeite ziemlich genaue, wagrecht laufende Lagerungen von kleinen Werkſtücken mit viel Mörtel dazwiſchen, welche Erſcheinung andern Ortes in Verbindung mit untrüglichen Bildungen der Fenſterformen an den Glockenthürmen auf das 12. bis 13. Jahrhundert mit Recht ſchlieſsen laſsen. Hier hingegen kommt an der Capelle, welche, urkundlich erwieſen, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eingeweiht wurde und noch genau die romaniſchen Formen an ſich trägt, nur eine unregelmäſsige Lagerung und Verbindung der einzelnen Steine unter einander vor. In Folge deſſen müſste man die Weſtmauer des Palas ins erſte Jahrtauſend zurückſetzen, was auch wiederum kaum angeht. Ein höheres Alter ſpricht auch der noch bewohnbare Theil an. Charakteriſtiſch feiner ausgeführten Steinmetzarbeiten im romaniſchen oder gothiſchen Style begegnet man an keiner Stelle mehr, das 17. Jahrhundert ſchon ſcheint damit aufgeräumt zu haben, wo, wie bereits bemerkt wurde, manche Erhöhungen und Erweiterungen einzelner Theile zu Stande kamen. Erhöht wurde unter anderem der Palas um ein ganzes Stockwerk, erweitert und umgebaut die Nordſeite der Burg mit den Wirthſchaftsgebäuden. Das dritte und vierte Thor zeigen ihren Umbau deutlich an den Renaiſſance-Formen, welche an ihnen auftreten.

So ſehr dieſe ſtattliche Burg durch verſchiedene Erſtürmung, ſowie beſonders durch den Zahn der Zeit und durch gänzliche Vernachläſſigung gelitten hat, ſo macht ſie von nahe wie von fern immerhin noch einen groſsartigen Eindruck und das noch von ihr aufrecht Stehende iſt der weiteren Erhaltung im höchſten Grade würdig. Vor Anderem gilt dies von der *Capelle* mit ihren höchſt intereſſanten Wandmalereien. Sie nimmt den ſüdlichen Theil des Felſenkegels ein und liegt bedeutend niedriger als der Palas und der Bergfried. Der Boden ſenkt ſich hier wie auf der Nordſeite, wo die Wirthſchafts-Gebäude ſtehen, ſo bedeutend, daſs man auf der Südſeite der Capelle zu ebener Erde in ein unteres Stockwerk, in eine Art Gruft, bequem eintreten kann. Die ganze Capelle hat eine von den übrigen Burggebäuden etwas abgeſonderte Lage und iſt geoſtet. Nach *Hormair's* ſämmtlichen Werken II. Urkundenbuch, S. 170, ſcheint auch der Unterraum, die Gruft, als Capelle benützt worden zu ſein, wenigſtens einen eigenen Titel geführt zu haben, nämlich zur heil. Magdalena; denn Biſchof Egno von Trient verlieh am 30. December 1270 dem deutſchen Hauſe zu Sterzing das Patronatsrecht oder wie es heiſst: das donum altarium et jus ſpeciale capellarum zum heil. Peter und zur heil. Magdalena in der Burg Hocheppan. Das obere Stockwerk oder die eigentliche Capelle hatte alſo als Schutzheiligen den Apoſtel Peter, während das Tyroler Ehrenkranzl die heil. Katharina anführt und als Einweihungszeit den 15. Juli des Jahres 1131 wie *Hormair* bezeichnet. Der Inhalt der noch von der Tünche zu befreienden Wandmalereien dürfte hierüber näheren Aufſchluſs ertheilen, da wenigſtens einzelne Scenen aus der Legende des Schutz-Patrons ſeltener fehlen. Das Aeuſsere der Capelle iſt ſehr einfach: von einem

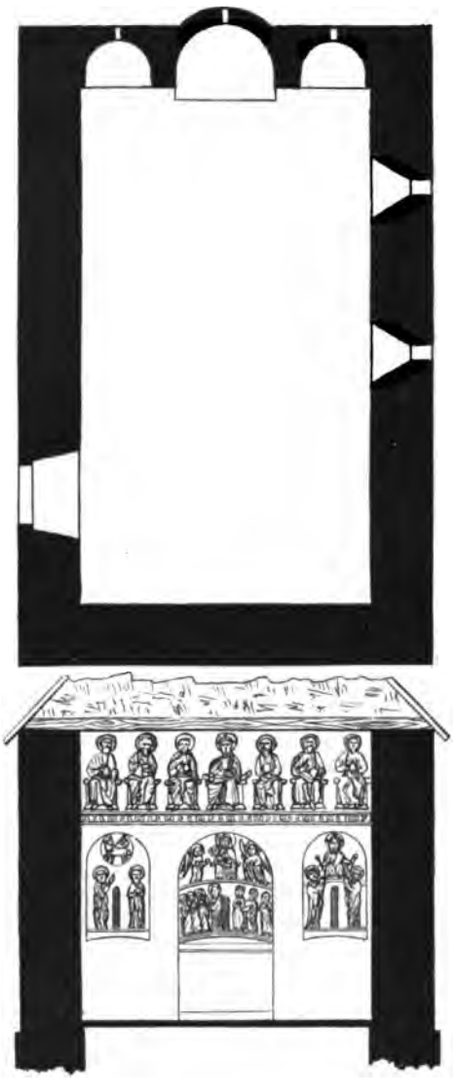


Fig. 4. 5. (Hoheneppan.)

Sockel, einem Dachgeſimſe oder von anderen Steinmetz-Arbeiten läſst ſich keine Spur entdecken, ſelbſt am Portale nicht, welches nahe an der nordweſtlichen Ecke des Schiffes in einfacher Viereckform mit roher Steineinfaſſung angebracht iſt. Der Grundriſs zeigt ein längliches Viereck von 4·40 Cm. Breite und 7·80 Cm. Länge (im Innern); die Mauerdicke beträgt 0·90 Cm. An die Oſtſeite iſt eine kleine Apſide angebaut, welche nur wenig nach auſsen vorſpringt und auf höchſt einfachen rohen Tragſteinen ruht, wie es an Burg-Capellen nicht ſelten vorkommt, beſonders aus der romaniſchen Bau-Periode. Merkwürdiger ſind die zwei

Digitized by Google

Neben-Apſiden, rechts und links von der Haupt-Apſide, welche nur in der Mauerdicke liegen und aufsen ſich gar nicht bemerkbar machen (Fig. 4). Eine gleiche Erſcheinung an einer ſo kleinen Capelle, aber freien für ſich ſtehenden, entdeckten wir bei *Romen auf dem Nonsberg* und *St. Margaret zu Lana* bei Meran, wo aber auch die Neben-Apſiden ein wenig nach aufsen vortreten.[1] Die Oberdecke beſtand in Hocheppan aus einfachen Brettern, welche an die Durchzugsbalken nach der Längenaxe des Baues aufgenagelt waren. Der einzige Altar, welcher hier ſtand und noch erhalten iſt, beſteht aus einer einfachen Menſa über einer Stufe; er iſt ganz in die Mittel-Apſide hineingebaut und tritt nur unbedeutend über die Flucht der Oſtwand der Capelle vor.

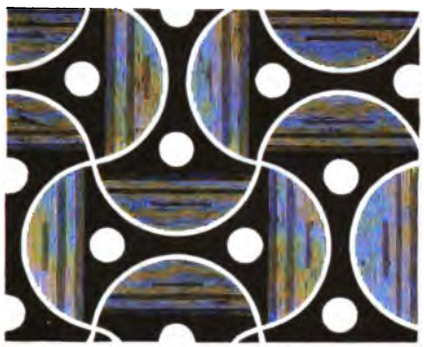


Fig. 6. (Hoheneppan.)

Um ihn würdig zu ſchmücken, bemalte man reichlich mit Figuren und Ornamenten die Apſiden und die ganze Wand, an welche er angebaut war. Selbſt die Vorderſeite der Menſa wurde mit Ornament bemalt. In der Haupt-Apſide erſcheint zunächſt über dem Altare Chriſtus und zu ſeiner Rechten drei kluge, zu ſeiner Linken drei thörichte Jungfrauen. Erſtere ihre Lampen freudig in die Höhe haltend und mit Heiligen-Scheinen um das Haupt werden ſie von ihrem Heilande geſegnet, während letztere von ihm unbeachtet bleiben (Fig. 5). Dieſe ſcheinen ſehr zerſtreut zu ſein und tragen ihre Lampen ſchief oder verkehrt. Das Gewölbe der Apſide bedeckt Maria mit dem Jeſuskinde, das auffallend groſs erſcheint; rechts und links ſtehen in vorgeneigter, wohl anbetender Stellung, zwei gröſsere Engel und halten Scheiben mit beiden durch ihr Oberkleid verhüllten Händen. Die nördliche Neben-Apſide ſchmücken die zwei ſtattlichen Figuren der zwei Johannes und darüber das Lamm Gottes in einem Kreiſe. Johannes der Täufer trägt ein Pelzkleid, deſſen Haarbüſchel auffallend kräftig hervorgehoben ſind, was der ganzen Figur ein würdevolles Ausſehen verleiht. Johannes Evangeliſt erſcheint als ehrwürdiger Greis mit langem weiſsem Barte. Die andere Neben-Apſide iſt ebenfalls mit drei Figuren geſchmückt; zu oberſt Chriſtus auf dem Regenbogen thronend übergibt dem Petrus die Schlüſſel und dem Paulus eine Rolle. Sonſt iſt es Sitte, die Evangelien-Seite den Darſtellungen des Schutz-Heiligen, wie z. B. Petrus nach obigen geſchichtlichen Daten hier vorkommt, einzuräumen, hier wird Johannes aber vorgezogen. Die Umrahmung aller drei Apſiden und die weiteren Flächen beſtehen aus prachtvollen Ornamenten, auf ſchwarzem Grunde in verſchiedenen, herrlich ſtimmenden Farben ausgeführt und theilweiſe mit weiſsen Punkten belebt (Fig. 6 und 7). Sie bilden in dieſer ihrer Pracht den würdigen und entſprechenden Uebergang zu der oberen, die ganze Wand ausfüllenden, höchſt groſsartig angelegten Darſtellung des Welterlöſers mit den Apoſteln. Chriſtus, majeſtätiſch auf einem perlgeſtickten Polſter ſitzend, ſegnet mit der Rechten, während er mit der Linken das offene Evangelienbuch hält. Auch jeder der ſechs Apoſtel hat ſeinen eigenen Thron, ſein eigenes Buch. Es ſind alle ganz ſtattliche Figuren, in erhabener Ruhe neben einander thronend.

Auch aufsen, die Nordſeite des Schiffes, iſt mit Gemälden geſchmückt. Unmittelbar über dem Portale ſieht man Chriſtum am Kreuze mit Maria und Johannes, Longinus mit der Lanze Chriſti Seite durchſtoſsend und eine fünfte Figur mit enganliegendem Kleide in ganz graziöſer Stellung, die beiden Arme in die Seiten ſtemmend und voll Verwunderung auf den Gekreuzigten hinblickend, was etwa an ihm noch geſchehen möchte. Oben Sonne und Mond. Die Umrahmung bilden zwei gewundene Säulchen, welche ein Geſimſe mit Rundbogenfries tragen. Daneben eine groſse Geſtalt in weitem faltenloſen Oberkleide, welches abwechſelnd mit Kreiſen und Quadraten in roher Behandlung geziert iſt und eigenthümlich ausſieht. Welcher Heilige hier dargeſtellt ſein dürfte, iſt etwas ſchwer zu beſtimmen, weil das Ganze ziemlich erbleicht iſt; wir meinen es ſei Chriſtoph, nach Anderen wäre die Madonna dargeſtellt. Zur linken Seite vom Eingange begegnen wir einer Hirſchjagd, welche leider nur mehr theilweiſe ſichtbar iſt. Ein Jäger bläſt ins Horn, Hunde ſetzen in

Fig. 7.

gewaltigen Sprüngen dahin und verfolgen einen ſtattlichen Hirſch, der ſehr gut gezeichnet iſt, ſo daſs man verſucht iſt, denſelben in eine viel ſpätere Zeit, etwa in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu verſetzen, wenn nicht die Formen am Jäger ein anderthalb Jahrhundert zurück zu denken zwingen würden. Wir meinen, der verfolgte Hirſch ſei ſymboliſch zu deuten und ſtelle die in der Welt ſtets verfolgte Seele des Menſchen dar, da der Hirſch eben als deren Sinnbild gilt.

Bemalt waren urſprünglich auch alle übrigen Wände im Inneren dieſer Capelle, aber leider wurden ſie übertüncht, laſſen ſich aber nicht ſchwer bloslegen, wie die Verſuche an ein paar Stellen zu beweiſen ſcheinen. Nur zwei Bilder in der oberen Reihe der Südſeite hat man verſchont; ſie ſtellen die Verkündigung und die Heimſuchung Mariens, in je zwei

[1] Die ganze Schloſs-Capelle muſs von jeher immer ſehr dunkel geweſen ſein, denn das Tageslicht kann nur durch drei ſehr ſchmale Fenſterchen in den drei Apſiden und an zweien wenig breiteren auf der Südſeite des Schiffes eindringen. Für Glocken hat man wahrſcheinlich erſt in neuerer Zeit geſorgt und zu dieſem Zwecke einen etwas unförmlichen Dachreiter dem Weſtgiebel aufgedrängt.

Digitized by Google

Figuren dar. Maria hat ſich ſo eben von ihrem ſchön gezierten Sitze ehrerbietig erhoben, als der Engel erſchienen und ſie gegrüſst hat. In ihren Händen hält ſie noch den Spinnrocken, mit dem ſie beſchäftigt war. Die ſchlanken und mageren Geſtalten Mariens und Eliſabeth halten ſich äuſserſt eng aneinander geſchmiegt, um ihre innigſte gegenſeitige Herzensfreude an den Tag zu legen.

Alle Figuren ſind auf blauen Grund geſtellt und bei letztgenannten ziehen ſich über dieſen noch breite grüne Streifen hin, welche zugleich die Trennungslinie zwiſchen den einzelnen Bildern vertreten. An den gelben Heiligen-Scheinen ſind erhabene weiſse Perlen aufgetragen, ſtrahlenförmige Straphirung bemerkt man noch keine. Vergoldete Stellen ſind ebenfalls

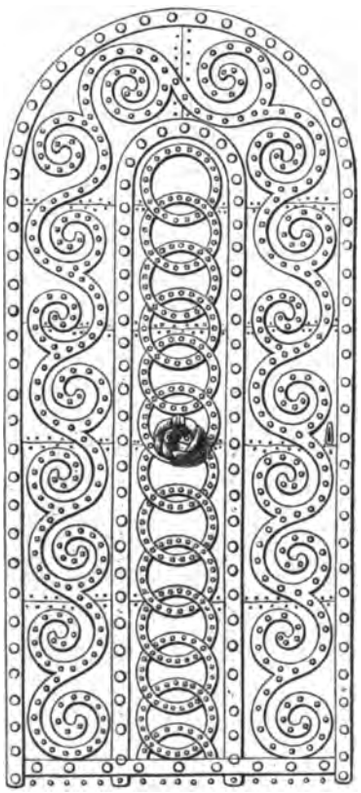


Fig. 1. (Grafendorf.)

nicht zu finden. Alle Bilder ſind in künſtleriſcher wie in archäologiſcher Hinſicht von groſsem Werthe. In erſterer Beziehung fällt die Lebendigkeit der Darſtellung ſogleich in die Augen, obgleich beſonders die Geſichter noch faſt reine Contouren zeigen. Die Figuren im Einzelnen wie die ganzen Scenen haben wenig von dem Steifen, Unlebendigen und Trockenen wie andere aus dieſer Zeit und an das Byzantiniſche ſich noch anlehnende haben. Das Steife bei der Kreuzigungs-Gruppe dürfte, wie es heute ſich zeigt, mehr daher rühren, daſs blos mehr die Contouren blieben, jeder Verſuch der Ausführung abgewaſchen iſt und einzelne Farben ſich verändert haben, z. B. die braunen Contouren abſcheulich grün geworden ſind u. dgl. m. Ein Anlehnen an byzantiniſche Vorbilder iſt unverkennbar in den hageren Geſtalten, mageren Händen, dünnen Vorderarmen, wie z. B. bei der Verkündigung und Heimſuchung. In Hinſicht des Ausdrucks in der Empfindung hat ſich der Künſtler freien Lauf gelaſſen und geſucht, wie möglich von den angeblichen Regeln des Styls hiſtoriſcher Kunſt ſich frei zu machen. Die häufig wiederkehrenden, eng parallel laufenden Falten an den Oberkleidern machen ſich theilweiſe etwas läſtig, indeſs nebenher laufen zur Verſöhnung für das Auge zierlich gelegte Partien an einem und demſelben Gewande.

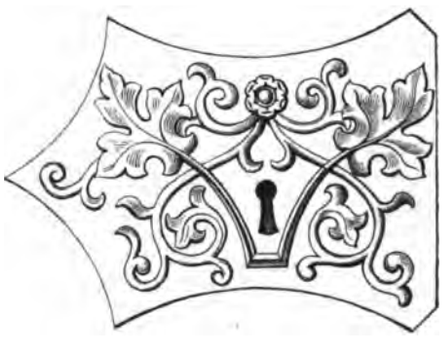


Fig. 2. (Hohenmauth.)

Die demüthige eingezogene Haltung der klugen und die ſorgloſe, mehr flatterhafte der thörichten Jungfrauen iſt gleich gut erreicht, d. h. für die allgemeine Richtung in der Zeit der Mitte des 13. Jahrhunderts, dem dieſe Malereien ohne Zweifel angehören. Wie intereſſant iſt nicht ferner die bereits erwähnte Stellung des Zuſchauers bei der Kreuzigung! — Das archäologiſche Intereſſe concentrirt ſich in Anordnung der Bilder für die gebotenen Räume und deren Bedeutung dem

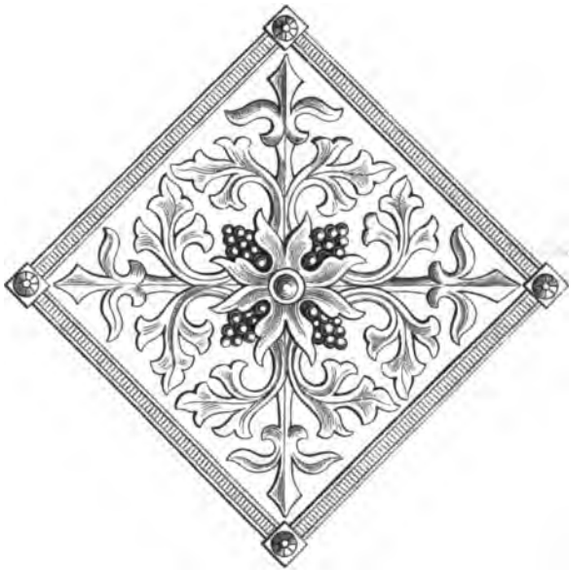


Fig. 3. (Hohenmauth.)

Cultus gegenüber; dann in den Coſtümen der einzelnen Figuren wie unter anderem auch in der ſtyliſtiſch behandelten Bekleidung von Johannes dem Täufer. Eine ſehr groſse Bedeutung iſt wohl auch den verſchiedenen Ornamenten im ſtreng romaniſchen Style mit ihrer reichen und mannigfaltigen Abwechslung in den kräftigen Farbentönen beizumeſſen.

Atz.

Digitized by Google

Zur Verwendung des Eiſens in der Kunſt-Induſtrie während des 15. bis 18. Jahrhunderts.

Von Dr. *Karl Lind.*

II.

(Mit 12 Text-Illuſtrationen.)

WIR haben in dem erſten Abſchnitt dieſer Abhandlung unſere Aufmerkſamkeit den gitterartigen Erzeugniſſen der alten Kunſtſchmiede zugewendet. Nunmehr wollen wir die ſogenannte Blecharbeit in einigen hervorragenden Beiſpielen etwas näher betrachten, wobei wir jedoch von der vornehmſten der dahin gehörigen Arbeiten, der Plattnerei, abſehen. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daſs

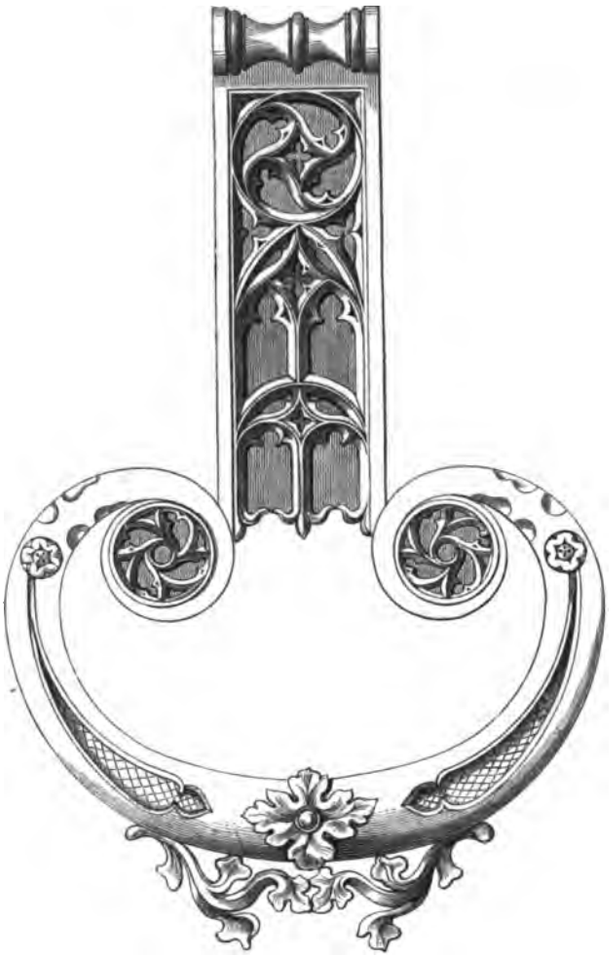


Fig. 4. (Hohenmauth.)

die frühzeitig im Mittelalter entwickelte Waffenſchmiedekunſt, die darin gewonnene Fertigkeit im Treiben, auch auf die Erzeugung anderer Gegenſtände aus Eiſen überging, und daſs gerade dieſem Zweige der Eiſenbearbeitung der groſse Fortſchritt in der Behandlung für andere Zwecke zuzuſchreiben iſt. Das Materiale hiezu iſt das Eiſenblech, und zwar war in älteren Zeiten das geſchlagene Blech das bevorzugte. Die Bearbeitung geſchah meiſtens im glühenden Zuſtande, bei beſonders vorſichtigen Arbeiten auch im kalten Zuſtande. Das Eiſenblech tritt im Bauweſen bereits ziemlich früh als ſelbſtändiges Materiale,

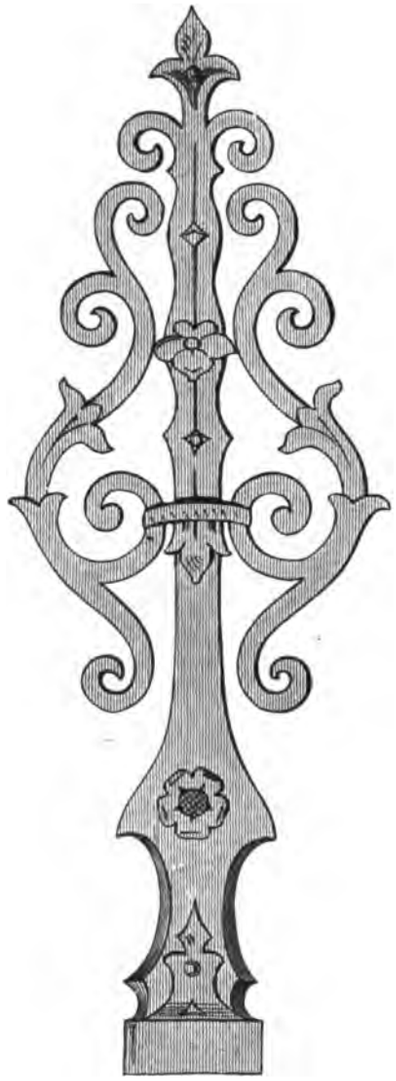


Fig. 5. (Hohenfurt.)

beſonders aber zu Beſchlägen verwendet auf, dieſe ſind theils einfache, flache und in ſcharf begränzten, in bewegten Linien ſich markirende Bleche, die überdies noch durch den Meiſel, durch Stanzen und Treiben plaſtiſch auf den Flächen geziert wurden.

Digitized by Google

Während der Zeit des Ueberganges der romaniſchen Kunſt zur Gothik wurde das Beſchläge in ziemlich einfachen Mitteln aufgelegt, wie dies die an der Kirche in *Grafendorf* (Kärnten) wenigſtens bis noch vor kurzer Zeit erhaltene Thüre darthut, davon in Fig. 1 eine Abbildung beigegeben iſt.

Mit der Zeit der Gothik verſchwand das bis dahin vorherrſchende geometriſche Ornament und bekam das Beſchläge mehr das Bild eines ſich verzweigenden Aſtes. Während der Blüthezeit der Gothik überzog man die Thüren vollſtändig mit Eiſenblech

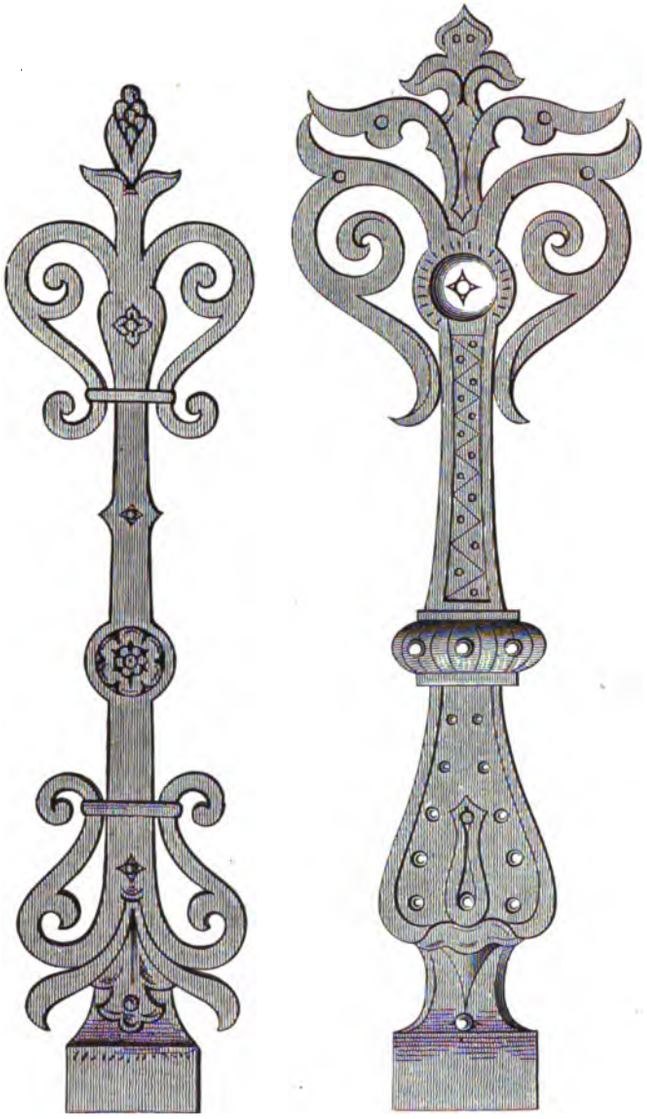


Fig. 6, 7. (Hohenfurt.)

und legte darüber in beſtimmten Kreuzungen Blechſchienen, dazu kam Bemalung und Decoration durch Stanzenpreſſung oder Treiben, ferner fand dabei das Auflegen von figuraliſch durchſchnittenen Eiſenplatten häufige Anwendung. Hiefür haben die Mittheilungen bereits zahlreiche Beiſpiele gebracht (Pfarrkirchen zu Maria-Saal, in Bruck a. d. M., die Piariſten-Kirche in Krems, Schloſs Karlſtein etc.).

Die Beſchläge ſind meiſt von intereſſanter und wirkſamer Zeichnung. Es iſt dabei faſt immer in verſtändiger Weiſe der Zweck der Bänder, d. i. das Zuſammenhalten der Holztheile der Thüre und die feſte Verbindung des Thürflügels mit dem Thürgewände und das Ornament in Uebereinſtimmung gebracht.

Wir wollen im Nachfolgenden eine Reihe von Thürbeſchlägen ſammt Schloſsblechen, Thürklopfern und Thürziehern beſprechen, wobei wir bemerken, daſs das mit geringen Abwechslungen vorkommende Thürſchloſs oder Schlieſsblech zwei aus einem Zweige entſpringende Stängel oder Blätter zeigt, die aus getriebener Arbeit beſtehen und auf das Unterlagsblech mit Schrauben befeſtigt ſind.

Einige vorzügliche ſchöne Eiſenarbeiten beſitzt die Dechantei-Kirche in *Hohenmauth*, Arbeiten, die

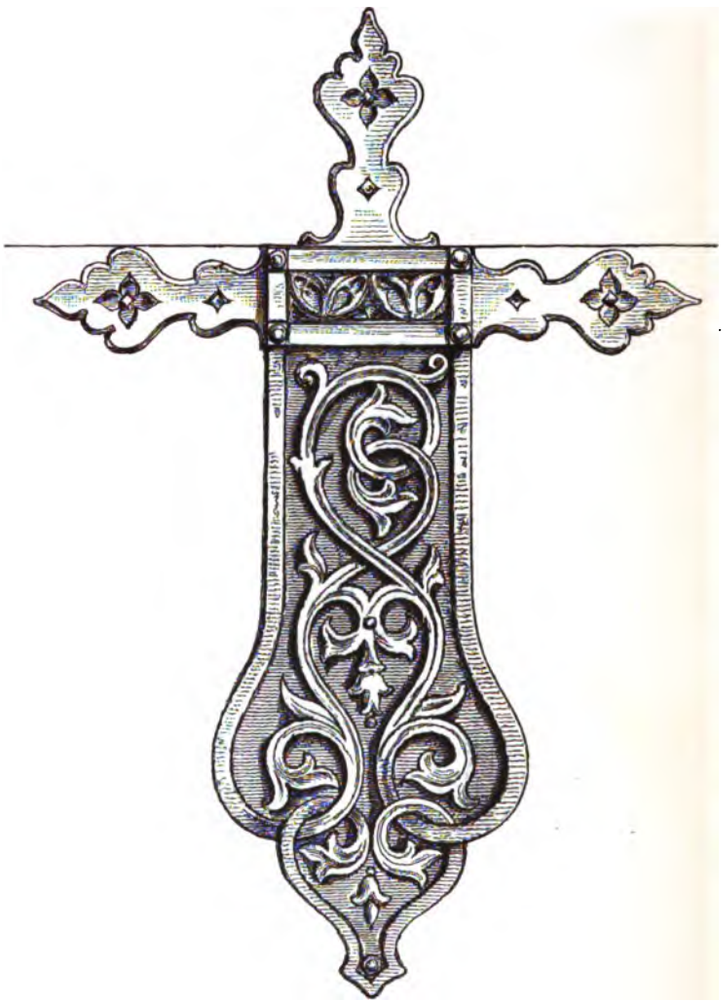


Fig. 8. (Hohenfurt.)

vielleicht unter der Leitung des Benedict von Laun entſtanden ſein mochten. So iſt ein Schlieſsblech ſehr beachtenswerth, es zeigt zwar die oft vorkommende Form doch in etwas reichlicher Durchbildung (Fig. 2); die quadratiſche Roſette, die zur Befeſtigung des Ringes diente, darf den vorzüglichſten Arbeiten beigezählt werden (Fig. 3). Der Klopfer ſelbſt mit ſeinen gothiſchen Maaſswerken und ſonſtigen Ornamenten iſt ein Meiſterſtück der Schmiedekunſt [1] (Fig. 4).

Schöne kräftige Thorbeſchläge finden ſich im Hauptthurme des ehemals befeſtigten Kloſters *Hohenfurt*, bis zu $1^1/_2$ Meter Länge mit Randverzierungen eingeſäumt. Die Grundlage beſteht aus einer 30 Mm.

[1] S. Grueber's mittelalterliche Kunſt in Böhmen. III. 137, IV. p. 190, 185.

Digitized by Google

ſtarken Eiſenplatte, auf welche kleine Roſetten aufgeſetzt ſind. Iſt auch die Ausführung nicht muſtergiltig

Fig. 9. (Hohenſtein.)

ſo verdient die Form doch alle Anerkennung. Arbeiten aus dem 16. Jahrhundert (Fig. 5, 6). Sehr intereſſant ſind auch Schloſs und Thürklopfer dortſelbſt die

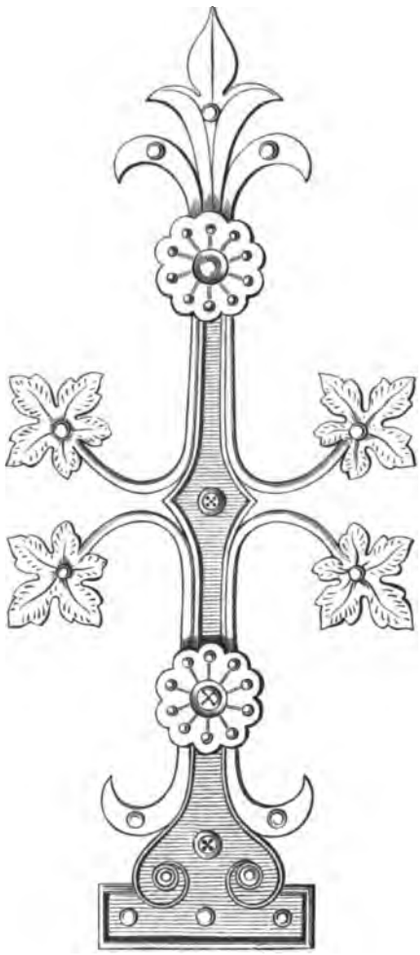


Fig. 10. (Sobieslau.)

jedoch etwas jünger ſein dürften als die beſprochenen Bänder (Fig. 7, 8, 9).

Zu erwähnen ſind zwei Thürbeſchläge, von denen das erſtere einem im Altſtädter Rathhauſe zu *Prag* befindlichen Wandſchranke, das andere einer kleinen Thür in der Kirche zu *Sobieslau* (Fig. 10) angehört. Sie dürften in dem beginnenden 15. Jahrhundert entſtanden ſein.

In der Kirche zu *Murau* iſt eine durch ihre Eiſenbeſchläge hoch intereſſante Thür erhalten. Sie führt von der Muſik-Empore unter das Pultdach des nördlichen Seitenſchiffes. Die prachtvolle Schloſſerarbeit

Fig. 11. (Murau.)

dürfte wohl nicht urſprünglich für dieſe ſehr untergeordnete Pforte beſtimmt geweſen ſein und erſt zu einer Zeit als man den Werth dieſes eminenten Erzeugniſſes nicht mehr zu würdigen verſtand, an dieſe ſehr unbedeutende Stelle gekommen ſein. In Fig. 11 iſt der dazu gehörige Klopfer abgebildet; dieſe Schloſſerarbeiten mögen aus dem 16. Jahrhundert ſtammen.

Digitized by Google

In der Pfarrkirche zu *Kirchberg* (Ober-Oeſterreich) iſt die Sacriſtei-Thür an ihrer inneren Seite mit einem intereſſanten Beſchläge verſehen. Es iſt übrigens nicht zu überſehen, daſs, während in Ober-Oeſterreich nur an wenig Kirchen beſonders ſchöne Beſchläge zu finden ſind, an den gothiſchen Kirchen des Mattig-Thales die Kunſtſchloſſerei allerorts Beſchäftigung gefunden hatte und daſelbſt bedeutende Beiſpiele ihrer ehemaligen Wichtigkeit hinterlaſſen hat. Conſervator *Wimmer* zählt in einem an die Central-Commiſſion gerichteten Berichte eine Reihe derartiger Arbeiten, wie in Munderfing, Aſtätt, Schatchen u. ſ. w. auf. Die Beſchläge der oberwähnten Sacriſtei-Thüre ſind in ihren mit Lilien endenden Ausäſtungen ganz unregelmäſsig behandelt und deſſen ungeachtet macht dieſes krauſe Gewirre von Metallſpangen, an denen aber ſtets das gleiche Ornament in etwas abwechſelnder Behandlung heraustritt, keinen unangenehmen Eindruck. Schloſsblech und Klopfer wurden in der Decorirung faſt nicht beachtet (Fig. 12).

Ueber Archive in Nieder-Oeſterreich.

Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Conſervator, O. S. B.

II.

22. Das Landes-Archiv des k. k. Kreisgerichtes St. Pölten.

DIESES Archiv beſteht aus jenen Acten und Büchern, welche die im Gerichtsſprengel St. Pölten beſtehenden Dominien nach Aufhebung der eigenen Gerichtsbarkeit im Jahre 1852 an die kaiſerlichen Behörden übergaben, und reichen dem entſprechend nicht über das Jahr 1850 hinaus. Die Archivalien ſind im Kreisgerichtsgebäude in fünf Zimmern untergebracht, welche nicht feuerſicher und viel zu klein ſind, um eine entſprechende Ordnung derſelben zu ermöglichen, ſo zwar, daſs eine Uebergabe derſelben an ein Centrale ſehr erwünſcht wäre. Nachdem im Jahre 1868 eine Scartirung der Acten vorgenommen worden war, ſind ſie gegenwärtig nach den einzelnen Herrſchaften aufgeſtellt. Die Inſtandhaltung dieſes Archives obliegt einem Kanzleiadjuncten und Kanzliſten des k. k. Kreisgerichtes. Die Ueberſicht über das vorhandene Materiale wird ermöglicht durch die Uebergabs-Operate der einzelnen Dominien, welche auch nachſtehender Inhaltsanzeige zu Grunde liegen, und durch Rerpertorien. Bei Aufführung der einzelnen Dominien habe ich die bei dem Archive beſtehende Reihenfolge beibehalten.

1. Gutenbrunn.

1. Pfarre und Kirche Zwentendorf, Ehecontracte 1723—1838. 2. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1735 bis 1846. 3. Kaufverträge 1759—1846. 4. Judicial-Acten 1795—1849. 5. Inventurs- und Abhandlungsrapulare 1797—1833, 1 Faſcikel. 6. Inventurs- und Abhandlungs-Acte 1801—1833, 2 Faſcikel. 7. Einreichungs-Protokolle 1827—1849, 20 Stücke. 8. Straf-Acte 1833—1849, 44 Stücke. 9. Voruntersuchungs-Acte 1844—1847, 29 Stücke.

2. Pottenbrunn.

1. Criminal-Acten 1700—1800, 10 Faſcikel. 2. Criminal-Acten 1800—1850, 31 Faſcikel. 3. Criminal-Referate 1804—1829, 1 Faſcikel. 4. Criminal-Correſpondenzen 1830—1849, 20 Faſcikel. 5. Einreichungs-Protokolle hiezu 1826—1848, 12 Bände. 6. Indices hiezu 1833—1844, 2 Bände. 7. Acten über ſchwere Polizeiübertretungen 1813—1850, 18 Faſcikel. 8. Indices hiezu 3 Stücke. 9. Acten über ſchwere Polizeivergehen 1813—1839, 3 Faſcikel. 10. Einreichungs-Protokolle 1830—1849, 11 Bände. 11. Index hiezu. 12. Civiljuſtiz-Acten 1813—1845, 33 Faſcikel. 13. Civiljuſtiz-Acten über

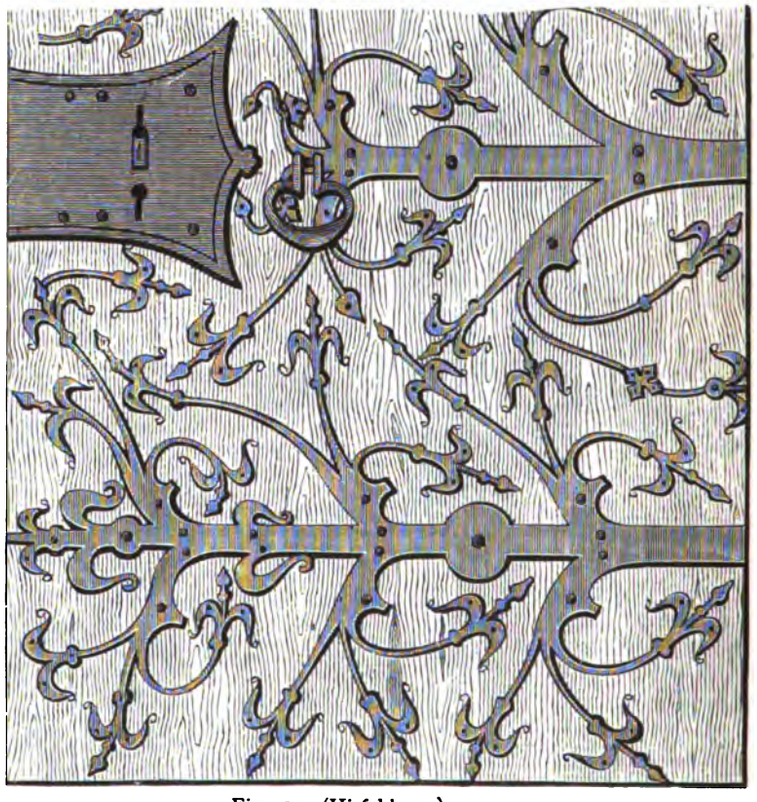


Fig. 12. (Hirſchberg.)

Streitſachen und adeliges Richteramt 1815—1850, 12 Faſcikel. 14. Einreichungs-Protokolle hiezu 1830—1845, 11 Bände. 15. Indices hiezu, 4 Bände. 16. Repertorien hiezu, 3 Hefte. 17. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1710—1835, 11 Bände. 18. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1792—1850, 32 Faſcikel. 19. Verlaſſenſchaftsnachſchlags-Protokolle 1829—1845, 4 Hefte.

Digitized by Google

20. Index zu Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1816—1842, 1 Band. 21. Heirats-Protokolle 1710—1847, 6 Bände und 1 Fascikel. 22. Kauf-Protokolle 1710—1846, 4 Bände. 23. Kauf-Contracte 1813—1822, 1 Fascikel. 24. Waiſenamts-Activbuch 1788—1826, 2 Bände. 25. Waiſenamts-Paſſivbuch 1780—1826, 4 Bände. 26. Crida-Acten 1838, 1841, 2 Fascikel. 27. Vormundſchafts-Acten 1842, 1 Band. 28. Grundbücher 1615, 7 Bände. 29. Grund- und Gewährbuch von Getzersdorf 1615, 1 Band. 30. Gewähr-Protokolle 1714—1845, 7 Bände. 31. Grundbuchs-Acten 1812—1850, 39 Fascikel.

3. Mitterau.

1. Delictenverzeichniſs 1810—1840, 1 Fascikel. 2. Proceſſe 1841—1850, 2 Fascikel, Index und Repertorium. 3. Criminal-Acten 1830—1850. 4. Criminal-Referate 1822—1829 und Indices. 5. Schwere Polizeiübertretungen 1846—1850, 5 Fascikel und Indices. 6. Juſtiz-Acten 1820—1840, 1 Fascikel mit 472 Nummern. 7. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Oſterburg 1712—1820, 5 Bände. 8. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Heindorf 1710—1819, 2 Bände. 9. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Hohenegg 1716—1823, 7 Bände. 10. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Mitterau 1718—1840, 5 Bände. 11. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle für Oſter-Sinq, Heindorf, Hohenegg und Mitterau 1754—1759, 1 Band. 12. Abhandlungs-Acten 1825—1840, 59 Stücke. 13. Abhandlungs-Acten 1841—1850, 3 Fascikel. 14. Kauf-Protokolle für Oſterburg 1718—1823, 2 Bände. 15. Kauf-Protokolle für Heindorf 1719—1823, 1 Band. 16. Kauf-Protokolle für Hohenegg 1717—1823, 2 Bände. 17. Kauf-Protokolle für drei vorausgehenden und Mitterau 1823—1850, 3 Bände. 18. Kaufvertragsrapulare 1807—1820, 7 Stücke. 19. Kaufverträge 1820—1823, 1831—1850, 120 Stücke. 20. Heirats-Protokolle für Oſterburg 1718—1823, 2 Bände. 21. Heirats-Protokolle für Heindorf 1710—1819, 1 Band. 22. Heirats-Protokolle für Hohenegg 1718—1820, 3 Bände. 23. Heirats-Protokolle für Mitterau 1718—1823, 1 Band. 24. Heirats-Protokolle für die vier vorausgehenden 1823—1850, 3 Bände. 25. Ehevertragsrapulare 1810—1823, 60 Stücke. 26. Eheverträge 1828—1849. 27. Waiſenactivbuch für Oſterburg, Heindorf, Hohenegg und Mitterau 1771—1820, 4 Bände. 28. Waiſenpaſſivbuch für Heindorf 1718—1770, 1 Band. 29. Waiſenpaſſivbuch für Hohenegg 1707—1771, 1 Band. 30. Waiſenpaſſivbuch für Mitterau 1718—1769, 1 Band. 31. Waiſenpaſſivbuch für Oſterburg, Heindorf, Hohenegg und Mitterau 1771—1820, 7 Bände. 32. Vergleiche 1811—1833, 24 Fascikel. 33. Waiſen- und Curatelſachen 1841—1850, 1 Fascikel. 34. Groſsjährigkeits-Erklärungen 1841—1850, 1 Fascikel. 35. Todeserklärungen 1841—1850, 1 Fascikel. 36. Teſtamente 1841—1850, 1 Fascikel. 37. Correſpondenzen 1841—1850, 2 Fascikel. 38. Einreichungs-Protokolle 1846—1849, 1 Fascikel. 39. Grundbuch Hohenegg 1545, 1 Band. 40. Grundbuch Hohenegg 1642, 2 Bände. 41. Burgrecht-Grundbuch Hohenegg 1613—1642, 2 Bände. 42. Päſsiſches Grundbuch Hohenegg 1642—1679, 1 Band. 43. Urbarbuch Hohenegg 1642—1679, 1 Band. 44. Ueberländurbar 1642—1679, 1 Band. 45. Ueberländgrundbuch 1680—1772, 2 Bände. 46. Gewährbuch Hohenegg 1718—1771, 2 Bände. 47. Rädiſches Gewährbuch Hohenegg 1718—1769, 1 Band. 48. Kaiiſches Gewährbuch Hohenegg 1718—1771, 1 Band. 49. Umbacheriſches Gewährbuch Hohenegg 1718—1771, 1 Band. 50. Wimpaſſing'ſches Gewährbuch Hohenegg 1718—1770, 1 Band. 51. Grundbuch Heindorf 1627—1772, 2 Bände. 52. Grundbuch Oſterburg 1657—1772, 4 Bände. 53. Gewährbuch Oſterburg 1718—1770, 1 Band. 54. Grundbuch Schmützenberg und Brandhof Mitterau 1724—1772, 1 Band. 55. Gewährbuch Mitterau 1718—1829, 3 Bände. 56. Index hiezu 1743, 1 Band. 57. Grund- und Urbarbuch Goldegg, 1 Band. 58. Einverleibungs-Acten 1819—1837. 59. Auffandungen Mitterau 1820—1837. 60. Satzcaſſirungen Mitterau 1820—1837. 61. Grundbuchs-Acten 1840—1850, 4 Fascikel mit 1920 Nummern.

4. Magiſtrat St. Pölten.

1. Criminal-Acten 1795—1850, 24 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1804—1850, 9 Fascikel mit 236 Nummern. 3. Criminal-Protokolle 1804—1850, 12 Bände mit Index. 4. Schwere Polizeiübertretungen 1804—1850, 5 Fascikel mit 306 Nummern. 5. Juſtiz-Acten 1795—1850, 22 Fascikel. 6. Juſtiz-Acten 1820—1850, 1 Fascikel mit 31 Nummern. 7. Juſtiz-Protokolle 1821—1850, 27 Bände. 8. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1500—1799. 9. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1800—1850, 36 Fascikel. 10. Verlaſſenſchafts-Verträge 1500—1599, 1702—1780. 11. Abhandlungs-Acten 1804—1850, 9 Fascikel. 12. Inventurs- und Abhandlungs-Protokoll 1552—1800, 6 Bände. 13. Inventurs- und Abhandlungs-Protokoll 1785—1833, 6 Bände. 14. Inventarienbuch 1743—1778. 15. Teſtamente 1400—1827. 16. Waiſenbuch 1547—1814. 17. Erbſchafts-Klagen 1721—1770. 18. Vertragsbuch 1776—1790. 19. Vormundſchaftsbuch 1792—1800. 20. Kauf- und Heirats-Contracte 1500—1782, 2 Bände. 21. Kauf- und Heirats-Protokolle 1790—1840, 3 Bände. 22. Grundbuch St. Pölten. 23. Gewährbuch St. Pölten 1697—1797. 24. Gewähr-Protokolle 1795—1850, 2 Bände. 25. Bürgerbuch 1707. 26. Grundbuch-Acten 3 Fascikel.

5. Walpersdorf.

1. Landesgericht und Malefizbuch 1680—1712, 1 Band. 2. Landesgerichts-Protokoll 1712—1725, 1786—1791, 2 Bände. 3. Criminal-Acten 1700—1801, 116 Nummern. 4. Criminal-Acten 1830—1850, 16 Fascikel mit 89 Nummern. 5. Streitig- und Adelsrichteramts-Protokoll 1773—1849, 5 Bände und 27 Hefte. 6. Streitig- und Adelsrichteramts-Acten 1787—1825, 1033 Nummern. 7. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Getzersdorf 1643—1661, 1 Band. 8. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Getzersdorf 1643—1664, 1 Band. 9. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen ſämmtlicher Aemter 1740—1819, 10 Bände. 10. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Hauſenbach 1740—1813, 6 Bände. 11. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Einöd 1740—1813, 4 Bände. 12. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Absdorf 1740—1811, 2 Bände. 13. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen Anzenhof 1766—1811, 1 Band. 14. Verlaſſenſchafts-Abhandlungs-Acten 1700—1831, 2922 Nummern. 15. Abhandlungen 1828—1850, 21 Fascikel mit 413 Nummern. 16. Abhandlungen in Streitſachen 1843—1850, 5 Fascikel mit 904 Nummern. 17. Teſtamente 1628—1843, 46 Nummern. 18. Waiſenbücher Walpersdorf 1604—1810, 8 Bände. 19. Waiſenbücher Hauſenbach 1584—1810, 5 Bände. 20. Waiſenbücher Einöd 1740—1810, 2 Bände. 21. Waiſenbücher Absdorf 1650—1810, 2 Bände. 22. Waiſenbücher Anzenhof 1766—1806,

Digitized by Google

1 Band. 23. Waiſen-Paſſivbuch 1770—1840, 12 Bände. 24. Waiſen-Depoſit-Paſſivbuch 1739—1840, 4 Bände. 25. Waiſenactivbuch 1769—1840, 10 Bände. 26. Gerichtliches Depoſiten-Hauptbuch 1793—1825, 2 Bände. 27. Kauf-Protokolle Walpersdorf 1621—1743, 15 Bände. 28. Kauf-Protokolle Hauſenbach 1625—1743, 3 Bände. 30. Kauf-Protokolle Einöd 1658—1741, 2 Bände. 30. Kauf-Protokolle Absdorf 1650—1745, 1 Band. 31. Kauf-Protokolle Anzenhof 1731—1751, 1 Band. 32. Hauskauf- und Tauſchverträge Getzersdorf 1644—1662, 1 Band. 33. Hauskauf- und Tauſchverträge der vereinten Aemter 1740—1818, 4 Bände. 34. Hauskauf- und Tauſchverträge Hauſenbach 1740—1814, 3 Bände. 35. Hauskauf- und Tauſchverträge Einöd 1740—1813, 1 Band. 36. Hauskauf- und Tauſchverträge Absdorf 1741—1814, 1 Band. 37. Hauskauf- und Tauſchverträge Anzenhof 1766—1813, 1 Band. 38. Hauskauf- und Tauſch-Acten 1814—1818, 52 Nummern. 39. Heirats-Protokolle Getzersdorf 1641—1653, 1 Band, 40. Heirats-Protokolle der vereinten Aemter 1740—1819, 4 Bände. 41. Heirats-Protokolle Hauſenbach 1740—1814, 3 Bände. 42. Heirats-Protokolle Einöd 1740—1812, 1 Band. 43. Heirats-Protokolle Absdorf 1740—1812, 1 Band. 44. Heirats-Protokolle Anzenhof 1772—1812, 1 Band 45. Heirats-Acten 1814—1819, 43 Nummern. 46. Ephibiten-Index 1814—1830, 3 Bände, 47. Judicialia 1825—1842, 18 Fascikel. 48. Waiſen- und Depoſitenamtsſachen 1843—1850, 2 Fascikel mit 465 Nummern. 49. Vormundſchaftsſachen 1830—1850, 6 Fascikel mit 125 Nummern. 50. Correſpondenzen 1843—1850, 3 Fascikel mit 380 Nummern. 51. Officioſa 1843—1850, 4 Fascikel mit 716 Nummern. 52. Regiſtraturs Indices und Einreichungs-Protokolle 1846—1850. 53. Groſs-Urbar 1580—1765, 2 Bände. 54. Klein-Urbar 1586—1747, 2 Bände. 55. Grundbuch Getzersdorf 1626—1754, 2 Bände. 56. Stengeriſches Grundbuch 1657—1754, 2 Bände. 57. Grundbuch Hauſenbach 1591—1756, 2 Bände. 58. Grundbuch Einöd 1606—1755, 2 Bände. 59. Grundbuch Absdorf 1643—1765, 2 Bände. 60. Grundbuch Anzenhof 1638—1765, 1 Band. 61. Gewährbuch Groſs-Urbar, 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, 1 Band. 62. Gewährbuch Klein-Urbar, 2 Hälfte des 16. Jahrhunderts, 1 Band. 63. Gewährbuch Getzersdorf 1632, 1 Band. 64. Gewährbuch, Stengeriſches 1660, 1 Band. 65. Gewährbuch Hauſenbach 1595—1690, 1 Band. 66. Gewährbuch Einöd 1620, 1 Band. 67. Gewährbuch Absdorf 1570—1619, 1 Band. 68. Gewährbücher vereint 1639—1817, 17 Bände. 69. Auffandungen 1700—1850, 2100 Nummern und 30 Fascikel. 70. Satzcaſſirungen 1700—1807, 740 Nummern. 71. Schuld-Documentscopien vidimirt 1803—1808, 142 Nummern.

6. Jeutendorf.

1. Grundbuch Hain 1616, 1 Band. 2. Grundbuch Jeutendorf und Bertholdsdorf, 1 Band. 3. Grundbuch Amt Memmingen. 1 Bänd 4. Gewährbuch 1776—1825, 1 Band. 5. Kauf-Protokolle 1735—1850, 3 Bände. 6. Heirats-Protokolle 1735—1850, 3 Bände. 7. Abhandlungs-Protokolle 1735—1850, 4 Bände. 8. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1825, 1827—1850. 9. Gerichtliche Vergleiche 1827—1850, 82 Nummern. 10. Gerichtliche Urtheile 1838—1841, 2 Nummern. 11. Pfändungen 1827—1849, 2 Nummern. 12. Schätzungen 1827—1849, 2 Nummern. 13. Curatelſachen 1849—1850, 2 Nummern. 14. Schwere Uebertretungen 4 Nummern. 15. Waiſen-Activ- und Paſſivbuch, 2 Bände.

7. Pöchlarn.

Von dieſer Stadt ſind nur Civilregiſtraturs-Acten vorhanden, da keine Strafjurisdiction und kein Grundbuch zu verwalten war.

1. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1780—1845, 4 Bände. 2. Abhandlungs-Acten 1820—1840. 3. Kauf-Protokolle 1781—1850, 3 Bände. 4. Ehevertrags-Protokolle 1805—1850, 2 Bände. 5. Waiſen-Activ- und Paſſivbuch 1801—1846, 4 Bände. 6. Depoſitenamts-Protokolle 1802, 1 Band. 7. Einreichungs-Protokolle 1846—1850, 1 Band.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

X.

(Mit 5 Text-Illuſtrationen.)

ST. KANZIAN, Pfarrkirche. Wenn laut Gedenkbuch die Kirche aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts (1518) ſtammen ſoll, ſo wird damit zweifelsohne nur der dem ſpät-gothiſchen Style angehörende öſtliche Theil gemeint ſein. Das groſse dreiſchiffige Langhaus in der Form einer modernen Baſilica iſt gewiſs ein jüngerer Anbau, wahrſcheinlich erſt aus des laufenden Jahrhunderts Anfang, weil, wie das Gedenkbuch ſagt, im Jahre 1813 durch Feuer Alles zerſtört wurde, wenn auch die Umfangsmauern, Pfeilerunterlage, wie die ganze Anlage weit älter ſind. Daſs das urſprüngliche Presbyterium von der Feuersbrunſt verſchont blieb, erklärt ſich daraus, daſs der zwiſchen dem jetzigen öſtlichen Theile und dem alten Langhauſe ſtehende ſehr maſſive Thurm das Weitergreifen des zerſtörenden Elements aufhielt. Bei der gegenwärtigen Anlage erſcheint das im Weſten des Thurmes ſich anſchlieſsende rechtwinkelig abgeplattete Presbyterium als eine kaum mehr 2 M. tiefe Niſche. Zwei Eingänge führen von dort in die Thurmhalle und die dahinterliegende Sacriſtei, was alles unzweifelhaft zuſammen das Presbyterium bildete und mit drei Seiten aus dem Achtecke ſchlieſst. Im Thurme findet ſich ein Stern-, im Schloſse ein Netzgewölbe. Der Thurm iſt jedenfalls der älteſte Theil, von ſeiner Halle führt zum Abſchluſsraume ein Rundbogen. Im Schluſſe fünf Spitzbogen-Fenſter ohne Maaſswerk. Die drei Schiffe des Langhauſes ſind durch zwei Pfeilerpaare getrennt und

Digitized by Google

umfaſſen neun Gewölbejoche. Die Seitenſchiffe ſind niedriger, die Rippen ſitzen auf Conſolen auf. Den Thurm deckt eine hohe vierſeitige Pyramide, im Glockenhauſe rundbogige Doppelſchallfenſter. (Fig. 1.)

St. Pangraz in Strojach, Filial-Kirche von St. Kanzian, kleine, ſehr ſchlanke einſchiffige Anlage, gleich breit im Chor und Schiff von ungewöhnlicher Höhe aus ſpät-gothiſcher Zeit mit nettem Dachreiter am Firſt. Anfangs oder Mitte des 15. Jahrhunderts. Das Gewölbe eine reizende Netzrippen-Conſtruction. In den ſpitzbogigen Fenſtern geometriſches zweitheiliges Maaſswerk. Die Gewölberippen im Presbyterium ruhen auf Wandſäulen ohne Capitälen, im Schiffe auf Conſolen. Der Triumphbogen hat dreiſeitig aus dem Achtecke abgeſchrägte Leibungen. Auſsen Strebepfeiler. Im Chor intereſſante Chor-Geſtühle, dreiſitzig

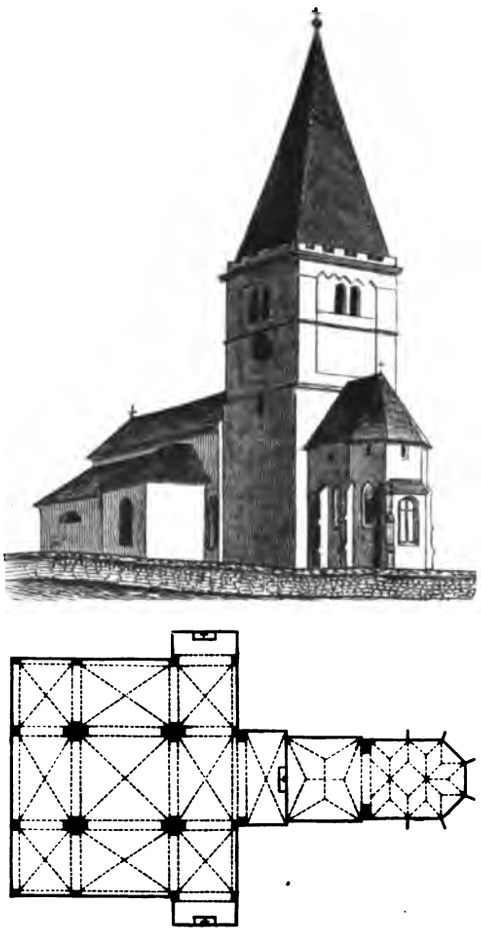


Fig. 1. (St. Kanzian.)

mit Klappſitzen, die Felder der Vorder- und Rücklehne mit gothiſchem Rankenwerke in Flachrelief auf ſchwarzem Grunde geziert, und darauf die Jahreszahl 1525. Ein Altar trägt das Datum 1644 und die Namen des Pfarrers Michael Mollzing von St. Kanzian, dann der Zechleute Lienhart Farian und Georg Stuck. Zwei Wandgemälde aus 1609, die Hölle und die Geiſselung. Auſsen ein coloſſales Chriſtophsbild von 1662.

St. Bartolomae in Rechberg. Pfarrkirche mit einfachem ſpät-gothiſchen Schiffe und mit ſtreng gothiſchem Chor, einer ſüdlichen doppeljochigen ſtrenggothiſchen Capelle am Schiffe (Kreuzrippen und rundeSchluſsſteine mit Adler und Lamm darauf), gothiſch unterwölbtem Thurme zwiſchen dem Chor und dem Schiff als Verbindungs-Raum, mit im Norden anſchlieſſender Capelle und im Süden anſtoſsender Vorhalle aus neuerer Zeit. Am Presbyterium Strebepfeiler.

Am Friedhofe ein runder Karner mit halbrunder Oſtvorlage, auſsen eine Kanzel.[1]

Die Commende *Rechberg* im Jaun-Thale wurde vom edlen Kärntner Lad. Prager 1495 geſtiftet. Es ſollten daſelbſt ſo viele Ritter des Georgs-Ordens reſidiren, als mit Einſchluſs der Dienerſchaft von der Stiftung erhalten werden könnten. Als Zeichen der Unterwürfigkeit war jährlich Käſe (100 ℔.) nach Millſtatt zu liefern. K. Friedrich dürfte den Rittern Freibriefe zum Eiſenbergbau gegeben haben, weil K. Max 22. Sept. 1515 den Rittern, falls ſie auf das ihnen von ſeinem Vater Friedrich ſerri gratia ertheilte Privilegium verzichten würden, eine Pfarre in Krain, Kärnten oder Steiermark verſpricht, welche 257 fl. Rh. trägt. Das Privilegium wurde zwar zurückgeſtellt, doch ohne Entgeld. 1513 vertauſchte das Stift Eberndorf die Pfarren St. Bartholomae und St. Thomaš in Glantſchach an die Commende gegen St. Lorenzen zu Stein; 1600 wurde mit Millſtatt auch Rechberg den Jeſuiten einverleibt.

St. Magdalena in Waſſerhofen, Filial-Kirche von St. Kanzian, klein, mit gerade geſchloſſenem und rundbogig überwölbtem ſchmalen Chore und kreisrundem (8 M.) flachgedecktem Schiffe, wahrſcheinlich eine romaniſche Rund-Capelle, die als der ältere Theil erſcheint. Zopfig ausgebauchter neuerer Dachreiter am Kegeldach des Schiffes. Der Rundbau kahl, ohne jeden Schmuck, Bretterdecke, ein gedrückt-ſpitzbogiges Fenſter mit Theilungspfoſten, rundes ſchmuckloſes Portal.

Das alte Stiftsgebäude Waſſerhofen, eine ausgedehnte, ſehr verwahrloſte Bauanlage aus der Renaiſſance-Zeit. Im Rechteck geſchloſſen umfaſst es einen geräumigen Hof mit auf einer Seite angebrachten Arcaden-Gängen. Das alte Refectorium ganz mit Holz ausgetäfelt, mit Schnitzarbeiten an den Wänden und mit einer caſſetirten Decke.

St. Marxen. Ein kleines ſpät-gothiſches Kirchlein mit Netzgewölben im Chor und Schiffe, die Rippen in Dreiviertelhöhe auf Wandſäulchen, im Chore mit kleinen Capitälen, die mittelſt Kaffgeſims untereinander verbunden ſind, im Schiffe ohne ſolche; die drei Fenſter im Chor-Schluſſe zweitheilig mit reichem Maaſswerke. Die Unterwölbung des Orgel-Chores ſpitzbogig mit kleinen Rippen.

Die dem heil. Egydius geweihte Pfarrkirche in *Gutenſtein* (Dec. Bleiburg) iſt ein zweiſchiffiger Hallenbau mit quadratiſchem Chore, der zugleich den Thurm trägt, zu beiden Seiten des Schiffes je eine quadratiſche Capelle. Im Langhauſe ſtammen nur die Umfaſſungsmauern von einem gothiſchen Baue her, die Ueberarbeitung der Mittelſäulen und die Gewölbe gehören neuerer Zeit an. Die Fenſter ſind ſchmal, ſpitzbogig und mit Maaſswerk geſchmückt. Das gleiche gilt vom Presbyterium. In der nördlichen Seiten-Capelle iſt die Ruheſtätte mehrerer Mitglieder der adeligen Familie Jabornegg, wie Joh. Karl Freiherr v. Jabornegg, in Ihr. röm. kaiſ. Maj. Spaniſch

[1] Mit theilweiſer Benützung des Berichtes des Architekten *Pippich.*

Digitized by Google

Dienſten, wie auch einer hochlöbl. Landſchaft Im Erzherzogthum Kärnthen dero Ritterſchaft geweſter Leutnant zu Fuſs und Pferdt † 1671, ferner das Grabmal des Pfarrers Caſpar Pilath, † 1706, des Mathias Sichten, † 1683, des Erbauers der Capelle, des Jacob Chriſtoph v. Steinberg, † 1763, des gurker General-Vicars Sebaſtian Vinarſchich, † 1659. Die Friedhofs-Capelle mit niedrigem, ſpät-gothiſchem Chörlein.

Eberndorf,[1] das ehemalige Auguſtiner-Chorherren-Stift, aufgelöſt 1604 und nach vielfachen Beſitz-Uebergängen heute ein Dotations-Gut des Benedictiner-Stiftes St. Paul, iſt eine anſehnliche, unregelmäſsig gruppirte, auf einer ſanften Anhöhe ſich erhebende Bauanlage, deren Haupt-Fronten gegen Weſten und Süden gerichtet sind. Der minder bedeutende nördliche Flügel iſt zum Theile durch Wald verdeckt, die öſtliche Seite nehmen Oekonomie-Gebäude ein. Durch beſondere Höhe zeichnet ſich die weſtliche, durch maleriſche Gruppirung die ſüdliche Front aus. Das von Weſten gegen Oſten anſteigende Terrain hindert die Fortführung des unteren Geſchoſſes aus dem drei Stockwerke hohen weſtlichen in den niedrigeren doch ausgedehnteren ſüdlichen Flügel. Dieſe Ausdehnung entſteht durch die im Südoſten angelegte Kirche, die leider durch einen in Südweſten freiſtehenden Vorbau, das ſogenannte Beneficiaten-Gebäude, theilweiſe verſtellt erſcheint. Durch die in dieſem Vorbaue befindliche Haupteingangshalle gelangt man in den Vorhof, welchen im Norden das eigentliche Stiftsgebäude, im Oſten die Kirche, im Weſten ein Theil einer Ringmauer begrenzen. Ein zweiter Ringmauertheil ſtoſst von aufsen ſenkrecht an die Vorbauflucht; er iſt zinnengekrönt und mit Schieſsſcharten verſehen.

Als Stifter dieſer Canonie kann Graf Cacelin angenommen werden, der den Brüdern, die da „Gott dienten", wo er begraben ſein wollte, all ſein Gut vermachte. Patriarch Ulrich I. von Aquileja lieſs deſſen Leiche in die Marien-Kirche in „Jun" überführen, und daſelbſt eine gröſsere Kirche bauen (1106).

An einen befeſtigten Wohnſitz erinnert auch der an der nordweſtlichen Ecke des Stiftsgebäudes vorſpringende runde Thurm und die zu beiden Seiten des erwähnten Haupt-Portales angebrachten groſsen Schieſsſcharten. Das Portal iſt im Rundbogen geſchloſſen, mit kräftigem Schluſsſteine verſehen und mit einer derben Quaderumrahmung verziert. In einem das Ganze bekrönenden Giebelfelde tritt eine rechteckige Tafel hervor, worin die Worte: Regnantibus F. II. F. III. und A°MDCXXXIIII. (Fig. 2.) ſtehen.

Die in runden Kreuzgewölben gedeckte Eingangshalle und der Vorhof zeigen kein bemerkenswerthes Detail. Beachtenswerther erſcheint der ſehr geräumige innere, beinahe quadratiſche Hof, der mit dem Vorhofe durch eine zweite Eingangshalle verbunden iſt. In zwei Stockwerken laufen hier ſtattliche Arcaden-Gänge mit Kreuzgewölbefeldern auf ſtarken Pfeilerſtützen herum. Oſtwärts des ſüdlichen Ganges vermittelt die groſse Sacriſtei den Zugang in's Innere der Kirche. Die Sacriſtei bildet zwei quadrate Räume mit ſchönen Sterngewölben.

Das Kirchengebäude (Fig. 3) hat eine Länge von $23^1/_2$ Klft. und eine Breite von $6^1/_2$ Klft., wovon auf den Chor $7^1/_5$ Klft. Länge und 4 Klft. Breite kommen. Es erſcheint alſo der Chor-Raum im Verhältniſſe zum einſchiffigen Langhauſe zu kurz; er iſt auch niedriger als das Schiff, hat aber den ſtreng gothiſchen Charakter des endenden 14. Jahrhunderts; das ſpitzbogige Gewölbe durchziehen einfache Diagonal-Rippen, welche in zwei Jochen und dem aus drei Seiten des Achteckes geſtalteten Schluſſe auf Wandſäulchen übergehen, die auf einem Kafſimſe aufſitzen. In den Netzgewölben des fünfjochigen Schiffsraumes nimmt man eine Anzahl geſchwungener Zwiſchenrippen wahr, die ein reiches Netz bildend, an den Pfeilern und zwar auf deren weit in das Schiff hineinragenden Vorlagen mit Dreiviertel-Säulchen-Vorlagen zuſammenlaufen. Die Ungleichheit des gothiſchen Bau-Charakters in den beiden Haupträumen weiſet auf einen zwei-periodigen Umbau und es dürfte ſich die oberhalb des Triumphbogens der Chorſeite befindliche Inſchrift zweifelsohne auf die ſpätere Umgeſtaltung des Schiffes beziehen. Die Inſchrift lautet:

Valentinus Fabri de Conobits Huius loci praepoſitus et reformator, iunenſis et ſauniae vallium archidaconus A.MDVI. R^dus ADM ac nobilis in Chriſto pater et Dnus Dnus Sebaſtianus Kobellius huius loci praepoſitus triceſimus quintus, archidiaconus vallis iunenſis, nec non fereniſſimi arthiducis Auſtriae Ferdinandi conſiliarius fecit quod potuit. A.MDC.[2]

In naher Beziehung mit der angeführten Inſchrift iſt eine Note in den „Urkunden-Regeſten" von *Beda Schroll*. Es heiſst dort pag. 87,

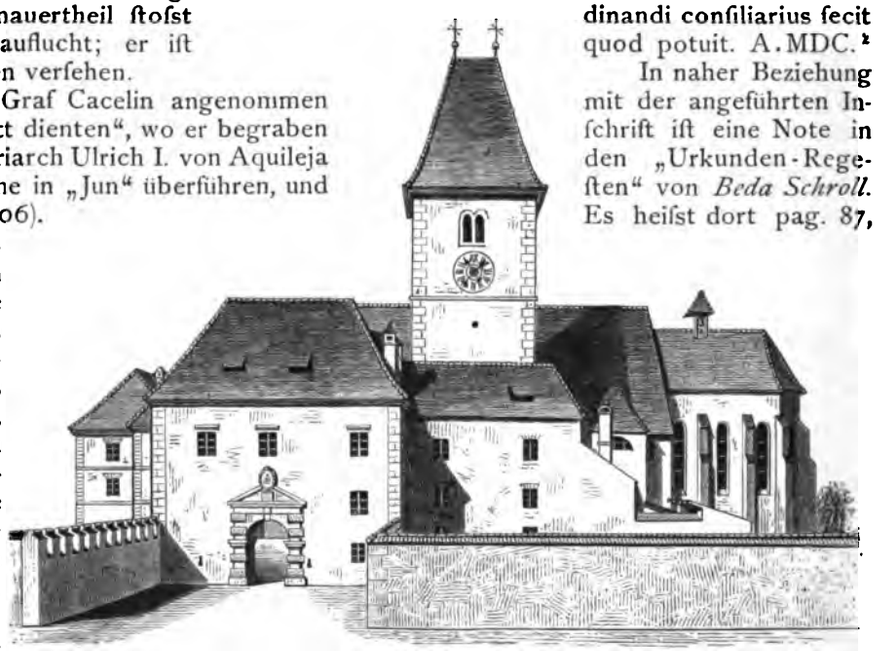


Fig. 2. (Eberndorf.)

daſs zur Zeit des hochwürdigen Propſtes Valentin von Eberndorf die Stiftskirche durch ein Gewölbe abgeſchloſſen und am Dienſtage nach Franzisci im Jahre 1505 durch den Decan Lucas Fellpacher von Rudolphswerd der letzte Stein, vulgo „floszſtain" eingeſetzt wurde.

Das Schiff gehört in ſeiner Anlage noch dem Baue aus dem 12. bis 13. Jahrhundert an und war früher

[1] Mit Benützung des Berichtes des Architekten *Pippich* und der Beſprechung dieſes Denkmals im „Kirchenſchmuck" vom Jahre 1880.

[2] Dieſe Worte waren bis zur letzten Reſtaurirung im Jahre 1874 im Schiffsgewölbe geſchrieben, wurden hier überſtrichen und auf die Triumphbogenwand übertragen.

Digitized by Google

flachgedeckt, die heutige Einwölbung und Verſtärkung der Pfeiler zu Gewölbeauflagern ſtammt aus dem 16. Jahrhundert (Fig. 4).

Die durch die eingebauten Wand- und Strebepfeiler gebildeten Niſchen im Schiffe ſind in halber Raumhöhe mittelts Wandgurten überſpannt und wurden darüber ſchmale Emporen eingerichtet, welche mit der Höhe der Orgel-Empore correſpondiren. Die letztere iſt durch 12 ſchwache Rundſäulen geſtützt, an die die Rippen eines dichten Netzwerkes unmittelbar anſtoſsen; die Brüſtungen der Seiten-Emporen ſind blos durch ein Fuſs- und ein Kopfgeſimſe markirt, jene des Orgel-Chores durch ein ſpät-gothiſches Blend-Maaſswerk.

Sowie der Chor gehört auch die unter demſelben angelegte *Krypta* der erſten gothiſchen Bau-Periode (14. Jahrhundert) an; ſie nimmt nicht nur den ganzen Raum unter dem Chore ein, ſondern erſtreckt ſich noch in der Tiefe zweier Schiffsjoche weſtwärts. Dieſe übermäſsige Ausdehnung erweiſt ſich in der Oberkirche als ein beträchtlicher Uebelſtand, denn die wegen der Niveau-Verhältniſſe des Fuſsbodens im Chor und Schiff nothwendig gewordene 2 Meter hohe Verbindungstreppe mit 12 Stufen markirt in unorganiſcher Weiſe die Untertheilung in ein vorderes und ein hinteres Schiff. Es iſt kein Zweifel, daſs dieſer Theil des Schiffes urſprünglich ein Chor-Quadrat war, das aber bis auf die Spuren unterm Dache verſchwunden iſt. Ueber einige wenige Stufen zweier Seitenarme kommt man in die Gruft. Die Krypta beſteht aus einem ſchmäleren dem Ausmaſse des Chores entſprechenden und einem breiteren Theile, der ſich unter einem Theile des Schiffes ausdehnt. 12 ſchlanke Trennungspfeiler des Vorder- und acht ſolche des Hintertheiles theilen den erſten in drei, den zweiten Raum in fünf gedrückt niedrige Schiffe ein, zuſammen mit 30 Jochen. Die Joche ſind mit kräftig gerippten gothiſchen Gewölben, deren einzelne Rippen auf je eine Seite des achteckigen Pfeilers ohne Capitäl anlaufen, eingedeckt. An den Seitenwänden einfache Conſolen und ſieben kleine ſtylloſe Fenſteröffnungen. Die Säulen charakteriſiren ſich als in das 14. Jahrhundert gehörig (Fig. 4 und 6).

Däs Langhaus iſt an der Südſeite in drei ungleich breiten ſpitzigen Bogen gegen einen ſehr langen Cappellen-Raum geöffnet, ein nicht viel ſpäterer Zubau vielleicht Mitte des 16. Jahrhunderts) als das umgeſtaltete Langhaus. Er zeigt noch das Sterngewölbe des Verfalls-Styles, während eine zweite quadratiſche in Oſten aufgebaute Capelle ſchon barocke Formen hat. Dieſe kleinere Capelle liegt in gleicher Höhe mit dem Vorderſchiffe und iſt im Fundamente als Gruft eingerichtet, welche von der gröſseren Capelle zugänglich iſt. Dies dürfte urſprünglich die Familiengruft des freiherrlichen Geſchlechtes *von Ungnad* geweſen ſein, die im 15. und 16. Jahrhunderte Beſitzer der nahen Burg Sonegg waren.

Den Namen Sonegg trägt auch die Inſchrift des intereſſanten ſarkophagartigen *Grabdenkmales*, welches am Oſtende der groſsen Capelle frei aufgerichtet ſteht. In der auf 0·14 M. vertieften Oberfläche des 1·1 M. hohen und 2·36 M. langen Sarkophages aus rothem Marmor liegt die ganze Figur eines Ritters in voller Rüſtung, deſſen eine Hand eine gerollte Fahne umfaſst, die andere das Schwert beim Gefäſse an den Leib drückt. Die Haltung der Figur weicht nicht von der conventionellen Darſtellungsweiſe ab, die ſich insbeſondere in den auseinandergeſtellten Füſsen charakteriſirt. In den Ecken des vertieften Feldes je ein geſchweifter Schild, von denen zwei mit Zinnen getheilt, zwei eine ſpringende Hundefigur zeigen. Aehnliche Schilde ſind an den ſenkrechten Seitenflächen des Denkmals dargeſtellt. Oben ſind dieſe Flächen in geſchrägter Umfaſſung gebildet, worin die Inſchrift in Minuskeln angebracht iſt. Sie lautet:

„Hie liegt begrabe der edl wolgepor her Kriſtof Ungnad her zu ſunek dem got gnad und iſt geſtorben nach kriſti gepurt MCCCCLXXXX jar am pfinstag nach der heiligen drei kunig.“

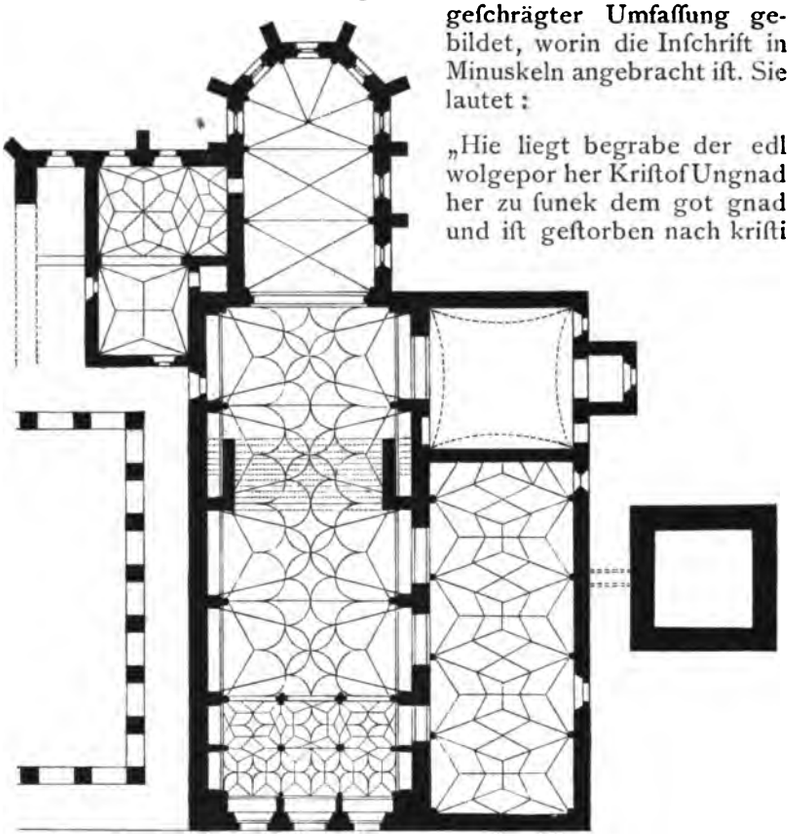


Fig. 3. (Eberndorf.)

Zu erwähnen iſt die Grabplatte des Jörg Ungnad † 1468.

Es iſt zu bedauern, daſs der Capellenraum kein beſſeres Licht bekommt, ſowie auch, daſs das Schiff nur durch drei oberhalb der ſüdlichen Empore befindliche gedrückt ſpitzbogige Fenſter beleuchtet wird. Die ſieben Chorfenſter ſind wahrſcheinlich durch ſpätere Moderniſirung in rundbogige umgewandelt, und jede Spur eines Maaſswerkes verwiſcht worden. Auch der Schluſs des niedrigen und ſchlecht profilirten Triumphbogens und das weſtliche Portal nähern ſich dem Rundbogen.

Am weſtlichen Ende der Süd-Capelle iſt in der Schiffwand ein 2 M. hoher und 1 M. breiter *Denkſtein* eingelaſſen, darin in Flach-Relief der Renaiſſance die Geſtalt eines Abtes in vollem Gewand mit Stab und Mitra. Ueber dem bekrönenden ſchwachen Sims eine

Digitized by Google

niedrige Tafel, welche folgende lateiniſche Inſchriſt enthält:

„Anno Dni MDXXXII vocatus erat rndus pr et Dñs Des Andreas Lochner eccleſia collegiata divae Marie Magdalene in Volkhinmarckt (...2) qui in prepoſituram huius mon (r..)electus(..) tribus ommibus feliciter proviſis tandem in dno vita eſt defunctus Anno ·M·D·XLIIII· vigeſima ſeptima die marty cuius anima in dei·opt·max·pace·quieſcat.“

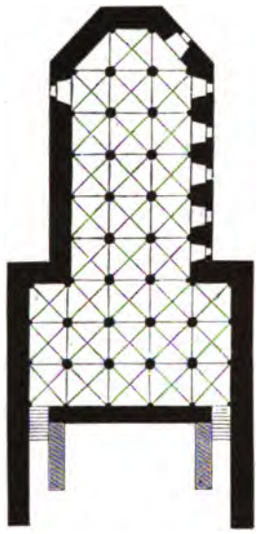


Fig. 5. (Eberndorf.)

Unterhalb der Figur ſteht die Jahreszahl 1540 als Anfertigungszeit des Steines.

Gegenüber dieſem gut erhaltenen Steine ſteht der *Taufſtein* aus lichtgrauem Marmor (Renaiſſance-Zeit); die anderen kirchlichen Gegenſtände, namentlich Altäre, Kanzel, Bilder und Paramente, ſind ohne Kunſtwerth. Ausgenommen eine gothiſche Marien-Statue und die Reſte eines Flügel-Altars in der Sacriſtei zu Ehren Mariens.

Fig. 6.

Der maſſive Thurm ſteht in einer Entfernung von 2·60 M. vor der Südſeite und miſst zur Seite des quadratiſchen Grundriſſes 8·9 M., die Höhe iſt nicht bedeutend und der Abſchluſs ein ſtumpfes Walmdach; im Glockenraume jederſeits doppelte rundbogige Schalllöcher, der Zugang von der Empore der Kirche durch einen in neuerer Zeit gemachten hölzernen Verbindungsgang; der urſprüngliche Eingang von auſsen wurde vermauert.

Oſtwärts von Eberndorf nur 5 Minuten entfernt ſteht die gröſste Filiale, die *Kirche am Marienberge*, zugleich Friedhofskirche. Eigenthümlich erſcheint es, daſs im Eberndorfer Gedenkbuche die Erbauungszeit in die Jahre 1703—1716 geſetzt wird, dagegen an der äuſseren Kirchenthür die auch nicht entſprechende Jahreszahl 1667 ſteht. Eine einſchiffige Kirche im ſpätgothiſchen Styl ohne Trennung des Schiffes vom Chor. Der letztere iſt dreiſeitig geſchloſsen und hat in den Ecken und an den Wänden Dreiviertel-Säulchen mit

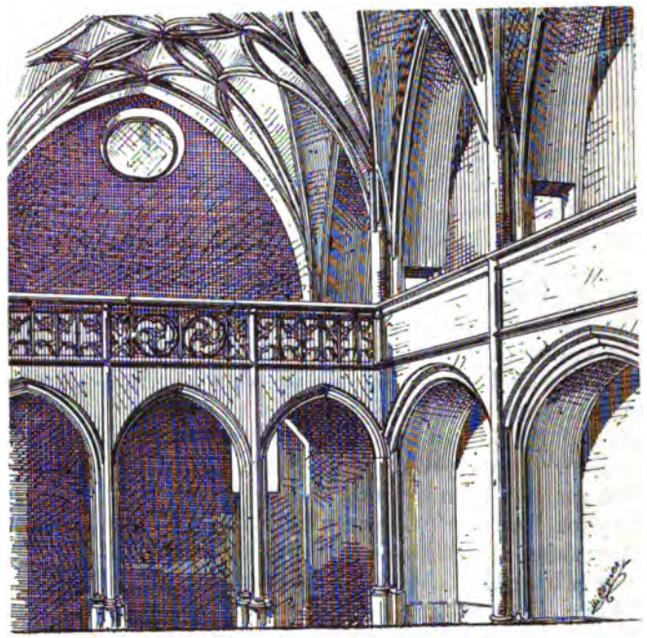


Fig. 4. (Eberndorf.)

ringförmigen Capitälen, an welchen ſich die Rippen des dichten Netzwerkes vereinigen. In den Schildwänden ſpitzbogige Fenſter ohne Maaſswerk. Der Thurm iſt aus der neueſten Zeit. Als Seitenſtützen der Gewölbe überall Strebepfeiler. Ein älteres gothiſches Presbyterium mit ſchmalen im Kleeblatt-Bogen geſchloſſenen Fenſtern hat die Filiale *Köcking*. Die auf der Wand des ſpitzigen Triumphbogens ſtehende Jahreszahl 1692 dürfte ſich hier auf den ſpäteren Zubau des Schiffes beziehen. In der Kirche das Votivbild des letzten Propſtes Kobell von 1601.

Notizen.

1. Bei der Abtragung eines Hauſes in *Cervignano* wurde, wie Conſervator Dr. *v. Bizarro* berichtet, die hier nachfolgend beſchriebene Ara, welche mit nach unten gekehrter Schrift als Schwelle des Hausthores gedient hatte, aufgedeckt.

Der Stein aus grauem iſtriſchen Kalkfels iſt 66 Cm. hoch, 27 Cm. breit und hat 26 Cm. Dicke, die Inſchrift lautet:

S·A·S.
IN·HONOREM
[illegible] . VALERI
NYMPI···ODOT
VI·VIR·ET·DD·AG
[illegible] . STATI·PRIMIC
ET
IN·MEMORIA [illegible]
C·STATI·HEVRET
VI·VIRI·ET·DD·AG
ALYPVS
L I B

Digitized by Google

Gleichzeitig wurde die ſchon bekannte an der Seite des oberwähnten Hausthores eingemauerte Ara freigemacht, welche gleichfalls aus iſtrianer Kalkſtein angefertigt iſt und 93 Cm. in der Höhe, 33 Cm. in der Breite und 30 Cm. in der Dicke miſst, mit folgender Inſchrift:

SILVANO
AVG
C·STATIVS
·C·ET H·LIB·
EVTYCHVS
MANIANVS
V·S·

Endlich wurde in der Mauer desſelben Hauſes eine andere kleine Ara aus weiſsem Kalkſtein, 51 Cm. hoch, 18 Cm. breit und ebenſo dick, ſchlecht bearbeitet und mit nachläſſig eingegrabener Inſchrift gefunden, welche lautet:

IOVI·SAC
VARIA
PYLLIS
EX·VISV.

Dieſe drei Steine wurden durch Vermittlung des k. k. Conſervators *Bizzarro* für das Staats-Muſeum in Aquileja angekauft.

2. Conſervator Dr. *Pichler* berichtete über ein Säulenſtück von körnigem Marmor, das als Gränzſcheid auf den Feldern von St. Peters im Salmthale diente. Es iſt ein beiderſeits abgebauchtes Säulenſtück, 165 Cm. lang, 30 Cm. Durchmeſſer, in dem unteren Theile der bis auf die Hälfte in die Erde eingelaſſenen Säule mit ſchönen ſcharfkantigen und in ſteilen Windungen verlaufenden Spiralen verſehen. Es iſt die Abſicht, dieſelbe der Sammlung im Joanneum einzuverleiben.

3. Nach einer Mittheilung der k. k. Statthalterei in *Trieſt* wurde das antike Relief mit der Darſtellung eines Fluſsgottes, das ſich an der Dorfkirche bei *Mainizza* eingemauert befand, nach Aquileja in das dortige Staats-Muſeum gebracht.

4. Die St. Gertruds-Kirche in *Gars* wird einer eingehender Reſtaurirung unter der Leitung des Conſervators *Rosner* und des tüchtigen Kunſtfreundes und Pfarrers Franz *Lux* unterzogen. Zunächſt wurde das Hauptfenſter im Chor-Schluſſe reſtaurirt. Im nächſten Jahre ſollen Mauern und Pfeiler des Presbyterium wieder hergeſtellt werden und das Nebenfenſter an der Evangelien-Seite entſprechende Verglaſung erhalten. An einzelnen Stellen finden ſich Spuren von Fresken, wie ein groſser Chriſtoph, Einzug Chriſti, die mit beſonderer Pietät blosgelegt werden ſollen.

5. Im Feuerlöſch-Depot zu *Znaim* befinden ſich laut Mittheilung des Conſervators *Sterz* mehrere aus der ehemaligen Minoriten-Kirche ſtammende Grabſteine eingemauert. Intereſſant iſt der Stein für Wenzel Herrn von Lomnitz und Meſerits, ehemaligen Beſitzer des Schloſſes in Znaim, der 1559, 23. Jänner, 88 Jahre alt, ſtarb. Auf der Platte iſt ein vor einem Kreuze knieender Ritter dargeſtellt, ähnlich dem Salm-Monumente in der Votiv-Kirche.

6. Conſervator Freiherr *v. Sacken* hatte mit Ermächtigung der Central-Commiſſion und deren Unterſtützung den ſchönen Grabſtein des 1499 geſtorbenen Abtes *Benedict Eck* des Stiftes *Mondſee* in Ober-Oeſterreich aus ſeiner bisherigen Stelle im Boden aufheben und aufſtellen laſſen. Der erwähnte Grabſtein aus rothem Marmor von guter Arbeit und fleiſsiger Ausführung lag bisher mitten im Chore gerade vor dem Hoch-Altare, wo er den Fuſstritten zahlreicher Kirchenbeſucher ausgeſetzt war, wovon durch Abreibung der erhabenſten Stellen viele Spuren zeigen. Bei dem kunſtgeſchichtlichen Intereſſe, welches dieſer Grabſtein darbietet und bei dem Umſtande, daſs er dem Erbauer der gegenwärtigen gothiſchen Kirche gewidmet iſt, empfahl es ſich, ihn der zuverläſſigen allmähligen Zerſtörung durch Aufſtellung an einem ſichernden Platze zu entreiſsen. Gegenwärtig ſteht er an dem das Mittelſchiff von der nördlichen Abſeite trennenden Schluſspfeiler, und eröffnet die Reihe der dort aufgeſtellten Prälaten-Monumente, deren älteſtes er iſt. Bei dieſer Gelegenheit wurden Nachgrabungen gemacht, um Reſte von der einſt beſtandenen Krypte zu finden, welche bis 1444 urkundlich erwieſen iſt, doch umſonſt. Es iſt kein Zweifel, daſs man beim Baue der gegenwärtigen ſpät-gothiſchen Kirche (1470) die Krypte eingeſchlagen und mit dem vorhandenen Schutte ausgefüllt hatte, ſo daſs nur mehr deren Umfangsmauern vorhanden ſind.

7. Im Laufe des Jahres 1881 wurde die Reſtaurirung der Decanal-Kirche in *Nimburg* fortgeſetzt. Das verwitterte Maaſswerk des groſsen Fenſters an der Weſtſeite iſt durchaus erneuert worden, der Weſtgiebel bekam neue Fialen ſammt Kreuz nach dem Entwurfe des Architekten *Mocker*. Obgleich die Nimburger Kirche ein Ziegelrohbau iſt mit theilweiſer Verwendung von Hauſtein, ſo muſste doch, da die Mittel zur Herſtellung des Rohbaues fehlten, und zur Schonung des Mauerwerks die Mauerflächen verputzt werden.

8. Bei der in jüngſter Zeit eingeleiteten Bemalung des Presbyteriums der Benedictiner-Stiftskirche in *St. Paul* kam man gelegentlich der Entfernung der Tünche in der Apſis auf Spuren romaniſcher Wandbemalung. Leider blieb es nur bei den Spuren, denn man hatte in längſt entſchwundener Zeit die Apſis übertüncht und zu dieſem Behufe, ſoweit es ging, den alten Verputz mit ſeiner Uebermalung weggeſchlagen. Man erkannte jetzt Spuren eines bandartigen Ornaments, einen thronenden Chriſtus und an den Seiten einige ſtehende Figuren. Die Spuren dieſer dem 13. Jahrhunderte angehörenden Wandgemälde wurden wieder übermalt.

9. Im „Kirchenſchmuck“ vom Jahre 1880 findet ſich eine intereſſante Notiz über das St. Walpurgis-Kirchlein bei *St. Michael* in der Steiermark. Dasſelbe beſteht aus einem oblongen hohen Schiffe und kleinen Presbyterium. Das erſtere, ehemals flachgedeckt, hat jetzt einen modern getünchten Plafond. Zwiſchen beiden ein hoher Scheidebogen im Charakter der Früh-Gothik. Der Chor beſteht aus einem kleinen Joche

Digitized by Google

mit einem Kreuzgewölbe und aus dem fünfseitigen Schlusse, und mag in das 13. Jahrhundert zurückreichen. Als Rippenauflage Runddienste mit schönen Laubwerks-Capitälen, die Rippen mit dem sogenannten Birn-Profil; rechts eine Piscina. Ein werthvoller Schmuck des Kirchleins ist in den drei Glasfenstern des Chor-Schlusses, die an die Klosterneuburger Fenster erinnern. Sie zeigen gekrönte heil. Jungfrauen, die klugen und thörichten Jungfrauen, dann die heil. Walpurgis und einen Mönch. Auf dem Spruchbande, das derselbe hält, steht: abbas ad mondv. haainric alch(inc)(or)ivndus hec tibi dat dona Walpurgis (me)a patrona. Abt Heinrich II. († 1297) hatte, des Kirchleins seiner Geburtsstätte eingedenk, dasselbe mit reichlichen Gaben bedacht.

10. Im *Lauteracher Ried* wurden einer Anzeige des Conservators Dr. *Jenny* zufolge neuerlich drei Bracteaten gefunden. Bracteaten zu bestimmen ist eine sehr schwierige Aufgabe, da sie meistens schlecht erhalten und die angebrachten Symbole nicht Wappenstücke, sondern nur Münzzeichen sind, die in den mannigfaltigsten Zusammenstellungen verwendet wurden. Die neu gefundenen drei übrigens sehr gut erhaltenen Stücke dürften nach ihren Merkmalen einer kaiserlichen oder fürstlichen Münzstätte im südlichen Theile von Schwaben oder einer ost-schweizerischen Münzstätte angehören, und aus der Zeit Conrad IV., Mitte des 13. Jahrhunderts stammen.

11. *(Ein Apothekermörser vom Jahre 1506.)* Im Laboratorium der landschaftlichen und wohl auch sehr alten Apotheke in *Stockerau* befindet sich ein aus Erz gegossener Mörser vom Jahre 1506, welcher in einer Vertiefung eines gedrehten Holzstockes befestigt ist, weshalb man den untersten Theil desselben nicht sehen kann. Der Eigenthümer der Apotheke und des Mörsers Herr Jul. *Schaumann* hatte die besondere Güte, den Mörser sammt einem Theil des Holzstockes auf seine Kosten für die k. k. Central-Commission photographisch aufnehmen zu lassen, und nach dieser Aufnahme wurde die vorstehende Abbildung angefertigt. Die Höhe des Mörsers beträgt vom obern Rande desselben bis zur obern Basis des Stockes 28 Cm., der obere Umfang 97 Cm. und der untere 68 Cm. Der Mörser ist sehr einfach aber geschmackvoll im Style der Früh-Renaissance ornamentirt; denn er hat zwei mit den Köpfen nach oben gerichtete Delphine als Henkel, oben unter dem Rande einen Rundstab, welcher mit einer ziemlich weit unten befindlichen Kehlleiste durch schräge gleichlaufende Kehlleisten verbunden ist, und ausser den zwei, zwischen den Henkeln stehenden, wenig erhabenen wappenähnlichen Schildchen, mit theils vertieften, theils erhabenen Blumenverzierungen, ganz unten eine Reihe von nach aufwärts gekehrten Akanthusblättern. Der Mörser trägt aber noch ein Wahrzeichen, welches ihn, mit Rücksicht auf die Sprache, eben als Apothekermörser kennzeichnet, indem sich ober dem zuletzt erwähnten Ornamente die folgende Umschrift (in Capital-Buchstaben) findet.

NON . CRAS . SI . QVID . HODIE . POTERIS .
M . D . VI .

(Was du heute thun kannst, verschiebe nicht auf morgen. 1506.) Damit ist zu vergleichen:

Heute soll dem Morgen
Niemals etwas borgen —

und

Morgen, morgen nur nicht heute,
Sprechen alle faulen Leute.

(*Rommel,* deutscher Spruchschatz, 221, 216.)

Uebrigens sagt auch *Goethe:* „Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht gethan.“ — und schon F. A. *Hallbauer* hat in seiner im Jahre 1725 erschienenen „Sammlung teutscher auserlesener Inscriptionen“ Inschriften an Gebäuden, Glocken, Gefäsen u. dgl. gesammelt und mitgetheilt.

Blaas.

12. *(Siegel der Stadt Feldkirch.)*

1. Siegel von circa 1382.

Aus dem ganz glatten Bildfelde tritt stark erhöht und an vier Orten den Schriftrand durchbrechend das Bild der Kirche hervor, nebenan rechts das Wappen der Montfort (schwarze Fahne im silbernen Felde) in dreieckigem, seitwärts ausgebauchten Schilde. Die Kirche erscheint als gothischer Bau mit Haupt- und Seitenschiff und stattlichem Thurm, nach der sehr deutlichen Detail-Angabe aus Quadern gebaut, mit Hohlziegeln gedeckt und mit Spitzbogenfenstern versehen, das oberste Schallloch des Thurmes in Kleeblattform; dessen schwerfälliges Dach trägt an der Spitze ein grosses Kreuz und zu beiden Seiten sieht man Thurmfähnchen, nach unten und oben mit Knöpfen

Fig. 1. (Stockerau.)

besetzt, deren Bedeutung erst durch Vergleich mit dem nächstfolgenden Siegel sich erklärt. Diese Darstellung hat wohl der ältesten Pfarrkirche Feldkirch's entsprochen, bevor sie um das Jahr 1380, vielleicht etwas später durch eine Feuersbrunst schwer beschädigt wurde. Die Legende in dem durch Perllinien eingesäumten Schriftrande ist in etwas rohen Lapidaren geschrieben und lautet: S' Secretum Civitati' in Veltkirc.

Digitized by Google

Im letzteren Worte erſcheint eine Ligatur zwiſchen *e* und *l*. Der erſte Gebrauch dieſes Stadt-Sigills darf mit Sicherheit ins Jahr 1382 geſetzt werden, als die Bürger von Graf Rudolph II. von Montfort ihre eigene Verwaltung erhielten; von den vorgefundenen Urkunden, an welchen dasſelbe hängt, iſt die älteſte nach Waizenegger aus dem Jahre 1494. (Fig. 2.)

2. Siegel aus dem 16. Jahrhundert.

Im Jahre 1460 legte ein zweiter Brand die Pfarrkirche gänzlich in Aſche, worauf ſie von Meiſter Hans Sturm von Grund aus neu aufgebaut und anno 1478 vollendet wurde. Dieſe aller Gothik entkleidete Kirche tritt uns auf dem zweiten Siegel entgegen, welches dieſelbe ohne Seitenſchiff mit rundbogigen Fenſtern, Thüren und Schalllöchern zur Anſchauung bringt. Der Thurm trägt nun einen hohen ſpitzen Helm mit Knopf beſetzt, hat aber die beiden Thurmerker mit Windfahnen beibehalten. Vermuthlich hatte jene Feuersbrunſt nur das Dach, nicht aber die Erker zerſtört, welche doch ſonſt nur fortificatoriſchen Thürmen eigen ſind. Daſs er aber gerade zu dieſen gehört habe, ſcheint mir nicht nur durch dieſe Erker, ſondern auch aus ſeiner unmittelbaren Stellung am alten Stadtgraben (ſogenannten Hirſchgraben) conſtatirt. Der Montfort'ſche Wappenſchild, der im Siegel wieder zur Rechten der Kirche ſteht, hat ſich wie dieſe verändert, indem er die oben geſchweifte und ſeitwärts eingebogene Geſtalt angenommen, wie ſie zu jener Zeit die übliche war. Kirche und Wappen ſtehen in einem von Blattranken ausgefüllten Siegelfelde; um beide herum ſchlingt ſich der Schriftrand eines Spruchbandes, welches in lateiniſchen Lettern die Umſchrift trägt: Secretum. Civita. Veltkirchenſis.

Fig. 2. 3. (Feldkirch.)

3. Siegel von 1672.

Auf dem dritten Siegel erſcheint die Kirche in gleicher Form wie auf dem zweiten, nur in äuſseren Zuthaten — ſo die Gitter an den Fenſtern und die Ausſtattung des Portales im Style der Spät-Renaiſſance — ſind Veränderungen bemerkbar. Der Thurm hat ſeine beiden Erker eingebüſst, die inzwiſchen wahrſcheinlich abgetragen wurden; die Ciſelirung iſt ſo ſorgfältig ausgeführt, daſs der Zeiger an der Uhr, die Glocken zwiſchen den Schalllöchern und die Säulen am Portale genau zu erkennen ſind. Zierliche Arabesken erfüllen den freien Raum des Bildfeldes; deutlicher als in dem zuvor beſchriebenen Siegel nimmt man wahr, wie der elegant geformte Wappenſchild an dünnem Bande an eine Arabeske gehängt iſt, welche ihrerſeits wieder trägerartig aus dem Kirchendache hervorragt. Innerhalb der äuſserſten Wulſtlinie zieht ſich das Spruchband mit theils gerolltem, theils gewundenem Ende; dort wo die Kirche auf ihm ruht, lieſt man in kleinſten Ziffern die Jahrzahl .1672. Die Legende ſelbſt lautet unverändert: † Secretum. civita: Veltkirchenſis †. Die Schrift iſt gleich dem Bildwerke des Siegels mit vieler Sorgfalt und Präciſion ausgeführt. (Fig. 3.)

Jenny.

13. Nach Bericht des Conſervators *Gelcich* befindet ſich auf der Inſel *San Giorgio di Giuppana* ein Feld, bis jetzt *campo di renato* genannt nach einem Könige von Neapel, der ſich nach ſeiner Thronentſagung auf dieſe Inſel zurückzog und ein Schloſs bewohnte, das auf dieſem Felde lag, wovon jedoch jede Spur verloren gegangen iſt. Ein einziges Erinnerungsſtück blieb in einem Wappenſteine der Renato, der der Familie Valitic gehört und für deſſen Conſervirung Seitens des Conſervators Schritte gethan werden. Das gekrönte Wappen in einem zugeſpitzten Schilde iſt in acht Felder getheilt, je vier nebeneinander. Das erſte iſt fünfmal horizontal getheilt, das zweite, dritte und fünfte mit heraldiſchen Lilien beſtreut, im vierten das Kreuz von Jeruſalem, im ſechſten und ſiebenten ein aufrechter Delphin begleitet von vier Kreuzen, im achten ein ſchrägrechter Balken, darin drei geſtümmelte Adler. Am Spruchbande der in das 16. bis 17. Jahrhundert gehörigen Sculptur die Worte: Renatus. rex. juſtus.

14. Nachdem im Laufe des vergangenen Jahres der *wälſche Hof* in das Eigenthum der Stadtgemeinde *Kuttenberg* übergegangen war, hatte dieſelbe nunmehr einen Concurs ausgeſchrieben für ein Umgeſtaltungs-Project dieſes Gebäudes zur Unterbringung mehrerer Schulen unter gleichzeitiger möglichſter Erhaltung des alten Bau-Charakters des Gebäudes und einzelner charakteriſtiſcher Beſtandtheile desſelben, wie der Wenzels-Capelle etc. Von den Concurrenten wurden drei prämiirt. Die Stadtgemeinde Kuttenberg hatte die beſondere Gefälligkeit, die drei prämiirten Projecte der Central-Commiſſion zur Einſicht zu übermitteln, und dadurch dieſer letztern die Gelegenheit zu bieten dieſe Pläne eingehend zu ſtudiren.

Die mit dem ersten Preiſe ausgezeichneten Architekten *Machytka* und *Schmoranz* haben bei Erfüllung der utilitären Bedingungen des Programmes dennoch die Haupt-Configuration des wälſchen Hofes erhalten, den Charakter des Hofes im Weſentlichen unverändert belaſſen und gleichzeitig das Gebäude der Erz-Dechantei damit in eine einheitliche Form gebracht. Trotz der ſchwierigen Lage war es den Project-Verfaſſern dennoch möglich, die alten Pfeiler des Arcaden-Ganges vollkommen intact zu erhalten und ſomit verbleiben auch die alten Bogen und die an den Wandflächen befindlichen Reliefs und Wappenſchilder.

Die alte Capelle iſt mit einem Exhorten- und Feſtſaal in Verbindung gebracht und damit ihre künftige entſprechende Verwendung geſichert.

Iſt das erſt prämiirte Project einfach und anſpruchslos, ſo iſt es doch würdig, harmoniſch und klar und die Idee des alten Bauwerks, des hiſtoriſch wichtigen Denkmals der Stadt darin lebendig erhalten.

Die Central-Commiſſion kam beim Studium der Projecte zur Ueberzeugung, daſs in dem erſt-prämiirten

Digitized by Google

Projecte den von ihr geſtellten Anforderungen bezüglich der Erhaltung des Haupt-Charakters des wälſchen Hofes am meiſten entſprochen wird und dabei mit beſonderem Verſtändnis die verſchiedene Formbildung der Renaiſſance-Perioden berückſichtigt worden iſt.

Fig. 4. (Efferding.)

15. Der um die Reſtaurirung des Meraner Fürſtenhauſes wohlverdiente Conſervator *Schönherr* hat über die Fortſchritte dieſer Angelegenheit einen ausführlichen Bericht an die Central-Commiſſion erſtattet. Die Reſtaurirung kann eigentlich mit Ausnahme der Malerei in den zwei Erkern des erſten Stockwerkes und der Wappen-Decoration über dem Hauptthore als vollendet betrachtet werden; da im Jahre 1881 die Fenſter des Vorſaales im zweiten Stockwerke ihre entſprechende Verglaſung erhalten haben.

Die ſo vielſeitig, namentlich aber durch ihren Erbauer Erzherzog Sigismund und durch ihre zeitweiligen Bewohner wie K. Max I. bedeutende Burg hat ſich nun in ihrer verjüngten Geſtalt lebhaften Beſuches und anerkennenden Lobes zu erfreuen.

An Einrichtungsſtücken, welche ſämmtlich dem 15. Jahrhundert und der Max-Zeit angehören, wurden unter anderen erworben: eine Uhr, eine Credenz ſammt Schüſſeln und Platten, eine Caſſette, das der Eleonore von Schottland, Sigismund's Gattin gehörige, höchſt ſeltene und mit Holzſchnitten gezierte Werk Pontus und Sidonia, ein Urkundencopialbuch der Stadt Meran mit einem Einbande aus dem 15. Jahrhundert, eine werthvolle Helmparte, eine 3′ hohe Holz-Statue des Ritters Georg (ein Meiſterwerk des 15. Jahrhunderts), ein koſtbarer Weihwaſſerkeſſel und ein Rauchfaſs.

16. Conſervator *v. Luſchin* hat an die Central-Commiſſion über die Arbeiten bei Neuaufſtellung des landſtändiſchen Zeughauſes in *Grätz* berichtet und bezeichnete den Fortgang der Arbeiten als in erfreulicher und zufriedenſtellender Weiſe geführt. Bei Säuberung der Harniſche ergab ſich die Zahl der werthvollen prunkvollen Waffenſtücke gröſser als man bisher vermuthete.

17. In der Pfarrkirche zu *Efferding* iſt, wie A. *Winkler* an die Central-Commiſſion berichtet hat, in der Kirche rechts an der Wand ein Grabſtein von rothem Marmor 7′ 2″ hoch, 3′ 6″ breit, mit Umſchrift in lateiniſchen Lapidar-Buchſtaben, die untere Leiſte durch die Rücklehne eines Kirchenſtuhles verdeckt, zwiſchen den Worten ſtatt der Punkte zierliche Roſetten angebracht:

⁂ HIE ⁂ LIGT ⁂ BEGRABEN ⁂ | DER ⁂ HOCH VND WOLGEBORN ⁂ GRAF ⁂ VND ⁂ HERHER ⁂ IORG ⁂ GRAF ⁂ ZV ⁂ | SCHAVNBERG ⁂ OBRISTER ⁂ ERB | MARSCHALCH ⁂ IN ⁂ OESTEREICH ⁂ VND ⁂ STEIER ⁂ GESTORBEN ⁂ 1554 IAR ⁂ |

Im vertieften Felde des Grabſteines ſteht die geharniſchte Figur des Ritters im gothiſchen Graten-Küraſs, mit dem Schaller auf dem Haupte und Halsberg, in der Rechten das Panier, die Linke am Schwertgriff, zu ſeinen Füſsen ein Löwe, deſſen Zogel ſich um den linken Fuſs des Grafen ſchlingt. In der Höhe des rechten Knies iſt das quadrirte Wappen von Schaunberg: 1 geſpalten (weiſs und roth) Schaunberg, 2 Julbach, 3 Stubenberg, 4 Wurmb, darüber der Tournierhelm mit den durch ein Gehänge verbundenen Büffelhörnern. Links das quadrirte mit dem Adlerherzſchilde verſehene Wappen der Arco (Bogen) mit Helm und Kleinod. (Fig. 4.)

Georg Graf von Schaunberg war 1472 geboren und ſtarb 1554 im Alter von 82 Jahren. Er erwarb 1501 die Herrſchaft Roſſeg in Kärnten ſammt dem Wurtberger Amte vom Erzbiſchof Leonhard von Salzburg, und war im Aufgebote gegen Venedig Hauptmann des Hausruckviertels, fertigte 1519 nach dem Tode Kaiſer Maximilian I. die Landesordnung und ging

Digitized by Google

mit der Gesandtschaft an Kaiser Karl V. und Erzherzog Ferdinand I. nach Spanien. Nach seiner Rückkehr gerieth er in Fehde mit Michael Oberhaimer und nahm ihn gefangen. Bei der Taufe der Tochter des Kaisers Ferdinand I. Elisabeth, geb. zu Linz am 9. Juli 1526, im Schlosse daselbst begangen, vertrat er Pathenstelle. Im Jahre 1552 empfing er in Schaunberg den durchreisenden Herzog Albrecht von Bayern, und hat wie Hundt im bayerischem Stammbuch berichtet (Fol. 260), „wiewol er ein achtzigjähriger blinder podagraistischer „Herr war, mit dem Herzog und allen bayerischen „Gästen einen starken Trunk than. Seine Hofhaltung „war fürstlich und nennet man sie der Zeit und noch „—die hohe Schul zu Eferting, allda man jährlich „etlich viel Dreyling Wein ausleert."

Seine Gemalin war Genoseva Gräfin von Arco, die Tochter Andreas Grafen von Arco und dessen Gattin Genoseva Gräfin von Martingen. Sie beschenkte ihren Gemal mit drei Söhnen und fünf Töchtern, von welchen ihn nur sein Sohn Wolfgang überlebte, mit welchem das Geschlecht der Schaunberge erlosch. Die Güter erbte Jörg's Tochter Anna, die an Erasmus von Starhemberg seit 1530 vermält war.

18. Von Seite des *kärntnerischen Geschichts-Vereins* erhielt die Central-Commission wichtige Nachrichten über die Erwerbung von Privat-Archiven. Das Archiv des Fürsten Porcia zu Spital, insoweit es dem Vereine zur Verfügung gestellt wurde, wurde eingehend gesichtet und das daraus Ausgewählte brachte man nach Klagenfurt. Es waren meist Acten aus dem 17. und 18. Jahrhundert: Urbare, Ehrungsbücher, Stiftsregister, Urkundenbücher und Gerichts-Protocolle. Eine ähnliche Ausbeute, minder zahlreich aber sehr werthvoll und bis in das 16. Jahrhundert zurückreichend, machte der Verein im Archive Seiner Durchlaucht des Fürsten Friedrich Liechtenstein zu Rosegg. Das ungleich werthvollste Archiv ist das der Stadt Gmünd, worin sich zahlreiche Pergament-Urkunden bis in das 14. Jahrhundert zurückreichend und auch sonst noch mancher Schatz für die Geschichte Kärntens findet. Aus dem Archive der Pfarrkirche in Kappel wurden einige 90 Urkunden, darunter etliche aus dem 14. Jahrhundert erworben.

19. *(Waidhofen an der Ybbs.)*

In dem Berichte vom 26. Februar v. J. hatte Prof. *v. Riewel* der k. k. Central-Commission das Programm über die Restauration der Pfarrkirche zu *Waidhofen* unterbreitet und hat über die im vergangenen Sommer durchgeführten Arbeiten daselbst überdiess der Conservator Dr. Prof. *Fries* detaillirt bereits berichtet, weshalb ersterer hauptsächlich nur noch Einiges über die aufgefundenen Fresco-Gemälde zu melden hatte.

Nachdem Mitte August d. J. die Einsetzung der neuen Glasgemälde in die vier Kreuzschiff-Fenster und die Aufstellung des schmiedeisernen Communion-Gitters beendet war, wurde nach der Abtragung des zopfigen Seiten-Altares auf der Epistelseite des Chores, die Tünche von der ganzen Wandfläche abgeschert, wobei ein 7 Fuss hohes Marienbild zum Vorschein kam.

Die Figur trägt ein roth damascirtes Kleid mit gelbem Gürtel und weissem Mantel; der Hintergrund ist dunkelblau und die maasswerkartige Umrahmung, sowie die untere Console mit Wappen sind grau in grau gemalt. Die unterste Kalktünche war nur schwer zu beseitigen, und konnte besonders beim Kopfe ohne dessen Beschädigung nicht vollständig entfernt werden, weshalb derselbe in der Entfernung am meisten undeutlich erscheint.

Die Auffindung der Taube zu Kopfe charakterisirte die Figur als Maria-Verkündigung, wonach an der anderen Wand der verkündende Engel hinter dem linksseitigen Altare erhofft wurde, welcher auch nach vorläufiger Untersuchung zum Theil zum Vorschein kam. Nachdem jedoch der zweite Seiten-Altar erst nächstes Jahr zur Abtragung kommt, muss auch die Blosslegung dieser Figur bis zu dieser Zeit verschoben bleiben.

Besagte Gemälde tragen den Charakter des 15. Jahrhunderts, scheinen sonach gleich nach Vollendung des Baues ausgeführt zu sein und lässt das noch festzustellende Wappen auf eine Widmung der Bilder schliessen. Da sich auch unter der Engelfigur ein Wappen befinden dürfte, ist auch eine nähere Bistimmung des ersteren nach weiterer Untersuchung zu erwarten und wird Prof. *Riewel* hierüber im nächsten Sommer Weiteres berichten.

Von den neuen gothischen Seiten-Altären wurde nur der rechtseitige Marien-Altar am 20. September dieses Jahres aufgestellt, dessen oberer durchbrochener Aufsatz allerdings das Fresco-Gemälde zum Theil verdeckt.

Dieser Umstand lässt nun, abgesehen von den Kosten, eine etwaige Restauration der Bilder nicht empfehlen, weil durch die neue Belebung der Farben, die Wirkung des davor stehenden Altars sehr leiden würde. Prof. *Riewel* kann sich daher für die Erhaltung der Gemälde nur im aufgefundenen Zustande derselben aussprechen.

Auch beabsichtigt er von den alten Grabsteinen in den nächsten Jahren einige zu heben und durch Aufstellung vor ihrem gänzlichen Untergange zu retten.

20. I. Das jüngste Heft der graphischen Künste bringt *in zinkographischer Reproduction* die in Contouren ausgeführte Abbildung von dem grossen Fresco-Bilde, das „jüngste Gericht" vorstellend, erläutert in geistreicher Weise vom Hofrathe *v. Eitelberger*. Auf dieses Bild, das sich an der gegen den Friedhof gewendeten Aussenseite des Langhauses der ehemaligen Stiftskirche zu *Millstatt* befindet, wurde die Central-Commission bereits im Jahre 1877 durch ihre Organe aufmerksam gemacht. Die Central-Commission hatte, von dem Bestreben geleitet, die Fresco-Malereien, die sich im Bereiche ihrer Wirksamkeit befinden, in Aquarell-Farben copiren zu lassen, damit dieselben, in so fern sie gegenwärtig ihrem Untergang entgegengehen sollten, und vor ihrem Verfalle selbst mit den grössten Anstrengungen nicht mehr geschützt werden könnten, nicht völlig in Vergessenheit gerathen, den für solche Aufgaben ganz besonders begabten Maler Max *Pirner* auf ihre alleinigen Kosten nach Millstatt entsendet, um die bezeichnete Aufnahme zu machen. Derselbe hat, wie der durch längere Zeit zum genauen Studium im k. k. Museum für Kunst und Industrie zu jedermanns Besichtigung ausgestellt gewesene Carton zeigte, seine Aufgabe zur vollsten Befriedigung erfüllt.

Digitized by Google

Mit dieſer Aufnahme und vielen weiteren Blättern wurde die numeriſch nicht unbedeutende Sammlung ſolcher Aufnahmen der „ehrwürdigen“ Central-Commiſſion, darin ſich beiſpielsweiſe auch Aufnahmen aus dem Brixner Kreuzgange, aus dem Schloſſe Meran u ſ. w. finden, weſentlich bereichert, wenngleich auch ohne anderweitige, wenn auch in wohlwollender Abſicht gegebene Belehrung deren Mitglieder nur zu gut wiſſen, daſs damit nur eine verſchwindende Anzahl von Bildern in der beabſichtigten Weiſe für die Zukunft erhalten wird. Der Central-Commiſſion ſind auch ohne freundliche Weiſung von auſserhalb ihres Kreiſes ſtehenden Kunſtforſchern genug Orte bekannt, wo ein derartiger Schatz, ohne Rückſicht auf die Zeit ſeines Entſtehens, gehoben werden könnte; liegt es doch beiſpielsweiſe jetzt in ihrer Abſicht zunächſt den alten Fresken im Dome zu Aquileja nachzuforſchen. Die Central-Commiſſion wird dieſe ihre Aufgabe in Betreff der Fresken niemals aus dem Auge verlieren und *nach Zuläſsigkeit ihrer Mittel* ununterbrochen zu erreichen ſuchen.

Um nun wieder zu dem Bilde zurückzukehren, ſei erwähnt, daſs Hofrath *v. Eitelberger* das Bekanntwerden desſelben ganz beſonders würdigt und einen neuen Meiſter der deutſchen Renaiſſance erhofft. Nach ſeiner wohl überdachten Meinung zeigt die Darſtellung des „jüngſten Gerichtes“ einen Meiſter, der die italieniſchen Kunſtweiſen in ſich aufgenommen hat und es dürfte auſser Zweifel ſtehen, daſs derſelbe als Richtung ſeines Bildungsganges Raphael's Werke geſehen und Anregungen aller Art aus Italien empfangen hat. „Denn es liegt in dem Werke ſo viel ſelbſtändige Geſtaltungskraft, daſs es ein groſes Unrecht wäre, den Künſtler in die Reihe der bloſen Nachahmer zu ſtellen. Wie bei allen Künſtlern dieſer Zeit paart ſich im Meiſter des auſserordentlich klar componirten Millſtätter Fresco-Bildes ein geſunder Realismus mit idealem Streben.“

L.

21. Die beiden von der Central-Commiſſion in Angelegenheit einer fachmänniſchen Beſichtigung des Salzburger Muſeums abgeſendeten Mitglieder derſelben Profeſſor *Trenkwald* und Cuſtos *Scheſtag*, haben über das Ergebnis ihrer Miſſion an die Central-Commiſſion einen eingehenden Bericht erſtattet, der ſofort zur Kenntnis des Unterrichts-Miniſterium gebracht wurde und dem Nachſtehendes entnommen iſt.

Zunächſt darf nicht übergangen werden, daſs dieſe Sentboden vom Bürgermeiſter der Stadt Salzburg in zuvorkommender Weiſe aufgenommen wurden und daſs ſie in den betreffenden Kreiſen der Stadtvertretung und Muſeums-Verwaltung jedwede Unterſtützung fanden, wodurch ihnen die Durchführung ihrer Miſſion erleichtert wurde.

Vor allem war es nur möglich, zu eruiren, daſs etliche Römerſteine, die aus dem Studien-Gebäude in das Muſeum übertragen wurden, möglicherweiſe Staats-Eigenthum ſeien, und daſs das Halleiner Altarwerk unter gewiſsen Bedingungen in das Staatseigenthum übergeben wurde; damit war der erſte Theil der Aufgabe erledigt und es erübrigte nur, das Gebäude und die Sammlungen in Betreff der Art ihrer Aufſtellung und Conſervirung eingehend zu ſtudieren, um in letzterer Beziehung der Stadt-Repräſentanz und der Muſeums-Verwaltung, falls dies gewünſcht würde, Rathſchläge zu geben.

Was nun die durch die Lage des Gebäudes leicht erklärliche Feuchtigkeit der Parterre - Localitäten betrifft, ſo ſteht dieſelbe auſser Zweifel; ſie iſt namentlich im Winter eine ſo groſse, daſs allenthalben darin ein Feuchtigkeits-Niederſchlag ſichtbar wird. Den Wirkungen dieſes Uebelſtandes iſt jetzt dadurch in ſofern abgeholfen als dieſe Localitäten nur mehr Steine u. dgl. Denkmale enthalten, die durch die Feuchtigkeit nicht leiden.

Hinſichtlich der Aufſtellung der culturhiſtoriſchen und Kunſt-Gegenſtände dieſer Sammlung, die im erſten und theilweiſe zweiten Stockwerke untergebracht ſind, gewannen die Herren die Ueberzeugung, daſs dieſelben im Groſsen und Ganzen entſprechend geordnet iſt und daſs in neueſter Zeit das Möglichſte geſchieht, um etwaigen bisherigen Mängeln abzuhelfen. Die Commiſſion hat in Betreff der Aufſtellung gefunden, daſs dieſelbe nach zwei Geſichtspunkten durchgeführt iſt, nämlich als wiſſenſchaftlich ſyſtematiſche und als culturgeſchichtliche Gruppirung. Viel Eigenthümliches liegt aber in dieſer bisher angenommenen Art der Aufſtellung. Es iſt nicht zu leugnen, daſs eine wiſſenſchaftlich-ſyſtematiſche Aufſtellung als das wünſchenswertheſte Princip für die Anordnung derartiger Sammlungen erkannt wird. Allein für einen ſolchen Zweck muſs eine Sammlung über eine Reihe hervorragender Kunſt-Objecte verfügen, die den Beſchauer feſſeln. Dieſs iſt bei der Salzburger Sammlung nur in ſehr geringem Maſse der Fall; dagegen findet ſich daſelbſt ſehr viel Mittelgut. Demnach liegt der Gedanke nahe, dieſe Objecte mehr als Decorations-Gegenſtände zu verwenden und damit eine Reihe von, wenngleich mitunter idealiſirten und in Bezug auf die zeitliche Zuſammengehörigkeit nicht ganz ſtreng richtigen culturhiſtoriſchen Gruppenbildern in einer nach maleriſchen Principien geordneten ſehr wirkungsvollen Aufſtellung zu entwickeln. Demzufolge wurde das Salzburger Muſeum eine Stätte, die, wenngleich man nicht gegen die Schattenſeiten dieſer hinſichtlich der dazu verwendeten Gegenſtände oft erzwungenen Anordnung gleichgiltig bleibt, jeder Fremde gern beſucht, für welche die Mehrzahl der Maler ſchwärmt und die ſich im weiteſten Kreiſe einer groſsen Beliebtheit erfreut. Deſſenungeachtet verſtand man es, die wichtigeren Gegenſtände ſyſtematiſch zu ordnen, wie es bei den antiken Denkmalen der Fall iſt, wo man die römiſchen geſondert von den prähiſtoriſchen, aufſtellte, ferner bei den Waffen, Muſik-Inſtrumenten, Coſtümen, Schloſserarbeiten, welche alle für ſich ganz bedeutende Gruppen bilden.

Freilich wohl hätte ſchon längſt noch in mancher Beziehung von der maleriſchen Anordnung abgegangen und deren Nachtheil möglichſt abgeſchwächt werden können. Allein gerade dieſer Unzukömmlichkeit weiſs man in neuerer Zeit abzuhelfen und gibt man ſich Mühe, auch dem ſyſtematiſchen Grundſatze noch weiteren Spielraum zu gewähren, um einzelne beſſere Gegenſtände dieſer Aufſtellung und zwar in entſprechenderer Rangirung und Placirung zuzuweiſen. So umfaſst das Erdgeſchoſs jetzt die Römerſteine u. dgl.

Digitized by Google

bei deren Beſichtigung die Delegirten erkannten, daſs die Inſchriften, Meilenſteine und andere römiſche Denkmale vollkommen zweckentſprechend aufgeſtellt ſind. Bei einigen fand ſich die Inſchrift ſtellenweiſe in der Vertiefung der Buchſtaben geſchwärzt, was jedoch von ſehr altem Datum iſt. Dagegen bilden die prähiſtoriſchen und kleinen römiſchen Gegenſtände bereits ein für ſich abgeſchloſſenes Ganzes, das im zweiten Stockwerke im beſten Lichte und in zweckmäſsigen Käſten ſeine Placirung fand.

Weiter iſt beabſichtigt und bereits theilweiſe ausgeführt, in demſelben Stockwerke Stiche, Holzſchnitte, Zeichnungen u. ſ. w. zur Topographie und Culturgeſchichte Salzburgs, endlich Gemälde neuerer einheimiſcher Meiſter in Aufſtellung zu bringen. Das ſind Anfänge ſyſtematiſcher Aufſtellungen, welche, wenn rationell weitergeführt, zu ſchönen Reſultaten führen können.

Die im erſten Stockwerke untergebrachten Gegenſtände des Mittelalters und der Renaiſſance ſind, wie ſchon erwähnt, nach verſchiedenen Eintheilungsgründen geordnet.

So entſtanden die Waffenhalle, das Muſikzimmer u. ſ. w., in welchen die Gegenſtände — die gothiſche Halle, des Renaiſſance-Zimmer, wo die Zeiten maſsgebend waren. Schon die Anwendung dieſer verſchiedenen Eintheilungsgründe deutet darauf hin, daſs die geſammten Ausſtellungs-Objecte nicht unter einem Geſichtspunkte in das decorative Syſtem einzureihen waren, und dieſe Thatſache gibt einen Fingerzeig, daſs nach und nach einzelne Objecte die ihnen gebührende wiſſenſchaftliche Stellung und Claſſirung doch noch erlangen können. So empfiehlt ſich hinſichtlich des Halleiner Altarwerkes eine der Bedeutung des Kunſtwerkes entſprechendere Aufſtellung, namentlich in einem Raume mit vollem Lichte und in einer geſchützten aber doch ſolchen Aufſtellung, daſs auch die Betrachtung der Rückſeite der Altar-Flügel mit entſprechendem Lichte ermöglicht wird, was, da die Flügel drehbar ſind, leicht erreicht werden kann.

Aus dem Berichte der Experten hat die Central-Commiſſion die Ueberzeugung gewonnen, daſs der dermalige Zuſtand des Salzburger Muſeums ſowie der Einfluſs der derzeitigen Muſeal-Verwaltung, ein im hohem Grade zufriedenſtellender iſt.

22. Laut Bericht des Conſervators *Trapp* hat die Gemeinde *Brünn* gleich bei Einführung der Volksküche vor einigen Jahren die Ubicationen im erſten Stocke des alten hiſtoriſchen Landhauſes am Dominicanerplatze dieſer Anſtalt überwieſen, obgleich die ebenerdigen Räume hiezu viel praktiſcher gedient hätten. Dadurch iſt ein intereſſantes *Fresco-Gemälde* vermöge Einwirkung des Dunſtes ganz zu Grunde gegangen und wurde heuer übertüncht.

Der jetzige Bürgermeiſter, Statthaltereirath Dr. Guſtav *Winterholler*, welcher für Erhaltung alterthümlicher Kunſtgegenſtände ſehr ſorgſam iſt, bedauerte dieſen Verfall ſehr, da die Location der Volksküche noch viele Jahre vor ſeiner Amtswirkſamkeit beſtimmt ward, aber Geſchehenes iſt nicht mehr zu ändern. Auch unter dem verſtorbenen Bürgermeiſter Ritter van der *Straſs* konnte wegen Schonung des Fresco-Gemäldes leider keine Abhilfe mehr geſchaffen werden.

Das Plafond-Gemälde war das einzige Bild in ſo groſser Darſtellung, welches uns den mähriſchen Landtag unter Vorſitz des Monarchen als Markgrafen Mährens präſentirt. Schon 1858 war die Malerei etwas gebleicht und die Soldaten der Monturs-Commiſſion (das Gebäude benützte wie bekannt früher das k. k. Militär-Ärar) hatten den Rittern recht martialiſch die Schnurr- und Zwickelbärte aufgefricht, aber trotzdem war die Malerei noch ſehr gut erhalten und lebendig wahr.

Der Künſtler, welcher dies Fresco-Gemälde an der Decke des kleineren Landtags reſpective Gerichtsſaales im Jahre 1720 ausführte, war Daniel *le Gran*. Es iſt derſelbe Meiſter, der die wunderſchöne Malerei auf der Decke des groſsen Landtagsſaales in demſelben Hauſe anfertigte, und H. Cajt. *Fanti* hat hiezu die Decoration der architektoniſchen Umrahmung und Leſſenen in effectvoller Perſpective ausgeführt, dagegen die Wandmalerei mit den Regentenſtatuen bis auf Karl VI. entweder von Franz *Egſtein* oder Johann *Etgens* 1732 ſtammt. Dieſes prachtvolle Deckengemälde *Gran's* iſt bis dato vollkommen erhalten und nur die mittelmäſsige Malerei an den Seitenwänden ſchon verdorben.

Die Darſtellung des jetzt vertünchten Fresco-Gemäldes war folgende:

Auf einem dreiſtufigen Throne ſitzt der Markgraf von Mähren (wahrſcheinlich Kaiſer Karl VI.) in der damals herrſchenden ſpaniſchen Hoftracht. Die Farbe ſeiner Kleidung iſt ſchwarzer Sammt, der Mantel rothſeiden, das Barett mit wallenden Federn. Der Orden des goldenen Vlieſses hängt an einem blauen Bande ihm um den Hals, der mit einer Spitzenkrauſe geziert iſt. Er weiſt mit der Hand zu ſeiner Rechten auf den Landeskämmerer, der in aufrechter Stellung in gekreuzten Händen das groſse Reichsſchwert entblöſst aufwärts hält.

An einem kleinen Tiſche zu ſeiner Linken ruhen die Kaiſerkrone und der Markgrafenhut. In dem durch ein gelbes ſubtiles gebogenes Stabgitter verſchränkten Raume ſitzen auf einer ebenfalls rothſammtenen Bank, rechts der hohe Kirchenfürſt von Olmüz, der Landeshauptmann und drei Perſonen vom Herrenſtande. Zwei Andere ſtehen darneben. Linker Hand erſieht man eine Gruppe von 12 Herren, davon Einer an die Stufen des Thrones tretend, ſein Anliegen voll Devotion vorbringt. Ein Page trägt ihm das Barett auf einem rothen Polſter nach. In weiterer Folge erſcheinen noch ein Malteſer-Ritter und vier andere Cavaliere. In der linken Ecke des Bildes iſt die Tribune der Scriptoren, der Erſte (Ober-Landesſchreiber) lieſt die Sentenzen vor, während der Andere (Unter-Landſchreiber) die Feder in der Hand haltend, aufmerkſam zuhorcht. Ganz im Vordergrunde zieht ſich eine Barriere der Länge nach, welche den Raum für die Abgeordneten der andern Stände einſchlieſst.

23. *Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des ehemaligen groſsen ſilbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Kloſterneuburg. (X.)*

1551. 24. December.

Vnnſern grueſs zuuor. Lieber Paungarttner. Als wir Euch wie jr jungiſſt hie geweſen, von wegen verklaidung oder verguldung, des Silbren Sand-Leopolds Sarch den jr macht diſen bſchaid gegeben daz wir Euch

Digitized by Google

mit dem fürderlichiſſten aigenntlich wiſſen laſſen woltet, wie Irs damit halten ſolt. Darauf zaigen wir Euch hiemit an. Daz wir der Ro. Khu. Mt. vnnſerm allergnedigiſten Herrn die viererlay viſier, der zwelf Poten, auf welcher aine, Jr vermaint, daz berürte verkhlaidung beſchehen möcht, zuerſehen furgetragen, daraus Seiner Khu. Mt. die viert Viſier, der verkhlaidung oder verguldens mit welcher daz gmal Sannt Petters Pildnus an jm Selbſt, avch oberhalb am Gſymbs, vnnd vnderhalb am Fueſs ſtelln, geziert vnnd viſiert iſt, gnedigiſt gfallen, allain daz die ain ſeytten, des Fueſs ſtolln, ſo in derſelben Viſier nit verclaydt iſt, allermaſſen, wie die ann der ſeytten am Fueſs ſtolln verclaidt vnnd vergult ſol werden, damit es ſich am Gſymbs vnnd Fueſs ſtolln, zu bayden ſeytten, oben vnnd vnndten, auch in der Mytt, vnd alſo allenthalben ordenlich gegen einannder ſchikh vnd vergleich, wie Euch dann, anntwurtter dits brieffe, ſo hoch gedachter Khu. Mt. gſchwornner Camer pot iſt, die viſier fürbringen, vnnd münndlich gleichmeſsigen bericht thuen wirdt.

Zu ſolcher vorgemelter verclaidung ſchikhen wir Euch bey Ime dem Camer potn zwainzig doppelt und ſechczig ainſchichtig gold Ducatn die wiſſt von jm zuemphahen vnnd jme dagegen hierinnligende Quitung an den viczdomb hiewie jr vernemen werdt zuſerttigen, auch die völlig auſsmachung gedachts Sarchs, ſouil muglich, zufürdern, vnd vnns, wie pald, vnd zu was Zeit Jr Euch verſecht, damit gar ſerttig zuwerden, bey diſem Camer Poten zuberichten.

Dabey wellen wir Euch nit verhalten, daz dj Khu. Mt. dj zway gulden Khreyczl (ſo der Brobſt von Cloſſterneunburg, zu berürtem Sarch dargegeben) auch zugebrauchen vnd avf bayde obere örtter, des Sarchs zuſtellen beuohlen hat die mügen vnnſers achtens wol hie, wann der Sarch ſonnſt allerdings ſerttig vnd hergebracht wirdt, avf den Sarch gemacht werden, dann wir bſorgt, diweyl, Sy ſubtyl ſeinn, dz Sy nit etwo am Reytten vnnd füern oderſonnſt zerbrochen wurden.

So wil auch Sein Khu. Mt. gar khainen Stain im Sarch haben. Darnach Jr Euch nun zurichten wiſſt. Geben zu Wienn am 24. tag Decembris im 51. Jar.

Von der Nideroſterreichiſchen Camer.

An Mertn Pawngatttner Burger
vnnd Golſchmid zu Olmüncz.

Abſchriſt Papier.

Jnuentary deſs Sarchs Sannd Leopolten oder deſs Silbers ſo darzue geherig, ſambt dem Golld.

1552. 14, Juli.

Vnnſer diennſt zuuor Furſichtig Erſam vnnd Weiſs lieben freunndt. Wir ſeinn bericht worden das weyllennd Mert Paungartner Burger und Goldſchmid zu Olmüncz nit langſt Tods verſchieden ſey, dieweyl Euch dann wiſſen, waſmaſſen *jm aus Bevelch der Ro. Ku. Mt. vnnſer allergnedigiſte Herrn hieuor ein ſylbrer Sarch zumachen durch vnns angedingt, vnnd beuolhen worden,* vnd wir aber nit wiſſen ob derſelb nun fertig oder nit, vnnd wie es darumben ein gſtalt hat, So haben wir demnach die Erbern weiſen Gregorien Parbach vnnd Mertn Papierer Goldſchmid bayde Burger hie zu Wienn hiemit daſelbſthin gen Olmüncz zu Euch auch gedachts Paungartners gelaſsne Wittyb vnnd Erben oder derſelben verordente Gerhaben abgeferttigt, Sich gſtalt aller ſachen vleiſlig zuerkhundigen, vnnd den Sarch zuerſehen vnnd merers nach gelegenhait, wie Sy di ſach befinnden zuhanndln. Iſt demnach in namen Hochgedachter Ku. Mt. vnnſern fur vnns Selbſt vnnſer freunndtlich erſuechen, jr wellet gedachtn vnnſern Gſanndten auf jr anczaigen volmechtigen glauben geben, jnen auch wo Es dj notdurfft eruordern vnnd Sy Euch darumben erſuechen wurden guetwillige hilf, Rat vnnd furderung erzaigen. Daran thuet jr der Ku. Mt gnedigs vnnd vnns freunndtlichs gfallen, Darneben was Euch lieb iſt. Datum Wienn am vierzehennden tag July im zway vnnd funfzigiſten Jar.

Von der Nideröſterreichiſchen Camer
An Burgermaiſter Richter vnd
Rat der Stat Olmüncz.

1552. 26. Juli

Vermerkht die Auffzaichnus dehs Silbers gemacht vnnd vngemacht, ſo Sanndt Leopolts Sarch betreffunt welicher weyllennt Mertten Baumgatner zu Olmütz, von der Nider Oſterreychiſchen Cammer zumachen angedingt geweſen wie volgt,

Erſtlichen 32 Pletter ſo an die ſtatt gemacht ſein auſſerhalb der gamelierten Scheyblein welicher 16. ſein müeſſen, mer 16. Platl ſo geſchniden vnnd geſchmeltzt müeſſen werden wegen 28. Marck, 7. Lot, 1. quint.

Mer 48. Stückh obere vnnd vnndere Geſimbs ſambt den Colunna 16. weliches noch nit an die ſtat verſoubert iſt vnnd ettlich ding auſs zu ſtechen iſt wegen 52. Marck.

Mer 16. Pletter ſo zu den Appoſtln vnnd anndern vier Pilltern gehorn vnnder welichen ſechs Appoſtln ſchlecht jn den poſſen geſtellt ſein wegen 34. Marck, 11. Loth, 2. quint.

Mer 4. Pletter, ſo zu den Tach des Sarchs gehörig wöliche nuer ſchlecht hinaus geſchlagen ſein worden wegen 25. Marck, 2. Lot.

Mer ain Zain Silber wigt 9. Marck, 11. Lott hellt ain Marck ſein 15. Lott, 3 quint. thuett werckh Silber zu 15. Lotthen 10. Marck, 2. Lot, 2. quint. 3. denar.

Mer drey Zain Silber, ſo abfeylach geweſſt, zuſamen goſſen iſt worden wigt 10. Marck, 8. Loth, 2. quint helltt March ſein 14. Lott, 1. quint., 2. denar, thuett ſein 9. Mack, 7. lott, 1. quint., 2. denar. Soliches ſein Silber zu werckh Silber gemacht zu 15. Lott hollttunt thuet 10. Marck, 1. Loth, 1. quintl., 3, denar.

Mer Silbrein abſchrotten wegen 14. Marck, 15. Lott, 2. quintl.

Summa facit gemachtt vnndt vngemacht Silber zu 15. Loth wigtt 175. Marck, 8. Loth, 1. quint., 2. denar.

Noch wiert die Frau Wittib Paumbgartnerin die ſy, nach dato jn 14 Tagen daz iſt den erſten Auguſty bewilliget vnd zuegeſagt den Reſſt Silbers zuerlegen vnndt erſtatten 24. Marck, 7. Lott, 2. quint., 2. denar.

Silbers ſo verhannden 175. Mack, 8. Loth, 1. quint., 2. denar.

Der Reſſt thuett noch 24. Marck, 7. Loth, 2. quint., 2. denar, Sumarum 200 Mack.

Auch ſein darzue verhannden 200 Ducaten

Gregor Parhach.
Merte Papierern.

Aufzeichnungen von *Camefina.*

Digitized by Google

Aus Nieder-Oeſterreich.

Von *Johann Newald.*

EINER der intereſſanteſten Orte im ehemaligen Viertel „unter dem Manhartsberge“ iſt die jüngſte Stadt Nieder-Oeſterreichs, *Miſtelbach*. Einſt der Hauptort eines ziemlich ausgedehnten Verkehrsgebietes, welches ſich an den beiden, allerdings nicht erheblichen, hier aber überaus wichtigen Waſſerläufen: der *Zaya* und der *Miſtel* ausbreitete, beſitzt er ſelbſt heute noch in wirthſchaftlicher Beziehung eine gewiſſe Bedeutung. Das bewegte Leben und Treiben an den hieſigen Markttagen, namentlich bei Gelegenheit des beſonders zahlreich beſuchten Michaeli-Marktes gibt ein, wenn auch dermalen gegen früher bereits verblaſstes Bild der einſtigen Wichtigkeit Miſtelbachs als wirthſchaftlichen Centralpunktes eines mit Naturproducten geſegneten Gebietes.

Der Beſtand einer Anſiedlung an jenem Orte wo heute Miſtelbach vorkommt, reicht weit in die vorchriſtliche Zeit hinauf. An der Nordſeite der auf einer mäſsigen Erhöhung gelegenen Kirche, und von der Friedhofmauer nur durch eine wallgrabenförmige Vertiefung getrennt, befindet ſich ein vierſeitiger Tumulus, deſſen Plateau von Nord nach Süd 60, von Oſt nach Weſt 50 Schritte miſst. Es ſcheint jedoch, daſs ſich der Tumulus einſt über die ganze, dermalen durch den Friedhof eingenommene Fläche ausdehnte, und das erwähnte Viereck lediglich ein Vorplatz der höher gelegenen gröſsern Anlage war.

Wie ſolches im Mittelalter bei vielen Friedhöfen ſtattfand, war auch der zu Miſtelbach, wie dies durch mehrere noch vorhandene Schuſslucken beſtätiget wird, zur Vertheidigung eingerichtet. Bei der Herſtellung der Friedhofmauer hat man an der Seite des oben erwähnten Viereckes eine wallgrabenartige Vertiefung hergeſtellt, wodurch dasſelbe von der eigentlichen groſsen Tumulus-Anlage getrennt wurde.

Der Ort *Miſtelbach* und das nach demſelben genannte Geſchlecht finden wir ſehr zeitlich erwähnt, und daſs dort auch eine Burg oder Feſte beſtand, wird nachgewieſen durch den Dienſt-Revers ddo. Wien, 22. April 1330, mit welchem *Marchart von Miſtelbach* den Herzogen *Albrecht II.* und *Otto* zuſagt, daſs er ihnen, weil ſie ihm die *Feſte zu Miſtelbach* wieder gegeben und auf alle Anſprüche an das Haus zu Wulfleinsdorf verzichtet haben, auſserhalb des Landes mit 10 Helmen, inner Landes mit 50 Mann (25 Helmen und 25 Schützen) durch vier Jahre, vom künftigen Georgstag an, dienen werde.[1] Dieſe Feſte iſt ſpurlos verſchwunden und es iſt heute eine ſchwer zu löſende Aufgabe, den einſtigen Standort derſelben mit einiger Verläſslichkeit nachzuweiſen. Die Tradition bezeichnet diesfalls den oben erwähnten vierſeitigen Tumulus als Oertlichkeit, wo einſt eine Burg ſtand. Nachdem ſich jedoch auf dem Tumulus-Plateau keine Reſte von Grundmauerwerk vorfinden, auch der Raum viel zu beſchränkt iſt, um ſelbſt den Beſtand einer Holzburg auf demſelben als möglich oder wahrſcheinlich annehmen zu können, ſo entfällt für dieſe Tradition wohl jede nur etwas verläſsliche thatſächliche Grundlage. Wohl aber laſſen ſich mehrere Umſtände geltend machen, welche dafür ſprechen, daſs die *Feſte Miſtelbach* einſt dort ſtand, wo ſich dermalen die *Pfarrkirche* befindet. Dieſe wurde, wie die an derſelben angebrachten Jahrzahlen erkennen laſſen, in den Jahren 1502 und 1503 erbaut. Die Richtigkeit dieſer Zeitangabe wird durch die Bauformen auſser allen Zweifel geſtellt. Der Thurm, wenn auch nicht nach ſeiner ganzen dermaligen Höhe, und mehrere an denſelben anſtoſsende Baubeſtandtheile gehörten unverkennbar einſt einer Vertheidigungsanlage an, an welche das Kirchenſchiff angebaut wurde.

Auf einer im Barnabiten-Collegium zu Miſtelbach befindlichen Abbildung des Kirchenberges ſehen wir neben der dermaligen Pfarrkirche noch eine *zweite* kleinere Kirche, und neben dieſer in der Friedhofecke den runden Karner, die Kuppel desſelben bereits mit der Laterne ausgeſtattet. Leider fehlt jede Angabe, wann dieſes Bild angefertiget worden iſt. Nun werden in mäſsiger Entfernung von der Südſeite des Presbyteriums der Pfarrkirche, beim Ausheben von Gräbern, Mauerreſte angetroffen, welche unzweifelhaft von jener kleineren Kirche ſtammen, die wir auf dem oben erwähnten Bilde dargeſtellt finden.

Dieſe Umſtände dürften zu dem Schluſſe berechtigen, daſs in den Jahren 1502 und 1503 die alte Burg Miſtelbach, in deren Nähe die alte Pfarrkirche vorkam, abgetragen wurde und der Neubau des Schiffes und des Presbyteriums der dermaligen Pfarrkirche ſtattfand, wobei der alte Burgthurm und einige daranſtoſsende Mauertheile für den Neubau verwendet wurden. Die alte Kirche blieb vorläufig ſtehen, bis ſie endlich eingetretener Baugebrechen wegen ganz abgetragen wurde.

Von *Miſtelbach* erzählt die Reim-Chronik,[2] daſs ſich dort nach der welthiſtoriſchen Marchfeldſchlacht (26. Auguſt 1278) die beiden Könige *Rudoph von Habsburg* und *Ladislaus von Ungarn* trennten, letzterer mit den Ungarn und Kumanen über Marcheck nach Ungarn zog, während König *Rudolph* über Laa und Eybenſchütz bis Časlau und Kloſter Sedlec bei Kuttenberg vordrang.

[1] *Lichnowsky*, III. Band, Reg. Nr. 807.

[2] *Petz* Script. III. Bd., S. 158. Wenn Prof. Arnold *Buſſon* in ſeiner ſehr ſchätzenswerthen Abhandlung über den Krieg von 1278 (Archiv für öſterr. Geſchichte, 62. Bd., S. 112) dieſe Angabe der Reimchronik als nicht richtig bezeichnet, indem König Rudolph angeblich ſchon am 27. Auguſt 1278 zu Feldsberg König Ladislaus an demſelben Tage in Laa Urkunden ausgefertiget haben ſollen, ſo laſſen ſich, wenn auch die Echtheit der betreffenden Urkunden an ſich nicht beſtritten wird, doch gegen die Ortsangaben und das Datum derſelben Bedenken erheben.

Die ziemlich zahlreichen und ſich häufig widerſprechenden Quellenangaben über die Marchfeldſchlacht ſind bisher noch nicht einer, auf Grund ſorgfältiger, auf dem betreffenden Landgebiet durchgeführten topographiſchen Prüfungen geſtützten Kritik unterzogen worden. Auch Profeſſor *Buſſon's* Abhandlung enthält mehrere ſchwerwiegende topographiſche Irrthümer. Daſs ſchon am 27. Auguſt, als am Tage nach der Schlacht, König Rudolph in Feldsberg und König Ladislaus ſogar in Laa Urkunden ausgefertiget haben ſollen, berechtiget zu ernſten Zweifeln.

Digitized by Google

Miſtelbach zählt unter die älteſten Pfarrorte des Viertels unter dem Manhartsberge. Die Pfarrkirche und eine Capelle daſelbſt finden wir in dem groſsen Paſſauer Kloſter- und Kirchen-Verzeichniſſe (Mon. boic. 28. Bd., 2. Abth., S. 490 und 491) aufgeführt. Nachdem die Zeit der Anfertigung dieſes Verzeichniſſes nicht angegeben iſt, ſo erſcheint es von Intereſſe, dieſelbe thunlichſt feſtzuſtellen. Es möge mir geſtattet ſein, auf dieſe Unterſuchung einzugehen.

Das Interregnum nach dem am 15. Juni 1246 erfolgten Tode *Friedrich des Streitbaren* gab Anlaſs zu zahlreichen Eingriffen in den gleichſam herrenlos gewordenen Babenberger Beſitz. Als König *Otakar* ſeine Herrſchaft in Oeſterreich genügend befeſtiget glaubte, ſtrebte er naturgemäſs dahin, eine möglichſt vollſtändige Kenntnis über den Umfang der von den früheren Landesfürſten beſeſſenen Güter, Renten und Nutzungen zu erlangen, wobei auch jenen zahlreichen Fällen ein Augenmerk zugewendet wurde, in denen von Nachbarn oder ganz fremden Eindringlingen Eingriffe in dieſen Beſitz erfolgt waren. Er lieſs durch Abgeordnete die erforderlichen Erhebungen vornehmen, welche auf Grundlage derſelben ſehr umfangreiche Rationarien über jene Güter, Renten und Nutzungen verfaſsten, die einſt im Beſitze der Babenberger waren. [1]

Einer der gröſsten Lehenherren im Lande und, wie es ſcheint, ebenfalls geneigt, die beſtehenden wirren Zuſtände zur Erweiterung der Anſprüche ſeines Bisthums zu benützen, war der Biſchof von *Paſſau, Otto von Lonsdorf* (Biſchof von 1254 bis 1265). Er lieſs: iura et priuilegia eccleſiarum (ſue) dyoceſis, et, qua auctoritate quelibet eccleſia fruatur libertatibus uel indulgentiis" aufzeichnen. [2] Dieſes für die Kenntnis der kirchlichen Zuſtände und Adminiſtration in Oeſterreich für jene Zeit höchſt wichtige Verzeichnis, unter dem Namen „Lonsdorfer Codex" bekannt, findet ſich abgedruckt im 28. Band, 2. Abtheilung, Seite 455, u. f. der Mon. boic. Wahrſcheinlich um Widerſprüche klarzuſtellen, welche zwiſchen den Anſprüchen König *Otakars* und des Biſchofs *Otto von Paſſau* beſtanden, [3] ordnete Erſterer commiſſionelle Erhebungen an. Otakar forderte ddo. Wien 16. October 1259 den Biſchof von Paſſau zu einer Unterſuchung aller Conventual- und Pfarrkirchen auf und beſtimmte von ſeiner Seite als Abgeordnete den Pfarrer *Gerhard von Wien* und den *Konrad von Cakking*. [4] Bei der Benützung des in Rede ſtehenden ſogenannten „Lonsdorfer Codex" darf jedoch ein Umſtand nicht überſehen werden. Derſelbe enthält nur jene Pfarrkirchen etc., bei denen Biſchof Otto in irgend einer Richtung Anſprüche erhoben hatte. Aus dem Umſtande, daſs Kirchen, Capellen etc. der Codex nicht erwähnt, darf nicht geſchloſſen werden, daſs ſie zur Zeit der Anfertigung desſelben noch gar nicht beſtanden haben.

Ein ſehr vervollſtändigtes Verzeichnis der zur Diöceſe Paſſau gehörigen Klöſter, Kirchen, Capellen u. ſ. w. finden wir in dem bereits erwähnten 28. Band, 2. Abtheil., Seite 487 u. f. der Mon. boic. [5] Es handelt ſich nunmehr um eine thunlichſt annähernde Zeitbeſtimmung der Anfertigung dieſes Verzeichniſſes, zu welchem Ende zunächſt die Aufzählung der Collatoren bei zahlreichen Kirchen in das Auge zu faſſen iſt. In der Regel werden allerdings nur die Geſchlechter, wie: Puchaimer, Ekkartsawer, Sunberger, Meiſſawer, Wehinger u. ſ. w. genannt, allein einen Collator finden wir genauer bezeichnet, u. zw. Seite 489 bei der Pfarrkirche Ruspach minus „dyettel floytt"; Seite 490 bei der Kirche Wurnitz: „floyt"; endlich Seite 493 bei der Kirche Störein: „Floyt". Forſchungen nach dieſem Herrn haben Folgendes ergeben: Auf einem Vertrag Herzogs Leopold IV. mit König Sigismund von Ungarn, ddo. Wien 20. September 1408, finden wir als Zeugen und Mitſiegler „Tyebold der Floyt"; [6] ferner wird derſelbe in der Urkunde ddo. 11. Juli 1412 als Herzog Albrecht's Kammermeiſter genannt. [7] Nachdem der Name „Tyebold der Floyt" in den Regeſten zu ſämmtlichen acht Bänden Lichnowsky nicht mehr anzutreffen iſt, ſo darf wohl geſchloſſen werden, daſs „Tyebold der Floyt" und der bei der Kirche „Ruſpach minus" genannte „dyettel floytt" eine und dieſelbe Perſon iſt. Das in Rede ſtehenden Pfarrverzeichnis wäre ſomit in den erſten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts verfaſst worden. [8]

Wie oben bereits erwähnt wurde finden wir in demſelben die *Pfarrkirche Miſtelbach,* und als Collator „dominus dux" (damals Herzog Albrecht V.) aufgezählt, ferner „Capella in Miſtelbach" (unzweifelhaft die Spitalkirche), jedoch ohne Angabe des Collators.

Die Bauzeit der dermaligen Pfarrkirche wurde bereits angegeben. Die erheblichen Unregelmäſsigkeiten des Kirchengebäudes ſind wohl zunächſt dem Umſtande zuzuſchreiben, daſs bei der Herſtellung desſelben die dem Thurme zunächſt gelegenen alten Vertheidigungsanlagen dem Neubau einverleibt wurden. Trotzdem im Laufe der Zeit an dieſem Bautheil weſentliche Aenderungen vorgenommen wurden, konnte der urſprüngliche Charakter dennoch nicht mehr ganz verwiſcht werden.

Das Presbyterium iſt mit fünf Seiten aus dem Achteck abgeſchloſſen. Die Rippen der gothiſchen Einwölbung ſind ſchmal und einfach profilirt. Die Fenſter ſind theilweiſe vermauert, nur von auſsen iſt noch das unſchöne Maſswerk, welches einſt den obern Fenſtertheil ausfüllte, wahrzunehmen. An der Nordſeite iſt im Dachgeſims eine unförmliche Sculptur, einen miſsgeformten Mannesrumpf darſtellend, eingemauert, der vielleicht von der alten Burg Miſtelbach herſtammt. Der Kirchenthurm erhielt durch einen ſpäteren Aufbau eine erhebliche Höhe, und nach dem Brande im Jahre 1834 ein ſehr häſsliches Dach.

Im Presbyterium iſt an der Epiſtel-Seite ein Grabſtein aus rothem Marmor, 6 Fuſs 6 Zoll hoch, und

[1] *Rauch* Script. II. Cd. S. 1.
[2] Mon. boic. 29. Bd. 2. Abth., S. 5.
[3] Der Lonsdorfer Codex bezeichnet zahlreiche Objecte als Paſſauer Lehen, deren Richtigkeit ſehr zweifelhaft iſt. So finden wir, um nur einen Fall hervorzuheben, auf Seite 481 des Codex auch das Schloſs Gutenſtein als Paſſauer Lehen angeſprochen. Aus meiner auf die ſorgfältigſten Quellenſtudien geſtützten Geſchichte von Gutenſtein geht hervor, daſs das genannte Schloſs und der dazugehörige Herrſchaftsbeſitz niemals ein Lehen des Bisthumes Paſſau war.
[4] Urkundenbuch von Ober-Oeſterreich, III. Bd., S. 260.
[5] Das Pergament-Original befindet ſich im königl. bayeriſchen Reichs-Archive zu München. Während der mehrerwähnte Lonsdorfer Codex eine Handſchrift des 13. Jahrhunderts iſt, zeigt das letzterwähnte Verzeichnis etwa um 150 Jahre ſpätere Schriftzüge.
[6] Abgedruckt bei *Kurz,* Kaiſer Albrecht II., 1. Bd., S. 120. *Lichnowsky,* V. Bd., Reg. 1040.
[7] *Lichnowsky,* V. Bd., Reg. 1326. Auch noch 1422 als Herzog Albrechts V. Kammermeiſter bei *Hoheneck,* III. Bd., S. 824.
[8] Nachdem für die Beſtimmung des Alters zahlreicher öſterreichiſcher Pfarren, Capellen etc., ſowie für archäologiſche Forſchungen überhaupt der Lonsdorfer Codex, ſowie das in Rede ſtehende Verzeichnis von ſehr erheblicher Bedeutung ſind, dürfte die eingehendere Beſprechung derſelben entſchuldiget werden.

Digitized by Google

3 Fuſs breit, eingemauert, welcher unten in zwei bogenförmigen Einfaſſungen zwei nahezu lebensgroſse in Relief dargeſtellte Bruſtbilder zeigt, u. zw. rechts einen Geiſtlichen, die Hände übereinander gelegt mit einem Roſenkranz, links eine alte Frau, in den übereinander liegenden Händen ein Tuch haltend. Die darüber in römiſchen Lettern angebrachte Inſchrift lautet: Sub hoc ſaxo requiescit | ven: vir. M: Joa: Lambert | huius opp: deca: cumdul | ciſſa mare ſua Anna Valt | zin de Ditmansdorf | ſileſior. quibus hoc mon. | filii et frēs Jacob: et Petrus | ss: theol: et jur u DD: moeſt: | pp: obiere ipſa a°. MDC. VIII mart: aet: LXXXIII: ipſe MDCII | VII: feb. aet: XXXVIII: qorum | aiābus bene precareviator.

Ein anderer an der Evangelien-Seite eingemauerter Grabſtein zeigt in einer bogenförmigen Umrahmung das Bild des Gekreuzigten. Rechts kniet ein Herr, der in den gefalteten Händen ein Spruchband mit den Worten: „Der Herr lebt ewig" hält. Links neben dem Kreuze ſteht ein Wappen. Der ſenkrecht getheilte Schild hat rechts einen geflügelten Greif, links einen Schrägbalken mit drei Sternen belegt. Die Helmzier iſt ein wachſender geflügelter Greif. Das Ganze iſt eine recht gute Arbeit. Die unterhalb in deutſchen Lettern angebrachte Denkſchrift lautet: „Hie Rhue Ich armer Khnecht, Erwartte Gottes Urtl vnd Recht. Der Menſch lebt nit vom Brod allein ſondern von einem jeglichen Wort das durch den mund Gottes geht. Math. 4. Ich bin jung geweſen und Alt worden hab noch nie geſehen den gerechten verlaſſen oder ſein Samen nach Brod gehen. Pſal. 37. Es iſt aber ein groſser gewinn wer Gottſelig iſt und laſst ungenügen. Den wir haben nichts in die Welt gebracht darumb offenbar iſt wir werden auch nichts hinaus bringen. Der Edl Thoman Stern Röm. Kays. Mt. Rath und Diener hat ſeinen lieben Vorlten ſeligen diſs Ep. zu würdigen gedehtnuſs machen laſſen alle Hernach, 1596." Die Anſicht daſs wir es hier mit einem aus der Proteſtantenzeit herſtammenden Epitaph zu thun haben, dürfte viele Berechtigung beſitzen.

Vor dem Haupteingange in die Kirche liegt als Schwelle ein Grabſtein aus rothem Marmor, $5^1/_2$ Fuſs lang, 3 Fuſs breit. In einem zierlichen Dreipaſs findet ſich ein tartſchenförmiger Schild darin ein Wecken und eine Bretzen. Die Umſchrift lautet: Anno dm 1512 iſt geſtorbn der Erſam maiſter Niclas harperg pekh purger hie zu miſtlwach anno dm 1520 iſt geſtorbn angnes ſein hawſſraw den got genedig ſey.

Nächſt der ſüdöſtlichen Ecke der noch jetzt mit Schuſslucken verſehenen Friedhofmauer ſteht ein runder Karner mit einer an der Oſtſeite angebauten Halbkreis-Apſis. Weitgehende Umbauten haben den Charakter dieſes Bau-Objectes weſentlich geändert. Der Eingang zeigt noch an jeder Seite zwei Säulchen mit romaniſchen Capitälen, allein die bogige Ueberwölbung fehlt und ſchlieſst an deren Stelle nunmehr ein flacher Sturz die aus dieſem Grunde ſehr niedere Thüre ab. Statt des an Bauwerken dieſer Art häufig anzutreffenden ſogenannten Rundbogenfrieſes, iſt dermalen ein Renaiſſance-Geſims angebracht und zu allem Ueberfluſs wurde auf die Kuppel eine ziemlich hohe Laterne aufgeſetzt.

Am Fuſse des Kirchenberges ſteht das um die Mitte des 17. Jahrhunderts erbaute ſtattliche Gebäude des Barnabiten-Collegiums. Die Bibliothekskäſten, ſowie die Einrichtung in der Sacriſtei der Haus-Capelle ſind ſchöne wohlerhaltene Schnitzarbeiten aus Eichenholz.

Neben dem Hauptgebäude ſteht ein ebenerdiges Haus, welches vor der Erbauung des erſteren, Beneficiaten als Wohnung diente. Die Hausthür iſt mit einer reichen gothiſchen Verſtäbung eingerahmt.

Von der oben erwähnten kleinen *Spitalkirche* ſagt eine in derſelben vorhandene Tafel, daſs ſie im Jahre 1016 erbaut worden iſt. Wenn auch der dermalige höchſt einfache Bauſtand genügende Anhaltspunkte für eine Prüfung der Richtigkeit dieſer Angabe nicht bietet, ſo ſteht dennoch das hohe Alter des Miſtelbacher Spitales auſser Zweifel.

Es bleibt mir nun noch eine, etwa in der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtete, dermalen jedoch ſchon ſehr ſchadhafte Denkſäule zu erwähnen. Die Tradition ſagt, daſs in der Nähe derſelben einſt das Hochgericht vorkam.

Schloſs und Minoriten-Kloſter zu Aſparn an der Zaya. Nicht bald hat ein Gebäudeſtand, dem einſt eine gewiſſe Bedeutung nicht abgeſprochen werden konnte, auf mich einen derart verſtimmenden Eindruck gemacht, wie Schloſs und Kloſter zu Aſparn an der Zaya.

Durch die Gründung des Minoriten-Kloſters (1632) ſeitens des Freiherrn *Seyfried Chriſtoph von Breuner* wurde das Anſehen dieſes einflufsreichen Landherrn und ſeiner Nachfolger einſt ſehr erhöht, ſowie dem genannten Kloſter durch die unmittelbare Nähe des Herrenſitzes ſo manche Vortheile erwuchſen. So wie ſich eine gewiſſe Wechſelwirkung zur Zeit der Aufnahme ſowohl des Herrenſitzes ſowie des Kloſters zwiſchen Beiden nicht verkennen läſst, ſo gibt ſich dieſe Wechſelwirkung nunmehr auch in der Periode ihres Niederganges kund. Die bei Beiden wahrnehmbaren Zeichen des Rückganges, ja Verfalles ſtimmen ſo durchaus zu der ernſten Lehre der Vergänglichkeit, welche hier gleichſam jeder Stein predigt.

Die an der vordern Schloſsſeite noch vorhandenen zwei mächtigen Eckthürme mit ihren maleriſchen Vertheidigungs-Galerien geben Zeugnis von der einſtigen Wehrhaftigkeit dieſer Burg. Die Zeit der Erbauung meldet ein über der Seitenpforte eingemauerter Denkſtein: „Anno . dmi . m. cccc. xxi. | dominus. reinpertus. de. wallſe. senior. me fecit" und daneben zweimal das Wappen der *Wallſee*, die ſilberne Querbinde im ſchwarzen Felde.

Herr *Reinprecht von Wallſee* war Herzog Albrechts V. Hofmeiſter und Landeshauptmann in Oeſterreich ob der Enns; er war eines der hervorragendſten Parteihäupter in dem Vormundſchaftskriege mit Herzog Ernſt dem Eiſernen. Als im Jahre 1410 zu Wien eine peſtartige Seuche ausbrach, nahm der damals noch minderjährige Herzog Albrecht V. ſeinen Aufenthalt im Schloſſe Starhemberg bei Wr.-Neuſtadt. Die Volljährigkeit desſelben ſollte am 24. April 1411 eintreten; trotzdem machten die beiden Herzoge Leopold IV. und Ernſt keine Anſtalt zum Rücktritt von der Vormundſchaft. Da führten Reinprecht von Wallſee und Leopold von Eckartsau Albrecht V. von Starhemberg nach Eggenburg, wo nunmehr die Stände zuſammentraten, um darüber zu berathen, auf welche Weiſe dem Herzog Albrecht V. die Landesregierung zu übergeben ſei. Mittlerweile

Digitized by Google

lief die Nachricht ein, Herzog Leopold IV. ſei am 3. Juni 1411 plötzlich geſtorben. Er erlag wahrſcheinlich einem Schlagfluſſe in Folge einer Aufwallung des höchſten Zornes über das Vorgehen der Stände; aber auch Herzog Ernſt zeigte ſich in hohem Grade aufgebracht und verlangte die Fortſetzung der Vormundſchaft. Allein die Stände wollten nur von Albrecht V. als dem rechtmäſsigen Landesherrn hören. Reinprecht von Wallſee war der Erſte, welcher Einſprache erhob. Dieſer Herr ſtand, wie einſt dem Herzog Leopold, nun auch dem Herzog Ernſt felſenfeſt entgegen. Unverzagt opferte er ſeine zahlreichen Burgen und Beſitzungen, welche Herzog Ernſt mit Krieg überzog, um Herzog Albrecht das väterliche Erbe zu erhalten. An der unerſchütterlichen Treue und Standhaftigkeit dieſes auſserordentlichen Mannes ſcheiterten alle Beſtrebungen der Gegner.

Die drohende Haltung, welche nunmehr auch König Sigismund gegen Ernſt den Eiſernen annahm, zwang letztern endlich zum Nachgeben. Reinprecht von Wallſee bekam ſeine ſämmtlichen Beſitzungen zurück. Er ſtarb am 2. Juli 1422 und wurde im Kloſter Seyſenſtein, einer Stiftung ſeines Hauſes, beigeſetzt. Die im Jahre 1421 erbaute Burg erlitt im Laufe der Zeiten weſentliche Abänderungen, ſo daſs man ſagen darf, daſs das dermalige Schloſsgebäude auſser den beiden Eckthürmen nur mehr wenige Reſte des alten Baues enthält.

An der Hofſeite des Schloſſes ſind drei Gedenktafeln eingemauert. Auf der einen leſen wir: „Ihre Excellenz Herr Seyfried Chriſtph Breiner, Rytter des Gulden Fluſs hat die Graffſchaft Aſpern von Kaiſer Mathias erkaufet Anno M . DC . IIII.“ Daneben die Wappen Breuner und Harrach. Dieſe Denkſchrift zeigt, wie wenig verläſslich manchmal Angaben ſind, gegen deren volle Richtigkeit eigentlich gar kein Zweifel zuläſſig ſein ſollte. Es muſs in derſelben entweder ſtatt Kaiſer *Mathias* Kaiſer *Rudolph* heiſsen, oder es iſt die Jahrzahl 1604 unrichtig, denn im Jahre 1604 war Mathias noch nicht Kaiſer, ſeine Wahl fand erſt am 13. Juni 1612 ſtatt; auch war er im Jahre 1604 noch nicht zum Verkaufe von landesfürſtlichen Kammergütern berechtiget. Der zweite Denkſtein meldet, daſs die von den Schweden in Grund ruinirte Graffſchaft Aſparn von Seyfried Leonhard Breuner im Jahre 1651 wieder völlig erhoben wurde. Die dritte Tafel berichtet über Verwüſtungen durch die Kuruzzen.

Im Speiſeſaal des Schloſſes findet ſich an den vier Wänden eine Doppelreihe von Wappenſchildern, ebenſo kommen auf den Plafonds mehrerer anderer Zimmer Wappen vor; eine Sammlung, welche ein hohes heraldiſches Intereſſe beſitzt. Ueber das Minoriten-Kloſter zu Aſparn a. d. Zaya, deſſen Bauſtand ſehr im Rückgange begriffen iſt, kommt nichts zu berichten.

Wensersdorf. In dem oben erwähnten Paſſauer Pfarrkirchen- und Capellen-Verzeichnis finden wir auf Seite 490 auch die Kirche zu Wentzesdorff und als Collator den „plebanus in Aſparn“ eingetragen. Das gothiſche Presbyterium der kleinen Pfarrkirche iſt mit ſieben Seiten aus dem Zehneck abgeſchloſſen. Ein Schluſsſtein der Gewölberippen zeigt ein Jagdhorn, ein zweiter die Querbinde der Wallſee. Das Kirchenſchiff iſt ein ſpäterer Zubau. Die Kirche beſitzt eine vorzüglich ſchöne gothiſche Monſtranze, 65 Cm. hoch, 20 Cm. breit, aus Silber und 5 Mark 15 Loth ſchwer.[1] In der unmittelbaren Nähe der Kirche kommt die Ruine eines Schloſſes von eigenthümlicher Anlage, etwa aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ſtammend, vor.

Gnadendorf. In dem mehrerwähnten Paſſauer Verzeichnis wird dieſe Ortſchaft auf Seite 490 *Gnendorff* genannt, und iſt als der Collator der Pfarrkirche „Stuchs“ eingetragen. Dieſe letztere ſteht auf einem ziemlich ausgedehnten ovalen Tumulus, deſſen Umwallung gröſstentheils noch vorhanden iſt. An der innern Böſchung desſelben wurde, nach der Beſchaffenheit des Mauerwerkes zu ſchlieſsen, ſchon im frühern Mittelalter um den ganzen Friedhof eine feſte und hohe Mauer hergeſtellt, welche an der Weſtſeite einen Zugang hatte. Der ganze Platz erhielt dadurch eine erhebliche Vertheidigungsfähigkeit. Bei den heftigen Kämpfen welche hier einſt ſtattfanden, dürfte auch die Kirche wiederholt weitgehende Zerſtörungen erlitten haben, deren Spuren heute noch wahrzunehmen ſind. Das mit fünf Seiten aus dem Achteck abgeſchloſſene Presbyterium hat eine einfache gothiſche Einwölbung. In den Fenſtern fehlt das Maaſswerk, einige ſind ganz vermauert, kurz der ganze Zuſtand des Gebäudes zeigt, daſs ſeit langer Zeit nur ſo viel geſchah, um dasſelbe nicht gänzlich zur Ruine verfallen zu laſſen.

Gaubitſch. Die Pfarrkirche Gaubitſch gehört unter die älteſten und auch heute noch unter die beſtdotirten Pfarren des Viertels unter dem Manhartsberge. Im Paſſauer Pfarrverzeichniſſe iſt ſie Seite 490 mit dem Namen Gawbachzſch und „dominus Episcopus patauienſis“ als Collator eingetragen. Nur das Presbyterium der Kirche gehört in die Bau-Periode der Gothik, die Erbauung des Schiffes fällt in eine ſpätere, jene des Thurmes in die neueſte Zeit. Im Presbyterium ergibt ſich eine Abweichung von der im ganzen Gebiet üblichen Bauform dadurch, daſs die Gewölberippen auf Halbſäulen aufruhen, welche bis zum Bodenpflaſter herablaufen. Ein neuer Flügel-Altar gereicht der Kirche zur beſondern Zierde. Die Schnitzarbeit iſt von dem Bildhauer *Vorhauer*, das Altar-Bild, St. Stephan, von *Keſsler* in Wien.

Zu erwähnen kommt, daſs an der Nordſeite der Kirche ein gothiſcher Karner beſtand, von dem dermalen nur noch die Grundfeſten wahrzunehmen ſind. Auch verdienen drei ſogenannte Peſtſäulen beachtet zu werden, von denen eine am Schulplatz, die zweite mitten im Orte, die dritte an der Straſse nach Gnadendorf ſteht. Sie dürften ſämmtlich aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ſtammen. Letztere hat einen tartſchenförmigen Schild, auf dem zwei übers Kreuz gelegte Sicheln dargeſtellt ſind.

Fallbach. Pfarrkirche. Eine der intereſſanteſten Kirchen in der Umgebung von *Staas*. Das Miniſterialen-Geſchlecht gleichen Namens treffen wir bereits im frühen Mittelalter an; dasſelbe war einſt im Reichenauer Thale begütert. Es geht dies zunächſt aus dem Schiedsſpruche König Friedrich des Schönen, ddo. Wien, 23. Mai 1317 hervor, womit ein Streit zwiſchen Hadmar dem Stuchs von Trautmannsdorf und Niclas dem Valbacher, das Haus zu Reichenau und dort

[1] Beſchrieben und abgebildet, Mittheilungen des Wiener Alterthums Vereines, IX. Bd., S. 151.

Digitized by Google

gelegene Grundſtücke anbelangend, beendet wurde.[1] Die Valbacher verkauften ſpäter Theile dieſes Beſitzes an die Herzoge, welche damit das von ihnen geſtiftete Kloſter Neuberg in Steiermark dotirten. Mit der Handfeſte ddo. Wien, 1. Juni 1399, bewilligen die Herzoge Wilhelm und Albrecht IV., daſs Merten der Valbacher, Herzog Wilhelm's Kammermeiſter, in der Pfarrkirche zu Valbach bei Laa einen Jahrtag ſtifte und 16 Pfde. Pfennige auf Lehen zu Niederbrunn und Wetzleinsdorf anweiſe.[2] Von einer Burg welche in Fallbach oder in der Nähe dieſes Ortes beſtand, findet ſich dermalen keine Spur mehr.

Die Pfarrkirche, welche auf Seite 491 des mehrerwähnten Paſſauer Pfarrverzeichniſſes mit dem Namen Valbach und dem „plebanus in laa" als Collator eingetragen erſcheint, liegt auf einer Anhöhe ober dem Dorfe Fallbach. Sie iſt weithin ſichtbar; in ihrer Umgebung zeigen ſich die deutlichen Spuren eines hier einſt beſtandenen Tumulus.

Durch den Umſtand, daſs weder die Kirche noch der Thurm einen Anwurf erhalten haben, auch noch die Gerüſtlöcher offen ſind, hat der ganze Bau ein ſehr alterthümliches Ausſehen. Im Innern der Kirche, über dem ſpitzbogig abgeſchloſſenen Eingang in die Sacriſtei ſteht die Jahrzahl 1483 und ein Steinmetz-Zeichen. Nachdem jedoch Presbyterium und Kirchenſchiff nicht gleichzeitig erbaut worden ſind, ſo ſtöſst die Beantwortung der Frage, ob ſich dieſe Jahrzahl auf den Bau des Presbyteriums oder des Schiffes bezieht, auf groſse Schwierigkeiten. Neben der Sacriſtei-Thür befinden ſich zwei kleine Wappenſchilde eingemauert, jenes rechts hat die drei Kugeln aus dem Wappen der Eytzing, das Schild links hat nebeneinander zwei Muſcheln.

Das Presbyterium iſt mit fünf Seiten aus dem Achteck geſchloſſen. Neben dem Hauptſchiff kommt ein gleichzeitig erbautes ſchmäleres Seitenſchiff vor, welches von dem Erſtern durch vier auf drei kräftigen viereckigen Pfeilern ruhende Bögen getrennt iſt. Die Gewölberippen ſind zierlich gegliedert, das Rippennetz iſt einfach und lediglich mit Rückſicht auf die conſtructiven Bedingungen durchgeführt. Der Schluſsſtein der Einwölbung des Presbyteriums hat eine groſse Roſette, ein zweiter einen Stern. Im Kirchenſchiff hat ein Schluſsſtein eine fünfblätterige Roſe wie im Wappen der Trautmansdorf, ein zweiter ein ornamentirtes Kreuz. Neben dem Seiteneingange befindet ſich ein zierliches gothiſches Ornament eingemauert. Der an der weſtlichen Schmalſeite angebrachte Haupteingang hat einen flachen Kleeblattſturz und iſt mit Verſtäbungen umrahmt; ober demſelben kommt ein breites Spitzbogenfenſter vor.

Der achteckige Kirchthurm ſteht auf der ſtarken Zwiſchenwand zwiſchen Presbyterium und Kirchenſchiff, welche Wand noch, wie dies von auſsen zu ſehen iſt, mit kräftigen Strebepfeilern verſtärkt worden iſt. Der Thurmhelm iſt aus Steinen hergeſtellt, an den acht Grathen ſind einfache Krabben angebracht. Vier Seiten des Thurmhelmes haben erkerförmige Fenſter, in jenem, welches dem Orte zugekehrt iſt, befindet ſich nunmehr eine Uhr.

Neben der Kirche, und zwar an der Südſeite, ſtand einſt ein runder Karner. Das durch den Abbruch desſelben gewonnene Material, ſowie das Maaſswerk der Kirchenfenſter wurden zur Herſtellung der Friedhofmauer verwendet, wie ſolches durch die zahlreichen eingemauerten verſchiedenen Werkſtücke dargethan wird. Wahrſcheinlich hat man nach einem feindlichen Ueberfall, der auch an der Kirche Verwüſtungen zurückliefs, das aus den Fenſtern ausgeſchlagene Maaſswerk in dieſelben nicht mehr eingeſetzt, ſondern zur Wiedererrichtung der eingebrochenen Friedhofmauer benützt. Im Innern der Kirche befindet ſich ein aus Holz geſchnitzter Chriſtus am Kreuze, eine gute Arbeit aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Grafenſulz, die Pfarrkirche. So viel mir bekannt, war dieſe Kirche bisher noch nicht Gegenſtand einer archäologiſchen Mittheilung. Sie wird im Paſſauer Pfarrverzeichniſſe S. 490 „Greſenhultz" genannt, und als Collator erſcheint „Walſee" eingetragen. (Unzweifelhaft der oben genannte Reinprecht von Wallſee, der damalige Beſitzer von Aſparn an der Zaya. Die Gutsinhabung von Aſparn iſt dermalen noch Patron der Pfarre Grafenſulz.)

Das durch eine glatte Wand abgeſchloſſene Presbyterium iſt romaniſch. Im Innern tragen vier kräftige, mit einem Rundſtab verzierte Rippen das Gewölbe. Der Schluſsſtein zeigt eine einfache Roſette. Die Rippen ruhen auf ziemlich ſtark hervortretenden Conſolen. Ein kleines kreisrundes Fenſter an der Rückwand iſt dermalen vermauert.

An der Südſeite des Presbyteriums, nur wenige Fuſs von demſelben entfernt, ſteht ein runder Karner, wie das erſtere eingewölbt. Er wurde dadurch als Sacriſtei adaptirt, daſs man ihn zum Theil in ein kleines Seitenſchiff einbezog, wodurch er wie eine Apſis dieſes Zubaues ausſieht. An der ſüdöſtlichen Ecke des Schiffes ſteht der unförmliche Thurm, oben mit ſchmalen gekuppelten Fenſtern und an jeder Ecke mit einer abgerundeten Zinne verſehen. Der Thurmhelm beſteht aus einer aus Steinen hergeſtellten achteckigen Pyramide. In der Thurmhalle ſteht ein aus rothem Marmor angefertigter Taufſtein, von gleicher Arbeit iſt das Weihbrunnbecken. Beide haben auf einem tartſchenförmigen Schild ein Steinmetz-Zeichen. Sie dürften aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ſtammen. Ober dem Thurmthor iſt eine Steinplatte eingemauert, deren Inſchrift jedoch nicht mehr zu entziffern iſt.

Wie die Kirche zu Grafenſulz heute noch beſteht, dürften im 13. und 14. Jahrhundert viele Kirchen des Manharts-Gebietes ausgeſehen haben.

Pirſtendorf. Eine kleine dermalen in die Pfarre Niederleiſs gehörige Filial-Kirche, welche auf S. 490 des ofterwähnten Paſſauer Verzeichniſſes unter dem Namen „Pitzendorff", jedoch ohne Angabe des Collators, eingetragen iſt.

An der Auſsenſeite läuft um das ganze Presbyterium, welches dreiſeitig abgeſchloſſen iſt, ein ſehr zierlich ausgefertigter ſogenannter Rundbogenfries herum. An jeder der vier Ecken befindet ſich eine ſchmale runde Säule, welche den genannten Fries durchſchneidet und unterm Dache ein kleines Capitäl beſitzt. An drei Ecken werden dieſe Säulchen zum Theile durch Strebepfeiler verdeckt, welche ſpäter zur Verſtärkung des Baues angebracht wurden. Die langen ſowohl von innen als nach auſsen ſehr ſtark zuge-

[1] *Lichnowsky* III. Bd., Reg. Nr. 424.
[2] Archiv zu Aſparn an der Zaya.

Digitized by Google

ſchmiegten Fenſter haben ſchmale Lichtöffnungen und ſind rundbogig überwölbt.

Im Innern des Presbyteriums tragen kräftige, jedoch einfach profilirte Rippen die Einwölbung, der Schlufsſtein zeigt eine Roſette.

Wie aus den unter dem Dache noch wahrnehmbaren alten Baureſten zu erſehen iſt, wurde an das romaniſche Presbyterium ſpäter ein kleines gothiſch eingewölbtes Schiff angebaut. Ueber das Kirchlein dürften im Laufe der Zeiten wiederholt Verwüſtungen hereingebrochen ſein, bei einer derſelben ſtürzte wahrſcheinlich das Gewölbe des Schiffes ein. Bei der Wiederherſtellung ſuchte man ſich auf die einfachſte Weiſe zu behelfen, man trug die Mauern des Schiffes bis zur Höhe des Presbyteriums ab, an die Stelle der gröfseren gothiſchen traten einfache Fenſter, und ſchliefslich gab man dem ganzen Raume eine flache Decke. Ueber dem Presbyterium ſteht als Dachreiter ein kleiner hölzerner Thurm.

An der Südſeite des Kirchleins, nur wenige Fufs von demſelben entfernt, ſteht ein runder Karner, welchen man dadurch als Sacriſtei adaptirte, daſs man ihn durch einen kurzen Gang mit dem Presbyterium in Verbindung brachte. Von aufsen fehlt an der Ecke nächſt dem Karner der Strebepfeiler; hier lauft die oben erwähnte ſchmale Säule bis an die Grundmauer herab.

Bei dem Kirchlein zu Pirſtendorf verdient noch ein Umſtand Beachtung. Dasſelbe ſteht auf einem mäſsig hohen, aus dem umgebenden Terrain heraustretenden Löſshügel. In jüngſter Zeit wurde derſelbe an der Rückſeite des Kirchleins etwa 8 Fufs von demſelben entfernt, aufgegraben. Da zeigte ſich 6 bis 10 Zoll unter der Bodenoberfläche eine 2 bis 3 Zoll breite Schichte Brandreſte von Aſche und Kohlen. Aufgrabungen ergeben, daſs dieſe Schichte bis an die Kirchenmauer reicht und dort nur ſo weit unterbrochen iſt, als durch den Einbau der Grundfeſten unvermeidlich war. Dieſe Brandſchichte war ſomit auf dem Hügel vorhanden, ehe das dermalige Kirchlein auf demſelben erbaut wurde. Es wurde daher entweder ein vordem hier geſtandenes Holzgebäude durch Feuer zerſtört, vielleicht das frühere hölzerne Kirchlein, oder es befand ſich auf dieſem Hügel eine heidniſche Cultusſtätte, und die Aſche und Kohlenſchichte ſind die Reſte einſtiger Brandopfer.

Giovanni Battiſta Fontana.

Von Dr. *Albert Ilg.*

BIS auf die jüngſten Tage hatte man von den Werken Giovanni Battiſta Fontana's kaum andere Kenntnis, als was durch die in *Bartſch's* peintre-graveur verzeichnete Reihe von 68 Stichen und durch das berühmte Prachtwerk der Ambraſer-Rüſtungen bekannt worden war. Unter jenen 68 Stichen iſt aber viel Ungleichartiges, ſind nur vier als eigenhändige Schnitte des Meiſters bezeichnet, andere als ſeine Erfindung. Auf einigen nennt ſich 1560 Nicolaus Nelli Formis, der in Venedig lebte und dort auch einen Verlag betrieb, als Stecher. Schon aus dieſen Quellen ging zwar hervor, daſs der Künſtler ſeine Dienſte dem Oeſterreichiſchen Erzhauſe geliehen habe, denn nicht nur letztgenannte Folge des Heldenbuches, ſondern auch die bei *Bartſch* unter den Nr. 24—50 beſchriebene Suite aus der Geſchichte des Romulus und Remus ſind dem Erzherzoge Ferdinand von Tyrol dedicirt, ſowie auch einzelnen älteren Kunſtſchriftſtellern ſein Zuſammenhang mit dieſem kunſtſinnigen Hauſe mehr oder weniger bewuſst erſcheint. Erſt die neueſten Ergebniſſe aber, welche gelegentlich der Umgeſtaltungen der Sammlungen im kaiſ. Schloſſe Ambras in den Jahren 1880—1881 zu Tage traten ſowie daran geknüpfte weitere Unterſuchungen haben über Fontana's Schaffen ein etwas helleres Licht aufgeſteckt, worüber ich hier im Folgenden berichte.

Giovanni Battiſta Fontana iſt als Maler, als Stecher und als Zeichner für den Kupferſtich in der Kunſtgeſchichte bekannt. Als ſein Geburtsort wird in einigen Büchern Ala in Südtyrol, in anderen aber Verona angegeben, eine Differenz, die ich nicht definitiv beizulegen im Stande bin. Auf dem Stiche bei *Bartſch* 18 nennt er ſich ſelbſt zwar Joannes Baptiſta Fontanus Veronenſis, und auf dem des Calvarienberges: veronen. pictor, doch könnte ſolches wohl auch nur von ſeinem dauernderen Aufenthalte gemeint ſein, welcher die Stadt an der Adige eine Zeitlang wohl geweſen ſein kann. Auch über das Geburtsjahr läſst ſich nichts Sicheres beibringen. Die früheſten Daten auf ſeinen Blättern ſind aus den Fünfziger-Jahren, ſein Tod fällt in das Jahr 1587, jene Stiche zeigen ihn ſchon als fertigen Meiſter, man dürfte ſomit nicht allzuweit fehlgreifen, wenn man ſeine Geburt beiläufig um 1520—30 anſetzte. *Füeſsly*[1] ſagt, er ſei zu Verona um 1524 geboren.

Selbſtverſtändlich gehört der Künſtler zur Schule Venedigs. Tizian hatte gewiſs Einfluſs auf ihn, den Petrus Martyr, den Triumph der Religion, eine Andromeda und eine Diana hat er nach dem groſsen Maler geſtochen. Weiters ſtach er die Kreuztragung nach Dom. Compagnola. Aber es ſcheint aus einigen Figuren ſeines Hauptwerkes, des im Folgenden zu beſchreibenden Plafonds in Ambras, hervorzugehen, daſs auch das Colorit Veroneſe's Gegenſtand ſeiner Studien geweſen ſein mag. *Bernasconi* hält ihn für einen Schüler des Giovanni Francesco Carotto, eine Anſicht, welcher ich nicht beipflichten möchte. Dieſer Veroneſiſche Künſtler, deſſen Lebenszeit um 1470 bis 1546 angegeben wird, ging aus Mantegna's Schule hervor, neigt jedoch mehr zu der Richtung Lionardo's hin, zeichnet ſich durch ein warmes Colorit aus, liebt aber harte Contouren. All' dies ſteht im Gegenſatz zu der Weiſe Fontana's, deſſen Formen von jeglicher alterthümlichen Strenge weit entfernt, deſſen Farben-Scala keine beſonders weiche zu nennen iſt.

[1] Künſtler-Lexikon, Nachträge.

Digitized by Google

Um das Jahr 1570 ſcheint der Meiſter in die Dienſte Erzherzogs Ferdinand getreten zu ſein, vielleicht etwas ſpäter. Seine Berufung wird wohl mit der anſehnlichen Kunſtbewegung und Beſtrebung im Zuſammenhang ſtehen, zu welcher die Umbauten in Ambras, beſonders aber die Errichtung und Ausſchmückung des „groſsen“, ſpäter, ich weiſs nicht aus welchem Grunde „Spaniſcher“ genannten Saales Anlaſs gaben. Nachdem Ferdinand das Schloſs 1563 von ſeinem kaiſerlichen Vater als Geſchenk erhalten hatte, begann er ſofort die Vergröſserung und Ausſchmückung des für eine fürſtliche Behauſung zu ungeräumigen und zu kunſtloſen Gebäudes. Das alte Hochſchloſs erhielt ein drittes Stockwerk, wie die Jahreszahl 1566 über den dortigen Thüren beweiſen, die Badſtube wurde 1567 eingerichtet, an den Tracten des Unterſchloſſes, welche die immer mehr anwachſenden Waffen- und Kunſtſammlungen, Bibliothek und Antiquarium, Ställe, Beamtenwohnungen zu beherbergen hatten, baute man bis 1589, endlich wurde der berühmte Spaniſche Saal 1570—71 fertig. Ich unterlaſſe es, auf die Schilderung dieſes Prachtraumes hier einzugehen und bitte den Leſer dieſsbezüglich die bezüglichen Archiv-Forſchungen Dr. David *Schönherr's* zu Rathe zu ziehen, welche derſelbe in dem Aufſatze „der Spaniſche Saal in Ambras und ſeine Meiſter“ (Wiener Abendpoſt 1879 Nr. 179—181) niedergelegt hat. Durch dieſe ſehr wichtige Arbeit ſind wir über die am Werke beſchäftigten Künſtler unterrichtet. Eine Anſchauung des Baues in ſeinem Inneren bietet — ſammt Detail-Aufnahmen — das übrigens gar nicht zu lobende Photographienwerk: Dr. J. *Stockbauer,* das k. k. Schloſs Ambras bei Innsbruck in Tyrol, Nürnberg 1880, f°., endlich werden zahlreiche weitere Beiträge in dem ſoeben erſchienenen Werkchen: „Das k. k. Schloſs Ambras“ zu finden ſein, in welcher Schrift Autor dieſes im Vereine mit Herrn Wendelin *Boeheim,* Cuſtos der II. Gruppe an den kunſthiſtoriſchen Sammlungen des A. H. Kaiſerhauſes, dieſes altehrwürdige Gebäude ſammt ſeinen 1881 daſelbſt neuaufgeſtellten Kunſtſchätzen im Auftrage des hohen k. k. Oberſthofmeiſteramtes beſchreiben.

Ich ſetze ſomit, um nicht allzuumſtändlich zu werden, alles bisher bekannte Wiſſenswerthe über den groſsen Saal voraus, um nur das auf Fontana bezügliche Neue daranzuknüpfen. Aus Dr. *Schönherr's* Forſchungen geht hervor, daſs Fontana an den Malereien dieſes Prachtraums keinen Antheil hatte. Die Nachrichten ſind aus den Rechnungen geſchöpft, welche, ganz ausführlich, ſelbſt Tiſchler, Schloſſer, Vergolder etc. erwähnen, die Maler, Bildhauer, Stuccatore genau anführen, ſo daſs ein ſo bedeutender Künſtler nicht ausgelaſſen ſein könnte. Ich bin daher auch der Anſicht, daſs nur der angebliche Pietro Roſa da Brescia, und der Niederländer Denys van Hallart an dem Werke als Maler beſchäftigt geweſen, Roſa angeblich das Figurale, die Fürstenbilder, van Hallart die zahlreichen Grotesk-Ornamente, Trophäen etc. an den Pfeilern ausführend. Dennoch aber ſteht Fontana in einem noch nicht genügend aufgeklärten Bezuge zu der Sache, wovon mir einige Spuren und Fingerzeige im Nachfolgenden aufgeſtoſsen ſind.

An den Sockeln der Pfeiler, welche die Fenſter des Saales von einander ſcheiden, ſehen wir viereckige Felder, in denen die hervorragendſten Scenen aus der Geſchichte des Romulus und Remus dargeſtellt ſind. Die Anordnung und Reihenfolge iſt allerdings hiſtoriſch etwas verworren, wie denn z. B. die Enthauptung des Sohnes des Titus Manlius (notabene mittelſt Fallbeil wie auf dem Stiche des Aldegrever) mitten unter die Scenen der Romulus-Sage gemiſcht iſt. Wir haben, wie bereits erwähnt, eine Folge von Blättern des Fontana, welche denſelben Gegenſtand behandeln und Erzherzog Ferdinand gewidmet wurden. Nun ſtimmen allerdings dieſe Stiche mit den Malereien in der Compoſition gar nicht überein. Sie enthalten viele Figuren auf landſchaftlichem oder architektoniſchem Hintergrund, während die Gemälde des ſpaniſchen Saales ſtets aus zwei, drei Figuren auf weiſsem Fond faſt im Geiſte des Reliefs ſich abheben laſſen; aber die Wahl desſelben Themas und die Dedication an denſelben Fürſten iſt doch merkwürdig. Dazu kommt noch folgendes: Fontana's Blätter tragen die Daten 1573 und 1575, der König erſcheint darauf genau im ſelben Coſtüm wie auf den Gemälden; da der Saal nun 1571 beſtimmt vollendet geweſen iſt, ſo läſst ſich eine Beeinfluſsung unſeres Künſtlers durch die ſchon vorhandene Darſtellung nicht in Abrede ſtellen. Weiter wage ich in meiner Erwägung nicht zu gehen; ich bemerke nur andeutend, daſs mir, trotz der Reſtauration, in dieſen Scenen nicht dieſelbe Hand begegnet, von der die Fürſtenbilder herrühren, alſo nicht des angeblichen Roſa's; doch kann, wie geſagt, vorläufig keine beſtimmte Anſicht geäuſsert werden.

Noch wichtiger ist Folgendes. Die geſchmackvollen Grotesken, wahrſcheinlich von van Hallart ausgeführt, laſſen auf den erſten Blick die berühmten Vorbilder des Vaticans, oder präciſer geſagt, die Richtung der dort wirkenden und darin geſchulten Decorateure erkennen. Beſonders Giulio Romano und ſeine Ornamentation im Palazzo del Te treten da vor die Erinnerung. Ob der in Ambras thätige Maler Italien geſehen habe, wissen wir nicht, obwohl es eben nicht unwahrſcheinlich ſein dürfte. Viel ſicherer können wir annehmen, daſs er nach Stichen wälſcher Meiſter aus der Römiſchen Schule gearbeitet hat; ja, wir können es ſogar nachweiſen. Auf den von Lafreri herausgegebenen Blättern kommen die Motive der Grotesken im Ambraſer-Saale genau oder doch mit nur geringen Abweichungen vor. Antonio Lafreri, Stecher und Verleger in Rom, war dort um 1540 thätig. Er ſetzte ſich in den Beſitz zahlreicher Platten nach Giulio Romano, Raphael, Perin del Vaga etc., die er öfters auch retouchirte und wieder herausgab. Nun befinden ſich gerade von ſolchen Abdrücken des Lafreri'ſchen Verlages mit Waffentrophäen, Grotesken und Ornamenten in denjenigen Bänden der kaiſ. Sammlung zu Wien viele Exemplare, in welchen Erzherzog Ferdinand ſeine Kupferſtiche einkleben lieſs, und nach mehreren von ihnen erſcheinen die Malereien des ſpaniſchen Saales geradezu copirt, oder wenigſtens als leichte Variationen derſelben.

Daraus ergibt ſich, daſs der Erzherzog, wahrſcheinlich aus ſeiner Bibliothek und Kunſtblätterſammlung ſelbſt eine Auswahl treffend, die Decorationsmotive beſtimmte, mit denen van Hallart die Saalwände zu ſchmücken den Auftrag erhielt, eine Sache, welche uns bei Ferdinand's bekanntem Kunſtſinn, bei dem Umſtande, daſs wir ihn ja auch als

Digitized by Google

ſelbſtändigen Architekten kennen, eben nicht wundernehmen darf. Nun beſitzt weiters die Kupferſtichſammlung in der k. k. Hofbibliothek zu Wien zwei, *Bartſch* unbekannte, mit Battiſta Fontana gezeichnete Stiche, welche je eine der dort beinahe gleichartig vorkommenden Trophäen vorſtellen und gewiſs zu einer gröſseren Suite gehören. Die eine iſt die Trophäe mit dem antiken Harniſch, Labarum und Adlerfeld-Zeichen, unten hängt der Helm, ringsum radial geſteckt Waffen aller Art, die Zweite hat zwei Pauken als Mittelpunkt, ringsherum Piſtolen, Gewehre, rückwärts einen geſchweiften Schild. Die Uebereinſtimmung iſt auch hier eine abſolut evidente.

Fontana ſteht ſomit, — das ſieht man deutlich, — den Arbeiten des ſpaniſchen Saales nicht fern, das Genauere zu ergründen fehlen noch die Anhaltspunkte. Das Datum 1573 auf den Blättern der Romulus-Suite beweiſt, daſs er mindeſtens in jenem Jahre ſchon mit dem Innsbrucker Hofe zu thun hatte. In welchem Jahre er den Titel des Hofmalers erhielt, iſt nicht bekannt. Der ſpäteſte Datum auf ſeinen Stichen iſt 1579, mehrere ſind Perſonen gewidmet, welche Tyrol um jener Zeit angehörten. So finden wir auf B. 52 (der Kampf des Aeneas mit den Knechten des Latinus) eine Dedication an Johannes Thomas, Biſchof von Brixen, und das groſse Blatt von Golgatha iſt der Erzherzogin Magdalena gewidmet. Dieſe Dame, die Schweſter des Erzherzogs Ferdinand, lebte fortan in Innsbruck, bis ſie in das von ihr und ihren Schweſtern gegründete Damenſtift in Hall einzog.

Das Tyroliſche Künſtlerlexicon[1] erwähnt einer getuſchten Zeichnung, damals im Beſitze des Herrn Anton von Pfaundler in Innsbruck, den Gekreuzigten von Maria, Johannes und Engeln umgeben darſtellend. Dieſes Blatt trug die Bezeichnung: Fontana Battiſta Innsbruck.

Erzherzog Ferdinand lieſs bekanntlich durch ſeinen Geheimſchreiber Jacob Schrenckh von Nozingen in dem groſsen Kupferwerke, welches jetzt kurzweg gewöhnlich das Ambraſer-Heldenbuch genannt wird, die Rüſtungen berühmter Männer, die ſeine Sammlung enthielt, darſtellen, wozu Schrenckh den lateiniſchen Text verfaſste. Dieſe erſte Ausgabe erſchien erſt 1601, nach dem Tode Ferdinand's, bei Johann Bauer (Agricola) in Innsbruck; wie lange die Vorarbeiten aber bereits in's Werk geſetzt waren, beweiſen die Tafeln, von denen das Titelblatt 1582, das Bild Giovanni Medici's 1586 datirt iſt. Erſteres enthält in der Mitte in einem Medaillon das Bruſtbild Ferdinand's in demſelben prachtvoll getriebenen italieniſchen Harniſche, welcher (derzeit in Wien) auch auf dieſes Fürſten Porträt im ſpaniſchen Saale vorkommt, Gefangene, Götter und Allegorien umgeben das Porträt in ſchöner Gruppirung; in der Bildung der Köpfe erkennen wir den Typus der Göttergeſtalten des zu erwähnenden Plafonds; die Waffentrophäen neben Mars und Minerva aber haben ganz das Gepräge derjenigen im ſpaniſchen Saal. Die Bezeichnung dieſes prächtigen Blattes lautet: Joha Battiſta fon: delj. — Año 82. — Domjnicus Cuſtodis (ſic) Añ Oenipontj ſchapſit. (ſic) Dominic Cuſtos, der fleiſsige Stecher, ſiedelte ſich 1583 in Augsburg an, wo er ſein ſchwunghaft betriebenes Verlagsgeſchäft und Stecher-Atelier etablirte, ob er vorher nun längere Zeit oder vielleicht blos behufs Vollendung dieſer Arbeit in Innsbruck verweilte, wie die Inſchrift beſagt, iſt nicht ſicher zu entſcheiden. Noch einmal erſchien in ſeinem Verlage ein auf Ambras bezügliches Werk, die Tirolenſium principum comitum eicones, 1599, worin die Fürſtenbilder des groſsen Saales reproduzirt ſind. *Nagler*[2] hält dafür, daſs Fontana die Zeichnungen zu ſämmtlichen 126 Stichen geliefert habe, auſser dem Titelblatte hat aber kein weiteres eine Bezeichnung, und nicht alles in den folgenden Heldenbildniſſen trägt vollends den Charakter der Kunſtweiſe unſeres Meiſters.

Schon im folgenden Jahre begann Fontana die Malerei des groſsen Plafonds in Ambras. Derſelbe iſt in Oelfarben auf Bretter gemalt und befand ſich dereinſt in dem nicht mehr vorhandenen Speiſeſaal, welcher als ſelbſtändiges Gebäude vor dem Hochſchloſſe, und zwar an der Stelle der gegenwärtigen Ausſichtsterraſſe errichtet war. Auf dem das Schloſs darſtellenden Stiche bei Merian ſieht man den ſchmuckloſen Bau neben der (jetzt ebenfalls verſchwundenen) gedeckten Aufgangstreppe zur Linken, die Souterrains enthielten nach Merian die „Hoff Kuchen". Den Plafond fanden der mit den Bauarbeiten im Schloſſe betraute Architekt, Herr Johann *Deininger*, Director der k. k. Gewerbeſchule in Innsbruck, und der Gefertigte im Sommer 1880 wohlerhalten in ſeinen einzelnen Theilen in einem Magazin, im Winter darauf wurde derſelbe auf Befehl Seiner Durchlaucht des Herrn Erſten Oberſthofmeiſters Prinz Conſtantin zu Hohenlohe-Schillingsfürſt in dem Erſten der neureſtaurirten Waffenſäle des Unterſchloſſes wieder als Decke angebracht, iſt nunmehr geſchützt und geſichert, ein hochintereſſantes Denkmal ſeltenſter Art. Ich citire hier die Stelle aus unſerer Beſchreibung, welche ſich auf den Gegenſtand bezieht:

„Der Plafond ſtellt ein originelles Sujet auf originelle Weise dar. Das oblonge Hauptfeld wird an beiden Schmalſeiten durch Querbilder eingeſchloſſen, welche die ſieben Hauptplaneten als Götter in coloſſalen Geſtalten vorſtellen. Das Feld über dem Eingange zeigt Jupiter, Venus (mit Amor) und Saturn, jenes bei der Ausgangsthür des Saales: Mars, Mercur, Helios und Luna. Den Innenraum des Hauptfeldes umſchlieſst ein weiſses Band, der Zodiakus mit den Zeichen desſelben. In den auſserhalb dieſes Ovales entſtehenden Zwickeln ſind die Figuren der Elemente, in lagernden Stellungen, angebracht, die ſchönſten im ganzen Werke. Namentlich die (Erde) zeichnet ſich durch die edle Erſcheinung der Geſtalt aus und beweiſt den Einfluſs der gleichzeitigen venezianiſchen Meiſter auf unſern Künſtler in der deutlichſten Weiſe. Das Innere des Ovales nehmen auf azurnem Himmelsgrund die Darſtellungen der Sternbilder ein, welche Fontana auf naive Art, der ſeit Alters üblichen Zeichnung auf den Himmelsgloben entſprechend, in's Natürliche und Figürliche überſetzte, ſo daſs z. B. Auriga als Tyroler Fuhrmann mit der Peitſche, die Locke der Berenike als Frauenhaarſchopf etc. erſcheint. Als Vorlage diente dem Künſtler offenbar der in den Sammlungen des Hochſchloſſes (II. Stock, Saal IV, Nr. 65) bewahrte, mit Kupferſtichen überklebte Globus, deſſen Darſtellungen mit den hieſigen

[1] Innsbruck 1830, pag. 53.

[2] Monogramm. II. 1003.

Digitized by Google

übereinſtimmen. Das ſeltſame Werk iſt ein intereſſanter weiterer Beleg für die hohen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen des Erzherzogs, welcher auch dem damals erwachenden Studium der Aſtronomie rege Aufmerkſamkeit zuwendete."

Der erwähnte Globus iſt italieniſchen Urſprungs, ein Stich von der Gegenſeite, wie derlei Blätter direct zum Zwecke der Ueberklebung von Globen damals von wälſchen und deutſchen Stechern gemacht wurden.

Woher wiſſen wir, daſs Fontana der Urheber dieſer merkwürdigen Malerei geweſen? Ein erfreulicher Zufall fügte es, daſs gleichzeitig mit der Auffindung desſelben in natura, Herr Archivsdirector Dr. David *Schönherr* die urkundlichen Nachweiſe entdeckte, deren Mittheilung ich ſeiner Güte verdanke. Hiernach begann der Künſtler die Arbeit im Jahre 1583, ſie zog ſich aber noch in das folgende Jahr hinüber. Der Maler Conrad Leitgeb (angeblich geſt. 1599 zu Innsbruck), deſſen grünglaſirten mit allerlei unfläthigen Zeichnungen decorirten Trinkkrug aus dem Jahre 1571 die kaiſ. Sammlung noch beſitzt, half ihm dabei als Vergolder der Cornichen-Geſimſe, welche einſt das gemalte Deckenfeld umrahmten.

Dr. *Schönherr* theilte mir ferner mit, daſs Fontana zu Innsbruck den 25. September 1587 ſtarb. Es iſt alſo nicht richtig, wenn *dal Pozzo* behauptet: morì al ſervizio dell' Imperadore in Germanía. *Lanzi* läſst ihn in Wien arbeiten, was desgleichen gewiſs unrichtig iſt. Ein Jahr vor ſeinem Ableben berichtet noch über ihn Adriano *Valerini* (le Bellezze di Verona, Verona 1586): Battiſta Fontana, beliſſimo inventore, ſerve l'arciduca Ferdinando. Nach Dr. *Schönherr's* Forſchungen befand ſich der Künſtler in günſtigen Vermögensverhältniſſen; er hinterlieſs eine Frau, Maria, und zwei Kinder.

Die originelle Auffaſſung der Sternbilder an dem Plafond des Speiſeſaales, das zum Theil Unkünſtleriſche an der Sache, liegt in der Natur des Sujets, das dem Künſtler vorgeſchrieben war, wozu fürſtliche Laune den Anlaſs bot. Das einſtige Gebäude, welches die Malerei ſchmückte, lag ziemlich exponirt, ſo daſs man ein ungeheures Himmelsfeld von ſeinen Fenſtern überſehen kann — vielleicht diente der Raum Nachts zu einer Art Obſervatorium? Aehnliche Decorationen kommen übrigens bei Italienern jener Zeit vor. So ſieht man zu Trient im Palaſte Sardagna in Via Colepina, einſt der Familie dieſes Namens gehörig, im Erdgeſchoſs zwei kleine Zimmer, laut Aufſchrift von dem ausgezeichneten Rivalen Tizian's, Girolamo Romanino, mit verwandten Götter-Sternbildern ausgemalt, ſowie die Fresken an der Façade der beiden Laubenhäuſer am Domplatze daſelbſt vielfach ähnliche Motive aufweiſen. An Fontana's Werk bemerkt man auf den erſten Blick, wie viel leichter und freier ſich der Künſtler in der Darſtellung der ſieben Planetengötter gegenüber dem abſonderlichen fremdartigen Thema der Stern-Combinationen bewegte.

Ich bin überzeugt, daſs weitere Nachforſchungen über Fontana's Thätigkeit in Tyrol noch manches neue ans Licht fördern werden. Er iſt mir übrigens auch als Maler von Kirchenbildern bekannt. Der „Katalog der tyroliſch-vorarlbergiſchen Kunſt-Ausſtellung in den Räumen der k. k. Univerſität in Innsbruck 1879" verzeichnet unter Nr. 53 und 54 zwei Gemälde unſeres Meiſters (mit dem falſchen Todesjahr 1593) „Tod der heil. Cäcilie" und „heil. Magdalena", Eigenthum des Herrn Profeſſors J. v. Kripp daſelbſt, und unter Nr. 55 eine Himmelfahrt Marien's, im Beſitz des dortigen Baumeiſters Herrn Peter Huter. Ich muſs dieſe Angaben über die mir unbekannten Gemälde übrigens auf ſich beruhen laſſen, denn obwohl die Eigenthümer der Gemälde mir auf mein Erſuchen beſtmögliche Auskünfte, ja, Herr Profeſſor v. Kripp ſogar Pauſen einſandten, ſo bin ich doch nicht im Stande, mir ein ſicheres Urtheil über die wirkliche Urheberſchaft Fontana's zu bilden. Merkwürdig iſt der Umſtand, daſs die beiden Bilder im Beſitze Herrn Profeſſor Kripp's auf Gypsmarmor, jenes im Beſitze des Herrn Huter (jetzt Fräulein Clara Huter) auf eine „Steinplatte" gemalt iſt. Dieſe Technik war zu jener Zeit beſonders bei Hans van Aachen und deſſen Stylgenoſſen beliebt. Sowohl die Sammlung im k. k. Schloſſe Ambras als diejenige in Wien beſitzen ſchöne Gemälde dieſer Art.

Die Bilder: St. Magdalena und Tod der heil. Cäcilie ſtammen aus der Sammlung des Baron Reinhart und ſind ſeit zwölf Jahren im gegenwärtigen Beſitze. Verſchiedene Marmorgattungen ſind geſchickt im Hintergrunde vereinigt, bei dem Gemälde der heil. Cäcilie acht, bei der heil. Magdalena ſind dieſelben architektonisch eingetheilt. Die Technik iſt Oelfarbenmalerei. Cäcilie liegt todt hingeſtreckt auf dem Antlitz, zwei Frauen beſchäftigen ſich mit dem Leichnam der Märtyrin, indem die eine ein Tuch hält, das vom Halſe gewickelt wird, die andere mit einem Schwamm und einer Schale herankommt. In den Lüften erſcheinen Engelknäbchen mit der Palme, aus einem Buche ſingend und muſicirend auf der Flöte, Harfe, Orgel und Viola gamba; ganz oben die Halbfigur Chriſti, welcher die Arme nach der Märtyrin ausbreitet. Durch ein groſses Fenſter ſieht man Rom mit dem Coloſſeum.

Das Gemälde der heil. Magdalena zeichnet ſich durch die höchſt ſeltene Auffaſſung des Gegenſtandes aus. Die Heilige, ein ſchönes ſtattliches Weib, mit hoheitsvollem Antlitz, langherabwallendem Haar, entblöſsten Armen und reichem Kleider- und Goldſchmuck, ſteht an einem Tiſche, auf welchem ſich eine Schale mit Ringen, eine Vaſe, ein Kamm und eine Schmuck-Caſſette befinden, in welche ſie ſoeben Halsketten und anderes Geſchmeide legt. Neben ihr erſcheint Chriſtus, mit beiden Händen ihr einen Todtenſchädel als Erſatz für den Tand der Welt hinreichend. Durch die Bogen der Architektur ſieht man die Heilige dem Erlöſer bei dem Gaſtmale die Füſse ſalbend. Magdalenen's Kopf iſt entſchieden ein Porträt, — vielleicht das einer ſehr naheliegend zu errathenden Perſönlichkeit!

Das dritte Gemälde, Maria Himmelfahrt, 16 Cm. hoch und 20 Cm. breit, ſtellt die um das Grab verſammelten Jünger dar, über denen in einer grauen Wolke, von zwei kleinen Engeln getragen, die Jungfrau mit ausgebreiteten Armen ſchwebt. An den Seiten je ein weiterer Engel, das goldene Rauchfaſs ſchwingend; den Hintergrund füllen lichte Wolken aus.

So lang ich mich auf dieſe äuſserlichen Beſchreibungen beſchränken muſs, kann ich, die Autorſchaft Fontana's betreffend, nichts weiter beibringen, als daſs auf der Rückſeite des einen der Kripp'ſchen Bilder ein geſchriebener Zettel mit den Worten:

Digitized by Google

„Gemälde von J. B. Fontana von Ala, Hofmaler bei Erzherzog Ferdinand in Innsbruck 1560" befeſtigt iſt, welcher natürlich aus neuerer Zeit herſtammt, und daſs das Huter'ſche Gemälde gelegentlich der Ausſtellung 1879 „von Kennern" als Werk des Meiſters bezeichnet wurde. Das ſind allerdings hier ſehr ſchwache Gründe! Daſs Fontana bereits 1560 Hofmaler bei dem Erzherzog geweſen wäre, welcher erſt ſieben Jahre ſpäter ſeinen offiziellen Einzug in Innsbruck hielt, bedarf gar keiner Widerlegung.

Ueber Archive in Nieder-Oeſterreich.

Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Conſervator, O. S. B.

III.

8. Sooſs.

1. Judicial-Acten 1715—1850, 52 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1824—1850, 1 Fascikel. 3. Kanzlei-Protokolle 1616—1657, 1666—1679, 1680—1728, 5 Bände. 4. Verkaufs-Protokolle 1729—1800, 1 Band. 5. Kaufscontracte 1792—1836. 6. Verkaufs-Abhandlungen 1792—1850, 1 Fascikel. 7. Heirats- und Entlaſſungs-Protokolle 1729—1827, 3 Bände. 8. Heiratscontracte 1782—1836. 9. Inventurs-Protokolle 1729—1810, 2 Bände. 10. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1832—1850. 11. Waiſen- und Depoſitenbuch 1729—1824, 10 Bände. 12. Grundbuch 1697—1757, 2 Bände. 13. Lehenbuch 1729—1806, 1 Band 9. Heiratscontracts-Protokolle 1729—1850, 8 Fascikel. 10. Gewährbuch 1740—1850, 6 Bände. 11. Satzbuch 1741—1850, 10 Bände. 12. Waiſenamtsbuch 1806—1827, 46 Bände. 13. Juſtizgegenſtände 1819—1850, 21 Fascikel. 14. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1815—1850, 28 Fascikel. 15. Grundbuchsgegenſtände 1826—1850, 12 Fascikel. 16. Waiſen- und Depoſiten-Gegenſtände 1833—1850, 3 Fascikel. *b)* Plankenberg. 1. Verkaufs-Protokolle 1644—1850, 4 Fascikel und 3 Bände. 2. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1712—1843, 6 Fascikel und 4 Bände. 3. Heiratscontracts-Protokolle 1723—1848, 5 Fascikel. 4. Gewährbuch 1754—1846, 5 Bände. 5. Satzbuch 1798—1850, 3 Bände. *c)* Totzenbach. 1. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1719—1843, 5 Fascikel und 2 Bände. 2. Verkaufs-Protokolle 1651—1850, 4 Fascikel und 2 Bände. 3. Heirats-Protokolle 1746—1849, 3 Fascikel. 4. Gewährbuch 1737—1850, 3 Bände. 5. Satzbuch 1744—1850, 5 Bände. 6. Abhandlungs-Acten 1830—1849, 11 Nummern. 7. Heiratsverträge 1830—1849, 2 Nummern. 8. Kaufverträge 1830—1849, 3 Nummern. 9. Vergleiche 1830—1849, 40 Nummern. 10. Intabulationen 1830—1849, 78 Nummern. *d)* Baumgarten. 1. Gewähr-Protokolle 1720—1850, 4 Bände. 2. Satzbuch 1774—1850, 5 Bände, 3. Kauf- und Inventurs-Protokolle 1722—1849, 7 Bände. 4. Ehecontracts-Protokolle 1783—1849, 2 Bände. 5. Abhandlungs-Protokolle 1800—1840, 3 Bände. 6. Teſtamente 1800—1821, 24 Nummern. 7. Vergleiche 1805—1838, 1 Fascikel. 8. Inventurs- und Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1814—1849, 5 Fascikel. 9. Grundbuchs-Acten 1823—1850, 2 Fascikel. 10. Judicial-Acten, 1 Fascikel mit 86 Nummern. 11. Proceſs-Acten, 1 Fascikel mit 40 Nummern. 12. Crida-Verhandlungen, 1 Fascikel. *e)* Stollberg. 1. Gewährbuch 1798—1850, 2 Bände. 2. Kauf-Protokolle 1798—1850, 2 Bände. 3. Ehecontracts-Protokolle 1798—1850, 4 Bände. 4. Abhandlungs-Protokolle 1798—1849, 3 Bände. 5. Satzbuch 1817—1850, 2 Bände. *f)* Säuſenſtein. 1. Heiratscontracts-Protokolle 1773—1849, 4 Bände. 2. Abhandlungs-Protokolle 1793+1846, 5 Bände. 3. Kaufs-Protokolle 1794—1849, 2 Bände. 4. Gewährbuch 1811—1850, 2 Bände. 5. Beſitzanſchreibungen 1834—1850, 143 Nummern. 6. Einverleibungen 1834—1850, 34 Nummern. 7. Löſchungen 1834—1850, 37 Nummern. *g)* Gülte Spitalsholden Neulengbach zu Pertholdsdorf. 1. Satzbuch 1769—1850, 1 Band. 2. Gewährbuch 1776—1850, 2 Bände. *h)* Pertholdsdorf Magiſtrat 1. Civiljuſtiz-Acten, 81 Nummern. 2. Abhandlungen, 3 Nummern. *i)* Kirche Anzbach. 1. Satzbuch. *k)* Pfarrgülte Neulengbach zu Anzbach. 1. Gewährbuch 1824—1850, 1 Band. *l)* Pfarrgülte Chriſtophen. 1. Grundbuch 1644, 1693, 2 Bände. 2. Gewährbuch 1717—1850, 2 Bände. 3. Geſuche um Begwährungen, 54 Nummern. 4. Auffandungen 1844—1850, 35 Nummern. *m)* Kirchengülte Chriſtophen. 1, Grund- und Gewährbuch. *n)* Pfarrgülte Altlengbach. 1. Gewährbuch 1801—1850, 1 Band. 2. Satzbuch 1824—1849, 1 Band. 3. Geſuche um Begwohrung 8 Nummern. *o)* Kirchengült Altlengbach. 1. Satzbuch 1823—1840, 1 Band. *p)* Kirche Johannesberg. 1. Grund- und Gewährbuch, 6 Bände. 2. Grundbuchs-Acten, 4 Nummern. *q)* Kirche Aſperhofen. 1. Gewährbuch 1791—1815, 1 Band. 2. Satzbuch 1792—1850, 1 Band. 3. Grundbuchs-Acten 1842—1850, 186 Nummern. 4. Kauf- und Eheverträge 1848—1850, 5 Nummern. *r)* Kirche Würmla. 1. Gewährbuch 1769—1850, 1 Band. 2. Grundbuchs-Acten 32 Nummern. *s)* Pfarre Ollersbach. 1. Gewährbuch 1721—1850, 2 Bände. 2. Satzbuch 1797—1850, 1 Band. 3. Contracte

9. Sitzenthal.

1. Verkaufsabhandlungs-Acten 1798—1850 1 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1806—1850, 1 Fascikel. 3. Judicial-Acten 1814—1850, 1 Fascikel. 4. Einreichungs-Protokoll 1846—1850.

10. a) Traismauer.

1. Criminalſachen 1839—1850, 2 Fascikel mit 35 Nummern Vorunterſuchung. 2. Criminalſachen 1839—1850, 6 Fascikel mit 55 Nummern Acten. 3 Judicial-Acten in Streitigkeiten 1825—1850, 4 Fascikel mit 559 Nummern. 4. Vergleiche 1816—1840, 10 Bände. 5. Abhandlungen 1816—1850, 16 Fascikel mit 1516 Nummern. 6. Waiſen-, Vormundſchafts- und Curatelſachen 1843—1850, 1 Fascikel mit 97 Nummern. 7. Depoſitenamts-Acten 1843—1850, 1 Fascikel mit 43 Nummern. 8. Grundbuchs-Acten 4 Fascikel mit 1036 Nummern. 9. Intabulationen und Satzcaſſirungen, 2 Fascikel mit 716 Nummern. 10. Auffandungen 1825—1842, 2 Fas-

Digitized by Google

cikel mit 914 Nummern. 11. Correſpondenzen 1839—1850, 3 Fascikel mit 553 Nummern. 12. Offizioſa 1839—1850, 3 Fascikel mit 188 Nummern. 13. Repertorien 2 Bände.

b) Nuſsdorf an der Traiſen.

1. Kauf-Protokolle 1620—1809, 8 Bände. 2. Kauf-Protokolle 1818—1821, 1 Band. 3. Inventurs-Protokolle 1732—1832, 6 Bände. 4. Heirats-Protokolle 1741—1821, 3 Bände. 5. Waiſen-Activ- und Paſſivbuch 1811—1842, 11 Bände. 6. Grundbuch Nuſsdorf 1655—1773, 2 Bände. 7. Grundbuch Schlickendorf-Feuersbrunn 1674—1773, 1 Band. 8. Grundbuch Halb-Franzhauſen 1655—1773, 2 Bände. 9. Grundbuch Reihersdorf 1581—1773, 3 Bände. 10. Gewährbuch 1602—1731, 4 Bände.

11. Herzogenburg.

1. Criminalſachen, Delicten-Verzeichnis 1685—1830. 2. Unterſuchungs-Acten 1831—1850, 6 Fascikel. 3. Nachſchlags-Protokoll zu den Unterſuchungs-Acten. 4. Schwere Polizeiübertretungen, Delicten-Verzeichniſs 1804—1845. 5. Acten 1846—1850. 6. Index hiezu. 7. Juſtiz-Acten 1820—1850, 8 Fascikel. 8. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1843—1850, 5 Fascikel mit 459 Nummern. 9. Depoſiten- und Waiſenamt Herzogenburg 1761—1829, 18 Bände. 10. Waiſenrechnung 1783, 4 Bände. 11. Vormerkbuch des Stiftes Herzogenburg 1774, 1 Band. 12. Schuldenbuch des Stiftes Herzogenburg 1783, 2 Bände. 13. Waiſenbuch der Herrſchaft Formbach 1774, 3 Bände. 14. Schuldvormerkbuch der Herrſchaft Formbach 1802, 1 Band. 15. Kauf-Protokolle 1673—1800, 6 Bände. 16. Inventurs- und Heirats-Protokolle Formbach 1703—1795, 2 Bände. 17. Inventurs-Protokolle Herzogenburg 1769—1798, 2 Bände. 18. Inventurs- und Vertragsbuch 1702—1802, 12 Bände. 19. Heiratsconſens- und Entlaſſungs-Protokolle 1718—1799, 4 Bände. 20. Grundbuch Herzogenburg 1660—1700, 1 Band. 21. Grundbuch Formbach 1534—1660, 3 Bände. 22. Gewähr-Rapulare Hain und Inzersdorf 1720—1769, 1 Band. 23. Gewähr-Rapulare Herzogenburg 1720—1772, 5 Bände. 24. Grundbuch und Rapulare Nuſsdorf 1720—1791, 1 Band. 25. Gewährbuch Formbach 1668, 1 Band.

12. Neulengbach.

a) Neulengbach. 1. Delictenregiſter 1804—1839, 3 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1830—1850, 30 Fascikel. 3. Voruntersuchungen 1830—1850, 10 Fascikel. 4. Correſpondenzen 1849—1850, 2 Fascikel. 5. Criminaldepoſitenbuch. 6. Einreichungs-Protokolle 1846—1850. 7. Kauf-Protokolle 1613—1850, 21 Fascikel und 6 Bände. 8. Inventurs-Protokolle 1678—1843, 20 Fascikel und 9 Bände. 1822—1830. 4. Grundbuchs-Acten 1840—1850, 174 Nummern. *t)* Pfarre Kirchſtetten. 1. Gewährbuch 1747—1850, 2 Bände. *u)* Aumühl. 1. Gewährbuch 1772—1830, 2 Bände. 2. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1817—1849, 15 Nummern. 3. Kauf- und Ehecontracte 1835—1849, 26 Nummern. 4. Grundbuchs-Acten 1834—1850, 138 Nummern. *w)* Pfarre Brand. 1. Gewöhr-Rapulare 1837—1838. *u)* Pfarre Sieghardskirchen. 1. Kauf- und Ehecontracte, 8 Nummern. *y)* Maltheſer-Ordens-Commende Wien. 1. Grundbuchs-Acten. 6 Nummern.

13. Stift Tirnſtein.

1. Proceſs-Acten 1825—1846, 13 Nummern.

14. Fridau.

a) Fridau. 1. Criminal-Acten 1806—1850, 25 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1840—1850, 3 Fascikel. 3. Delicten-Verzeichniſs 1829—1837, 1 Fascikel, 4. Civiljuſtiz-Acten 1800—1850. 5. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1745—1849, 10 Bände. 6. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1800—1850, 42 Fascikel. 7. Teſtamente 1842—1848, 7 Nummern. 8. Heirats-Protokolle 1764—1850, 4 Bände. 9. Kaufs-Protokolle 1788—1850, 4 Bände. 10. Waiſenamtsbuch 1675—1845, 26 Bände. 11. Gewöhrbuch 1725—1823, 3 Bände. 12. Grundbuch-Acten 1800—1850, 33 Fascikel. 13. Einreichungs-Protokolle 1824—1850, 20 Fascikel. 14. Repertorien 1800—1832, 3 Bände. *b)* Ranzenbach-Heinberg. 1. Grundbuch 1710—1791, 1 Band. 2. Amts-Protokolle 1754—1761, 1 Band. 3. Inventurs-Protokolle 1769—1781, 1 Band. 4. Waiſenbuch 1780—1820, 3 Bände, *c)* Mainburg. 1. Inventurs-Protokolle 1743—1760. 1 Band. 2. Gewöhrbuch 1754—1801. 1 Band. 3. Satzbuch 1755—1787, 1 Band. 4. Waiſenbuch 1780—1821, 3 Bände. *d)* Waſen. 1. Kauf-Protokolle 1737—1812, 1 Band. 2. Heirats-Protokolle 1737—1803, 1 Band. 3. Abhandlungs-Protokolle 1737—1803, 1 Band. 4. Gewöhrbuch 1754—1808, 1 Band. 5. Waiſenbuch 1780—1821, 3 Bände. *e)* Hub. 1. Waiſenbuch 1780—1819, 1 Band. *f)* Salau. 1. Kauf- und Heirats-Protokolle 1755—1821, 1 Band. 2. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1838—1850, 1 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1846—1849, 1 Fascikel.

15. Herrſchaft St. Pölten.

1. Delicten-Verzeichniſs in ſchweren Polizeiübertretungen 1806—1849, 2 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1815—1848, nach den einzelnen Jahren. 3. Civilproceſs-Acten 1797—1849, nach den einzelnen Jahren. 4. Civiljuſtiz-Acten 1818—1850, 22 Fascikel. 5. Gerichts-Protokolle 1721—1820, 1 Band. 6. Inventurs-Protokolle 1701—1849, 8 Bände. 7. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1800—1849, 1 Fascikel. 8. Kauf-Protokolle 1617—1809, 2 Bände. 9. Kaufverträge 1803—1845, 44 Nummern. 10. Heirats-Protokolle 1742—1796, 1 Band. 11. Ehecontracte 1832—1849, 25 Nummern. 12. Grundbuch, 13 Bände. 13. Gewöhrbuch, 8 Bände, 1796—1828, 3 Bände. 14. Satzprotokolle 1459—1783, 2 Bände. 15. Auffandungs-Protokolle 1799—1831, 1 Band. 16. Waiſenbuch 1797—1822, 9 Bände. 17. Waiſen- und Depoſitenamts-Acten 1797—1835, 5 Fascikel. 18. Grundbuchs-Acten 1797—1850 nach den einzelnen Jahren. 19. Inſtrumentenbuch 1797—1835, 1 Band. 20. Ruſtical Faſſion, 1 Band. 21. Indices 1797—1850, 3 Bände.

16. Pfarre Margarethen.

1. Inventurs-Protokolle 1824—1840, 1 Band. 2. Kauf-Protokolle 1826—1850, 1 Band. 3. Heirats-Protokolle 1826—1850, 1 Band.

17. Pfarre Obergrafendorf.

1. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1819—1844, 8 Nummern. 2. Grundbuchs-Acten 1840—1844, 60 Nummern.

18. Pfarre Hafnerbach.

1. Grundbuchs-Acten 1839—1849, 9 Fascikel.

Digitized by Google

19. Pfarre Pottenbrunn.

1. Grundbuch, 1 Band. 2. Gewöhrbuch, 1 Band. 3. Kaufprotokolle, 1 Band. 4. Adeliges Richteramt, Acten 1784—1848, 42 Nummern. 5. Justiz-Acten 1819—1848, 28 Nummern. 6. Unterthans-Gegenstände 1760—1847, 34 Nummern. 7. Inventuren 1780—1849, 2 Fascikel mit Nr. 1—48 und 218—258. 8. Grundbuchs-Acten 1789—1850, 2 Fascikel.

20. St. Andrä an der Traisen.

1. Vergleiche 1820—1849, 1 Fascikel. 2. Schätzungen und Feilbietungen 1820—1842, 1 Fascikel. 3. Streitsachen 1843—1850, 1 Fascikel. 4. Abhandlungen 1843—1850. 2 Fascikel. 5. Vormundschafts-Sachen 1843—1850, 1 Fascikel. 6. Depositenamts-Acten 1843—1850, 1 Fascikel. 7. Correspondenzen 1843—1850, 1 Fascikel. 8. Offiziosa 1843—1859, 1 Fascikel. 9. Gerichts-Protokolle 1794—1801, 4 Bände. 10. Inventurs-Protokolle 1709—1790, 7 Bände. 11. Kaufprotokolle 1698, 1725, 1768—1806. 12. Heirats-Protokolle 1704—1789, 3 Bände. 13. Gewöhrbuch 1746—1769, 1785—1801. 14. Gewöhr-Rapulare 1770—1784. 15. Waisenbuch 1789—1832, 11 Bände. 16. Grundbuch Oberndorf 1662, 1 Band. 17. Grundbuch Unterwölbling 1675, 1 Band. 18. Grundbuch Mamau 1682, 1 Band. 19. Grundbuch Eizendorf 1682, 1 Band. 20. Grundbuch Baumgarten 1726, 1 Band. 21. Grundbuch Ludmersfeld 1682, 1 Band. 22. Grundbuch Walkersdorf 1741, 1 Band. 23. Grundbuch Waldendorf 1682, 1 Band, 24. Grundbuch Fels, 1 Band.

21. Wasserburg.

1. Streitsachen 1810—1850, 40 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1811—1850, 2 Fascikel. 3. Verlassenschafts-Abhandlungen 1809—1850, 41 Fascikel. 4. Grundbuchs-Acten 1818—1850, 30 Fascikel. 5. Waisenamts- und Curatels-Acten 1824—1850, 1 Fascikel.

Die Taufsteine zu Elbigenalp und Rankweil.

Von Conservator *Samuel Jenny.*

WEITAB vom grofsen Verkehre liegen in einsamer Alpenhöhe auf der obersten Thalstufe des Lech die Häuserhaufen von Elbigenalp, der ältesten Ansiedlung im Lechthal, die einst, zuständig dem St. Magnus-Stifte in Füssen, den Mittelpunkt der Seelsorge viele Stunden weit thalaufwärts und abwärts bildete. Da sie schon im Jahre 1401, als die Filiale Holzgau sich von ihr ablöste, urkundlich die „alte Pfarre" genannt ward, documentirt sie wohl zur Genüge ihr ungemein hohes Alter. Einen Ueberrest aus der Zeit des ersten Kirchenbaues hat sie sich in dem alten Taufstein „mit einer schwer zu enträthselnden Inschrift", — wie Ludwig *Steub* in seinem Werke „Drei Sommer in Tyrol" seiner Zeit erwähnt — noch gerettet, ein so seltsames Denkmal, dafs es eine ausführlichere Beschreibung wohl verdient.

Diesen alten Taufstein finden Besucher in der neuen Kirche rechts vor dem Chore aufgestellt, leider wie es häufig vorkommt, so nahe an die Mauer gerückt, dafs, um ihn zu zeichnen, theilweise der Spiegel zu Hilfe genommen werden mufste. Das Material besteht aus weichem grauem Sandstein, wenig widerstehend dem Froste, der denn auch an dem oberen Schriftrand schon bedenkliche Verheerung unter den Buchstaben angerichtet hat. Ueber ganz niedrigem cylindrischem Fufse von beträchtlicher Dicke erhebt sich, wie ein kesselförmiger Zuber gestaltet, das gewaltige Taufbecken, vom Boden weg 80 Cm. hoch, mit einem Durchmesser von 96 Cm. am Rande und einem solchen von 103 Cm. an der bauchigsten Stelle. In der äufsern Gestalt erscheint noch ziemlich die Form alter Taufbrunnen festgehalten, in denen die Taufe durch Immersion sich vollzog, wenn auch damals dieser Brauch längst verschwunden war und der nur gering ausgehöhlte Innenraum niemals eine solche Bestimmung zugelassen hätte.

Den obern, 10 Cm. breiten Rand umzieht in gothischen Minuskeln die folgende sorgfältig ausgeführte Inschrift:

anno dm m°cccc°xl prespiter in mensa xpi (Christi) quasi agnus dmi (domini) placet° dat tibi vita (m) dat a'(ut) mor(tem)°.

Die schöne Ausführung und intacte Erhaltung läfst die Jahrzahl so deutlich als 1440 lesen, dafs

Fig. 1 *a.* (Elbigenalp.)

Ludwig *Steub* wohl nur Dunkelheit im Raume irreführte, sie als 1411 anzuführen. Noch spärlicher mufs das Sonnenlicht zu Thal und Kirche gedrungen sein, als ein Alterthumsforscher aus Augsburg die Inschrift selbst folgendermafsen las: Presbyter inmersa pupa que agis omnium prima authoritate tibi nata dat animos,

Digitized by Google

was derſelbe in nicht minder kühner Weiſe alſo verdeutſchte:

„Der Prieſter, mein getauftes Püppchen (!), von dem du die erſte Weihe begehrſt, verleiht dir, mein Kindchen, aus höherer Vollmacht Muth und Kraft.“

Wörtlich und richtig überſetzt lautet aber der Satz wie folgt: „Der Prieſter am Altartiſche gibt an Stelle des Lammes Gottes das Leben und gibt auch den Tod,“ womit in äuſserſt prägnanter Weiſe ein ſpecifiſch katholiſcher Gedanke ſich ausgedrückt findet. Etwas räthſelhaft mag es ſcheinen, daſs gerade ein Taufſtein ſolche Umſchrift trägt, weil aber der Taufact eine Ausübung der Prieſterwürde iſt, ſo ging man in der Abſicht, dieſe herauszuheben, naturgemäſs auf die höchſte Amtshandlung über, die noch geheimniſsvoller iſt, als die Spendung der Taufe. Dieſe ſetzt die katholiſche Glaubenslehre in innige Beziehung zur Euchariſtie, ſo zwar, daſs die Taufe das Recht auf die letztere gibt. Die Inſchrift faſst alſo die Taufe im echt katholiſchen Sinn als das Thor auf, durch welches man zum euchariſtiſchen Chriſtus gelangt.

Eine ſolche Auslegung ſteht im Einklang mit der reichhaltigen Ornamentik, in welcher die mittelalterliche Symbolik der Taufe und Euchariſtie ihre angemeſſene Stelle gefunden. Es reihen ſich unmittelbar unter dem Rande ſechs kreisrunde Medaillons aneinander, von rechts nach links folgende Darſtellungen enthaltend:

1. Ein gehörntes vierfüſsiges Thier, offenbar eine *Ziege,* wiewohl es fraglich, ob der Steinmetz damit ſeinem Auftraggeber entſprochen. Dieſe leicht zu beſchaffende Creatur muſste ihm wohl in Ermanglung des richtigen Originals eher als Modell für den *Widder,* in dem die Verſöhnung mit Gott ſich ausſpricht, wenn nicht gar für den *Hirſch* dienen, welcher auf Taufbecken ſo vielfach als Symbol der heilsbegierigen Seele dargeſtellt wird.

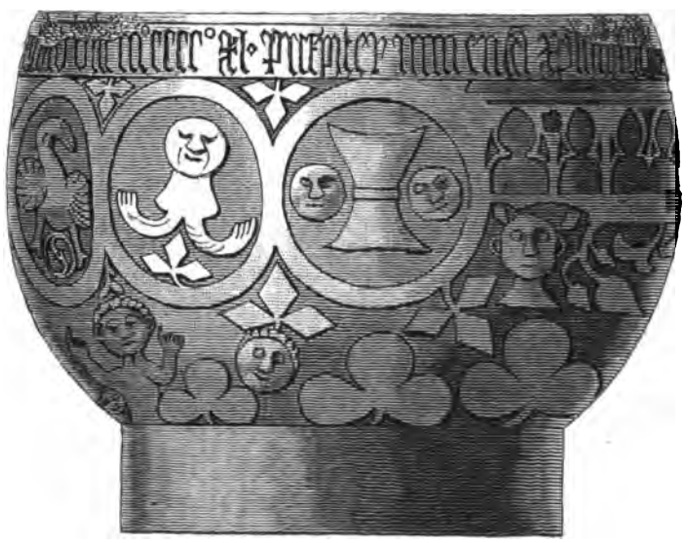


Fig. 1 *b.* (Elbigenalpe.)

2. Ein männliches bärtiges Geſicht, welches den innern Raum des Kreiſes bis auf ein Segment ausfüllt; was die niedere Stirn umgibt, iſt kein Diadem, ſondern das Kopfhaar. Die zwei runden Vertiefungen an den Wangen ſind ſchwierig zu deuten, wenn ſie nicht Ohren oder Ohrengehänge bezeichnen. Dieſer männliche Kopf hätte für ſich allein hingereicht, ihn als Darſtellung des *Mondes* zu charakteriſiren; zur Hebung aller Zweifel iſt ihm aber noch links am Rande des Kreiſes die *Mondſichel* beigegeben. Wie bekannt, drückt der Mond mit der Sonne, die wir ihm unmittelbar angereiht ſehen, den Begriff der Ewigkeit und Gottheit aus.

3. Ein weibliches Geſicht innerhalb eines Strahlenkreiſes ſtellt die *Sonne* dar, auſser dem eben citirten Begriff auch das Sinnbild der Gnade Gottes, die herausleuchtet aus dem Taufwaſſer, das Symbol der wahren und reinigenden Liebe.

4. Ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln, dickem Halſe und kräftigem Schnabel, zwiſchen den geſpreizten Beinen ein Kreis mit Fiſchblaſen-Ornament; eher als Adler oder Pfau dürfte dieſes fragmentariſche Vogelgebilde einen Pelikan vorſtellen, in welchem ſymboliſch der Opfertod Chriſti ausgedrückt wird.

5. Eine unförmliche Menſchengeſtalt, eigentlich nur Kopf und Hals mit armähnlichen Gliedern, in der ich geneigt bin, einen *Unhold,* den *böſen Geiſt,* zu erkennen, mit dem das Mittelalter ſich ſo gern beſchäftigte. Deſſen Ausweiſung und Ueberwindung kehrt in ſo überaus vielen Darſtellungen in der innern und äuſsern Ornamentik der Kirchen wieder; wenn wir einer ſolchen Teufelsfratze auch auf dem Taufſtein begegnen, ſo liegt keine Erklärung näher, als in ihm das böſe Princip im Menſchen (im weitern Sinne erfaſst, vielleicht die Erbſünde) zu erkennen, welches durch das Sacrament der Taufe ausgetrieben werden ſoll.

6. Der *Kelch,* umgeben von Sonne und Mond, das iſt der Prieſterſtand mit Beziehung auf das Meſsopfer gedacht; wir ſehen ihn in Verbindung gebracht mit den Symbolen der Ewigkeit und Gottheit, entſprechend der katholiſchen Glaubenslehre, wornach der Prieſter am Altare das Lamm Gottes vertritt und kraft ſeiner Weihe Handlungen mit der gleichen Geltung und Wirkung vornimmt, als wenn Chriſtus, der Ewige und Göttliche, ſie ſelbſt vollzöge.

Den Raum zwiſchen den Medaillons füllen ſieben gothiſche Spitzbogen aus, von denen drei ſich nicht bis unten fortſetzen. Innerhalb eines ſolchen Bogens bemerkt man ein dreiſeitiges Wappenſchildchen mit ausgebauchten Seiten, eine kreuzähnliche Figur im Felde. Vor dem letzten Spitzbogen iſt noch ein Raum ausgeſpart zur Aufnahme eines weitern ſymboliſchen Thieres, des *Hahns,* von welchem der Ruf zur Buſse ausgeht, das bekannte Sinnbild der Wachſamkeit, zu der die Taufe verpflichtet.

Noch bleibt die mit figürlichen und gothiſirenden Blatt-Ornamenten geſchmückte Vorderſeite — als welche ſie der Beginn der Inſchrift kennzeichnet — zu erwähnen. Dieſe vier grotesken Geſichter gegen einander vergleichend, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, es ſei mittelſt derſelben eine Darſtellung der Alter und Geſchlechter im Momente ihrer Auferſtehung beabſichtigt, worin die Erlöſung des ganzen Menſchengeſchlechtes durch das Sacrament der Taufe ihren höchſten Abſchluſs erfahren ſoll. So ſchwach begabt ſich die Hand des Steinmetzen zeigt, wuſste ſie doch ſo weit ein Verſtändnis ihrer Arbeit zu erreichen, um herauszufinden, daſs in dem kleinſten unbehaarten Köpfchen zu unterſt, gleich einem Pilz an dünnem Stiel nach oben wachſend, die Neuge-

Digitized by Google

bornen, überhaupt die Kinder, in dem oberſten Kahlkopf das Bild eines Greiſes und in den behaarten, kräftigen Köpfen dazwiſchen Mann und Frau als Repräſentanten des mittleren beſten Lebensalters dem Beſchauer vorgeführt werden ſollte. Der Stellung des jugendlichen Menſchen, der ſeine Arme himmelwärts hebt, begegnen wir häufig in Scenen der Auferſtehung; ſeltener und origineller erſcheint die Darſtellung der

Fig. 2. (Rankweil.)

beiden Köpfe (der Frau und des Greiſes) ohne den übrigen Körper, wodurch eine Andeutung ihres vom Irdiſchen losgelöſten Weſens verſucht ſein mochte, welche Abſicht noch eine weitere Verſtärkung erfährt durch Anbringung von blattartigen Flügelanſätzen, um das Schweben im Raume zu bezeichnen. Die ſpätere Gewohnheit, Engel als geflügelte Kinderköpfchen allgemein darzuſtellen, iſt mit der an unſerm Taufſtein zur Anſchauung gebrachten Idee in nichts verſchieden.

Der alte Taufſchein, jetzt in der Hauptkirche zu ſehen, ſtand ehedem in dem ältern Gotteshauſe daneben, der kleinen St. Martins-Capelle, welche als die älteſte des Thales gilt (ſie war 1489 ſchon der Ausbeſſerung bedürftig). Im Gebeinhauſe der Capelle lieſt man jetzt noch, in verblaſsten Zügen an die Mauer angeſchrieben: M.CC. von Graveur Folger, dem bekannten Chroniſten des Lechthales als 1104 erklärt, was mir ganz und gar unglaubwürdig erſcheint; entweder iſt es eine zur Minuskelzeit allgemein übliche Abweichung von der altrömiſchen Schreibweiſe, wonach Anno 1304 zu leſen wäre, oder es iſt das C einſt ein O geweſen, deſſen aufrechter Strich mit der Zeit verſchwunden, was mir um ſo annehmbarer erſcheint, als an einem andern Theile der Mauer die Jahrzahl 1504 in zum Theil römiſchen Lettern ſich alſo wiederholt: AMDC.

In dem über eine Stunde entfernten *Holzgau* fand ich, zur Hälfte eingemauert, ebenfalls einen ſehr alten Taufſtein, in Form und Gröſse mit dem in Elbigenalp übereinſtimmend. So ausserordentlich verwittert der Stein ſchon iſt, läſst ſich doch noch erkennen, daſs der obere Rand ebenfalls eine Inſchrift getragen. Dagegen zeigt er keine Spuren von Reliefs an der Seite, wie ſein Nachbar in Elbigenalp, deſſen jetziger Standort in der Hauptpfarrkirche eben ſo wenig der urſprüngliche iſt; denn ſeine Heimat iſt in der nebenan liegenden gothiſchen St. Sebaſtians-Capelle zu ſuchen, deren Erbauung laut einer Inſchrift im Chore ins Jahr 1487 zu ſetzen iſt.

1284.

Im alten St. Peter zu *Rankweil* befindet ſich ebenfalls ein alter Taufſtein. Er iſt, wie Fig. 2 zeigt, von plumper Form, ein halbkugelförmiger, ſich der Kelchform nähernder Behälter auf einem dicken, glatten cilindriſchen Fuſse. Am oberen reifförmigen Rande findet ſich folgende Inſchrift: „Der Stain iſt des edlen veſten Inneker Lenhard“, deren Schluſs auf der glatten Bodenſeite: Junas Vogt af Nunburg 1567, das Familienwappen der Jonas — ein auf drei Gipfeln einherſchreitender Steinbock — zwiſchen einſchlieſsend.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

XI

(Mit 15 Text-Illuſtrationen.)

GLOBANITZ. Die Pfarrkirche beſteht aus einem ſchmalen und ſehr gedehnten Schiffe und dem damit gleich breiten und kurzen Chore, beides aus ſpät-gothiſcher Zeit; der Chor bildet ſich aus einem quadratiſchen Joche, das ſpitzbogig überwölbt iſt, und dem fünfſeitigen Schluſſe mit neuerer Ueberwölbung auſsen mit Strebepfeilern, die Fenſter ſind rechteckig moderniſirt. Das Schiff zeigt in ſeiner Ueberwölbung das der letzten Zeit der Gothik eigene Rippengewirre; einige der Hauptrippen verlaufen auf Wandſäulchen, die Fenſter der Nordſeite ſind ſpitzbogig, der Triumphbogen halbkreisförmig. An der Oſtſeite des Schiffes der zur alten Anlage gehörige Thurm, der theils gepaarte, theils einfache Schallfenſter hat, und von vier Giebeln und einem achtſeitigen Pyramiden-Dache bekrönt wird.[1]

Die Kirche gehört mit dem Presbyterium einer früheren gothiſchen Anlage an, der Zubau des Schiffes ſtammt aus der Zeit der Spät-Gothik. Die argen Moderniſirungen dürften um 1698 geſchehen ſein,

[1] Mit theilweiſer Benützung der Berichte der Herren *Gröſser*, *Pippich* und *Holitzki*.

Digitized by Google

welche Jahreszahl wiederholt in der Kirche zu bemerken ist. Die Denksteine in der Kirche gehören geistlichen Personen an, stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert und sind künstlerisch werthlos. Der Taufstein dürfte noch dem 17. Jahrhundert angehören und hat die Gestalt ähnlich wie in Dittersdorf. Fig. 1 gibt die Abbildung der am Friedhofe bei der Kirche befindlichen Todtenleuchte (im Volksmunde: Leuchtthurm); sonderbarer Weise ist das viereckige und nach vier Seiten offene Lichthäuschen mit einem Schindeldache bedeckt, aus dem sich die steinerne Kreuzblume heraushebt (Fig. 1).

Fig. 1. (Globanitz.)

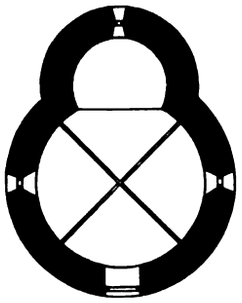


Fig. 2. (Globanitz.)

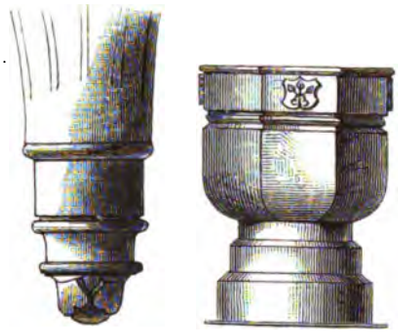


Fig. 4, 5. (Möchling.)

Nördlich der Kirche eine Rund-Capelle aus der Uebergangszeit vom Grundrisse der Fig. 2. Der Eingang spitzbogig, Kreuzrippen, kleine im Kleblatt-Bogen geschlossene Fenster. Das Dach kegelförmig; ob ein Gruftraum besteht, ist nicht bekannt, ein Eingang ist nicht zu bemerken.

Die Filial-Kirche zum heil. Johannes in *Jaunstein* ein kleiner einschiffiger Bau, im Chore mit spitzbogigem Gratgewölbe und zierlichem gemauertem Dachreiter. An der Aufsenseite des Chores 1678, des Schiffes 1735.

St. Stephan in Feuersberg. Die Pfarrkirche durfte noch im 15. Jahrhundert entstanden sein, besteht aus einem grofsen breiten Schiffe und einem Presbyterium (oblonges Joch und fünfseitiger Schluss) mit schöner Netzrippen-Ueberwölbung, Dreiviertelsäulchen als Wandstützen, doch haben nur die im Chor eigene Capitäle mit Gesichtsmasken. Die Fenster spitzbogig doch nur das Mittelfenster im Chor-Schlusse mit Maafswerk. Die Brüstung des Orgel-Chores theils mit Reliefiguren: St. Stephans und Laurenz, wie sie zwei knieenden Armen Almosen spenden, theils mit verschlungenem Blend-Maafswerk geziert. Der Triumphbogen ist mit drei Seiten aus dem Achteck profilirt. An der südlichen Schiffseite ein Wandgemälde, die Kreuzigung vorstellend (renovatum 1776); der Taufstein ist insofern beachtenswerth, als sich in eigenthümlicher Weise die Windung der Säule auch am Becken fortsetzt. Aufsen Strebepfeiler um die ganze Kirche. Der Thurm steht an der Westfront und dient im Erdgeschosse als Vorhalle, hat doppelte spitzbogige Schalllöcher, ein achtseitiges Zeltdach und vier Giebel.

Die St. Lorenz-Kirche in *Stein* (Fig. 3) soll schon im 11. Jahrhundert gestiftet worden sein. Die Bauart dieser kleinen Kirche, die sich auf einem gegen Süden und Osten steil abfallenden Hügel erhebt, zeigt verschiedene Bauzeiten für die einzelnen Theile. Der halbrunde Chor-Schluss sammt Krypta gehört noch der romanischen Zeit an. Das Schiff hat in einem Joche, sowie das Chor-Quadrat ein zusammengesetztes Kreuzgewölbe mit Rippen auf Consolen ruhend. Der Thurm stammt aus neuester Zeit. Hinsichtlich der Krypta ist zu bemerken, dafs sie sich unter dem Quadrate ausdehnt und hier durch vier ziemlich schwache Trennungs-Säulen untertheilt wird; rundbogige Kreuzgewölbe, kleine halbrunde Fenster in den überaus starken Wänden; der romanische Bau aus Tuffstein.

Fig. 3. (Stein.)

Die durch den kostbaren Holzschrein, der wahrscheinlich ein heiliges Grab war und sich nun in den Hofsammlungen befindet, bekannte Kirche zu *Möchling* ist ein spät-gothischer einschiffiger Bau mit neuerem Capellen-Anbaue und einem der Westseite vorgebauten Thurme mit hohem achtseitigem Zeltdache, dessen Erdgeschofs als Vorhalle dient. Im Chor und Schiff Netzgewölbe, die Rippen ruhen im Chore auf Wandsäulen, sonst auf Consolen (Fig. 4). Die beiden Fenster im Schiffe spitzbogig, ebenso die gepaarten Fenster am Thurme. An einem Weihwasserstein ein Schildchen mit der Jahrzahl 1521. An der Evangelien-Seite des Chores steht der Taufstein (Fig. 5). Zwei Glocken führen die Jahreszahl 1666. An der Evangelien-Seite des Altars steht ein etwas plumpes Sacraments-Häuschen in Form einer Nische ohne Bekrönung auf einer Halbsäule ruhend.

Digitized by Google

Unter den mittelalterlichen Baulichkeiten zu *Völkermarkt* ſei zunächſt der am Friedhofe ſtehenden einſchiffigen Ruprechts-Kirche gedacht. Sie war bis Mitte des 13. Jahrhunderts die Pfarrkirche, auch gehört ſie mit ihrer erſten Anlage noch in die romaniſche Styl-Periode zurück, urſprünglich ein Baſiliken-Bau mit flachgedecktem Schiffe, das in jüngerer Zeit überwölbt

Fig. 6. (Völkermarkt.)

wurde, wie überhaupt an dem ganzen Baue wiederholte Reſtaurationen mitunter gewaltſam wirthſchafteten. Das Schiff beſteht aus fünf Jochen, davon jedoch das letzte Joch jetzt als Presbyterium dient. Als Presbyterium diente urſprünglich die viereckige mit einem

Fig. 7. (Griffen.)

Kreuzgewölbe überdeckte Halle, darüber ſich der Thurm erhebt, der übrigens ein jüngerer Bau ſein dürfte. Durch die Ueberwölbung wurden die urſprünglichen kleinen Fenſter in der oberen Wand des Schiffes gegenſtandslos, da ſie über die Wölbung kamen.

Das Gewölbe der Thurmhalle, die mit Kleeblattbogen geſchloſſenen dortigen Abſchluſsfenſter, die im geſchweiften Spitzbogen dort angebrachte Niſche dürften mit dem Thurmbau entſtanden ſein, in ſo weit dieſer ſich vom erſten Geſchoſse erhebt, denn dort findet ſich noch ein romaniſcher Rundbogenfries. Der Fries im zweiten Stockwerke enthält arcadenartig aneinander gereihte Mauerblenden. Das Haupt-Portal iſt im Rundbogen conſtruirt, in drei Stufen eingezogen

Fig. 8. (Griffen.)

mit einfach gegliederten Kämpfern. Im Bogenfelde der Reſt einer antiken Sculptur, wie man ſie in Treffen findet, in ſechseckigen Feldern Roſen und Sternen. Ueber dem Portale ein einfaches Rundfenſter, das Seiten-Portal im geſchweiften Schutzbogen. An der rechten Seite ein ſpät-gothiſcher Capellen-Bau.

Fig. 9, 10. (Griffen.)

Im Thurme fand ſich noch vor kurzem ein Glasgemälde mit den Bruſtbildern des heil. Nicolaus und Ruprecht auf reich ornamentirtem Grunde, Glasmalereien, die in das 14. Jahrhundert zurückreichen dürften (Fig. 6).

Die alte Pfarrkirche St. Jacob im Stifte *Griffen* war urſprünglich eine einfache romaniſche Kirche, die

Digitized by Google

während der gothiſchen Periode faſt ganz umgebaut und in eine Hallenkirche umgeſtaltet wurde. Sie iſt einſchiffig mit einer Abſeite als neuerem Zubau (1538). Das Langhaus iſt mit einem Netzgewölbe überdeckt, deſſen Rippen auf Halbſäulen mit vorgelegten Rundſtäben ruhen. Zwiſchen Chor und Schiff die Thurmhalle, ein Reſt des romaniſchen Baues. Der Thurm

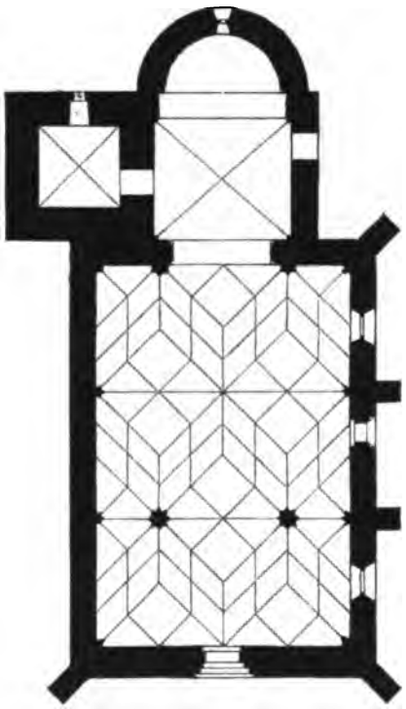


Fig. 11. (Berg.)

iſt maſſiv und erhebt ſich nur wenig über das Kirchendach, jetzt mit vier Giebeln und ſpitzem Helme, rundbogige Fenſter. Das Presbyterium beſteht aus dem fünfſeitigen Chor-Schluſſe und einem Gewölbejoche. Kreuzgewölbe mit ſtarken Rippen auf Halbrundſtäben und groſsen Schluſssteinen. Die Fenſter ſpitzbogig mit einfachem Maaſswerke. Das Haupt-Portal und das Seiten-Portal rundbogig, erſteres zweimal in der Wandung abgeſtuft. Der Sturz wagrecht, im halbrunden Tympanon ein Kreuz, Fig. 8, Fig. 9 vom Seiten-Portal. Ueber dem Haupt-Portal der Weſtſeite ein Fünfpaſs-Rundfenſter, im Giebel ein viereckiges ſtark eingezogenes Fenſter. Die Strebepfeiler dreimal abgeſtuft. [1]

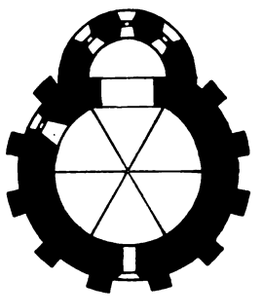


Fig. 12. (Berg.)

Im Seitenſchiffe ein dahin verſetztes romaniſches Fenſter mit charakteriſtiſcher Mittelſäule. (Fig. 10.) In der Sacriſtei ein gothiſirender Kelch von 1651.

[1] Mitth. I. 123, II. 41 XI. 63.

In der Nähe der Kirche war wenigſtens noch vor einigen Jahren ein viereckiger maſſiver Feſtungsthurm mit bedachtem Mordgange geſtanden.

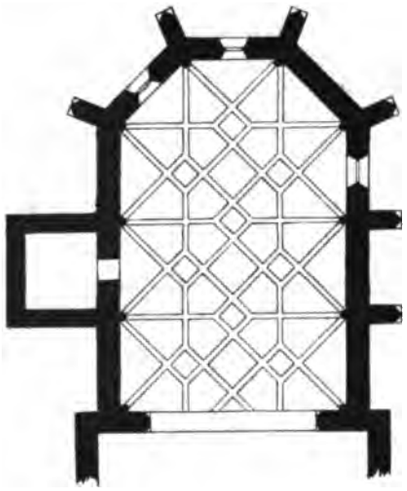


Fig. 13. (Berg.)

An der Wehrmauer ein Relief aus rothem Sandſtein, die drei Könige darſtellend, in roher Sculptur, doch wahrſcheinlich aus früh-gothiſcher Zeit (Fig. 11).

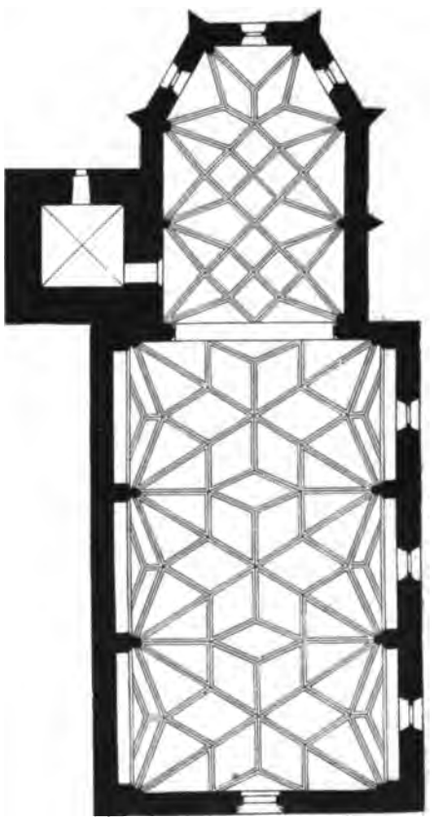


Fig. 14. (Sachſenburg.)

Die Pfarrkirche in *Berg,* Decanat Ober-Drauthal, einer ſchon 1292 urkundlich erſcheinenden Stiftung, gehört noch theilweiſe der romaniſchen Bauzeit an. Der Grundriſs zeigt ein breites Langhaus von drei Traveen mit ſehr intereſſantem Netzgewölbe (Fig. 11), das jedoch in den letzten Decennien eine ausgiebige Aenderung durchzumachen hatte. Es beſtand nämlich

Digitized by Google

in Mitte zwiſchen dem erſten und zweiten Joche ein achteckiger Pfeiler, auf dem ſich das Netzgewölbe fächerförmig auflagerte. Dieſer Pfeiler wurde caſſirt und das Netzgewölbe theilweiſe entſprechend erneuert. Zwiſchen dem zweiten und dritten Joche ſtehen zwei ſolche Pfeiler, die zugleich den Orgel-Chor mittragen. Auf der Südſeite dreitheilige Strebepfeiler.

Das Presbyterium beſteht aus einem Quadrate, daneben der Thurm mit der Sacriſtei, im unteren Geſchoſse und aus dem halbrunden Schluſſe ausgeſprochen romaniſche Bautheile. Im Presbyterium-Joche ſtarke rohe Rippen. Die Aufsenſeite der Apſis hatte ohne Zweifel eine Bemalung mit reliefirten Heiligenſcheinen, denn dieſe ſind unter der Tünche noch zu erkennen; ein Nimbus hatte in der Mitte eine Krone. An der Südſeite des Langhauſes drei Fenſter und ein kleines Portal. Das romaniſche Haupt-Portal an der Façade verengt ſich zweimal mit dazwiſchen gelegten romaniſchen Säulen, geradem Sturz und halbrundem Schluſſe. In der Sacriſtei acht alte gothiſche Leuchter von verſchiedener Gröſse.

Der Thurm ſcheint zum gröſsten Theil der romaniſchen Zeit anzugehören, hat rundbogige Doppelfenſter mit Theilungsſäulen. Die Fenſter der Glockenſtube dagegen ſpitzbogig, vier Giebel und ein achtſeitiger Helm. An einem ſchmiedeiſernen Gitter eines Thurmfenſters die Jahreszahl 1501. Auf der Nordſeite der Kirche Schieſslucken, auf der Südſeite eine Pechnaſe.

In der Kirche findet ſich das Grabmal des Hans Gäusler, Pfleger in Rottenſtein 1589, des Ulrich Mayer zum Jordanhof am Stein 1606, ein Kreuz in Relief, davor kniet ein Ritter mit zwei Frauen; des Oswald Muleth 1685 Pfleger von Greifenburg, endlich der Frau Lucia der Ungnadin des Herrn Ulrich v. Weispriach Gemahlin (Wappen der Weispriach).

Die *Michaels-Capelle* (Fig. 12), ein mit Strebepfeilern geſtützter Rundbau und mit aus dem Halbkreiſe conſtruirten Concha, nördlich der Kirche gelegen. Der Unterraum dient als Beinhaus. In der Apſis drei, im Rundbau ein Fenſter. Der Eingang ins Beinhaus von aufsen. Die Aufsenſeite der Capelle zeigt an einem Wandfelde Reſte einer alten rohen Malerei: Chriſtus mit den ſchlafenden Jüngern am Oelberge. Im Innern am Schluſsſteine das Lamm gemalt, die Rippenbemalung ſchon ſehr zerſtört. An den Gewölbekappen erkennt man: Jeſus auf der Halbkugel, ihm zu Füſsen Maria und Johannes, dann drei Apoſtel und ein Engel, dann drei ſitzende Apoſtel, unten das Fegefeuer; die Verkündigung, der Engel kniet vor Maria, in einer gothiſchen Architektur iſt Gott Vater zu ſehen; dann drei Apoſtel, ein Engel, und die Auferſtehung (?), drei Apoſtel, ein Engel mit dem Kreuze und ein zweiter, der die Seligen ins Paradies führt; auf dem Verkündigungs-Bilde: op. ſec. Johannes Achthaller (?).

Zur Kirche in Berg gehört die *Athanaſius-Capelle* aufserhalb des Ortes gelegen. Schlank und ſchön baut ſich das Presbyterium mit ſeinem dreiſeitigen Schluſſe (Fig. 13) auf, mit den fein gegliederten Strebepfeilern und mit ſeinem zierlichen Netzgewölbe, deſſen Rippen auf runden Dienſten ruhen. An den Wänden findet ſich die Legende des heil. Athanaſius, gute Malerei aus der Renaiſſance-Zeit. Das Schiff iſt niedrig und mit einer alten Holzdecke verſehen, deren Verſchalung ſich an den profilirten Triumphbogen anſchlieſst und mit den den ganzen oberen Raum bedeckenden Galerien. Im Presbyterium eine gothiſche Menſa. Der Sockel der Kirche fein profilirt.

Die Pfarrkirche in *Sachſenburg* (Fig. 14) hat eine einſchiffige Anlage mit in das Schiff einſpringenden Pfeilern, die zugleich als Dienſte für die Rippen des Netzgewölbes dienen. Einige dieſer Auflageſtellen ſind mit einfachen Rippen geziert. Auch das aus zwei Jochen und drei Seiten des Sechseckes im Schluſſe beſtehende Presbyterium hat ein — wohl aber etwas einfacheres Netzgewölbe, die Rippen vereinigen ſich hier mit den Dienſten, indem ſie in deren Capitäl einſchneiden. Beim Triumphbogen laufen die Rippen auf Conſolen auf. In den drei Schluſsſteinen roth und weiſs bemalte Wappen. Die Sacriſtei befindet ſich im Erdgeſchoſse des Thurmes zunächſt dem Presbyterium, (Spitzbogen-Fenſter und Spitzhelm). Die ſchrägen Strebepfeiler des Presbyteriums gehen nur bis zur halben Höhe des Gebäudes. Das Haupt- und das Seiten-Portal einfach profilirt und mit ziemlich rohen ſchmiedeiſernen Beſchlägen verſehen. Die Fenſter ſpitzbogig mit Maaſswerk. An der Aufsenſeite Spuren alter Malerei. In der Sacriſtei ein ſpät-gothiſcher Kelch.

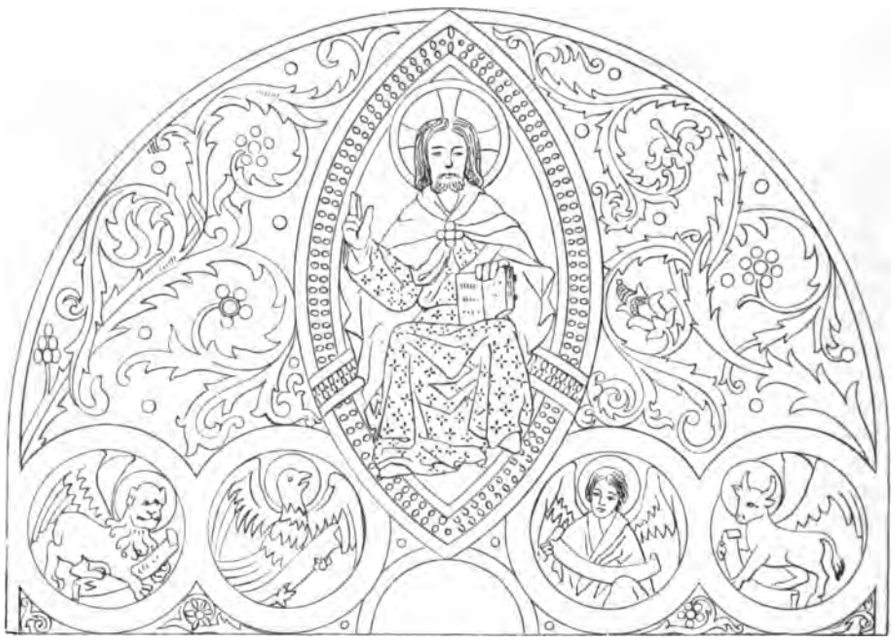


Fig. 15. (Obergottesfeld.)

In der Kirche das Grabmal des ſalzburgiſchen Pflegers Joh. Glikofler 1678 und der Reſt eines Grabmals von 1440, auf dem Stein ein Kreuz, links ein unkenntliches Wappen.

Nahe bei Sachſenburg liegt das kleine romaniſche Kirchlein zu St. Rupert in *Obergottesfeld*, der Grund-

Digitized by Google

riſs veranſchaulicht deutlich die romaniſche Anlage mit der halbrunden Apſis und Holzdecke einfacher Landkirchen. In der Concha eine Freske: Chriſtus als Weltrichter auf dem Regenbogen in der eiförmigen Glorie. Der Grund herum mit reichen Pflanzen-Ornamenten bemalt, unten die Symbole der Evangeliſten in Medaillons (Fig. 15). Der in neuer Zeit leider arg herausgeputzte Flügel-Altar mit den Darſtellungen der Verkündigung, der Geburt Chriſti und des Todes Mariens verdient beſondere Beachtung.

Notizen.

24. *(Rathſchläge in Betreff alter Wandgemälde in Kirchen, Schlöſſern etc.)*.

Seitdem man in Oeſterreich den Denkmalen der Kunſt der Vorzeit gröſsere Beachtung ſchenkt, was insbeſondere durch die von der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, von den Geſchichts-Vereinen der einzelnen Länder und mittelſt zahlreicher Publicationen ausgehenden Anregungen ſeit einigen Decennien geſchieht, iſt man auch auf die in vielen Kirchen, Capellen, Kreuzgängen, Schlöſſern u. ſ. w. noch vorhandenen Wandmalereien aus dem Mittelalter und der nachfolgenden Zeit aufmerkſam gemacht worden. Es hat ſich gezeigt, daſs deren weit mehrere vorhanden ſind, als man erwartete und nicht nur groſse Bauwerke in ganzen Cyklen mit ſolchen ausgeſchmückt ſind, wie die Kreuzgänge von Schwaz, Brixen, im Frauen-Chor des Domes zu Gurk, die Schlöſſer Runkelſtein in Tyrol, Karlſtein in Böhmen und andere, ſondern auch kleinere Kirchen, namentlich in Böhmen, Tyrol und Kärnten, ſowie Capellen, unter dieſen beſonders die neben den Kirchen ſtehenden Rund-Capellen (ſogenannte Karner), kleinere Burgen und Häuſer ſolche aufweiſen.

Sehr viele dieſer Malereien wurden in einer Zeit, welche für die Kunſt des Mittelalters wenig Verſtändniſs hatte, übertüncht und werden neueſter Zeit wieder blosgelegt. Gar manche mögen noch unter der Tünche verborgen ſein und harren der kunſtſinnigen Hand, welche ſie von ihrer Hülle befreit und wieder an das Tageslicht bringt.

Einzelne ſich ablöſende Stücke der Tünche verrathen oft das Vorhandenſein von unter dieſen verborgenen Wandmalereien, bisweilen auch nur die durchſchimmernden Heiligenſcheine, die man in alter Zeit gern etwas erhoben bildete, die daher trotz der Tünche noch kenntlich blieben.

Das Aufdecken von Wandgemälden, das Entfernen der Uebertünchung erfordert aber die gröſste Vorſicht. Wenn jene nicht dadurch zerſtört werden ſollen, muſs dabei mit Verſtändnis und aller Behutſamkeit zu Werke gegangen werden.

Um die Tünche von Wandmalereien gewiſſenhaft und ohne zu ſchaden, zu entfernen, iſt ein weiches weiſses Druckpapier (natürlich noch unbedruckt) mit Stärke, die zu Kleiſter gekocht wurde, zu beſtreichen und mit den übertünchten Stellen gut zu verbinden.

Dies muſs in der Weiſe geſchehen, daſs keinerlei Blaſen zwiſchen dem Papier und der Tünche zu finden ſind, mit einem Worte, das Papier muſs überall vollkommen aufliegen und befeſtigt ſein.

Stellen, die herausgefallen ſind, und Löcher in der Wandfläche bilden, ſollen vor der Auflage des Papiers mit Gyps gut verkittet werden, aber in der Art, daſs nicht etwa mit einemmal die Vertiefung ausgefüllt, ſondern durch öfteres Auftragen des Gypſes die gleiche Fläche hergeſtellt wird. Bei Löchern, die auf einmal verkittet ſind, ſpringt in der Regel der Kitt (d. h. der Gyps) und kommen Riſſe.

Wenn Papier und Kleiſter vollkommen trocken, beginnt die Ablöſung und mit dem Papier löſen ſich die Schichten der Tünche von der Malerei ab. Selbſtverſtändlich muſs bei dieſer Arbeit mit Vorſicht und Gewiſſenhaftigkeit vorgegangen werden und iſt jede Uebereilung zu vermeiden.

Sollten, wie es vorzukommen pflegt, einzelne Theile der Tünche zurückbleiben, ſo iſt ſpäter mit einem geeigneten Meſſer oder Schabeiſen ſorgſam nachzuhelfen und ſind die einzelnen Theile auf dieſe Art zu entfernen.

Dieſe ganze Arbeit verlangt in erſter Linie einen Mann von echt künſtleriſcher Empfindung, der, um das vorhandene Original zu retten, mit Liebe und Hingebung arbeitet; denn ſonſt werden die alten Werke ſtatt gerettet, erſt recht verdorben werden.

Solche blosgelegte Wandgemälde, beſonders die figuraliſchen, ſind in mehrfacher Beziehung von auſserordentlichem Werthe. In Kirchen wurden ſie in alter Zeit zur Erbauung und Belehrung der Gläubigen angebracht; in einer fortlaufenden Reihe von Bildern bringen manche die Begebenheiten aus dem Leben des Heilands, der heil. Jungfrau, der Märtyrer und Heiligen zur Anſchauung, erzählen die Kindheit Jeſu, die Paſſion des Erlöſers, die Wunder und den Märtyrertod ſeiner Heiligen, oft desjenigen, dem die betreffende Kirche zu beſonderer Verehrung geweiht iſt, oder die Geſtalten dieſer Heiligen ſehen, zur Verehrung auffordernd, würdevoll auf den Beſchauer herab. Dazu geſellen ſich tief bedeutſame Symbole und eine edle ſtylvolle Ornamentik. Der fromme gläubige Sinn unſerer Altvordern brachte in die einfachen Darſtellungen, weil ſie mit Ueberzeugung geſchaffen und empfunden wurden, eine ſo andachtsvolle Stimmung, daſs ſie auch in geringen und verblaſsten Ueberreſten noch heut zu Tage tief auf das Gemüth des Beſchauers einwirken.

Aber auch in kunſt- und culturgeſchichtlicher Beziehung ſind die alten Wandgemälde von hoher Bedeutung. Sie ſind Zeugen des Könnens, der Kunſtthätigkeit unſerer Vorfahren, ihrer Begabung, ihres freien Gefühles für das Schöne und Wahre. Sie ſprechen deutlich zu uns, welche hohe Kunſtſtufe die einzelnen Volksſtämme unſeres gemeinſamen Vaterlandes ſchon in alter Zeit erreicht haben, welche Bildung ſie beſaſsen; es iſt daher eine Pflicht der Pietät und des

Digitized by Google

Patriotismus, ſolche Denkmale zu erhalten und durch ihre ſorgfältige Schonung der Nachwelt als ſprechende Beweiſe der früheren Cultur und Kunſtfertigkeit, ſowie des Verſtändniſſes unſerer Zeit unverſehrt zu bewahren. Jeder Ort, welcher ſolche beſitzt, iſt glücklich zu preiſen, er erhält eine Bedeutung in der Kunſtgeſchichte, wird in der gebildeten Welt bekannt, und kunſtſinnige Fremde aus aller Herren Länder werden dahin pilgern, um ſich an den Schöpfungen einer längſt entſchwundenen Generation zu erfreuen, ſie zu ſtudiren. Mancher Ort, der ſonſt der Welt kaum bekannt wäre, kann durch ein bedeutendes Kunſtwerk der Vorzeit zu einem Wallfahrtsorte der Kunſtfreunde und Gelehrten werden. Es liegt daher im wohlverſtandenen Intereſſe jeder Gemeinde, in deren Bezirk ſich ſolche Kunſtdenkmale befinden, auf dieſelben wohl Acht zu haben.

Die alten Wandmalereien *haben aber nur dieſen Werth, wenn ſie wo möglich ſo, wie ſie ſind, unberührt und intact erhalten bleiben.*

Es gibt einen Feind, der ſchlimmer iſt als der Zahn der Zeit und als die Kalktünche, es iſt die ſogenannte Herſtellung oder eigentlich Uebermalung durch unberufene Hand. Dieſe iſt darum der ſchlimmſte Feind, weil ſie nicht mehr entfernt werden kann und das Denkmal alter Kunſt unter ihr für immer begraben iſt. Die wirklich entſprechende ſtylgerechte Herſtellung ſchadhafter alter Wandgemälde gehört zu den ſchwierigſten Aufgaben; der betreffende Künſtler muſs nicht nur mit den verſchiedenen Arten der Technik, in welchen die einzelnen derſelben ausgeführt ſind, vollkommen vertraut ſein, ſondern auch den Charakter und Styl der verſchiedenen Perioden der alten Kunſt gründlich verſtehen und völlig innehaben, nur dann kann er im Stande ſein, die Schäden im Geiſte des Künſtlers, der vor ſo langer Zeit die Bilder fertigte, auszubeſſern. Noch viel ſchwieriger iſt es, fehlende Theile, die Köpfe, Hände, Füſse im richtigen Style anzufügen. Es muſs dabei mit gröſster Pietät für das alte Kunſtdenkmal und *unbedingter Schonung aller erhaltenen Ueberreſte* vorgegangen werden. Selbſt unter den tüchtigen und geſchulten Künſtlern der Hauptſtädte gibt es nur wenige, die ſo weit mit der alten Kunſt vertraut ſind, ſie ſo eingehend ſtudirt haben, um eine derartige Reſtaurirung in entſprechender, den Kenner befriedigender Weiſe durchzuführen.

Bei der Wahl eines Malers, dem man die Herſtellung alter Wandgemälde anvertrauen will, erſcheint daher die äuſserſte Vorſicht geboten. Leider geſchieht es nur zu oft, daſs die Ausbeſſerung oder Auffriſchung alter Gemälde Malern übertragen wird, wie Zimmermalern oder Staffirern von Altären, die in ihrer Sphäre recht geſchickt ſein mögen, aber nicht im entfernteſten die Eignung beſitzen, um dieſelbe mit der nöthigen Schonung und kunſtgerecht durchzuführen. Meiſtens werden die Bilder mit Leimfarbe übermalt, worauf ſie zwar für das Auge derjenigen, welche für die alte Kunſt kein Verſtändnis beſitzen, bunt und friſch genug ausſehen, aber den Verſtändigen mit Entſetzen und Entrüſtung erfüllen. Das alte Kunſtdenkmal iſt für immer zerſtört, ein neues fremdartiges an deſſen Stelle getreten, das keinen Werth mehr hat. Alle die oben angedeuteten Vortheile für den Ort ſind verloren, und wenn es einmal bekannt iſt, daſs alte Gemälde neu übermalt ſind, ſo fällt es Niemandem mehr ein ſie aufzuſuchen, weil an ihnen die alte Kunſtweiſe nicht mehr zu ſtudiren iſt. Ein ſolcher Vorgang wird von den Sachverſtändigen, in Reiſehandbüchern, kunſtgeſchichtlichen Werken und Zeitungen auf das ſchärfſte kritiſirt und in verdienter Weiſe auf das entſchiedenſte verdammt. Der Schatz, den der Ort an dem alten Kunſtdenkmale beſeſſen hat, er iſt unwiederbringlich verloren.

Bei der Schwierigkeit der Herſtellung von Wandmalereien und bei der Verſchiedenheit des Verfahrens, welches dabei in den einzelnen Fällen anzuwenden iſt, laſſen ſich keine allgemeinen Regeln für dieſelbe aufſtellen.

Die k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale iſt eingeſetzt, um über die Erhaltung der Kunſtdenkmale der Vorzeit zu wachen, ſie betrachtet es als eine ihrer wichtigſten Aufgaben, die in den verſchiedenen Ländern des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates vorhandenen alten Wandmalereien ſowohl kennen zu lernen und durch ihre Publicationen zur Kenntniſs der Kunſtforſcher und Kunſtfreunde zu bringen, als auch für deren Erhaltung für die Nachwelt Sorge zu tragen.

Es ergeht daher an alle Beſitzer alter Wandgemälde oder diejenigen, unter deren Obſorge die Gebäude ſtehen, wo ſolche vorhanden ſind oder zukünftig entdeckt werden, die dringende Aufforderung, nicht ohne Einvernehmen der genannten Commiſſion eine Ausbeſſerung oder Reſtaurirung vornehmen zu laſſen, ſondern wenn eine Herſtellung der vorhandenen Gemälde nothwendig erſcheint, ſowie von neu entdeckten entweder an den Conſervator für die alten Kunſtdenkmale des Bezirkes, oder auch direct an die k. k. Central-Commiſſion in Wien Bericht zu erſtatten.

Die Commiſſion wird dann ſofort einen Sachverſtändigen zur Unterſuchung des Denkmals entſenden, der im Einverſtändniſſe mit dem Beſitzer oder Bewahrer desſelben die entſprechenden Maaſsnahmen in Vorſchlag bringen wird. Die Central-Commiſſion iſt bereit, unterſtützt durch die in ſolchen Dingen bewährteſten und erfahrenſten Fachmänner, in jedem Falle mit Rath an die Hand zu gehen, diejenigen Perſönlichkeiten, denen die nothwendige oder gewünſchte Herſtellung zu übertragen wäre, namhaft zu machen und, ſoweit es ihre Mittel erlauben, auch dieſelbe *pecuniär* zu unterſtützen, letzteres natürlich nur in dem Falle, wenn ihre Anordnungen eingehalten, und die von Fall zu Fall zu beſtimmenden Grundſätze genau verfolgt werden.

Zum Schluſs ſei es geſagt, daſs nur die wahre und echte Liebe zum Kunſtwerk die Bürgſchaft gibt für die ehrliche und gewiſſenhafte Erhaltung und Herſtellung der vorhandenen Kunſtwerke.

25. Im März d. J. wurde der Platz vor dem Rathauſe zu *Nimburg* geebnet und in eine Gartenanlage umgewandelt. Bei dieſer Gelegenheit fand man laut Berichtes des Conſervators *Baum* das Bruchſtück eines modellierten Pferdezaumes aus Bronze, das, aus prähiſtoriſcher Zeit ſtammend, jedoch in Folge der erkennbaren ſtarken Abnützung einen längeren Gebrauch vermuthen läſst. Es iſt wahrſcheinlich, daſs dieſer

Digitized by Google

Gegenſtand durch Zufall, etwa eine Erdanſchüttung an die Fundſtelle gelangte. Bisherſind drei prähiſtoriſche Fundſtellen im Stadtgebiete von *Nimburg* bekannt, wovon jedoch nur eine eine Begräbniſsſtätte war.

26. Es iſt bekannt, daſs aus der hochintereſſanten Fundſtätte am Berge *Hradišt* bei Neuhütten-Nižburg bereits drei reiche Sammlungen hervorgegangen ſind, nämlich jene des Herrn Dr. *Berger* und des Kunſthändlers *Lehmann* in Prag, dann die Sammlung des Herrn Directors *Groſſe* in Neuhütten, welch letztere nunmehr von Seite des k. k. naturhiſtoriſchen Hof-Muſeums in Wien erworben wurde. Doch weder durch dieſe Sammlungen noch durch die Acquiſition zahlreicher Alterthümer ſeitens anderweitiger Liebhaber wurden die Schätze des Hradišt erſchöpft, indem von Zeit zu Zeit immer noch merkwürdige Funde das Licht der Welt erblicken. Im Jahre 1881 war es ſpeciell die Sammlung des Herrn *Lehmann*, welche durch einige neue Objecte bereichert wurde. Von dieſen mögen hier ſpeciell erwähnt werden:

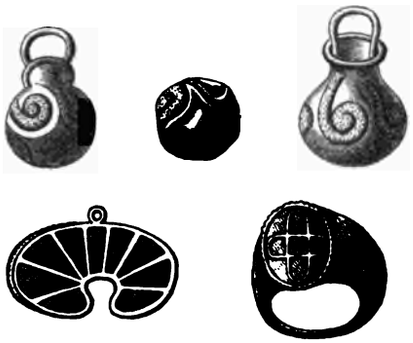


Fig. 1.

Kleine menſchliche Köpfe von Thon und Stein, oft mehrere auf einem und demſelben Stück, meiſt barbariſche Arbeit, doch wurden auch zwei kleine bärtige Köpfe von Bronze gefunden, welche ihren claſſiſchen Urſprung nicht verleugnen können. Beachtenswerth erſcheint ein kleines menſchliches Figürchen von Bernſtein und ein ſehr wohlerhaltenes von Eiſen. Nicht leicht läſst ſich der Zweck von zwei ſtarken Ringen von Thon, welche Armbändern ähneln, erklären; beide haben 9 Cm. im Durchmeſſer, und während der eine mit vorſtehenden Bukeln geziert iſt, erſcheint der zweite dadurch auffallend, daſs auf demſelben zwei maskenartige Geſichter und mehrere münzenähnliche Abdrücke, Thiere vorſtellend, vorkommen. Auch erwarb die genannte Sammlung zwei Platten von einer ſchwarzen pechartigen Maſſe; die eine iſt kreisrund, hat 9 Cm. im Durchmeſſer, oben ein eiſernes Häkchen und enthält in Abdrücken die halberhabene Abbildung einer menſchlichen Geſtalt, an der ein Kind emporſpringt, daneben ein Meſſer und Fibeln; die andere iſt oval, hat einen Durchmeſſer von 9 und 10½ Cm. und zeigt eben auch halberhaben die Darſtellung eines Meſſers und einer reich verzierten Fibel. Aehnliche Platten kommen auch in der ehemals *Groſſe*'ſchen Sammlung vor. Als ein beſonders zierlicher, am Hradišt gefundener Gegenſtand muſs ein Anhängſel von Gold erwähnt werden (In Fig. 1 dargeſtellt von drei Seiten). Dasſelbe iſt innen hohl, 1½ Cm. hoch und 1 Cm. 2 Mm. breit. Die vier ſchneckenartigen Verzierungen, welche auf dem kleinen Schmuckſtücke vorkommen, erinnern an ähnliche Ornamente auf bronzenen Armbändern, deren in Böhmen mehrere gefunden wurden, und von denen zwei im „Pravěk" *Vocel's*, I. Bd. pag. 195, abgebildet ſind. Ein anderer

Fig. 2.

bereits früher der *Lehmann*'ſchen Sammlung einverleibter Schmuckgegenſtand vom Hradišt iſt ein zierliches Blatt von Gold (Fig. 2), es iſt 4½ Cm. lang und 1 Cm. breit. Noch iſt in dieſer Sammlung ein drittes Zierſtück von Gold vorhanden, welches jedoch nicht vom Hradišt, ſondern aus der verwandten Fundſtätte in der Šarka bei Prag herſtammt. Es hat die Form eines Blattes der Haſelwurz (Aſarum europeum), iſt 2 Cm. breit und 1½ Cm. hoch und mittelſt zarter Goldſtreifchen in neun vertiefte Felder abgetheilt, in welchen ſich Plättchen eines röthlichen Steines oder Glaſes eingelaſſen befinden (Fig. 1). Der hieſige Numismatiker Herr *Mikš* hat vor kurzem einen alterthümlichen goldenen Fingerring erworben, der ebenfalls aus der Šarka ſtammen ſoll und ſeiner Geſtaltung nach zu dem eben beſchriebenen Schmuckſtück zu gehören ſcheint. Die ovale Stelle des Ringſteines iſt nämlich ebenfalls mit goldenen Streifchen in neun hohle Felder getheilt, welche aber hier ein Kreuz bilden, und aus welchen die Steinchen bereits herausgefallen ſind. Der Ring iſt auf beiden Seiten der mittleren Platte mit dem eingravirten Schnecken-Ornament geziert (Fig. 1). Zum Schluſſe füge ich noch die Zeichnung einer ſeltenen Lanzenſpitze von Bronze bei, welche im Frühjahr 1873 beim Graben eines Brunnens in dem ſtädtiſchen Bräuhauſe zu Beraun in der Tiefe von 5 Klftr. in der Nähe des Ufers des Beraun-Fluſſes gefunden wurde. Sie iſt 15 Cm. lang und 4 Cm. breit, mit einer 2 Cm. breiten Stielöffnung und zeichnet ſich beſonders durch ihre ſeltene und fleiſsige Gravirung aus. Dieſelbe befindet ſich im Privatbeſitze (Fig. 3).

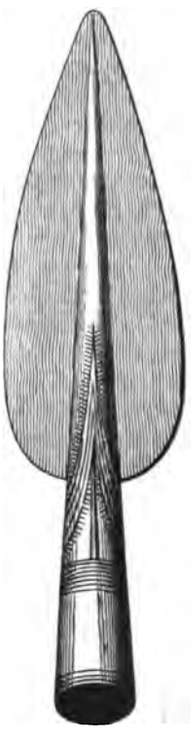


Fig. 3. (Beraun.)

Moriz Lüſsner.

27. Conſervator *Gruſs* machte Mittheilung, daſs während der letzten Jahre in der Umgegend von *Leitmeritz* vier Steinbeile der älteren Keilform beim

Digitized by Google

Ackern gefunden wurden. Urnenfunde ergaben ſich in der Actien-Ziegelei, in Wirbitz, Loboſitz, Lukawitz, Tſchiſchkowitz. Auf der Ziegelei ſcheint übrigens eine förmliche Begräbniſsſtätte mit Reihenanlage beſtanden zu haben In einem Grabe in Tumbautiz fand man zwar keine Gefäſse, doch Knochenüberreſte und drei Bronze-Ringe im Lehm 2 Meter tief, davon einer um das Schienbein lag.

28. Unter dem 17. December v. J. erhielt Conſervator *Orgler* von der k. k. Eiſenbahnbauleitung in Innsbruck die Anzeige, daſs anläſslich des Bahnbaues zwiſchen *Wilten* und *Völs* mehrere antike Gegenſtände, als: thönerne Gefäſse, ein Meſſer und ein Gegenſtand unbekannter Beſtimmung, beide aus Bronze, gefunden worden ſeien. Zur Beſichtigung derſelben verfügte ſich derſelbe nach Innsbruck und fand daſelbſt folgende Fund-Objecte:

1. *a) Urnen aus Thon* von verſchiedener Gröſse, die meiſten ziemlich wohl erhalten. Die gröſste derſelben, bedeutend verletzt, hat an der Ausweitung $1^1/_3$ Met. im Umfang und eine Höhe von 32 Cm. Das Gemeinſame in der Form bei den übrigen Urnen, deren Höhe zwiſchen 9 und 16 Cm. variirt, beſteht in der näher dem Rande oder in der Mitte — bei einer nahe an der Baſis — befindlichen Ausbauchung und in dem geſchweiften Halſe; nur bei einem ſteigt er geradelinig empor. Ornamente zeigen nur vier derſelben; Parallel-Linien laufen um das Gefäſs herum, die bei einer wohl nicht auf der Scheibe, ſondern mittelſt eines Inſtrumentes aus freier Hand in den weichen Lehm eingeſchnitten wurden, und bei welcher der äuſserſte Bug der Wölbung eingekerbt erſcheint. Die beſt ornamentirte Urne zeigt vertical laufende Linienbänder, die von kleinen horizontallaufenden Stricheln begrenzt ſind. Bei einigen Urnen ſind Brandſpuren bemerkbar. *b)* Eine Schale aus Thon, 5 Cm. hoch und 13 Cm. im Durchmeſſer, ſchlecht geformt und ohne Ornament. *c)* Ein Topf, 9 Cm. hoch, der Henkel abgebrochen; gegenüber dem Henkelanſatze ſind an der Aufsenſeite unter dem Rande vier kleine, ungleich geformte Knöpfe oder Buckeln.

2. *Ein Bronze-Meſſer* mit geſchweifter Form ohne die gewöhnlichen Kreis- und Punkt-Ornamente. Am Angel ſteckt noch ein Stück des Beinheftes.

3. *Eine Scheibe* aus dünn gewalztem Bronzeblech von circa 8 Cm. im Durchmeſſer, mit einem daran genieteten Griff aus eben demſelben Bronzeblech. In der Mitte befindet ſich eine kreisrunde Oeffnung, aus der ein geradeliniger Ausſchnitt in der Richtung des Griffes zum Rande lauft. Die Beſtimmung dieſes Gegenſtandes iſt mir nicht klar, vielleicht mochte es, wie einige glauben, das Zierſtück eines Pferdegeſchirres geweſen ſein. Wahrſcheinlicher ein Raſirmeſſer mit doppelter Klinge, wie ſolche in ſehr verſchiedenen Gegenden gefunden werden.

Sämmtliche hier aufgeführte Gegenſtände wurden aufserhalb des Norer'ſchen Ziegelſtadels in der Richtung gegen Völs von den Eiſenbahnarbeitern beim Durchſtich eines kleinen Plateau gefunden. Leichenreſte zeigten ſich bisher keine. Die kleineren Urnen waren in den gröſseren geborgen; das Meſſer und die Scheibe lagen in der Nähe. Da die Arbeiter die Nachgrabung aufser der ihnen bezeichneten Linie nicht weiter verfolgen konnten, ſich aber höchſt wahrſcheinlich noch mehrere derartige Gegenſtände an dieſem Platze finden dürften, ſo ſoll im Frühjahre eine genauere Unterſuchung dieſer Stelle vorgenommen werden.

Die Fundſtücke wurden in das Ferdinandeum übertragen, wo ſie einſtweilen deponirt bleiben.

Im November v. J. entdeckte man am weſtlichen Abhange des Hügels von *Martinsbühel,*[1] wo man behufs des Steinbrechens die Humusſchichte abhob, drei Leichen in ziemlicher Entfernung von einander liegen. Bei einer fand man eine Bronze-Fibula und ein Ornament, ebenfalls aus Bronze, das — einem Meerpferdchen ähnlich — wahrſcheinlich als Helmzier gedient hatte. Bei einer andern lagen Meſſer, ein Stemmeiſen, ein Schlüſſel — alles aus Eiſen, das zerquetſchte Stück einer groſsen Bleiröhre und ein Spinnwirtel aus Bein. Die Knochen dieſes Skeletes, das wahrſcheinlich eine ſpäteren Zeit angehört, ſind ſehr groſs. Bei der dritten Leiche fanden ſich keine Beigaben.

Der Hügel von Martinsbühel iſt ein hiſtoriſch merkwürdiger Punkt und namentlich eine reiche Fundſtelle von römiſchen Münzen. Die älteſten derſelben reichen bis auf Domitian und Trajan; die jüngſten ſind aus der Zeit der Conſtantine. Die Vermuthung, daſs die römiſche Heerſtraſse von Wilten (Veldidena) nach Weſten bis hieher auf dem rechten Ufer des Inn gelaufen ſei und hier über denſelben geführt habe, gewinnt durch dieſe Funde an Wahrſcheinlichkeit und in dieſem Falle dürfte der befeſtigte Hügel wohl als Brückenkopf gedient haben.

29. Conſervator *Sters* berichtete, daſs im Februar gelegentlich der Grabungen eines Kellers beim Brauhauſe in *Znaim* nächſt des Heidentempels in der Nähe von $2^1/_2$ Meter davon mehrere Gegenſtände gefunden wurden, welche aus prähiſtoriſcher Zeit ſtammen, wie Knochen, Gefäſsſcherben (1 ganzes Gefäſs), Wirtel, durchlöcherte Stein- und Thonkegel, zwei Bronzereife, Meiſsel etc., Haarnadeln; dieſer Fund iſt nicht unwichtig, er beſtätigt die auf die örtliche Lage gegründete Vermuthung, daſs Znaim auf dem Terrain einer alten Anſiedlung ſtehe.

30. *(Ein Bronze-Crucifix im öſterreichiſchen Muſeum in Wien.)*

Im Jahre 1867 wurde in der Nähe des Ortes *Unterburg* (Pfarre Haidershofen in Nieder-Oeſterreich), beim Baue der Kronprinz Rudolf-Bahn ein allem Anſcheine nach ſehr altes Bronze-Crucifix gefunden und dem öſterreichiſchen Muſeum überſendet. Hier blieb es lang unbeachtet, bis es vor kurzem unter den Bronzen des Mittelalters im Saale V zur Ausſtellung gelangte. Bei der Seltenheit derartiger Arbeiten in unſerem Heimatlande dürfte es nicht überflüſſig ſein, in Folgendem auf dasſelbe aufmerkſam zu machen.

Das Crucifix iſt 16 Cm. lang und 15 Cm. breit. Das Haupt iſt nach rechts gegen die Bruſt geſenkt,

[1]. Unterhalb Zirl am Fuſse der Martinswand mit der Ruine eines Jagdſchloſſes von Kaiſer Maximilian.

Digitized by Google

die Augen ſind im Todesſchlafe geſchloſſen. Das in der Mitte geſcheitelte Haar, ſowie der kurze Bart zeigen deutliche Ciſelirung. Der Geſichts-Typus iſt unſchön: niedrige zurückweichende Stirn, wulſtige Augenknochen, ſtark vorquellende Augen, lange, gerade, plattgedrückte Naſe, vorſtehende Backenknochen. Unter der platten Bruſt ſind die Rippen durch horizontale Wülſte angedeutet. Das von den Hüften bis zu den Knieen reichende Lendentuch iſt dreimal geknotet, in der Mitte und an den Seiten zum Theil in dünne verticale Falten gelegt, an welchen ſich Spuren von Vergoldung erhalten haben. Die faltenloſen Flächen über den Schenkeln zeigen ſchräge geradlinige Gravirungen. Der Leib iſt ziemlich ſtark nach rechts ausgebogen, die dürftig gebildeten Beine etwas angezogen. Die plumpen Füſse ſtehen neben einander, ohne Fuſsbrett und ohne eine Spur von Nägeln. Die Arme ſind horizontal ausgebreitet, nur im Ellenbogen ein wenig gebogen. Die groſsen breiten Handflächen ſind durchbohrt zur Aufnahme der Nägel, mittels welcher die Figur an den — vermuthlich hölzernen — Kreuzbalken befeſtigt war. Mit einem dritten Nagel war ſie an dem Fortſatze unterhalb der Füſse befeſtigt. Bruſt und Unterleib, die feſt an den Kreuzesſtamm anſchloſſen, ſind nur in der vorderen Hälfte in der Art eines Hochreliefs gebildet und hohl ohne Rückwand.

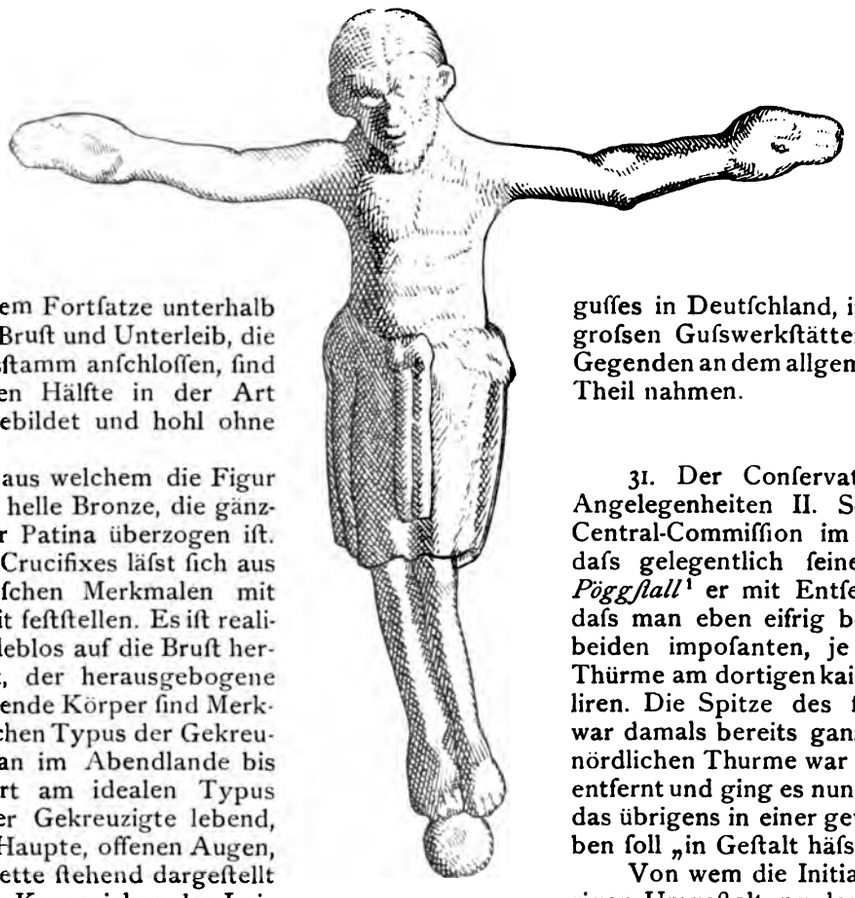


Fig. 6.

Das Material, aus welchem die Figur gegoſſen iſt, iſt eine helle Bronze, die gänzlich mit lichtgrüner Patina überzogen iſt.

Das Alter des Crucifixes läſst ſich aus deſſen charakteriſtiſchen Merkmalen mit ziemlicher Sicherheit feſtſtellen. Es iſt realiſtiſch gedacht; das leblos auf die Bruſt herabgeſunkene Haupt, der herausgebogene an den Nägeln hängende Körper ſind Merkmale des byzantiniſchen Typus der Gekreuzigten. Während man im Abendlande bis zum 13. Jahrhundert am idealen Typus feſthielt, wonach der Gekreuzigte lebend, mit aufgerichtetem Haupte, offenen Augen, feſt auf dem Fuſsbrette ſtehend dargeſtellt wurde, ohne äuſsere Kennzeichen des Leidens, war man in Byzanz gewohnt, den leidenden Heiland in der tiefſten Erniedrigung darzuſtellen. Allerdings tritt auch in abendländiſchen Miniaturen vor dem 13. Jahrhundert der byzantiniſche Typus auf, aber doch nur ausnahmsweiſe und ohne Einfluſs auf die plaſtiſchen Darſtellungen. Als aber zu Anfang des 13. Jahrhunderts in Italien die letzten Reſte einheimiſcher Kunſt-Tradition erloſchen und die byzantiniſche Technik und Kunſtanſchauung vollſtändig zum Durchbruche gelangte, kamen auch die byzantiniſchen Crucifix-Bilder in Aufnahme und wurden bald im ganzen Abendlande herrſchend.

Das Haupt des Erlöſers auf unſerem Crucifixe trägt weder den Nimbus, noch das Diadem, noch die Dornenkrone. Erſterer iſt wahrſcheinlich aus techniſchen Gründen weggeblieben. Das früheſte Crucifix mit der Dornenkrone, das ſich in Deutſchland findet, iſt jenes auf einem Taufſteine zu Würzberg aus dem Jahre 1289 (vergleiche *Stockbauer*, Kunſtgeſchichte des Kreuzes).

A. *Springer* hat das Entſtehen der Crucifixe mit drei Nägeln oder beſſer geſagt, mit übereinander geſtellten Füſsen, aus der Vergleichung zweier Stellen der „Rythmica oratio St. Bernhardi" und eines Liedes Walthers von der Vogelweide in die zweite Hälfte des 12. oder ſpäteſtens in den Anfang des 13. Jahrhunderts verſetzt, ſo daſs ſich in der erſten Hälfte desſelben Jahrhunderts die Neuerung allgemeine Geltung verſchafft hat. So richtig dies für die Miniatur-Malerei iſt, ſo gewiſs iſt es auch, daſs die Plaſtik etwas langſamer den neuen Typus adoptirte, der in ihr erſt zu Ende des 13. Jahrhunderts Regel wird.

Wir haben ſomit die Entſtehung unſeres Crucifixes in die Mitte des 13. Jahrhunderts anzuſetzen, in eine Blüthezeit des Erzguſſes in Deutſchland, in welcher auch die groſsen Guſswerkſtätten ferner liegender Gegenden an dem allgemeinen Aufſchwunge Theil nahmen.

Dr. *A. Kiſa.*

31. Der Conſervator K. *Rosner* für Angelegenheiten II. Section hat an die Central-Commiſſion im Februar berichtet, daſs gelegentlich ſeiner Anweſenheit in *Pöggſtall*[1] er mit Entſetzen bemerkt hat, daſs man eben eifrig beſchäftigt war, die beiden impoſanten, je 20 Klafter hohen Thürme am dortigen kaiſ. Schloſſe zu demoliren. Die Spitze des ſüdlichen Thurmes war damals bereits ganz abgetragen; vom nördlichen Thurme war das mächtige Dach entfernt und ging es nun an das Mauerwerk, das übrigens in einer gewiſſen Höhe verbleiben ſoll „in Geſtalt häſslicher Stumpfen".

Von wem die Initiative zu dieſer traurigen Umgeſtaltung des Schloſſes ausging, iſt nicht bekannt, doch erinnert dieſer Act ganz merkwürdig an die Vorgänge in *Weiteneck* und dürfte der Urheber in der Gutsverwaltung zu Leiben zu ſuchen ſein. Der Anlaſs zur Abtragung der mächtigen Pöggſtaller Schloſsthürme ſoll in dem Umſtande gelegen ſein, daſs einige Balken der oben auskragenden Thurmgalerien morſch geworden waren.

Nachdem die coloſſalen, vollſtändig geſunden Dachſtühle, die noch Jahrhunderten hätten Trotz bieten können, nicht auf den vorſpringenden Galerien

[1] Darüber *Reil*: Donauländchen 335 u. f. *Wurmbrand:* Collectan. 106 Bericht und Mitth. des Alterthum-Vereines V. 122. *Schmidl* Wiens Umgebungen I. 394. *Viſcher*: Topogr. V. O. M. B., Bl. 82.

Digitized by Google

ihren Stützpunkt fanden, ſondern deren Conſtruction auf den mächtigen Thurmmauern aufſaſs, ſo hatte dieſes Morſchwerden keine Bedeutung für den Dachſtuhl ſelbſt und hätte es ſich blos um eine Reconſtruction der vorſpringenden Galerien gehandelt. Das Mauerwerk der Thürme, davon einer, der Reckthurm, die Jahreszahl 1543 trägt, zeigte nicht das geringſte Gebrechen.

Der Anblick von Pöggſtall, ehedem durch die beiden impoſanten mittelalterlichen Schloſsthürme intereſſant und wirkungsvoll, hat nun jede Charakteriſtik[1] eingebüſst. Das Schloſs, von ſeinen ehemaligen mächtigen Beſitzern[2] auch *Rogendorf* genannt, iſt nun zum unſcheinbaren Privathauſe geworden.

Bei dieſem Anlaſſe ſei der Ruine *Weiteneck* mit wenig Worten gedacht. Die Nachrichten eines befeſtigten Wohnſitzes dieſes Namens finden ſich bereits verläſslich im 12. Jahrhundert. Gegen Ende desſelben Jahrhunderts iſt die Burg im Beſitze der Kuenringer. Als Herzog Albrecht I. den Widerſtand des mächtigen Leutold von Kuenring brach war auch die Veſte Weiteneck unter den vom Landesfürſten bezwungenen Schlöſſern. Zwar ſoll er ſie wieder zurück bekommen haben, doch hat ihn bald darauf finanzielle Bedrängniſs genöthigt, ſich dieſes Beſitzes zu entäuſsern.

Hierauf wurde es landesfürſtliches Kammergut und bildete 1296—1364 das Witthum der Königin Agnes, Gemahlin Andreas III. von Ungarn, Tochter Albrecht I., woſelbſt ſie als Witwe zeitweilig gewohnt haben dürfte. In den ſechziger Jahren des 14. Jahrhunderts war *Weythennegg* als Schenkung für das Collegiat-Stift bei St. Stephan in Wien beſtimmt, was jedoch nicht zur Ausführung kam. 1382 wurde Hans v. Lichtenſtein mit Weiteneck belehnt, doch 1395 deſſen verluſtig. In der Folge wurde ſelbes wiederholt verpfändet. Auch für Eliſabeth, Albrecht des V. Gemahlin, war es zum Witwenſitz beſtimmt. Zur Zeit Friedrich IV. war Weiteneck in deſſen Beſitz, aber auch das Ziel kriegeriſcher Beſtrebungen Albrecht VI., der es nach kurzer Belagerung einnahm und einige Zeit beſaſs. 1470 war Caſpar von Rogendorf Pfleger der Veſte; 1513 verkaufte K. Max die Veſte an Georg Sewſenegk. 1672 war das Schloſs noch bewohnbar, verfällt aber jetzt mit Rieſenſchritten, da für irgend eine Conſervirung nichts mehr gethan wird.

Die Ruine ſteht auf einem iſolirten länglichen Felſen-Plateau. Sie machte noch vor wenig Jahren ein impoſantes Bild und ſtellte ſich mit ihren beiden Thürmen von der Waſſerſeite betrachtet, als eine lange, wenn gleich arg verfallene Gebäudeflucht von trotzgebietender Anlage dar. Bei näherer Unterſuchung fand man den älteſten, eigentlichen Hauptbau mit dem einen Thurm auf der höchſten Stelle des Felſen angelegt.

Seit vielen Decennien kann man dieſe Gebäude nur mehr eine Ruine nennen, wenngleich ſie noch vor kurzem als nothdürftiges Obdach für Arme galt. Ging die Natur mit dem Gebäude unaufhaltſam auf dem Wege der Zerſtörung vorwärts, ſo war es doch nur ſchrittweiſe und allmälig. Doch wenn der Menſch die zerſtörende Hand anlegt, geht das Werk raſch und ſprungweiſe. Vor beiläufig einem Decennium muſste der obere Theil eines der beiden Wehrthürme fallen. Man gewann damit Bau-Materiale für eine benachbarte Fabrik. In Fig. 7 iſt die Abbildung des abgetragenen Thurmes erhalten.

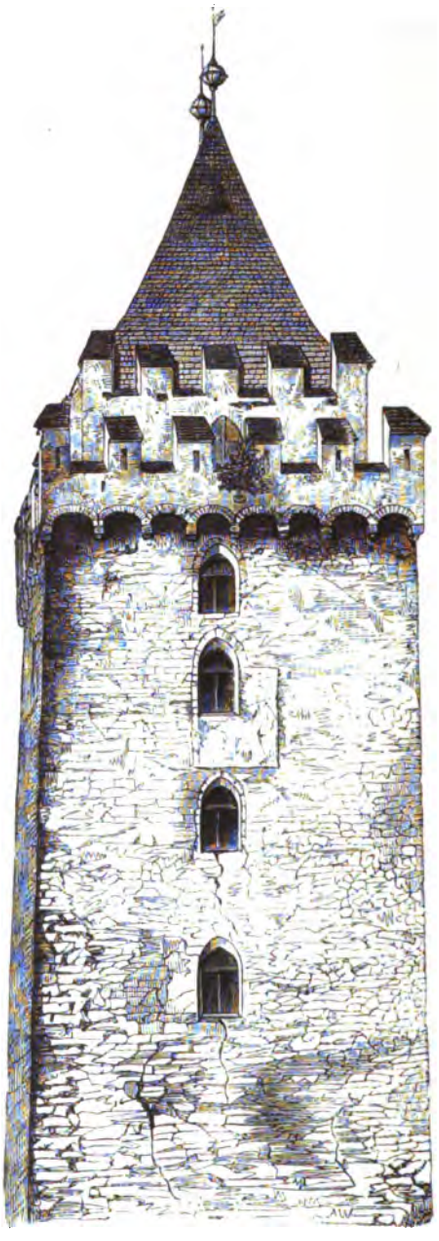


Fig. 7. (Weiteneck.)

32. Conſervator *Jenny* machte auf den gothiſchen Erkerreſt am Hauſe Nr. 90 der Marktgaſſe zu *Feldkirch* aufmerkſam, welcher nach der Aufſchrift 1512 erbaut und anno 1820 renovirt wurde. Dieſe fatale Reſtauration hat dem Werke den oberen Abſchluſs genommen, lieſs ihm jedoch die beiden unangebrachten Wappenſchilde unberührt. In dem einen Schilde erſcheinen die gekreuzten Kalkſchaufeln, deſsgleichen am Helme als Zier der Familie Kalkreut.[3] Das Wappen rechts, ein ſenk-

[1] Eine Votivtafel in Heiligenblut zeigt das Aeuſsere des Schloſſes im Jahre 1687.

[2] Nachdem es anfänglich zum Beſitzſtande der Meiſſauer gehörte, ging es an das Haus Eberstorf über (?). In den ſiebziger Jahren im 15. Jahrhundert ſpäter erſcheint Caſpar von Rogendorf als Eigenthümer (*Wiſsgrill*). Durch 150 Jahre blieb es bei dieſer Familie, auf welche die Sinzendorfer folgten. Caſpar von Rogendorf war es, der dem Schloſſe den Namen nach der Familie gab und es in der bis heute erhaltenen Geſtalt ſchuf.

[3] Conſervator *Jenny* bemerkt, daſs Andres Kalkreth anno 1500 in Fuſsach ſtarb, ſo muſs wohl das Wappen dem Sohne angehören. Mitth. 1878. p. CLIV.

Digitized by Google

recht getheilter Schild, zeigt in jedem Felde einen Stern, deſſen Strahlen den oberen Rand berühren. Als Zieren ein Hörnerpaar mit je drei Sternen beſteckt, welches Wappen nach *Weizenegger-Merkle* der Familie Kyms von Herblingen und Wartenſtein zugeſchrieben wird. Das ganze Werk des Erkers und ſeiner Ornamente charakteriſirt ſich als ein ſchönes Product der Spät-Gothik.

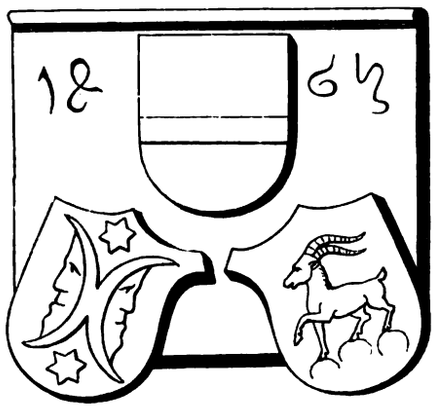


Fig. 8. (Feldkirch.)

An einem Hauſe in der Marktgaſſe zu *Feldkirch* ſieht man zwiſchen dem erſten und zweiten Stockwerke eine Steinplatte mit drei in Relief ausgeführten Wappen und der Jahreszahl 1465 (Fig. 8) eingemauert. Der obere halbrunde Schild enthält die öſterreichiſche Binde, wenn auch dieſe auffallend ſchmal erſcheint, und nimmt wohl Bezug auf die Stellung desjenigen als Vogt, Hubmeiſter etc. Rückſicht, der in den übrigen Wappen bezeichnet wird. Wir ſehen wieder den ſchreitenden Steinbock der Jonas im linken Schilde, und im rechten zwei mit dem Rücken aneinander gekehrte Halbmonde mit ausgebildeten Geſichtern, oben und unten im Zwickel je ein Stern, wahrſcheinlich Wappen der Hauſer.

Das Wappen darf man dem Thomas oder Niclas Jonas zuſchreiben; genau das gleiche Wappen verleiht K. Max I., was übrigens nicht ein früher geführtes bürgerliches Wappen ausſchließt.

33. Die im Vorjahre begonnene Reſtaurirung der Pfarrkirche zu *Waidhofen* an der Ybs in Nieder-Oeſterreich wurde im Laufe der Monate Juli und Auguſt unter der Leitung des Profeſſors *Hermann Ritter von Riewel* fortgeſetzt. In den beiden Seitenſchiffen der Kirche wurden im Laufe des Monats Auguſt *vier neue* — je zwei in jedem Schiffe — *ſtylgerechte Fenſter* eingeſetzt. Dieſelben, von Wohlthätern geſpendet, enthalten in prachtvollen Glasmalereien die Bilder der Heiligen: Maria, Johann Ev., Thekla und Michael, ſammt der betreffenden Widmung in gothiſcher Minuskel, und wurden in der *Tyroler Glasmal-Anſtalt zu Innsbruck* ausgeführt.

Im Chore der Kirche wurde die rechte Seite der Reſtaurirung unterzogen. Zu dem Ende wurden der alte im Zopfſtyle *aufgebaute Seiten-Altar abgebrochen* und die fehlenden Sockelſtücke an den Rippen und Rundflächen ſtylgerecht ergänzt. An die Stelle des abgebrochenen Altares wurde im Laufe des Septembers ein *neuer geſetzt.* Derſelbe, ein Marien-Altar, iſt gothiſch aufgebaut, enthält in der Mittelniſche die Krönung Maria's, in den Seitenniſchen die Statuen der heil. Eliſabeth und Nicolaus. Oberhalb der Mittelniſche wölbt ſich ein Baldachin, der von einem Engel mit einem Spruchbande getragen wird, den Abſchluſs bildet die Kreuzblume. Dieſer neue Altar von *E. Weſterreicher,* akademiſchem Bildhauer in Linz, aus Holz aufgebaut, erfreute ſich bei Gelegenheit der oberöſterreichiſchen Gewerbeausſtellung allgemeiner Anerkennung und koſtet *3400 Gulden.*

Bei Gelegenheit der Reſtaurirung der Rundſtäbe und Uebertünchung der Wand dieſes Theiles des Chores wurde am 17. Auguſt ein *Fresko-Gemälde* entdeckt, das Profeſſor *Riewel* in meiner Gegenwart mit aller möglichen Sorgfalt bloslegen ließs. Nach Entfernung der ziemlich ſtarken und häufigeren Tünchefchichten trat in einer medaillonförmigen Umrahmung eine „conceptio Mariae“ zu Tage. Die Hauptfigur, die heil. Jungfrau darſtellend, ſteht auf einer Conſole, die ein von mir bis jetzt noch nicht eruirtes Wappenſchild trägt. Dasſelbe, ein halbrunder Schild, iſt durch eine Querlinie in der Mitte in zwei Felder getheilt; das obere enthält eine Rautenkrone, das untere iſt geſpindelt. Krone wie Spindeln ſind grau in grau gemalt. Die Figur ſelbſt hat eine Höhe von 2·30 Meter und iſt polychromirt. Rothes Unterkleid (dunkelroth ornamentirt auf hellroth) und weiſser Faltenmantel, doch ſind die Farben matt. Am linken oberen Bande des Medaillons der heil. Geiſt in Geſtalt einer Taube. Das ganze Bild ſammt ſeiner Umrahmung, die

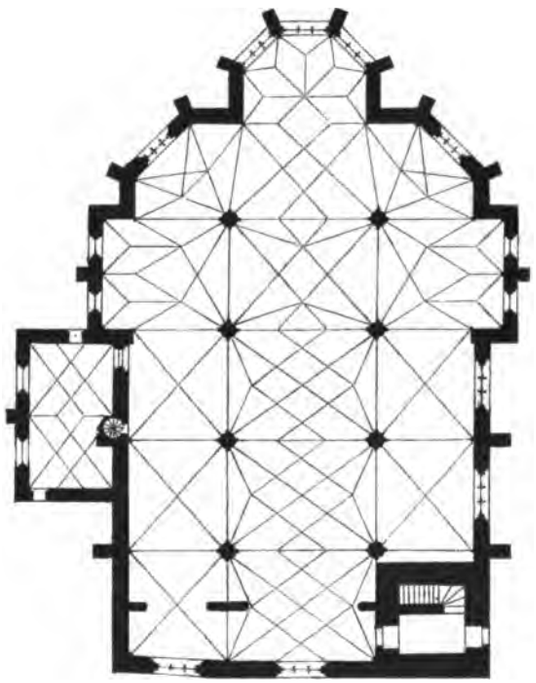


Fig. 9. (Waidhofen.)

grau gehalten iſt, hat eine Höhe von 3·40 Meter und eine Breite von 1·55 Meter, und erweiſt ſich als eine Arbeit des *fünfzehnten Jahrhunderts.* Vermuthlich iſt dasſelbe gleichzeitig mit dem in der erſten Hälfte des erwähnten Jahrhunderts geführten Kirchenbau entſtanden.

Die Auffindung dieſes Freskobildes an der rechten Chorwand legte den Gedanken nahe, daſs

Digitized by Google

auch die linke Wandfläche desſelben mit einem Bilde geſchmückt worden ſei. Herr Profeſſor *Riewel* lieſs deshalb einen Theil des dort noch ſtehenden Altares, an deſſen Stelle im kommenden Jahre ein neuer ſtylgemäſser treten wird, abtragen und die Tünche mit aller Sorgfalt entfernen. Unſere Voraussetzung fand ihre Beſtätigung; denn bald trat *das Lockenhaupt* ſowie ein Theil eines Flügels zu Tage. Beide blosgelegten Theile gehören aller Wahrſcheinlichkeit nach dem Engel an, welcher der Jungfrau die Botſchaft bringt. Es ſind demnach die zwei Bilder auf den beiden Wandflächen des Chores als correspondirende zu betrachten. Doch wurde das Engelsbild nicht vollſtändig der Tünche entledigt, da der dasſelbe bedeckende Altar erſt im nächſten Jahre entfernt wird. Nachdem das Nöthige angewandt worden war, um das Bild zu ſchützen, wurden die entfernten Theile des Altares wieder aufgeſetzt.

Die heuer vorgenommene Reſtauration hatte auch die Entfernung des alten, unſchönen *Communion-Gitters*, welches den Chor von den Schiffen trennt, in ihrem Gefolge. An deſſen Stelle

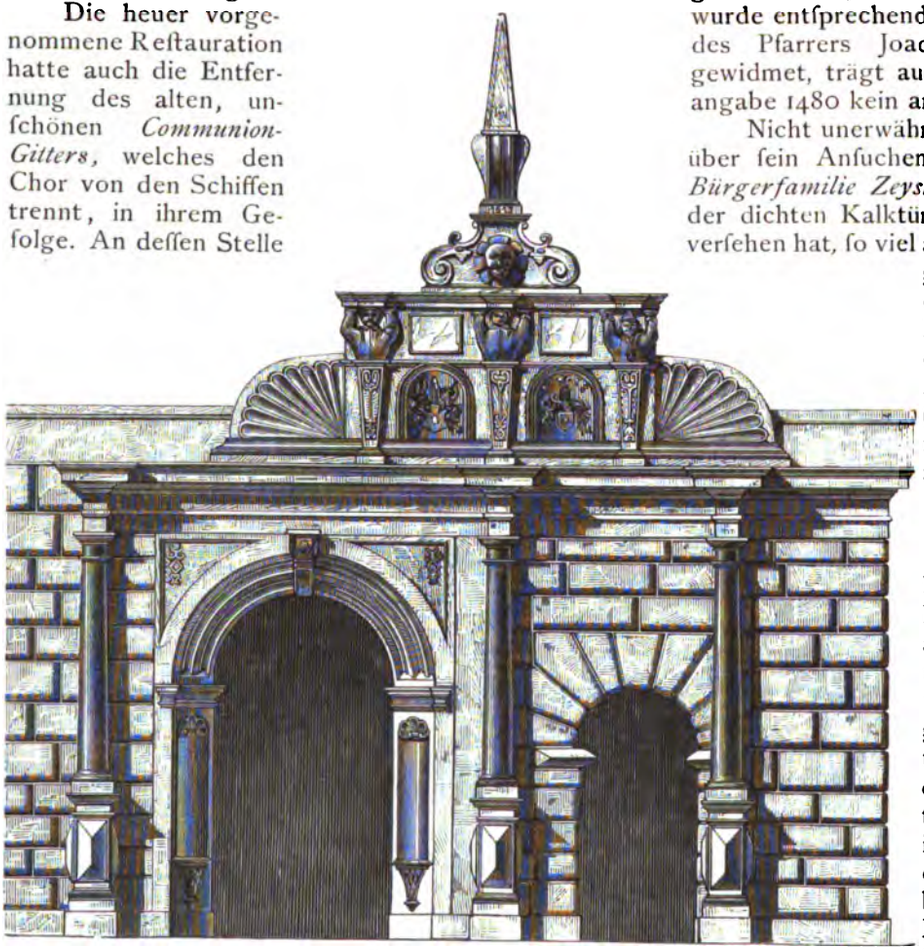


Fig. 10. (Mühlhauſen.)

trat ein neues aus Schmiedeeiſen angefertigtes, reich ornamentirtes Gitter. Dasſelbe, dem Bauſtyle entſprechend, wurde von der Wiener Firma *Wilhelm* ausgeführt, iſt 12·80 Meter lang und 0·70 Meter hoch. Sein Gewicht beträgt 411 Kilogramm. Die Herſtellungskoſten betragen 970 fl. Durch die Befeſtigung dieſes neuen Communion-Gitters wurden mehrere Steinplatten überflüſſig. Der Gefertigte machte deshalb der Kirchenvorſtehung den Vorſchlag, dieſelben als Pflaſterſteine der Kirche zu benützen, um einen bisher dieſem Zwecke dienenden Grabſtein zu heben. Herr Profeſſor *Riewel*, wie der Dechant und Stadtpfarrer von Waidhofen kamen dem Wunſche des Gefertigten mit gröſster Bereitwilligkeit entgegen. Es wurde ein mächtiger Grabſtein, 0·30 Meter dick, mehr als 2·0 Meter lang und bei 1·0 Meter breit gehoben und entſprechend locirt. Derſelbe trägt in gothiſcher Minuskel nachfolgende Umſchrift: „Hier liegt begraben des wolgeporn herrn herrn *Otto von Zelking*, herrn zu Remsperg (Reinsberg) gemahel fraw geporn von Egkhartſau fraw Agnes. der gott genad. iſt geſtorben den achten (?) Auguſt mccccIxxx.“ Zwei Wappenſchilde, die jedoch durch die Fuſstritte der Kirchenbeſucher ſehr gelitten haben, ſowie mehrere andere intereſſante Zeichen und zerſtreute Buchſtaben finden ſich auf demſelben in erhabener Arbeit. Auch ein anderer, ehemals gleichfalls als Kirchenpflaſter verwendeter Grabſtein, der leider in der Mitte geborſten iſt, und bisher ſich am Kirchhofe befand, wurde entſprechend locirt. Derſelbe, dem Andenken des Pfarrers Joachim Ettlinger von Waidhofen gewidmet, trägt auſser einer Inſchrift mit der Jahresangabe 1480 kein anderes Wappen oder Zeichen.

Nicht unerwähnt kann der Gefertigte laſſen, daſs über ſein Anſuchen der Grabſtein der ehemaligen *Bürgerfamilie Zeysl* von Waidhofen (1520—1534) von der dichten Kalktünche, womit ihn eine frühere Zeit verſehen hat, ſo viel als möglich und die Zeit geſtattete, gereinigt wurde. Dieſer Grabſtein, eines der ſchönſten Werke der Renaiſſance in früherer Zeit, zeigt die Gregorianiſche Meſſe, den Abſchied Chriſti von den Frauen (nach Dürer), und im oberen Halbrund die Kreuztragung (Fig. 9 zeigt den Grundriſs der Kirche).

Frieſs.

34. Die in Fig. 10 wieder gegebene Portal-Anlage, Eingang in den Hof des Schloſſes in *Mühlhauſen* an der Moldau zeigt, in welch geſchickter Weiſe die Meiſter des 16. und 17. Jahrhunderts die unregelmäſsigſten Anordnungen architektoniſch zu löſen wuſsten. Durch die geſchcikt angeordnete Architektur des Aufbaues wird dieſe Anlage in eine ſolche verwandelt, welche die ungezwungene Regelmäſsigkeit beſitzt, wie ſolche ſo häufig an den Bauten des 16. Jahrhunderts zu finden iſt.

Die groſse Oeffnung, welche mittelſt einer Rampe mit den Pferdeſtallungen und dem Garten in Verbindung ſteht, iſt durch Formen begränzt, welche auf die erſte Anlage des Schloſſes ſchlieſsen laſſen. Die Conſolen an den ſchrägen Flächen ſcheinen den Reitern zum Aufſteigen auf die Pferde gedient zu haben, wofür eine ganz auſsergewöhnliche Abnützung des weichen Sandſteins ſpricht.

Die vorgelegten Säulen, von denen die rechts von dem kleinen Eingange nicht mehr vorhanden iſt, ſind ganz unvermittelt vor die Mauer geſtellt, mit einem fein profilirten Gebälk verbunden, auf welchem

Digitized by Google

ſich der, über der mittleren Säule ſymmetriſch angeordnete Aufbau erhebt. Dieſer iſt geſchmückt mit ziemlich roh gearbeiteten figuralen Trägern, zwiſchen welchen ſich die Wappen des Erbauers von Mühlhauſen-Griesbach von Griesbeckahlin und deſſen Gemahlin Sofie von Bubna mit den Jahreszahlen 1614 befinden. Am Fuſse des kleinen Obelisken, welcher den letzten Abſchluſs dieſer maleriſchen Anordnung bildet, iſtdie Jahreszahl 1613 eingegraben.

Die ganze Anlage, welche aus weichem Sandſtein, der eine ſehr ſchöne Patina angenommen, gebildet iſt und in der Nähe des Schloſſes gebrochen wird, iſt jetzt von wildem Wein überrankt und bildet ſo in ihrem Verfall wohl eine der maleriſchſten Thoreingängen deutſcher Renaiſſance in Böhmen.

Die beigegebene Zeichnung ſtammt vom Correſpondenten *Kropf*.

35. Als in Folge Verwendung der Central-Commiſſion der Kreuzgang im Dome zu *Brixen* 1858 einer eingehenden Reſtaurirung unterzogen worden war, entfernte man die dort befindlichen Grabmale und brachte ſie theils in der Vorhalle der Domkirche, theils in den gedeckten Gängen, die an den Seiten der Kirche angebracht ſind, unter.

In der Vorhalle fanden die der Biſchöfe ihren Platz und darunter befindet ſich der in Fig. 10 abgebildete Grabſtein des Biſchofs *Friedrich*. Eine Marmorplatte, darauf die lebensgroſse und herrlich ausgeführte Relieffigur des Biſchofs auf zwei drachenartigen Ungethümen ſtehend dargeſtellt. Die Figur iſt im vollen biſchöflichen Ornate wiedergegeben, in der Caſula mit Mitra und Pedum ſammt Sudarium. In der Linken das aufgeſchlagene und mit der Schriftſeite nach auſsen gewendete Evangelium. Das Haupt ruhet auf einem mächtigen Polſter, auf dem auch links das Brixener Bisthumswappen angebracht iſt.

Die Legende iſt nur auf den beiden Langſeiten des Steines innerhalb eines Schriftrahmens beigefügt und lautet: anno dm. mccclxxxxvi in die ſcti viti ☙ reverendus in xyo dns fridericus episc. brixinenſis austriae cancellarius. Friedrich Erkinger war Biſchof von Chur, woſelbſt er 1377 reſignirte und ſofort den Stuhl der Diöceſe Brixen beſtieg. Er ſoll ſich durch Frömmigkeit ausgezeichnet haben. *Marian* erwähnt in ſeiner Geſchichte der öſterreichiſchen Kleriſei II. Th., daſs Biſchof Friedrich noch vor ſeinem Tode auch auf dieſes Bisthum reſignirt habe.

36. Im Kloſter *Emaus* zu Prag gehen die Reſtaurirungs-Arbeiten raſch vorwärts. In der k. Capelle wurden die ſehr ſchadhaften Gewölbe ausgebeſſert. Die urſprünglichen gothiſchen Spitzbogenfenſter konnten leider der nicht ganz ſicheren Mauer wegen nicht mehr wiederhergeſtellt werden. Dagegen konnte man durch Malerei reichlich zur Verzierung des Raumes wirken.

Das groſse Hauptbild al fresco ſtellt den Kreuzestod Chriſti dar. Auſser den beiden, dem heil. Opfer gleichſam aſſiſtirenden typiſchen Geſtalten der ſeligſten Jungfrau und des heil. Johannes umgeben das heil. Kreuz noch St. Benedict und St. Scholaſtica, St. Johann B. und St. Martin.

Das nächſte Bild zeigt die Repräſentanten des liturgiſchen Geſanges: David mit der Harfe und St. Gregor, St. Cäcilia, alle drei zu dem in den Höhen ſchwebenden heil. Geiſte aufblickend, von dem ſie gleichſam begeiſtert werden. Daran reihen ſich die Bildniſſe der Patrone der Capelle: St. Benno, Sebaſtian, Fabian, Rochus, Roſalia und das beſtändige Gebet, verſinnbildet durch Moyſes auf dem Berge während der Schlacht und durch den Chor der Mönche, die mit Engeln vereint vor dem Opfer-Altar das Officium ſingen. In der Kirche iſt von Bildern noch nicht viel vollendet, da die Maurerarbeiten zur Ausbeſſerung des ganz ruinoſen Gewölbes und der Pfeiler viel Zeit beanſpruchten.

Fig. 10. (Brixen.)

37. Conſervator *Orgler* hat in der Folge über die Nachgrabungen bei *Völs* (ſ. Notiz 28) berichtet, daſs man öſtlich von *Völs* auf ein eigentliches Urnenfeld

Digitized by Google

ſtieſs, worauf bis nun 56 Gräber bloſsgelegt wurden, die jedoch nicht in einer regelmäſsigen Reihenfolge angelegt waren. Die Urnen ſtanden auf Steinplatten und waren meiſt auch mit ſolchen bedeckt, oft auch mit Steinen umſtellt, häufig durch das darauf laſtende Gewicht zerdrückt. In den Urnen fanden ſich auſser den Knochenreſten verbrannter Leichen verſchiedene Beigaben, z. B. in den meiſten zwei kleine Thongefäſse, eines davon ſchalen- das andere becher- oder krugförmig. Die Form dieſer aus freier Hand gearbeiteten Gefäſse iſt gefällig, die Oberfläche glatt und durch Beimengung von Graphit geſchwärzt. Nebſt den Strich- und Linien-Ornamenten kommen zwiſchen concentriſchen Ringen auch Buckeln vor, die von innen herausgedrückt wurden. Unter den Beigaben waltet das Bronze vor: Haarnadeln, Meſſer von geſchweifter Form, Armringe aus kantigem oder rundem Draht, Gürtel, Haken, Kettchen, Ringe, Gewandnadeln meiſt ſehr beſchädigt oder zu Klumpen zuſammengeſchmolzen, dann fanden ſich auch Halsbänder aus Glas- und Thonperlen, letztere mit Querlagen aus rothem Glasſchmelz aber vielfach zerſtört.

Von Ziergegenſtänden hat ſich auch noch das Stückchen einer feinen Goldſpirale erhalten. Am intereſſanteſten ſind zwei Gefäſse aus dünn gewalztem Bronzeblech, eine flache Schale (16 Cm. im Durchm.) mit einfachen Linien-Ornamenten und Spuren von Vergoldung und ein ſtark verletztes zierliches vaſenartiges Gefäſs mit ringsumlaufenden Kreiſen aus kleinen getriebenen Buckeln. In einigen u. z. den römiſchen Gräbern fand man Reſte von eiſernen Beigaben, darunter zwei pfrimenartige Inſtrumente.

Unter den Fund-Objecten vom Martinsbüchel führt Profeſſor *Wieſer*, der die Grabungen leitete, zwei Bronzefibeln auf, wovon eine Charnierfibula das Schluſsſtück am Fuſse nach vorne umgebogen hat.

Auch fand man bei den Ausgrabungen in *Zirl* eine 8 Cm. hohe ſchöne Statuette aus Bronze, einen Fechter vorſtellend, deſſen Rechte eine zackige Keule über dem Haupte ſchwingt, dann ein kleines Bronzeſchälchen, das am Rande ſtark beſchädigt war. Da die von Profeſſor *Wieſer* angeſtellten Nachgrabungen bei Völs vom Ferdinandeum ſubventionirt wurden, kamen die Funde in dieſes Muſeum.

Die Reſultate dieſes durch die erſten Funde beim Bahnbau angeregten und in der Folge von Profeſſor *Wieſer* wiſſenſchaftlich geleiteten Grabungen ſind von groſsem Intereſſe u. zw. insbeſonders dadurch, daſs nun auch ſo weit ſüdlich Urnenfelder conſtatirt ſind.

38. Der Central-Commiſſion iſt vom Conſervator *Berger* der Bericht über einen gröſseren praehiſtoriſchen Fund zugekommen, der in neueſter Zeit in *Dux* gemacht wurde. Derſelbe nimmt aus doppeltem Grunde ein hochwichtiges Intereſſe in Anſpruch und wird in Fachkreiſen ein vollkommen berechtigtes Aufſehen machen, denn erſtens ſtellt derſelbe einen ſogenannten Maſſenfund vor, einen vergrabenen Schatz, und wenngleich ähnliche Funde ſchon gemacht wurden, ſo gehört doch ein Fund von ſo bedeutendem Umfange, wie der *Duxer*, zu Seltenheiten. Wie bedeutend derſelbe ſein muſs, erhellt zur Genüge daraus, daſs er an Fibeln allein über 200 Stück, an Ringen aber 40 Stück, an Armringen mehr als 400 Stück zählt. Es iſt überflüſſig darauf aufmerkſam zu machen, welche Maſſe von Material zu Studien und Vergleichungen derſelbe darbietet.

Sodann iſt es ein beſonders glücklicher Umſtand, daſs der Fund einer Periode und wie es ſcheint ihrer ſchönſten Blüthezeit angehört, die bis jetzt in den Muſeen noch ſehr wenig vertreten iſt, dennoch aber die wichtigſte für die Kenntnis der Culturentwicklung des Alterthums in Nord- und Weſteuropa zu werden verſpricht. Die Gegenſtände des Duxer Fundes gehören nämlich der ſogenannten La Têne-Periode an, die in die letzten Jahrhunderte der römiſchen Republikzeit und in den Anfang der Kaiſerzeit fällt und deſshalb nach einem Berichte des Dr. *Much* an die Central-Commiſſion von ſo groſser Bedeutung iſt, weil ſie nach der Anſicht der meiſten Forſcher eine Periode barbariſcher Culturentwicklung bildet. Anfangs in den Funden mehr auf den Weſten (La Têne und Tiefenau [Schweiz], Aleſia [Frankreich] etc.) beſchränkt und darum für eine galliſche Emanation angeſehen, finden ſich ihre Spuren nunmehr auch zahlreicher im mittleren und öſtlichen Europa und ganz insbeſonders in Böhmen.

39. Correſpondent *Petſchnig* hat an dic Central-Commiſſion über den Fortgang der unter ſeiner Leitung ſtehenden Reſtaurirungs-Arbeiten an der gothiſchen Kirche zu *Maria-Neuſtift* bei Pettau, einem hochwichtigen Baudenkmal, berichtet, wofür Seitens des Unterrichts-Miniſteriums 3000 fl. bewilligt wurden. Im Jahre 1881 begannen die Arbeiten und zwar zunächſt an den Pfeilern des Chor-Abſchluſſes, die hinſichtlich der fünf Pfeiler im November beendet waren. Vier Pfeiler harren noch der Ausbeſſerung. Die bisherigen Reſtaurirungs-Arbeiten beanſpruchten 3600 fl., für die weiteren Arbeiten hat das Unterr.-Min. nunmehr auch einen entſprechenden Credit bewilligt.

40. Auf Seite 37 und 53 finden ſich Abbildungen älterer Siegel der Kirche in *Gurk*. Beide Siegel ſind ſich in der Gröſse gleich (55 Mm.) und in der Darſtellung ſehr ähnlich, ſo wie ſie auch die gleiche in Lapidaren, gemiſcht mit Majuskeln ausgeführte zwiſchen Perlenlinien befindliche Umſchrift führen. Dieſe lautet: † Sigillvm · ſce : marie : gvrcen · ecce. Bei dem letzteren Siegel iſt gorcendis nicht gekürzt. Im Bildfelde des Siegels auf Seite 37 ſehen wir einen romaniſchen Kirchenbau mit mächtigem aber gedrücktem Dache, als deſſen Bekrönung das im Inſchriftrahmen befindliche Kreuz erſcheint. Die Thoröffnung iſt rundbogig und ſteht in ihrer Gröſse auſser allem Verhältniſſe. Rechts und links des Thores je ein Rundthurm mit Fenſteröffnungen im oberſten Stockwerke und ſpitzem Dache, darauf eine Kugel; das Mauerwerk zeigt eine Art Quaderbau, doch befindet ſich auf jedem Steine ein rundbogiges blendenähnliches Ornament; auch über das Dach läuft quer eine Gallerie. In der Portal-Oeffnung das Bruſtbild der heil. Maria mit auf der Bruſt gekreuzten Händen, nimbirt und nach vorn gewendet. Das Siegel mag noch dem 13. Jahrhundert angehören. Das Siegel auf Seite 53 dürfte übrigens etwas älter ſein. Die in der Hauptſache gleiche architektoniſche Darſtellung iſt etwas roher, die Mauerblenden haben geraden Sturz, das Dach der beiden Rundthürme iſt etwas kuppelförmig

Digitized by Google

ausgebaucht. Maria ebenfalls ohne Kind hält die Hände nach aufsen gewendet vor der Bruft.

41. Einem Berichte des Conſervators *Baum* zu Folge wurde der ſogenannte Annenhof in *Prag* in einigen Theilen reſtaurirt. Beim Abkratzen im Stiegenhauſe und im Gange entdeckte man Malereien, die jedoch meiſtens ſehr beſchädigt waren. Man fand darunter zwei Bilder in Oel an die Wand gemalt, St. Heinrich und St. Franciscus vorſtellend, umrahmt von Lorbeerſtäben und gewiſſermaſsen mit fliegenden Bändern und Maſchen aufgehängt. Nach den Bruchſtücken zu urtheilen, gehören die Bilder, wie das ganze Gebäude in die Barokezeit und verrathen einen beſſeren Künſtler dieſer Periode. Die ehemalige Anna-Kirche iſt heute Papiermagazin. Ueber der Thür zur Sacriſtei das Bild der Madonna, wie ſie in ihren ſchützenden Mantel davor knieende Dominikaner-Mönche und Nonnen aufnimmt. Dieſe Malerei iſt mehr handwerksmäſsig.

42. Conſervator *Fries* hat der Central-Commiſſion über die Reſtaurirung der ſpätgothiſchen Kirche ſammt Thurm in *Weiſtrach* berichtet und die Central-Commiſſion hat das vorgelegte Reſtaurations-Project in Betreff des Thurmes in der Hauptſache gutgeheiſsen.

43. Conſervator *Graus* hat über die Ergebniſſe ſeiner an der Pfarrkirche zu St. Kathrein in *Offeneck* bei Weix angeſtellten Unterſuchungen berichtet. Daraus iſt zu entnehmen, daſs dieſelbe im Grundriſſe eine romaniſche Anlage zeigt, welche einſt nur aus einem oblongen Schiffe und einem Chor-Quadrate als Altar-Raum beſtand. Dasſelbe iſt noch vorhanden und mit dem Thurme überbaut. Zur Zeit der Gothik wurde die ſüdliche Schiffswand entfernt (XV. Jahrh.), an ihre Stelle rückten zwei in eine Reihe geſtellte Pfeiler und damit auch ein zweites Schiff, um das die Kirche vergröſsert wurde. Die zweiſchiffige Kirche erhielt ein Netzrippengewölbe, während im quadraten Altar-Raum das Tonnengewölbe verblieb. Als ſich in der Folge die Kirche wieder als zu klein erwies, fügte man an der Nordwand des Schiffes einen geräumigen Barok-Chorbau mit Quadrat und Halbkreisſchluſs bei. So iſt dies Kirchlein eine intereſſante Demonſtration, wie das Vergröſserungsbedürfniſs merkwürdige Conglomerate der verſchiedenen Stylarten liefern konnte.

44. Conſervator Profeſſor *Hauſer* hat in Betreff der Reſtaurirung des Thurmes an der Stiftskirche an der Mariahilferſtraſse in Wien an die Central-Commiſſion berichtet. Der oberſte Theil des Thurmes in Form einer ſehr ſchlanken durchbrochenen Spitze beſteht aus vier Sparren, welche auf einer Kreuzſchwelle eingezapft ſind. Durch die eingetretene Schadhaftigkeit der Kupferbekleidung lief das Waſſer an den Sparren herab, ſo daſs die Zapfen und Enden derſelben, wie auch die Schwellen zu faulen begannen und damit den Beſtand der Spitze gefährdeten. Um der drohenden Gefahr abzuhelfen, wurden die Schwellen neu gemacht, die Sparren angeſchiftet und das Ganze durch ſtarke eiſerne Querverbindungen geſichert. Die urſprüngliche Form des Thurmes wird hiedurch in keiner Weiſe verändert, da auch die durch das Anſchluſsgerüſt entſtandenen Schäden an dem Holz und an den Kupferverſchalungen wieder genau nach dem alten Beſtande werden hergeſtellt werden.

45. Der Central-Commiſſion wurde ein Inventar der Königs- oder Wenzels-Capelle im wälſchen Hofe zu *Kuttenberg* vorgelegt. Wir finden in demſelben unter Anderen 1 Kelch, 2 Kelchtüchel, 4 Meſsgewänder u. ſ. w., 3 Altäre. Der jetzige Haupt-Altar iſt eine unbedeutende Arbeit; der frühere Haupt-Altar war wie die beiden Seiten-Altäre ein Flügel-Altar. Er iſt nicht mehr erhalten, doch ſind die beiden Flügel noch vorhanden, ſie hängen an der Wand der Capelle. Auf der einen Seite zeigt ſich auf jedem Flügel eine halberhabene Schnitzerei aus dem Jahre 1495, darſtellend die heil. Ludmilla und den heil. Adalbert. Auf der Aufsenſeite des einen der heil. Hieronymus, des anderen ein erloſchenes Bild. Der rechte Seiten-Altar enthält im Schreine die Vollfiguren der Apoſtel Simon und Juda, in der Predella das Schweiſstuch; im Schreine des anderen Seiten-Altares ſieht man den Tod Mariens (eine Schnitzerei) und an der Predella ein Gemälde: Jeſus, Maria und Johannes.

Zu dieſen Altären gehören die an den Wänden aufgehängten vier Flügeln mit Gemälden von nicht geringer Bedeutung aus dem Jahre 1495, welche der Obermünzmeiſter Johann *Horſtoffer* von Maleſič anfertigen lieſs. Vier alte Meſsbücher aus 1495 und 1489, acht alte Meſſingleuchter, ein Votiv-Bild aus 1492, finden ſich im Inventare.

46. Laut Mittheilung der niederöſterreichiſchen Statthalterei, ddo. 20. April d. J., fiel das Kueringer Stadtthor in Eggenburg *einem dringenden Stadterweiterungs-Bedürfniſs zu Liebe*, ungeachtet der wohlmeinenden Vorſchläge der Behörden und von Fachmännern. Krems, Korneuburg, Eggenburg überall Stadtthor-Demolirungen!

47 Conſervator v. *Bizarro* berichtete über eine in Grado bei Reparatur der Kirche gefundene Inſchrift.

Die Inſchrift auf weiſsem griechiſchen Marmor, 80 Cm. breit, 46 Cm. hoch, ſteht im Widerſpruche mit der bisher gangbaren Tradition und lautet:

MCCC·XL·mese·Iulii·die·XII·trans....
fuerūt·corpora·Sco·Hermacora·et·Fortunati·i·ſuo·Feſto·p·ven·patre·dño·Andrea
dei·gratia·patriarcha·Graden·aſſiſtentibg·ven.
patribs·et·ſuffraganeis·dñis·Petro·Equilin.
et·Fre·Perino·Venccopollen·epis·et·al
lior·et·religiör·ac.ppli·multitudine·copioſa·procceſſionalit·q·antea·er·
āt·in·capſis·lapideiis·in·ſua·archa·marmorea·collocata·Tpr·dñi·Barthi·Gradonico·ducis·Venec·et·dñi·Rainerii·Minotto·Coitis·Gradi.

Nach der Tradition wurden nämlich, wie Conſervator *Bizarro* berichtet, die Körper der Heil. Hermagoras und Fortunatus von dem Biſchofe Primigenius (an 630) in Folge göttlicher Eingebung (viſion) in der Entfernung einer Milie von Grado aufgefunden und in ſeiner Kathedrale beigeſetzt; dann aber wären nach derſelben Tradition *einige Gebeine* der Heil Hermagoras und Fortunat, dann der heil. Jungfrauen Eufemia Dorotea, Tecla und Erasma in einer ſilbernen und email-

Digitized by Google

lirten, von dem Patriarchen Andreas Dotto im Jahre 1338 geſpendeten Caſſette unter das Gewölbe des Altars vom heil. Sacramente gelegt worden, wo ſie im Jahre 1740, bei Gelegenheit der unglückſeligen im Rococo-Style ausgeführten Renovirung der Kirche aufgefunden wurden, und dieſe Caſſette war mit einer Marmorplatte bedeckt, welche ſich jetzt in der rechten Seitenwand der Baſilica eingemauert befindet mit der Inſchrift:

Hic · repoſitoe · fuerunt · Reliq · Santo-
rum · Hermagorae · et · Fort · MCCCXXXVIII ·
Die · Dominica · XII · Julii · tempore · Dni · An-
draæe · Patriarchæ · Gradis · et · Dñi · An-
dræ · Malipiero · Comitis ·

Im Widerſpruche mit dieſem Zeugniſſe ſagt nun die neu aufgefundene Inſchrift, daſs die ganzen Körper (corpora) der Heil. Hermagoras und Fortunatus in capſis lapideis vorgefunden und in einer archa marmorea beigeſetzt wurden, und zwar nicht am 12. Juli 1338, ſondern am 12. Juli 1340. [1]

48. *Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des ehemaligen groſsen ſilbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Kloſterneuburg. (XI.)*

1549. 16. September.

Wier Georgius Haſs Doctor der Erczney, Chriſtoph Makhler, Wenczl Hepner, Lucas Purkhart, Paul Weiſs, Thoman Khaltſchmid, Thaman von Wembding, Bärtl Droſt, Oſswald Gemnitzer, Lienhart Elbel, Wennczl Putinger, Thoman Schwarcz, Michel Hofman, Hanns Pernſtainer, Vlrich Khargl, Hanns Kharnopp, Mathes Amer vnnd Gallus Arnolt, Burger vnnd Mitwoner zu Olmuncz. Bekhennen fur vnns vnnd vnnſer Erben. offenlich mit diſem brief. Als Sich der Erber vnnd weiſs Mert Paumbgartner, Goldſchmid vnnd Burger zu Olmuncz, auf der Romiſchen Ku. Mt. vnnſers allergnedigiſtn Herrn gnedigiiſt begern, vnnd der wolgebornnen auch Edln vnnd Veſſten, Herrn N. N. Seiner Ku. Mt. verordentn Camer Räten, der Nideröſterreichiſchn Lannden, gephlegnen hanndlung Sannd Leopolds Silbren Sarch geen Cloſternewburg zumachen gehorſamblich bewilligt vnnd angenumen, Innhalt zwayer gleichlauttunden aufgerichtn ſchrifflichen abrede, deren ain bemelte Camer, vnnd die annder Er der Paumbgartner beyhenndig haben, welche abreden von wort zu wort lauten, wie hernach volgt.

Zu wiſſen das auf Beuelh der Römiſchen Ku. Mt. vnnſer allergnedigiſten Herrn durch desſelben Räte der Nideröſterreichiſchn Camer mit Mertn Paumbgartner Goldſchmid vnnd Burger zu Olmuncz, von wegen machung Sannd Leopolds Sarch gegen Cloſternewburg naehvolgunde abred heut dato beſchehen. Wienn an Leczten tag July im Neunvndvierzigiſten Jar.

Erſtlich ſol Er zu ſölchem Sarch ein Khupfferens Corpus Innhalt vnnd vermüg des forms den Er Selber entworffen vnnd jm hieneben zuegeſtelt wirdt, machen, welches das Silbren Corpus, ſo an das Khupfferen von auſſen, auf das man khain Khupffer ſehen müge geſchraufft werden tragen ſollen, mit verkhüpffung vnnd ſeüln geziert, vnnd vorn daran den Saluator, vnnd auf bayden ſeytten des Sarchs die zwelf Apoſtl, vnnd am viertn ort Sannd Leopold mit Seinen Gemahel vnnd vnnſer lieben frawen Pildnuſs, wo Es Sich am Peſſten ſchikht vnnd ſölche Pilder alle aus freyer Hannd treiben, vnnd mit dem Zierlichiſſten, vnnd peſſten vleiſs ſouil Im müglich verferttigen, auch mit etlichen edlen geſtainn, die wir jm vberantwurtten werden laſſen zieren, deſsgleichen mit gold ſouil von nötten ſein, vnnd die notdurfft eruordern wirdt zum Sauberiſſten verkhlaiden.

Söche arbait ſol Er auffs aller lengiſt nach vorgemeltem dato jnner vier Jar verrichten, aber allen müglichen vleiſs fürwennden, obs noch eher beſchehen khünndt, oder möcht, wie Er Sich dann daſſelb zuthuen bewilligt vnnd zuegeſagt, vnnd darumben ſol Er dieſelb arbait nit aus den Hennden legen ſonnder für vnnd für dermaſſen daran machen, vnnd dieſelb fürder, auf das Er der Ku. Mt. oder gedachtn Camer Räten yeder zeit wann Es begert wirdt guetten bericht vnnd gewiſs anczaigen thuen müg, was daran gemacht vnnd fertig iſt.

Gemelter Mert Paumbgartner ſol auch ſölchen Sarrch dermaſſen ins werch richten, das derſelb vermüg Sein ſelbſt überſchlahen mit allem Coſſten, als Silber, Khupffer vnnd macherlon (doch auſſerhalb der verguldung, von welcher wegen Im erſt hernach, waſmaſſen dieſelb bſchehen ſol, beſchaid vnnd Ordnung gegeben ſol werden) vngeuerlich mit über drey Tauſent drey vnnd achzig gulden geſtee.

Vnnd wiewol die Ku. Mt. vnnd gedachte Camer gnedigiſt vnnd gern geſehen hatten, das ſölcher Sarch hie het zuegericht vnnd gemacht mügen werden. So iſt doch dem Paumbgartner in anſehung Seiner furgebrachtn vngelegenhait, erlaubt vnnd zuegelaſſen, das Er denſelben vorgeſchribner maſſen anhaimbs zu Olmuncz machen vnnd arbaitten müg.

So ſol diſer Sarch Silbers halten zwayhunndert March, vnnd die March funfzehn Lot, fein, vnnd wann der Sarch an die ſtat geferttigt, ſol jm von yeder March Silbers drey Taller, vnnd dann von dem Khupfferen Corpus vnnd gemecht, in gemain durchaus Fünfzig Taller macherlon gegeben werden.

Auf ſölche arbait iſt Im durch die Nideröſterreichiſch Camer yeczt Sibenczig March, neün Lot, drey Quintel, drey Pfening Silbers, yede March zu fünfzehn lot fein geraitt (gegen Seiner ſondern Bekhanntnuſs) zuegeſtelt worden.

Vnnd dieweyl der Paumbgartner als vorſtet zuegeſagt ſölchen Sarch ſouil müglich mit dem machen zubefürdern. Sich auch vmb ſowil deſt meern Perſonen, die Er darzue zugebrauchen von nötten bewerben wöll, jſt ferrer berecht, wann Er bemelte March gar verarbait, vnnd ſölches der Camer zeitlichen als vngeſer zway oder ain Monat, auffs wenigiſt dazuor zueſchreibt das jm die Camer alſsdann die vbermaſs, biſs zu volliger erſtatung vorbemelter anczal der zwayhundert March, ſouil Er yedes mals nach gelegenhait der arbait am Sarch notdurfftig ſein wirdet, auf der Ku Mt. Coſſten vnnd wagnuſs geen Olmüncz ſchickhen, vnnd obbeſchribner halt, die March zu fünfzehn Lot geraitten

[1] Aber auch die Zugehörigkeit des „Fratre Perino Vencopolen . epis" bleibt unverſtändlich, wenn nicht angenommen wird, daſs hier ein Schreibfehler unterlaufen iſt. -- Denn nachdem die Primatialgewalt, welche den Patriarchen von Grado über die Biſchöfe von Iſtrien durch Pelagius II. (17. Februar 579) verliehen, von Leo XII. und Alexander II. beſtätigt worden war, durch freiwilligen Verzicht des Patriarchen Henricus Dandolo (24. Auguſt 1180: . . . . . „ renuntio omni jure acquiſito ſuper Episcopatus Iſtriae") verloren gegangen war, ſo kann die Benennung Vencopolen . epis . nur ein Bisthum in Dalmatien oder Venetien betreffen und am wahrſcheinlichſten das Bisthum Avendo oder Avendum (jetzt Modrus), folglich wäre Avendopoleus? epis das noch unter der Benennung „Epis . Seniae et Modrus" beſtehende Biſchofthum Zengg.

Digitized by Google

aufzug, auf das Ime die Khnecht, ſo Er derhalben halten möcht nit vergeblich feyrn, gleichermaſſen zueſtelen laſſen wöll.

Vnnd wann alſo der Sarch gemacht, vnnd gefertigt iſt. Sol Er die arbait vorgeſchriebner maſſen, auf die Prob vnnd den Gehalt, als nemblich zu fünfzehn lot wider zu antwurtten ſchuldig ſein.

Der zu warem Vrkhund ſein diſer abred vnnd beſchluſs zwo gleichlauttund ſchrifftn aufgericht, aine vnndter gedachter Camer Rät ferttigung bemeltem Paumbgartner, vnnd die annder vnndter Seiner ferttigung jenen den Herrn Camer Räten zuegeſtelt worden, Beſchehen am Tag und Jar, wie jm Anfang vermeeldt iſt.

Vnnd aber Jm dem Paumbgartner auf ſölche arbait, ein onſechliche Suma Silbers Nemblich vngeuerlich, in die zwayhundert March gegeben wirdet, darumb dj Ka. Kt. gedachtn Niderösterreichiſchn Camer Räten beuohlen, von Jm verſicherung vnnd Burgſchafft zunemen, das demnoch wir obgemelte mit Burger vnnd Mitwoner zu Olmüntz für gedachtn Mertten Paumbgartner auf Sein vleiſſig bit rechte Burgen vnnd ſelbſt ſchuldner worden ſein. Alſo vnnd dergeſtalt, Wo der Paumbgartner Seiner verſchreibung vnnd zueſagen wie obein geleibte Abrede vermag, mit ferttigung vnnd machung berüerts Sannd Leopolds Silbren Sarchs nit nochkhäm, vnnd die Ka. Mt. dardurch oder aber der beſtimbten anczal Silbers halben, ſo Jme wie vorgemelt auf die Arbait zuegeſtellt wirdet, in ainichen ſchaden, wie der genennt khäinen aufsgenumen, gefuert wurde, das wir für vnns vnnd vnnſere Erben, hiemit verſprechen vnnd zueſagen, denſelben ſchaden allen Seiner Ku. Mt. anſtat gemelts Paungartners, abzutragen vnnd zuerſtatten on alle waigerung vnnd aufsflucht, Sein Ka Mt. mag auch ſölches erſuechen vnnd bekhumen, bey vnnſer yedes Haab vnnd guettern, ligennden vnnd forunnden, nichts aufsgenumen, biſs Sy aller ſchäden volliglich vergnüegt iſt, darfür vnns khainerlay Recht, geiſtlich noch veltlich auch ſonnder Lannds oder Stat Recht, oder gewonhait mit nichte freyen, noch zu hilf khumen ſol, dann wir vnns deren hiemit verzeihen vnnd begeben. Trewlich vnnd vngeferlich. Des zu waren vrkhunnd, haben wir obgeſchribne Burger vnnd mitwoner genennte Stat Olmüncz ain yeder Sein aigen gewonlichs Petſchier wiſſentlich hienach aufgedruckht. Beſchehen vnnd geben zu Olmüncz am Sechzehenden tag des Monats Septembris, Nach Chriſti vnnſer Erloſers geburt, Fünfzehenhunndert vnnd im Neunvndvierzigiſte Jar

Papier Abſchrift von 1552. C. 2.

1552. 14. July

Vnnſern grues zuuor Erbere Tugenthaffte Fraw, vnnd lieben freundt, vnns iſt anzaigt worden daz weyllend Mert Paungartner Burger vnnd Goldtſchmidt zu Olmuncz nit langſt tods verſchiden ſey. Diweyl jm dan hieuor Wie jr wiſſt, aus beuelch der Ro Ku. Mt. etc. vnnſres Allergnedigiſten Herrn, ein ſilbres Sarch zumachen, durch vns angedingt, vnnd beuolhen worden, vnnd wir aber nit wiſſen, ob derſelb nun fertig oder nit, vnnd wie es darumben ein geſtalt hat, So haben wir demnoch, die Erberen weiſen Gregorien Parbach vnnd Merte Papierer, goldſchmidt baid Burger hie zu Wienn hiemit zu Euch abgeferttigt, Sich geſtalt aller ſachen vleiſſig zuerkhundigen, den Sarch, zu erſehen, vnnd merers nach gelegenhait, wie Sy dj ſarch befinden, mit Euch, vnnd ſonnſt, wie es die notturfft eruodern mocht, zu hanndln wie jr von jnen vernemen werdt Demnach wollet jnen darjimen genczlichen glauben, vnnd in allen ſachen guetten bericht thuen Der wellen wir vnns von Hochernenter Ku. Mt et wegen zu Euch verſehen. Geben zu Wienn an 14. tag July im 52. Jar.

An Weillend Merten Paungartners geweſsnen Burgers vnd goldſchmidts zu Olmünz gelafsne Wittib vnd Erben oder derſelben Gerhaben.

1552. 21. Juli.

Vermerkht die abret ſo wier baide Gregor Parbach und Mert Papierer von wegen des ſarchs ſannt Leopolt in namen E. G, zu Olmütz gehanndlt haben. Mit dem Criſtion Miler goltſchmit, von wegen aufmachung des obbemelten ſarchs, vnnd nachdem wier aigenntlich, ſoliches werkh nach notturfft beheben, ſo befinden wier das etliche ſtükh mit groſſem vnnfleis gemacht ſein, als nemblichen, das allergenedigiſt, die apoſtln betreffent vnnder welichen er Sechs anngefangen, vnnd ſchlechts in den boſſen geſtelt, Weliche apoſtln, nachdem ſy nicht genueg herfur gebracht ſein, Sonnder gar zu ainnfeltig, vnnd zu flach anngefangen auch das ſilber zu din geſchlagen, das man im nimer helffen khan, ſo ſolle der obbemelte Triſtan Miler goltſchmit nachdem nicht ſo gar vill daran gemacht iſt, widerumb die ſechs apoſtln zuſämen gieſſen, vnnd von neuem alle Zwelf, ſambt den anndern Vier pildern widerumb machen, vnnd dieſelbigen bar ſiellen, vnnd hecher herfurbrinngen, vnnd mit ſonndern fleiſs auſſmachen, als nemblichen die anngeſichter mit fleyſiger verhärung bart vnnd har vnnd annderer notturfft auch die gewanndt mit yeren braimen vnnd brrichen, was die nott erfodert auffs fleyſigiſt auſſmachen, wie er ſich dann ſelbſt erbotten vnnd bewiliget hatt, Zu dem anndern uachdem die plech vnnden vnnd oben ſo zwiſchen die geſims gehoren auch ettwas mit vnnfleis getriben, dieſelbigen auch als vill müglich vnnd nott erfodert, vnnd widerumb beſſern, vnnd was ſunſt weyder der Fiſierung nach noch nit anngefanngen, als nemblich die pogen ſo oben auf vmb die geſims gehoren, mit ſambt yerer notturfft nemblich mit ſchmeltzen vnnd yerer bekhlaidung wie dann genuegſam mit im darſvon geret, auff das fleyſigiſt auffmachen ſoll, auch das dach ſo oben auffgehorig auch mit ſtechen vnngefarlich wie man ſunſt pfleget dachwerkh zumachen, laut der fiſierung vnnd der vorigen dignus, ſo dem Paungartner ſeligen in ſeiner birgverſchreybung von der Camer gegewen, merers in ſich helt vnnd nachdem die vnnder geſims am weckhett was zukhindiſch vnnd zu khlain gegen dem obern gemach ſein ſolle, ſolliche geſimbs, vnnden mit ainem ſchapplament erweiden wie dann mit ime auch genuegſam daphon geret iſt worden, vnnd dieweil ſoliches werkh nit ſo gar gleich auf ſolicher gewicht bey ainer zwoer oder dreier markh miner oder mehr gemacht khann werden, dar ſolle ime bezalt oder am macherlon abgezogen werden. Nachdem ſy aber die Frau wittib, ſoliches werkh aufzu machen nit vnnderſteen wellen, haben wier ſoliches werkh durch das ganntz Hanndtwerkh der goltſchmit, der ſtatt Olmütz beſichtigen vnnd beſchauen laſſen

Digitized by Google

vnnd innen haimbgeſetzt, was an ſolichem werkh trewlichen verdienet ſey worden laut yerer gegewnen khunſchafft die E. G. vernemen werden als nemblichen ſolle yere erſtlichen vuer den khupfferenen Corpus gewen werden wie die virguerſchreywung jnnhelt, Nemblichen 50. taller Mer fur die annder arbait ſo durch Mertten Paungartner ſelichen am ſarkh beſchechen 200 fl. Reiniſchin muntz der frauen widib loder des bemelten Paungatners erben geraicht vnnd gegewen werden. Was nun vber die 200 fl. Reiniſch aut der dignus vnnd verſchreybungen die E. G. mit dem Paungartner ſeligen auffgericht haben ſolle dem Criſtan Muller zu aufmachung vnnd anfuerdigung der werkhs gegewen werden. Wie dann lautter mit im abgeret iſt worde. Er hatt ſich bewiliget gleicher maſſen mit der burgſchaff wie Paungart, Nachdem aber noch ſouil daran zumachen iſt, hatt er anngezaigt aufs lenniſt in annderthalb Jaren ſeliches zu vertigen mer hatt er ſich bewiliget neben ſolichem werkh khain anndere arbait weder ime noch vrembten nichts daneben zumachen allain was er yezunder vnnder den hennden hatt. Beſchechen zu Olmütz den 21. Tag July jm 52. Jar.

Gregor Parbach. Mert papierer.

Wir Thoman Waltſchmidt unnd Chriſtiann Mülner, Goldtſchmidt Eldiſtenn Geſchworenn ampt der gantzen Zech, der erberem Hanntwerchs der Goldtſchmidt der Stadt Olomuntz. Bekhennen vnnd thuen khundt offenlich mit dieſem Brieff vor Jedermenigklichen. Nachdem der Erber weylendt Merten Paumgartner goldtſchmidt vnnſer mitbrueder ſaliger, auff der Ro. kn. Mt. vnnſers allergenedigiſtenn Hern, genedigiſts Begernn, vnnd der wolgeparnen Edlen vnd vheſten hern N. N. Hochgedachter ſeiner Ro. kn. Mt. verordenthen Räthen, der Nider Oeſteraichſchen Landen jrer genaden gepflegenen handlung, Sanct Leopold Silberen Sarchkhen Cloſter Neuburgk zumachenn bewilliget vnd angenume doran dann auch zumtail verfertigt. Dieweil aber gedachter vom Merthen Paumgartner angefangener Sanct Leopoldts Sarch zu enntlicher verfertigung, durch abſterben jtzt genentes Merthen Paumgartners nicht khumen wagen, iſt ſolliche ſein arbait ſo er an obgemeltem Sarch gethan, auff begernn der Erbernn fürſichtigen Gregor Parhach unnd Merthen Papierer, baider Burger zw Wien geſanndten von obgeſchriebenen Hernn khamer Rathen, durch vnns geſchwornen vnd gantze Zech trewlichen geſchätzt vnnd befunden Worden, dz mergemelter Merthen Paumgartner ſeliger an der Arbait diſes Sarchs wie er jtzundt erſcheint verdienet hatt 200 fl Rainiſch p 60 Kreyzer den fl gerechnet. Zw Vrkhundt, vnnd mehrerem glaubenn, habenn wir obpeſtimbt Eldiſtenn geſchworenn mit aigenntlichenn, bewuſt vnnd willenn der ganntzen Zech vnſer gewonlichs tzech Inngeſiegel zugetzeugnus dieſer trewlicher Schatzung hienach laſſenn auffdrucken. Gebenn zu Olomuntz den 20. tag des Monats July jm 1552 Jar.

1552. Ich Magdalena weylend Mertn Paungertners geweſnen Goldſchmids zu Olmüncz ſeligen gelaſsne Wittib und wie Thoman Khaltſchmidt, und Hanns Kharnopp Polbierer beide Burger daſelbſt zu Olmücz als bemelts Paungartners gelaſsnen Khinder verordent Vormunder.

Bekhennen für vnns vnd gedachte vnnſere Phlegkhinder offentlich mit diſem Brief. Nachdem vorgennanter Merten Paungartner auf der Ro. Ku. Mt. vnſeN allergenedigiſten Herrn gnedigiſt begern vnd des Wohlgebornen auch edlen vnd veſſten Herrn N. hochgedachten Ro. W. Mas verordent Camer Räte der N. Oe. Lande gephlogen handlun, Sannt Leopolds Silbren Sarch gegen Cloſterneuburg zumachen bewilligt und angenomen, daran Er auch einen Tail gemacht, Als dieſelb Arbeit durch ſein abſterben vnuolennd gebliben vnd als ſölche ſein arbeit ſo Er an obgemelten Sarch gethan auf wohlgedachter Herren N. Oe Camer Räte begern durch die geſchwornen vnd gancze Zech des goldſchmid Handwerchs zu Olmücz, noch vermug einer verferttigten ſchatzung Zetl treünlich geſchätzt und befunden worden, das mergemelter Merten Paungartner an ſeiner volbrachten arbeit diſes Sarchs verdient hat 200 fl den Gulden zu Sechzig Kreutzer zureiten. Das vnns daurauf gemelt Herrn N. Oe Camer Rat in nahmen Kü. Mt. dieſelben 200 fl ſambt noch 50 Taller daranf mit dem Paungartner das Khupferen Corpus zu berurten Sarch zumachen beſchoſſen worden, durch die Erbern Gregorien Parhacher Burger zu Wien au heute dato alſo par zveſtellen vnd bezallen laſſen zu vnſerm völligen benniegen. Sagen und zellen danrauf, fur uns vnd vnſere Phlegkhinder die Ro. Khu. Mt. derſelben Erben oder wer derhalben quittieren notdurfftig iſt, oder beſtimbte 200 fl ſambt den 50 Taller macherlon vor obgemelten Corpus. Die mit wiſſentlich in chrafft dietz briefs quitt frey ledig vnd loſs Alſo, das wir noch ermelte vnſere Phlegkhinder zu jrer Ro. Khu. Mt. noch derſelben Erben yetz vnd hinfur derhalben nichts mer zuſprechen oder zuſuchen haben ſollen noch wellen in Khain weiſs.

Aufzeichnungen von *Camefina*.

Druckfehler-Verbeſſerungen.

Seite 19 iſt vor Beginn der Abhandlung beizuſetzen: „monumentorum ortis qui unum vidit, nullum vidit, qui millia vidit, unum vidit,“ dann

„ 21. Zeile 8 von oben ſtatt: „Akvine“ zu leſen: „Crkvine“.
„ 22. „ 4 „ „ ſtatt: „Čevin“ zu leſen: „Čeřin“.
„ 22. „ 11 „ unten ſtatt: „Sorići“ zu leſen: „Sovići“.
„ 24. „ 6 „ „ „ „Zaimisto“ zu leſen: „Zaimište“.
„ 25. „ 8 „ oben ſtatt: „Savampovo“ zu leſen: „Sarampovo“.
„ 33. „ 2 ſtatt: „Bambold“ zu leſen: „Rambold“.
„ XX. „ 20 von unten, 1. Spalte ſtatt: „Kodkolova“ zu leſen; „Koukolova“.
„ XXI. Zeile 20 von oben, 2. Spalte ſtatt; „Vrozence“ zu leſen: „Urozeneho“.
„ XLIV. ſtatt: „Staatseigenthum“ zu leſen: „Stadt-Eigenthum“.

Digitized by Google

Ein römiſches Vorhängeſchloſs in Aquileja.

Von Dr. *Fr. Kenner.*

IN der Sammlung des Herrn Eugen Freiherrn von *Ritter-Zahony* in Podgora bei Görz wird ein in Aquileia aufgefundenes römiſches Vorhängeſchloſs aufbewahrt, welches wir mit der gütigen Erlaubnis des Herrn Beſitzers hier in Abbildung mittheilen; dazu veranlaſst uns der ſelten eintreffende Umſtand, daſs der Mechanismus des Schloſſes bis auf Kleinigkeiten vollkommen erhalten iſt und einen deutlichen Begriff zu geben vermag, nicht blos wie man kleinere Schlöſſer conſtruirte, ſondern auch ihre Behandlung vor Unberufenen in ſinnreicher Weiſe zu maskiren ſuchte.

Das Verdienſt, das Geheimnis der complicirten Vorrichtung raſch aufgedeckt zu haben, gebührt Herrn Wilhelm *Sturm,* Aufſeher der Antiken- und Münzen-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes, welchem

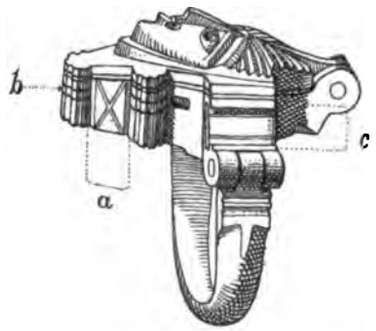


Fig. 1.

auf mein Erſuchen von Seite des Herrn Beſitzers die Aufgabe geſtellt wurde, einen Verſuch anzuſtellen, ob durch ſtellenweiſe Wegnahme der Patina das Schloſs geöffnet und weiter erforſcht werden könne. Den nächſten Anlaſs dazu bot die von anderer Seite mündlich ausgeſprochene Anſicht, das in Rede ſtehende Object ſei nichts anderes geweſen, als ein „Centurionen-Ring", d. h. ein Fingerring, wie er von Centurionen getragen worden ſei; dieſe hätten in dem Knopfe Gift eingefüllt gehabt, um ſich deſſen etwa in verzweifelten Lagen auf dem Schlachtfelde zu bedienen und ſich vor Gefangenſchaft oder Verſtümmelung zu bewahren.

Die folgenden Bemerkungen werden wahrſcheinlich genügen, an Stelle dieſer etwas phantaſtiſchen Erklärung die einfache nüchterne Erkenntnis zu ſetzen, daſs man es hier mit nicht mehr und nicht weniger als mit einem Vorhängeſchloſs für kleinere Behältniſſe — etwa ein Schmuck- oder Geldkäſtchen — zu thun habe.

Das Object beſteht aus dem Bügel und dem Schloſſe, welche beide zuſammen beiläufig die Form eines Ringes haben. Der Bügel iſt aus einem Rundſtab gebogen, 1·5 Cm. im Lichten hoch, faſt 2 Cm. breit und bei 0·5 Cm. ſtark. Die etwas breiteren Enden ſind flach und viereckig gebildet; das eine iſt an dem Schloſſe ſelbſt in einer Charniere (vgl. Fig. 1) feſtgemacht, das andere übergeht in eine viereckige Oeſe, welche auf der entgegengeſetzten Seite des Schloſſes in dieſes verſenkt und durch Einführen eines Riegels feſtgehalten wurde (vergl. Fig. 2 *h* und *e f g*).

Das Schloſs ſelbſt hat die Form eines unten ſpitz zulaufenden Schildes von 4 Cm. Höhe, 2·3 Cm. gröſster Breite und 1·6 Cm. Dicke; oben iſt die Charniere für den aufſchlagbaren Deckel angebracht; an den Seiten finden ſich eckige Vorſprünge, die wagrecht cannelirt ſind.

In jenem zur Linken des Beſchauers iſt die Oeſe, in jenem zur Rechten ein viereckiges Loch angebracht, welches dazu diente, den Riegel, der beim Aufſperren des Schloſſes zurückgeſchoben wurde, Raum zum Heraustreten zu verſchaffen.

Im unteren Theile finden ſich drei runde Ausladungen, welche nach der Länge cannelirt ſind.

Die Mitte des Deckels nimmt eine Maske mit hohem Haarputz ein, handwerksmäſsig geſchnitten. Die Augen ſcheinen mit Glasfluſs ausgefüllt geweſen zu ſein.

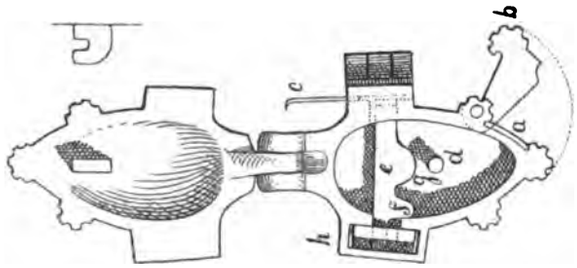


Fig. 2.

Die Oeffnung des Schloſſes geſchah in folgender Weiſe: Man muſste zunächſt am Rande des Schloſſes ein beſtimmtes, in Fig. 1 das mit Diagonallinien bezeichnete Plättchen *a,* welches nur der Eingeweihte kannte, herabſchieben, dann konnte man ein gleichfalls nur dem Eingeweihten bekanntes, anderes Plättchen, das um einen Zapfen ſich bewegte, herausdrehen (*b* in Fig. 1 und 2); es bildet die Sperre für den Haken im Dekel, der nun zurückgeſchlagen werden konnte.

Nun bekam man eine dünne Deckplatte aus Bronze mit einem Schlüſſelloche zu Geſicht, in welches ein Hohlſchlüſſel geſteckt wurde.

Nach Entfernung der Deckplatte zeigt ſich der Mechanismus des Schloſſes ſehr deutlich. Der Hohlſchlüſſel faſs, wenn er eingeführt wurde, auf dem eiſernen Zapfen *d* in Fig. 2. Bei einer halben Drehung nach rechts griff ſein Bart zwiſchen die Zähne *f* und *g* des eisernen Riegels *e* und drückte dieſen nach rechts. Doch konnte er nicht ſofort in Bewegung gebracht werden.

Man muſste vorher an der rechten Seite des Schloſſes das Plättchen *c* (Fig. 1 und 2) aus dem Falze, in dem es ſitzt, hinausſchieben; es maskirte das Loch, durch welches der Riegel heraustreten konnte; erſt

Digitized by Google

dann konnte dieſer ſo weit zurückgeſchoben werden, daſs die Oeſe *h* des Bügels frei wurde und letzterer geöffnet werden konnte.

Umgekehrt wurde beim Schlieſsen verfahren.

Die Innenſeite des Deckels zeigt eine ſeichte Hohlung, unten iſt ein Haken angebracht, welcher den Verſchluſs ermöglichte. Letzterer wurde hergeſtellt, indem das Plättchen *b* (Fig. 1 u. 2) in die Biegung des Hakens eintrat und ihn ſperrte. In der Höhlung des Deckels fanden ſich Eiſenroſttheile, die von dem abgeroſteten Zapfen *d* herrühren, und wenige Beſtandtheile eines unbekannten Stoffes, ausſehend wie feine weiſse Kryſtalle.

Ein ganz ähnliches Vorhängſchlöſschen, gleichfalls in Aquileia ausgegraben, wurde vor wenigen Jahren für die Antiken-Sammlung des Allerhöchſten Kaiserhauſes erworben. Es zeigt ganz dieſelbe Vorrichtung, ſowohl was das Schloſs betrifft als auch die Verſicherung desſelben. Doch ſind einzelne Beſtandtheile nicht mehr vorhanden; dieſes Exemplar ſcheint geöffnet unter die Erde gekommen zu ſein und durch Abroſten der eiſernen Stiften die Verbindung der einzelnen Beſtandtheile eingebüſst zu haben. Es fehlen die in den Fig. 1 und 2 mit *a*, *b*, *c*, *d* bezeichneten Theile, ſowie das feine Deckplättchen mit dem Schlüſſelloche zwiſchen dem Deckel und dem Schloſſe.

Sicher aber geht aus dem einen, wie dem anderen Exemplare hervor, daſs ſie keine Fingerringe, ſondern in der That Vorhängeſchlöſschen mit einer „Vexier“ waren und nur zufällig die Aehnlichkeit von Fingerringen haben.

Der Bronzen-Fund in der „Rieſenquelle“ bei Dux in Böhmen.

Bericht des Conſervators Dr. *St. Berger*.

DAS gänzliche Verſiegen der etwa eine halbe Wegſtunde von der Stadt Dux entfernten, an der Teplitzer Straſse gelegenen „Rieſenquelle“, einer ehedem zu Badezwecken benützten Therme, veranlaſste nunmehr deren Abteufung, welche Arbeit Ende Jänner d. J. bis zu einer Tiefe von 9 M. gediehen war und einen höchſt intereſſanten Fund vorgeſchichtlicher Bronze-Artefacte zu Tag förderte.

Die anfangs ausgegrabenen Gegenſtände blieben gänzlich unbeachtet, erſt als Arbeiter einzelne auf der Halde am Schachte zufällig aufgeleſene Stücke zur Anſicht in die Stadt brachten, wurde die allgemeine Aufmerkſamkeit rege und es iſt nur der energiſchen Fürſorge des Herrn Georg Grafen *Waldſtein*, Beſitzers der Herrſchaft Dux zu verdanken, daſs einer gänzlichen Verſchleppung dieſes höchſt lehrreichen Fundes bei Zeiten Einhalt gethan und derſelbe dem gröſsten Theile nach der Wiſſenſchaft erhalten wurde.

Die Freundlichkeit des Herrn Grafen ermöglichte mir bei meiner Anweſenheit in Dux die Beſichtigung der in ſeinen Beſitz gelangten Fund-Objecte, ein Theil der in die Umgebung verſchleppten Gegenſtände wurde von einem Duxer Geſchäftsmann aufgekauft, nach Prag gebracht und die beſten Exemplare hieraus von mir erworben. Dieſe zwei Partien repräſentiren den bis jetzt gemachten Fund in ziemlicher Vollſtändigkeit und berichte ich hierüber Folgendes:

Der Fund enthält ein Bronze-Gefaſs, eine Lanzenſpitze, ein abgenütztes Werkzeug, eine groſse Menge Gewandnadeln, Arm und Fingerringe — Alles von Bronze mit mattgrünem Roſte (keine aerugo nobilis), ſchlieſslich ein Glasarmring-Fragment und einen ſtark verwitterten unbeſtimmbaren Eiſengegenſtand.

Leider waren die Fundſtücke der gräflichen Sammlung noch nicht genügend geordnet und eine Zeichnung derſelben nicht gut möglich, ſo daſs ich, bezüglich dieſer Partie, mich einſtweilen auf eine bloſse Beſchreibung derſelben beſchränken muſs.

1. Das angeblich in einer Tiefe von 6 M. gefundene Bronze-Gefaſs, welches wohl urſprünglich die übrigen Gegenſtände enthielt, iſt keſſelförmig, theilweiſe zertrümmert und ohne Zeichnung ſchwer zu veranſchaulichen. Der nach innen gebogene Rand beträgt 0·45 M., die Tiefe 0·22 M.

Dasſelbe iſt aus drei mäſsig ſtarken, durch Bronze-Nägel zuſammengenieteten Bronze-Blechplatten verfertigt, ſtellenweiſe blank, ſonſt mattgrün roſtig, ohne Ornament und von ſimpler Façon.

2. Die Lanzenſpitze iſt vollſtändig erhalten, deren Länge 0·20 M.; vom oberen Ende der Dülle läuft über das Blatt bis zu deſſen Spitze ein erhabener Grat, die ſich nach oben verengende Dülle iſt mit wagrechten Parallelkreiſen verziert, ihr unterer Durchmeſſer (Schaftloch) beträgt 0·022 M. die Fundtiefe 9 M.[1]

3. Das abgenützte Object, entweder ein Dolch oder Meſſer, hat im Stiele zwei Nagellöcher und eine Länge von circa 0·15 M.

4. Die Fibulae erſcheinen durch mehr als 200, und

5. die Bracelets durch mehr als 400 Stücke vertreten.

Abbildung und Beſchreibung einzelner von mir in Prag erworbener Typen laſſe ich weiterhin folgen.

6. Der Fingerringe zählte ich über 40, dieſe entſprechen den heutigen Eheringen und variiren nur in der Dicke des Metalls und im Durchmeſſer.

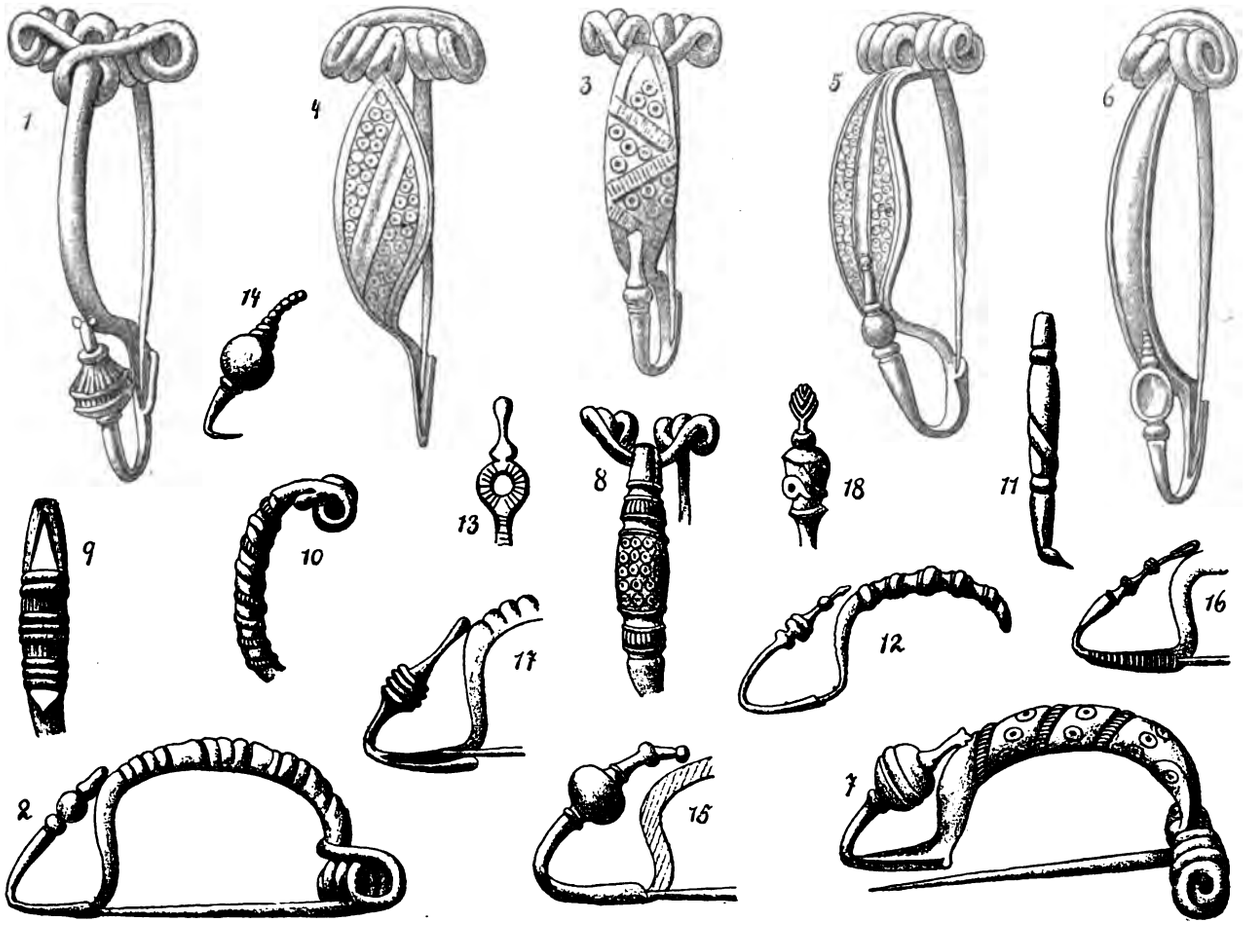
7. Das Glasarmring-Fragment, etwa ein Drittel der urſprünglichen Gröſse, iſt dunkelblau und glatt.

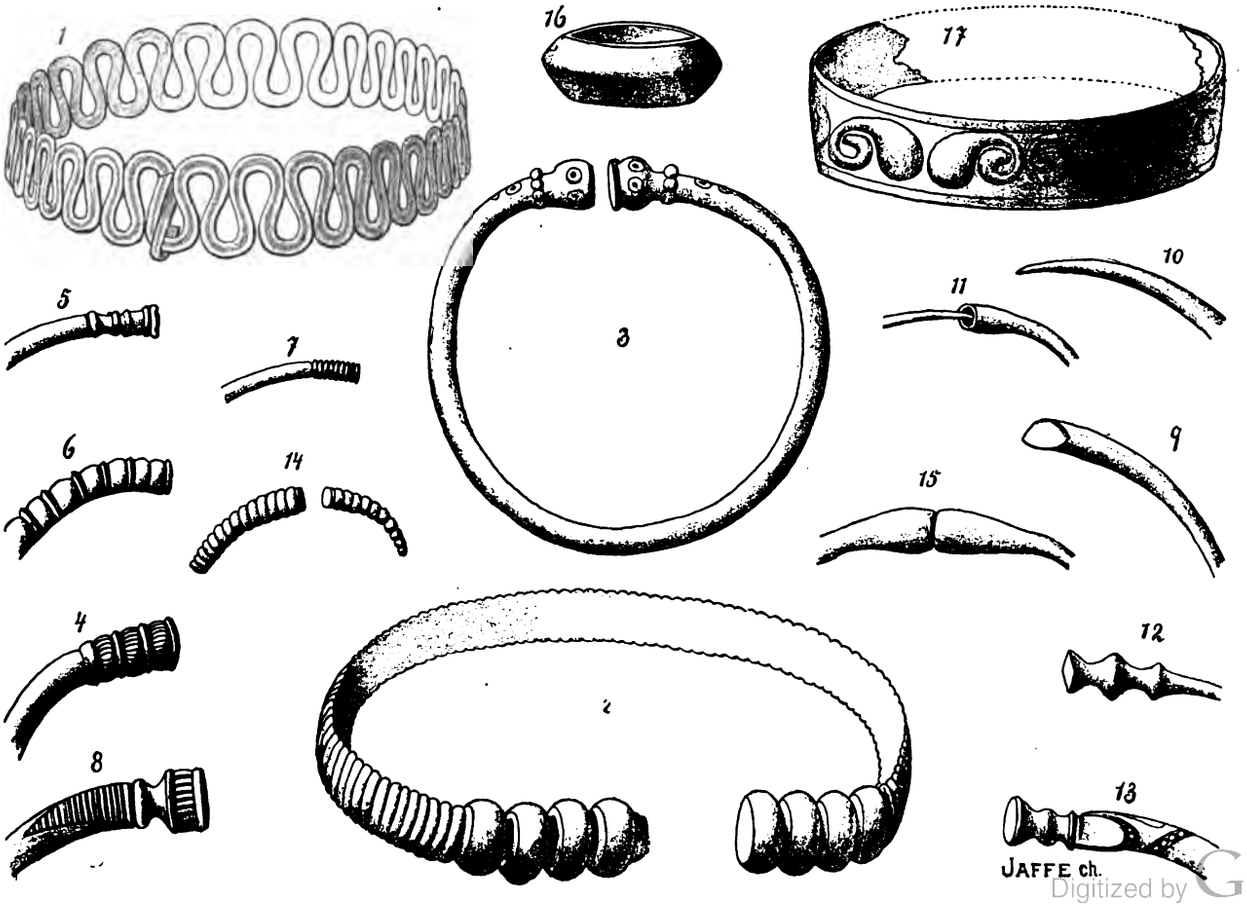
8. Der Gebrauchszweck des oberwähnten gabelförmigen, mit einem keilartigen dicken Stiele verſehenen maſſiven Eiſen-Objectes iſt ſchwer zu errathen, es ſtand wahrſcheinlich mit einem gröſseren Ganzen (Schild, Wagen?) in Verbindung.

In der Duxer Collection befinden ſich demnach gewiſs mehr als 700 Stücke; in der Prager zählte ich deren 240, hievon circa 140 Gewandnadeln, 80 Arm- und 20 Fingerringe, etwas dürfte noch verſchleppt

[1] Die angeführten Dimenſionen des Keſſels und der Lanzenſpitze entnehme ich dem Fundberichte des Herrn Bergverwalters Tobiſch im Duxer Wochenblatt, 1882. X. Jahrgang Nr. 7 und 8.

Digitized by Google





JAFFE ch.
Digitized by Google

ſein, ſo daſs die Geſammtzahl der Fund-Objecte mit 1200 Stücken nicht zu hoch gegriffen erſcheint.

Das Haupt-Intereſſe am Funde concentrirt ſich demgemäſs in den Gewandnadeln und Armringen.

A. Die *Fibulae*. Dieſelben ſind ſämmtlich nach einem Syſtem gearbeitet und wohlerhalten, dennoch dürfte es darunter ſehr wenig ganz gleiche Exemplare geben. Alle ſind aus einem Stück mehr oder weniger ſtarken Bronzedraht verfertigt.

Der Bügel iſt theils glatt und rund (Fig 1), manchmal mit wagrechten Parallelkreiſen gravirt, oder iſt derſelbe mit Hautrelief-Ornamenten verziert, meiſt mit dem raupenähnlichen (Fig. 2).

Eine dritte, die ſchönſt gravirte Form ſtellt Fig. 3 dar. Der Bügel derſelben iſt plattenförmig, jedoch noch ziemlich maſſiv und mit Dreiecken, Ringen und Linien geſchmückt. Bei Fig. 4 und 5 iſt derſelbe bereits aus ganz dünnem Blech und bemerkte ich von dieſer Form bloſs 4 Exemplare. Fig. 6 hält die Mitte zwiſchen Fig. 3 und 5, Fig. 7 repräſentirt die maſſivſte Form

Die Biegung des Bügels iſt beinahe bei allen dieſelbe wie bei Fig. 2 und 7; nach oben verdünnt ſich derſelbe in die ſpiralförmig in zwei Abtheilungen zur Feder gedrehte Nadel, dieſe windet ſich bald ober- (Fig. 4, 5, 6), bald unterhalb (Fig 2 und 3), bald hinter (Fig. 7) der Feder, umfaſst auch in ſeltenern Fällen ſchleifenartig den Bügel (Fig. 1), um mit der in die Charniere des Verſchluſsſtückes einfallenden Spitze zu enden. Beinahe alle Nadeln federn noch.

In der Gröſse variiren die Fibulae zwiſchen 0·035 M. und 0·065 M., die mittlere Stärke des Bügels bewegt ſich zwiſchen 0·003 M. und 0·006 M.

Die Fig. 8 bis 12 veranſchaulichen verſchiedene Bügelformen und deren Ornamente; die Fig. 13 bis 18 die verſchieden gezierten Endſtücke des Verſchluſſes, der bei allen nach vorn ausläuft und vom Bügel frei abſteht, oder ſich demſelben bloſs ſanft anſchmiegt.

Es unterſcheidet ſich daher in dieſer Hinſicht die vorliegende Form weſentlich von der a la Têne Fibula [1], findet jedoch in der bei Villy (Vaud) gefundenen ein Pendant. [2]

In Böhmen erſcheint dieſe Form in mehreren Fundſtellen vertreten, der Bügel iſt jedoch glatt und endigt das Verſchluſsſtück in eine mehr oder weniger maſſive Kugel (Vokovice, Podbaba); ein gleiches Verſchluſsende mit Oehr, wie bei Fig. 13, weiſt eine bei Pliškovice gefundene Fibula aus.

B. Die *Bracelets*. Der Stückzahl nach nehmen dieſelben im Funde den erſten Platz ein. Sie bieten ſowohl in der Stärke des Materials, dem Durchmeſſer, als auch in den Verzierungen ungemein viele Varianten.

Figur 1, 2, 3 repräſentiren die Haupttypen in natürlicher Gröſse. Die Fig. 4 bis 15 zeigen Verzierungen der ſämmtlich offenen Ringe an deren Enden, welche beiderſeits gleichartig ſind, auſser bei Fig. 10, wo das eine zugeſpitzte Ringende in eine correſpondirende Oeffnung des gegenüberſtehenden einfällt.

Bei Fig. 1. iſt das Materiale zu Blech geſchlagener Bronzedraht, der Verſchluſs erfolgt durch Einhenkeln der Enden *a* und *b*. Dieſe Form iſt die ſeltenſte. Fig. 16 repräſentirt eine Art der Fingerringe, welche bloſs im Durchmeſſer und der Fülle des Materials differiren, ſo daſs manche bis zu 0·001 M. Stärke ſinken; Fig. 17 iſt ein dünnes, mit getriebenen Ornamenten verſehenes Bronzeblech, wahrſcheinlich ein Beſchlag und weiſt inwendig Eiſenroſtſpuren aus.

Wenngleich nun dieſer Fund von keinen weiteren die Forſchung unterſtützenden Merkmalen begleitet erſcheint und *Maſſenfunde* gleichartiger Gegenſtände ſowohl in Böhmen als anderwärts nicht unbekannt ſind, ſo bietet ſich hier eine ſo groſse, vielfach unbekannte Mannigfaltigkeit der Details dar, daſs derſelbe nicht verfehlen dürfte in Fachkreiſen allerorts das lebhafteſte Intereſſe zu erwecken; er ſei daher allen Forſchern auf dem Gebiete der Vorgeſchichte wärmſtens empfohlen.

[1] Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. Dr. F. *Keller*, VI. Bericht, Tab. XIV.
[2] Habitations Lacuſtres. F. *Troyon*, Tab. XVII, Fig. 16.

Das Dietrichſtein'ſche Gruftdenkmal in der Garniſons-Kirche zu Brünn.

Von *Moriz Trapp*, k. k. Conſervator.

(Mit einer Tafel.)

DIE Garniſons-Kirche in der Jeſuitengaſſe Brünn's welche im vorigen Jahre Seitens des Militärärars im Innern zu reſtauriren begonnen wurde, ſteht an Stelle des vom 13. Jahrhundert bis zum Jahre 1577 beſtandenen Herburger-Nonnenkloſters mit der Muttergotteskirche.

Als Kaiſer Rudolph II. 1578 dem Jeſuiten-Orden das Herburger Nonnengebäude in Brünn, dann die dazu gehörigen Güter 1581 überwies, lieſs er zumeiſt auf Wohlthäterkoſten und namentlich durch die Förderung ihres gröſsten Gönners des Fürſtbiſchofes von Olmüz, Cardinals Franz von Dietrichſtein, die jetzige Kirche mit einem Aufwande von über 19.000 Thaler erbauen.

Der Bau begann am 7. September 1598 und ward als beendet am 22. September 1602 zu Ehren der Himmelfahrt Mariens vom Cardinal Dietrichſtein feierlichſt conſecrirt.

Die Erbauung des Jeſuiten-Collegiums dagegen, welches die Kirche umſchlieſst, begann ſchon 1582 und ward erſt nach dem Jahre 1621 zumeiſt auf Koſten des Cardinals Dietrichſtein vollendet. Es iſt das gröſste Gebäude in Brünn, bildet ein langes Viereck mit 7 Höfen und nimmt die ganze Südſeite der Jeſuitengaſſe ein. Zu der ferneren reſpective bis zur gänzlichen Vollendung dieſes Collegiums verpflichtete der Cardinal ſeine Erben (laut Teſtament vom 29. December 1634) alljährlich 1000 Thaler beizutragen.

Digitized by Google

Brünn, Garnisonskirche.

Digitized by Google

Artist. Lith. Anstalt v. Stockinger & Morsack Wien VI. Esterhazy Palais

Digitized by Google

Ein pompöſes mit dem Wappen des Cardinals, Emblemen und vielen Figuren decorirtes Portal führt in die Hofräume. Dieſes Portal, ſowie der Haupteingang zur Kirche waren ehemals frei. Im Jahre 1788 ſind ſie durch einen Zwiſchenbau abgeſchloſſen worden. Jetzt befindet ſich die k. k. Stationswache in dieſem Theile.

Die Kirche ſelbſt iſt ein groſses und im edlen Renaiſſance-Style aufgeführtes dreiſchiffiges Gotteshaus, welches nach den Plänen des Architekten und Bildhauers Georg Gyaldus (Gyalde, Gialdi) von 1598—1602 erbaut ward, dem ſein Bruder Tobias, ein kunſtreicher Maler, beihilflich war. Beide kommen als anſäſſige Bürger Brünns im Genoſſenſchaftsbuche dieſer Stadt vor. Tobias Gyaldi ſtarb am 21. November 1627, 40 Jahre alt, und ward am Friedhofe bei St. Jacob begraben, wie dies ein Grabſtein bezeugt, der ehemals an der Jacobs-Kirche eingemauert, jetzt im Hofe des Franzens-Muſeums ſich befindet.

Das Zeichen der Gyaldi war ein Rundſchild mit einem Querbalken, darauf ein krähender Hahn fuſst, während unterm Balken eine gewundene gekrönte Schlange vorkriecht. Die Gyaldi ſind wahrſcheinlich aus Italien nach Brünn eingewandert.

Ihre jetzige Zier und Einrichtung erlangte die Kirche erſt im vorigen Jahrhunderte, indem die Jeſuiten ums Jahr 1730 oder 1744 den Prager Meiſter Felix Anton Scheffler aus Schleſien berieſen, um die Decke al Fresco zu malen, welcher Aufgabe er durch reiche Compoſition in den Darſtellungen, dann friſches und kräftiges Colorit vollkommen gerecht ward.

Scheffler ſtarb als k. k. Hofmaler in Prag 1760.

Die Capelle zum heil. Kreuz malte 1748 der Brünner Johann Etgens, in Maratti's Manier. Etgens ſtarb in Brünn 61 Jahre alt. Sein eigenhändig gemaltes Porträt befindet ſich in der Gemäldeſammlung des Franzens-Muſeums.

Den Hoch-Altar, nach dem Modelle des Ignatius-Altars in Rom, verfertigte der Brünner Bildhauer Johann Georg Schauberger im Jahre 1735, das Hauptblatt desſelben „Maria Himmelfahrt“ iſt von Franz Eckſtein im ſelben Jahre gemalt worden. Die Bildhauerarbeiten an den 10 Seiten-Altären und den Beichtſtühlen verfertigte der geſchickteſte Schüler Schauberger's, der Brünner Adam Neſsmann, während der Jeſuiten-Laienbruder Tobias Süſsmayer die ſämmtlichen Stuccatur-Decorationen in der Kirche meiſterhaft ausführte.

Die zwei Seiten-Altäre mit den von unbekannten italieniſchen Meiſtern gemalten Bildern St. Ignaz und Allerheiligen ſollen auf Koſten des Oberſtkämmerers von Mähren, Ladislav Berka von Duba und Lipa, dann die ſchönen reichgeſchnitzten Kirchenſtühle ſowie das Marmor-Pflaſter und die Orgel von der Anna Francisca Gräfin von Leslie, geb. von Dietrichſtein, angeſchafft worden ſein.

Ein intereſſantes Kunſtwerk beſitzt die Kirche im Chor, ein *marmornes Gruftdenkmal* für den Cardinal Dietrichſtein und deſſen Geſchlecht.[1] Hegte er doch für den Jeſuiten-Orden eine ſolche Achtung und Vorliebe, daſs er hier oftmals ſeine achttägigen Geiſtesübungen hielt und predigte, ja ſchon anfänglich den Gedanken hatte, die Jeſuiten-Kirche für ſeine einſtige Ruheſtätte zu beſtimmen.

Es war daher ganz ordensgemäſs, wenn man für ſo einen beſonderen Wohlthäter ein würdiges Sepulcrum erſtehen lieſs, das der Nachwelt in Erinnerung bringen ſoll, was Derjenige, dem es gewidmet worden, für die Kirche gethan, und das auch Zeugnis böte von dem ſchaffenden Geiſte der Kunſtbefliſſenen jener Tage, deren Arbeit wir nun bewundern.

Georg Gyaldi, der begabte Bildhauer und tüchtige Baumeiſter der Jeſuiten-Kirche iſt auch der Verfertiger dieſes ſtylvollen Marmor-Intarſia-Werkes.[2] Es iſt eine Hauptplatte, darin ein groſses ſtyliſirtes Wappen, um das ſich acht kleinere Platten gruppiren, welche vereint eine Umrahmung im länglichen Viereck formen. Des Ganzen Beite miſst 3 M. 75 Cm. und 5 M. 8 Cm. Länge. Das Material, welches als Grundlage hiezu verwendet wurde, iſt der rothe Salzburger Marmor.

Jede Platte hat eine Stärke von circa 25 Cm., aus deren Fleiſche Meiſter Gyaldi die Deſſins faſt 10 Cm. tief herausmeiſselte und nun in dieſe ſo vertieften Stellen partienweiſe mit gröſster Genauigkeit ſchwarzen Kehlheimer, gelblichen und weiſsen Pernſteiner Marmor derart zugerichtet einlegte, daſs ſie die Conturen vorzüglich ſcharf, die Zeichnung wie aus einem Guſſe erſcheinen laſſen.

In techniſcher Beziehung iſt die Ausführung nicht nur inſtructiv, ſondern auch ſehr nachahmenswerth.

Dieſe effectvolle Intarſia-Arbeit, an der Fleiſs und ebenſo die Ausdauer Meiſter und Gehilfen zur vollſten Ehre gereichen, um ihrer nach 272 Jahren noch rühmend zu gedenken, liefert unſere Abbildung.

Wir geben nun deren Deutung wie folgt: Mittelſtück. Auf ſchwarzem Fond prangt das Dietrichſtein'ſche Stamm-Wappen, und zwar ein[3] ſchrägrechts getheilter Schild, mit zwei aufwärts gekehrten weiſsen Winzermeſſern an gelben Heften. Darüber der Cardinalshut ſammt Schnur und Quaſten. Obenan befindet ſich eine Tafel in decorativem Rahmen mit der ſchon wenig lesbaren Inſchrift:

HIC REQ VIE : ⋮ . ⋮ .
HIC . . . . . .
Q VONIAMI · I . : : . .

und unter dem Wappen eine deſsgleichen Tafel, an welcher blos:

IN HONOR I ! · ·

zu entziffern iſt.

Zum Abſchluſſe beſagter Hauptplatte iſt unten ein Streifen aus Glockenmetall der Breite nach eingefügt, daran nachſtehendes Epitaph in Latein-Lapidar eingravirt vorkömmt:

SIGISMVNDVS · F · CARD · FRATER · OBIIT · ANNO · M · DCII · IIII · IAN · DVO · FRANCISCI · SIGISMVNDI · FILII · PRIMVS · BIENNIS · OBIIT · ANNO · MDCI · II · DECMBRIS · ALTER · II · MENSIVM · ANNO · MDCII · XXIX · IAN ·

Die acht kleineren Platten herum ſind ſo geſtellt, daſs 1, 3, 6, 8, dann 4, 5, und 2, 7, im Deſſin ſich ſymmetriſch wiederholen.

[1] *Wolny*, Kirchliche Top. Mährens, II. Abth., 1 Bd, p. 85—96.

[2] *Cerroni's* Notizen M. S. im Franzens-Muſeum.

[3] Die Felder ſind roth und gelb (Gold), nicht wie auf der beigegebenen Tafel unrichtig als ſchwarz und gelb angegeben iſt.

Digitized by Google

Sie ſind eigentlich ornamentale Verzierungen jener acht Schilder, welche zum zuſammengeſetzten Wappen des Cardinals Dietrichſtein und ſeines Geſchlechtes gehören und hier dem Intarſia-Monumente ein beſonderes Luſtre verleihen.

Sie zeigen: ein Schild rechts oben Ecke, in Roth in zwei Reihen zu vier und zwei geſtellte weiſse Spitzen und ein Schild, links oben Ecke in Gelb einen einköpfigen ſchwarzen Adler mit gelbem Stern an der Bruſt.

Beide ſind zur Inſignie des Olmüzer Fürſtbisthums gehörig das urſprünglich alte biſchöfliche und vermehrt von Kaiſer Rudolph II. dem Stanislaus Pawlovský von Pavlovic, als erſten Fürſtbiſchof von Olmüz 1588 gehörig.[1]

Im ſchwarzen Felde Mitte oben ein ſchräg rechts geſtellter gelber Pfahl mit ſieben Knorren und je drei gelben Sternen rechts oben und links unten im Schilde begleitet.[2]

Rechte Seite Mitte ein ſchwarzer Geierfuſs im weiſsen Felde, wegen der Dietrichſtein'ſchen Herrſchaft Hollenburg, gegenüber eine mehrmals gewundene, pfahlweiſe geſtellte ſchwarze Schlange im gelben Felde wegen Finkenſtein, unten ein weiſses Kreuz im rothen Felde, das Rottal'ſche Wappen, ein von weiſs und ſchwarz gevierteter Schild der Collalto und ein weiſser Sparren im ſchwarzen Felde, weiland der Schenken von Oſterwitz.[3]

Zu bemerken iſt, daſs über jedem Schilde ſtatt der Krone ein einfacher Aufſatz mit gedrückter Spitze geſetzt erſcheint, darin früher, weil eingeritzt, die Nomination des betreffenden Wappens zu leſen war; gegenwärtig ſind hievon nur einige Striche mehr ſichtbar.

Zu Füſsen dieſes aus Marmor eingelegten Monumentes befindet ſich eine groſse inſchriftloſe Steinplatte mit vier Metallringen, welche den Eingang zur Hauptgruft deckt.

18 Stufen führen in gewölbte Hallen, die ihrer Anordnung nach ein Kreuz formen. An der Steinüberkleidung des Mauerbogens vor dem Hallen-Eintritte iſt das Dietrichſtein'ſche Wappen ausgehauen.

Auſser den vielen Särgen mit den Jeſuiten-Ordensbrüdern, welche in den Hallen ruhen, und unter denen namentlich die mumificirte Leiche des Rectors und Provinci als P. Martin Stredonius († 26. Aug. 1649), deſſen Name in pietätvoller Erinnerung anläſslich der Schwedenbelagerung unter Brünns Bewohnern ſich bis zum heutigen Tage erhielt,[4] ferner die des P. Jacob Kreſa, des berühmten Mathematikers ſich befinden, fanden nur wenige dem Orden nicht angehörige Perſonen ihre Ruheſtätte. Dahin gehört Sigismund Freiherr von Ditrichſtein.

Ober dem Sarge hängt an der Wand deſſen Todtenſchild in Holz geſchnitzt mit Gold und Farben bemalt. Rings um das Wappen folgende Worte: Anno 1602 den 4. January Iſt in Gott verſchieden der Wohlgebohrne Herr Herr Sigmundt Freyherr von Dietrichſtein auf Hollenburg, Finckenſtein, Tallberg vnd Kurowitz: Erbſchenck in Kärndten. Röm. Kay. May. Rath vnd Unterkämmerer des Marggraffth: Märhern deſſen ſeel wolle Gott der Allmechtige genedig vnd barmherzig ſein.[5]

Die jugendlichen Leichen der zwei Söhne Sigismunds (dvo Francisci.) ebenfalls in Holzſärgen, ſind in ſchwarzen Tüll eingehüllt.

In dem gegenüber befindlichen Gewölbe ruht der ſpäter hier beigeſetzte Landrechtsbeiſitzer Ritter Bartodeisky. Eine Metallplatte nebſt Wappen und Schrift am Sarge beſagt: Anno 1699 den 11. April iſt in Gott verſchieden der Wohledle gebohrene Ritter Ignatius Wenceslaus Barttodegský von Barttodeg, Herr auf Hluchow der röm. kay. May. Rath und Landtrechts Beyſitzer im Marggraffthum Mähren.[6]

Als im Jahre 1880 die Mauer im rechten Kirchenſchiff der Feuchte wegen unterſucht ward und dabei das Marmorpflaſter nächſt des Allerheiligen-Altars aufgeriſſen werden muſste, da gelangten die Arbeiter zu einer kleinen niedrigen Gruft, die gerade vor dieſem Altar ſituirt einen einzelnen maſſiven Holzſarg barg.

Nach Abhebung des Deckels in des Herrn Militär-Pfarrers und meiner Gegenwart, fanden wir hier die Gebeine einer Dame, deren langes rothblondes Kopfhaar noch am Schädel feſthaftete. Ein aus ſchweren dunkelviolettem Seidenſtoff verfertigtes langes Kleid und darüber ein Manteau aus ſchwarzem Seiden-Moire, waren theilweiſe noch erhalten, deſsgleichen die breiten Spitzen aus Naturſeide an den Händen und der Halskrauſe. Dagegen war der ſchwarze Schleier bereits ſo morſch, daſs er zerfiel. An den Kleidſtoffen lagen zerſtreut die losgelöſten Holzperlen eines Roſenkranzes und vom Fingergelenke abgefallen ein kleiner Goldring mit einem à jour gefaſsten lichten Amethyſt. Im Innern des Reifes ſtand in ſchwarz ausgefüllter Eingravirung: „MARIENSTEIN“.

Nach gepflogener Beſichtigung wurde der Ring wieder zur Leiche gelegt und über den Befund ein pfarrämtliches Document in den Sarg beigegeben.

Die hier beerdigte Dame iſt Frau Helena Berka von Duba und Lipa, Witwe nach Bernhardt von Tovar, welche allein bei 12.500 Thaler zum Kirchenaufbau beitrug und das Jeſuiten-Seminar reichlich beſtiftet haben ſoll. Ihr Gemal, Bernhardt Ludwig von Tovar, entſtammte einer ſpaniſchen erſt kurz in die mähriſche Landmannſchaft aufgenommenen Familie. Er ſtarb den 14. März 1597 und wurde in die Capelle bei den Jeſuiten begraben. Es war dies eine im Innern des Kloſterhauſes befindliche Capelle. Die Beiſetzung erfolgte deſshalb an dieſer Stelle, weil die Kirche erſt 1598 zu bauen begonnen wurde. Auch ſeine Gemahlin Helena, welche am 14. December 1600 ſtarb, wurde einſtweilen in der Kirche bei den P. P. Minoriten zu St. Johann beigeſetzt, und iſt erſt nach Vollendung des Kirchenbaues in die Jeſuitengruft am 25. September 1602 übertragen und —

[1] *Wolny*, Kirchl. Top. Mahrens I. Bd., 1 Abth. 82. *Dudik*, herald. Zeitſchrift Adler 1873, pag. 166. *Paprocky*, Zrcadlo Marg. Moraw. 1593, pag. 162.

[2] *Paprocky* ibid. pag. 321, 353, 377 das Wappen der Herren Janauer von Strachnov und Zandovic.

[3] *Wurzbach*, Biogr. Lexicon III. 299.

[4] Deſſen Leben, beſchrieben von P. Joan. Dilatus S. J. Handſchrift im mähriſchen Landes-Archiv.

[5] Sein Leichnam in einem ſtarken Eichenholz-Sarge mit zwei eiſernen Handhaben gebettet, iſt mit einem feinen weiſsen Hemde, das bei den Händen Faltenmanſchetten zum Beſatz hat, bekleidet; darüber eine weiſsſeidene Weſte und ein ſchwarzer Rock mit groſsen Knöpfen und breiten Schnüren, gleich einem ungariſchen Attila. Die Aufſchläge an den Ermelenden ſind überſchlagen und mit Knöpfen verziert. Am Kopfe hat er eine ſeidenartige Haube mit röthlichen Streifen. Die Schuhe ſind vollkommen erhalten, ausnehmend elegant gearbeitet, mit groſsen Abſatzſtöckeln. Sie hatten ehemals Silberſchnallen, die jetzt fehlen.

[6] Meine Beſchreibung der am 10. Sept. 1861, erfolgten Gruftöffnung in der Jeſuitenkirche. Brünner Zeitung 1861, Nr. 209, 210.

Digitized by Google

vielleicht auf Wunsch? — vor das Allerheiligen-Altar beerdigt worden.[1]

Derselbe Vorgang hat auch bei Sigismund von Dietrichstein stattgefunden, darüber des Rathsherrn und Apothekers Georg Ludwig, Chronik von Brünn (1555—1604) nachstehend berichtet:[2]

„Den 4. Januar 1602 ist verschieden der wohlgeborne Herr Sigismund Freiher von Dietrichstein, Unterkamer des Markgrafthum Mähren, dem Gott genad, ist den 5. dito um 1 Uhr zur Nacht mit der ganzen Pristerschaft und allen dreien Räthen zu Sanct Johannes (Minoriten) in die Kirch geleitet worden, neben der Leich sind mit brenenden Wachswündtlichtern gegangen: Herr Ulrich Lillgenblat, Herr Elias Tierner, Herr Johannes Migall, Herr Nikulasch Tzernowsky, Unterschreiber, den 22. Juni ist er sambt seinen zweien Kindern in der Jesuitter Kirch vor dem hohen Altar in die Gruft gelegt worden, die Leich des Unterkammer haben getragen in gegebenen groben Trauer Mantll und ungefueterten Hütten 18 Personen. Ir hochfürstliche Genaden Cardinall und Herr Maximilian von Dietrichstein beide Gebrüder sammt anderen Herrn Prelaten, Ritterstandt und die Statt abgesandten folgten der Leich, nach darneben waren aus den unserigen Statlich vier Person in gut Tuech gekleidt von Fus auf sambt den Trauer mantll, Symon Kribler, Hanns Kleinfeindt, Dawid Lonrad, Nikulasch Tzernowsky."[3]

Sigismund Freiherr von Dietrichstein, des Erzherzogs Ernst Vice-Oberststallmeister und Kämmerer der Erzherzoge Ernst und Maximilian, des Kaisers Rath und von 1598 Landes-Unterkämmerer von Mähren, ein eifriger Förderer der katholischen Religion, war im Jahre 1560 geboren.[4]

Mit Johanna de la Scala vermält, entsprosen dieser Ehe fünf Kinder, u. zw. 1. Adam geb. 1595, gest. in Rom 1620, 2. Maximilian, nachheriger Fürst, geb. 1596, wurde von seinem Onkel, dem Cardinal, zum Universal-Erben eingesetzt, starb den 6. November 1655. Er war zweimal vermält: *a)* mit Anna Maria Fürstin von Liechtenstein, gest. 1640, und *b)* mit Sophie Agnes Gräfin von Mansfeld, gest. 1677. 3. Margaretha Francisca, geb. 1597, gest. 1617, vermält mit Wenzl Wilhelm von Lobkovic. 4. Johann Franz gest. 2. December 1601, und 5. Franz, gest. 29. Jänner 1602, beide im Kindesalter zu Brünn.

Als Landesunterkämmerer hatte er einen sehr grosen Einfluss, denn der Unterkämmerer war der Vorsteher der k. Kammer in Mähren und ihm war die Gewalt über des Königs Städte und über die Klöster übertragen. Dies Amt war überdies sehr einträglich, ihm unterstand die *Regelung* der Angelegenheiten des Bürgerstandes. In wie fern die Städte an solch hochgestellte Herren, an deren Gunst ihnen viel gelegen war, der damaligen Sitte gemäs werthvolle Geschenke machten, beweist Sigismund's von Dietrichstein Gevatterbitten an alle drei Rath der Stadt Brünn und ihr Erscheinen.[5]

Sigismund's kaum fünfjährige Stellung gestaltete sich aber zu einer äusserst unangenehmen. Der mährischen Landessprache nicht mächtig und ohne Vorschlag des Landrechtes vom Kaiser (1598) ernannt, erwuchsen ihm viele Gegner. Und als er gar nach dem kläglichen Ausgange des gegen Karl von Zierotin angestrengten Hochverraths-Processes sich die eigene Beschämung derart zu Herzen nahm, dass sein Gemüth hievon tief ergriffen ward, unterlag seine Körper-Constitution diesem Schmerze. Denn in der Nacht nach der Niederlage im Gerichtssaale zu Prag erlitt er bereits einen Schlaganfall, und als er kurz darauf vernahm, dass sein Sohn Franz 2. December 1601 und seine Schwägerin Jacobine 4. December 1601 plötzlich starben, dass seine Frau heftig erkrankt sei und sein Advocat sich der weiteren Verfolgung des Processes entzog, fuhr er eilends nach Mähren (Brünn) zurück. Von einem hitzigen Fieber befallen, starb er nach kaum achttägigem Krankein im 42. Lebensjahre. Einige sagten an Gift, andere aus Kränkung. Ersteres war falsch, und letztere möge Grund zu seinem auf natürlichem Wege erfolgten Tode gewesen sein.[6]

Sein jüngerer Bruder Franz, Cardinal-Fürstbischof von Olmüz, welcher dem Hause Dietrichstein unvergänglichen Ruhm zubrachte, der Sigismund am 22. Juni 1602 zur letzten Ruhestätte begleitete, darauf am 22. September dieses Jahres die Kirche feierlichst consecrirte, hat sicherlich der Vollendung des marmornen Gruftdenkmals im Jahre 1607 seine Befriedigung gezollt.

Dieses äusserst schöne Intarsia-Werk ist nun in unseren Tagen sehr reparaturbedürftig geworden, und da hat in dankenswerther Vorsorge bei der 1881 begonnenen Restaurirung der Garnisons-Kirche das k. k. General-Commando in Brünn auch dieser Gruftplatte die Conservirung angedeihen lassen, wozu pietätvoll die fürstl. Damen aus dem durchl. Hause Dietrichstein, dann im Interesse der Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler, die historisch-statistische Section der k. k. mähr. schl. Gesellschaft und die Brünner erste mähr. Sparcassa Geldbeiträge widmeten.

Und so ist durch stylgemäse Restaurirung[7] ein Kunstwerk für die Nachwalt erhalten worden, das jeden mit lebhaftem Interesse erfüllt, der die reichgeschmückte Kirche betritt.

[1] Denn der Bruder dieser edlen Dame Ladislaus Berka von Duba und Lipa, Oberstkämmerer Mährens, liefs die vorn bezeichneten Seiten-Altäre mit 4000 fl. herstellen.

[2] P. Ritter *v. Chlumecky* im I. Bande der von der hist. stat. Section herausgegebenen Quellen, Schriften.

[3] Die Leichenfeier, welche die Stadt dem Unterkämmerer Mahrens mit allem Pompe zu bereiten verpflichtet war, daher auch besondere Traueranzüge den Rathsverwandten spenden musste, beschreibt ausführlich *Schmid* in seiner Historia S. J. II, 312.

[4] Dessen Eltern Adam, zweiter Reichsfreiherr von Dietrichstein, geboren zu Graz 7. October 1527, gestorben 5. Februar 1590 in Nikolsburg, welche Herrschaft ihm Kaiser Maxmilian II. zu Eigen gab. Vermält zu Madrid 1553 mit Margaretha von Cardona. Kinder: 1. Anton, geb. 1555, starb als Kind. 2. Sigismund (von oben). 3. Maximilian, geb. 1569, gest. 29. März 1611, vermält: *a)* mit Helena Krussich de Lupoglava, † 14. Sept. 1586; *b)* Gräfin Jacobine von Bossu, † 4. Dec, 1601. 4. Franz, Cardinal, Bischof von Olmütz 1. Fürst von Dietrichstein, geb. zu Madrid 22. August 1570, starb zu Brünn 19. September 1636, begraben in Olmütz. (Ersch und Gruber, Encyclop. I. Sect., 25. Thl., pag. 156—159.)

[5] Peter R. v. *Chlumecky*, Carl v. Zierotin pag. 190, 237.

[6] Mitth. d. Centr.-Comm. N. F. V. Bd., pag 17.

[7] Durch das Etablissement für Bildhauerei und Stein-Industrie von Joh. E. *Homola* in Brünn und die Cementsteinfabrik von J. *Matscheko* und *Schrödl* in Wien.

Digitized by Google

Aus Brixen.

Von *Karl Atz*, k. k. Conservator.

Im Kreuzgange des Domes entdeckte man ein Wandgemälde von ganz besonderem Inhalte. In der Arcade bei dem Nebeneingange in den Dom ist das Martyrium von sieben auf zugespitzten Aesten zweier mächtiger Baumstämme schaudererregend aufgespiessten Jünglingen mit ihrem Bischofe an der Spitze zu sehen. Ohne Zweifel sind es die sieben Martyrer von Karthago, deren Fest die Bollandisten auf den 17. Juli setzen. Der Donator kniet daneben in der Kleidung eines Domherrn mit Schriftrolle, auf der nur mehr die Worte ora pro me in gothischer Minuskel-Schrift zu lesen sind. Das Motiv zu dieser von allen übrigen Bildern im Kreuzgange verschiedenen Darstellung dürfte schwer zu enträthseln sein, ausser man nimmt an, dass der Donator den Namen eines dieser christlichen Helden trug. Der Gesichtsausdruck dieser nackten nur mit einem Schamtuche bekleideten Gestalten ist edel und sie zeigen schöne Verhältnisse, gelungene Bewegung und Stellung, wie sie die verschiedenartige Aufspiessung der Körper erfordert. Nach der schon etwas höheren Mitra des Bischofs dürfte dieses Gemälde dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehören.[1]

Die Bedachungen sowie die Aussenseiten des ganzen Kreuzganges und der an dessen Südseite angebauten Johannes-Kirche erheischten nothwendige Reparaturen, welche jüngst unter der umsichtigen Leitung des fürstbischöflichen Secretärs J. *Bartinger*, eines warmen Kunstfreundes, lobenswerth zu Ende geführt wurden. Auch der Mörtelbewurf der *St. Johannes-Kirche* war im Innern theilweise von Salpeter angefressen und bedurfte einer Ausbesserung. Auf unser Ersuchen an Decorations-Maler *Barth* gelang es, dass vor anderem alle Wände fleissig untersucht wurden, ob sich etwa unter der Tünche oder noch tiefer Reste alter Bemalung finden. Die Untersuchung war von einem erfreulichen Erfolge begleitet, denn es zeigte sich ein grosser Theil des Querschiffes interessant bemalt, mit Bildern geschmückt, welche viel älter sind als die gegenwärtigen im angebauten Kreuzgange.

Hinsichtlich des Grund- und Aufrisses dieses interessanten romanisch-byzantinischen Baudenkmales, in Form eines länglichen Vierecks, dem sich ein Querschiff mit schmaler, aber auffallend hoher Abside anschliesst und wie sich über das Chor-Quadrat eine Art Kuppelthurm erhebt, erinnern wir an die weitläufige Beschreibung nebst Abbildung im VI. Jahrgange der Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunstdenkmale. Daselbst wird bereits erwähnt, dass die Wände dieser dem heiligen Johannes dem Täufer geweihten Kirche bemalt gewesen sein dürften, weil an mehreren Stellen Ueberreste von Bildern zu Tage treten. Herr *Tinkhauser*, der Verfasser jenes Aufsatzes, vermuthete sogar Gemälde unter der Tünche, welche auf noch älteren lagern. Zu diesem Schlusse veranlasste ihn wahrscheinlich die Wahrnehmung, dass sich Arbeiten aus verschiedener Zeit zeigten, wie wir unten sehen werden.

Zur vollständigen Aufdeckung aller Gemälde, welche sich beinahe auf die ganze Kirche erstrecken, führte Folgendes. An mehreren Stellen hatte die Feuchtigkeit den Mörtelbewurf derart angefressen, dass eine Ausbesserung desselben nothwendig geworden war. Da zeigte es sich nun, dass der Bau aus riesigen Steinen aufgeführt sei. Um dem Inneren ein gleichmässig befriedigendes Aussehen zu geben, waren alle Wände mit passenden Farbentönen überzogen. Auf unser Ersuchen unternahmen einige Studirende der Theologie und nachher der Decorations-Maler *Barth* vor dem beantragten Anstrich die Wände fleissiger zu untersuchen, ja selbst fingerdicken Mörtelbewurf abzuhauen, um nach dem allfälligen ursprünglichen Wandschmuck zu forschen. Die Mühe wurde auf eine überraschende Weise belohnt. Vor anderem war die Ostwand des Chores und der nördliche Kreuzflügel bemalt, nicht aber die Südseite und die Kuppel; ebenso kam im Schiffe nur eine Reihe von Bildern an den Längenseiten vor, während der Triumphbogen beinahe ganz und die Westwand in der oberen Hälfte mit Bildern besetzt war. Es scheint nämlich ringsum eine Holzgalerie gelaufen zu sein und darüber eine Decke in Tonnenform sich ausgebreitet zu haben, der später ein Kreuzgewölbe folgte, das nun einzelne Figuren zum Theile verdeckt. Die einzelnen Figuren sind nahezu in halber Lebensgrösse gehalten und im Chore sowie am Triumphbogen in zwei oder drei Reihen über einander angebracht.

Am halbkugeligen Gewölbe der Abside erscheint Christus in einer Art Sarkophag stehend und weist mit beiden Händen nach seiner Seitenwunde; sein edel gebildetes Antlitz trägt starken Schmerzensausdruck. Diese Darstellung wiederholt sich nicht selten in den mittelalterlichen Wandmalereien, wie im anstossenden Kreuzgange, zu Terlan, zu Pinzolo in Judicarien und dergleichen. Es ist nichts anderes als die tiefsymbolische Stelle von Isaias, Cap. 63, V. 3, bildlich vorgeführt. Daselbst heisst es: „Die Kelter trat ich allein und von den Völkern war niemand mit mir; ich zertrat sie in meinem Zorne und zerstampfte sie in meinem Grimme und spritzte ihr Blut über meine Kleider und alle meine Gewande befleckte ich.“ Wie also einer beim Keltern rother Trauben mit den Füsen sie zerstampfend gleich aus vielen Wunden blutend aussieht, so war Christus in seinen Leiden mit dem eigenen Blute in der That bespritzt. Dies mehr realistisch darzustellen vermied der feinfühlende Künstler und lässt den Herrn nur auf seine Hauptwunde mit *beiden* Händen hinweisen. Nicht minder entschiedene Schmerzensgefühle finden sich auch in Maria zur Rechten und in Johannes zur Linken; nur in letzterem ist der Wurf schwächer

[1] Aehnliche Darstellungen von solchen grauenhaften Märtyrer-Scenen finden sich in einer Pradella zu *Maria Elend* in Kärnten und in einem Passionale von 1495 auf der Universitäts-Bibliothek zu *Prag*.

Digitized by Google

gelungen, denn aus ſeinem jugendlichen Geſichte mit den zuſammengekniffenen Augen und Lippen kommt das Weinen nahezu einem linkiſchen Lächeln gleich, welcher Formfehler bei unvollſtändiger Beherrſchung des Zeichnens nicht ſchwer unterläuft. Die Mitte der Abſide nimmt das Hauptbild: *Maria mit dem Jeſuskinde* ein; ſie ſitzt von einer Strahlenglorie umgeben auf einem länglich runden goldgeſtickten Polſter, der ſich mit ſeinen Goldquaſten auf beiden Seiten vom Throne etwas aufwärts biegt. Ihre Haltung iſt im Allgemeinen jene erhabene und ehrwürdige, welche in der byzantiniſch-romaniſchen Kunſt meiſtens beobachtet wird: ruhig, hoheitsvoll, indeſs in die dort noch etwas ſtarren Formen iſt angenehm wirkendes Leben eingetreten und ſo gehört dieſes Marienbild mit ſeinem Lockenkopf über herrlich geformten Schultern, mit Augen voll höherer Freude, mit den feinen Brauen, der ſchmalen Naſe, dem üppigen Munde und zart gebildeten Händen zu den liebenswürdigſten Darſtellungen dieſer Art. Den groſsen Farbenſinn des Künſtlers beweiſt das Blau an dem mit Goldſtreifen und Edelſteinen beſetzten Mantel über einem rothen Unterkleide. Blumen und Blüthen ſprieſsen im Raſenteppiche ringsum, denn auch die Natur ſoll neben ihrer Königin in verherrlichtem Schmucke auftreten, wie es im Beginne des 15. Jahrhunderts die Malerſchulen des Südens wie des Nordens liebten. Die groſse Behändigkeit, mit welcher ſich das Kindlein an die Mutterbruſt drängt und die noch weich gelegten Falten der Gewänder ohne Spur von knitterigen Brüchen ſprechen für dieſe Zeitbeſtimmung. Rechts und links von dieſer Familienſcene ſtehen die beiden Johannes, der Täufer als Patron der Kirche und der Evangeliſt, welcher als Namensgenoſſe bei den Alten mit erſterem häufig vorkommt; ſie erſcheinen der Madonna würdige Geſtalten. Der Täufer hält in der Linken eine kreisrunde Scheibe, welche mit dem Gotteslamme geziert iſt; ſeine Rechte zeigt mahnend darauf hin. Der Evangeliſt trägt mit einer Hand ein Buch, mit der anderen einen Kelch.

Die öſtliche Wand des Querſchiffes nun in Betracht ziehend ſchmückt die Epiſtelſeite wohl das herrlichſte von allen Bildern. Es iſt die *heil. Katharina von Alexandrien,* wie ſie im Kerker die Philoſophen und Gelehrten, welche zu ihrer Rückführung vom Chriſtenthume zum alten heidniſchen Glauben abgeſendet waren, ihres Irrthums überweiſt und ſogar zur neuen Chriſtenlehre bekehrt. Sie ſtammte aus königlichem Geſchlechte und nun ſteht ſie da mit der Krone auf dem Haupte im langen roſafarbenen, mit Gold und Pelz verbrämten Mantel und demonſtrirt an ihren Fingern ihre Ueberzeugung vor einer Schaar alter Männer. Die jugendliche Schönheit ihres Geſichtes von feiner Ausführung, ihre wahrhaft majeſtätiſche Erſcheinung, das Mienenſpiel ihrer Zuhörer wie der eine von ihnen vor Aufmerkſamkeit förmlich den Mund öffnet und zwei andere ſich zu ſagen ſcheinen, daſs die junge Gelehrte doch nicht ganz Unrecht habe, oder wie auch ſelbſt die Wächter der Gefangenen voll der Spannung nach der Scene ſchauen, dies Alles zuſammen mit der gediegenen Farben-Harmonie, Zeichnung und Modellirung machen das noch wohlerhaltene Bild zu einem eigentlichen Juwel unter unſeren vaterländiſchen Malereien aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Als Hintergrund dient ein ſtattliches Gebäude, an welchem romaniſche und gothiſche Elemente abſonderlich gemengt ſind. Der Stifter des Bildes, ein Domherr, kniet im Chor-Rock mit grauem Pelzkragen, betend in der Ecke. Umgeben iſt das Ganze von einem grauen Rahmen, in deſſen Feldern gothiſches Maaſswerk eingeſetzt iſt.

Wir kommen nun zu einer längeren Reihe von Gemälden, welche wir als *romaniſche* bezeichnen können, jedoch weiter zurück als in die erſte Hälfte des 13. Jahrhunderts dürften ſie nicht verſetzt werden; denn einem höheren Alter ſcheinen zu widerſprechen: die tief herabhängenden Aermel der Frauenkleider, die Befeſtigung Chriſti am Kreuze mit drei Nägeln, die Bewaffnung der Krieger, die Kronen, die ſchlankere Form der Gefäſse, der Charakter der Inſchriften u. ſ. w.

Deren Aufzählung beginnend ſehen wir links von der Abſis die ganze Wand durch eine groſse *Chriſtoph-Figur* ausgefüllt. Der heil. Held ſtützt ſich mit der Rechten auf einen gewaltigen Baumſtamm und blickt verwundert, ja faſt verwirrt das Chriſtkind an, das ſich auf der linken Schulter mit einer Hand an den Kopf ſeines Trägers anklammert und mit der anderen die Weltkugel trägt. Eigenthümlich iſt die Kleidung des Rieſen; mit einer Art Dreiſpitz auf dem Haupte hat er ſein grünes groſsblumiges Unterkleid über einen Gürtel mit groſsen Spangen etwas aufgezogen und darüber einen rothen Mantel mit einem breiten am Rande ausgezackten Kragen umgeworfen.

Auf der Nordwand des Querſchiffes folgt eine dreifache Bilderreihe übereinander. Die erſte enthält mehrere Biſchöfe und Päpſte unter Rundbogen, welche in ihrer etwas ſtatuariſchen Haltung imponirend erſcheinen; es ſind nur Kniebilder, einzelne mit Attributen. Darüber nimmt die ganze Fläche die Anbetung der Könige ein. Maria ſitzt da voll Ernſtes und hält mit beiden Händen das lebhaft bewegte und auffallend gut gezeichnete Kindlein, welches nach dem Becher des greiſen Königs greift. Von den zwei jüngeren Königen zeigt der eine mit ausgeſtreckter Hand nach dem Stern, der ihnen den Weg gewieſen, und dahinter bändigt ein unſchön gezeichneter Knecht die drei etwas phantaſtiſch geformten Kameele. Von Bauwerken iſt nichts vorhanden. In der zu oberſt ſtehenden Kreuzigung ſinkt Chriſtus unter der eigenen Laſt ziemlich tief am Kreuzesſtamme herab; über ſeiner Rechten ſchwebt ein Engel mit einem Tuche für ſeine Thränen oder Chriſto den Todesſchweiſs abzutrocknen, und auf dem linken Kreuzesarme hockt eine Teufelsfratze, voll Aerger grinſend daſs nun das Menſchengeſchlecht für ihn verloren ſei. Am Fuſse des Kreuzes kniet der bekehrte Longinus, in der Armbeuge die Lanze haltend, mit welcher er die Seite des Erlöſers bereits durchbohrt hatte; auf der linken Seite ſteht der Henker mit dem Eſſigſchwamme, eine Miſsgeſtalt von intereſſanter Häſslichkeit. Die Gruppe mit der trauernden, faſt zuſammenſinkenden Gottesmutter hat auf der anderen Seite ein entſprechendes Gegenſtück in den als mittelalterliche Ritter gewappneten, römiſchen Kriegern und einem trotzigen jüdiſchen Prieſter. Von Architektur erſcheint ein Bau, die Burg Jeruſalems vorſtellend mit romaniſcher Fenſterbildung in ſchwachen Spuren kennbar.

Digitized by Google

Auch die nördliche Oſtwand des Triumphbogens iſt bemalt, mit zu drei heil. Jungfrauen in zwei Reihen übereinander; es ſind das Geſtalten voll himmliſcher Ruhe. Alle ſechs zeichnen ſich aus durch ihre lieblichen Köpfchen, herabwallenden blonden Locken, in geſchmeidiger, mehr enger Gewandung, welche ſich den Körperformen ſtark anſchmiegt. Die erſte, die heil. Dorothea ſteht zunächſt einem Baume, aus deſſen Zweigen ſich das Chriſtkind niederbeugt, ihr Früchte in ein Körbchen zu legen. Himmliſche Früchte hatte ſich bekanntlich nach der Legende der Schreiber ihres Richters höhnend bei der Heiligen beſtellt, als dieſelbe zum Tode geführt wurde. Kaum war ihre Seele unter dem Henkerbeile dem Körper entflohen, ſo brachte ein himmliſcher Bote in Geſtalt eines ſchönen Knaben dem Spötter die verlangten Früchte und ſo ward auch dieſer für das Chriſtenthum gewonnen. Er iſt hier neben ihr kniend mit betend aufgehobenen Händen dargeſtellt.

Das Gewände oder die Mauerdicke des Triumphbogens ſchmücken folgende Darſtellungen: 1. *Die Enthauptung Johannes* des Täufers. Dieſe weicht wohl in Folge der ſymboliſirenden Abſicht jener Zeit von den gewöhnlichen Bildern dieſer Scene ganz ab. Eine Magd hält das abgeſchlagene Haupt des Heiligen, deſſen Leichnam auf dem Boden liegt, und *Herodias ſelbſt* (die Urſache der Greueltat) iſt es, welche das Henkergeſchäft vollzogen hatte. Sie beugt ſich noch zurück nach der Wucht des Hiebes, mit dem ihr die ſchreckliche That gelungen iſt. Furienartig, mit grauſamem Blicke und wild herabhängendem Haare wiſcht ſie an ihrem Gewande das Schwert vom Blute rein. 2. *Das Martyrium des heil. Vitus.* Der Heilige ſteht in einem Keſſel; zu ſeiner Rechten ein Mann, welcher mit einer Kelle Oel auf ihn gieſst und zur Linken ein anderer das Feuer unter dem Keſſel ſchürend.

3. Im Schluſſe des Bogens ſind drei ſitzende Figuren dargeſtellt, nämlich Petrus mit den Schlüſſeln in Mitte von zwei Biſchöfen.

Das Schiff zeigt in ſeinen oberen Theilen ebenfalls eine reiche und nicht minder intereſſante Bemalung. Hier ſcheinen die einzelnen Figuren zum Ganzen in engem Zuſammenhange zu ſtehen. Die Anordnung geht von der Hauptdarſtellung am hohen Felde über dem Triumphbogen aus. Da ſitzt Maria in erhabener Stellung auf einem Throne über einem hohen polygonen Fuſsſchemel und dieſer iſt an einer langen, rechts und links abgetreppten Stufe errichtet. Maria von einer Art breiten Kleeblattbogen als Abſchluſs ihres Hintergrundes überragt hält ein breites, an beiden Enden ein wenig zurückgeſchlagenes Spruchband mit beiden Händen gerade ausgebreitet über ihrem Schoſs. Je zwei Figuren mit Bändern ſtehen zu ihrer Rechten und Linken, zwei knien neben dem Fuſsſchemel mit unter den Kleidern verborgenen zum Beten erhobenen Händen. Von der abgetreppten Mittelſtufe, worauf, wie bemerkt, der Fuſsſchemel ſammt dem Throne der heil. Jungfrau ſteht, zieht ſich eine Reihe Stufen gleich einer Stiege ein Stück weit längs des Triumphbogens hinab und unter den Stufen erſcheinen Geſtalten mit Bändern in den Händen liegend, ſowie über jeder Stufe eine ſtehend und darüber wölbt ſich ein Rundbogen durch ſchmale Streifen, Säulchen ähnlich unterſtützt. Dieſe Reihenfolge (der ſtehenden Figuren) ſetzt ſich den Seitenwänden entlang in wagrechter Linie bis zur Weſtwand fort und dort findet ſie an einer ganz gleich componirten Darſtellung wie am Triumphbogen ihren Abſchluſs. Verſchieden iſt hier nur die Hauptperſon, welche die *heil. Helena* mit dem Kreuze auf dem Schoſse vorſtellt. Die Hauptfelder faſſen rings um die kleinen Halbkreisbogen eine reiche Inſchrift ein; über die Figuren an den Seitenwänden ſind die Namen angeſchrieben und darüber läuft ein prachtvoller Fries von kräftigem romaniſchen Blattwerk aus der Uebergangs-Periode hin. Unten bildet zunächſt ein in Zickzackform gebrochenes Band und tiefer ein aus quadratiſch ſich verſchlingenden Streifen beſtehender breiterer Fries den Abſchluſs. Von Intereſſe ſind auch die noch leſerlichen Namen der einzelnen Figuren, als: *Leo, Job, Procopus, Tobias, Maximus, Iſidor, Joſue, Darius Rex, Saba, Verba ſapientiae, Moſes, Esdra, Sirach, Noe.*

Erwähnenswerth ſind noch zwei ſtehende Figuren aus der gothiſchen Periode am Triumphbogen über der Menſa der Neben-Altäre; ſie ſtellen St. Blaſius und Jodoc vor.

Es ſind alſo in dem alten *Baptiſterium* Gemälde von drei verſchiedenen Künſtlern vorhanden. Der älteſte unter denſelben dürfte bekannt ſein und wir glauben nicht zu irren als denſelben jenen *Hugo den Maler* zu bezeichnen, welcher ſich um 1214 im Gefolge des Biſchofs Conrad von Rodank findet. Dieſer war ein Freund und Beförderer von Kunſt und Wiſſenſchaft und unter ſeinen Leuten waren mehrere Bücherabſchreiber und Künſtler. (*Sinnacher* Beitrag. IV, 14, 59).

Was die Technik anbelangt, ſo war es eine eigene Art Tempera, bei welcher die Farbe ziemlich ſtark aufgetragen war; denn beim Wegnehmen des 1 Cm. ſtarken Bewurfes, womit die erſteren Gemälde bedeckt waren, ſieht man auf jedem Mörtelſtück die darunter liegende bemalte Stelle genau abgebildet, ohne daſs am Bilde ſelbſt eine Verminderung des Colorits erſichtlich wäre.

Im Vorbeigehen können wir nicht unerwähnt laſſen, daſs in Tyrol beinahe jede bis ins 15. Jahrhundert zurückreichende Kirche theilweiſe oder ganz bemalt war. Jüngſt erſuchten wir kunſtbefliſſene Studirende der Theologie in Brixen, eine Capelle im Hauſe zwiſchen dem dortigen Caſſianeum und dem Prieſter-Seminar zu unterſuchen, und ſie fanden ſelbe bemalt; die Capelle hat innen noch eine halbkreisförmige, aufsen aber bereits eine polygon abſchlieſsende Abſide. Den Local-Caplan zu *Teſſenberg* bei Sillian ermunterten wir, vor der beantragten neuen Uebertünchung ſeiner ſchönen gothiſchen Kirche doch die Wände des Chores zunächſt zu prüfen und er fand gleich unter der Tünche *acht* ſchöne Scenen aus dem Leben des Schutzheiligen, des Johannes des Täufers.

Das Intereſſanteſte, was uns auf dieſer Reiſetour begegnete, war *St. Nicolaus bei Windiſchmatrei,* ſowohl hinſichtlich ſeiner Bautheile als auch ſeiner Wandmalereien. Dieſe Kirche wurde bekanntlich in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion für Kunſtdenkmale vom Jahre 1858 durch Herrn Conſervator *Tinkhauſer* beſchrieben und mit Abbildungen verſehen, indeſs mehrere Einzeltheile verdienen noch eingehendere Beachtung. Ueber dem Rippengewölbe

Digitized by Google

fanden wir noch Spuren, dafs das Schiff einft einen flachen Oberboden aus Holz und gar fchmale Fenfter hatte. Im Glockenthurme, welcher den Bau gegen Often abfchliefst, erfcheint eine feltene Doppelanlage von Altarräumen in Quadratform über einander, welche Anordnung fonft nur in Burg-Capellen vorkömmt. Zu dem unteren Altar-Raume, welcher dem heil. Nicolaus geweiht ift, fteigt man drei Stufen vom Fufsboden des Schiffes hinunter, dem oberen ift die Art eines *eigenthümlichen Lettners* vorgelegt. Rechts und links am Triumphbogen führen zwei etwas gebogene offene Stiegen auf eine Empore mit einer Bruftwehr aus Mauerziegeln, welche auf ihren Schmalfeiten fo aneinander gereiht find, dafs fie verfchiedene geometrifche Mufter bilden und Durchficht gewähren. An beiden Enden diefer Bruftwehr, wo fie mit den beiden Stiegen zufammenftofsen würde, finden fich zwei dreifeitig vorfpringende und nach unten in eine Spitze fich zufammenziehende *Ambonen* eingefetzt. Deren Vorhandenfein überrafcht um fo mehr jeden Alterthumsfreund, da an keiner anderen Kirche Tyrols und weit über deffen Gränzen hinaus eine derartige Einrichtung alt-chriftlichen Ritus zu entdecken ift. Beide Ambonen find aus Mauerwerk mit glatten Flächen aufgeführt.

An ähnlich frühe Zeitalter, obgleich in der Entftehung ohne Zweifel etwas jüngerer Zeit angehörend, erinnert die Anordnung und die Haltung der Figuren an der Gewölbemalerei diefes Oberraumes mit einem dem heil. Georg geweihten Altare. Die Mitte des Kreuzgewölbes, deffen Gräte etwas abgeftumpft wurden, nimmt Chriftus fegnend mit dem Evangelien-Buch ein; er fitzt in einer kreisförmigen Umrahmung, welche einem buntfarbigen Regenbogen gleichfieht. Diefen halten die Sinnbilder der vier Evangeliften in menfchlichen Geftalten mit Ausnahme ihrer Köpfe; jenes des Rindes trägt keine Hörner nach Sitte der früh-chriftlichen Kunft-Epoche. Diefe Träger des Weltheilandes ragen als fogenannte Kniebilder aus vier Eckthürmen des himmlifchen Jerufalems heraus, welches mit breitgezinnten Mauern beinahe die ganze weitere Fläche des Kreuzgewölbes einnimmt. In feinen vier Hauptthoren erfcheinen je vier Apoftel unter einem Kleeblattbogen; die übrigen Flächen der Mauern find durch die verfchiedenfarbigen Edelfteine belebt, wie fie in der Apokalypfe des Johannes XXI. befchrieben werden. Das Ganze fchliefst nach unten in kleinen Kreis-Segmenten gleich einem ausgefpannten Schirme ab, frei fchwebend auf dunkelblauem Grunde, und wird in den vier Ecken des Gewölbes von den vier Elementen gehalten. Diefe find in nackten Geftalten von guten Verhältniffen dargeftellt; das Feuer *roth* mit einer Flamme in der einen Hand; das Waffer *grün* mit einem Fifche; die Erde *braunroth* mit einem Lämmchen und die Luft *blau* mit einer kugelförmigen Wolke. Die obere Hälfte der Seitenwände beleben nebft den Fenftern ernfte Geftalten von Patriarchen und Propheten, ebenfalls auf blauem Grunde, ohne Umrahmung; darunter, durch einen Fries abgetheilt, zieht fich eine Reihe von 21 Kniebildern hin, welche Päpfte, Bifchöfe, Jünglinge, Frauen und Jungfrauen darftellen, meiftens Märtyrer, die Mitte nimmt St. Georg als Patron ein. Den Abfchlufs gegen den Fufsboden bildet ein wellenförmig aufgehängter Teppich, der in einer reicheren Bordure mit Franfen abfchliefst. Das Gewände oder die Unterfeite des Triumphbogens fchmückt die Himmelsleiter; zu oberft thront die hohe Geftalt des Gott Vaters und auf der Leiter fteigen Engel auf und nieder. An deren beiden Fufsenden fchläft auf der Evangelien Seite der Patriarch Jacob und gegenüber gieft er Oel über einen hohen Altarftein aus. Den Aufsenrand des Triumphbogens faft ein fortlaufendes Ornament ein, reich an fpäteren romanifchen Blumen und Blättern. Was die Technik diefer Malereien anbelangt, fo glaubt man auf den erften Blick nur Contourenbehandlung vor fich zu haben; aber bei genauerer Unterfuchung fanden wir bereits leichte Schatten angelegt, z. B. an Fingern, um eine Rundung zu erzielen; die Drapperien an den Gewändern fowie am Teppiche find nur durch einfache Striche erfichtlich, indefs mit grofsem Verftändniffe angebracht, fo dafs damit eine herrliche Wirkung in den meift reich deffinirten Kleidern erreicht wird. Das Entftehen diefes herrlichen und prachtvollen Gewölb- und Wandfchmuckes dürfte man mit Recht in das Ende des 13. Jahrhunderts verfetzen; älter dürften fie nicht fein. Auch der untere Altar-Raum war bemalt; der Schmuck des Gewölbes wird durch die fleifsige Hand des Malers *Hintner* noch vollftändig zum Vorfchein gebracht werden, wie fich derfelbe auch um den oberen Raum grofse Verdienfte erworben hat. Dargeftellt ift in vier Zwickelbildern des Kreuzgewölbes: 1. Die Erfchaffung der erften Menfchen, beffer der Eva, wie fie aus der Seite Adams herauswächft; 2. Der Sündenfall; 3. Die Vertreibung durch einen Engel aus dem Paradiefe, und 4. wie Adam mit einer Haue ein verwildertes Stück Landes lockert und Eva am Spinnrocken arbeitet. Bäume, Gefträuche und buntfarbige Blumen in Begleitung von Vögeln und kleinen Thieren beleben das Ganze ungemein. Der Zeit des Entftehens nach find diefe Gemälde etwas jünger als die eben befchriebenen, etwa aus dem Beginne des 14. Jahrhunderts.

Ueber Archive in Nieder-Oefterreich.

Von *P. Ad. Dungel*, k. k. Confervator, O. S. B.

IV.

22. Oberwölbling.

1. Judicial-Acten 1843—1850 mit Einreichungs-Protokoll 1846—1850, 8 Fascikel. 2. Verlaffenfchafts-Abhandlungen 1825—1849. 3. Regiftratur-Index 1843—1850.

23. Staatsgut St. Pölten.

1. Juftiz-Acten 1790—1850 fammt Indices 61 Fascikel. 2. Delictenverzeichnifs 1807—1850, 6 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1807—1840, 6 Fasci-

Digitized by Google

kel mit 374 Nummern. 4. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1790—1820, 9 Fascikel 1374 Nummern. 5. Abhandlungs-Protokolle 1612—1781, 27 Bände. 6. Kaufs-Protokolle 1616—1755, 22 Bände. 7. Heirats-Protokolle 1710—1786, 11 Bände. 8. Grundbuch 1463—1723, 45 Bände. 9. Gewährbuch 1521—1802, 52 Bände. 10. Waiſen-Activbuch 1811—1824, 2 Bände. 11. Waiſen-Paſſivbuch 1811—1824, 7 Bände. 12. Grundbuch von Joching 1544, 1 Band. 13. Gewährbuch von Joching 1521, 1 Band. 14. Grundbuch der Pfarre Chriſtophen 1582, 1 Band. 15. Grundbuch Grünzing 1687, 1 Band. 16. Grundbuch der Pfarrkirche Capelln 1594, 1 Band. 17. Grundbuch Schrambach 1569, 1 Band. 18. Grundbuch Wachau 1666 und 1723, 2 Bände. 19. Grundbuch Bach und Büchl 1573 und 1627, 2 Bände. 20. Grundbuch Ahrnberg 1570 und 1627, 2 Bände. 21. Grundbuch Seebach 1584, 4 Bände. 22 Grundbuch Hinterberg und Schildberg 1572, 2 Bände. 23. Grundbuch St. Pölten 1463, 5 Bände. 24. Grundbuch Burgrecht 1539, 5 Bände. 25. Grundbuch Schweighof 1581, 2 Bände. 26. Grundbuch Traid 1642, 1 Band. 27. Gewährbuch Traid 1626, 2 Bände. 28. Grundbuch Küſterei 1580, 2 Bände. 29. Gewährbuch Küſterei 1626, 2 Bände. 30. Grundbuch Hofſtetten 1580, 3 Bände. 31. Gewährbuch Hofſtetten 1626, 2 Bände. 32. Grundbuch Harth 1587, 3 Bände. 33. Grundbuch Kaſten 1551, 2 Bände. 34. Gewährbuch Kaſten 1674, 2 Bände. 35. Grundbuch Angerhof 1594, 1 Band. 36. Grundbuch Ochſenburg 1590, 4 Bände. 37. Gewährbuch Ochſenburg 1795, 1 Band. 38. Gewährbuch behauste Güter 1574, 4 Bände. 39. Gewährbuch Burgrecht 1594, 4 Bände. 40. Gewährbuch Haus- und Bergrecht 1642, 25 Bände. 41. Pfarrkirche Hürm Grund- und Gewährbuch 1571—1745, 7 Bände. 42. Pfarrkirche Hürm Inventurs- und Vertrags-Protokolle 1714—1764, 3 Bände. 43. Pfarrkirche Hürm Heirats-Protokolle 1714—1775, 3 Bände.

24. Neutenſtein.

1. Abhandlungs-Acten 1804—1852, 129 Nummern. 2. Heirats-Contracte 1807—1832, 22 Nummern. 3. Waiſen- und Curatels-Acten 1832—1850, 14 Nummern. 4. Gerichtliche Executionen 1838—1850, 3 Nummern. 5. Vergleiche 1836—1848, 6 Nummern. 6. Kauf-, Heirats- und Abhandlungs-Protokolle 1804—1849, 1 Band. 7. Grundbuch 1765, 1 Band. 8. Gewährbuch 1736—1834, 2 Bände. 9. Ueberländ Grundbuch 1763, 1 Band. 10. Waiſenamts-Activ- und Paſſivbuch 1816—1827. 2 Bände.

25. Berggericht Steier.

1. Bergbücher über Bergwerke, 9 Bände. 2. Bergbücher über Schmelz- und Hammerwerke, 5 Bände, Index 2 Bände. 3. Urkundenbücher von Gewerken und Berggegenbuch 1784, 19 Bände. 4. Auszüge aus dem Original-Einlagslibell 1626 in Betreff der hauptgewerklichen Hammerwerke in Nieder-Oeſterreich, Nr. 17—20, 29—31, 5. Streitſachen 1831—1850, 15 Fascikel und 6 Bände Indices und 26 Nummern. 6. Sparen und Inventuren 1844—1850, 15 Nummern. 7. Sonſtige Juſtiz-Acte 1844—1850, 14 Nummern.

26. Viehofen.

1. Grundbuch über Lehensunterthanen zu Ried, Viehofen und Zagging 1626, 46 Bände. 2. Gewährbuch Viehofen-Zagging 1700, 5 Bände. 3. Inventursbuch 1610, 10 Bände. 4. Gabenbuch 1759, 2 Bände. 5. Kauf-Protokolle 1744, 1 Band. 6. Waiſenbuch 1791, 10 Bände. 7. Heirats-Protokoll Zagging 1741, 3 Bände. 8. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1801—1850, 46 Fascikel. 9. Grundbuch-Acten 1807—1850, 57 Fascikel. 10. Proceſs-Acten 1819—1830, 32 Fascikel. 11. Schwere Polizeiübertretungen 1824—1850, 7 Fascikel. 12. Juſtiz-Acte 1825—1846, 18 Fascikel. 13. Criminal-Unterſuchungs-Acte 1826—1850, 9 Fascikel. 14. Delictenverzeichniſs, 1 Fascikel. 15. Verzeichniſs der Unterſuchungs-Acten 1840—1850, 1 Fascikel. 16. Verzeichniſs der Verträge 1840, 4 Fascikel.

27. Lanzendorf.

1. Aeltere Grundbücher. 2. Heirats-Protokolle 1790, 2 Bände. 3. Inventurs-Protokolle 1798, 2 Bände. 4. Kauf-Protokolle 1799, 2 Bände.

28. Berghof zu Baden.

1. Abhandlungs-Acten 1821—1847, 14 Nummern.

29. Schallaburg.

1. Abhandlungs-Acten 1830—1850, 7 Fascikel. 2. Civil-Juſtiz-Acten 1830—1845, 16 Fascikel. 3. Gerichtliche Verhandlungen 1830—1850, 14 Fascikel. 4. Criminalunterſuchungen 1832—1850, 15 Fascikel.

Die übrigen Acten und Bücher ſind an das Bezirksgericht Melk übergeben worden.

30. Schönbüchel und Aggſtein.

1. Civil-Juſtiz-Acten 1819—1850, 12 Fascikel. 2. Streitgegenſtände 1819—1850, 11 Fascikel. 3. Criminal-Unterſuchungen 1832—1850, 11 Fascikel. 4. Schwere Polizeiübertretungen 1831—1849, 8 Fascikel. 5. Leichte Vergehen 1833—1846, 1 Fascikel.

31. Wald.

1. Juſtiz-Acten 1780—1850, 102 Fascikel. 2. Criminal-Acten 1708—1850, 59 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1804—1850, 53 Fascikel. 4. Inventurs-Abhandlungen 1779—1830, 43 Fascikel. 5. Kauf-Contracte 1789—1825, 6 Fascikel. 6. Eheverträge 1791—1825 6 Fascikel. 7. Klag-Protokolle 1783—1799, 1 Band. 8. Kauf-Protokolle 1783, 2 Bände. 9. Heirats-Protokolle 1783, 2 Bände. 10. Inventurs- und Abhandlungs-Protokolle 1783—1842, 6 Bände. 11. Gewähr-Protokolle 1783, 2 Bände. 12. Aeltere Inventurs-, Kauf- und Heirats-Protokolle 1782, 8 Bände. 13. Waiſenbuch, 6 Bände. 14. Depoſitenbuch, 5 Bände. 15. Grundbuch über Haushof und Fahrafeld 1681—1797, 1 Band. 16. Repertorien über ältere Regiſtratur 1784—1830, 1 Fascikel.

32. Matzleinsdorf.

1. Inventuren 1808—1849, 10 Nummern. 2. Criminal-Acten 1826—1841, 6 Nummern. 3. Juſtiz-Acten 1840—1848, 16 Nummern. 4. Civil-Juſtizrepertorien 1815—1850, 5. Criminal-Repertorien 1830—1850. 6. Abhandlungs-Protokolle 1638—1708, 3 Bände, 1710 7 Bände. 7. Lehen-Protokolle 1710—1791, 2 Bände. 8. Kauf-Protokolle 1742—1769, 1 Band. 9. Waiſenbuch 1693, 7 Bände. 10. Satzbuch 1760—1825, 1 Band.

Digitized by Google

33 Lilienfeld.

a) Lilienfeld. 1. Criminal-Acten 1804 — 1850, 34 Fascikel und Repertorium. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1806—1850, 14 Fascikel und Repertorien. 3. Civil-Juſtizſachen 1842—1850, 58 Fascikel. 4. Grundbuchs-Acten 1812—1841, 9 Fascikel. 5. Vergleichs-Acten 1812—1841, 30 Fascikel 6. Abhandlungs-Protokolle Schrambach 1792, 1 Band. 7. Abhandlungs-Protokolle Lilienfeld 1761—1839, 23 Bände. 8. Kauf-Protokolle 1714—1850, 14 Bände. 9. Heirats-Protokolle 1714 — 1826, 16 Bände. 10. Vertrags-Protokolle 1714, 10 Bände. 11. Inventurs-, Kauf- und Heirats-Protokolle Pfaffſtetten und Wien 1792—1812, 1 Band. 12. Waiſenamts-Bücher, 14 Bände. 13. Depoſitenbuch 1790, 4 Bände. 14. Grundbuch über Türnitz, Roſeldorf, Rupprechtshofen, Kirchberg, Weinzirl, Pfaffſtetten, Wilhelmsburg, Eggendorf, Hainfeld, Kaumberg, Sirning, Wieſenbach, St. Johann, Schrambach, Kerſchenbach, Kleinzell, Annaberg, Eſchenau, Traiſen, Lilienfeld 1507 an, 53 Bände. 15. Grundbuch Freundorf 1818, 1 Band. 16. Grund-, Gewähr- und Satzbuch Alland, 1 Band. 17. Grund-, Gewähr- und Satzbuch Pfaffſtetten, 1 Band. 18. Grundbuch Pfarre Ramſau, 2 Bände. 19. Grundbuch Pfarre Kleinzell, 1 Band. 20. Grundbuch Kirche St. Veit, 1 Band. 21. Grundbuch Pfarre Hainfeld, 1 Band. 22. Grundbuch Schrambach, 1 Band. 23. Grundbuch Lilienfeld, 6 Bände. 24. Satzbuch Lilienfeld, 6 Bände. 25. Gewähr-Protokolle 1747, 6 Bände. *b)* Kroisbach. 1. Abhandlungs-Acten 1841—1842, 15 Nummern. 2. Unterſuchungen 1838—1850, 25 Fascikel. 3. Schwere Polizeiübertretungen, 13 Fascikel. 4. Civiljuſtiz-Acten 1842—1850, 39 Fascikel. 6. Grundbuchs-Acten 1842—1850, 11 Fascikel. 6. Proceſs-Acten 1842—1850, 86 Nummern. 7. Kauf-Protokolle, 4 Bände. 8. Heirats-Protokolle, 3 Bände. 9. Inventurs-Protokolle, 9 Bände. 10. Grundbuch der Herrſchaft Kroisbach über St. Nicolai, Araberg, Hainfeld, St. Veit, Freundorf, Neuſiedel, Etzersdorf, Blumau, Melk 1535 an, 9 Bände. 11. Gewährbuch der Herrſchaft Kreisbach 1589 an, 5 Bände. 12. Waiſenamtsbuch, 4 Bände.

34. Aggsbach.

1. Schwere Polizeiübertretungen 1810 — 1850, 2 Fascikel. 2. Civilrechtsſachen 1819—1850, 3 Fascikel. 3. Abhandlungs-Acten 1816—1850, 5 Fascikel mit 298 Nummern. 4. Kauf-Protokolle 1779—1822, 1 Band. 5. Heirats-Protokolle 1779—1820, 1 Band. 6. Repertorium, 1 Band.

35. Melk.

1. Straſſachen 1789 — 1850, 47 Fascikel. 2. Civil-Juſtizſachen 1824—1850, 67 Fascikel ſammt Index 1776—1850.

36. Pfarre Anzbach. Nichts.

37. Ybbſitz.

1. Strafjuſtiz-Acten 1839—1849, 39 Nummern. 2. Civiljuſtiz-Acten 1834—1845, 10 Fascikel. 3. Protokolle 1635 an, 61 Bände. 4. Kauf-Protokolle, 4 Bände 5. Heirats-Protokolle, 4 Bände. 6. Abhandlungs-Protokolle, 6 Bände.

38. Albrechtsberg an der Pielach.

1. Criminal-Acten 1824 an, 1 Fascikel. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1819—1850, 1 Fascikel. 3. Civiljuſtiz-Gegenſtände 1816—1850, 3 Fascikel. 4. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1816—1850, 2 Fascikel. 5. Grundbuch-Acten 1816—1850, 1 Fascikel. 6. Heirats- und Kauf-Acten 1825—1850, 1 Fascikel. 7. Grundbuch über Albrechtsberg, Neubach und Gransfurth 1590—1785, 12 Bände. 8. Gewährbuch 1568—1767, 3 Bände. 9. Inventurs- und Kauf-Protokolle 1692 — 1806, 14 Bände. 10. Waiſenbuch 1636—1781, 8 Bände. 11. Ruſticalfaſſion 1751, 1 Band.

39. Pöchlarn Herrſchaft.

1. Criminal-Acten 1839 — 1850. 2. Straſſachen 1839—1850, 24 Fascikel und 19 Bände Protokolle und Indices. 3. Civiljuſtiz-Acten 1839—1850, 53 Fascikel. 4. Inventurs-Acten 1806 an. 5. Grundbuchs-Acten 1819—1849. 6. Grundbuch 1690, 1 Band. 7. Gewährbuch, 3 Bände. 8. Waiſenbuch 1756—1839, 17 Bände. 9. Brief-Protokolle 1695 — 1756, 4 Bände. 10. Rapulare 1776—1778, 1 Band. 11. Inventurs-Protokolle 1782 an, 5 Bände. 12. Ruſticalfaſſion 1757, 1 Band.

40. Krumnuſsbaum.

1. Straſſachen 1834—1849, 16 Fascikel mit Repertorium. 2. Schwere Polizeiübertretungen 1839—1849, 1 Fascikel. 3. Civiljuſtiz-Acten 1831 — 1850, 36 Fascikel mit Indices.

41. Thalheim.

1. Schwere Polizeiübertretungen 1825 — 1849, 1 Fascikel 2. Gerichtliche Urtheile 1826—1849, 1 Fascikel. 3. Gerichtliche Vergleiche 1824 — 1849. 1 Fascikel. 4. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1793—1850, 5 Fascikel. 5. Gerichtliche Schätzungen 1824—1849, 1 Fascikel. 6. Grundbuchs-Acten 1818—1850, 3 Fascikel, 7. Kaufverträge 1824—1849, 1 Fascikel. 8. Heiratsverträge 1824—1849, 1 Fascikel. 9. Waiſen- und Curatels-Acten 1825—1850, 1 Fascikel. 10. Grundbuch Raſſing, Thalheim, Perſchling, Pyhra, Schimmelmühle 1617—1786, 10 Bände. 11. Gewährbuch 1718—1759, 3 Bände. 12. Urkundenbuch 1702. 1 Band. 13. Waiſenamtsbuch, 2 Bände. 14. Heirats-Protokolle 1761, 1 Band. 15. Kauf-Protokolle 1761, 1 Band. 16. Inventurs-Protokolle 1677—1780, 3 Bände.

42. Kirchenamt Ens.

1. Abhandlungs-Acten 1822—1849, 16 Nummern. 2. Streitacten 1847 — 1849, 2 Nummern.

43. Purgſtall.

1. Criminalurtheile 1815—1827, 6 Nummern. 2. Criminaljuſtiz-Acten 1830—1850, 81 Nummern. 3. Schwere Polizeiübertretungen 1812 — 1829, 49 Nummern. 4. Civiljuſtiz-Acten 1800 — 1850, 20 Nummern. 5. Verlaſſenſchafts-Abhandlungen 1796—1850, 13 Nummern. 6. Vorträge 1804, 3 Nummern. 7. Dienſt- und Grundbuch 1564 — 1707, 9 Fascikel. 8. Waiſen-Amtsbuch 1796, 18 Fascikel. 9. Kauf-Protokolle 1634—1796, 28 Fascikel.

44 Würmla.

1. Schwere Polizeiübertretungen 1800 — 1850, 92 Nummern. 2. Vergleiche 1812—1849. 3. Abhand-

Digitized by Google

lungs-Acten 1790—1850 ſammt Index, 10 Fascikel. 4. Vormundſchafts- und Curatelsſachen 1820—1850.

45. Spitalsholden zu Neulengbach.

1. Acten 1837—1849, 36 Nummern. 2. Grundbuch Neulengbach und Jeutendorf 1601, 1 Band. 3. Grundbuch Bürgerſpital Neulengbach und Jeutendorf 1603, 2 Bände. 4. Urbar Neulengbach und Jeutendorf 1603, 1 Band. 5. Urbar Neulengbach und Jeutendorf renovirt 1726. 6. Gewährbuch 1685—1736, 1 Band.

46. Aſchbach.

1. Straf-Acten 1820—1850, 31 Fascikel. 2. Civil-Acten 1819—1850, 84 Fascikel. 3. Waiſenbuch 1681—1828, 4 Bände. 5. Schuldenbuch 1791, 2 Bände. 6. Depoſitenbuch 1791—1812, 2 Bände. 7. Waiſenamts- und Depoſitenamts-Rechnungen 1791, 2 Bände. 8. Judicial-Exhibiten-Protokoll 1847—1850.

Der Erker im königlichen Palaſt auf dem Wawel zu Krakau.

LANGE Jahre hindurch war der Krakauer Burgpalaſt, einſt eine prächtige und mit vielen Kunſtſchätzen ausgeſtattete Reſidenz, der völligen Vergeſſenheit anheimgefallen. Das Schickſal des Landes, des ehemaligen Königreiches, hat ſich in der Geſchichte dieſes Palaſtes treulich wiedergeſpiegelt. In der glänzendſten Epoche der Entwicklung des Reiches durch Sigismund I. in dem heute noch vorhandenen Umfange aufgebaut, hat er die wichtigſten politiſchen Stürme, welche das Reich heimgeſucht, durchgemacht, bis ſchlieſslich ein Siechenhaus und hernach eine Caſerne geworden iſt.

Und doch iſt dieſes Gebäude zum gröſsten Theil ein Werk der Meiſter, welche die Jagielloniſche Capelle am Dome geſchaffen. Aber die Ehrfurcht, welche ſelbſt die feindlichen Heere dem Gotteshauſe entgegengetragen, hat ſich bis auf den königlichen Sitz nicht erſtreckt.

Während die Capelle im Ganzen noch gut erhalten iſt, verräth das Schloſs nur in einzelnen Theilen ſeine ehemalige Pracht und ſeinen Reichthum, von welchen man gegenwärtig nur an der Hand der vorhandenen und ziemlich ausführlichen Beſchreibungen Kunde ſchöpfen kann.

Die beſſere Zukunft, welche nun dem Gebäude zu lächeln ſcheint, nachdem Se. Majeſtät der Kaiſer beim letzten Beſuche des Königreiches Galizien ſich mit Wärme für die weitere Fürſorge um dieſes ehemalige Reſidenzſchloſs gnädigſt ausgeſprochen, berechtigt wohl dazu, die Kenntnis desſelben in weiterem Kreiſe zu verbreiten.

Es möge mir geſtattet ſein, mit dem hier dargeſtellten Erker zu beginnen, einem der intereſſanteſten Theile, welcher noch recht gut erhalten und mit voller Sicherheit reſtaurirt werden kann.

Einſt aus der Mauer auf Kragſteinen hervorſpringend, ſteht er nun auf dem Fuſsboden der zweiten Etage der Bogenhalle, welche den Hof auf allen vier Seiten umgibt.

Gegenwärtig ragt der Erker aus dem Fuſsboden nur ſehr wenig heraus; die Art, wie er einſt durch die Kragſteine geſtützt wurde, iſt nicht mehr erſichtlich, obwohl die aus dem Gewölbe der erſten Etage hervorguckenden Anfänge der Kragſteine unzweifelhaft beweiſen, daſs dieſelben einſt ausſchlieſslich den Erker getragen haben. Auf einem Unterbau, welcher in der Vorder-Front mit einer Art Maaſswerk auf leicht vertieftem Grunde bedeckt iſt, erheben ſich zwei ſchwach vorſpringende und ſehr zart gegliederte Pilaſter. Dieſelben bedeckt ein ziemlich ſtarkes Gebälk mit einem verhältnismäſsig ſehr hohen Frieſe.

Das Hauptgeſims beſteht aus Zahnſchnitt, Eierſtab und Conſolen mit einer darüberliegenden caſſettirten und mit Roſetten beſetzten Hängeplatte. Auf dem linksſeitigen Schilde im Frieſe das öſterreichiſche, auf dem rechtsſeitigen das lithauiſche Wappen und in der Mitte auf einer runden Scheibe tritt ſtark unterſchnitten der polniſche Adler hervor. Zwiſchen dieſen drei Schildern hängen beſonders reizend gezeichnete Fruchtkränze.

Die Füllungen der Pilaſter bedecken Gehänge aus Schildern, Wappen und ſonſtigen Emblemen des Ritterthums und der Krone; beide Gehänge ſind ſtreng ſymmetriſch; eine Anordnung, welche wohl mit Rückſicht auf italieniſche Herkunft der Arbeit als faſt beiſpiellos betrachtet werden kann.

Die Pilaſter umfaſſen ein durch Sandſteingewände getheiltes Fenſter; die Erkerniſche bedeckt ein mit Caſſetten geſchmücktes Tonnengewölbe. Gegenüber der reich und fein gegliederten Vorderanſicht erſcheinen die Seitenanſichten faſt zu einfach. Dieſelben beſtehen aus einer glatten Wand, welche unten durch das Fuſsgeſims, das Deckgeſims des Sockels und oben ein reducirtes Hauptgeſims mit einem direct aus der Wand hervorſpringenden einfachen Kragſtein charakteriſirt iſt.

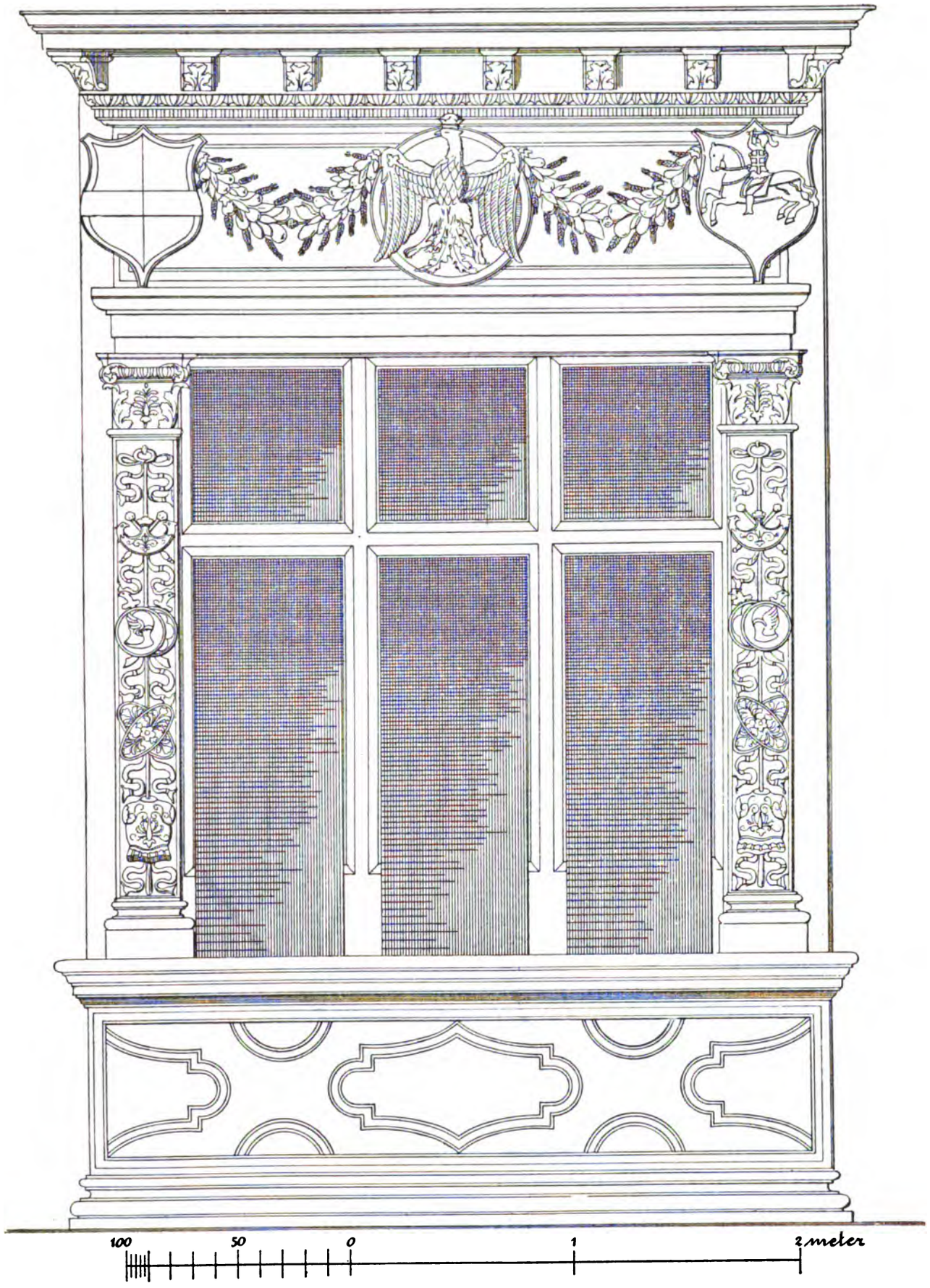
Der Erker iſt aus Sandſtein, die feineren Bildhauerarbeiten aus einem weichen Kalkſtein verfertigt. Auffallend ſind noch die äuſserſt ſchwachen Wände, circa 20 Cm., des Erkers.

Gegenwärtig iſt, mit Ausnahme einiger ausgebrochenen Stücke im Fruchtkranze und in den Pilaſtergehängen, noch Alles recht gut erhalten. Dank der dicken Kalkſchichte, welche durch alljährlich ſich wiederholenden Anſtrich ſtellenweiſe auf $^1/_2$ Cm. angewachſen iſt.

Nur die Fenſtertheilgewände ſind nicht mehr vorhanden. Die ganze Fenſteröffnung iſt zugemauert und in dieſer Wand ein kleines Fenſter angeordnet, doch ſind noch in den äuſseren Gewänden und am Sturz die Stellen erſichtlich, wo die Sandſteintheilungen geſeſſen haben.

Odrzywolski.

Digitized by Google



Digitized by Google

Zlabings.

Von *Karl Sterlz*, k. k. Conſervator.

ZLABINGS liegt 40·5 Kilometer ſüdlich von Iglau und 11·5 Kilometer von Teltſch an der äuſserſten Ecke Mährens, an der Gränze von Nieder-Oeſterreich und Böhmen, es hat 3000 Einwohner, die Bevölkerung ſpricht deutſch.

Wenn man in die Stadt von der Budwitzer Straſse einfährt, ſo kommt man zuerſt auf einen kleinen rechteckigen und dann auf den ſogenannten groſsen trapezartigen Platz, von welchem ſtrahlenförmig die drei Hauptgaſſen ausgehen, wovon die rechter Hand zum unteren Thore führt, an welches ſich die Vorſtadt anſchlieſst.

Dem Fremden macht dieſes Städtchen einen ganz merkwürdigen Eindruck; der Hauptplatz, wo die Häuſer der nördlichen Front in der Mehrzahl mit Spitzbogen-Laubengängen verſehen ſind, die ſüdliche Häuſerreihe, wo an der Mehrzahl der Gebäude plaſtiſche Ornamente der Renaiſſance-Zeit durch die Kalktünche ſich deutlich machen, ſämmtliche Gebäude mit ihren falſchen Stockwerken, die mit giebelartigen Aufſätzen verſehen ſind, zeigen, daſs in dieſer Gegend ein Kunſtleben geherrſcht hat, wie es vielleicht ſelten in ſo kleinen Städten zu finden iſt.

Das intereſſanteſte Baudenkmal der Stadt iſt jedenfalls der der Bürgerſchaft gehörige viereckige mit der *Hauptkirche* — der Pfarrkirche — verbundene *Thurm*. An demſelben, der mit einem ſchönen Rundgange verſehen iſt, jedoch keine beſonderen architektoniſchen Formeigenheiten zeigt, befindet ſich an der Südſeite eine Inſchrift, welche lautet: „Vollentung des Thurns am abent laurenti 1549.“ An derſelben Seite finden ſich drei werthvolle Ueberreſte von bildlichen Darſtellungen, und zwar: Chriſtus am Oelberge und Maria mit den ſieben Schwerten, letzteres ein Bruſtbild. Es ſind dieſe Ueberreſte darum ſo merkwürdig, weil ſie eine eigenthümliche Darſtellungs-Technik verrathen. Auf dem Mauerwerke iſt nämlich eine ſandige Mörtelſchichte aufgetragen, und ſind die Contouren der Darſtellung herausgekratzt; der dunkel geſchwärzte Grund der Steine, die Riſſe, bilden eine Art Contour-Zeichnung, welche den Charakter von „Scraphito“ hat. Leider iſt, wie geſagt, nicht mehr viel zu ſehen, aber das was vorhanden iſt — der Kopf Mariens, die Figur Johannes, ein Theil der Figur: Chriſtus am Oelberg und die Kriegsleute mit Judas im Hintergrunde, wie auch die wenig ſichtbaren Umriſſe Mariens zeigen eine geübte und gediegene Künſtlerhand.

Dieſe Kunſtüberreſte ſind werth erhalten zu werden. Schlieſslich ſei noch eines Abzeichens, das ſich in der linken Ecke des Kreuzes-Bildniſſes befindet, Erwähnung gethan. Es iſt eine kleine viereckige Tafel, darauf eine Kufe zwiſchen zwei I.

Auch befindet ſich ein Eckſtein am Thurme, an dem an derſelben Seite, wo ſich die Bilder befinden, ein gothiſcher Dreipaſs eingemeiſselt iſt.

Die an dem Thurme angebaute Kirche bietet nichts Merkwürdiges; ſie iſt ein gothiſcher Ziegelbau, und ſind ihre Profilirungen und die Façade mit Kalk verputzt, dürfte aber zu verſchiedenen Zeiten erweitert worden ſein, wofür insbeſondere die an der Auſsenſeite des Presbyteriums angebrachte Jahreszahl 1635 und die an der Epiſtel-Seite befindliche Zahl 1521 zeigen. Die Kirche iſt von Häuſern umbaut, man kann nur mittelſt eines Durchhauſes in dieſelbe gelangen.

Das zweite beſonderes Intereſſe erregende Baudenkmal iſt die *Friedhofs-Capelle*, hervorragend durch ihr Renaiſſance-Thor, welches wohl in der Durchführung der Ornamentik den Einfluſs der Zopfzeit erblicken läſst, immerhin in ſeiner baulichen Anordnung hohes Intereſſe erweckt. Der Thor-Bogen ruht auf zwei Sockeln, welche gegliedert ſind: in dem rechten Sockel iſt ſchreitend und betend der heil. Joſeph, im linken Maria fürbittend dargeſtellt. Zwiſchen dem Bogen und dem Architrave zwei Engel, die Poſaunen des jüngſten Gerichtes blaſend, aus letzteren entſpringen zwei Spruchbänder. Oberhalb des Architraves in einer flachen rechteckigen Niſche thront Chriſtus ſitzend, die Weltkugel halb mit Wolken verdeckt als Fuſsſchemel benützend, die rechte Hand ſegnend, die linke abwärts gerichtet. Oberhalb des Hauptes befindet ſich ebenfalls ein Spruchband. Rechts und links und oberhalb der Säulchen, welche den Architrav mit den Sockeln verbinden, ſind die Slavata'ſchen Wappen-Symbole angebracht.

Das Innere dieſer Capelle, die, was die Baulichkeit betrifft, nichts bemerkenswerthes bietet, iſt, al fresco ausgemalt. Die Fresken des Presbyteriums ſind gut erhalten und zeigen dieſelbe Schule, wie die Fresken in Mühlfraun bei Znaim. Dargeſtellt ſind die Auferſtehung, Chriſti Geiſselung, der Kreuzfall und Chriſtus am Oelberg. Im Schiffe iſt die Kreuzerhöhung dargeſtellt.

Hüttenzeichen am Thore der Friedhofs-Capelle.

Sämmtliche *Archivalien* Zlabings ſind in zwei alten Truhen untergebracht, wovon die eine wegen ihres Schloſſes die Aufmerkſamkeit hervorruft. Vorhanden iſt eine Art Chronik, welche ſo ziemlich die localen Verhältniſſe von der Mitte des 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts enthält. Die Preiſe des Fleiſches, Brotes und Bieres ſpielen auch hier die Hauptrolle. Auch finden ſich mehrere Sitten- und Geburtszeugniſſe in deutſcher und böhmiſcher Sprache und einige Todes-Urtheile vor. Auch ein Siegel-Abdruck des Staatsſiegels von König Georg von Böhmen iſt vorhanden. Ferner ſei noch des durch Ferdinand III. der Stadt Zlabings für ihr treues Verhalten zur Zeit des Schwedenkrieges verliehenen Wappenbriefes gedacht. Derſelbe iſt auf Pergament geſchrieben, mit dem groſsen Siegel verſehen und von Ferdinand III. unterfertigt. Es werden darin den

Digitized by Google

Bürgern die alten Privilegien beſtätigt und eine Vermehrung des Wappens mit dem Rechte, daſs dasſelbe jeder Bürger an ſein Haus in Stein oder gemalt anbringen darf, verfügt.

Das Stadtwappen wird im Wappenbriefe folgendermaſsen beſchrieben:

Und damit dieſsbeſagte Burger zu Schlawonitz unſere Kaiſer und Königliche Mildigkeit noch ferners verführen mögen: So haben Wir Ihnen Ihr bishero gebrauchtes Statt Wappen verneuert, vermehrt, verbeſſert und folgender Geſtalt zu führen bewilliget. Mit Namen: eines ablonglichten, ganz blaw oder Laſurfarben ſchildt, welcher durch zwey gelbe Kreuzweiſs gezogene Linie in vier gleiche Theile getheilt iſt, in dem hintern untern und vordern obern erſcheint ein gelb oder goldfarbe fünfblätterte Roſen und in der Mitte einer jedweden derſelben, ein rothes Bötzl; in dem hintern obern Theil, ein gelb oder goldfarber an einer verguldten Ketten hangender Schloſsgattern, untenher mit eiſernen Spitzen. In dem untern vordern theil aber gelb oder goldfarbe oben zugeſpitzte Palliſaden. Ob dieſem Schildt ſtehet ein freier offener adelicher Thurniershelmb, und in deſſen unterm Theil oder dem Halsring ein ſchwarzes W, beiderſeits mit gelb oder gold und blaw oder Laſurfarben Helmsdecken und einer königlichen guldenen Kron geziret, auf welcher ein weiſsbeklaidter Engel bis auf die Knie erſcheinet über beide Achſeln mit guldem Stollen, welche auf der Bruſt kreutzweiſs geleget umgeben, ſeine Lenden mit einer rothen Binden umgurtet, deren Extremiteten wie auch ſeine Flügel ſich beiderſeits ausſchwingen, auf dem haubt ein guldenes Creutz in der rechten ein grün Palmzweig in der linkhen aber eine brennende gelbe Fackel haltendt. Allermaſsen ſolch Wappen in der Mitte dieſes unſeres Kaiſer und Königl. Brieffs gemahlet und mit farben augentlicher aufsgeſtrichen iſt.

Unter der Einfahrt des Sparcaſſa-Gebäudes liegen zwei ſogenannte Feldſchlangen, eiſerne Rohre, deren Geſtelle leider vor nicht langer Zeit verbrannt ſind.

Heidengräber bei Hohenbruck.

IN Folge einer, von dem Lehrer Alois *Styblik* in Hohenbruck (Třebechovice) mir zugekommenen Mittheilung über die Auffindung eines neuen Urnenfeldes zwiſchen dem Nàhor- und Dědina-Bache bei Hohenbruck, begab ich mich am 13. April 1881 nach Hohenbruck, um dieſe Stelle näher zu unterſuchen. Es wurde auf dieſem alten Urnenfelde zufällig Sand ausgegraben und ich kam zur rechten Zeit, um viele und ſchöne Urnen und ihren reichhaltigen Inhalt zu retten.

Fig. 1.

Da dieſe heidniſchen Gräber in derſelben Gegend wie die im V. Band neue Folge, Seite CXX, der „Mittheilungen“ von mir beſchriebenen ſich befinden und da ferner die Situation dieſer Gräber, wie auch die der Urnen eine und dieſelbe war wie die der im Jahre 1879 gefundenen und in dem bezeichneten Jahrgange beſprochenen, will ich die Beſchreibung der Lage dieſes neuen Urnenfeldes übergehen und mich nur auf die hier gefundenen und intereſſanten Funde beſchränken.

Die Zahl der hier vorgefundenen und von mir geretteten Urnen betrug 32. Viele derſelben waren den, im V. Bande 1879 beſchriebenen ähnlich. Ich will daher nur ſolche Urnen hier anführen, die mit denen des erſten Fundes keine, oder nur geringe Aehnlichkeit haben.

Dieſe ſind:

Eine aus grobem röthlichen Thone gearbeitete Urne ohne Verzierung, keſſelförmig. Höhe: 25 Cm., Durchſchnitt: oben 21·5 Cm. Eine kleinere Urne aus grauem Thone und mit Graphitglaſur. In der Mitte

Fig. 2.

ziehen ſich um die ganze Urne drei linienförmige Verzierungen, unter denen ſich auf zwei entgegengeſetzten Seiten ebenfalls derlei Verzierungen, und zwar je zwei herunterlaufend, befinden. Höhe: 5 Cm., Durchſchnitt

Fig. 3.

5·5 Cm. (Fig. 1). Eine ähnliche Urne, aus demſelben Materiale, mit mehr ausgeſchweiftem Halſe. Ueber den drei Linien in der Mitte befindet ſich eine parallel

Digitized by Google

laufende Reihe von Punkten und unter dieſer Verzierung zu beiden entgegengeſetzten Seiten nur eine Reihe von drei Linien, von deren unterem Ende zu beiden Seiten wieder je drei krumme Linien auslaufen. Höhe: 3·5 Cm., Durchſchnitt: 3·5 Cm. Urne (Fig. 2) mit ähnlichen drei linienförmigen, den Hals vom Bauche trennenden Verzierungen, von denen wieder mehrere Verzierungen,

Fig. 4.

aus 3—4 Linien beſtehend, herunterlaufen. Das Material dieſer und der nachfolgenden Urnen iſt Thon mit Graphit. Aehnliche Urne Fig. 3 mit gröſseren Verzierungen, Höhe: 6 Cm., Durchſchnitt; 5·5 Cm. Eine kleinere, hutförmige Urne, mit einer ausgebreiteten Baſis (Fig 4), Höhe: 3·5 Cm. Durchſchnitt: 3·5 Cm. Ferner eine ſchalenförmige, kleine Urne mit einem kleinen Henkel

Fig. 5.

grauem Thone Höhe: 3 Cm., Durchſchnitt: 7 Cm. aus (Fig. 5). Eine aus drei Urnen zuſammengeſetzte Urnengruppe. Die Urnen (Fig. 6) befanden ſich in einer groſsen vierten Urne, die jedoch zerfallen war. Alle drei ſind ſchalenförmig und die oberſte iſt mit einem Henkel verſehen. Das Material aller drei beſteht aus grauem, mit Graphitglaſur überzogenem Thone, Höhe der ganzen Gruppe: 9 Cm., Durchſchnitt 16 Cm. Eine

Fig. 6.

keſſelförmige, mit zwei Henkeln verſehene Urne (Fig. 7), Zwiſchen den beiden Henkeln und nahe an der Baſis befindet ſich je eine Reihe von Verzierungen, die aus vier um die Urne ſich ziehenden Linien beſtehen. Material: grauer Thon. Höhe 11 Cm., Durchſchnitt: 12 Cm. Eine grobe, topfförmige Urne ohne alle Verzierung, Höhe: 7 Cm., Durchſchnitt: 10·5 Cm.; Material: röthlicher Thon. Eine ſchalenförmige Urne aus grauem Thone mit Graphitglaſur. Nahe am Rande eine, um die Urne laufende, aus vier Linien beſtehende Verzierung. Höhe: 4 Cm., Durchſchnitt: 7 Cm. Eine ſchalenförmige, ebenfalls mit einem Henkel verſehene Urne. Material wie bei der vorangehenden Urne. Höhe: 4·5 Cm.. Durchſchnitt: 10 Cm. Eine Gruppe von zwei in einander gelegten Urnen, von denen die gröſsere

Fig. 7.

eine Keſſelform hat und mit zwei Henkeln nahe der Randöffnung verſehen iſt. Höhe: 13 Cm., Durchſchnitt: 12 Cm. In dieſer gröſseren Urne befand ſich eine ähnliche kleinere, jedoch ohne Henkel. Material: röthlicher Thon. Eine ſchalenförmige Urne mit einer ſehr kleinen Baſis und einer verhältniſsmäſsig groſsen Randöffnung

Fig. 8.

ohne Henkel. Material: grauer Thon. Höhe: 5 Cm., Durchſchnitt: 12 Cm. Eine gröſsere, topfförmige Urne aus röthlichem Thone ohne jede Verzierung. Höhe: 10 Cm., Durchſchnitt: 12 Cm. Eine ſchöne Urne mit Graphit-Ueberzug und prächtigen Querſtrich-Verzierungen verſehen. Höhe: 8 Cm. Durchſchnitt: 9 Cm. (Fig. 9).

Fig. 9.

Alle dieſe Urnen wurden bereits theils dem königl. böhmiſchen Landes-Muſeum in Prag, theils dem Stadt-Muſeum in Nachod übergeben, woſelbſt ſie zweckmäſsig aufgeſtellt wurden. Den Inhalt ſämmtlicher Urnen bildeten halbverbrannte Knochen, unter denen die eines

Digitized by Google

kleinen Kindes, ſowie auch deſſen kleine, von einem Alter von 3—4 Jahren ſprechende Zähne zu bemerken waren. Ober und unter den Knochen befand ſich Aſche, Kohle und Erde. Einige Urnen waren auch mit einem Deckel verſehen und ſolche Urnen hatten auch immer Bronze-Beigaben, die ich hier aufzählen will. Ein 10—13 Cm. langes Meſſer. Daſs es ein Meſſer und keine Sichel war, ſieht man an der, für den Daumennagel beſtimmten Ritze, um das Meſſer leicht aus dem Hefte herauszuziehen. Drei ganz gut erhaltene 10—14 Cm. lange Heftnadeln. Drei Bruchſtücke von Heftnadeln. Sechs Ringe mit einem Durchmeſſer von 1—1·5 Cm. Auf einem Ringe befand ſich ein kleiner Ring aus Bronze. Drei Vogelpfeile. Ein Bruchſtück von einem ſpiralförmigen Gegenſtande. Ein einer Heftnadel ähnliches, mit drei kugelförmigen Ausläufern verſehenes Bronzeſtück, Länge: 8 Cm. Mehrere Bronzeſtücke von verſchiedener Form, die meiner Anſicht nach auf eine Bearbeitung erſt warteten, wie dieſs auch viele rohe Bronzeſtücke, die hier vorgefunden wurden, vermuthen laſſen.

Im Allgemeinen gehört das Hohenbrucker Urnenfeld zu den intereſſanteſten und ausgiebigſten in Böhmen und ſind die hier gefundenen Gegenſtände, da, ſie in einer Sandſchichte aufbewahrt waren, gut erhalten.

Hraše.

Der Bildhauer Sebaſtian Carlon.

Von *Joſeph Waßler.*

ALS wir den Artikel: „das Mauſoleum des Erzherzogs Carl II. von Steiermark in Sekkau“ veröffentlichten,[1] in welchem urkundlich nachgewieſen iſt, daſs Seb. Carlon den prächtigen Marmor-Sarkophag und Stucco-Arbeiten des genannten Mauſoleums verfertigt hat, glaubten wir nach dem Wortlaute der in jener Capelle angebrachten Marmortafel mit der Inſchrift: „Sebaſtian Carlon hanc baſilicam circumpoſitis parergis et imaginibus illuſtravit hocque ſepulchrum inferius erectum fecit 1595“, daſs mit dieſem Jahre die Arbeiten des genannten Künſtlers im weſentlichen abgeſchloſſen waren, und daſs ein neuerlicher Aufenthalt in Sekkau im Jahre 1599 vielleicht einige Nachbeſſerungen betroffen hätte.

Weitere Nachforſchungen in den Acten des Hofkammer-Archives der k. k. Statthalterei in Grätz haben eine Reihe neuer Documente geliefert, welche zeigen, daſs Carlon mindeſtens bis zum Jahre 1612 für den erzherzoglichen Hof thätig war, und daſs erſt mit dieſem Jahre ſeine Arbeiten im Mauſoleum zu Sekkau ihren Abſchluſs fanden. Wenn auch die Acten mit Angaben, welche das eigentlich Künſtleriſche betreffen, ſehr dürftig datirt ſind, ſo gewinnen wir daraus dennoch ein Bild der geſammten Thätigkeit des genannten Künſtlers am ſteiriſchen Hofe in der Zeit von 1589 bis 1612, welche folgende Arbeiten umfaſst:

1. Im Mauſoleum zu Sekkau. Carlon arbeitet daſelbſt von 1589 bis 1595 den groſsen marmornen Sarkophag.[2] Von 1597 bis 1612 iſt er mit Unterbrechungen (bis zur Dauer mehrerer Jahre) an der Stuchirung des Mauſoleums beſchäftigt. Es unterliegt nun keinem Zweifel mehr, daſs Carlon alles Stuckwerk gearbeitet hat, denn die lange Dauer der Arbeit, die groſse Menge Gips, welche er dazu bezog, und einige Stellen ſeiner ſchriftlichen Eingaben laſſen mit völliger Sicherheit annehmen, daſs die ganze Stucco-Decoration von ihm ausgeführt iſt, und der Antheil Alexander de Verda's als Baumeiſters ſich auf den Bau im Allgemeinen und auf die Errichtung der Schranken-Architektur beſchränkt.

2. In der Zwiſchenzeit ſchmückt Carlon die Hof-Capelle in der Burg zu Grätz[3] ebenfalls mit Stucchi, welche Arbeit im Jahre 1599 abgeſchloſſen wird.

3. Vom December 1600 bis Juli 1601 arbeitet er an der Ausſchmückung der Hof-Capelle in der fürſtlichen Burg zu Judenburg.[4]

4. Im Sommer des Jahres 1603 errichtet er im Hofgarten zu Grätz drei Springbrunnen oder „Waſſerluſt“, wie ſie im Texte genannt werden und zwar: einen für den Erzherzog Ferdinand, einen für deſſen Frau und einen dritten „in der Einſidelei unter der Paſtei“ für die Erzherzogin Mutter Maria. Wahrſcheinlich haben wir uns darunter Baſſins mit figuralen Steingruppen zu denken.

Wir laſſen nun die Auszüge aus den Acten in Regeſtenform folgen, indem wir nur das uns wichtig Scheinende der oft ſehr langathmigen Decrete und Briefe geben.

1589. April. Carlon bittet den Erzherzog Carl, da er im Begriffe iſt, nach Sekkau zu gehen, „umb die werckh die mir dann von E. F. D. Gnedigſt anbeuolhen ſein Zuerrichten“, an den Probſt zu Sekkau den Befehl ertheilen zu laſſen, daſs dieſer ihm, was „an Geld und Anderes“ er bedürftig, ausfolgen laſſe.

1595. Carlon bringt die Marmortafel mit der oben namhaft gemachten Inſchrift im Mauſoleum an, welche ſagt, daſs er die Bildwerke (des Sarkophages) und das „Nebenſächliche“ beendet.

1597. 29. April. Carlon wird neuerdings nach Sekkau geſchickt.[5]

1599. 9. Juli. Carlon erhält 600 fl. für die Arbeiten in der Hof-Capelle in Grätz.

1599. 27. September. Carlon arbeitet neuerdings in Sekkau.[6]

1600 November. Carlon arbeitet in der Burg-Capelle in Judenburg. Er erhält auf ſein Anſuchen 300 fl.

[1] Mittheilungen der k. k. Centr.-Comm. VII. Band neue Folge.
[2] Abgebildet und beſchrieben im oben citirten Artikel.
[3] Die Capelle wurde ſammt dem ganzen von Kaiſer Friedrich IV. erbauten weſtlichen Burgflügel im Jahre 1854 wegen angeblicher Baufälligkeit demolirt.
[4] Die Burg wurde ſpäter aufgelaſſen (die Capelle demolirt) und zu einer Caſerne umgewandelt. Heute iſt die Bezirkshauptmannſchaft in dem Gebäude untergebracht.
[5] Brief der Erzherzogin Maria an den Probſten zu Sekkau auszüglich in unſerem oben citirten Artikel, M. d. Centr.-Comm. VII. Band, neue Folge, p. 56.
[6] Brief des Erzherzogs Ferdinand ebenda, p. 59.

Digitized by Google

1600. 31. December. Er bittet abermals um 300 fl. Im April 1601 bewilligt.

1603. Carlon errichtet im Sommer die drei Brunnen im Hofgarten zu Grätz. Erhält dafür 100 Thaler. (September 1605.)

1605. 23. Auguſt. Bericht einer Bau-Commiſſion an den Präſidenten der Hofkammer über die fertig geſtellte Hof-Capelle in Judenburg. Da dieſer Bericht die genaue Beſchreibung der heute nicht mehr beſtehenden Capelle enthält, ſo laſſen wir ihn in extenſo folgen.

Wolgeboren Edl. Geſtreng D. vnd gn. Herrn. Auf derſelben an Vns von 6. diſs abgangenen Commiſsion Bevelh, welchen wir in gebierender Reuerenz empfangen. Darinen Vns auferlegt worden, daſs wir eheiſt Vns aines Tages unſerer Zuſammenkhunfft vergleichen, darzu den Bildthauer Vnd andere Pauverſtendige zu Vns ziehen, dann der F. D. Vnſeres genedigſten Herrn Newallhier erpauten Capellen Vnd was Meiſter Sebaſtian Carolon daran gearbait, beſichtigen Vnd wahrnehmen. Dann ob ſolch geſen ain ſolche lange Zeit, als der Specifiicierte Auſszug eingelegt, Vermage. Veber Unſeren angehefften guetachten, was hieran Treulich Er verdient oder was das Werth ſein mechte, gehorſamblich berichten ſollten, haben wir (ob nun gleichwol wir Vns auf dergleichen ſachen wenig verſtehen, Vnd ſonſten mit Vnſeren Ambtsgeſchäfften genueg thuen hetten, doch Irer E. D. den ſchuldigen gehorſamb Vnderthenigiſt laiſten wöllen) Vns derowegen anheut hiehero Zuſammengefüeget, Vnd neben dem Pildthauer andere werckhverſtändige Pauleut zu Vns genummen in die Capelle khommen. Dieſelbe befindet ſich in dem Poden der lenge 22 Vnd in die Praite 12 Werch ſchuech. Die iſt nun von dreyerlay als ſchwarz — Roth Vnd weiſs Mörmolſtain ſchön Veberlenglecht gepflaſtert, aller enden fleiſsig Zuſammen gefüeget, Vnd ſauber Verkhütt worden. Der Altar (auf welchen ain groſser geſprangter ſtain ligt) wirdt die Zierung herumb aller Von gibsarbeit, Von 5 Engeln, auch von gibs gemacht, gehalten. Alſsdann Von Vnden des Pflaſters an Vnz (bis) ans gewelb (....) bei 3 claffter hoch iſt aller Vier Wendten von gibs arbait auch die Venſter geziert Drüber ſind biſs an die Latern. Dann ſolcher maſsen iſt die Capelle formirt. Die Paſsion Chriſti in Duplo, ains Thails die 9 gemalten Hiſtorien Von gibs gar Zierlich eingefaſt. Vnd die andern Von gibs gemachten Engel die Worte der Paſsion auch in gibs Vor Jnen in Henden tragend fleiſsig gemacht. Die ganze Latern zellt in die Höhe 26 Vnd in die Weitte 12 wech ſchuech in ſich. Dieſelbe hat 16 Hiſtorien Vnd anders Zierwerch, welches alles von gibsarbait gar ſauber auſsgeſetzt. Das alſo die ganze Capelln Von gibsarbait gemacht iſt, dermaſsen Höchſterwent Sr. F. D. In Ihrem Jüngſten herobenſein diſs alles. mit mehreren gnedigſt geſehen haben. Wie lang nun alda gedachter Carolon ſambt ſeinen im Auſszug angezogenen Perſonen der arbait beigewart, haben wir Von Niemanden als eben dem Pildthauer bei welchem Sy die ganze Zeit in der Coſſt geweſen, der auch dieſes gepeus willen ains Thails Paucoſten dargelegt, erkhundigen können. Welchen wir bey ſeinen gewiſsen dahin erinnert, Er ſolle diſsorts Sr. F. D. nit etwa zu nachtail ſein auſskhunft geben. Der dan Vermeldt, es ſei wol nit daſs ers alles Von tag zu tag ordentlich Verſchriben gehabt, als Er ſich nun mit dem Maiſter Sebaſtian Verrait, hab ers Caſserirt, Aber weniger ſei nit. das er ſambt allen im auſszug ingerierten Perſonen, Dieſelbe Zeit Vnd Vnz (bis) es allerdings ferttig Worden in der bemelten Capellenarbait geſtanden.

Für unſere Perſon aber, Vnd ſoviel wir an ſeinem Carolons verrichten Werckh wargenommen, hat er Ja Viel arbait gekhoſt Vnd iſt auch ſelbe ainer feinen Zierlich werckhs, alſo daſs es dem herrlichen gemähl ſeine Zier nit weniger illuſtriren hilfft, daher erachten wir gehorſamſt, E. G. V. H Im Maiſter Sebaſtian Carolon wo anderſt dem ſein beſoldung zu Paſsiren iſt, ſeinen eingelegten Auſszug, welchen wir neben ſeinen Supplicieren hiermit dero gehorſamblich wieder Veberſenden Vnſers ermeſsens wenig ausſtellen laſsen khönnen. Welches alſo E. G. V. H wir gehorſamblich Berichten Vnd dabei der g. Gottes Beuelch ſtellen.

Datum Judenburg den 13. Auguſt 1605.

Sig. Volkhamer
f. Salzb. Caſsierer.

1605, 16. September. Carlon erhält für „verrichtete Arbeit vnd Zueberaittung deſs auf Vnſerer Purg Paſtei gemachten eremitory“ 30 Thaler.

1605, September. Carlon berichtet, daſs er mit der Capelle in Judenburg fertig ſei und noch 217 fl. 58 kr. zu bekommen habe. Nach der beiliegenden ſpecificirten Rechnung hat Carlon 25 Cronen (à $1\frac{1}{2}$ fl.) per Monat und als Koſtgeld für jede Mahlzeit 5 kr. und $\frac{1}{2}$ Maſs Wein erhalten. Drei Gipsarbeiter, zu 11 fl., 9 fl. und 8 fl. per Monat und an Koſtgeld 5 kr. und eine Maſs Wein per Mahlzeit; fünf Steinhauer zwiſchen 7 und 5 fl. monatlich und dasſelbe Koſtgeld; die Tagwerker für das Polieren des Pflaſters per Tag 1 Schilling $= 7\frac{1}{2}$ kr.

1606, 7. Mai. Carlon erhält 200 fl. für ſeine Arbeiten in Sekkau.

1606, 9. November. Er verlangt und erhält 10 Ct. Gips.

1606, 13. November. Er erhält 400 fl.

1606, 13. November. Es wird ihm der Reſt von 217 fl. 58 kr. für die Judenburger Arbeit ausbezahlt.

1608, Erzherzog Ferdinand ſendet eine Commiſſion nach Sekkau ab, da das Capellen-Gebäude, beſonders das Dach, ſchadhaft geworden ſein ſoll.

1608, 10. December. Carlon bittet um den Reſt von 403 fl. für ſeine Arbeit in Sekkau. Wird bewilligt.

1609, Juni. Carlon erhält 12 Ct. Gips zu ſeinen Arbeiten in Sekkau.

1609, Carlon erhält eine fixe Beſoldung, und zwar 20 Cronen für ſich und 6 fl. für ſeinen Diener per Monat.

1609, 7. October. Carlon erhält um 50 fl. Gold zu Vergoldungen.

1612, April. Der Act ſelbſt iſt verloren, aber aus dem Index erfahren wir, daſs Erzherzog Ferdinand den Auftrag gibt, dem Carlon ſeinen Gehalt fort auszuzahlen. Er muſs alſo um dieſe Zeit für den Hof noch thätig geweſen ſein.

1612, 15. September. Dem Probſten zu Sekkau werden 1562 fl. 2 kr. ausbezahlt für die letzten Arbeiten am Mauſoleum, nämlich für Reparatur des

Digitized by Google

ſchadhaften Kupferdaches, für Zimmerleute, für den Maler *Hans Albanus*, unter welcher Summe ſich der für Carlon beſtimmte Reſt von 403 fl. 4 kr. befand.

Mit dem Jahre 1612 hören die Nachrichten über Sebaſtian Carlon auf. Ob er bald darauf geſtorben, oder nach Italien zurückkehrte, iſt nicht bekannt; in den Sterbe-Matriken von Grätz konnten wir ſeinen Namen nicht finden. Ob die ſpäteren ſteiriſchen Carlons Nachfolger von Sebaſtian ſind, oder anderen Gliedern der ſehr zahlreichen Künſtlerfamilie dieſes Namens angehören, konnten wir nicht ermitteln. Im Jahre 1627 finden wir einen *Peter Carlon*, Maurer in Leoben, und um die Wende des 17. Jahrhunderts den Baumeiſter *Joachim Carlon* in Graz, welcher 1684, 1685, 1696 und 1697 am Schloſſe Eggenberg baute und in den Jahren 1701—1725 die prächtige Stiftskirche von Pöllau erbaute, die ſchönſte Renaiſſance-Kirche der Steiermark, welche dadurch im höchſten Grade intereſſant iſt, daſs ſie in der Zeit der wildeſten Barocke ganz überraſchend reine Renaiſſance-Formen aufweiſt.

Da unſere gegenwärtige Arbeit als Fortſetzung und Schluſs des oben citirten Artikels über das Mauſoleum Erzherzog Carl II. in Sekkau betrachtet werden muſs, ſo ſei uns auch noch geſtattet, über die Nachfolger Alexander *de Verda's* Einiges anzufügen. *Alexander de Verda,* welcher über die vielbemängelte Rechnung für den Bau des Mauſoleums mit der Regierung in einen Prozeſs gerieth, ſcheint nach Erledigung desſelben in ſeine Heimat zurückgekehrt zu ſein, denn er kommt nach 1597 in den Acten nicht mehr vor. Deſſen Bruder *Sian Antonio*, welcher 1562 und 1563 beim Bau des Landhauſes in Grätz unter Domenicio de Lalio, und auch beim Mauſoleum in Sekkau thätig war, ſcheint Alexander's Nachfolger in Grätz geworden zu ſein, denn wir finden ihn im Jahre 1598 als Baumeiſter der Burg von Grätz. Vom Jahre 1602 datirt ein Geſuch der beiden Brüder *Joh. Baptiſt* und *Peter de Verda* um Ausfolgung ihres bei der Regierung erliegenden Vermögens, damit ſie, nachdem ſie das Jeſuiten-Collegium abſolvirt, eine Reiſe in das Ausland machen können. Ob dieſe Brüder Söhne des Alexander oder Gian Antonio's waren, konnten wir nicht ermitteln. Der eine von ihnen: Dr. Joh. Bapt *de Verda*, wurde im Jahre 1611 kaiſerl. Kammer-Procurator in Grätz.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

XII.

(Mit 7 Text-Illuſtrationen.)

WIR bringen in Fig. 1 nachträglich die Abbildung eines Details des romaniſchen Portals der Kirche zu *Berg* (ſ. LXII).

Die Kirche zu *Oetting* iſt ein kleiner Bau, deſſen Presbyterium noch in die Zeit der Spät-Gothik zurückreicht. Das Schiff iſt flach gedeckt (Fig. 2). Der Thurm

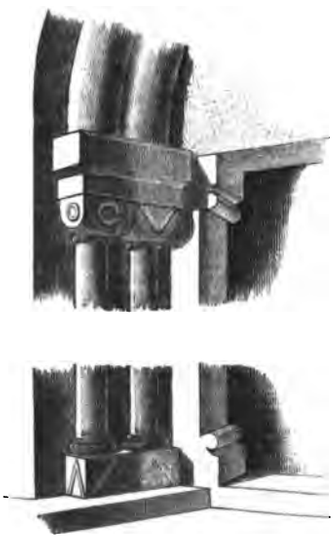


Fig. 1. (Berg.)

ſteht rechts neben dem Presbyterium, enthält im Erdgeſchoſſe die Sacriſtei, einen Raum mit Kreuzgewölbe überdeckt, und endet in eine hohe Spitze. Die Kirche enthält das Grabmal des Chriſtoph vom Graben zum Stein † 1628 und eine alte, ſehr tüchtig gearbeitete Georgs-Figur, der untere Theil des Taufſteines iſt alt. An der Evangelien-Seite eine kleine Mauerniſche. In der Nähe liegen die Ruinen Fiſchberg und Stein.

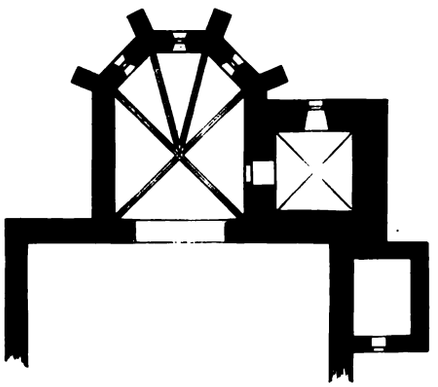


Fig. 2. (Oetting.)

Die Pfarrkirche in *Oberdrauburg* iſt im Jahre 1819 erbaut worden, nur der alleinſtehende Thurm iſt alt, er iſt viereckig, mit Spitzbogenfenſtern ohne Maaſswerk. Ein altes gut erhaltenes Speiſegitter von guter Schloſſer-Arbeit. Die Häuſer des Marktes meiſtens alt, an einigen Reſte alter Malereien. Bei Oberdrauburg drei Ruinen.

Hoch über Oberdrauburg liegt die intereſſante Kirche zu *Zwickenberg*. Der Grundriſs (Fig. 3) zeigt

Digitized by Google

ein quadratiſches Presbyterium mit einfachem Kreuzgewölbe und ſtarken Rippen, die auf unförmlichen Capitälen aufſitzen. An den Ecken ſind die Presbyteriums-Mauern verſtärkt, nördlich ſchließt ſich daran der ſchlanke, mit Giebeln und einem Achteckhelm verſehene Thurm. Im Erdgeſchoſse des Thurmes findet ſich die Sacriſtei, die Stiege in die Thurmſtockwerke ſteigt hinter dem Hoch-Altare hinan. Im Glockenhauſe zweitheilige Spitzbogenfenſter mit Fiſchblaſen-Maaſswerk. Im Schiffe Travées mit Netzgewölben, deren Rippen auf kräftigen Dienſten aufſitzen, die nach Art einſpringender Strebepfeiler conſtruirt ſind. Der Orgel-Chor ein neuer Einbau.

Die Gewölbe des Presbyteriums ſind bemalt mit den Bruſtbildern der Evangeliſten. In der Ecke folgende Inſchrift: „Do man czahlt nach der gepurd unſeres

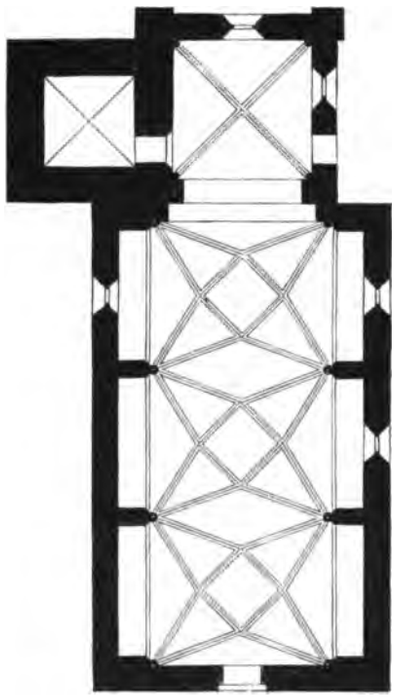


Fig. 3. (Zwickenberg.)

herrn Jeſu Chriſti Tauſend vierhundert und darnach in der acht und dreiſſigſten jar An Sat Lucaſabent.“ Auch die Gewölbefelder des Schiffes ſind bemalt, auf dem Schluſsſtein der Doppeladlerſchild und der Bindenſchild. An der Südſeite aufsen wichtige Bilder aus der Legende des heil. Leonhard, und ein St. Chriſtoph. In der Kirche zwei Figuren aus 1600. (Florian und Georg.) Die Fenſter umgeſtaltet.

In der Kirche findet ſich der Kaſten eines ſehr ſchönen Flügel-Altars mit reichem Schnitzwerk und den bemalten Figuren: St. Leonhard, St. Laurenz und St. Benedictus. In der Umrahmung kleine Figuren in Ranken. Auf den Flügeln zwei Heilige, einer mit Krone und Rad, der andere mit Krone, Kelch und Buch; auf der Rückſeite St. Sebaſtian; im anderen Flügel St. Leonhard und St. Georg mit dem Lindwurm. Im Hintergrunde beider Bilder Städte mit vielen Thürmen. Rückſeite: St. Chriſtoph.

Von intereſſanter Anlage iſt die Dionyſius-Kirche in *Irſchen*; das Presbyterium beſteht aus einem Quadrate mit Kreuzgewölbe und ſchweren Rippen aufruhend auf Viertelſäulchen in den Ecken (mit Eckknollen an Baſen) und aus einer halbrunden Apſis, in die drei ſehr ſchmale ſpitzbogige Fenſter mit gothiſchem Stabwerk eingefügt ſind, offenbar an Stelle der alten romaniſchen Fenſter. Das Langhaus iſt zweiſchiffig, das Netzgewölbe beſteht aus ſechs Feldern, die Rippen laufen auf ſtark vorſpringenden Dienſten und in der Mitte auf den zwei runden Säulen an. Intereſſant iſt die ſtarke Verſchiebung der Kirchenaxe, wie ſie aus Fig. 4 erſichtlich wird.

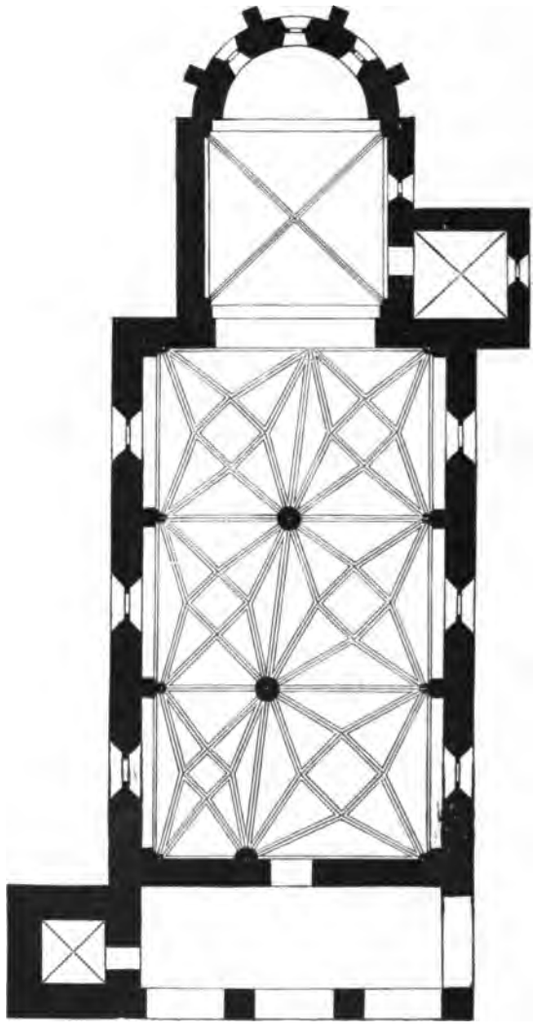


Fig. 4 (Irſchen.)

Die Fenſtergeſtaltungen ſtammen aus neuerer Zeit. Der Thurm ſteht links der Façade, faſt ganz iſolirt und gehört der romaniſchen Zeit an, dreifach gekuppelte Fenſter in der Glockenhalle, das Geſchoſs darüber mit dem Spitzbogenfenſter und die Spitze mit den vier Giebeln gehören der Spät-Gothik an.

In der Vorhalle ein Flügel-Altar, wahrſcheinlich der ehemalige Hoch-Altar, beſtehend aus Kaſten und Predella, auf der letzteren Johannes, Paulus und Florian, alle drei auf grünem Grunde, nimbirt. Im Kaſten: Ein Biſchof mit einer Kirche und einer Hacke, ein Ritter auf ein Skelett (Teufel, Drachen) tretend, gemalt auf blauem Grunde; aufsen der heil. Andreas, ein Heiliger mit einem Kelche (in Schwach-Relief) und in der Mitte die heil. Dioniſius, Leonhard, und ein König mit Scepter (ſtarkes Relief) auf blauem Grunde.

Digitized by Google

Die Filial-Kirche zu *Rittersdorf* (Fig. 4) hat einſpringende Strebepfeiler, Netzgewölbe im Schiff und Presbyterium, einen Thurm mit Giebeln und ſpitzen Helme. Das Portal ſpitzbogig und profilirt. Einfache Sacraments-Niſche.

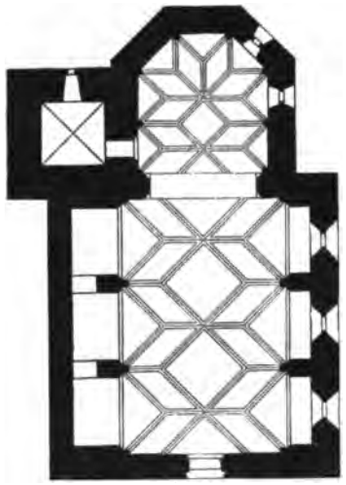


Fig. 4. (Rittersdorf.)

Die Thurmfenſter haben reiches Maaſswerk und ſind einmal getheilt. An der Sacriſtei-Thüre ein hübſches Beſchläge.

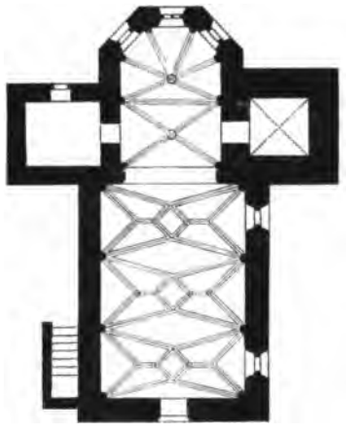


Fig. 5. (Weiſach.)

An der Auſsenſeite ein rieſiges Chriſtoph-Gemälde theilweiſe mit Reliefs, dann eine Krönung Marien's und St. Florian; dieſe Bilder erinnern lebhaft an jene der Michaels-Capelle zu Berg.

Die Kirche in *Greifenburg* iſt nur im Presbyterium als ſpät-gothiſcher Bau erhalten. Dasſelbe beſteht aus einem Joche und dem dreiſeitigen Chorſchluſſe mit Netzgewölben und halbrunden Dienſten als Rippenträgern. Die drei Schluſssteine ſind decorirt. Der Thurm links vom Presbyterium iſt in ſeinem unteren Theile mit dieſem gleichzeitig. Die Sacriſtei theilweiſe gothiſch, desgleichen das Portal, an deren Thür ein altes Beſchläge. Das Seitenſchiff-Portal ebenfalls ſpitzbogig.

Am Friedhofe eine kleine gothiſche Capelle.

Die Kirche in *Weiſach* beſteht aus drei Jochen mit Netzgewölben und runden Dienſten als Schiff (auſsen ein einfacher Schrägſockel) und aus einem Joche und dreiſeitigem Schluſſe als Presbyterium. Die reicher profilirten Rippen laufen auf Dienſten mit Capitälen auf. Im Presbyterium ein zweitheiliges Fenſter mit Maaſswerk. Thurm und Sacriſtei beiderſeits des Presbyteriums urſprünglich gothiſch. Das Portal an der Façade reich profilirt (Fig. 5).

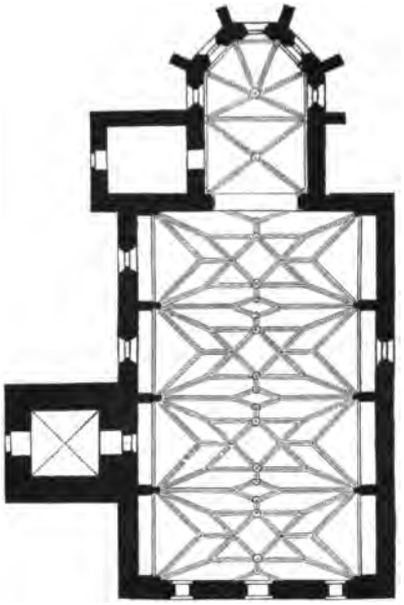


Fig. 6. (Lind.)

Die Kirche zu *Lind* (Fig. 6) umfaſst im Langhauſe vier Schiffe mit intereſſantem Netzgewölbe mit einfachen Rippen, mit einſpringenden Strebepfeilern (theilweiſe ſind die Rippen weggeſchlagen). Das Presbyterium, das vom Schiffe durch einen kräftigen Triumphbogen getrennt wird, und aus Joch und dreiſeitigem Schluſſe beſteht, hat einfache Kreuzgewölbe-Conſtruction. Der Thurm theilweiſe noch urſprünglich, auf der einen Seite mit einem dreitheiligen Schallfenſter. Auſsen ein rothmarmornes Grabmal mit einer Ritterfigur, Schrift unleſerlich (Nicolaus . . . . . *k*1514). Kleines gothiſches Kirchlein zu *Gajach* mit Glasgemälden aus 1496, darauf der heil. Andreas.

Notizen.

49. *(Funde im römiſchen Wels.)* Das Coemeterium der Colonie Ovilava (Wels) erſtreckt ſich im Südweſten der Stadt, im Orte St. Bernardin, zu beiden Seiten der nach Salzburg führenden Reichsſtraſse, die mit der alten römiſchen Reichsſtraſse wahrſcheinlich zuſammenfällt. An der *linken* Seite derſelben (d. i. an der öſtlichen) fand man im Jahre 1856 zahlreiche Gräber, als für die neue k. k. Cavallerie-Caſerne ein Marode-Stall gebaut wurde; es zeigten ſich *beide* Begräbniſsarten angewendet: die Beſtattung unverbrannter Leichen, mit den üblichen Beigaben und die Beiſetzung von Leichenbränden in Thongefäſsen, doch

Digitized by Google

and man letztere viel häufiger geübt als erstere.[1] Auf der *rechten* Seite der Reichsstrafse traten Ende des Jahres 1878 abermals Grabfunde auf, als Mauthpächter Herr Hörzing ein Grundstück neben seinem, hart an der Strafse liegenden Hause reguliren liefs; über sie hat Herr G. *Pichler* einen trefflichen Bericht im „Welser Anzeiger" (7. December 1878, Nr. 49) veröffentlicht. Auf jenem Grundstück wurden nach und nach acht Grabstellen aufgedeckt, ungerechnet einzelne Bruchstücke von Thon-Urnen. Es zeigten sich hier zumeist Leichenbrände, die in verschiedener, manchesmal recht eigenthümlicher Weise geborgen waren. So fand man gleich zu Anfang eine *eiserne,* mit zahlreichen Nieten beschlagene *Truhe,* um die in der Mitte überdies eine eiserne Kette aus achterförmigen Gliedern gezogen war. Der Rost hatte den Behälter stark zerfressen, so dafs man ihn leicht öffnen konnte; man fand darin eine Steinkiste von 67 Cm. Länge, 45 Cm. Breite und 47 Cm. Höhe; in dieser wieder lagen die Brandreste einer erwachsenen Person und eines Kindes, dabei zwei Bronze-Münzen von Antonius Pius und Faustina d. J., dann eine Thonlampe mit dem Stempel PATerni. Daneben standen in der Erde in regelmäfsigen Abständen vier Urnen aus schwarzem Thone, von deren einer der Inhalt: Asche, Kohlenreste und ein Glasgefäfs constatirt ist. Ein anderesmal hatte das Urnenbehältnis eine Säulenform, es war ein *Cylinder* aus Tuffstein mit Deckel, 60 Cm. im Ganzen hoch, davon auf den Deckel ein Drittel entfällt, und 34 Cm. Durchmesser. Es enthielt eine 20 Cm. hohe und ebenso weite gläserne Aschenurne mit Brandresten und einem Thränenfläschchen. Wieder in einem anderen Falle scheint die Beisetzung stattgefunden zu haben, indem man den Leichenbrand und die Beigaben in eine *Holzkiste* einstellte.[2]

Im allgemeinen bildete die Grundlage der einzelnen Grabstellen, die ziemlich dicht neben einander gereiht waren, eine mit Kalk gemengte Schotterlage, bedeckt mit einer eigenthümlichen tiefschwarzen Erde, in der sich Aschenspuren bemerken liefsen. Diese Zurichtung der Schotterunterlage wurde regelmäfsig und sachgemäfs ausgeführt, wie aus dem Umstand zu ersehen ist, dafs man in der Nähe einer solchen Schichte eine noch ziemlich gut erhaltene Kelle aus Eisen getroffen hat. Auf diese Schichten stellte man dann die Aschenbehälter, bei Vermöglicheren Glasurnen in Steinkisten, bei Aermeren Thonurnen; die Asche ganz Armer wurde auch ohne Behälter beigesetzt. Manchesmal fand man die Steinkisten von einer Reihe von Urnen, meist aus ungebranntem Thon, umstellt, sie enthielten entweder wieder Asche oder Beigaben; auffallend ist, dafs man bisher, mit einziger Ausnahme einiger eiserner Pfeilspitzen in der Nähe einer Urne, keine Waffen gefunden hat. Die gröfseren Beigaben und auch gröfsere nicht ganz verbrannte Knochen scheint man abgebogen und zerbrochen zu haben, um sie in den Urnen unterzubringen.[3]

Die Münzen auf dem Hörzing'schen Grunde nächst dem Wohnhause rührten aus der Zeit von K. Vespasian bis Gallienus her, also bis circa 268 n. Chr.; spätere hat man dort nicht getroffen. Dies scheint in Verbindung mit dem Ueberwiegen der Leichenbrände gebracht werden zu müssen; wenigstens hat man auf der andern Seite der Strafse bei der Cavallerie-Caserne, wo mehr Fälle von Beisetzung der Leichen vorkommen, Münzen auch aus der Zeit nach Gallienus, von K. Claudius II., Aurelian, Constantin d. Gr. und Gratian, also bis 383 n. Chr. ausgehoben.

Die epigraphische Ausbeute auf dem Coemeterium beschränkte sich bisher auf die in Cursiv-Schrift eingeritzten Namen: Auson(ii)? et Juliani auf dem Bleideckel einer Glasurne,[4] dann auf die Töpferstempel an Thonlampen: CRESCE(n)S, NERI, OCTAVI, PATerni, VIBIANI. Anfangs Mai 1882 stiefs man zum erstenmal auf einen Grabstein mit Inschrift.

Man kam nächst dem Hause Nr. 36 in St. Bernhardin, rechts an der Reichsstrafse von Wels nach Salzburg, gegenüber der Cavallerie-Caserne (Richtung gegen Gunskirchen) abermals auf ein Römergrab mit Leichenbrand. Bei dem Ausheben der Erde für die Fundamentirung eines Neubaues fanden die Arbeiter zehn Schritte von der Reichsstrafse abseits und in einer Tiefe von nur einem halben Meter zwei mächtige Steine: eine Deckplatte von 2 Meter Länge und 0·5 M. Breite, in der Mitte vorgewölbt, und einen *Grabstein* von 1 M. Länge und $^1/_2$ M. Breite mit der unten mitgetheilten Inschrift. Dabei stand eine Urne aus Glas mit den Resten des Leichenbrandes und ein Thongefäfs, welches aber leider beim Aufgraben zertrümmert wurde.[5] An derselben Stelle wurde ein Silber-Quinar K. Hadrian, Mittel-Bronzen von demselben, von Faustina d. Ae. und anderen Kaisern, dann eine Haarnadel aus Bein, ein Griffel und ein Beschläge aus Bronze, eine Fibula mit silbernen Ringelchen, ein geschnittener Stein mit den Buchstaben P AD und ein bronzenes Figürchen (Fechter), dieses leider mit alt abgebrochenem Kopf, endlich Bruchstücke von Gefäfsen mit Terra sigillata gefunden.[6]

Der *Grabstein,* welcher unten beschädigt ist, trägt eine fünfzeilige Inschrift, welche nach der mir zur Ansicht eingesendeten Abschrift des Herrn *Pichler* lautet:

SACIIIIAE·C·F
FLORENTINAE·ANXX
I·IVLIVS.VERECVNDVS
CONIVGI VF
SIBI ET SVIS.

Anfänglich glaubte ich nach Analogien, die ich im Corpus inscr. lat. (III 1, 4418) fand, den Namen der ersten Zeile SACIDIAE und das Praenomen der dritten L lesen zu sollen. An letzterem halte ich noch jetzt fest, bezüglich des ersteren aber bemerkte mir Herr Dr. Moriz *Hoernes,* der an Ort und Stelle einen Papierabdruck von dem Steine nahm und diesen genau besichtigte, dafs zwar C vorhanden sei,[7] diesem aber vier hastae folgen, so dafs an ein Zusammenfassen der beiden mittleren in ein D nicht gedacht werden könne. Auch seien an E und L die Querstriche sehr kurz

[1] *Gaisberger*, die römischen Gräber bei Wels, in den Beiträgen des Museums Francisco Carolinum zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns, 1857, S. 259 f.

[2] Vergl. den Bericht des Herrn Joseph v. *Kolb*, k. k. Conservators, in diesen Mitth. 1881, LXXI.

[3] „Welser Anzeiger" 1881, Nr. 2, von Herrn G. *Pichler*.

[4] *Gaisberger* a. a. O. — Vgl. C. J. L. III 2, p. 761 u. 6012. Das interessante Object findet sich jetzt im Museum von Linz.

[5] Vergl. die Notizen im „Welser Anzeiger" vom 6. und 13. Mai 1882 (Nr. 18 und 19).

[6] Schriftliche Mittheilung, welche Herr Joseph v. *Kolb*, k. k. Conservator, einzusenden die Güte hatte. Die zuletzt angeführten Objecte gelangten an das Museum Francisco Carolinum in Linz.

[7] Herr von *Kolb* nahm deutlich G wahr, ebenso Herr *Pichler*.

Digitized by Google

gerathen. Herr *v. Kolb* hat am vierten Buchſtaben einen Querſtrich wahrgenommen. Vielleicht iſt es nicht allzugewagt, an den Namen Sacillia oder Sacretia zu denken; letzterer kommt auf Inſchriften in Nieder-Oeſterreich und Steiermark öfter vor C. J. L. III, 2, 5512 5516, 5517.) Es würde darnach zu leſen ſein Sacilliae? Sacretiae? C(aii F(iliae), Florentinae, an(norum) XX, L(ucius) Julius Verecundus conjugi v(ivus) f(ecit) ſibi et ſuis.

Zum Schluſſe ſei noch eines Grabfundes erwähnt, welcher gleichfalls in nächſter Nähe von Wels, aber in entgegengeſetzter Richtung in dem Orte *Aigen*, gemacht wurde.[1] Im rückwärtigen Theile des Gaſtgartens des Herrn Viertbauer, nächſt dem Luſthauſe, hart am Abhang, traf ein Mann, der um einen Gartenzaun auszubeſſern die Erde einen Schuh tief abgrub, auf das Skelett eines groſsen ſtarken Mannes mit vorzüglichem Gebiſs, aber zerdrücktem Schädel; es lag in der Richtung gegen Oſten, gerade ausgeſtreckt, die Arme an die Hüften geſchloſſen, zwei rothgebrannte, ausladende Thongefäſse und ein Glasgefäſs mit langem Halſe ſtanden dabei. Beigaben und Skelett lagen in der bloſsen Erde.

Man hat ſchon im vorigen Jahre die Spuren einer Waſſerleitung und ein Fragment eines Gefäſses aus Terra ſigillata ebenfalls in Aigen gefunden; im Gaſtgarten des Herrn Viertbauer's zeigten ſich auch Ueberreſte alter Grundmauern.

Kenner.

50. *(Sonnenuhr in Aquileia.)* Im VI. Bande der neuen Folge dieſer Mittheilungen (1880, S. 1 f.) habe ich ſechs Sonnenuhren beſprochen, welche alle in Aquileia gefunden worden ſind; vier von ihnen ſind hemiſphäriſch gebildet, von dieſen wieder zwei ohne Poſtamente, zwei andere mit den alten reichverzierten Sockeln verſehen. Die fünfte iſt eine, mit Sitzbänken in Form eines Triclinum umgebene horizontale Uhr (Lacunae), die ſechste endlich eine kleine Reiſeuhr, für Rom und Ravenna gerichtet; eine Bronze-Scheibe, auf deren beiden Seiten Analemmen in Silberfäden eingelegt ſind.

Gütigen Mittheilungen des Herrn Correſpondenten der Central-Commiſſion, Gymnaſial-Profeſſor *Heinrich Majonica* in Görz, verdanke ich die Kenntnis von einem neuen Funde dieſer Art und die Zuſendung einer Zeichnung, die von Herrn *Mastrella* angefertigt und in Fig. 1 und 2 in Holzſchnitt wiedergegeben iſt.

Im vergangenen Herbſte (1881) gerieth man auf einem Grundſtücke des Herrn Baron von Ritter-Záhony an der Straſse nach der Beligna, gegenüber von dem neuen Staats-Muſeum, auf altes Mauerwerk, in welches unter reichlicher Anwendung von Mörtel mehrere Bruchſtücke von Inſchriften, Grabdenkmalen, Köpfe und andere dergleichen Ueberreſte eingemauert waren. Unter ihnen werden von Herrn Majonica beſonders drei Köpfe angemerkt: einer

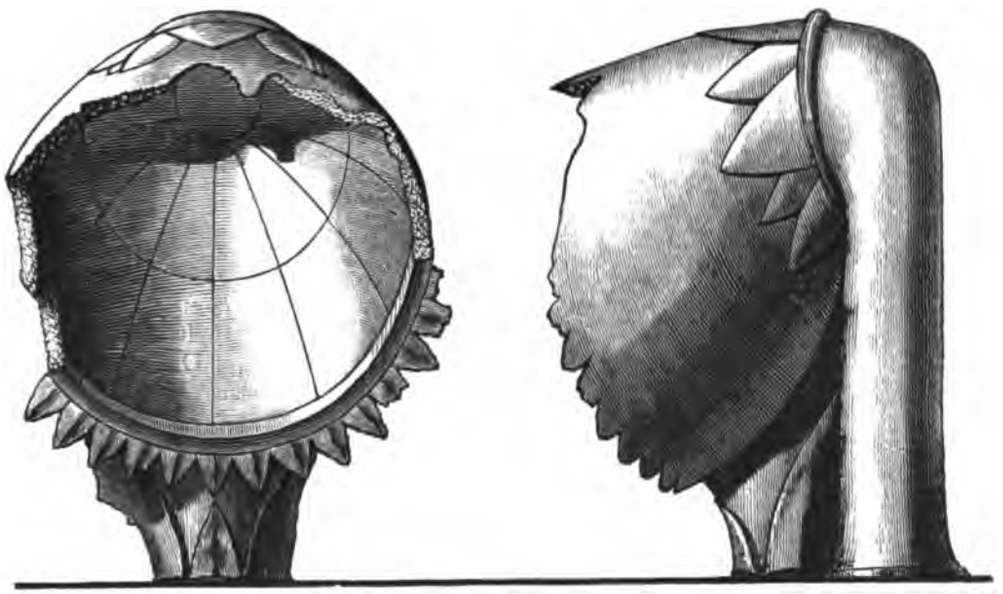


Fig. 1, 2. (Aquileia.)

weiſt eine groſse Aehnlichkeit mit dem bekannten Socrates-Typus auf, ein anderer zeichnet ſich durch gröſsere Proportionen und die Aehnlichkeit mit dem ſogenannten Seneca (nach Dilthey Philetas von Kos) der dritte (von einer Stadtgöttin) durch Schönheit aus. Auch eine *Sonnenuhr* fand ſich als Baumateriale zu dieſer Mauer verwendet.

Sie hat die Form einer Sonnenblume offenbar mit Beziehung auf die Sage von Klytie, einer von Apollo geliebten Nymphe, die von dieſem verlaſſen wurde, weil ſie aus Eiferſucht ſein Verhältnis zu Leucothea dem Vater der Letzteren verrathen hatte. Klytie grämte ſich zu Tode; neun Tage und Nächte blieb ſie mit ungeordnetem Haare unter freiem Himmel, theilnahmslos gegen die anderen Nymphen, ohne Trank, und Speiſe, nur von Thau und Thränen ſich nährend, unbeweglich an die Erde geheftet und unverwandt nach dem Angeſicht des Sonnengottes ſchauend; ſo wurde ſie ſchlieſslich in eine Sonnenblume verwandelt,

[1] Mittheilung des Herrn G. *Pichler* im „Welſer Anzeiger", 15. März 1882, Nr. 11.

Digitized by Google

die mit ſtarkem Stengel an der Erde haftend noch heute ihre Blüthe immerfort der Sonne zuwendet (Ovid Metamorph. IV, 256 ff).

In ſinnreicher Weiſe iſt das Motiv, welches in der ſchönen Sage geboten war, benützt worden, um der Sonnenuhr die äuſsere Form einer Sonnenblume zu geben; man erkennt aus der Seitenanſicht den Stengel, von welchem aus einem Blätterkreiſe die Blüthe hervorwächſt, die eine beſtimmte der Polhöhe des Ortes entſprechende Neigung hat. Am Rand des runden Kelches treten die Spitzen der vielen Blätter

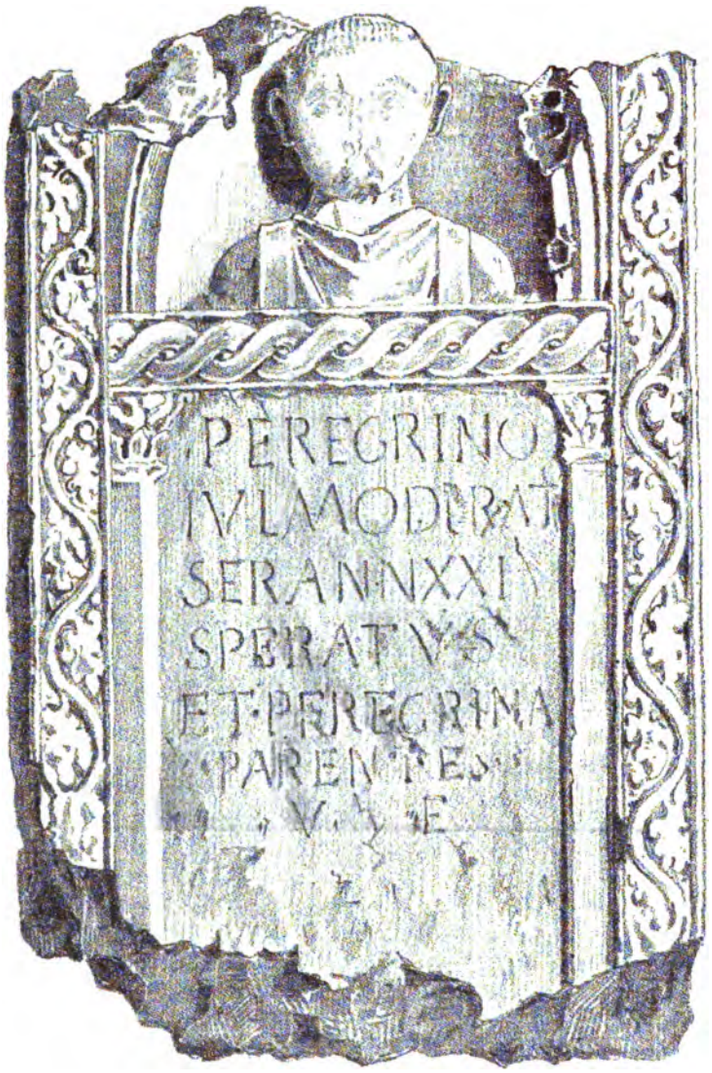


Fig. 3. (Salzburg.)

der Blüthe wie ein zierliches Ornament vor. Das Innere iſt wie bei anderen hemiſphäriſchen Sonnenuhren gebildet, kugelförmig mit dem Analemma in vertieft angezeigten Linien. Der Durchmeſſer der Aushöhlung betrug bei 33 bis 35 Cm. Die kleinſte Kreislinie bezeichnet das Winter-Solſtitium, die mittlere die Aequinoctien, die untere, weiteſte, das Sommer-Solſtitium. Sie werden durch ſieben Stundenlinien getheilt, die Mittagslinie und je drei Linien auf beiden Seiten. Die Uhr war alſo für ſechs Stunden von 10 Uhr Vor- bis 3 Nachmittag berechnet, was, wie in anderen ähnlichen Fällen ſehr wahrſcheinlich mit der Beſchaffenheit des Aufſtellungsortes zuſammenhängt. Sie ſtand wahrſcheinlich auf einem viereckigen Poſtamente, aus welchem der Stengel hervorkam. Der erhaltene und hier abgebildete Theil hat einen halben Meter Höhe; nach dem Beiſpiele, welches die Sonnenuhr mit erhaltenem Poſtament, die aus der Sammlung Zanini in die Antiken-Sammlung des Allerhöchſten Kaiſerhauſes gelangte, darbietet, dürfte das Poſtament, auf dem es ſtand, mindeſtens die gleiche Höhe gehabt haben.

Kenner.

51. *(Antikenfund bei Salzburg.)* Bei einer Reparatur der Kirche *Maxglan* (welche dem Bau-Styl nach aus dem Ende des Mittelalters ſtammt) wurde einem Berichte des Conſervators *Richter* zu Folge in dem Thurmgemache ein ſehr ſchöner römiſcher Grabſtein eingemauert gefunden. Man wollte einen Haken in die Wand ſchlagen, fand aber an mehreren benachbarten Stellen den gleichen Stein, bis endlich ein Mörtelſtück abfiel, und den linken Theil des Kopfes bloslegte. Darauf wurde der Stein aus der Wand gehoben, und es zeigte ſich eine Platte *rothen Adneter Marmors,* oben und unten beſchädigt, ſonſt aber leidlich erhalten darauf die wenig verſtümmelte Darſtellung eines Jünglingskopfes in einer Niſche, dann Epheu-Geranke in den Randleiſten und eine Inſchrift, welche lautet: Peregrino, Jul(ii) Moredati f fer(vo) ann(orum) XXI. Speratus et Peregrina parentes. V(iventer) f(ecerunt). Das Salzburger Muſeum enthält keinen Grabſtein ſo reicher Ausſtattung. Die Platte iſt 99 Cm. hoch und 67 Cm. breit. Beſonders intereſſant erſcheint der Umſtand, daſs dieſes Monument aus jenem ſo weit verbreiteten rothen Salzburger Marmor gearbeitet iſt, welcher im Mittelalter zu Grabplatten in ganz Süddeutſchland und Oeſterreich ſehr geſucht war, hingegen bei römiſchen Monumenten hier noch nie beobachtet wurde. Es iſt dies nicht Untersberger Marmor, ſondern er bricht am *rechten* Salzachufer gegenüber von Hallein, vorzüglich bei Adnet. Noch jetzt wird er zu Pflaſterungen, Fenſterbrettern u. dgl. ſtark benützt; auch die 12 M. hohen Säulenſchäfte in der Vorhalle des neuen Parlaments-Gebäudes ſtammen daher. In Maxglan wurden ſchon mehrere Inſcriptionen und andere römiſche Reſte gefunden. Es iſt hier wahrſcheinlich die Straſse von Juvavum nach Weſten durchgegangen, und es mag daſelbſt eine der Stadt Juvavum benachbarte Anſiedlung ſich befunden haben. Die Entfernung von jener beträgt 30 Minuten (Fig. 3).

52. Conſervator *Orgler* hat an die Central-Commiſſion über die im vergangenen Herbſte und Winter unternommenen Nachgrabungen berichtet. Die Grabungen im Dölſach ſelbſt leitete der Lehrer Mich. *Weiskopf*. Conſervator *Orgler* beſuchte die Grabungen dreimal, woſelbſt er eines der aufgedeckten Hypokauſten noch offen fand. Nachdem ſich derſelbe über die bisherigen Ausgrabungsplätze, ſoweit es möglich war, orientirt hatte, wurde an einer Stelle, wo aus dem

Digitized by Google

Boden eine alte Mauer hervorragte, der erſte Grabungsverſuch gemacht. Es fanden ſich Reſte von einem Eſtrichboden, verſchiedene Verputzſtücke, Eiſennägel, Ziegeltrümmer, Schutt eines eingeſtürzten Hypokauſtums, das auf einem Eſtrichboden geſtanden, offenbar die Reſte eines Wohngebäudes mit unterirdiſchen Heizräumen. Durch dieſe vollſtändige Zerſtörung beſtätigte ſich die Vermuthung des Conſervators, daſs nämlich die hier geſtandenen Gebäude nicht durch Austritt des Debontbaches zerſtört wurden, ſondern im Verlaufe der Zeit zu Grunde gingen, daher auf hiſtoriſch intereſſante Fundſtücke kaum gerechnet werden könne. Eine weitere Bloslegung der Schuttmaſſen ſchien zwecklos. In der Folge wurden die Grabungen an einer Stelle aufgenommen, an der ſich im Jahre 1858 Gräber fanden. Nachdem man an mehreren Stellen ſehr tief gegangen war, kam man endlich am 11. Jänner 1882 auf einen Marmorſtein von circa 32 Zoll Länge und 11 Zoll Breite bei 1 Fuſs Dicke mit fein behauenem Geſimſe. Man hat auch einige Gräber gefunden, Deckel, Boden und Seitenwände beſtanden aus Platten von Perlglimmer, leider vieles ſehr verwittert. Von der Anlage eines erhöhten Kopflagers wurde nichts wahrgenommen, dagegen fand man einen ungewöhnlich groſsen Schädel in einem Sarge ſammt ſehr groſsen Knochen, von denen ein Schenkelbein einen geheilten Beinbruch aufweiſt.

53. Correſpondent *Schramm* machte der Central-Commiſſion die Mittheilung, daſs im Monat April d. J. im Garten des Capuciner-Kloſters zu *Capo d'Iſtria* bei einer Fundament-Aushebung in der Tiefe von 2 M. ein Brunnen entdeckt wurde, welcher mit einer gut bearbeiteten Steinplatte bedeckt war. Unter der Kalk- und Mörtelſchichte fand man folgende Inſchrift:

D·M·
LVCID
AE·DIG
NITAS
SORORI
B·M

Bei Ausgrabung eines alten Eichenſtockes am Rande des Kaiſerwaldes bei Pola wurde im Mai d. J. das Fragment eines römiſchen Grabſteines entdeckt.

I·L....
SIBI·ET·AI
TI·AVGVS
CONIVGI·I
ET·LICERTIC
OVAI

Ein weiterer Fund eines Inſchriftſtein-Fragments wurde bei Demolirung eines Hauſes am Nordweſt-Abhange des Caſtellberges in Pola gemacht, der Stein kam in das Local-Muſeum.

IC
PAVIAC
DEM·M
MENVSS
DVMSM

Endlich fand man bei Demolirung einer Mauer am Südweſt-Abhange des Caſtelles in der geringen Tiefe von 25 Cm. einen Stein (68 Cm. lang, 33 Cm. hoch), darauf ein im Laufe ſtürzender Stier, auf deſſen Rücken eine halbbekleidete Figur kniet, im Vordergrunde ein Hund, der gegen den Stier ſpringt, rechts eine im Verhältnis zum Uebrigen kleine Figur mit gekreuzten Füſsen.

54. Conſervator *Kolb* berichtete an die Central-Commiſſion, daſs beim Umbaue des Hauſes Nr. 20 Joſephsplatz in *Linz* ein 20 Cm. langer und 18 Cm. hoher ſitzender Löwe aus rothem Steine, dann ein Capitäl mit einem Widderkopfe, letzteres 20 M. hoch und 19 Cm. breit, gefunden wurde, welche beide Gegenſtände an das Landes-Muſeum abgegeben wurden.

55. Das k. k. Unterrichts-Miniſterium hat mit dem Erlaſse ddo. 1. Juni 1882 zur Förderung der culturhiſtoriſch und archäologiſch belangreichen Ausgrabungs-Arbeiten in *Laibacher Moore* den Betrag von 500 fl. als Unterſtützung gewidmet.

56. In den letzten Wochen des Jahres 1881 iſt, wie Conſervator *Lüſsner* unterm 8. Mai 1882 berichtet, in dem Dorfe *Šlovic* im Bürglitzer Bezirke ob dem linken Ufer der Beraun gelegen, ein alter Begräbnisplatz entdeckt worden. Als nemlich das unmittelbar hinter den Gebäuden des Dorfes gelegene, Hlinšte genannte Grundſtück zur Herſtellung eines Hopfengartens umgearbeitet wurde, kam man in geringer Tiefe, die an einzelnen Stellen kaum 27 Cm. betrug, auf menſchliche Skelette, deren allmälig 17 aufgefunden wurden. Sie lagen alle in einer Reihe, ausgeſtreckt, die Arme längs den Seiten des Körpers, etwa einen Meter von einander entfernt, in der Richtung gegen Nordoſt, mit alleiniger Ausnahme eines etwas kleineren und ſchwächeren Gerippes, das ſich in der entgegengeſetzten Lage befand. Die Gräber waren an der Oberfläche durch nichts angedeutet, da das Grundſtück vollkommen eben war, doch gewinnt es nach den Angaben der Arbeiter den Anſchein, daſs die einzelnen Gräber im Innern ausgeſchmiert und ausgebrannt waren, indem ſich die Erde auf den innern Seiten der Gräber durch Farbe und Härte von dem übrigen Erdreich unterſchied. Den zuerſt gefundenen Skeletten wurde von den Arbeitern keine beſondere Aufmerkſamkeit geſchenkt, ſondern es wurden dieſelben einfach an Ort und Stelle wieder begraben, bis die Auffindung eines kleinen metallenen Reifes zur genaueren Beobachtung aufforderte. Es zeigte ſich nunmehr, daſs ſtets an jeder Seite der Schädel der hier Beſtatteten ein kleiner dicker und geöffneter Ring mit S-förmigem Schluſſe lag, wobei nur das oberwähnte ſchwächere Gerippe inſofern eine Ausnahme bildete, als bei dieſem an der einen Seite des Kopfes drei, an der andern aber zwei dieſer Ringe lagen, welche von Silber und etwas gröſser waren, als die Ringe bei den andern Körpern, welche auch nur von Bronze geweſen ſein ſollen. Leider lieſs ſich dies nicht mit Sicherheit conſtatiren, da dieſe Ringe mittler-

Fig. 4.

Digitized by Google

weile von den Arbeitern verſchleppt worden waren und dem Conſervator ſilberne nur zwei vorlagen, deren einer vorſtehend abgebildet erſcheint (Fig. 4). Der Durchmeſſer der beiden ganz gleichen Ringe beträgt 2 Cm., die Dicke 3 Mm.

Es wird gewöhnlich angenommen, daſs derlei Ringe als Ohrgehänge gedient haben, doch ſcheint dieſer Annahme wenigſtens bei dieſer Gattung kleiner und dicker Reife der Umſtand zu widerſprechen, daſs dieſelben an dem Ende, welches durch das Ohrläppchen zu führen geweſen wäre, ohne jedwede Verjüngung geradezu abgehackt ſind und eine auffallende Stärke beſitzen. Sie gehören vielmehr zu den ſogenannten Schläfenringen, welche an einem Riemen befeſtigt als Kopfzierde dienten. Dieſe dicken und kleinen Ringe kommen auch mit den gröſseren drahtförmigen Ringen mit S-förmigem Schluſs zugleich vor, wie z. B. in dem vor etwa 50 Jahren bei dem Dorfe *Kluky* nächſt Podĕbrad geöffneten und mit einer Maſſe von menſchlichen Knochen gefüllten, Mohyla genannten Grabhügel; man kann alſo annehmen, daſs beide Gattungen dieſer Ringe derſelben Zeit angehören. Gegen Ende des vergangenen Jahres wurden dem böhmiſchen Muſeum drahtförmige Ringe mit S-artigem Schluſſe aus Gräbern bei *Hořovic* einerſeits und bei *Schüttenhofen* (Sušice) anderſeits, eingeſendet, welche in beiden Fällen mit Münzen des Herzogs (ſpäter Königs) Vratislav II. (1061—1092) gefunden worden waren, welche mit vorgelegt wurden, woraus zu entnehmen iſt, daſs dieſe Reifen zur Zeit dieſes Herrſchers in Böhmen getragen wurden.

Fig. 5.

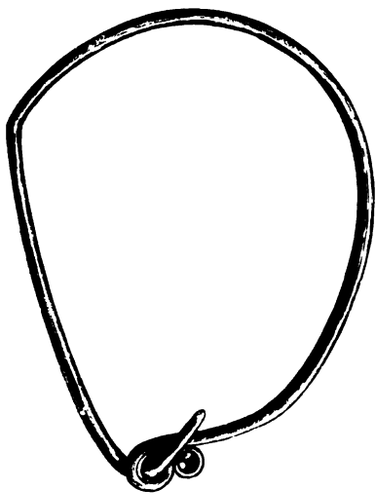


Fig. 6. (Königgrätz.)

Die drahtförmigen 4—6 Cm. im Durchmeſſer haltenden Ringe mögen allerdings mitunter als Ohrgehänge gedient haben, und es geben über die Art wie dieſelben zuſammengehalten wurden, beſonders zwei Funde näheren Aufſchluſs. Der eine wurde im Jahre 1853 in *Königgrätz* gemacht; es war ein Ring im Durchmeſſer von $4^1/_2$ Cm. in deſſen S-förmigem Schluſs (Fig. 5) ſich noch der Reſt eines zarten Bändchens von Leder befand. Ein anderer hierher gehöriger Ring von mehr gedrückter, oblonger Form (Durchmeſſer $6^1/_2$ und 4 Cm.), gefunden im Jahre 1865 am Friedhof der heil. Kreuzkirche in *Chrudim* iſt dadurch intereſſant, daſs bei demſelben das gerade Ende durch die Oeffnung des S-förmigen Schluſſes geſteckt worden war und auf dieſe Weiſe die Schlieſsung des Ringes erzielt wurde (Fig. 6). Schon dieſer Ring deutet durch ſeine mehr oblonge Geſtaltung den Uebergang zur neuern Form an; deutlich ausgeſprochen aber iſt dieſelbe bei einem auf dem eben bezeichneten Friedhof ausgegrabenen Ring von Metalldraht, bei dem wohl der S-förmige Schluſs noch vorkommt, ſonſt aber die kleine Elypſe neuerer Ohrgehänge vollkommen zur Geltung gelangt. (Durchmeſſer 20 und 27 Mm.)

57. *(Die Ausgrabungen bei Dietersdorf.)* Eine Wegſtunde ſüdöſtlich von *Fürſtenfeld*, unfern der ungariſchen Gränze, liegt der Ort *Dietersdorf;* etwa 10 Minuten von dieſem Dorfe wieder ſüdöſtlich trennt ſich der Gemeindeweg nach Gillersdorf von jenem nach der Hartmühle ab und 500 Schritte öſtlich von dieſer Gabelung befinden ſich Tumuli mit Wald bedeckt.

Schon lange beſtand die Abſicht, das Innere dieſer Hügel zu erforſchen, aber die beſtehende Waldcultur machte das Unternehmen ſchwierig. Da devaſtirte heuer die Beſitzerin den Theil dieſes Waldes, wodurch eine Eröffnung dieſer Grabhügel weſentlich erleichtert ward.

Es exiſtiren am bezeichneten Punkte 26 Tumuli, gröſsere und kleinere, in ungeordneter Weiſe gelagert. Sie ſind ſämmtlich kreisrund und beſtehen aus Lehm mit feinem Sande gemiſcht, ſo wie er in dieſer Gegend allgemein vorkommt.

Am 14. April dieſes Jahres wurde über Anregung der Landes-Bürgerſchullehrer Anton *Kokaly* und Hans *Lange* in Fürſtenfeld durch den Bezirks-Muſeum-Verein, der dieſen Bericht einſendete, zur Ausgrabung geſchritten; die Arbeit dauerte 10 Tage, und ſie fand ſtets unter abwechſelnder Aufſicht der genannten Lehrer ſtatt. Bei jedem Tumulus wurde ein Durchſchnitt gemacht und fand man die Urnen meiſtens in der Mitte des Hügels und etwas höher gelagert, als die Baſis des Grabes.

Man fand in einem Hügel eine Aſchenurne gewöhnlicher Topfform, von grauem Thone, ſtark mit grobem Sande vermiſcht und ſchlecht gebrannt, mit Aſche, Knochenüberreſten von Menſchen und mit Kohle gefüllt. Eine Aſchenurne, vaſenähnlich; eine Aſchenurne, kelchförmig; aus fein geſchlemmtem grauem Thone und ſehr hübſch gearbeitet, drei Schalen aus grauem Thone, ſchlecht gebrannt und von roher Arbeit; ein ſchalenähnliches Gefäſs mit einem Dreifuſse aus gleichem Thone, ein Thränenglas, eine römiſche Kupfermünze; auf der Avers-Seite iſt nur ein ſehr undeutlicher Kopf und die Buchſtaben VES.., auf der Revers-Seite eine Siegesgöttin mit dem Theile der Umſchrift Victoria erſichtlich, ferner Thon- und Glasſcherben, darunter der Boden eines kugelähnlichen Glasgefäſses, gefüllt mit Knochenreſten, Aſche und Kohle.

Im Hügel II: eine Aſchenurne, aus Thon krugähnlich, eine Bronzefibel ohne Nadel, knopfähnliche Eiſenſtücke, ſtark verroſtet.

Im Hügel III wurden an zwei Stellen Urnen gefunden; ein Thränenfläſchchen mit Henkel, verkehrt trichterförmig, 12·5 Cm. hoch. Ein ſehr zierlich gearbeitetes Stück einer Fibel aus Bronze, dann Eiſentheile, unkenntlich welchem Zweck ſie dienten.

Digitized by Google

Im Hügel IV: eine Aſchenurne mit einem Dreifuſs, und daraufliegenden Deckel, der leider zerdrückt iſt. Eine Aſchenurne mit Ein- und Ausbauchungen, zerbrochen.

Im Hügel V: eine Aſchenurne mit einem Henkel aus Terra ſigillata, zerbrochen, eine Bronze-Fibel.

Im Hügel VI: einige Scherben von einem flachen Gefäſse aus grobem Thone.

Im Hügel VII fand man weiter nichts als einen auf der Kante ſtehenden flachen viereckigen Stein aus Quarz, vom Rauche geſchwärzt.

Mehrere Hügel waren bereits durchwühlt worden. Die Gegenſtände wurden dem Bezirks-Muſeum zu Fürſtenfeld einverleibt.

Ungefähr 300 Schritte öſtlich vom erwähnten Fundorte befindet ſich ein einzelnſtehender Tumulus.

Es wurde daran im Durchſchnitte von Weſt nach Oſt gegraben; bald ſtieſs man auf Baſaltſteine, wie ſie der nahe Baſaltbruch des Dorfes Stein liefert, dann auf Mauerwerk aus gleichen Steinen, mit Mörtel verbunden. Auf jeden Fall war dieſer Tumulus ſchon einmal eröffnet worden, da man gleich beim Beginne des Grabens eine rothe Urnenſcherbe und Knochenüberreſte fand.

58. Director *Deininger* hat der Central-Commiſſion einen eingehenden Bericht vorgelegt über die beendete Reſtaurirung des *gothiſchen Thurmes zu Tramin*. Bei der Aufſtellung des Gerüſtes zeigten ſich manche Schäden, die man bis dahin nicht in der Lage war zu conſtatiren. Der graugelbe weiche Sandſtein, aus dem die obere Thurmpartie erbaut iſt, war ſelbſt an jenen Stellen, welche aus gröſserer Entfernung betrachtet ganz gut erhalten ſchienen, morſch und zerbröckelte bei geringer Kraftanwendung in der Hand. Bei geringem Winde wurden immer neue Steinſplitter, kleine Krabben u. dgl. herabgeſchleudert, ſo zwar, daſs es unter ſolchen Umſtänden nicht ganz ungefährlich war, auf dem Gerüſt zu hantiren.

Das Regenwaſſer, welches in Folge der im hohen Grade verwahrloſten Bedachung der Helmgiebel keinen regelmäſsigen Abſchluſs finden konnte, hatte das Geſtein und namentlich die vorladenden Architekturdetails als Baldachine, Giebelblumen, Krabben u. dgl. derart durchſickert, daſs eine Belaſſung dieſer Bautheile nicht anzurathen war. Es zeigte ſich ferner, daſs die Helmſpitze gleichfalls geborſten war, und ergab ſich deshalb die Nothwendigkeit, dieſelbe bedeutend abzutragen und zu erneuern. Auch das Glockenhaus zeigte bedenkliche Mauerriſse, und zwar weit ärgere und verſchlimmerte, als bei der Unterſuchung im Jahre 1879. Es muſste daher eine kräftige Verſpannung der Wände mit ſtarken Eiſenſchlieſsen bewerkſtelligt werden.

Bei der Reſtaurirung wurde dasſelbe Stein-Materiale, wie es am Thurme urſprünglich verwendet wurde, wieder verwendet, nur eine etwas beſſere Qualität, da nämlich derſelbe Steinbruch zwei Qualitäten des Steines nach Schichten liefert.

Die Geſammtkoſten beliefen ſich auf 14000 fl. In die Kugel auf der Helmſpitze wurde die alte Urkunde und eine neue auf die Reſtaurirung bezügliche eingelegt.

59. Conſervator *Schönherr* hat an die Central-Commiſſion über die Reſtaurirung des ſogenannten *goldenen Dachels in Innsbruck* berichtet. Bei dieſem Gebäude, welches nicht, wie allgemein angenommen wurde, von Herzog Friedrich mit der leeren Taſche (1406—1439), ſondern, wie Schönherr's Nachforſchungen ergaben, von K. Maximilian I. erbaut worden iſt, wird es ſich weniger um eine Reſtaurirung als eine Reinigung handeln. Jedenfalls wird mit der gröſsten Pietät gegen das monumentale Bauwerk vorgegangen werden.

Da das Schloſs *Tyrol* einer eingehenden Reſtaurirung unter der Leitung des Herrn *Schönherr* unterzogen werden ſoll, wird zunächſt an die Anfertigung eines genauen Detail-Planes Hand gelegt. Das Schloſs iſt in ſeiner Geſammt-Anlage von romaniſcher Bauart und ſomit nahezu ein Unicum. Die Reſtaurirung der Seite des Schloſſes gegen den Hof iſt einigermaſsen ſchwierig, da hier baulich am meiſten geſündigt wurde. Während an den übrigen Seiten nur die vermauerten alten romaniſchen Fenſter wieder aufzuſchlieſsen oder da, wo ſie zerſtört wurden, durch neue ſtylgerechte zu erſetzen ſind, handelt es ſich auf der Nordſeite darum, das in höchſt unglücklicher Weiſe angebrachte und den urſprünglicher Charakter des Schloſſes weſentlich beeinträchtigende und einzelne architektoniſche Schönheiten verdeckende moderne Stiegenhaus zu entfernen und den alten Aufgang ſammt den Galerien wieder herzuſtellen.

In der Schloſs-Capelle werden die ſchon begonnenen Reſtaurirungen fortgeſetzt, die Fenſter, die noch die alte Form haben, erhalten Putzenſcheiben; das wahrſcheinlich noch dem 13. Jahrhundert angehörende Fenſter mit Glasmalerei wird neu eingebleit, die in neuerer Zeit moderniſirten Fenſter werden wieder auf ihre alte Form zurückgebracht und entſprechend verglast. Die im Zopfſtyle ausgeführte Baluſtrade ſoll durch eine ſtylgerechte erſetzt werden.

Im groſsen vor der Capelle gelegenen Saale, jetzt der Ritterſaal genannt, einſt der Feſtſaal der alten Grafen von Tyrol, worin dieſe urkundlich die feierlichen Belehnungen vorgenommen haben, werden die zugemauerten romaniſchen Fenſter aufgeſchloſſen und das eine zerſtörte durch ein anderes gleichartiges erſetzt werden. Die techniſche Bauleitung wurde dem Leiter der k. k. Fachſchule in Trient Architekten *Nordio* übertragen.

60. Conſervator *Jenny* berichtete über die zu *Holzgau* im Lechthal befindliche Sebaſtians-Capelle. Ein oblonges Gebäude mit dreiſeitigem Schluſſe, gothiſchem Portale, Fenſtergiebeln und Strebepfeilern aus 1487. Die Gewölberippen endigen in acht ganzen und zwei Viertel-Conſolen mit ſpitzem Abſchluſs, vier davon tragen tartſchenförmige Schilde (Bindenſchild, ein abgeäſteter Stamm und zwei übers Kreuz geſtellte Flöſserwerkzeuge). Den drei Fenſteröffnungen der Südſeite entſprechen ebenſo viele Spitzbogenfelder mit Contour-Malereien — das Martyrium des h. Sebaſtian, deſſen Urtheil, wie er mit Pfeilen beſchoſſen und mit Keulen erſchlagen wird, vorſtellend. Coſtume und Bewaffnung zeitgemäſs, die Kriegsknechte mit Schnabelſchuhen, geſtülpten Hüten, ſchönen Armbrüſten etc.; intereſſant iſt eine Armbruſtwinde.

Digitized by Google

61. Ein merkwürdiger Fund wurde in der Decanal-Kirche zu Brüx anläſslich der Renovirungs-Arbeiten gemacht. Es wurde nämlich, wie Conſervator *Baum* berichtet, die Entdeckung gemacht, daſs unter dem aus Holz, mit vergoldeter Relief-Schnitzerei im Spät-Renaiſſanceſtyl angefertigten Predigtſtuhle, noch die urſprünglich ſteinerne Kanzel intact vorhanden ſei. Die Holzverkleidung wurde entfernt, und alsbald präſentirte ſich die ganz im Style der Kirche gehaltene Kanzel aus Stein, mit vollkommen erhaltener Sculptur und Malerei, welche in allen Einzelnheiten den kühnen und wechſelreichen übrigen Details des ſchönen Kirchenbaues ſtylgerecht entſpricht. Die Seiten des Kanzelſtuhles tragen, in vollkommen farbenfriſcher

Fig. 7. (Heiligenkreuz.)

Unverſehrtheit auf den Stein gemalt, Bildniſſe des Heilands und der vier Kirchenväter und an der unteren ſpitz auslaufenden Verjüngung Engelsköpfe mit polychromer Ornamentik. In gleicher Weiſe iſt auch die Treppe und deren Geländer gehalten. Die Tragſteine des Kanzelſtuhls ſind unmittelbar in den Strebepfeiler eingelaſſen, das Alter der Kanzel daher dem Alter des urſprünglichen Baues gleich. — Die barocke, übrigens durchaus nicht unſchöne Holzverkleidung dagegen ſtammt aus dem Jahre 1658, wie aus folgender, auf der Innenſeite derſelben aufgefundenen Bleiſtift-Inſchrift hervorgeht: „Mathias Kühnel und ſeine zwei Söhne Johannes Franciscus und Antonius Kühnel aus Brüx anno 1758 machten mich.“ — Selbſtverſtändlich wird nun die in ihren Sculpturen, und ihrer Malerei ein werthvolles Kunſtdenkmal bildende Steinkanzel nicht wieder verkleidet, ſondern entſprechend und ſtylgerecht reſtaurirt werden. Der Kanzelhut iſt bis jetzt noch nicht unterſucht; man vermuthet aber, daſs die Steinkanzel, wie die meiſten alten Predigtſtühle, keinen Hut gehabt habe. Da derſelbe jedoch hier aus akuſtiſchen Gründen nothwendig iſt, würde er in dieſem Falle im ſelben Style ergänzt werden.

Dieſe Nachricht iſt gewiſs von beſonderem Intereſſe. Es iſt daraus zu entnehmen, daſs der eigentliche Erbauer Beneš die Kirchen-Einrichtungsſtücke nicht mehr angefertigt oder vollendet hatte, da er den Bau dieſer ſchönen Kirche erſt in einen Alter von 64 Jahren übernahm.

62. Wir wollen in der nachfolgenden kurzen Zuſammenſtellung die Wandlungen beſprechen, welche ſich in der Darſtellungsweiſe von kirchlichen Perſonen auf Grabmalen zwiſchen dem 15. und dem 17. Jahrhundert vollzogen.

Zunächſt beſchäftigen wir uns mit einem Monumente aus dem Beginne des 15. Jahrhunderts.

Es iſt das Grabmal des Biſchofs Nicolaus, das ſich im Fuſsboden des Kreuzganges zu *Heiligenkreuz* eingelegt befindet. Inſchrift wie auch Darſtellung ſind nur in ſchwächeren und ſtärkeren Linien ausgeführt, und die Darſtellung der Figur beſchränkt ſich auf eine Conturen-Zeichnung. Die Umſchrift iſt in lateiniſcher Sprache abgefaſst und lautet: † anno mccccii. Die pridie idus junii obiit dns nicolavs episcopvs tribonienſis dictus vulpis et hic ſepvltus. Alſo im Jahre 1402 ſtarb der tribonienſer Biſchof Nicolaus, genannt der Fuchs. Im ſtark abgetretenen Bildfelde zeigt ſich die Figur des Biſchofs im glockenförmigen Meſskleide, mit Pedum und Mitra. Die Stellung der linken Hand iſt in Folge Abtretens nicht mehr kennbar. Darunter ein Schild mit dem redenden Wappen — einem hockenden Füchs (Fig. 7).

Ein weiteres Beiſpiel wollen wir der ehemaligen Kloſterkirche in *Baumgartenberg* entnehmen.

Stephan Edler von Dornach (eine Familie, die von dem gleichnamigen Schloſſe im unteren Mühlviertel ihren Namen hatte) wurde 1419 Abt des Ciſtercienſer-Stiftes Baumgartenberg. Er regierte das Kloſter mit gröſster Gewiſſenhaftigkeit, aber hatte traurige Zeiten durchzumachen. Im Laufe der Zwanzigerjahre ſah es im Stifte erſchrecklich aus. Die Kloſter-Annalen ſprechen von einer zweimaligen Plünderung und Verwüſtung, wahrſcheinlich 1428 und 1432, als auch Waldhauſen durch die Huſſiten verbrannt wurde. Um 1434 bittet der Abt beim Papſt zum Zwecke der Herſtellung der verbrannten Gebäude um einen Ablaſs. Papſt Eugen IV. willfahrte dem Anſuchen und gab den Ablaſs 1434. (Eccleſia monaſterii Paumgartenberg Ciſt. ord. per nepharios incendiarios Boemos hereticos una cum ipſo monaſt. miſerabiliter concremata fuit.) Damals wurden alle Kleinodien geraubt und das Kloſter ausgeplün-

Digitized by Google

dert. Dazu kam, daſs dasſelbe durch die Laſten des Krieges wegen und durch Verwüſtung der Beſitzungen ungemein litt und in ſeinen Einkünften ſolchen Abbruch hatte, ſo daſs man nicht hinlänglich Geld beſaſs, die zerſtörten Gebäude wieder herzuſtellen.

Abt Stephan that ſein Möglichſtes, um dieſem traurigen Zuſtande abzuhelfen. Das Concil zu Baſel ſuchte das Kloſter in ſeinem Beſitze zu *Baumgartenberg* zu ſchützen und rief den Biſchof von Paſſau, den Propſt zu Salzburg, die Aebte und Prälaten von den Schotten und von St. Florian zum Schutze des Stiftes auf. 1436 war der vordere Theil des Kloſters wieder hergeſtellt und der Capitel-Saal mit einem Altare neuerlich eingeweiht worden. Der Bau ging ununterbrochen weiter, und der päpſtliche Legat Nicolaus unterſtützte dieſe Angelegenheit durch ein Ablaſs-Privilegium (1442) Im folgenden Jahre wurde das übrige Kloſtergebäude geweiht. 1451 am 13. October ſtarb der Abt. Er wurde im Chor neben dem Hoch-Altar begraben (Fig. 8).

Sein Monument iſt noch erhalten; eine rothmarmorne Platte (7′ hoch, 3′ 6″ breit), darauf leider auch die obere Hälfte ſtark abgetreten. Die aufrecht ſtehende und nach vorn gewendete Figur des Abtes noch mit der Glockencaſula bekleidet, in der Rechten den Stab mit Sudarium, in der Linken das Buch mit der Ordensregel haltend. Das Haupt iſt unbedeckt und ruhet auf einem Polſter. Die Mitra iſt nirgends erſichtlich. Links neben dem Kopfe ein Schild mit einem einer Hausmarke ähnlichen Zeichen, das jedoch ſehr abgetreten iſt. Die Umſchrift lautet: † Anno · dni · m·cccc · li · in · die · ſancti · colomanni . . . . . venerabilis in xpo presbiter Stephanus abbas huis monaſterii ſ. bernardi . . . . hic ſepultus pie memorie.

Wie ganz anders und zwar nicht zum Vortheile verändert und behandelt iſt das um c. 200 Jahre jüngere Grabmal des Propſt Andreas Mosmiller in der Stiftskirche zu *Kloſterneuburg*. Wenngleich in beiden Fällen die rothmarmorne Steinplatte gewählt wurde, was hat aber der Künſtler darauf dort und hier geſchaffen? Wenn wir auch nicht die Unbeholfenheit und eine gewiſſe Plumpheit an der Figur des Abtes Stephan wegläugnen können, ſo findet ſich nichts Erzwungenes und künſtlich Geſuchtes, keine Derbheit in der Auffaſſung und nicht ſo arge und groſse Plumpheit in der Darſtellung, wie bei dieſem letzten.

Die in Relief ausgeführte Figur des Prälaten ſteht in Dreiviertel-Wendung gegen vorn, iſt mit der biſchöflichen Dalmatica und dem Rauchmantel darüber bekleidet, trägt das Bruſtkreuz und hält in der rechten Hand ein maſſives Pedum mit groſser Volute, in der linken den Roſenkranz. Auf dem Haupte eine hohe Mitra. Der Stiftsvorſtand trägt langes Kopfhaar, Schnur- und reichen Kinnbart, das Antlitz hat einen Ausdruck von Entſchiedenheit, ja vielleicht Härte. Zu Füſsen der Figur zwei Wappen, rechts das des Stiftes Kloſterneuburg mit Helm ſammt Kleinod und Helmdecken, links das Mosmiller'ſche Familienwappen. Oben wölbt ſich das Bildfeld im Rundbogen. In dem einen Zwickel ein Cherub, den andern deckt die Volute des Stabes (Fig. 9).

Die Umſchrift des Monuments lautet: Rms. et ampliſſ. dns dn. andreas mosmiller praep. clauſtr. illuſtr. ſtatvvm auſtr. ordin. qui multas extruxit fabricas contentvs. eſt. hoc marmore.

Dieſe Inſchrift enthält ſomit kein Todesdatum; dasſelbe findet ſich aber auf dem Gruftſteine, woſelbſt folgende Worte ſtehen: obiit MDCXXVIIII I. Dec. et hic ſepultus, cujus anima deo vivat.

Das Leben dieſes Prieſters beſpricht ausführlich der Kloſterneuburger Canonicus Max. Fiſcher in ſeinem Buche über die merkwürdigen Schickſale des Stiftes und der Stadt Kloſterneuburg (pag. 118). Andreas Mosmiller, geboren zu Landsberg in Baiern, war

(Fig. 8. Baumgartenberg.)

Capitular des Stiftes und durch einige Jahre deſſen Dechant, wurde zum Propſt von St. Dorothea in Wien und wieder von dort alsdann am 29. April 1616 nach Kloſterneuburg poſtulirt.

Er verwendete groſse Obſorge auf die Beſſerung des Vermögensſtandes des Stiftes, ſtellte viele Stiftsgebäude in guten Stand. Er war niederöſterreichiſcher Landesverordneter, und ſchon als Propſt von St. Dorothea zum Rath und Caplan des Landesfürſten ernannt worden. [1]

[1] Siehe *Koſterſitz* Mon. ſepulchralis clauſtv. pag. 57.

Digitized by Google

63. Prof. A. R. v. *Perger* erzählt, im XII. Bande der Mittheilungen der Central-Commiſſion für Kunſtdenkmale (pag. LXXVIII), daſs er im Jahre 1867 den reich ſculptirten Gruftſtein Herzogs Ernſt — eine achteckige Steinplatte aus rothem Marmor im Fuſsboden vor dem Haupt-Altar der Propſteikirche in Bruck a. d. Mur fand. Heute findet ſich dieſer Stein nicht mehr an dieſer Stelle. Seit circa 1877 iſt er *hinter*

Fig. 9. (Kloſterneuburg.)

dem Hoch-Altar im Boden verſenkt. Was mag wohl die Urſache dieſer Beſeitigung geweſen ſein. *Sorge um die Erhaltung* der ſtark abgetretenen Sculptur gewiſs *nicht*, denn auch an der jetzigen Stelle wird ſie oft betreten, und allerlei hölzernes Gerümpel, das oft darauf geſtellt wird, beſchädigt ſie nicht weniger. Pietät auch nicht, denn dann hätte der Stein einen beſſeren und würdigeren Platz finden müſsen. Es iſt lebhaft zu bedauern, *daſs das Denkmal für ein Mitglied unſeres Kaiſerhauſes bei dem damaligen Propſten keinen beſſeren Schutz fand.* Brachte man es ſchon von ſeiner urſprünglichen und bedeutſamen Stelle weg, dann gab es nur *einen* Platz, u. zw. den an der Wand des Presbyteriums. Die Umſchrift iſt ſtellenweiſe noch ganz gut lesbar und lautet: Frideric Tercivs. hic ſu|nt ernesti ar|chi viſcera clav|ſa ducis XI| ℣Z℣ decia die|mensis ivny| patris

64. Das auf S. 118 befindliche Siegelbild bezieht ſich auf *Wilbirgis* Gräfin *v. Hardek.* Dieſelbe führte dieſes Siegel, wie es auf Urkunden aus den Jahren 1270 und 1271 im k. H. u. H. u. St. Archiv vorkommt. Das Siegel iſt ſpitz-oval, von 49 Mm. im ſenkrechten und 35 Mm. im Querdurchſchnitt. Die in Lapidaren zwiſchen Perllinien am Rande umlaufend angebrachte Legende lautet: † ſ · comitiſſe · willwirgis · de · hardeck. Im Bildfelde ſteht eine Dame mit einem von den Achſeln herabhängenden Mantel und mit langem Kleide, geſchleiert, die rechte Hand auf die Bruſt gelegt, hält ſie in der Linken eine Blume. Willibirgis war die Gemalin Heinrich's von Thebain[1] (Duino). Derſelbe erſcheint unbeſtritten das erſtemal urkundlich 1260. Frau Wilbirgis heiratete erſt als junge Witwe den Heinrich. Ihr erſter Gemal war Otto v. Hardekke, der bei Ameisthal im Kampfe gegen die Kumanen fiel. Frau Wilbirg aus dem Hauſe Helfenſtein war mit ihrer Schweſter Offmey die einzige Erbin des reichen Hardeck-Plain'ſchen Nachlaſſes. Ottokar gab ſie mit der Grafſchaft ſeinem Günſtlinge Heinrich zur Frau, ihn zugleich in die erſte Reihe des öſterreichiſchen Adels ſtellend. Schon 1262 nennt Heinricher ſich Graf v. Hardegg, er ſtarb Ende 1271. Ihre Ehe ſcheint, wenn auch kurz, ſo doch glücklich geweſen zu ſein, obſchon ſie bald darauf den dritten Ehebund ſchloſs und zwar mit dem Grafen Berthold v. Maidburg und Rabenswald. 1312 war ſie wieder Witwe, 1314 ſtarb ſie und fand ihre Ruheſtätte in Retz bei den Dominicanern.[2]

65. Das *Salzburgiſche Archivweſen* hat einen nicht unbedeutenden Fortſchritt gemacht durch die Wiedervereinigung des ſogenannten Landes-Archivs mit dem Regierungs-Archiv. Als 1860 die autonomen Landesbehörden in Salzburg eingerichtet wurden, hat man zahlreiche Acten aus der Central-Regiſtratur ausgeſchieden und aus ihnen ein Landes-Archiv gegründet. Doch bald rechtfertigte ſich das Unpaſſende dieſer Trennung, und in Folge deſſen fand die Zuſammenlegung der getrennten Acten in einer gemeinſamen Regiſtratur keinen Widerſtand.

Wie Conſervator *Richter* mittheilt, wird über ſeine Anregung im Regierungs-Archive eine Sammlung von Regeſten, beziehungsweiſe Abſchriften ſämmtlicher ſalzburgiſchen Urkunden von 1246—1500 angelegt.

66. *Das Archiv des hiſtoriſchen Vereines für Kärnten in Klagenfurt* umfaſst 10.000 Original-Urkunden, worunter die älteſte von Kaiſer Arnulf (898) und circa 1500 Stück aus der Zeit zwiſchen 1000—1500, bei 70.000 Actenſtücken aus dem 15.—18. Jahrhundert, 431 katalogiſirte Handſchriften bis ins 13. Jahrhundert, worunter werthvolle Stücke mit Wappen und Malerei, endlich bei 500 Urkundenbücher und Urbarien.

67. Bei *Winklern* wurde laut Bericht des Conſervators *Fries* ddt. 13 Mai d. J. ein Grabhügel eröffnet; darin fanden ſich eine ſehr zierliche Bronze-Fibel,

[1] *Firnhaber*, Arc[illegible]r k. öſterr. Geſch. Quelle II. 185.
[2] *Nelly*: Beiträg[illegible] Siegelkunde des Mittelalters 334.

Digitized by Google

mehrere Münzen von römiſchem Gepräge, eine thönerne Aſchenurne (0·37 M. hoch, 0·32 M. weit in der Ausbauchung), zwei kleinere Geſchirre, davon eines zerbrochen. Wahrſcheinlich die Grabſtätte eines Römers vom nahen Caſtell ad muros.

68. Das Unterrichts-Miniſterium hat dem Local-Muſeum in *Cilli* zur Förderung ſeiner Aufgaben eine Subvention von 100 fl. per 1882 gewährt und dieſelbe auch in Zukunft zu verabfolgen, ſeine Geneigtheit ausgeſprochen. Auch die k. k. Central-Commiſſion hat dieſer Anſtalt eine Subvention zugewendet.

69. Nach Anzeige der k. k. Statthalterei zu Graz an das hohe Miniſterium für Cultus und Unterricht wurde die am Schloſsberge befindlich geweſene Bachus-Statue in das Landes-Muſeum zu Graz überführt.

70. Conſervator *Baum* berichtete an die Central-Commiſſion über die Ergebniſſe der bisherigen Grabungen in Nimburg.

Bekanntlich liegt die königl. Stadt Nimburg (Newenburgh) an der Elbe in einer weiten Ebene; blos das Terrain, auf welchem die Stadt ſituirt iſt, erhebt ſich um etwas Weniges über die Umgebung. Gegen Süden umfließt die Stadt die Elbe, gegen Nord, Oſt und Weſt ſchließen die Stadt doppelte Wallgräben, welche durch die Elbe bewäſſert werden, ein. Die Stadt hat eine centrale Anlage; um den Marktplatz laufen die Straſsen gürtelförmig und werden durch Quergaſſen ſtrahlenförmig durchſchnitten. Nach Wirts „Städtenanlagen“ müſste man Nimburg zu einer urſprünglich ſlaviſchen Anſiedlung rechnen, welche, wie ſchon der Name Newenburgh bezeugt, ſpäter nach deutſchem Recht reorganiſirt und vermuthlich auch für die damalige Zeit aufs beſte befeſtiget wurde. Die Elbe floſs nicht immer in ihrem jetzigen Bette; in unbekannt alter Zeit war ihr Hauptbett bedeutend ſüdlicher, jenſeits des jetzigen Zalabi; das gegenwärtige Bett durchlief ein Nebenarm, ſo daſs das Zalabi ſammt dem gegenwärtigen Ostrow eingeſchloſſen wurde. Auf dieſer Area, nämlich der Vorſtadt Zalabi, wurden und werden noch prähiſtoriſche Arteſacte gefunden; es ſcheint demnach, daſs dieſe vom Waſſer umfloſſene Inſel die älteſten Bewohner Nimburgs aufgenommen hatte. Vermuthlich zwangen öftere Ueberſchwemmungen, dann die geänderte Richtung des Fluſſes die Bewohner ſich auf dem erhöhten Terrain, wo das gegenwärtige Nimburg ſteht, anzuſiedeln, und ihre Wohnſtätte durch künſtliche Abzugsgräben vor dem Waſſer zu ſichern. Auch die über Nimburg führende Straſse mag uralt ſein, wahrſcheinlich befand ſich ſchon in altersgrauen Zeiten in Nimbu[illegible] entweder eine Furth oder eine Ueberfuhrsbrücke, welche den Fluſsübergang

Fig. 10.

vermittelte und zur Anſiedlung aufforderte. In der Nähe befindet ſich die Župenburg Havrañ als Zeuge grauer Vergangenheit.

Unter der nicht gerade bedeutend mächtigen Ackerkrume findet man überall mächtige Lager von Fluſsſand. Eine Sandgrube zeigt uns die unterſchiedlichſten Schichten von Sand-Ablagerungen, ſo daſs man im Stande iſt, die einzelnen Inundationen zu verfolgen. Unter den Sandlagen findet ſich ſchieferiger pläner Kalkſtein (opuka), das übliche Baumateriale Nimburgs alter und neuer Zeit, hie und da erſcheint darunter Thon und Letten.

Vergangenen Jahres ließs Herr Dlabač in ſeinem in Zalabi gelegenen Obſtgarten Sand ausheben. Nach einigen Spatenſtichen ſtieſs ein Arbeiter auf einen Menſchenſchädel, den er durch einen wuchtigen Hieb zertrümmerte. Bei fortgeſetztem Graben fanden ſich noch unterſchiedliche Knochen, Scherben und ein wohlerhaltenes kleines Gefäſs, Die Leiche war nicht tief gebettet, lag vielmehr in der Ackerkrume unmittelbar auf der Sandfläche, welche einige Zoll ausgehöhlt war. Als ich einige Tage nach dieſem Funde nach Nimburg kam, zeigte mir Herr Dlabač einige Scherben, dann das guterhaltene Gefäſs und die Schädeltrümmer. Bei dem Unterſuchen der Schädelknochen bemerkte ich, daſs einzelne Partien ganz mit grüner Patina durchſetzt waren. Ich machte den Herrn Dlabač aufmerkſam, daſs ſich bei der Leiche Bronzegegenſtände befunden haben muſsten. Herr Dlabač lies nun die aufgeworfene Erde forgſam durchſuchen und es fanden ſich wirklich Partikelchen von Bronzeringen vor. Bis gegenwärtig wurden vier Gräber eröffnet alle nebeneinander liegend mit den gleichen Leichenreſten, vornehmlich war der Schädel ſtets gut erhalten und, was eigenthümlich iſt, ſtark mit grüner Patina gefärbt. Sogar die guterhaltenen Zähne waren grün; trotzdem wurde mit Ausnahme einiger Bruchſtücke von Ringen keinerlei Bronze bei den Schädeln gefunden. Da aber nebſt den Ohrenknochen auch der Scheitel gefärbt war, ſo glaube ich, daſs die Leichen auf den Köpfen irgend welche blecherne dünne Zierathen gehabt hatten, welche im Verlaufe der Zeiten vollkommen in grüne Patina aufgelöst worden ſind. Nach der Abnützung der Zähne zu urtheilen, waren die beerdigten Leichen im Alter zwiſchen 40—60 Jahren. Bruchſtücke eines, und zwar des erſtgefundenen Schädels wurden erhalten, die drei anderen Schädel wurden verworfen. Die Leichen waren mit dem Kopfe nach Oſten beſtattet. Leider waren die Knochen wegen der Seichtigkeit der Gräber etwas regellos nebeneinander; ſoviel iſt aber ſicher, daſs die Leichen geſtreckt lagen mit dem Geſichte nach aufwärts.

Von den Fundobjecten erſcheinen wichtig:

Eine lange Nadel von Kupfer gegoſſen. (Fig. 10.) aus 8 Bruchſtücken beſtehend. Eigenthümlich iſt das Profil, nämlich oben abgerundet, unten flach. Bei der Durchkreuzung ein flacher Vorſprung wie ein Stichblatt, auf der anderen Seite fehlt derſelbe. Die ganze Nadel iſt mit lichtgrüner Patina bedeckt, unter welcher ſich eine zweite, dunkle, glänzende Patinaſchichte befindet. Die lichtgrüne Patina ſpringt leicht ab und iſt etwas erdig. Intereſſant iſt auch die am dritten Bruchſtücke von unten angeſetzte Patina, es ſind dies Reſte irgend

Digitized by Google

eines Gewandſtoffes, welcher vom grünen Roſt durchſetzt ſich ſo erhalten hatte. Aehnliches ſieht man auch auf der zweiten Nadel, welche leider nicht ganz gefunden wurde. Von einer anderen ähnlichen Nadel fand ſich nur das Köpfchen vor, letzteres iſt doppelt unterſchnitten. Beide Nadeln ſind von Bronze. Ferner ein Fingerring von Drath, ein Object, das häufig gefunden wird (Fig. 11). Eine eigenthümliche Decoration, deren Zweck nicht erſichtlich ſcheint, ein nach oben zu ſich erweiterndes und in vier Lappen (zwei breitere und zwei ſchmälere) geſpaltenes Röhrchen zu ſein. Die Lappen ſind zurückgebogen und mochten ehemals die Kreuzform gehabt haben. Das dünnere Ende des Röhrchens ſteckt in einer Drathſpirale feſt.[1] Neben dieſem räthſelhaften Gegenſtande wurden noch Bruchſtücke von

Fig. 11. (Nimburg.) Fig. 12.

Drathſpiralröhren gefunden. Erwähnenswerth ſind einzelne Bruchſtücke von Spiralen, die hier ſo erſcheinen, als wenn ſie in einem dicken Stoff, etwa Leder, eingenäht geweſen wären; eine ſtarke breite Spirale, welche an ihrem unteren Ende aus einem feſten Körper ausläuft. Bruchſtück eines Armbandes. 21 Stücke unterſchiedlicher Bruchſtücke von Ringen und ſogenannten Ohrgehängen, Zierſtücke von Bernſtein doppelt durchbort, ein wohlerhaltenes Thongefäſs (Fig. 12), darin nichts als Erde gefunden wurde. Das Gefäſs iſt aus freier Hand gearbeitet, ſchwach roth gebrannt, aufsen ſchwärzlich an manchen Stellen grau, Thon glimmerhältig; das Bruchſtück eines weiteren Gefäſses. Aeufseres gelblichgrau, Thonmaſſe grau mit Kies und Glimmer, ſchwacher Brand, Handarbeit; Bruchſtücke eines Gefäſses mit ſtarker Wandung, aus Thon grau, grob, Aeufseres grau röthlichgelb, Verzierung tief eingeritzt; Bruchſtück eines groſsen Gefäſses, Aeufseres röthlichgrau, innen ſchwarz überzogen, faſt glänzend, aufsen mit parallelen Strichen geziert; Bruchſtück eines Henkelgefäſses, ſehr ſauber und glatt gearbeitet, Thonmaſſe gut verarbeitet, leicht, gut gebrannt, Farbe gelblichgrau. Bruchſtücke eines gröſseren Gefäſses, grober Thon mit Kies und Glimmer, Aeufseres und Inneres ziemlich glatt, graulich.

In dem Erdreich, welches die Leichenreſte deckte, wurden Partikelchen von Holzkohle ſowie Aſche vorgefunden.

71. Conſervator *Gutter* in *Sereth* theilte mit, daſs im Jahre 1880 bei Planirung und Bearbeitung eines Feldes nächſt Przelipcze in der Bukowina eine groſse Anzahl von Bronzegegenſtänden, wohl aus einer bei dieſer Arbeit zerſtörten Grube herrührend gefunden worden iſt. Von den Fundgegenſtänden gelangten einige in Privatbeſitz, einige, darunter ein Helm und ein Pferderüſtzeug, ſollen ſich im Lemberger Muſeum befinden. Zwei Streitäxte und ein Kelt wurden der Central-Commiſſion vorgelegt, ſie zeichnen ſich durch gute Erhaltung aus. Der Typus der einen Streitaxt, bei der

Fig. 13. (Sereth.)

ſich der Nacken mittelſt eines beſonderen Halſes von der Schaftröhre abhebt und eine beſondere Scheibe bildet, iſt zahlreich unter den Bronzen Ungarns vertreten, doch iſt daran bemerkenswerth, daſs ſich die

Fig. 14. (Sereth.)

Mitte nicht wie ſonſt zu einer Spitze ausbildet. (Fig. 13.) Von beſonderer Schönheit und Vollkommenheit iſt die zweite Streitaxt, welche ſich ganz den ſibiriſchen und kaukaſiſchen Typen anſchlieſst, wenngleich verwandte Formen in Ungarn vorkommen Fig. 14 zeigt den Kelt.

72. Correſpondent J. *Zingerle* berichtete, daſs ſich in der Maiſer Pfarrkirche ein wohl erhaltenes Bild befindet, das ſich, eine knieende Frau mit einem Spruchbande vorſtellend, darauf die Worte: Ave Maria gratia plena dominus tecum, als ein Votivbild erweiſt. Dabei ſteht: illam picturam fecit Johannes Keſsler de . . . anno domini 1400. Das Fresco-Bild am linken Seiten-Altar iſt nach Zeichnung und Colorit entſchieden vom ſelben Meiſter.

73. Der Correſpondent der Central-Commiſſion Propſt Dr. Anton *Kerſchbaumer,* Dechant zu Krems, hat bei theilweiſer Renovirung der Ruinen des alten Paſſauerhofes neben dem Pfarrhofe in Krems über einem alten Dübelboden *Wandmalereien* entdeckt; es ſind 14 Medaillons, in fortlaufender Reihe, welche Darſtellungen aus der Thierfabel enthalten, von ornamen-

[1] Wahrſcheinlich mehrere nicht zuſammengehörige Gegenſtände, die durch den Oxydations-Proceſs verbunden waren. Anm. d. Red.

Digitized by Google

talen Bändern umrahmt. Nach dem Style der Zeichnung und dem Charakter der Ornamente gehören die leider ſchon ſtark ſchadhaften Fresken dem Ende des 13. Jahrhunderts an. Der Propſt gedenkt ſie zu erhalten und, da der Raum, in dem ſie ſich befinden, fortan ein kleiner Hof bleibt, mit einem Schutzdache zu verſehen. Die intereſſanten Wandmalereien werden in einem der nächſten Hefte ausführlicher beſprochen werden.

Sacken.

74. Von äuſſerſter Seltſamkeit ſind Namen von mittelalterlichen Meiſtern in Steiermark. In der *Grazer Stadtpfarr-* ehemaligen Dominicaner-Kirche kamen die Namen zweier Baumeiſter bei ihrem auf Vierpäſſen am Gewölbe des nördlichen Seitenſchiffes eingelegten Zeichen vor; ſie heiſsen: *peter pichler* und *lienhart ſchtaigr*. Der Stelle, wo ſie geſehen werden, zunächſt findet ſich die Jahreszahl 1512, während höher am Mittelſchiffgewölbe 1513 und weiter nach Weſten 1519 zu leſen war. In der Spitalkirche zu *Oberwölz* hat, wie Conſervator *Graus* weiter berichtet, ein *Hanns Jertleben* im Jahre 1430 mit Bild und Schrift ſich manifeſtirt.

In den noch erhaltenen Baurechnungsbüchern zu *St. Oswald bei Zeiring* erſcheint 1469 ein *„Meiſter Caſpar"*, ſpäter 1496, 1497 und 1499 *Meiſter Chriſtoff von Rottenmann*. Dieſer iſt auch der Erbauer des Chores in der Pfarrkirche zu Rottenmann, dort ſteht auſsen daran zu leſen: Chriſtoff Mart 1498. In *St. Mareins* (bei Knittelfeld) ſchöner Vorhalle bekennt ſich wieder mit Bild und Text ein *„niclas · von · admund* · maiſtr · d · kirchn" 1448. Auch bei ihm iſt wieder nur der Taufname angegeben. Doch lieſt man in Muchars ſteieriſchen Geſchichte VII, S. 155, wie Abt Jörg zu Admont beim Baue verſchiedener Werke, beſonders aber des Kirchleins in Wengg und der Kirche zu Frauenberg bei Admont einen *Niclas Velbacher aus Salzburg* beſchäftigte, „welchem zu lebenslangem Leibgedinge gegeben wurde: Haus und Garten, der Werkhof genannt, bei der Pfarrkirche im Markte gelegen, und aus der Stiftskellerei eine gewöhnliche Herrenpfründe. Werde Velbacher arbeitsunfähig, ſo ſolle ihm die ganze Pfründe mit dem halben Jahreslohn in Gold gegeben werden. (Admont. Urkunde) 1419." Velbacher, deſſen Name auch im Bruderſchaftsbuche von Frauenberg ſteht mit der Bezeichnung „Baumeiſter der Kirche", wird darnach wohl auch der oben erwähnte Baumeiſter der St. Mareiner Kirche ſein.

Weit bekannt iſt der Meiſter des Freiburger Chores (1471—1513) *Hanns Nieſenberger aus Graz*. Es ſcheint, daſs man ihn für unſer Graz in Anſpruch nehmen darf. Regierungsrath Dr. Richard Peinlich entdeckte nämlich in den Matriken der Grazer Stadtpfarre im 16. Jahrhunderte eine Reihe von Trägern dieſes Namens als anſäſſige Leute dahier. Im Jahre 1597 erſcheint ein *Andrä Nieſſenberger,* 1598 ein *Hanns* Niſenberger (Zahnbrecher), 1611 eine *Maria* Niſenbergerin, 1616 ſtarb ein *Gregor* Niſsenberger „Diener", 1707 iſt eine *Veronika N.* Pathin, 1718 ein *Veit N.* Schuhmacher.

75. *Hraſtnigg*. Auf der Beſitzung des Herrn F. C. *Burger* wurden kürzlich (vor 18. Juni d. J. 1881) vom Direct or der Glasfabrik ein bisher unbekannter Römerſtein gefunden, der nicht unintereſſant iſt. Es iſt ein ziemlich wohlerhaltener Altar-Stein mit der Inſchrift:

ADSA
LVTEAVG
CCA

der erhabenen Adſalluta gewidmet. Die Adſalluta iſt nämlich eine Fluſsgöttin der Save oder der Saan, deren Cult ziemlich verbreitet geweſen ſein muſs, da in Saudörfl, vis-à-vis der Station Hraſtnigg mehrere in Momſen's Schriften bereits copirte, der Göttin Adſalluta gewidmete Römerſteine gefunden wurden.

76. *(Neudorf a. d. Stiefing bei Wildon.)* Am 23. Juni 1881 bekam das Muſeum zu *Leibniz* einen eiſernen Pfeil, der ſchon 1869 öſtlich von Schloſs Neudorf an der Stiefing mit drei Hufeiſen ausgegraben wurde; letztere waren breit, ohne Griff und es ſteckten noch die Nägel darin; das Volk nennt ſie türkiſche Hufeiſen, ſind aber häufig (durch die Nebenfunde erwieſen) aus älterer Zeit ſtammend.

Die genannten Gegenſtände ſind dem Johanneum in Graz übergeben worden.

In demſelben Jahre wurden beim Abtragen der Schanzhügel am weſtlichen Abhange des Schloſsberges 3—4 Schuh tief, in geſchütteter Erde ein Mühlſtein (der untere) von einer Hausmühle, 1 Eiſenlanze, 1 eiſernes Pferdgebiſs, Pferdezähne und Knochen ausgegraben. Im Schloſſe befindet ſich noch ein maſſiver Thorſturz aus Sandſtein mit Relief-Verzierung von ſehr alter Arbeit. In der Nähe wurden vom ſogenannten Höckerlſchmied der Stiefing aufwärts häufig alte feine Mauer-, Falz- und Hohlziegel gefunden nebſt Mauerſteinen u. dgl. Dort muſs der Standplatz „des alten Dorfes" geweſen ſein, das in der Ebene ſtand, während das neue auf dem Berge neben dem Schloſſe iſt. Dieſes mit einem weiter oben befindlichen uralten Querdamm und dem gegenüberliegenden ehemaligen Schloſs Gerbersdorf ſperrten die Stiefing-Klauſe und den Zugang zu der bedeutenden Römer-Anſiedlung Viana, der ſagenhaften Stadt Wian im oberen Stiefing-Thale.

77. *(Ratſch, W. B.)* Zu Ratſch in Windiſch-Bücheln Pfarre Gamlitz, wurde 1880 ein Goldſtück aufgefunden Am Aversi T·CAES · IMP · VESP · PONT · TR · POT · cap. laureatum; ℞ VESTA cum templo Veſtae. Es kam in Beſitz des dortigen P. T. Herrn Med. Dr. Decrinis in Ehrenhauſen.

Zu Ratſch war bis 1840 ein Peſtfriedhof, der als ſolcher geehrt und geſchont wurde. Bei einer Erdabrutſchung „plaſste er ab", d. h. fuhr auch er ab und da lagerten ſich die Todtengebeine zwei Klafter hoch. Jetzt ſoll an der Stelle ein Schweinhof ſein. Der Peſtfriedhof mag aul 1685 zurückdatiren.

78. *(Straſs bei Spielfeld.)* Am 15. Juli 1881 wurde auf dem Acker des Herrn *Plentner* zu *Straſs* ein Römerſtein aus weiſsem Marmor, der 55 Cm. breit und 48 Cm. hoch und ziemlich erhalten iſt, ausgegraben und von dem dortigen Herrn Med. Dr. J. *Wurzinger* für das Leibnizer Muſeum erworben. Die unregelmäſsigen theils liegenden theils ſtehenden Siglen, von denen

Digitized by Google

die letzten zwei unſicher ſind, verrathen die letzte Römer-Epoche von circa 400, Die Inſchrift lautet:

NOIIBIO
DOCNIM
ARI
ANXXXV
SE

In dortiger Kaſerne, dem ehemaligen Schloſſe Straſs, befinden ſich drei eingemauerte Römerſteine, die ſchon veröffentlicht ſind; auch im Pilz'ſchen Haus iſt der Steinkopf eines Römer-Reliefs eingemauert. Auſser Straſs, in dem zu Unterogau gelegenen Purpersdorf finden ſich noch ſechseckige Pflaſterziegel, rhombiſche Schiefer-Moſaikſteine, Hohl-, Pflaſter-, Falz- und Mauerziegel und farbiger Mörtelverwurf von Wänden, die pompejaniſchen Charakter haben. Bei den Grabungen 1875 traf man auf ſolche in Menge wie auf die Küche und ein paar Nebengemächer einer Villa. Eine ſpäter dort gefundene Münze von Bronze hat die Umſchrift: IMP·CAES·AVRELIVS·AVG c. und. — TRP·XIIICOS·II· in medio figura ſedens, juxta quam S — C. Ein quadratiſcher Pflaſterziegel gröſster Gattung hatte auf der Oberfläche ein deutliches S; vielleicht deutet es den Namen der alten Römerſtadt Strata- via — Straſſe — Straſs an. Er befindet ſich im Leibnizer Muſeum.

79. *(Römiſche Denkmäler in Kärnten).* Wir geben im Nachfolgenden Notiz über acht Denkmäler, von denen ſieben dem virunenſer Gebiete angehören, eines jenem von *Juenna*.

1. *Zolfeld.* Ara, ausgegraben in Adams Brache, im Wäldchen nächſt dem Unterwirt, 1881.

GENI(O)
PRO SALVTE
SVCC(ES)SI·N̄
ϑET·ϭ
PROXIMINAE
EIVS
PRIMITI(VV)SLIB
·V·(S·L·)M·

Succeſſus als Tiberius Julius Tiberii libertus zu Zolfeld Jab. 77, Mo. 4931.

Das N̄ als noſtri zu Töltſchach Jab. 12, Mo. 4800, Möderndorf Jab. 179, Mo. 4828, Tarvis Jab. 425, Mo. 4712.

Vibenius Primitivus und Atucia Primitiva zu Zolfeld Jab. 96, Mo. 4991.

Primitiva zu St. Veit Jab. 203, Mo. 4775, Frieſach Jab. 270, Mo. 5039.

Das Denkmal möchte in die Zeit zwiſchen 250 und 310 n. Chr. gehören.

2. *Zolfeld.* Im ſogenannten Friedel-Hauſe, Wieſen-Dreieck zwiſchen Prunnerkreuz, Sulzmühle, Waldbrunnen nächſt dem döchmannsdorfer Wege, 1881.

(D·I·M)
(P)ROS(ALVTE)
VA·ET·(S··)
(I)VLIVS·
(ICC)

Eine kleine Platte, wenig wahrſcheinlich von einer Ara. Vergl. ROSAVI zu Wieting Jab. 288, Mo. 5021; nicht wol zu deuten auf carb roſas mihi lilia pone' Steinamanger Mo. 4185. Vergl. Mo. 4777, 4795.

Der Schluſs vielleicht von Luccon oder Ticc, Jaunſtein Jab. 350, Mo. 5079. Triccon zu Feldkirchen, Jab. 404, Mo 4883. Zeit vor 250.

3. *Zolfeld.* Ausgegraben 1881 in Adams Brache, zwei Ara-Obertheile, die eine mit DIO?, die andere wie OVI'N. Sehr vernutzt.

4. *Zolfeld.* Ausgegraben in Adams Brache 1884. Bruchſtück mit Kleinſchrift, etwa:

C		
E	und davon	I'
E	rechts wie	I
T	die Schlüſſe	ΛC
ΛC	von Zeilenreihen	
FI		

Vergl. Arndorf Mo. 4816.

5. *Zolfeld.* Ausgegraben im Friedel-Hauſe, 1881.

(IVNI)Λ
(CAND)IDA
. . . . (C)

Candida zu Arndorf Jab. 44, Mo. 4889. Candidus zu Tanzenberg Jab. 83. Mo. 4873, vergl. die Bruchſtücke IDVS, DIA und IDAE zu Brantlhof Jab. 101, Mo. 4970.

Sämmtlich im Landes-Muſeum zu Klagenfurt.

6. *St. Peter am Wallersberg.* Die kleine Votiv-Ara beginnt mit ASCVLEPIO Form des L als Ł. Nach W. Semens Papier-Abklatſche. Arch.-epig. Mitth. a. Oeſtr. Bd. 4, S. 209, Nr. 5.

7. *Eiersdorf* nächſt dem Kreuzerhofe, an der Kirche.

.Q.VARTO
L·VRBINES
LIB·ET·SEXTE
CON·F·F

Nach dem Papier-Abklatſche W. Semen's, Z. 4 vielleicht CONi · Verina zu Steinamanger 4202, Tata 4279, Längſee Jab. 170, Mo. 4897, Cili 5224, Studenitz 5299, Salona 6396, Bölcske 3319, Promontor 3410, Waizen 3527; Virina fehlt, Viruna zu Cili 5223. Die Form Julies Veranilles zu Pettau 4082 u. a. Häufig iſt Quartus: zu Oſterwitz 4887, um Zolfeld 4958, Zolfeld 4982, Semlach 5032, Preims 5086, Cili 5269, Stranitzen 5287, Seckau 5386, 5387, Geisthal 5422, Kumberg 5490, St. Johann bei Wolfsberg 6519. Sexta zu Klagenfurt 4916, Salona 2412, Trau 3187.

8. *Globasnitz.* Relief an der Scheune des Pfarrhofes. Jüngling, nackt, linksgehend, mit Thyrſus und weitläufigem Schlingwerke rechtsſeitig. Nach W. Semens Zeichnung.

Dr. *Fritz Pichler.*

80. Die Central-Commiſſion hat durch einen Fachmann die Wandmalereien in der Filial-Kirche zu *Niederhofen* unterſuchen laſſen. Dieſelben — keine Fresken — ſondern Tempera-Malereien ſind durch die über ſie geſtrichenen Kalkſchichten arg ruinirt, es kommen Flächen bis zu 2 Quadratmeter vor, die bereits farblos ſind. Die gröſseren Compoſitionen ſind ſehr intereſſant. Links am Triumphbogen: Madonna mit

Digitized by Google

dem Kinde und Engeln, rechts: St. Helena. Linke Seite: das Weltgericht. Chriſtus mit Maria und Petrus (?), unten die übrigen Apoſtel, weiter unten Himmel und Hölle (ſehr zerſtört), dann Maria mit dem Kinde und die heil. drei Könige, ein hochintereſſantes Bild, darunter wahrſcheinlich der Kindermord. Rechte Seite: Martyrium, aufgeſpiſste Körper wenn nicht Darſtellung der hölliſchen Marter der Verdammten; am Pfeiler Engel und gemalte Architekturen, darin Biſchöfe; in den Fenſterleibungen noch zu erkennen: ein Biſchof und ein Ordensmann, — eine judendliche gekrönte Geſtalt. Die Central-Commiſſion hat in Würdigung des nicht geringen Kunſtwerthes dieſer Bilder aus dem Ende des 15. Jahrhundert Schritte gethan, daſs dieſelben conſervirt werden.

81. Conſervator *Sterz* berichtete an die Central-Commiſſion, daſs in der Nähe der Ruine *Kolmitz* unweit Raabs kaum ein Fuſs tief unter der Erde, zwei ſilberne Gefäſse und zwar ein mäſsig groſser kelchartiger Becher theilweiſe vergoldet mit Gravierungen und ein kleines Silbergefäſs mit der Umſchrift: „Prenner Stadtrichter in Znaym f. f. Hanſen Schueſter 1578“ gefunden wurden. Erſterer Becher iſt mit M D und ND 1597 gezeichnet; bei dem zweiten kleinen Trinkgefäſs iſt charakteriſtiſch, daſs es ſtatt der Füſse auf drei Schellen ruhet.

82. Der Miniſter für Cultus und Unterricht hat den Hofrath Karl *Hermann* anläſslich ſeines Uebertrittes in den Ruheſtand von dem Ehrenamte eines Conſervators enthoben und die Herren Emil *Kropf* (Gablonz), Franz *Stuhlik* (Budweis), Dr. Math. *Lerch* (Komotau), Wilhelm *Schollmayer* (Eger), Franz *Gyri* (Linz) und Joſeph *Redlich* (Eger) zu Conſervatoren I. reſpective II. Section ernannt, ferner die Conſervatoren Johann *Smiric* (Zara), Joſeph *Alacevic* (Spalato), Cavaliere *Bianchi* (Zara) und Albin *Prokop* (Teſchen) in ihrer Function auf weitere fünf Jahre beſtätigt.

83. Die gothiſche Denkſäule bei Wien, genannt Spinnerin am Kreuze, wurde in jüngſter Zeit Seitens der Commune Wien einer baulichen Unterſuchung unterzogen. Hiebei wurde conſtatirt, daſs die Stufen und Sockel, welche den Fuſs des Poſtamentes bilden, theilweiſe verſchoben und aus ihrer Lage gebracht ſind. Das Monument ſelbſt ergab, daſs es in früherer Zeit wiederholt mit Oelanſtrich überzogen wurde, was zur Folge hatte, daſs einzelne Steine verwitterten, welche nunmehr zu erneuern wären. Im oberen Theile ſind namentlich die feineren Partien der gothiſchen Verzierung, deren Zuſammenhang mit Eiſenzapfen angeſtrebt wurde, an einzelnen Stellen auseinander geſprengt; die figurale Ausſchmückung hat am wenigſten Schaden gelitten, eine umfangreiche Reſtaurirung dieſer Partie erſcheint nicht nothwendig.

84. Der verſtorbene Conſervator Anton *Maloch* hat an die Central-Commiſſion über eine intereſſante Glocke in der Filial-Kirche zum heil. Bartholomäus zu *Brada* nächſt Jičin berichtet. Dieſe Kirche ſtammt aus der ſogenannten Uebergangszeit, wurde aber durch die Reſtaurirung ſehr verdorben, wobei auch die hochintereſſanten Wandgemälde verſchwanden. Der hölzerne Glockenthurm ſteht abſeits der Kirche und enthält zwei alte Glocken. Die eine hat folgende Umſchrift: anno d. m. cccc lv comparata eſt iſta campana. Die zweite Glocke gehört zu den ſchönſten Erzeugniſſen des Glockenguſses. Sie iſt mit Ornamenten reich ausgeſtattet und mit mehreren Inſchriften verſehen. Die Hauptinſchrift theils lateiniſch theils böhmiſch; lautet:

BRVCCIVS PRAGENSIS · AVXILIO DIVINO FECIT ME.
SLYT A VDIELAN 6EST ZWON
TENTO OBCY A OSADIE PRZY
NALEZIEGICY KOSTELV SWATE
HO BARTOLOMIEGE POD BRADY
NAKLADEM TE WSSY OBCE . LE
TA PANIE. 1567.

(d. h. dieſe Glocke iſt gegoſſen und angefertigt worden für die zu der Kirche des heil. Bartholomäus unterhalb Brada gehörige Dorf- und Pfarrgemeinde auf Koſten dieſer geſammten Gemeinde. Im Jahre des Herrn. 1567.)

Briſtius von Prag iſt der bekannte kunſtfertige Briſtius (Vater), der vor K. Rudolf II. im Jahre 1574 mit einem Wappen und dem Prädikate „von Einperk“ (z Cinperka, lat. a Staniomonte) begnadet wurde. Er war in Prag geboren und Bürger der Neuſtadt Prag, vermögend, claſſiſch gebildet und ein Freund der berühmteſten Männer ſeiner Zeit. Wegen ſeiner Vertrautheit mit den Gemeindeangelegenheiten wurde er in den Stadtrath gewählt und in den Jahren 1583—1588 versah er das Amt eines Landes-Steuereinnehmers. Er war einer der ausgezeichnetſten Glocken- und Kanonengieſser ſeiner Zeit und viele ſeiner Kunſt-Arbeiten haben ſich bis jetzt erhalten. Er ſtarb um das Jahr 1588 und hinterlieſs einen gleichnamigen Sohn als Erben ſeiner Kunſtfertigkeit.

85. *Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des ehemaligen groſsen ſilbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Kloſterneuburg. (XII.)*

1553. Februar.

Allergennedigiſter Herr E. Khn. Mt. Gegenſchreiber des vngelts zu Wienn Gregor Parhach, hat vnns hierjnn verwarte zwaj ſchreiben zuegeſenndt, daraus werden E. Khn. Mt. genedigiſt vernnemen, welchermaſſen es vmb Sannt Leopolds Sarch, ſo Maiſter Criſtian Müllner Goldſchmid zu Olmüntz völlig zuuerichten angedingt, aingeſtalt, auch wie er die verlag darauf nicht gehaben mug, vnd deshalben die 200 Ducaten ſo wir jme zum vergolden geſchickt angreiffen müeſſen, vnd daruon ſchier biſs in 100. Ducatten aufgeben, vnd alſo jme wider ander Gold zum vergulten hineinzuſchiken begert,

Derauf zeigen Wir E: Kha. Mt., vnnderthenigslichen an, das wir vnns nicht erjnndern khunden, die 200. Ducatten anczugreiffen, des jme dann auſſer E: Mt. vnnſers vorwiſſen gethun nicht gepurt, dieweil aber aus ſeinem Schreiben verſtanden, das Er ſolches ſeines vnuermugens halben nicht vmbgen noch die verlag darauf thuen mug, vnd vnnſers achtens die notturfft erfordert, das jme annder Gold zum vergulden verordent werde. Demnach ſo wer vnnſer Rat, vnd guetbeduncken das Eur. Mt, noch ain 200 gulden zu verrichtung des Sarchs gedachtem Maiſter Criſtian

Digitized by Google

Müllner, weil Er derwegen purgſchafft gethan zu Handen des Viczdams zu Wienn, verordneten, vnnd dieſelben gedachtem Parhach zueſtellen hetten laſſen, auch jme darneben auferlegten, darmit Er ſich hinein gen Olmütz verfueget, jme Goldſchmid das Golt auf Raittung, vnd in Abſlag ſeiner Arbait, vberanntworttet, auch das Er den Sarch, mit verſtendigen Werchleuten notturfftigclich beſichtiget, war Er daran gemacht vnd verdient, vnd noch dartzue von nöten, vnd wie Er es alſo befunde daſſelb Eur Mt: oder vnns Berichte.

Nachdem auch ermelter Maiſter Criſtian Müllner in ſeinem ſchreiben meldt, das Er den Zwelff Apoſtteln die zwelff Articell, des Glaubens vnnderſchriben vnd, geſchmelzt, Wiewol wir jme ſolches nicht Beuolhen, vnd weitern Beſchaids begehrt, was Er vnnder den Saluator, Sannt Maria, Sannt Leopold vnd ſein Gemahl Pilder, vnnderſchreiben ſoll, darüber werden ſich E: Kh: Mt. genedigiſt zuenntſchlieſſen haben, vnd thun E: Mt. vnns vnnderthenigclich Bevelhen. Datum Judennburg leſten tag Februari An. 1553.

N. Oe. Chamer.

Actum den 2. Mary.

5153, 22. Juny.

Allerdurchleuchtigiſter, Groſmachtigiſter Khunig. Allergenedigiſter Herr. Nachdem wir iungſt auf Eur Khu. Mt. beuelh, Maiſter Chriſtian Mulner Goldſchmid zu Olmüntz. Zu volliger auſsberaittung Seiner angedingtn arbait. Sannd Leopold Silbren Sarch geen Cloſterneunburg, zehen Markh vnnd zwen Phening Silber Wiennergewichts, des jede Markh Funfzehen lot ſein, berurtsgewicht gehalten, hinein geſchigkht, vnnd aber wir dieſelben zehen Marckh Silber hie aufgebracht, dergeſtalt, das wir von ſibenden tag gegenwürttigs Monats Juny anczuraitten in Sechs wochen wiederumben erſtatten, oder mit parem geld, wieder gemain Silberkauf yecz hie iſt, beczallen wellen. So iſt derhalben an Eur Khn, Mt. vunſer gehorſam vermanen Eur Khn. Mt. wellen vnns bernerter zehen Markh Silber halben, dieſelben verwalter im Neuſohl Chriſtoffen von Khonritz, ainen Bevelh ferttigen laſſen. Auf das Er vnns ſouil Silber heraus ſchigkh als wir die aufgebrachten zehen Marckh Silber wider erſtatten mugen, Thuen Eur Khu. Mt. vnns daneben vnnderthenigclich benelhen. Datum Wienn am zweinundczwaincziglſten tag Juny im dreyvnndſvnfigiſſten Jar

Eur Ro. Khu. Mt.

Vnnderthenigiſt vnnd ghorſorſamiſt

N. Nideroſterreichiſche Chamer Räte.

1552, 5. Auguſt.

Den 5. Auguſti A° 52 für 37 Ring, welche hieuor Neben andern Klainotern durch ainen Brobſt zu Cloſterneuburg geen Paſſau geſendet die aber die Ku. Mt. widet herab brigen laſſen vnd auf zuerichtung, Sand Leopolds Sarch geen Cloſterneuburg verordent vnd zerſchmeltzen laſſen, darauſs drej Zain golds gemacht worden, ſo Wardein Probiert vnd 1 Marhkh 3 Loth 1 Quintil 1 denar gehalten, vnd auf der Herrn N. Oe. Camer Rete verordnung verkaufft vnd derauſs geloſt worden. 119. ſ, 6. β, 2. β.

1552. Ich Criſtian Mülner Burger vnd Goldſchmid zu Olmüntz Bekhen das jch von der Ro. Ku. Mt. vnſſr allergenedigiſten Herrn, Nideroſtreichiſchen Camer Raten, meinen genedigen Herrn, Zway goldene geſchmeltzte Crucifix yedes mit vier Criſoliten vnd vier Jochczinckhen deren yedes anſtat der Negel drey Diemnet Pinktl hat welhe Zway Creytz nemblichen *gröſser* ſambt den Steinen, *ainvnddreſſig vnd ain halber Ducaten anndere Creytz* dem der Khoph abgeprochen worden, ſambt den Steinen vnd ledigen Khopf *21 1/2 Ducaten* gewogen haben zu meinen handen empfangen hab, mir beuolhen worden ſolche zwey Creytz auf S. Leopold Silbren Sarch zumachen vnd zuſtellen, Welhen jch den alſo mit vleiſs nachkomen ſol vnd wil. Des zu warem Vrkhund hab ich mein eigen Handgeſchrifft vnd Petſchafft hierunder geſtelt vnd darzue mit vleiſs erſtatten, meine Burgen, die jch zuvor bemelts Sarchs halben geſtelt das Sy diſe Quittung neben mir auch unterferttiget haben. Geſchehen zn Olmutz

1553. 5. December.

Auſzug was der Viczdomb auf S. Leopolds Silbren Sarch gegeben.

Den 17 Novembro A° 51 iſt Maiſter Merth Paungartner Goldſchmid zu Olmütz für Zerung, ſo Er hieher gethan Zalt 22 ſ, 1 β, 10. ₰. Den 29 December gedachtem Maiſter Merthen zu verguldung des Sarchs, einhundert Ducaten geben, ye einen per 106 Kreutz. 176 f 5 β 10 ₰. Den 14 Februar A° 52. iſt abermal gemeltem Paungartner Goldſchmid zu verguldung des Sarchs 100 Ducaten zu 107 Kreutzer. 178 f, 5. β, 20 ₰. Den 7. Auguſti dem Gregor Porhoh vnd Merthen Parpiercr fur Zerung vnd fuerlon, gegen Olmutz Laut zwayer geſchafft Zetl 53. f 2. β 10. ₰. Den 12 Auguſti, weyl Maiſter Merth Goldſchmid geſtorben, iſt ſeiner gelaſſen Wittib, von wegen des macherlons vnd annder Verrichten Arbait des Sarchs, durch Gregor Porchoh zugeſtelt worden 258. f 2. β. 20. ₰. Den 19. Auguſti, abermal dem Porhoh für zerung Lödig geſchefft zalt 9 f, 6. β 12. ₰ Den 21. Maj A° 53. iſt dem Criſtian Müllner Goldſchmid zu Olmücz, dem der Sarch follig auſzumachen angedingt worden, in Abſchlag vnd auf Raitung zalt 200 f. Reiniſch. Den 6. Junj dem Munczmaiſter, Alhie auf der Herrn N. Oe. C. Ret geſchaff, Kurndt ſilber gegeben 7. Marck, 5. Lot.

Suma 898. f. 4. β. 22. d. 7 Marck, 5 Lot. Silber.

(Schluſs folgt.)

Digitized by Google

Der römiſche Straſsenzug Lederata-Tibiscum im einſtigen Dacien.

Von *Leonhard Böhm.*

BEKANNTLICH hatte die Feſtſtellung des Punktes, wo einſtens die möſiſche Metropole *Vimminacium*, von welcher nach den alten Itinerarien zur Römerzeit zwei mächtige Straſsenzüge nach Nikopolis und Byzanz führten und von wo Kaiſer Trajan in das Herz Daciens eingedrungen war, geſtanden, die Hiſtoriker wie Geographen von jeher lebhaft beſchäftigt.[1] Heute liegt dieſe Frage längſt hinter uns. Männer wie Mannert, Francke, Forbinger und Aſchbach erkannten Vimminacium in dem Dorfe *Koſtolac in Serbien* und die neueſten dortigen Funde, ſowie die von Kanitz[2] und Ortvay[3] gelieferten ſonſtigen Beweiſe dürften, falls noch Zweifel über deſſen einſtige Lage beſtünden, dieſelben wohl vollkommen beſeitigen.

Eine neue, bis in die jüngſte Zeit fortgeſetzte Controverſe entſtand jedoch über den Punkt, bei welchem Trajan auf ſeinem daciſchen Zuge (101 n. Chr.) perſönlich die Donau überſchritten hatte.

Die ſehr gelehrte Abhandlung des Herrn Profeſſors Dr. Joſ. *Aſchbach*: „Ueber Trajans ſteinerne Donaubrücke",[4] welche dieſen Gegenſtand eingehend behandelte, iſt hierüber leider ſehr verworren und unklar. Erſt der an Ort und Stelle geſchöpften lebendigen Anſchauungen des Herrn Fr. *Kanitz*[5] iſt es gelungen, dieſes Räthſel zu löſen, indem er den bezüglichen Abſchnitt der *Peutinger'ſchen Karte*[6] mit den Terrain-Verhältniſſen genau verglich, und ſo endlich zu dem richtigen und einzig möglichen Schluſſe gelangte, daſs die auf dem rechten Donauufer angegebene Manſion *„Lederata"* der Tab. Peut. an der Stelle des heutigen *Rama* geſtanden habe, da ſeine auf 10 röm. Millien[7] von der Hauptſtadt Vimminacium angeſetzte Entfernung mit jener zwiſchen Koſtolac und Rama vollkommen zuſammentrifft; ferner auch die unterhalb Rama und auf dem jenſeitigen Ufer bei Alt-Palánka aufgefundenen Reſte von gemauerten Brückenköpfen deutlich bezeugen, daſs dort ein Stromübergang ſtattfand.[8]

Derſelben Meinung iſt auch mein alter Freund *Luca Ilics* in ſeinem Aufſatze, welchen er in den „Mitth. der k. k. Centr.-Comm. zur Erforſchung und Erhaltung der Baudenkmale"[9] publicirte, nur daſs dieſer Lederata anſtatt ſelbes bei Ruma zu ſuchen, gleich Aſchbach an der Stelle des heutigen Alt-Palánka, aufs linke Donauufer verlegt. Nach Ilics wäre Trajan mit ſeinem Heere bei Lederata mittelſt einer Schiffbrücke über die Donau geſetzt und die Richtung der zum Theile noch jetzt beſtehenden ſogenannten *„Römerſchanzen"* einhaltend, über Grebenacz, Werſchetz nach German, bei Omor oder Birda über die Berzava nach Baziás, von da nach Lugos und, nachdem er nach Dio's[10] Aeuſserung bei Tapae (jetzt Tapia unweit Lugos) den Feind geſchlagen habe, der Temes entlang nach Karanſebes, welches an der Stelle des einſtigen Tibiscum liegt, gezogen, woſelbſt er ſich mit ſeinen Unterfeldherrn vereinigte.

Herr Ilics hat hiebei überſehen, daſs die auf der Peutinger'ſchen Straſsenkarte bezeichnete Route nicht eins mit der von ihm angegebenen Richtung ſein konnte, und dies umſoweniger, als die fragliche römiſche Heerſtraſse ſicherlich erſt *nach dem erſten daciſchen Feldzuge,* als die Römer hier ſchon mehr Terrain-Kenntniſſe gewonnen hatten, *zu Stande kam,* da, nach Dio Caſs[11] zu urtheilen, damals laut geſchloſſenem Friedens-Vertrag der öſtliche Theil Südungarns und das Hatzeger Thal mit Sarmizegethuſa von den Römern beſetzt blieb, welche daſelbſt *Caſtelle und militäriſche Poſten anlegten,* zu deren Verbindung jedenfalls ſolide Hochſtraſsen erbaut wurden. Bei welcher Gelegenheit ohne Zweifel durch praktiſche Ingenieure auch eine *kürzere Trace* zum Uebergangspunkt Lederata ausfindig gemacht worden war.

Geſetzt aber wir nähmen die auf falſchen Conjecturen beruhenden Meinungen meines Freundes Ilics, welcher die Einmarſchſtraſse Trajan's mit der erſt ſpäter errichteten Römerſtraſse verwechſelt, für bare Münze an, ſo ſtünden dieſelben in ſehr argem Widerſpruche mit den auf der Tab. Peut. angegebenen Entfernungsmaſsen. Wir fänden beiſpielsweiſe von Alt-Palánka (oder wie dieſer Herr es benannt: Lederata) nach Grebenacz (Aponte) anſtatt XII nur VIII, von da nach Werſchetz (Arcidava) ſtatt XII—XVI, bis German (Centum Putea) richtig XII, bis an die Berzava (Berſovia) ſtatt XII aber kaum X, bis Baziás (Ahibis) ſtatt XII—XXII, bis Lugos (Caput Bubali) ſtatt XII wieder XVI, und von da bis Karanſebes (Tibiscum) anſtatt X gar XXVI, alſo zuſammen 110 röm. Millien ($22^1/_2$ deutſche Meilen), *ſtatt der 82 Mill.* ($16^1/_2$ deutſch. Meil.) *der Peutingerſchen Tafel,* was abgeſehen von der ungleichmäſsigen Vertheilung der Marſch- und Lager-

[1] S. Jahrbuch 1856 und Mittheilungen vom Jahre 1858 woſelbſt die ſteinerne Donaubrücke des K. Trajan beim eiſernen Thore beſprochen wird.

[2] Fr. *Kanitz:* „Serbien", Leipzig 1868, S. 412—416.

[3] Siehe Dr. *Ortvay's:* „Margum es Contra — Margum". Budapeſt 1876, S. 46—57, und „Dáczia és Moeſia területén" in „Arch. Értesítő". IX, 279.

[4] *Aſchbach:* „Ueber Trajans ſteinerne Donaubrücke". Wien 1858, mit Karten und Plänen. (Aus d. Mitth. d. Centr.-Comm. beſonders abgedruckt.)

[5] *Kanitz:* Serbien 418 ff.

[6] Original zu Wien in der Hofbibliothek .— Dieſe Karte wurde ſchon einigemal, unter andern auch 1824 durch *Mannert* zu Leipzig herausgegeben. Die neueſte Edition iſt jene v. J. 1869, durch E. *Desjardin* in Paris in 12 Heften erſchienen.

[7] Eine römiſche Millie = 1000 röm. Schritte. Die röm. Millie beträgt bekanntlich $1472^1/_2$ Meter.

[8] Ich erlaube mir hiemit zu bemerken, daſs auch Herr *Kanitz* die Gegend von Rama nicht hinlänglich ſtudirte; wie wäre es ſonſt zu erklären, daſs er den etwa eine gute Viertelſtunde unterhalb dem Dorfe befindlichen, ziemlich wohl conſervirten Brückenkopf, und was noch wichtiger iſt: das oberhalb desſelben auf dem Berg-Plateau *„Stari Grad"* (Alte Feſtung) befindliche, in ſeinen Grundriſſen prachtvoll erhaltene römiſche Caſtrum *„Lederata"* nicht erwähnt.

[9] Band X. 31. März-Aprilheft. Wien 1865.

[10] Dio Caſs. LXVIII, 8.

[11] Derſelbe, LXVIII, 9; Vgl. auch *Mannert* Res Trajan. ad Danub. geſt. p. 24—26; Engel, de exped. Trajan ad Danub. p. 167 ſqq; *Francke*: Zur Geſchichte Kaiſers Trajans. Güſtrow 1837, 105—120; *Hohenhauſen:* die Alterthümer Daciens und des heutigen Siebenbürgens. 25 ff.

Digitized by Google

Stationen ein Plus von 28 römiſchen Millien oder etwas über fünf deutſche Meilen ausmachen würde.[1]

Ungeachtet der vielſeitigen und eifrigen Bemühungen alſo, mit welchen uns Luka Ilics in ſeiner Abhandlung betreffs der wirklichen Richtung des römiſchen Straſsenzuges „*Lederata-Tibiscum*“ nachzuweiſen geſucht hat, ſtehen die Ergebniſſe dieſer Forſchungen nicht im Verhältniſſe zu der aufgewendeten Mühe, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er kein durch Vorſtudien herangebildeter Fachmann, ſondern vorzugsweiſe Theoretiker war, welcher entweder gar nicht oder nur flüchtig an Ort und Stelle Unterſuchungen pflog und an ſeinem Schreibtiſch brütend, aus mangelhaften Terrainkarten ſich nicht ſelten eine Hypotheſe aufbaute, welche in widerſprechendſter Weiſe der Wahrheit entgegentrat.

„Wenn die Peutinger'ſche Tafel mit Nutzen angewendet werden ſoll, ſo muſs vor allen Dingen nicht nur das ganze über einen Landſtrich ſich ausdehnende Straſsennetz, ſondern es müſſen auch die römiſchen Niederlaſſungen erforſcht werden; nach dieſen Ergebniſſen ſind alsdann die wichtigſten Straſsen, nämlich die Straſsen, welche auf dem tauglichſten Terrain hinziehen, an denen die gröſseren Niederlaſſungen ſich befinden und an denen ſich die groſsartigſten Straſsenknoten entwickeln, herauszuſuchen, *und von einem ſichergeſtellten Punkt ausgehend, die Entfernungszahlen der Tafel von einer Niederlaſſung zur anderen anzupaſſen.* Dergleichen gründliche Manipulationen werden gewiſs zu Gunſten der Tafel ausfallen, und häufig wird ſie uns auf dieſe Weiſe eine ſichere Führerin zur Beſtimmung der auf der Tafel angegebenen Römerorte werden.“[2]

Die Wahrheit dieſes Satzes einſehend, war ich ſeit 20 Jahren eifrig bemüht, den römiſchen Straſsenzug[3] und überhaupt die römiſchen Ueberreſte, nicht nur um meinen Wohnort Weiſskirchen, ſondern auch in einem groſsen Theile Südungarns an Ort und Stelle gewiſſenhaft zu unterſuchen,[4] wozu ich in erſter Linie aus Liebe zur Sache, anderntheils aber aus Patriotismus mich hingezogen fühlte, und hoffe nun, daſs es nicht unberufen erſcheinen dürfte, wenn ich hier einen Theil meiner beſcheidenen Erfahrungen niederlege.

Wie bereits oben mitgetheilt ward, haben wir die Feſtſtellung des Punktes *Lederata* (Ruma) hauptſächlich Herrn Kanitz zu verdanken, wogegen der einſtige Standort der röm. Municipalſtadt *Tibiscum*, als ſolche auf der Peut. Karte mit zwei Thürmchen verzeichnet, ſchon ſeit lange durch Marſigli,[5] Katancsich,[6] Neugebaur,[8] Ackner und Müller[7] und endgiltig hauptſächlich durch Dr. Ortvay[9] nahe beim Zuſammenfluſſe der Biſtra und Temes im Kraſſó-Szörényer Comitate nächſt Karanſebes nachgewieſen wurde.

Nachdem alſo der Anfangs- und Ausgangspunkt des röm. Straſsenzuges Lederata-Tibiscum bereits feſtgeſtellt iſt, ſo blieb hauptſächlich zu ergründen übrig, *welche Richtung hiebei eingehalten wurde,* was bei den eigenthümlichen Terrain-Verhältniſſen wahrlich keine leichte Aufgabe war.

Trotzdem mir die Stelle des gemauerten Brückenkopfes in Alt-Palánka längſt bekannt war, konnte ich, vermöge der daſelbſt vorhandenen immenſen Flugſand-Anhäufungen und des gleich darauf beginnenden ungünſtigen Inundations-Terrains, dennoch lange nicht damit in's Reine kommen: in welcher Direction die einſtige Römerſtraſse von hier aus hinzog. Da, als ich ſchon zu verzweifeln begann, traf ich bei meinen einſamen Wanderungen endlich auf den richtigen Fingerzeig. Ich fand in einem Ackerfelde nächſt dem Stera-Canale bei Neu-Palánka einen theilweiſe mit Strauchwerk bewachſenen, etwa 34 Meter im Quadrat haltenden Tumulus, auf welchem ich die erſten Spuren der Römerzeit fand, nämlich: Bruchſtücke von Säulenziegeln, wie man ſelbe bei Heizvorrichtungen in den Bädern im Gebrauche hatte. Aus eben dieſer Urſache halte ich den betreffenden Trümmerhaufen für Ueberreſte entweder eines Bades, oder einer röm. Villa. Im Volksmunde wird der Ort einfach „*Stari Crkva*“ (alte Kirche) genannt.[10]

Bei näherer Unterſuchung war mir bei dieſem Objecte im friſchgeackerten Felde ein etwa 6 Meter breiter Schotterſtreifen aufgefallen, der ſich in einiger Entfernung davon nordöſtlich hinzog. Ich verfolgte denſelben über Felder und Wieſen bis zur Palánker Mühle, unterhalb welcher er über den Canal ſetzt und ſeine Richtung gegen das Dorf Vracsevgaj nimmt. Wie ein Blitz durchzuckte es mein Gehirn, ob dieſer Steinſtreifen nicht etwa mit jenem oberhalb Rothkirchen beginnenden und über den benachbarten Weiſskirchener Hotter hinziehenden, welcher von den Bewohnern *für eine aufgelaſſene alte Straſse* gehalten wird, identiſch wäre? Bei ſpäterer Beſichtigung fand ich dieſe Idee beſtätigt.

Soweit waren meine Unterſuchungen bereits gediehen, als am 18. Aug. 1881 Herr Univerſitäts-Profeſſor Karl v. *Torma* mich einlud, in Gemeinſchaft mit ihm einen mehrtägigen Ausflug zu machen, indem er der einſtigen Römerſtraſse Lederata-Tibiscum auf der Spur ſei. Wir fuhren nach Varadia, nahmen uns ortskundige Führer und fanden auf dem Kilia-Berge zwar Spuren barbariſcher Anſiedelungen, hauptſächlich aus ſchlechtgebrannten Urnenſcherben beſtehend, aber von röm. Ziegelfragmenten keine Spur. So war es bereits Abend geworden, als uns der dortige griech. kath. Geiſtliche bei der nahen Karaſch-Brücke eine Stelle bezeichnete, welche unter dem Namen „Rovina“ bekannt ſei und wo noch Schanzen ſichtbar wären. Wir eilten hinaus und fanden ſeine Angaben richtig: das röm. Caſtrum „*Arcidava*“ lag vor uns. Bemerkenswerth iſt, daſs Herr v. Torma mit richtigem Tact, noch vom Bergrücken aus, auf dieſen Ort hingewieſen, die Führer aber uns mitgetheilt hatten, daſs dieſe Gräben aus der Neuzeit von der Grundherrſchaft aufgeworfen worden ſeien.[11]

[1] Es lagen mir zum Vergleiche vor die genauen Terrain-Karten der Comitate *Torontal, Temes* und *Kraſsó* von Herrn Ingenieur Fridolin Trumauer nach den beſten Quellen gezeichnet und herausgegeben in den Jahren 1862—1863; ferner die *neueſte,* zu dieſem Zwecke unentbehrliche *Generalſtabskarte.*

[2] Siehe Ed. *Paulus:* Die Römerſtraſsen, Stuttgart 1857. S. 12—13.

[3] S. „Tört. és reg. Ertéſitö.“ Temesvár 1876. II. Jahrggang, S. 195—198.

[4] Die betreffenden Abhandlungen erſchienen ungariſch in eben demſelben Organe. Jahrgang 1877, III, 162—172; Jahrgang 1880. VI, 1—12, 64—72 und 161—168. Siehe auch die von Benndorf. E. *Hirſchfeld* herausgegebenen. Arch. epigraph. Mitth. von Oeſterr. Wien 1881, IV, 174—184.

[5] Vgl. Danub. Pannon. — Myſius. II. Tab. LVI.

[6] Iſtri. Adeol. Georg. V. P. 2. S. 218.

[7] „Dacien“ Kronſtadt 1851 S. 14—15.

[8] „Die röm. Inſchriften in Dacien“ Wien 1865. S. 13.

[9] Vgl. „Archaeolog. Ertesitö“ IX, 299—300; ausführlicher in: Arch. közlemények“ X, 1—48.

[10] Der Grundeigenthümer, ein Neu-Paulánker, hat hier ſchon vor Jahren eine Menge römiſcher Ziegel verſchiedener Dimenſion ausheben laſſen und zum Hausbaue verwendet.

[11] Hiermit iſt gleichzeitig der Beweis erbracht, wie ſchwer es manchmal iſt, von unſerer indolenten Landbevölkerung richtige Aufklärungen zu erhalten

Digitized by Google

Nun wir einen ſo bedeutenden Anhaltspunkt eruirt hatten, ſetzten wir am folgenden Tag mit freudiger Zuverſicht unſere Reiſe durch das herrliche Černovec-Thal nordwärts gegen Komoriſtie zu fort. Auf unſere Erkundigungen nach einer alten Steinſtraſse, zeigte ein Hirte auf einen ſichtbaren Streifen auf der öſtlichen Anhöhe hin, mit dem Bemerken, es ſei dies der alte „*Trum de Maria Thereſia*“ (Maria Thereſien-Straſse). Wir behielten ſelben fortwährend im Auge. In Komoriſtie zog er durch ein Defilé einen Hügel hinan, dann ſich wieder abwärts wendend gegen Forotik. Etwa eine halbe Meile vor letztgenanntem Orte fuhren wir unverhofft auf der claſſiſchen Römerſtraſse hin, welche hier einen erhabenen Damm über ein ſumpfiges Terrain bildet und deſshalb auch heute noch als Fahrbahn benützt wird. Wir waren hierauf durch das plötzliche Stoſsen unſeres Wagens aufmerkſam gemacht worden. Dieſe gut conſervirte antike Straſse zog ſich durchs Dorf, ſetzte auſserhalb desſelben über eine ziemlich ſteile Anhöhe den Berg hinan, oberhalb dem neuangelegten Orte Breſonſalu gegen Szurduk, auſserhalb welchem wir, in der Richtung gegen Doklin zu, das gut erhaltene Caſtrum „*Centum Putea*“ antrafen. Von hier aus ging die Straſse durch ein Defilé die Höhe anſteigend, und die Waſſerſcheide überſchreitend, in der Richtung von Königsgnad und Füzes, gegen den Berzava-Fluſs bei Zſidovin, wo vor Zeiten die Römercolonie *Berſovia* mit der gleichnamigen Manſion ſtand.[1]

Nach der perſönlichen Verſicherung des Herrn Torma, welcher die folgende Strecke beſichtigt hatte, überſetzte von hier aus der Straſsenzug den genannten Fluſs und ging über Raſna, dann, einen mächtigen Berggrat mit der einſam gelegenen Manſion „*Ahibis*“ überſetzend, nach Ezeres, und von da nach Prebul im Boganis-Thale, in deſſen Nähe die Manſion „*Caput-Bubali*“ ſtand, dann einen dritten Gebirgsrücken überſchreitend, endlich das Gebirgsdorf Valjebul rechts liegen laſſend, in das Temesthal zu dem zwiſchen Jaáz und Zsuppa, unweit des Zuſammenfluſſes der Biſtra mit der Temes, gelegenen Municipium *Tibiscum*.[2]

Da ich mich in Königsgnad von meinen Reiſegefahrten mit dem Verſprechen verabſchiedete, die Auffindung des Standlagers *Apo* oder *Aponte* mir zur Aufgabe zu ſtellen, ſo kann ich ſelbſtverſtändlich nur von der Strecke „Alt-Palánka — Königsgnad“ als Augenzeuge ſprechen, die genaue Beſchreibung der Strecke „Füzes — Tibiscum“ der gediegeneren Feder des vielerfahrenen Profeſſors Karl von Torma überlaſſend.

Sobald es mir nur möglich war, begab ich mich nach Rothkirchen, wo die Römerſtraſse öſtlich vom Ort, bei der groſsen Ulme die Anhöhe überſetzt. Ich verfolgte den Steinſtreifen durch die Rothkirchener Weingärten und Felder bis zum ſogenannten Ablianer Graben, woſelbſt der Weiſskirchener Hotter beginnt. Von hier aus zog ſich derſelbe über die „III. Theilung“ genannte Feldflur, ferner über das „Stockfeld“ und die „Suhaj“ an den Miſſitsgraben nach dem „Fünfguldenfelde“, wo nach meiner Vorausſetzung das Römerfort „*Aponte*“ geſtanden haben muſste, welche Meinung — wie wir ſehen werden -- ſich denn auch wirklich bewahrheitete. Von hier aus ging die Straſse dann über die dem Grafen v. Biſſingen gehörige Hodai „Soai“ weiter gegen Mirkovac, Vranj und Mercsina, nach der Baics'ſchen Beſitzung Varadia, welche wir ſchon oben kennen lernten.

Nimmt man den Maſsſtab zur Hand, ſo findet man von Ruma *(Lederata)* bis zu der im nördlichen Theile des Weiſskirchener Territoriums gelegenen Manſion *Aponte* genau XII, und ſo fort bis Varadia *(Arcidava)* abermals XII, bis Szurduk *(Centum Putea)* wieder XII, und von da bis Zsidovin (Berſovia) nochmals XII altrömiſche Millien, was mit den Maſsen der Mappa Peutinger peinlich genau übereinſtimmt.[3]

Nachdem ich im Obigen über die Topographie und *wirkliche Richtung des Straſsenzuges Lederata-Tibiscum* möglichſt genaue Daten geliefert, bleibt mir zum Schluſſe nur noch übrig, deſſen Structur und gegenwärtige Beſchaffenheit, ſowie über das Ausſehen und die Maſsverhältniſſe der beſtandenen Römer-Forts zu berichten und damit meine Correſpondenz zu ſchlieſsen.

Bei den widerholten Unterſuchungen fand ich, vermuthlich weil dieſes Terrain ſchon ſeit lange in Cultur genommen, auf der ganzen Strecke von Palánka bis Varadia nur mehr einen 4—6 Meter breiten Schotterſtreifen, nur an zwei Stellen, nämlich bei dem oberhalb Rothkirchen gelegenen Eiſenbahn-Wächterhäuschen und knapp an der Weiſskirchener Hottergrenze gegen Mercsina zu, auch gröſsere Bruchſteine vor, welche wahrſcheinlich einſtmals die Grundlage bildeten. Erſt als ich jene bereits oben erwähnte Stelle zwiſchen Komoriſtie und Forotik erreichte, bemerkte ich, daſs die Römer auch hier ihrem Principe treu blieben. Jene Strecke iſt nämlich durchgängig gepflaſtert, d. h. die Grundlage beſteht aus feſt an einander geſetzten, zum Theil ziemlich groſsen, übrigens nicht behauenen Steinen (Polygonen), denen nur wenig nachgeholfen werden durfte, um ſie feſt aneinander zu fügen. Auf dieſem, meiſt mit auffallend groſsen Sandſteinen verſehenen Steinſatz befindet ſich ein feſtgeſtampftes Beſchläge aus kleinen Steinen, Sand und Geröllen. Das Pflaſter iſt ohne Mörtel, die Fugen jedoch mit Sand möglichſt feſt ausgefüllt. Das verwendete Material iſt ſehr verſchieden und beſchränkt ſich regelmäſsig auf das in der Nähe vorkommende; z. B. von der Donau bis über Vranj beſteht ſelbes aus Chloritſchiefer, von da bis Königsgnad aus Quarzkieſel und feſten Kalkſteinen.

Die Straſse, ſoweit ſich dies nämlich auf beſagter Strecke noch erkennen läſst, iſt zumeiſt wallartig erbaut und an einigen Stellen 30—60 Cm. hoch, nur in dem Hohlwege hinter Forotik macht ſie eine Ausnahme. Man gab ihr dieſe Geſtalt wahrſcheinlich um ſie bei jedem Witterungswechſel trocken zu erhalten, vielleicht auch um von einem höheren Standpunkte aus den andringenden Feind leichter bekämpfen zu können. Ihre gegen beide Seiten etwas abgewölbte Fahrbahn beträgt präciſe 4·30 M.

Das erſte am linken Donauufer gelegene römiſche Standlager *Apo* (i. e. *Aponte*, d. i. „von der Brücke“ benannt) befindet ſich noch am Weiſskirchener Hotter, auf einem ſanft anſteigenden Plateau inmitten zwiſchen

[1] S. hierüber die Abhandlung des Herrn Obergeſpans Sig. *v. Ormós* in den: Archaeologiae közlemények. Bd. VIII. S. 146—153 ff.

[2] Dr. *Ortvay*: „Tibiscum“. Arch. közlemények. X, 1—48 mit Karten und Plänen.

[3] Hiermit hat ſich die Peutinger'ſche Tafel auch in Süd-Ungarn als vollkommen richtig erprobt.

Digitized by Google

Ackerfeldern, nordöſtlich vom Miſſits-Graben, nahe bei der ſteinernen Brücke, am ſogenannten „Fünfguldenfelde“, unfern des Jamer Steinkreuzes. Seine Umwallung, ſoweit nämlich der Spaten und Pflug des fleiſsigen Landmannes ſelbe nicht hat einebnen können, machte es zur Aufnahme eines ſtabilen Militärpoſtens ſehr geeignet und dies umſomehr, als im vorbeifliefsenden Bache zu jeder Jahreszeit Waſſer vorhanden iſt. Es liegt knapp an der Römerſtraſse und miſst in der Länge circa 150, in der Breite ungefähr 130 M.

Ich fand hier antike Ziegel-, Glas- und Urnen-Fragmente, ſowie Bruchſteine, Mörtel und röm. Münzen.[1] Bemerkenswerth iſt ferner, daſs ſchon der Alterthumsforſcher M. P. Katancsich in ſeinem bekannten Werke[2] bei dem $3^1/_2$ Meilen nordweſtlich von Moldova gelegenen *Weiſskirchen* folgendes Bruchſtück einer römiſchen Grabſchrift anführt:

AVRELIO·CANDIDO
M·LEG·II·AVG
AN·XX

— — — Aurelio Candido, militi legionis II Auguſtae, annorum XX — —), welches — wenn anders die Behauptung wahr iſt — nur hier ausgegraben worden ſein konnte, da meines Wiſſens auf dem Weiſskirchener Territorium, auſser einigen Münzen, bisher ſonſt nirgends Reſte aus der Römerzeit zum Vorſchein kamen.

Was das Varadier Caſtrum *Arcidava* anbelangt, ſo liegt ſelbes nordöſtlich vom Dorfe, etwa 400 Schritte von der Karaſchbrücke und 70 Schritte von der nach Petrovacz führenden Straſse entfernt, auf einem Wieſen-Terrain, welches zeitweilig inundirt wird, und es iſt anzunehmen, daſs ſich dasſelbe im Laufe der Zeit um mehr als 1 Meter gehoben hat. Dies mag auch die Urſache ſein, daſs die Umwallung heute nur mehr unbedeutend daraus hervorragt. Nach der Verſicherung der romäniſchen Ortsbewohner, welche dieſen Ort „*Rovina*“ (Ruine, Burgruine) nennen,[3] hat man vor noch nicht langer Zeit von hier bedeutende Ziegel- und Steinmaſſen ausgehoben. Auch der Monograph A. Bárány[4] bezeugt, daſs in den Vierziger-Jahren hier Gold-, Silber- und Bronzemünzen aus der Zeit Nero's ans Tageslicht kamen. Hier ſoll man nach derſelben Quelle ferner auch ein Haus (wahrſcheinlich ein Bad) mit 3 Zimmern und daneben 2 gepflaſterte Gaſſen, mehrere maſſive Mauern und eine $^1/_2$ Klafter hohe Säule ausgegraben haben, welche Gegenſtände ſich aber nicht mehr eruiren laſſen. Der herrſchaftliche Gutsverwalter Finke brachte uns bei unſerem Dortſein ebenfalls einige Bronzemünzen von Claudius, Nero etc., ferner einen gabelartigen ſchön patinirten Bronzegegenſtand unbeſtimmbaren Gebrauches und endlich einige kleine gehenkelte Urnen, welche nach ſeiner Verſicherung ebenfalls von hier ſtammen.[5]

Wir haben das Fort gemeſſen. Seine Länge, wenn ich nicht irre, beträgt 133, ſeine Breite 121 M. Der Name „Arcidava“ iſt daciſch, da Dava in dieſer Sprache Berg bedeuten ſoll. Vermuthlich erhielt ſelbes ſeine Benennung nach der am Berge befindlichen barbariſchen Colonie.

Das auſserhalb Szurduk im freien Felde, inmitten eines ziemlich ausgedehnten Thalkeſſels auf einer ſanften Anhöhe befindliche Römerfort, obwohl die Straſse nach Doklin hindurchführt, iſt viel beſſer erhalten, als die vorher beſchriebenen. Bei letzterem iſt noch theilweiſe eine zweifache 8 M. breite, 4 M. hohe Umwallung bemerkbar. Es miſst in der Länge 160, in der Breite 143 M. Wir fanden hier Bruchſtücke von röm Dach- und Mauerziegeln vor, ferner einen eiſernen Pfeil und mehrere andere kleinere, ſtark verroſtete Eiſengegenſtände.[6] Auch ſoll hier, nach der Verſicherung eines dortigen Grundbeſitzers, beim Ackern vor 15 Jahren eine circa 10 Cm. im Durchmeſſer haltende, 1·50 Cm. dicke durchlöcherte Bronzeſcheibe, ſowie eine nicht unbedeutende Zahl Münzen und Urnenſcherben gefunden worden ſein. Etwa 123 Schritte von der nordweſtlichen Böſchung entfernt gegen die Bachſeite ſtand wahrſcheinlich das Bad, aus welchem man vor einigen Jahren bedeutende Quantitäten Ziegel zu einem Hausbaue ausgegraben haben ſoll.

Dieſes Standlager wird von den Einwohnern auf ſlaviſch „*Pogradje*“ (Umwallung) genannt und bekam ſeinen urſprünglichen Namen „*Centum Putea*“ (Hundert Brunnen) nicht umſonſt; denn in der Nähe davon, brechen in den Thaleinſchnitten — wie ich mich ſelbſt überzeugte — an mindeſtens zehn Orten reiche Quellen hervor.

Nach der von mir erhärteten Feſtſtellung obiger Daten iſt es nun weder nothwendig, die auf der Peutinger'ſchen Tafel auf dem rechten Donauufer angegebene Manſion *Lederata* jenſeits zu ſuchen, noch auch die Römerſtraſsenſtrecke „*Lederata-Tibiscum*“ einen ſo groſsen Bogen über Werſchetz, Bazias, Lugos und Kavaran beſchreiben zu laſſen, wie mein Freund Luka Ilics annehmen zu müſſen glaubte, deſſen irrige Meinung in neueſter Zeit ſogar in das monumentale Mommſen'ſche Inſchriftenwerk[7] übergegangen zu ſein ſcheint; wenigſtens findet ſich auf deſſen Karte von Dazien unter den Namen *wahrſcheinliche Römerſtraſsen* (viae incertae) auch die fragliche Linie eingezeichnet vor.

[1] Unter den hier gefundenen Münzen, befanden ſich auch hübſch erhaltene Silberdenare von *Vitellius*, von *Trajan*, *Marc Aurel*, *Sept. Severus*, deſſen Gemahlin *Jul. Domna* u. A.

[2] Iſtri adcolarum geographia vetus. Ofen, 1827. II, p. 251. CCXL.

[3] Von Special-Kartenwerken iſt meines Wiſſens das Object „Rovina“ einzig allein nur in der vom Ingenieuren Fr. Trumauer ſtammenden Karte des „*Temeſer Komitates*“ v. J. 1862 eingezeichnet, wogegen es in der Generalſtabskarte mangelt.

[4] Siehe: Temesvármegye Emléke. N.-Becskerek 1848. I, 140.

[5] Herr *Finke* übergab dieſe Gegenſtände an Freund Torma, welcher ſelbe zur näheren Beſchreibung nach Budapeſt mitnahm.

[6] Gedachte Gegenſtände befinden ſich gegenwärtig im Weiſskirchener Muſeum.

[7] Th. *Mommſen*: „Corpus Inſcriptorum Latinorum“. Berlin 1873, 3 Bde.

Digitized by Google

Die älteſten Siegel der Salzburger Erzbiſchöfe.

Von *Eduard Richter*, k. k. Conſervator.

DURCH die Freundlichkeit der Vorſtände des kärntneriſchen Geſchichtsvereines bin ich in der Lage, die älteſten bekannten Siegel Salzburgischer Erzbiſchöfe aus dem 10. und 11. Jahrhundert zu veröffentlichen.

Die Siegel von Friedrich I 958—991, Hartwic 991 bis 1023, Balduin 1041—1060 und Gebhard 1060—1088 ſtammen von Urkunden, welche ſich im Archive des kärntneriſchen Geſchichtsvereines in Klagenfurt befinden, und die vorliegenden Zeichnungen ſind Copien von Gypsabgüſſen, welche das Salzburger Muſeum von dort erhielt. Das fünfte Siegel, von Erzbiſchof Thietmar 1025—1041 iſt nach einem Gyps-Abdruck jenes Typars gezeichnet, welches 1874 bei Werfen im Salzburgiſchen gefunden wurde, ſich jetzt im Salzburger Muſeum befindet und über deſſen Echtheit im engeren Kreiſe mehrfache Verhandlungen ſtattgefunden haben.

Friedrich I. 958—991.
Fig. 1.

Die Veröffentlichung einer geſchloſſenen Reihe ſo alter bisher unbekannter Siegel brauchte vielleicht keine weitere Rechtfertigung; doch will ich nicht verſchweigen, daſs ich allerdings eine Nebenabſicht damit verfolge. Ich will nämlich eine Lanze einlegen für die Echtheit des erwähnten Typars, und wenn die Fundgeſchichte, welche ich ausführlich und aus den beſten Quellen mitzutheilen im Stande bin, die Möglichkeit einer Fälſchung widerlegen ſoll, ſo beabſichtigt die Veröffentlichung der zwei vorhergehenden und der zwei nachfolgenden Siegel den Erweis, daſs auch bezüglich des Kunſt-Styles und des allgemeinen Charakters das vorliegende Stück trefflich in die Reihe paſst, und alſo auch keine inneren Gründe für die Bezweiflung ſeiner Echtheit und Gleichzeitigkeit vorliegen.

Die Fundgeſchichte war bisher nur unvollſtändig bekannt, und aus den Lücken und Widerſprüchen der Berichte ergaben ſich Zweifel, welche durch eine genauere Darſtellung ſchwinden müſſen.

Im Spätherbſt 1874 brachte der damalige Salzburgiſche Landſchafts-Secretär Herr A. *Schweinbach* einen in grobem Poſtſiegellack angefertigten mehrfach zerſprungenen, aber lückenloſen Abguſs des Typars an das Muſeum. Er hatte ihn von dem Eiſenbahnbau-Ingenieur *Olshauſen* bekommen, der ihn von dem Original-Typar abgenommen hatte. Dieſes war ihm von dem Finder, dem Erdarbeiter *Zanoll*, um 10 fl. Silber zum Kaufe angeboten worden. Da Olshauſen kein Silbergeld beſaſs, zerſchlug ſich der Kauf, Zanoll verlieſs mit ſeinem Funde das Land und Olshauſen begnügte ſich mit dem Abguſſe; als dieſer letztere an das Muſeum kam, erregte er ſofort das Intereſſe der Geſchichtsfreunde. Mein Schwiegervater, Herr C. *v. Frey*, machte eine Brod-Matrize des gebrechlichen Siegellack-Abdruckes und darnach mehrere Gyps-Abgüſſe, von welchen ich zu Neujahr 1875 einen an Herrn Hofrath Profeſſor *Sickel* übergab, um die Aufmerkſamkeit der k. k. Central-Commiſſion auf dieſe Sache zu lenken. Der Olshauſen'ſche Siegellack-Abdruck blieb im Muſeum, *wo er ſich noch heute befindet.*

Hartwic 991—1023.
Fig. 2.

Nun begann ſowohl von Seite der k. k. Central-Commiſſion, als von Seite der Geſellſchaft für Salzburger Landeskunde eine eifrige Suche nach dem verſchollenen Zanoll und deſſen Typar. Die Nachforſchungen auf diplomatiſchem Wege ergaben, daſs Zanoll in die Schweiz gegangen war, blieben aber im übrigen fruchtlos, wie alle anderen, als plötzlich im Herbſte 1875 das Typar ſelbſt wieder auftauchte. Herr *Wanner*, ein Subunternehmer, der 1874 beim Bahnbau in Werfen beſchäftigt geweſen war, dann ebenfalls in die Schweiz ſich begeben hatte, war dort mit Zanoll zuſammengetroffen, hatte ihm das Typar um 10 fl. abgekauft und es hierauf dem Inſpector der k. k. General-Inſpection, Herrn *Granzner*, der als Sammler von Antiquitäten bekannt war, zum Geſchenke gemacht. In deſſen Beſitze ſahen es im November 1875 der Vorſtand und der Secretär der Geſellſchaft für Salzburger

Digitized by Google

Landeskunde, die Herren Dr. *Prinzinger* und Archivar *Pirkmayr* zu Salzburg. Gleichzeitig bekam auch ſchon Herr *Granzner* von ſeiner Oberbehörde den Auftrag daſſelbe an die k. k. Central-Commiſſion einzuſenden, von wo es endlich nach Granzner's Diſpoſition an das Salzburger Muſeum gelangte.

Thietmar II. 1025—1041.
Fig. 3.

Es fragt ſich nun, iſt das Typar, welches Granzner von Wanner erhielt, und welches mir hier vorliegt daſſelbe, welches Zanoll 1874 in Werfen gefunden hat? Dieſe Frage läſst ſich mit aller Beſtimmtheit deſshalb beantworten, weil der Siegellack-Abdruck, den Olshauſen ſofort nach der Auffindung machte, noch heute erhalten iſt. Die Vergleichung erweiſt nun auf das Beſtimmteſte, daſs der Abdruck nur von *dieſem* Typar, oder einem ihm vollkommen congruenten herſtammen kann. Der faſt $^1/_2$ Cm. hoch hervorragende Kopf des Erzbiſchofs paſst ſo genau in die tiefgravirte Matrize, überhaupt klappen Typar und Abguſs ſo vollkommen, daſs hierüber gar kein Zweifel ſein kann.

Es bliebe alſo nur die Möglichkeit, daſs Zanoll etwa in der Schweiz eine Copie des gefundenen Typars habe anfertigen laſſen und dieſelbe an Herrn Wanner um 10 fl. verkauft habe, während das echte Stück anderswohin gekommen ſei. Das liegt nun auſser dem Bereich jeder Wahrſcheinlichkeit. Wenn Zanoll den Werth und die Seltenheit des Stückes geahnt hätte, ſo würde er weder Original noch Copie um 10 fl. verkauft haben; abgeſehen davon, daſs das vorliegende Typar nicht gegoſſen, ſondern ſichtlich gravirt iſt, die Herſtellung einer Copie alſo ſelbſt wieder mehrfach 10 fl., ja Hunderte gekoſtet hätte, denn ſchon der Silberwerth iſt beiläufig 10 fl.

Wann hätte aber ſonſt eine Unterſchlagung oder Imitirung geſchehen ſollen? Daſs der Fund ſtattgefunden, bezeugen nebſt genauer Angabe des Ortes die verſchiedenſten Berichte; nämlich von Wanner (durch Granzner), von Olshauſen (durch Schweinbach), von Richard *Herrmann*, Beamten der Eiſenbahn-Baugeſellſchaft (briefliche und mündliche Mittheilung an Archivar *Pirkmayr* vom 30. October 1875) vom Gendarmerie-Poſten-Commandanten *Severa* (Briefe an Dr. J. C. *Pillwax* vom 31. Januar und 9. Mai 1875.)[1]

[1] Sämmtliche Acten befinden ſich im Beſitz der Geſellſchaft für Landeskunde.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des Typars ſelbſt, ſo ſehen wir eine wohlerhaltene Platte aus reinem Silber von 0·8 Cm. Dicke und 5·3 Cm. Durchmeſſer, worin die Gravirung mit ſehr viel Stylgefühl und Sicherheit, mit deutlich ſichtbaren Stichen ausgeführt iſt (ſo beiſpielsweiſe beſonders im V von episcopus) und zwar eine Platte ohne Handgriff. Bei ſpäteren Siegel-Typaren ſind Handgriffe gewöhnlich, doch nicht allenthalben vorhanden. Häufig findet ſich nur ein Oehr.[2] Doch könnte der ſpätere Uſus für das 11. Jahrhundert keinesfalls etwas beweiſen, denn man hat bisher kaum Siegelſtempel, welche über das 13. Jahrhundert hinausgehen.[3] Auſserdem darf ich hier wohl folgende Beobachtungen einſchalten. Die ungemein tiefe Gravirung erſchwert die Handhabung des Typars ungemein. Ich habe eine Reihe Verſuche mit Wachs und Siegellack angeſtellt, aber die 5 Mm. hervorragende Naſenſpitze blieb faſt immer unausgedrückt, trotz einer groſsen auſgewendeten Kraft. Ein Handgriff oder Grat an der Rückſeite wäre bei einem ſolchen Stücke ganz zwecklos, denn die Kraft, welche auf dieſe Weiſe durch Aufdrücken mit der Hand, die den genannten Grat erfaſst, entwickelt wird, iſt völlig ungenügend. Eine ſolche Platte kann nur durch Hebelkraft zum Ausdrücken gebracht werden.

Balduin 1041—1060.
Fig. 4.

Zu dieſem Zwecke bediente man ſich bekanntlich zangenartiger Inſtrumente, ähnlich dem Waffeleiſen. In eine derartige Zange wird man dann die gravirte Platte eingeſetzt und ſo die Kraft erzielt haben, welche nöthig iſt, um 5 Mm. tiefe Gravirungen auszudrücken. Auf den alten Kaiſerſiegeln ſieht man genau die Arme der Zange in dem Wachswulſt, der das Siegel umgibt, eingedrückt.

Was endlich den Styl und die allgemeine Anordnung betrifft, ſo genügt ein Blick auf die mitfolgenden Zeichnungen, um jeden Zweifel zu zerſtreuen, ob unſer Stück in die Entwicklungsreihe hineinpaſſe oder nicht. Der Unterſchied liegt nur darin, daſs die erhaltenen Wachsabdrücke in der langen Zeit von

[2] Anzeiger des germ. Muſeum 874, pag. 36 und 94.

[3] L. c. „Aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts ſind wohl nur ſehr wenige Siegelſtempel mehr vorhanden; ſo gehört einer von 1208 ſicher unter die *gröſsten Seltenheiten* dieſer Gattung.

Digitized by Google

800—900 Jahren ihre Schärfe und ihren Ausdruck verloren haben, und beſonders die hoch hervorragenden Geſichter abgeflacht und verdrückt erſcheinen, während unſer Thietmar mit ſeiner überkühnen Naſe und ſeiner ſcharfen Schrift uns zeigt, wie ſeine Nachbarn einſt ausgeſehen haben.

Von Gebhard ab wird das Muſter des Balduinſchen Siegels, die ganze Figur auf der Sella, herrſchend. Auch bei anderen Bischofsſiegeln zeigt ſich dieſer Wechſel. So hat ein Siegel Eberhards von Bamberg von 1040 ganz dieſelbe Anordnung wie unſer Thietmar, der Biſchof erſcheint als Bruſtſtück mit Buch und Stab; eines von Hartwic von Bamberg 1054 zeigt den Biſchof als Knieſtück; die folgenden in ganzer Figur. (Röckl'ſche Sammlung im k. bayr. Reichs-Archiv.)

Daſs ſilberne Siegelſtempel vorkommen iſt bekannt (ſ. Anzeiger des german. Mus. 1871, p. 261, 1878 Nr. 1 und Nouveau traité II. 5, I. §. 438—448).

Wenden wir uns zu den erhaltenen Siegeln der Salzburger Erzbiſchöfe aus dem 10. und 11. Jahrhundert, ſo iſt zu bemerken, daſs die abgebildeten Siegel aus der Klagenfurter-Sammlung (reſpective dem alten Gurker Archive) die einzigen uns bekannten aus dieſer Zeit ſind, indem auſser ihnen ein Siegel des Erzbiſchofs Conrad (1106) im Archive der Abtei zu St. Peter das älteſte erhaltene iſt. *Von Erzbiſchof Thietmar iſt leider keine einzige Urkunde mit Siegel erhalten.*

Das Siegel Erzbiſchof Friedrich's iſt nur einmal vorhanden. Es hängt an einer Urkunde, welche bei *Ankershofen*, Geſchichte von Kärnten, gedruckt iſt. (Aus dem Gurker Copialbuche, Fol. 7, Reg. Nr. 41) (Fig. 1).

Das Siegel Erzbiſchof Hartwic's erſcheint ebenfalls nur einmal. (*Ankershofen*, Reg. Nr. 162.) Ein zweites Siegel Hartwic's (Reg. Nr. 58), von dem nur die Hälfte erhalten iſt, iſt nicht von derſelben Stampiglie, wie das erſte, deſſen Abbildung beiliegt, doch ſo ähnlich, daſs nur genauere Unterſuchung die Ungleichheit erkennen läſst (Fig 3).

Das Siegel Balduins (Fig. 4) exiſtirt zweimal (*Eichhorn* Beiträge I, 176 und *Ankershofen* Gesch. II, pag. 93; das Gebhard's (Fig. 5) ſechsmal. (*Zahn*, Urkundenbuch von Steiermark, pag. 77, Nr. 68), *Eichhorn* I, 194, II, 111, *Ankershofen* II, 78, Nr. 31 und 36.

Gebhard 1060—1088.
Fig. 5.

Bei den Siegeln Balduin's und Gebhard's iſt die Zangenſpur deutlich zu ſehen, ſo daſs es unzweifelhaft erſcheint, *daſs auch die Stampiglien dieſer Siegel die Plattenform beſeſſen haben.*

Der Pranger zu Gradwein.

Von *Vincenz Leicht.*

DIESES ſeltene Denkmal einer vergangenen Gerechtigkeitspflege findet ſich im Markte Gradwein[1] an der Nordſeite eines ſehr baufälligen Hauſes — der Pfarrkirche gegenüber — angebaut.

Zur Zeit, als der Pranger noch zu Recht beſtand, hat er im Markte ſelbſt, in unmittelbarer Nähe des ſogenannten Kreuzwirthes, ſeine Aufſtellung gehabt; der gegenwärtige Platz auf dem Kirchenhügel wurde ihm vor ungefähr 30 Jahren zugewieſen.

Das Denkmal hat eine Höhe von 2½ M. und eine Breite von 40 Cm. Es beſteht aus zwei Theilen: einem anſcheinend monolithen Unterbau und daraufgeſetzter Bekrönung. Die Bekrönung wird durch ein mäſsig ausladendes Geſimſe vom Unterbau getrennt, und bietet ſowohl im Detail wie in der Compoſition viel des Intereſſanten.

Die Stirnſeite der Bekrönung weiſt das Bild eines liegenden Löwen, der in ſtarkem Relief nicht ohne Geſchick gearbeitet iſt; der Löwe wird von einem, im Scheitel gebrochenen Bogen überſpannt, das Ganze lehnt an eine ſtumpfe Pyramide an.

[1] Marktflecken an der Südbahn, zwei Stationen von Graz entfernt.

Im Profil durchdringt der erwähnte Bogen die Pyramide; an letzterer iſt dort, wo die Seiten convergiren, eine Halbkugel angeordnet, von welcher aus zwei ſehr ſanft geſchwungene Leiſten bis zum Geſimſe herablaufen, mit demſelben eine giebelförmige Dreieckfläche bildend.

Am Unterbau ſind die Kanten bis zu einer Höhe von 1·82 Cm. abgeſchrägt, die zurückſpringende Ebene hat eine Flächenausdehnung von 3 Cm. Unmittelbar unter dem Geſimſe iſt eine Niſche eingeſchnitten, die an der Baſis rechtwinkelig, oben in flachem Bogen geſchloſſen iſt. Die Niſche iſt von geringer Tiefe und wird durch eine Maske gefüllt, welche in ſtarkem Profile vorſpringt und mit den unteren Geſichtspartien die ſchlieſsende Leiſte der Niſche durchſchneidet.

Die Maske der Frontal-Anſicht des Prangers iſt leider ſehr ſchlecht erhalten; es iſt ein regelmäſsiger Kopf, oben eiförmig geſchloſſen, Haarpartien ſind keine erſichtlich, Stellung der Naſe und Augen jedoch noch deutlich erkennbar (Fig. 1).

Trotz des Haarmangels erſieht man an der Silhouette, daſs die Maske als jugendlicher Kopf ge-

Digitized by Google

dacht ist; ob selbe mit der darunterstehenden Inschrift „Justicia“ im allegorischen Zusammenhange steht, wird wohl unaufgeklärt bleiben.

Fig. 1.

Fig. 2.

Am Fuse der Façade befindet sich noch ein 48 Cm. hoher, 2 Cm. tiefer Einschnitt, in dem ursprünglich eine Eisenklammer eingelassen gewesen sein mag, mit welcher der Verurtheilte an den Pranger gefesselt wurde. Für diese Annahme spricht auch die kreisförmige Erweiterung am Scheitel der Rinne.

Am Profil ist in gleicher Höhe, jedoch mit kleinerer Basis, eine ähnliche Nische angebracht. Die gut erhaltene Maske trägt einen turbanartigen Kopfputz, regelmäßige ernste Gesichtszüge und reich gearbeitete Bartpartien. Darunter steht mit vertieften Lettern: Renovatv. A. 669 (Fig. 2).

Am rechtsseitigen Profile ist die Maske so beschädigt, dass wir aus den vorgefundenen Resten nichts entnehmen können.

Das Material ist ein grobkörniger weicher Sandstein, diesem Umstande mag wohl die mangelhafte Erhaltung dieses Denkmals in erster Linie zuzuschreiben sein.

Da sich keine wie immer gearteten historischen Daten[1] über den Pranger zu Gratwein gefunden haben, so sind wir genöthigt, die Entstehungszeit aus der Anordnung und Decoration zu bestimmen. Wir werden kaum fehlen, wenn wir die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts als den Zeitpunkt der Errichtung annehmen. Für diese Ansicht sprechen sowohl die nur mäßig ausladenden Profile des Gesimses, und mehr noch die regelmäßige, der Antike sich nähernde Gesichtsbildung der Masken. Die technische Durchführung ist in allen Einzelheiten, besonders aber in dem schön componirten Löwen eine tadellose.

[1] Aehnliche Denkmale befinden sich zu Sierndorf, besprochen in den Mittheilungen des Alterthums-Vereines, Breslau: Central-Bommission Tom. VIII, fol. 25 etc.

Ueber Neuberg.

Von *Johann Graus*, k. k. Conservator.

DIE Gründung des Cisterzienser-Klosters zu *Neuberg* in Steiermark geschah im Jahre 1327. Damals wurde auch der Bau des *Klostergebäudes* begonnen und zwar, wie der Grundplan es ausweiset, so ziemlich genau nach dem Plane des *Mutterklosters Heiligenkreuz* (Fig. 1). Es haben die Kirche, der Kreuzgang, das Brunnenhaus und Refectorium, der Capitelsaal und das Dormitorium in beiden Klöstern die gleiche Lage; auch die Anlage des Capitelsaales in quadrater Grundform mit vier freistehenden Stützen, der Ostabschluss der Kirche als dreischiffige Halle mit gerader Abschlusswand entspricht bei Neuberg dem Schema obigen Stiftes, aus dessen Convent seine ersten Ordens-Mitglieder gekommen waren.

Die erste Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hat man in den bisherigen Beschreibungen von Neuberg als Bauzeit gelten lassen, aber *nur für das Klostergebäude;* für die *Kirche* jedoch wurde das Ende des 15. Jahrhundertes angenommen, und im Jahrbuche der k. k Central-Commission II. Band ihre Erbauung angesetzt „um 1471“. Diese Datirung kam mir aber stets bei Erwägung der reinen Architektur der Kirche unrichtig vor; ihrer „schön-gothischen“ Pfeilerbildung, der reinen Form ihrer prächtigen Fenstermaßwerke kann man eine Erbauung während der Herrschaft der „späten“ Gothik nicht gut zuerkennen. In der That stehen freilich Jahresangaben des 15. Jahrhundertes am Bauwerke verzeichnet; „1471“ ist nicht darunter, dafür:

1461 an der östlichen Chorschlusswand, nebst den Worten: Fridericus Tertius Romanor. Imperator A·E·I·O·V· auf einem Spruchbande in den Händen einer Engelsfigur;

1470 an der Umfassung des sogenannten „Heiligengeistloches“ am Gewölbe des Hauptschiffes inmitten der Kirche;

1496 an der Westfaçade jedoch im Innern des Gotteshauses ober der grosen Rose und knapp unter dem Gewölbe.

Es ist also durch diese Daten und ihre Stellung das Gewölbe der Kirche von einem Ende zum andern genau bestimmt. Dass man aber dieselben Angaben nicht etwa auf die etwas dürftigen *Gewölbemalereien*, mit denen sie gleichartig angemalt sind, allein beziehen dürfe, und die einfachen Kreuz-Rippengewölbe davon unterschieden für älter halte, hindert die Bemerkung einer charakteristischen spät-gothischen Kleinigkeit in der Scheitelpartie der Querrippen, an denen die Durchkreuzung des mittleren Plättchens vom gratigen Profile die Mauer des 15. Jahrhundertes darthut (Fig. 2).

Obige Datirung kann aber *nur auf das Gewölbe* und nicht auf den Kirchenbau im Allgemeinen bezogen werden.

Digitized by Google

Die archivaliſchen Nachrichten ſprechen nicht bloſs vom Kloſterbau, ſondern auch vom Baue der Kirche im 14. Jahrhundert. Im Jahre *1343* verordnete Herzog Albrecht über eine Geldſumme von 200 Mark zu Gunſten des neuen Kloſters: „vnz daz daz Munſter daſelbs in Newnpurch *Chirch Chör* vnd der *Chreutzgang* gepawt vnd volpracht werdent. Daz in paw nicht geſawmt werde.“ *1344* erlieſs Konrad Erzbiſchof von Salzburg einen Ablaſsbrief für die, welche „in *monasterio* Novi-montis Ord. Cist. aut ejus *capellis* Meſſe leſen, predigen oder dieſem Gottesdienſte beiwohnen. Dann wird von der *Einweihung* der Kirche als einer vollendeten Thatſache geredet: *Dedicatio capituli* profati monaſterii *Altaris* ejusdem virginis *ſuperioris* ac *trium Altarium* ejusdem ac *ambitus* ibidem per nos celebrata fuerit calendis Januarii atque *dedicatio capellae* ſ. Mariae“, wobei dieſem Feſte der Einweihung über dem Tenor einer inneren Kloſterangelegenheit hinaus das Gewicht einer Angelegenheit pro foro publico zuerkannt wird. Es wird nämlich durch eine erzbiſchöfliche Verfügung feſtgeſtellt, daſs für die Zukunft die Jahresfeier dieſes Feſtes auf den erſten Sonntag nach Oſtern *übertragen* werde, mit der Motivirung, daſs auf dieſe Art die im Jänner wegen winterlichen Unwetters abgehaltenen Leute der Umgebung ſo leichter *zum Kirchenbeſuche* dazu herankommen können. (Beide Urkunden erliegen im ſteiermärk. Landes-Archive.) Unter dem „Altare ſuperius“ muſs der *Hoch-Altar* begriffen werden, auſser dem noch drei Altäre in der Kirche hergerichtet waren; nur für die *Kirche,* nicht aber für den *Capitelſaal,* läſst ſich ein *öffentliches* Feſt der Kirchweihe und die öffentliche Theilnahme an demſelben mit dem Beſuche der geweihten Stätte denken. Dazu muſs alſo die Kirche ſchon beſtanden haben, was von Seite einer geiſtlichen Genoſſenſchaft doch leicht begreiflich iſt, die nicht vor allem andern zum Kloſterbaue geſchritten ſein wird und das wichtigſte, das gottesdienſtliche Centrum, aufgeſchoben haben konnte.

Schauen wir uns die Architektur des *Kreuzganges,* namentlich jenes Theiles, der an der Kirche liegt, an, ſo zeigt uns ſein *Strebeſyſtem,* der je zweite gröſsere und ſtärkere Strebepfeiler daran, daſs beim Baue desſelben auf das Bauſyſtem der Kirche genau Rückſicht genommen iſt und dieſelben Bauglieder *in ihrer Anlage ſchon die Kirche vorausſetzen.*

Ziehen wir ferners die ſchönen *rein conſtructiven Fenſtermaaſswerke* der Kirche in Erwägung, ſo finden wir ſie ſo fern jeder ſpät-gothiſchen Anwandlung freierer Curvenbildung, zugleich ſo eng verwandt mit den Maaſswerken in den Kreuzgangsfenſtern, daſs wir urtheilen müſſen, die Periode des Styles, welche die letzteren geſchaffen, habe auch den erſteren den Urſprung verliehen.

Endlich iſt die reiche Profilirung der *Pfeiler,* faſt genau dieſelbe wie der Pfeiler im Chore zu St. Lambrecht, einem Bauwerke des 14. Jahrhundertes, welche in die gleiche frühe Zeit mit ihrem Urſprung rangiren. Ihr Capitäl-Geſims hält ſich mit ſeiner Kelchform ziemlich nahe an jene im Chore zu Heiligenkreuz; aus dieſem entwickeln ſich nun die Rippen der Kreuzgewölbe und die Arcadengurten.

Dieſe *Kreuzrippengewölbe* aber ſind eben das Räthſelhafteſte am Baue hinſichtlich der Datirung. Einfache Kreuzgewölbe mitten in der Regierungszeit der ſpät-gothiſchen Netzgewölbe, und unter dem Zeichen Friedrich's III., deſſen Dombau in Grätz 1449—1456 der Mode der Rippennetze eclatant huldigt! Wie konnte man ſich hier die Gelegenheit entgehen laſſen, der allgraſſirenden Leidenſchaft für dieſe Ausartung der Conſtruction nachzuhängen, wo die magerſten Dorfkirchenbaue im Netzzopfe prangten?

Aber gerade hier harrt unſer die Löſung des Räthſels. Eine genaue Betrachtung dieſer Gewölbebeſtandtheile zeigt, daſs wohl die Arcadengurten, nicht aber die *Quer-* und *Diagonalrippen* von durchaus gleicher Profilirung ſind. Letztere weiſen *an ihrem Urſprunge* bis beiläufig zu einem Meter über dem Capitäl-Geſimſe das *ſchön-gothiſche Birn-Profil;* in dieſer Höhe aber *hört* dasſelbe durch den ganzen Bau *wie abgeſchnitten auf,* und es werden höher hinauf die Rippen *weitergeführt im ſpät-gothiſchen gratigen Profile.*

Das kann unmöglich in der gleichen Bau- und Styl-Phaſe geſchehen ſein und läſst uns einen ſicheren Schluſs auf die Baugeſchichte der Kirche thun.

Alſo Kirche, Kreuzgang, Sacriſtei, Capitelſaal, Brunnen-Capelle u. ſ. w., dies alles ward gleichmäſsig miteinander nach der Gründung des Stiftes im Baue begonnen und weitergeführt. Im Jahre 1344 waren alle dieſe Theile ſoweit fertig geſtellt, daſs die Feierlichkeit der Einweihung ſtattfinden konnte. Zur ſelben Zeit wird auch die *Kirche,* und zwar ihre *Umfaſſungsmauern* mit den *Fenſtern,* ihre *Pfeiler* mit den *Arkadengurten,* die ſie untereinander verſpannten, und die *Rippenanſätze* ihrer Gewölbe fertig geſtanden und *unter Dach gebracht* worden ſein. Jetzt *konnte die Einwölbung* beginnen; warum geſchah ſie nicht und lieſs mehr als ein Jahrhundert auf ſich warten? Sind die Geldmittel zum Weiterbaue verſiegt? Ward die Kraft des Stiftes durch ein ſchweres Unglück gelähmt?

Das letztere iſt hier eingetroffen durch den groſsen *Brand,* der 1396 das Stift und die ganze Ortſchaft verheert hat. Hinterher bedurfte es der beſonderen kaiſerlichen Huld Friedrich's III., um dem Stifte die Wiederherſtellung des ſchönen Dachwerkes, die Einſetzung der Gewölbe, die Adaptirung der beiden Giebel am Oſt- und Weſtende (wo die verwahrloſten Formen der Strebepfeiler-Thürmchen von der ſehr ſpäten Bauzeit erzählen) zu ermöglichen, und des Kaiſers Verdienſt documentirt mehrfach ſeine Inſchrift und bekannte Siglencombination. Dem ſpätgothiſchen Baumeiſter aber, der zwiſchen 1461—1496 einwölben ſollte in einer recht ſchwierig und mühſam langwierigen Zeitdauer, geboten ſchon die vom 14. Jahrhunderte her vorhandenen Rippenanſätze, ſich des geliebten Zopfgeflechtes ſpäter Netzgewölbe zu enthalten und der einfachen edlen Weiſe einer früheren Styl-Periode unterthan zu ſein. Dafür konnte er es ſich verſtatten, ohne Scrupel auf das angefangene Birn-Profil der Rippen das gratige Profil ſpät-gothiſchen Fortſchrittes unvermittelt aufzuſetzen.

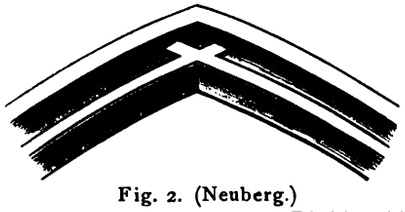


Fig. 2. (Neuberg.)

Digitized by Google

Aus Brunnecken.

Von Dr. *Albert Ilg.*

WAS dem Kunſtfreund ſchon bei ſeinem erſten Gange durch die alterthümliche Stadt auffällt, iſt, an dieſem geographiſchen Punkte ſo leicht zu begreifen, die ſchweſterliche Berührung, in welcher nordiſch-gothiſche und ſüdliche Renaiſſance-Formen der Architektur hier zu einander ſtehen. Am deutlichſten bekundet ſich ein ſolcher Charakter des Ueberganges, den dieſes Städtebild trägt, an den Façaden der Privatgebäude, welche in unmittelbarſter Nachbarſchaft bald Treppengiebel, bald Sgraffitos, bald hohe Spitzdächer mittelalterlicher Form, bald maskirte Giebel mit ſcheinbar horizontalem Dachabſchluſs zeigen, was *in ſumma* dem Geſammtanblicke natürlich etwas höchſt Maleriſches verleiht. Ich ſpreche zunächſt von einigen dieſer Profanbauten, deren Mehrzahl ſich in der engen alten Hauptſtraſse zuſammendrängt.

Nr. 112. Erker auf breiter Conſole mit Rundbogen-Profilen und Mittelrippe. Im zweiten Stockwerke ein Spitzbogenfries (Brauhaus).

Nr. 105. Wie in vielen alten Häuſern der Stadt findet ſich auch hier im Erdgeſchoſs eine tiefe Thorflur von gothiſchen Bauformen, durch einen Pfeiler in der Mitte geſtützte Gewölbe mit einfachem Rippenwerk, bei Nr. 67 und 96 ſind es hübſche Netzgewölbe, im Magiſtratshauſe Nr. 113 aber Sterngewölbe. Solche Fluren kommen auch noch weiter nördlich vor; eine ſehr ſchöne im beſten gothiſchen Styl ſah ich in Zirl im Oberinnthal.

Das intereſſanteſte unter den Privatgebäuden iſt das ſtattliche Haus Nr. 94, welches einen Erker auf ähnlicher Conſole wie das Brauhaus hat, überdies aber an der ganzen Façade, welche nach Art der oberitalieniſchen Bauten oben die Dachconſtruction maskirt, wenn auch einfach, mit Sgraffiten decorirt iſt. Dieſe Verkleidung enthält architektoniſche Motive, joniſche Pilaſter, Fenſter-Chambranen mit Keilſteinen und Muſchelbekrönungen. Ober den Fenſtern, alſo auf der Mauer vor den Dachgiebeln, ſtellt der Sgraffitenverputz ein Schachbrettmuſter vor. Das Ganze iſt eine treffliche Probe ſchlichter Decoration dieſer Technik, im 17. Jahrhundert ausgeführt. Das Gebäude ſelbſt iſt älter, wie der Erker und die gleichfalls gothiſche Hausflur beweiſen. — Ein ganz ſchmales Haus mit nur zwei Fenſtern Fronte, eiſernen Korbbalkonen, hat völlig das Gepräge Venezianiſcher und Veroneſiſcher Privathäuſer. — Die maleriſch gelegene Wagnerei Nr. 156 am Rienz-Canale ſcheint aus Reſten älterer Baulichkeiten errichtet zu ſein, denn die beiden Eingangsbogen der Façade werden von einem derben Steinpfeiler romaniſchen Typus mit Würfel-Capitäl getragen.

In anderer Art bemerkenswerth iſt das kleine, architektoniſch unbedeutende Haus Nr. 66 in der engen Hauptſtraſse. Die ſehr ſchmale Façade zeigt noch Reſte von Fresken aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, doch iſt nicht viel mehr zu erkennen. Man ſieht zwei Geharniſchte im Zweikampf, mit Schwertern; der Eine iſt bereits niedergeſtreckt, darüber den Tod und unten eine ganze Schlacht. Die Krieger tragen vergitterte Helme, die vorherrſchenden Farben ſind Roth und Grau. Auf dem Spruchband vermochte ich nur mehr die Silbe „hab“ zu entziffern.

Palaſtartig nimmt ſich das Sternbach'ſche Haus aus. Es ſteht auf vier Seiten frei und hat Erker auf toskaniſchen Säulen ruhend, welche über Eck geſtellt ſind. Das Auffallendſte iſt das Portal unter dem mittleren Erker der Haupt-Façade, den hier zwei ſehr ſchön im Charakter deutſcher Renaiſſance profilirte und mit ſtarker Entaſis verſehene Säulen genannter Ordnung tragen. Das Material iſt Granit. Die Thorumrahmung iſt jedoch noch im Spitzbogen gewölbt, die darüber befindlichen (leeren) Wappenſchilde, von zwei Greifen gehalten, beinahe ſchon barok; den Schluſsſtein bildet eine Maske. Nimmt man noch dazu, daſs ein ſehr gut componirtes Oberlichtgitter von Schmiedeeiſen und ein prächtiger Thürklopfer aus Bronze in Geſtalt eines ſtyliſirten Löwenkopfes mit einer Schlange im Rachen (17. Jahrhundert) vorhanden ſind, ſo muſs bekannt werden, daſs dieſes Portal des Intereſſanten genug bietet, was ſo verſchiedene Zeiten allmälig als Schmuck herbeigebracht haben.

Ebenfalls von palaſtartigem Charakter ſtellt ſich das Haus Nr. 10 am öſtlichen Ende der Stadt dar. Hier feſſelt uns das Innere. Den Hof umgeben auf den vier Seiten Laubengänge durch drei Geſchoſſe. Die Capitäle der Säulen entſprechen der toskaniſchen Ordnung in ſehr derben Formen; über dem Halsringe erhebt ſich ein ſehr kräftiger Echinus mit dünner Abacus-Platte. Der Säulenfuſs hat faſt noch mittelalterlichen Charakter, indem er einem umgekehrten Korb-Capitäle gleicht und gleich den romaniſchen Säulen mit Eckwarzen beſetzt iſt. Gleichwohl gehört der Bau dem 16. Jahrhundert an. Ein Capitäl und der (ſpätere, 1680 datirte) Steinbrunnen tragen einen gemeiſselten Wappenſchild: ſchräg getheilt durch ein Wellenband, in jedem Felde ein achtſtrahliger Stern. In einem Gemach des Erdgeſchoſſes ſah ich eine Holzthüre mit rohen gothiſchen Ornamenten in geſtochener Arbeit. Das Gebäude iſt aufs Aeuſserſte verwahrloſt, groſse Sprünge gehen durch die Bogenſtellungen. Das erwähnte Wappen, nur mit zwei Sternen im linken Felde, bezeichnet Brandis Ehrenkränzlein als jenes der Jordan, einer in der tyroliſchen Adelsmatrikel vorkommenden Familie.

An kirchlichen Gebäuden beſitzt die Stadt, Oberndorf und Raggen hinzugenommen, fünf: die Pfarrkirche, die Spitalkirche, die Capucinerkirche, die Rainkirche und jene der Urſulinerinen. Ueber die Pfarrkirche, einen neuen Bau (nur rückwärts am Chore bemerkt man von aufsen noch Reſte des gothiſchen Baues), darf ich, frohgemuth, ſchweigen. Es iſt einer jener feinſollend romaniſch-byzantiniſchen Neubauten unſerer modernen kirchlichen Kunſt, deren Kälte, Schwungloſigkeit und — Langweiligkeit keiner Seele Freude macht, die nüchternen, nazareniſchen Malereien

Digitized by Google

des Innern dazu gerechnet. Die alte, ſchon in der Barokzeit erweiterte Kirche brannte am 22. März 1850 gänzlich ab. Ihr herrlichſter Schmuck waren Fresken von Joſeph Schöpf, die Verehrung Gottes durch alle Völker der Erde und Maria Himmelfahrt, welche als des edlen Meiſters beſte Werke gegolten hatten. Weidmann bemerkte zur Zeit, als die neue Kirche noch im Bau ſtand, ſehr mit Recht: „ein Erſatz für die Schöpf'ſchen Meiſterfresken aber iſt nicht zu erwarten". — Noch ſind einige wenige Kunſtwerke aus alter Zeit in der Kirche aufbewahrt. Auf dem Seiten-Altar zur Linken befindet ſich ein bedeutſames Sculpturwerk des 15. Jahrhunderts, eine Pietà, Steinarbeit mit Reſten alter Faſſung und Vergoldung. Die Formen ſind äuſserſt hart, die Körper ſehr hager, charakteriſtiſch endlich der über den Schoſs der Mutter übermäſsig weit herausragende Oberkörper des todten Heilands. Höhe circa 2 Fuſs, das Bildwerk hat in der Compoſition viele Aehnlichkeit mit der Pietà auf der Raſt bei Bozen. [1] In der Sacriſtei ſteht ein geſchnitzter gothiſcher Schrank mit geometriſcher Ornamentation in Holz-Moſaik, ſowie ein jüngerer mit aufgelegten Verzierungen von Laubſägearbeit mit der Inſchrift: Diſen Kaſten hat die Erzbruderſchaft vom heil. Roſenkranz machen laſſen. 1650. — Das bedeutendſte Ueberbleibſel aber iſt folgendes:

Laut Angabe Dr. F. C. *Weidmann* (dritte gänzlich umgearbeitete Auflage von J. G. Seydl's Tyrol, Leipzig 1854, pag. 161) und anderer Autoren ſollte in der Spitalkirche ein Erzrelief von Caſpar Gras aus dem Jahre 1620 zu ſehen ſein. Daſelbſt befindet ſich heute nichts derartiges, wohl aber bewahrt die Sacriſtei der Pfarrkirche dieſes Kunſtwerk; ob es von jener in dieſe Kirche ſeitdem erſt transferirt wurde, weiſs ich nicht. Ich habe das Denkmal, das einzige unter den hier beſchriebenen, auch nicht ſelbſt geſehen, ſondern verdanke die Kunde davon nur meinem verehrten Freunde, Architekt Johann Deininger, welcher auch die Güte hatte, mir nachträglich die Inſchrift mitzutheilen. Das aus Bronze gegoſſene Relief ſtellt die Kreuzabnahme vor und enthält folgende Worte in deutſcher Schriftform:

Gott dem Allmächtigen zv lob hat der fürnemb
Hanns Kempter bürger des Raths zv Brix deſſen
Vater Hanns Kempter Bürger zv Bräuneggen ſo im
1564 Jahr in Gott entſchlaffen vnd allda begraben
liegt dieſses Epitäphivm machen laſſen. 1620.

Caſpar Gras ſoll uns nächſtens der Gegenſtand einer eingehenderen Unterſuchung ſein; wir begnügen uns an dieſer Stelle daher mit der Anführung eines bisher nicht bekannten Werkes des intereſſanten Künſtlers.

Die *Spitalkirche* im Raggen iſt ein Rococo-Bau mittleren Schlages mit ziemlich reich, mit Statuen und Stucco's gezierter Façade. Das Presbyterium hat indeſs noch drei Seiten des gothiſchen Octogons. Das Innere iſt mit zierlichen ornamentalen Stuccaturen im Rococo-Styl decorirt und die Decke mit Fresken bemalt. Letztere ſtellen die Hauptſcenen aus dem Leben Johannis Bapt. vor. Das Bild über dem Eingang, (der ſtumme Zacharias erhält im Tempel die Sprache) enthält in der Inſchrift: IN MEDIO ECCLESIAEAPERIET OS EIVS. (Eccleſ. XV.) die Jahreszahl 1760. Das Hoch-Altarbild, Taufe Chriſti, iſt eine Arbeit des *Franz Unterberger*. Beſſer gefällt uns deſſen heil. Eliſabeth am Seiten-Altare rechts, die freundlichen Frauenköpfe mit echt baroken Stumpfnäschen, der greiſe Bettler, welcher eine Reminiſcenz an Dominichino zu ſein ſcheint, ſind recht gelungen. Das Colorit iſt, wie bei dieſem Maler meiſtens, blaſsgrau. *Georg Grasmayr's* heil. Notburga am linksſeitigen Altar gehört zu den gewöhnlicheren Arbeiten dieſes gewandten und fruchtbaren Meiſters. Beide Gemälde ſtehen in prachtvollen reichgeſchnitzten Rococorahmen von origineller Form. Nach Tſchiſchka (Kunſt und Alterthum, pag. 154) ſollten ſich auch noch eine heil. Anna und Maria von Johann Geyer hier befinden. Dies iſt nicht mehr der Fall. Johann Geyer ſtarb in Innsbruck den 18. März 1711. Er malte auch für die Kirche in Mieders; die Kupferſtichſammlung der Innsbrucker Univerſität hat 60 ſeiner Handzeichnungen. Jene Bilder in der Spitalkirche wären älter geweſen als das Gotteshaus.

Im Kirchenpflaſter vor dem Eliſabeth-Altar iſt ein weiſser *Marmorſtein* mit Wappen und Inſchrift eingelaſſen. Das Emblem des Renaiſſance-Schildes beſteht aus einem Dreiberg, aus deſſen mittleren Gipfel ein Stamm (ohne Blätter) entſprieſst, welcher ſich ſymmetriſch nach beiden Seiten beugt und daſelbſt je eine Eichel niederhängen läſst. Das Kleinod des Turnierhelmes mit zwei offenen Flügen beſteht aus denſelben Zeichen:

IOHANIS P CAPITE VII DECIMO.

Folgt die dortige Stelle von dixit dominus bis vivet, dann noch ein Citat aus Psalm VI. 2, jede ſonſtige Angabe fehlt. Der Styltypus des Steines weiſt auf das Ende des 16. Jahrhunderts hin.

Die auf dem Grunde einer ehemaligen Schmelzhütte 1626 erbaute Kirche der Capuciner entbehrt jedes kunſtgeſchichtlichen Intereſſes, dagegen verdient das ſchön gelegene kleine *Rainkirchlein* eine Erwähnung. Es iſt der heil. Katharina geweiht. Die urſprünglich mittelalterlichen Bauformen haben im Laufe der Zeiten manche Veränderung erfahren, der maleriſche Thurm entſtand im Barokzeitalter und hat gute Geländer von Schmiedewerk. Was das Gotteshaus aber vor Allem bemerkenswerth macht, ſind die Fresco-Malereien an ſeiner Aufsenſeite. Der Stadt zugewendet erhebt ſich über der Seitenpforte eine auf Conſolen ruhende Bedachung aus Stein, unter welcher eine mit einem Fresco geſchmückte Lünette. Auf dunkelblauem Grunde ſtehen drei heilige Geſtalten neben einander: in der Mitte Katharina, rechts ein Biſchof mit einer Haue und Kirchenmodell, links Sebaſtian. Wir haben hier die Arbeit eines Venezianers aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor uns, freundliche würdevolle Geſtalten von tiefem Colorit. Das Fresco hatte indeſs ſchon einen Vorläufer an dieſer Stelle, denn unter dem Biſchof wird ſehr deutlich die Hand eines heil. Lorenz, welcher den Roſt hält, ſichtbar. Unten ſtehen die Worte: S. CATARINA ORA PRO.... die Unterſeite des Steinbaldachins endlich hat ein ſehr geſchmackvoll gemaltes Ornamentmuſter im ſtrengſten Styl der Renaiſſance. — Ein zweites, kleineres Fresco befindet ſich in der Lünette über dem Haupteingang, es ſtellt die Enthauptung des heil. Johannes vor und iſt beſonders durch das Coſtüme des Henkers merkwürdig, welcher

[1] Soeben ſehe ich, daſs G. *Dahlke* im neueſten 4. Hefte des Repertoriums für Kunſtwiſſenſchaft, pag. 568 ff., unſer Bild ebenfalls beſchreibt. Seine Anſicht, daſs die Sculptur ſpäter als die Giotteske Epoche anzuſetzen ſei, theile ich vollkommen.

Digitized by Google

weiſs und roth geſtreifte Beinkleider und überhaupt die Kriegstracht der Zeit trägt. Ebenfalls unter italieniſchem Einfluſs entſtanden, übermalt. Am Haupt-Altar eine gute Copie der myſtiſchen Vermählung der heil. Katharina von Veroneſe in der Dresdener Galerie.

Die Kirche des 1741 errichteten Kloſters der *Urſulinerinen* iſt ein bemerkenswerther gothiſcher Bau mit ſchönem Portal, welches ſich in einen mit Krabben und Kreuzblumen geſchmückten Wimperg emporgipfelt. Zu beiden Seiten flankiren es ſchlanke Fialen, im Tympanon ein Fiſchblaſenmuſter. Das Innere hat vier Travées mit ſehr reichen Sterngewölben auf Conſolen. Die polychrome moderne Decoration iſt wie alle derartigen Neuerungen für den Freund des Alterthums ſehr unerfreulich.

Ehe ich das Schloſs beſchreibe, habe ich noch über eine Reihe von Grabſculpturen und Inſchriften Nachricht zu geben, welche an der Wand gegenüber der Pfarrkirche aufgeſtellt ſind. Ich berückſichtige indeſs nicht alle.

1. Unter einem mittelmäſsigen Fresco (die drei Marien am Fuſs des Kreuzes, 18. Jahrhundert) deſſen Inſchrift auf ein älteres Epitaphium des Antoni Obwexer von 1611 hinweiſt, iſt eine in Bronze gegoſſene, kreisrunde Scheibe von $1^1/_4$ Fuſs Durchmeſſer eingemauert, das intereſſanteſte Denkmal der ganzen Reihe. Die Mitte des Medaillons nimmt *en relief* ein Wappen ein: deutſcher Tartſchenſchild mit eingeſchobenem Zwickel, in den ſo entſtehenden drei Feldern je eine heraldiſche Lilie. Auf dem Stechhelme ein Männlein in Halbfigur, bärtig, mit geknöpfter Jacke; das Haupt mit einem Kranz geziert, an welchem zwei Bändchen nach rückwärts flattern. Umſchrift in Fractur:
Anno dm 1517 Vff den 26 tag Aug: ſtarb der Erber jung geſell Hainrich vinck vo Augspurg Dem got gnedig ſei.

Dieſe ſchöne Metallarbeit iſt ohne Zweifel Augsburger Product, wahrſcheinlich aus den Werkſtätten, welche die erſten Figuren für das Kaiſer Max-Grab lieferten. Der Junggeſell Heinrich Fink hielt ſich wohl als Kaufmann, den der hier einſt ſo lebendige Tranſitohandel aus Italien beſchäftigte, in Brunnecken auf, wo er ein frühes Ende fand. [1]

2. Bemerkenswerth iſt der Stein des Jacobi Kirchmayr de Rogen, welcher den 13. Jänner 1528 ſtarb. In einer Renaiſſance-Umrahmung von architektoniſchem Aufbau iſt unter der Archivolte das Bruſtbild des Verſtorbenen bei dem Crucifixe zu ſehen. Das Wappen enthält zwei Arme mit Aermeln bekleidet, welche eine Spitzſchaufel gemeinſchaftlich emporhalten; Helmzier deſsgleichen. Die Familie des Verſtorbenen nannte ſich de Ragen nach dem nordöſtlichen Stadttheile ihres Heimatsortes, dem Raggen; der Name ſoll von einem Dorfe, Raggoua, kommen, welches bereits im 10. Jahrhundert an der Stelle von Brunnecken exiſtirte.

3. Weiſser Marmor, Wappenſtein, quadrirter Schild, 1 und 3 gegenſeitig ſchreitender Hahn, 2 und 4 zwei verſchlungene Kleeblattſtengel. Unter dem Schilde ein gekrönter Turnierhelm mit zwei offenen, je mit einem Kleeblattſtengel belegten Flügen, dazwiſchen der Hahn, darunter in einer Cartouche:

ALHIER LIGT BEGRABEN DER HOCHWIRDIGE WOLEDL GEBORNE JOHANN BABTISTA MAIRHOFER VON KHOBVRG VND ANGER IN LEBEN GEWESTER TECHANDT VND PFARRHERRN (ſic) ZU BRVNEGG, SO DEN 5. MAY 1705 IN GOTT VERSHDEN (ſic) IST DEME GOTT GNEDIG SEIN WOLLE.

4. Groſser weiſser Stein, mit Wappen-Sculptur. Es iſt ein Allianzwappen, deſſen Schilde ein dazwiſchen ſtehender mit der Stola gezierter Engel hält. Schild zur Rechten: Quadrirt, 1 und 3 ſchreitender Löwe mit einem Doppelbecher in den Pranken; 2 und 4 geſchacht mit einem Querbalken. Schild zur Linken: Quadrirt, 1 und 3: Je zwei heraldiſche Lilien nebeneinander; 2, Jungfrau gekrönt mit fliegendem Haar, in der Rechten eine Inſel haltend; 4. drei Hifthörner über einander. Keine Helme. — Unterhalb Vers aus Job 19: Scio quod ſis ſalvatorem meum, und in Fracturſchrift: Am 7. tag Februarij Im 1558 jar Iſt geſtorben Vnd ligt hie begraben Die wolgeborn Fraw Fraw Veronica Freiin Zu Kirchberg vnnd Weiſſenborn ſelige: Des Wolgebor: nen Herrn Herrn Danieln Foelixen Freiherrn zu Spawr Obriſtenn Erbſchenckhen der Für. Graf. Tirol. Vnd Hawbtman Zu Braunnegg Geliebte Eegemachel. Gott verleich Ir ain Freliche vrſtent. Amen.

5. Weiſser Stein, im oberen Theile ein Renaiſſance-Schild, ſchräg getheilt, belegt mit nach rechts ſpringendem, aufſteigendem Windhund mit ausgeſchlagener Zunge und Halsband. Die Inſchrift in Fracturbuchſtaben:
Hie ligt begraben Der Ernueſt Hanns Ranfft Im leben. Des hochen Stiffts Brixen Ambtman vnd Zölner zu Braunegg. Auch die Tugenthafft Fraw Vrſula Vintlin ſeine gemachel Denen beiden gott wöl Genedig ſein. Amen.

Ohne Datum, 17. Jahrhundert.

Die Familie der Vintler iſt ſeit Alters und noch heute in Brunnecken ſeſshaft

6. Ein höchſt originelles Denkmal der Barokzeit, höchſt charakteriſtiſch für den Kunſtgeiſt jener Zeit und überdies werthvoll, weil es uns mit dem Namen eines Bildhauers bekannt macht, iſt dasjenige, welches ganz einſam gegenüber im alten Friedhofe ſteht. In ſeiner faſt runden Marmor-Sculptur ſtellt es die Halbfigur des geflügelten Todes vor, welcher das ovale Porträt-Relief einer Dame (Bruſtbild) im Coſtüm der leopoldiniſchen Epoche hält. Daneben ſitzt ein Genius, ſchlummernd, auf die Sanduhr geſtützt, zugleich aber die Linke zu dem Bilde erhebend. Auf der Conſole ſteht:

D. O. M.
HOC MOM. LAVRENTIVS RVES
SCVLPTOR ROMAE, MATERAE
SVAE CHRISTINAE MAIRIN
MORTVAE 16. IVL. 1675.
FIRI (sic) CVRAVIT
16 MS.

Lorenz Rues, der Bildhauer zu Rom, iſt alſo nicht der Verfertiger, ſondern bloſs der Beſteller des Grabdenkmals. Von Lorenz Rues iſt auſserdem nur bekannt, daſs er in Rom geſtorben iſt und in ſeiner Kunſt gerühmt wurde. Möglicherweiſe iſt hinter den beiden Chiffern M S der Name des Bildhauers verborgen, von welchem dieſes Epitaphium herrührt.

Die *Burg* von Brunnecken, deren ziemlich wechſelvolle Geſchichte ich hier nicht berühre, beſitzt trotz

[1] *Stetten*, Augsb. Geſchlechterbuch bringt Taf. VIII, 22 daſſelbe Wappen der Familie, welche er *Funk* nennt.

Digitized by Google

mancherlei Umgeſtaltungen und Vernachläſſigung ſehr merkwürdige Partien, welche ſie namentlich für den Forſcher auf dem Felde der Geſchichte des mittelalterlichen Fortifications-Weſens bedeutend erſcheinen laſſen. Aus der älteſten Zeit iſt wohl nur der gewaltige viereckige Donjon übrig. Ich ſchalte nur kurz ein: der Brixener Biſchof Bruno Graf von Wullerſtetten und Kirchberg, dem die Stadt ihren Namen verdankt, ſoll um 1280 die Veſte gegründet haben; einer ſeiner Nachfolger, Biſchof Johann Sax, veranlaſste die Einſchlieſsung der Stadt durch Mauern, was, der natürlichen Anlage gemäſs, nur im Zuſammenhang mit der Befeſtigung des Schloſſes geſchehen konnte, wie einzelne Reſte der Mauer und des Grabens auf der Südſeite heute noch zeigen. Biſchof Albert von Enna oder Neumarkt, vergröſserte die Stadt und vollendete den Burg- und Befeſtigungsbau. Im 15. Jahrhundert, als der gewaltthätige Biſchof Nicolaus Cuſa ſeit circa 1460 hier hauſte, wurde gleichfalls Manches hinzugefügt und vielleicht bei der Erſtürmung durch die Truppen Erzherzogs Sigismund des Münzreichen auch Manches zerſtört. Die noch vorhandenen künſtleriſchen Ausſtattungen des Gebäudes deuten darauf hin, daſs unter den Brixener Biſchöfen, deren Eigen es noch heute iſt, auch vom 16. bis 18. Jahrhundert einige Sorgfalt für das Schloſs verwendet wurde.

Das eigenthümlichſte Bau- und Fortificationswerk der Burg iſt der gedeckte oberirdiſche Gang, welcher auf der Stadtſeite den Berg herabführt, zugleich ſehr maleriſch in ſeiner Erſcheinung. In ſanftem Abfall ſenkt ſich dieſer Corridor auf Pfeilern ruhend bis zu einem Punkte des Hügels. Soweit läſst ſich's im Innern vordringen; hier aber wird er zum ſenkrechten Schachte, in welchem noch einige zerbrochene und verfaulte Leitern tiefer hinabführen, ohne Zweifel in einen der Mauerthürme der Stadt, von denen ein runder bei der Spitalkirche noch erhalten iſt.

Man betritt die Veſte durch eine kleine Eingangsthür, auf deren Eiſenverkleidung das Andreas-Kreuz (burgundiſches Kreuz von Baumſtämmen gebildet) und die Zahl 1616 zn ſehen iſt. Ein zweites Thor trägt das Datum 1602. Im Hofe angelangt erblicken wir den Treppenthurm mit verſtäbter gothiſcher Eingangspforte; darüber in Stein gehauen das Wappen des Biſchofs mit der Jahreszahl 1518 und der Mitra. Neben der Thür iſt in flachem Stucco die Figur eines dieſelbe bewachenden Hellebardiers zu bemerken, einer in Tyrol öfter wahrzunehmenden Sitte gemäſs, die wir am goldenen Dachl in Innsbruck, an der Façade des ſogenannten ſpaniſchen Saales in Ambras, am Palazzo Geremia in Trient etc. wieder begegnen. Gegenüber dem Aufgange zum Donjon iſt an der Wand des Hofes eine groſse Holztafel angebracht, auf welcher ein Uhrblatt gemalt iſt. In der Mitte befindet ſich der Ziffernkreis mit einer goldenen Sonne und vier Wappen, darunter wieder das Lamm von Brixen und der Adler wie in obigem Wappen-Relief. Unter der Sonne ſteht 1540, unten aber MDCIII, letzteres wohl ein Renovirungsdatum. Künſtleriſch erinnert die Ausſtattung dieſes Werkes an jene hölzernen, bemalten Uhrkäſten Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, deren mehrere die kaiſerlichen Kunſtſammlungen in Wien noch beſitzen. An der Südwand ſieht man einige faſt ganz erloſchene Biſchofswappen in Medaillons gemalt (16. Jahrhundert) und gegenüber eine höchſt merkwürdige Treppe, welche zu der Aufsenmauer behufs deren Beſetzung und Vertheidigung führt. Auch eine Säule mit rohem facettirtem Capitäl iſt hier vorhanden, auſserdem das Andreas-Kreuz allerorten angebracht.

An mehreren Orten überraſchen den Beſucher ſehr tüchtige decorative Malereien, welche *al fresco* ausgeführt ſind. So iſt über dem groſsen Portale des inneren Baues, deſſen Datirung, 1602, bereits erwähnt wurde, ein groſses Fresco angebracht, darſtellend das Stiftswappen in coloſſalen Verhältniſſen, von Löwen gehalten, in einem Kranze von Lorbeer- und Fruchtgewinden. In den Zwickeln ſind Engelsköpfe, unten ein ornamentaler Fries. Endlich finden ſich an dem öſtlichen Thurm im Zwinger eine äuſserſt geſchmackvoll decorirte Fenſterleibung mit den ſtilvollſten Renaiſſance-Motiven, Delphinen, Candelabern, gelb und roth auf blauem Fond. Auch hier macht ſich allüberall die Nähe Italiens fühlbar. Das Innere des theils als Caſerne, theils als Frohnveſte — miſsbrauchten Schloſſes bietet wenig Intereſſantes. Eine getäfelte Decke mit Roſetten und dem Brixener Wappen aus dem 17. Jahrhundert und ein Erker mit Netzgewölbe im erſten Stockwerk wären zu bemerken. Einige andere Zimmer ſind im Geſchmacke des Rococo ausausgemalt. Ganz oben, an der Ecke gegen Weſten iſt noch eine romaniſche Theilungsſäule zu ſehen.

In der nächſten Nähe von Brunnecken erhebt ſich über der engen Schlucht des Rienzfluſſes die maleriſche *Lamprechtsburg*. Wenn man über das Dorf Reiſchach dahin den Weg nimmt, ſo trifft man auf eine *Feld-Capelle*, deren Fresken und bemalte Stuccaturen trotz des rohen Ausſehens inſofern intereſſant ſind, als ſie ſo recht als Bauernmalerei älterer Zeit, gewiſſermaſsen als Hausinduſtrie der monumentalen Kunſt, bemerkt zu werden verdienen. Im Altar-Gewölbe ſind die Heimſuchung und verſchiedene Heilige dargeſtellt, das Rankenwerk hat noch ganz ſtrengen Renaiſſance-Charakter, datirt ſind dieſe Malereien 1682. — Die Lamprechtsburg verräth ihr hohes Alter, abgeſehen von dem Hauptthurme, durch keinen ihrer ſonſtigen Bautheile, welche vielmehr der ſpäteren Renaiſſance angehören. Indeſſen war die Veſte in früheren Zeiten Eigen eines nach ihr genannten Geſchlechtes und kam erſt ſpäter in den Beſitz des Stiftes Brixen, welches ſie jüngſt verkaufte. Heute hauſt ein Bauer darin. Die Gemächer ſind zum Theil noch verhältniſsmäſsig wohl erhalten und wäre deſshalb dem Gebäude ein günſtigeres Geſchick zu wünſchen. Ein getäfeltes Zimmer hat das Datum 1542; ein ſchönes Renaiſſance-Fenſter mit Theilungsſäule und Eckſitzen, von toscaniſcher Ordnung, iſt 1696 bezeichnet. Ueber dem Eingange ſieht man ein *al fresco* gemaltes Wappen, quadrirt, jedes Feld mit drei horizontalen Streifen in folgender Aufeinanderfolge der Tincturen: 1. 3. gelb, roth, weiſs; 2. 4. gelb, weiſs, roth. Von den verwiſchten Kleinodien iſt bloſs die Figur eines ſitzenden Windhundes ſichtbar. Beſonders hervorragend ſcheint mir ferner ein gröſseres Zimmer, deſſen Tapete noch wohlerhalten iſt. Der Deſſin ſtellt ein ſehr reiches Muſter der Spät-Renaiſſance vor, welches mittelſt Zeugdruck hergeſtellt iſt, indem auf die naſſe Farbe Wollſtaub zur Herſtellung des Velours geſtreut wurde. Aufser einem einfachen geſchmiedeten Treppengeländer von guter Zeichnung finden ſich ferner noch

Digitized by Google

eine Anzahl Bilder im Schloſſe, doch nichts Werthvolles. Am beſten ſind noch ein Porträt des Erzherzogs Ferdinand Karl von Tyrol und jenes des Brixener Biſchofs Caſpar Ignaz Grafen von Künigl, 1708, desſelben, welcher 1741 die Errichtung des Urſulinerinen-Kloſters in der Stadt förderte.

Endlich überraſcht uns in der Schloſs-Capelle ein ſeltenes Objecſt. Die Capelle ſteht vollkommen iſolirt auf der Plattform des Hofes und iſt erſt im vorigen Jahrhunderte gebaut. Ihre Einrichtung nimmt unſer Intereſſe keineswegs in Anſpruch, doch befindet ſich unterhalb der Kanzel, in der Wand eingemauert, eine oblonge, fuſshohe Relieſplatte von Majolika, welche ein Wappen vorſtellt, faſt, als rührte ſie von einem Ofen her. Der Renaiſſance-Schild iſt quadrirt. Feld 1 zeigt das Emblem, welches am Epitaphium des Kirchmayr am Raggen vorkommt, die Arme mit der Spitzſchaufel, in Blau; 2 eine Mädchenbüſte in Gelb; 3 einen ſchreitenden gelben Löwen nach links; 4 einen Querbalken. Ueber dem Schilde lieſt man die Zahl: 1636.

Reiſe-Notizen über Denkmale in Steiermark und Kärnten.

Von Dr. *Karl Lind.*

XIII.

(Mit 10 Text-Illuſtrationen.)

DIE Decanal- und Stadt-Pfarrkirche zu *Gmünd* hat eine dreiſchiffige Anlage (Fig. 1) mit ſchönem Netz-Gewölbe überdeckt. Drei Paar achteckige Pfeiler tragen die Gewölbe, die in jedem Schiffe in je 4 Joche zerfallen. An den Wänden erſcheinen Dienſte mit vorgelegten Dreiviertelſäulen als Rippenträger; die Seitenſchiffe mit je einer aus dem Achtecke conſtruirten Abſide. Das Presbyterium beſteht aus zwei rechteckigen Jochen mit Kreuzgewölben und aus einem fünfſeitigen Schluſſe. An das Chor iſt eine kleine Sacriſtei angebaut, hinter dem Achteckſchluſſe in der Achſe eine moderne (auf der Abbildung weggelaſſene) Capelle, die ebenfalls als Sacriſtei dient. Der Triumphbogen iſt kräftig profilirt. Nicht minder ſchöne Profilirungen finden ſich auf dem Haupt-Portale und dem Portale der rechten Seite. Nur im Schluſſe des Presbyteriums und der Seitenſchiffe finden ſich Strebepfeiler. Der Thurm iſt links des Langſchiffes, eine Capelle rechts desſelben angebaut. Die ebenerdige Thurmhalle dient als Durchgang. Dieſe Capelle, worin die Taufen abgehalten werden, ſteht durch zwei Bogenöffnungen mit dem rechten Seitenſchiffe in Verbindung und iſt mit einem einfachen Netzgewölbe überdeckt. In der Sacriſtei findet ſich ein hübſcher gothiſcher Kelch. Von den zahlreichen leider ſtark abgetretenen Grabmalen iſt zu erwähnen jenes des Jacob *Gaisberg* 1574, eines *Weitenmoſer* von 1521, und des Grafen Rudolf *Raitenau* 1633. Auch verdienen die vielen

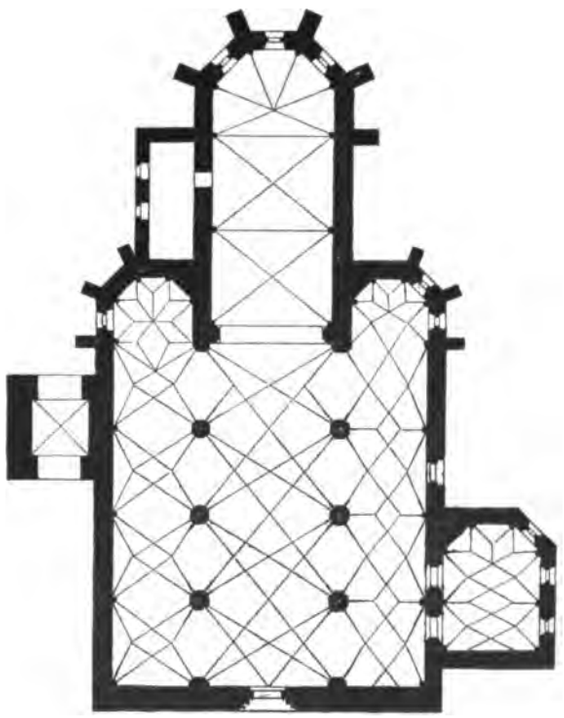


Fig. 1. (Gmünd.)

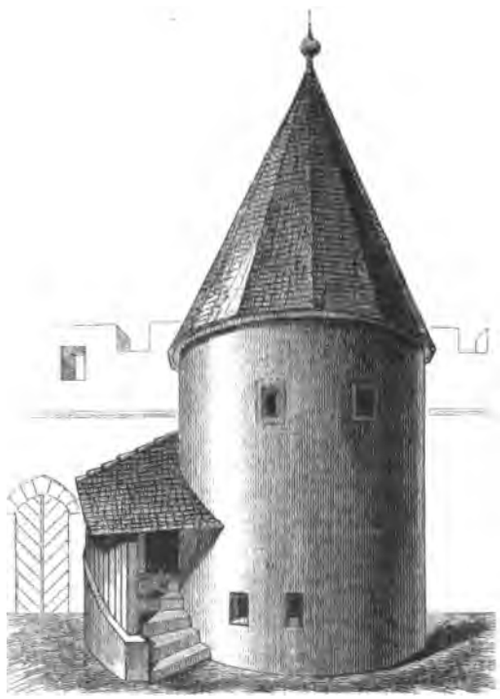


Fig. 2. (Karner.)

Digitized by Google

ſchönen ſchmiedeiſernen Grabkreuze am Friedhofe um die Kirche beſondere Erwähnung. [1]

Bei der Kirche der *Karner* (Fig. 2) rund mit doppelter Aufgangsſtiege, das Beinhaus darunter, Fresken aus der beſten Zeit des ſpäten Mittelalters im Innern, auch Spuren von Malereien an der äuſseren Stiegenwand, ſchöne gothiſche Predella und Figuren eines Kaſten-Altars.

Zunächſt des Hauſes Nr. 49 ſteht eine gewundene Säule mit dem Wappen des Salzburger Erzbiſchofs *Leonhard v. Keutſchach* und der Jahreszahl 1510. Eine kleine gothiſche Capelle wird jetzt als Getreideſpeicher verwendet. Von den Befeſtigungsanlagen haben ſich einige Reſte, ſo ein Stadtthor beiderſeits mit ſpitzbogigen Oeffnungen, Theile der Stadtmauer mit Zinnen und Schieſsſcharten erhalten.

Fig. 3. (Kreuſchlach.)

Zur Gmündner Mutterkirche gehören zwei Filialen, zunächſt die *Kreuſchlacher* Kirche. Ober dem Triumphbogen dieſes beſcheidenen Baues ſteht: „1518, ruinirt durch den groſsen Erdbiden den 4. xbris 1690, reparirt 1691“. Die Kirche (Fig. 3) beſteht aus einem Langhauſe mit zwei Jochen. Die Rippen des zierlichen Sterngewölbes ruhen auf runden Dienſten, nur an einer Stelle vertritt eine Conſole den Dienſt (Fig. 4). Das Presbyterium ſchlieſst dreiſeitig und iſt neu überwölbt. Am Schiffe und Chore haben ſich abgeſtufte Strebepfeiler erhalten, deſsgleichen blieben die ſpitzbogigen Fenſter unverändert. Das Orgel-Chor iſt neu. Die Sacriſtei liegt im Erdgeſchoſſe des Thurmes, der rechts an das Presbyterium anſchlieſst. In deſſen oberes Stockwerk führt eine Treppe von der Kirche aus. Die Strebepfeiler haben ſpät-gothiſche Waſſerſchläge und ſind zweimal abgetreppt. In dieſem Kirchlein finden ſich ſo manche beachtenswerthe Gegenſtände: im Presbyterium Betſtühle aus Fichtenholz, zierlich gearbeitet, etwa aus dem 17. Jahrhundert, ein ſchönes Renaiſſance-Abſchluſsgitter, am Thurme eine kleine Glocke von 1564, in der Sacriſtei ein Meſskleid mit Flachſtickerei, vorſtellend den Gekreuzigten, Gott Vater, Maria Magdalena und Johannes, das Kreuz als grüner blättertragender Baum. Auf der Vorderſeite der Caſula drei Heilige in einer Reihe untereinander. Ein zweites Meſskleid mit dem gekreuzigten Heiland, Petrus und Paulus auf Goldgrund, Hochſtickerei. Zu Füſsen des Kreuzes Maria und Johannes und eine Aebtiſſin (Donatrix.) Dieſe Caſula dürfte dem 15. Jahrhundert entſtammen. Endlich ein drittes mit reicher Nadelmalerei geziertes Meſskleid aus dem 17. Jahrhundert und ein Polſter von gepreſstem Leder mit ſchönen Renaiſſance-Ornamenten beiläufig aus dem 16. Jahrhundert.

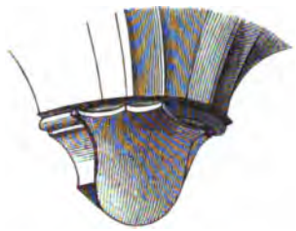


Fig. 4. (Kreuſchlach.)

In *Trebeſſing* nächſt Gmünd die jetzt als Stall verwendete Ruine eines gothiſchen Presbyteriums, beſtehend aus fünf Seiten mit Strebepfeilern, Spitzbogenfenſteröffnungen und einfacher Rippen-Conſtruction. An einer Stelle Spuren eines alten Freskengemäldes.

Beachtenswerth iſt die Leobener Filial-Kirche zu *Pleſsnitz*. Sie iſt einſchiffig, hat ein kleines Presbyterium in unregelmäſsiger Achteckgrundform und profilirten Triumphbogen, ſpitzbogige Fenſter ohne Maaſswerk. Im Schiffe eine gothiſche, in Roth und Weiſs bemalte Holzdecke (Fig. 5), ebenſo die Brüſtung des Orgel-Chores. Der Altar gehört der Spät-Gothik an, drei Heiligen-Figuren unter reichem Baldachine. Ueber dem Eingange ein Fresco-Bild aus dem 16. Jahrhundert (die Kreuzigung).

Zu *Mallthein* war bereits im Jahre 1126 eine Kirche, die vor 1209 auch als Pfarre urkundlich bezeichnet wird; die heutige Kirche wurde 1482 erbaut. Sie iſt einſchiffig und mit dem üblichen Netzgewölbe überdeckt. Das Presbyterium ſchlieſst mit fünf Seiten

Fig. 5. (Pleſsnitz.)

des Achteckes und beſteht überdies noch aus einem Joche, das durch ein zierliches ſchmiedeiſernes Speiſegitter vom Langhauſe getrennt wird. Auf der Evangelien-Seite eine gothiſche Capelle, gegenüber eine jüngere (1661). Das Schiff beſteht aus vier Jochen und iſt auſsen mit abgeſtuften Strebepfeilern verſehen. Der Thurm an der linken Seite des Presbyteriums

[1] Mit Benützung der Berichte an die k. k. Central-Commiſſion der Herren *Holitzky* und *Pippich*.

Digitized by Google

bildet unten die Sacriſtei, iſt bis zum Haupt-Geſimſe viereckig und trägt einen achteckigen Helm. Im Glockenhauſe rundbogige Doppelfenſter mit rohen Doppelſäulen ohne Capitäl. Eine Glocke im Thurme dürfte noch in das 14. bis 15. Jahrhundert zurückreichen. Die Seiten-Altäre tragen die Jahreszahl 1671 und 1673, der Altar in der Capelle links 1622. An der Kirche finden ſich zahlreiche Bilderſpuren, ſo in der Vorhalle ein heiliger Oswald, gut erhalten, über dem Portale eine Kreuzigung, am erſten Strebepfeiler eine Frauengeſtalt mit offenen blonden Haaren und

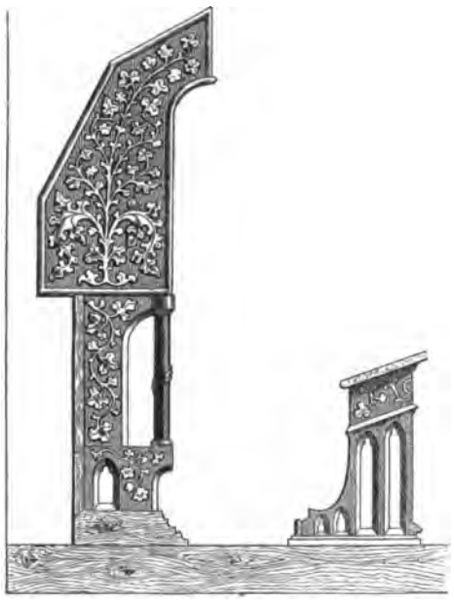


Fig. 6. (Kronegg.)

ein Biſchof, daneben ein heil. Chriſtoph. Schöner Renaiſſance-Thürklopfer mit Roſette. Grabmal des Georg *v. Mallentein* und ſeiner Gattin Sibylle, 1531. Nächſt der Kirche ein Karner von runder Geſtaltung, in demſelben zwei hübſche Holzfiguren des 15. Jahrhunderts.

Im Schluſsſteine des nahegelegenen Schloſſes *Kronegg* die Jahreszahl 1590. Ueber dem Portale ein Doppelfenſter im Rundbogen (Früh-Renaiſſance). In der Schloſs-Capelle zu *Dornbach* ein dreiſitziger Chorſtuhl (Fig. 6) aus Nuſsbaumholz, ſpät-gothiſch. Die geneigte Rückwand iſt durchbrochen, bekrönt mit Wimpergen und Fialen. Die Vorderwand des Knieſchemels (Fig. 7) ebenfalls durchbrochen, im Ganzen ſchon ſehr ſchadhaft. Im Schloſſe mehrere Holzplafonds aus der Renaiſſance-Zeit.

Die Kirche in *Treffling* zeigt im Grundriſſe (Fig. 8) ein gegen das Presbyterium ſtark verſchobenes Schiff, das jünger als dieſes iſt. Das Gewölbe des Presbyteriums iſt neu. Das Portal ſchön profilirt. In den Fenſtern Maaſswerk, am Triumphbogen die Jahreszahl 1518 in der Glockenhalle des Thurmes ſpitzbogige Doppelfenſter. Im Fuſsboden der Kirche der Grabſtein der Frau Anna *Gundrich* (1446). Ein zweiter Grabſtein nächſt des Einganges iſt der des Andre von *Graben* 1409. Das wichtigſte Kunſtdenkmal beſitzt die Kirche in dem Reſte eines Flügel-Altars, der in der Vorhalle der Kirche aufgeſtellt iſt. Jeder der beiden Flügel iſt in zwei Felder getheilt und mit Tempera-Bildern auf Goldgrund geziert. Wir ſehen: Chriſtus vor Pilatus, die Dornenkrönung, dabei zwei Wappen, die Geiſselung und die Kreuzigung. Auſsen St. Nicolaus, St. Bartholomaeus, St. Stephan und St. Andreas, dabei wieder dieſelben Wappen. Im Kaſten jetzt eine Pietà aus der Zopfzeit.

In der Nähe befindet ſich die Ruine *Somereck*, ein Bau der Hauptſache nach aus dem 15. Jahrhundert. Man erkennt ſpitzbogige Fenſter und Thüren, erhalten iſt ein rundbogiges ſpät-gothiſches Portal gegenüber dem iſolirt ſtehenden runden Bergfried.

Die kleine Kirche zu *Döbriach* iſt nur mehr in ihrem Presbyterium ein in die Spät-Gothik zurückreichendes Bauwerk, dasſelbe beſteht aus einem Joche und dem dreiſeitigen Chor-Schluſſe, iſt mit einem Netz-Gewölbe überdeckt und hat mit Maaſswerk gezierte Fenſter. Das Schiff iſt flachgedeckt. Eine Glocke trägt die Jahreszahl 1491. In der Sacriſtei ein einfacher gothiſcher Meſskelch. Auf dem rechten Seiten-Altar zwei Schnitzwerke von einem älteren Altar (Tod Mariens und die 14 Nothhelfer; circa 16. Jahrhundert Fig. 9).

In der Kirche zu *Kaning*, einem Neubau, ein altes Sacraments-Häuschen und ein einfacher gothiſcher Kelch mit kräftigem Nodus.

Die Kirche zu *Tweng* war ein gothiſcher Bau, doch gingen die Gewölbe zu Grunde und wurden durch flache Decken erſetzt. Ueberreſte alter Kirchenſtühle, Sacraments-Niſchen, einfache gothiſche Thürbeſchläge. In einem kleinen Häuschen am Friedhofe Reſte eines Flügel-Altars. Auf der Predella Chriſtus mit den Apoſteln; Auf den Flügeln innen St. Martin, auſsen St. Katharina: innen St. Nicolaus, auſsen St. Barbara. Ein noch erhaltener linker feſter Flügel mit dem Bilde der heil. Urſula, Tempera-Gemälde, die inneren Bilder auf Goldgrund, das Mittelſtück fehlt.

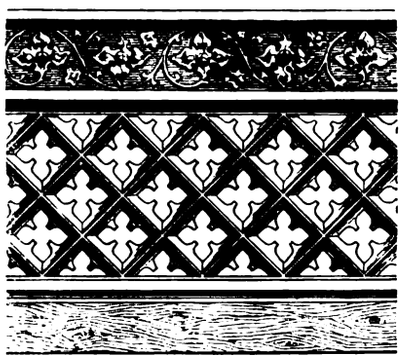


Fig. 7. (Kronegg.)

Die Kirche zu *Lieſeregg* enthält ein aus der gothiſchen Zeit ſtammendes Langhaus (drei Joche) mit reichem Netz-Gewölbe; das Presbyterium iſt neu. Die Rippen ruhen auf Wandſäulen, nur beim neuen Seitenſchiffe auf zwei ſtarken Pfeilern. Der Thurm iſt vierſeitig und hat in der Glockenſtube ſchöne Maaſswerk-Ornamente in den ſpitzbogigen Doppel-Fenſtern mit Fiſchblaſen-Muſtern. Der Thurm ſchlieſst im ſpitzen Giebel mit ſchönem ſchlanken Helm, die groſse Glocke von 1400, die nächſte von 1500, ebenſo die dritte. Taufſtein und Weihwaſſer-Becken einfach, nach gothiſcher Stylweiſe. Von Grabmalen ſind zu erwähnen das des Thomas *Straſser* 1541, des Andreas ... von *Kremsberg* 1475 und eines Prieſters mit figuraler Darſtellung.

Digitized by Google

Im Seitenſchiffe das Relief-Altarbild eines Flügel-Altars, vorſtellend die Sendung des heil. Geiſtes über Maria und die Apoſtel, der Rahmen durchbrochen und reich geſchnitzt, vergoldet, die Flügel beiderſeits bemalt (Tempera-Goldgrund), im oberen Theile iſt jedes Bild mit vergoldetem Rankenwerk geziert. Wir ſehen den Tod Mariens, den ungläubigen Thomas, Chriſtus und Petrus auf dem Meere, die Ausſendung der Apoſtel; dann (geſchloſſen) Paulus, Lucas, Petrus und Johannes, vorzügliche Gemälde. In den Ecken des zweiten Bildes bei offenem Altar das Wappen des Georgsritter-Ordens (Kreuz) und des Groſsmeiſters Siebenhirter.

Zu dieſer Kirche gehört die Filiale *St. Wolfgang*. Dieſes kleine, dem heil. Wolfgang geweihte Kirchlein

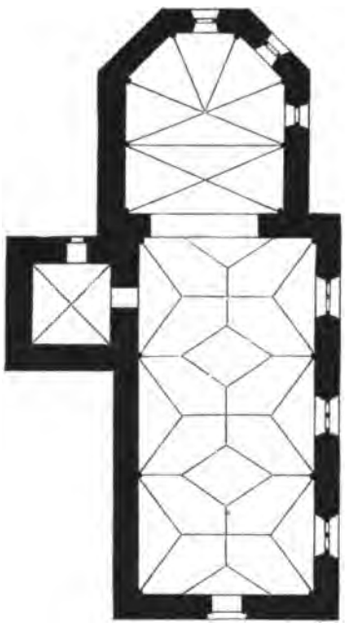


Fig. 8. (Treffling.)

am Millſtätter-See iſt nur im Presbyterium ein Bau ſpät-gothiſcher Zeit (Fig. 10), aus welcher Stylperiode auch der Thurm ſtammt. Die Netzgewölberippen ruhen auf halbrunden Dienſten, die Fenſter haben Maaſswerk. In der Glockenhalle rundbogige Doppelfenſter mit einer plumpen Theilungsſäule; die Sacriſtei-Thür profilirt. Vor dem Haupt-Portal liegen vier Stücke eines romaniſchen Frieſes (12. Jahrhundert), die lebhaft an die Fries-Decoration der Façade der Millſtätter-Kirche erinnern. Im Mittelfenſter zwei farbige Wappen, in der Sacriſtei ein einfacher gothiſcher Kelch. Die Kirche beſitzt in dem Reſte eines Flügel-Altars ein koſtbares Kunſtdenkmal. Im Kaſten befindet ſich die vollrunde Holz-Figur des ſitzenden heil. Wolfgang. Den Kaſten bekrönt innen ein reicher Baldachin. Auf den Flügeln die Holzgemälde: St. Nicolaus, St. Katharina, ein Biſchof und St. Barbara, auſsen Scenen aus dem Leben des heil. Wolfgang auf Goldgrund. Iſt der Kaſten geſchloſſen, ſo werden noch vier weitere Seitenbilder ſichtbar: St. Ulrich, St. Margaretha, St. Leonhard und St. Auguſtinus. Die Gemälde dürften aus nicht gewöhnlicher Malerhand entſtanden ſein, die Zeichnung der Figuren, der Geſichter und der Faltenwürfe iſt geradezu vorzüglich. An der Predella auf ſchwarzem Grunde St. Peter, St. Paul, St. Jacobus und St. Johannes, wundervolle Gemälde.

Das einſchiffige kleine Kirchlein zu *Kremsalpe* Decanat Gmünd, hat ein kleines Presbyterium, mit drei ſehr ſtumpfwinkeligen Seiten abgeſchloſſen, im Presbyterium ein einfaches Netzgewölbe mit Rippen, desgleichen ein ſolches Kreuzgewölbe im Thurm. Das Schiff hat zwei einfache Kreuzgewölbe ohne Rippen und dürfte ſpäteren Datums ſein. Keine Strebepfeiler. Der Thurm iſt viereckig, mit vier ſteilen Giebeln und achteckigem Helm. Die Thurmthür im Presbyterium hat ein einfaches ſpät-gothiſches Schloſs.

Die Kirche in *Kremsbrücke* iſt dem heil. Nicolaus geweiht und hat über dem Portale die Jahreszahl 1640. Die Kirche iſt jedoch ſpät-gothiſch (circa 1545), hat im Schiff drei Travées, im dritten Travée den Orgel-Chor von einem Segment-Bogen getragen. Das Presbyterium iſt gleich weit mit dem Schiffe, ſchlieſst an dasſelbe ohne trennenden Triumphbogen an und iſt nur durch ein reicheres Netzgewölbe ausgezeichnet. Die Rippen ſind von einfachen runden Dienſten ohne Capitäl getragen. An der Epiſtel-Seite iſt der ſogenannte Luther-Chor angebaut, da einſt die Proteſtanten hier ihre Andacht verrichteten. Das Haupt-Portal und die Sacriſtei-Thür ſind einfach profilirt. Der Thurm iſt viereckig, mit gothiſchem Cordon-Geſimſe, im Glockenhauſe einfache Doppelfenſter durch rohe capitälloſe Säulen getheilt. Neben dem Eingange zum Friedhof ein Relief, den heil. Nicolaus vorſtellend, aus Quarz, der Heilige mit Paſtorale, Mitra und den Aepfeln. Das Alter des Reliefs wahrſcheinlich 15. Jahrhundert.

Neben dem Portale der Grabſtein des *Jacob Geilsperg* aus dem 16. Jahrhundert. In der Kirche ein gothiſcher Kelch aus dem 15. Jahrhundert, ferner ein Miſſale von 1549, einzelne Blätter mit alten, ornamental bemalten Pergament-Streifen beklebt. (17. Jahrhundert). Eine lederne Caſula aus dem 17. Jahrhundert.

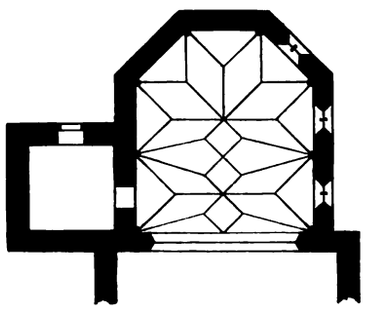


Fig. 9. (Döbriach.)

Kirche in *Nöring*. Tief in den Bergen des Lieſerthales liegt dieſes kleine Kirchlein, deſſen Alter eine Jahreszahl über dem Portal — 151⅄ — genau beſtimmt. Auch auf den Urſprung kann man aus dem über dem Haupteingange angebrachten Wappen mit der Rübe ſchlieſsen.

Ueber dem Triumphbogen iſt folgende Inſchrift: „Decemwer 1690 durch den groſsen Erdpiwen ranuirt worden. 1693 renefiert worden.“ Das Kirchlein iſt einſchiftig, das Presbyterium von dem Schiffe durch einen einfach profilirten Triumphbogen getrennt. Das Schiff ſowohl wie das Presbyterium war einſt gewölbt und dürften die Gewölbe in Folge des groſsen Erdbebens zuſammengeſtürzt ſein. Gegenwärtig reichen die Dienſte bis zur halben Höhe der Kirche. Auf der Evangelien-Seite der Kirche iſt in der einen Ecke des Schiffes

Digitized by Google

noch der Anfang des alten Gewölbes in Form einiger Rippenſtücke ſichtbar. Gegenwärtig iſt die Kirche mit einer flachen Holzdecke geſchloſſen. Rechts vom Presbyterium der viereckige Thurm, deſſen Erdgeſchoſs als Sacriſtei dient. Im Glockenhauſe vier weite Spitzbogen-Fenſter ohne Maaſswerk. Zwiebelhelm. Die Fenſter des Langhauſes durch einen Pfoſten getheilt und mit Fiſchblaſen-Maaſswerk als Couronnement, an den Fenſtern des Presbyteriums fehlt das Maaſswerk. Auf der Nordſeite ſind keine Fenſter. Aufsen am Schiff Strebepfeiler, auch auf der Südſeite des Presbyteriums einer. Die Ecken der Apſis haben keine Strebepfeiler. Das Langſchiff hatte drei Travées. Das Presbyterium iſt mit den drei Seiten des regulären Achteckes geſchloſſen. Der Orgel-Chor wird durch ein ſpät-gothiſches Netzgewölbe getragen, die Stirnwand desſelben iſt durch zwei Pfeiler geſtützt, in der Mitte ein Rundbogen, auf der Seite Spitzbögen.

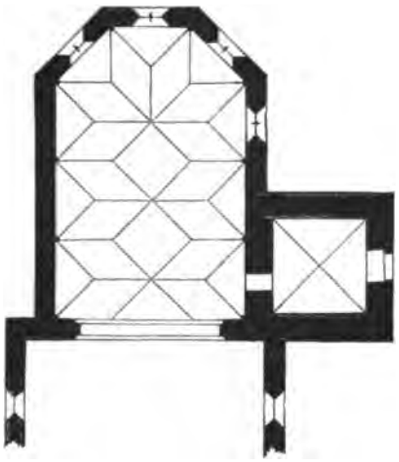


Fig. 10. (St. Wolfgang.)

Am linken Seitenaltar befindet ſich ein Gemälde auf Holz, die Kreuzigung Chriſti darſtellend, auf Goldgrund, ohne Rahmen, 1·19 M. breit, 1·27 M. hoch. Trotzdem der Ort feucht iſt, iſt das Bild ziemlich gut erhalten, der Ausdruck der hinſinkenden Maria iſt ſehr gut Der Leib des gekreuzigten Heilandes ſehr zart, mit nahezu weiblichen Körperformen. Im Hintergrunde über 100 Köpfe von Kriegern und Volk. Im rechten Vordergrunde ein geharniſchter Ritter auf einem Schimmel. Rechts und links von Chriſtus die beiden Schächer. Das Bild dürfte aus dem Ende des 15. Jahrhunderts ſtammen.

Es iſt möglich, daſs dieſes Bild von dem einſtigen Flügel-Altar in dieſer Kirche herſtammt, da ſich noch folgende Holzbilder aus derſelben Zeit in der Kirche vorfinden.:

1. Ein Flügel, von einem Flügel-Altar ſtammend, ſammt Rahmen 35 und 83 Cm. Gröſse. Das Bild ſtellt auf Holz, auf dunklen Grund gemalt, eine weibliche Figur dar mit rothem Unterkleid. Mit der rechten Hand hält die Figur eine Kirche, mit der linken hebt ſie den Mantel. Ebenfalls ein Werk aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Auf der Rückſeite ein Biſchof mit drei Schilfknoten.

2. Ein vollſtändiges Altar-Bild mit beiden Flügeln, Holzgemälde auf Goldgrund, das Mittelbild zeigt vier ſtehende männliche Figuren:

a) einen geharniſchten Ritter mit rothem Mantel und Herzogshut, in der Hand eine weiſse Fahne mit rothem Kreuz (Domitian); ihm zur Rechten
b) ein Mann mit einer Capſel ſonderbarer Form, die er in der Hand hält, ohne Kopfbedeckung, barfuſs. Noch weiter rechts
c) der heil. Coloman,
d) endlich einen Herzog mit einer Palme in der Hand.

In der linken Ecke dieſes Bildes die Inſchrift ſ. **primvs**.

Der Flügel auf der Epiſtel-Seite ſtellt einen Herzog dar. Zur linken Seite des Hauptbildes auf dem Altar-Flügel ein Biſchof, in der Rechten das Paſtorale, in der Linken drei Schilfköpfe haltend. Beide Figuren auf Goldgrund.

Auf der Rückſeite der beiden Flügel befindet ſich die Darſtellung von Mariä Verkündigung, welche zu derſelben Zeit, jedoch von einem unbedeutenderen Künſtler ausgeführt ſein dürfte. Darauf ein Spruchband: „Ave maria, gratia plena.“

Jeder der Flügel miſst 82: 31 Cm. ſammt Rahmen, das Mittelbild 82·65 Cm. In der Sacriſtei ein ſilberner, ſtark vergoldeter Kelch mit der Inſchrift um den Stiel: „Maria, hilf uns allen.“ Die Rückenfläche einer Caſula: ein altes ſeidengeſticktes Kreuz mit dem gekreuzigten Heiland auf grünem Baum, über demſelben Gott Vater mit der Weltkugel in der Hand, in gelbem Mantel und blauem Kleid. Unter ihm die Erde und der Regenbogen. Darunter: I N R I. Zu Füſsen des Kreuzbaumes die heil. Maria und der heil. Johannes. Unter denſelben die heil. Magdalena, welche das Kreuz umklammert. Das aus den Wunden des Heilands ſtrömende Blut ſaugen zwei fliegende Engel auf. Das Ganze iſt Flachſtickerei in Gold und Seide. Auf dem vorderen ſchmalen Streifen befindet ſich oben ein Biſchof, ebenfalls mit dem Krummſtab und drei Schilfköpfen in den Händen. Darunter unter einem Baldachin zweimal je ein Biſchof. Das Kreuz miſst 1 M. in der Länge und 55 Cm. in der Breite, der Streifen ſelbſt 13 Cm., der Bruſtſtreifen 7 Cm.; derſelbe könnte auch von einer Stola herrühren.

Wandmalereien in der Barbara-Kirche zu Kuttenberg.

Der Central-Commiſſion kam ſeitens des Vereines *Vocel* in Kuttenberg ein ausführlicher Bericht über die Reſtaurirung der in der St. Barbara-Kirche dortſelbſt blosgelegten Fresken zu. Die k. k. Statthalterei zu Prag hatte für dieſen Zweck 800 fl. gewidmet. Maler *Meixner* führte die Reſtaurations-Arbeiten in ſehr befriedigender Weiſe durch. Insbeſonders ging er dabei mit einer Pietät zu Werke, bei der er in anerkennenswerther Selbſtloſigkeit ſeine Meiſterſchaft der Schonung der beſtehenden Bilder willig unterordnete.

Die Fresken befinden ſich auf der linken und rechten Wand einer Capelle, alle die ganze Breite der Wand einnehmend. Die unterſte Abtheilung, zwei Bilder

Digitized by Google

zählend, läuft parallel mit der unteren Einfaſſung des Fenſters, welches die ganze Stirnſeite der Capelle einnimmt. Oberhalb der unteren zwei Bilder ſind links und rechts zwei groſse Abtheilungen, gleich den unteren Bildern von bedeutenden Dimenſionen, die lebensvolle Compoſitionen enthalten.

Die höchſt gelegene Abtheilung iſt bereits in den Feldern des gebrochenen Bogens unter dem Gewölbe angebracht. Das erſte Bild hat zum Gegenſtande „die Kreuzigung Chriſti“. Links vom Kreuze mit dem ſterbenden Erlöſer erblickt man eine Gruppe von Frauen und unter ihnen den heil. Johannes, den Liebling Chriſti. Die heil. Jungfrau Maria bricht ohnmächtig in ſich zuſammen, während Maria Magdalena unter dem Kreuze kniet und ihre Thränen trocknet; rechts ſteht eine Gruppe von Söldnern mit Lanzen, einer von ihnen hält ein Gefäſs, ein zweiter auf einer Stange den Schwamm. Im Vordergrunde iſt ein höherer Würdenträger, der den zum Chriſtus aufſchauenden und aus voller Kehle ſchreienden Söldner zur Ruhe verweiſt; im Hintergrunde hält ein Reiter mit einer Papierrolle in der Hand. Der Himmel, gröſstentheils mit grauen Wolken überzogen, blickt traurig hernieder auf die weitgedehnte Landſchaft, die von einem See belebt, längs deſſen Ufer ſich die Stadt Jeruſalem mit Brücke, Wällen und Thürmen — hier in Geſtalt einer mittelalterlichen Stadt gegeben — hinzieht.

Das zweite Bild auf der gegenüberſtehenden Wand führt uns eine freie offene Landſchaft mit einem Königsſchloſſe vor, aus dem in Begleitung reich gekleideter Genoſſinen eine hohe Frau herankommt, angethan mit einem reichen Kleide, während das Haupt eine mit Gold und Edelſteinen in Form einer Krone geſchmückte Haube bedeckt. Eine von den Dienerinen trägt ihre lange Schleppe. Der ganze Zug geht dem jugendlichen Könige entgegen, der ſich mit ſeinen Gefährten dem Bache genähert hat. Die hohe Frau ſelbſt durchwatet mit nackten Füſsen den Bach, über den ein hölzerner Steg gelegt iſt, zu dem ſich der gröſsere Theil der Gefolgſchaft der Königin wendet, mit Verwunderung dem Beginnen derſelben zuſehend.

Oberhalb dieſes Bildes iſt das dritte. Hier zieht vor allen der König zu Pferde, mit einer Krone auf dem Haupte, die Aufmerkſamkeit auf ſich; das Pferd hält der Knappe am Zaume — an ſeiner Seite iſt der Hofnarr(?!) ebenfalls zu Pferde, ſo wie auch der hinter den beiden befindliche Page ein Pferd reitet. Den König begleitet eine Rittersſchaar in voller Rüſtung und mit dem Banner, als ob es in einen Krieg ginge. Die Schaar bleibt vor einer reich gekleideten Frau ſtehen, welche flehend vor dem Könige niederkniet. Zu ihren Füſsen liegt der Leichnam eines kleinen Knaben mit einer klaffenden tiefen Todeswunde am Halſe. Links kniet im Vordergrunde ein junger Ritter, eine edle Geſtalt, in koſtbarer Rüſtung mit einem weichen lieblichen Frauengeſichte. Sein Schwert, ſeine Eiſenhandſchuhe liegen ſeitwärts, ſeine Hände ſind am Rücken feſtgebunden, die Augen mit einer breiten Binde bedeckt. Seinen Oberarm berührt ein Mann, der, ein entblöstes Schwert in der Hand, ſich zur Hinrichtung vorbereitet. Im Vordergrunde dieſer Gruppe führen Stufen in ein Schloſs, in deſſen Inneres man durch die Fenſter und den weiten Eingang blicken kann. Soviel man auf Grund der ſehr geringen Ueberreſte der urſprünglichen Malerei dieſes Theiles des „dritten Bildes“ herausleſen konnte, iſt hier eine Scene geboten, die entweder als Fortſetzung einer beſtimmten Geſchichte, oder als Schluſs derſelben aufgefaſst werden kann. Der König, das Weib und der Gewappnete, die man erblickt, ſind denen, welche der Vordergrund des Bildes zeigt, ähnlich; der auf dem Throne ſitzende König neigt ſich allem Anſchein nach zu den beiden vor ihm knienden Perſonen von dem Throne herab.

Fig. 1. (Kuttenberg.)

Das vierte Bild, das ſich über der Kreuzigung Chriſti befindet, führt uns eine weite anmuthige mit blauen Bergen umrahmte Landſchaft mit einem See vor. Am Geſtade desſelben, das ſchönen üppigen Pflanzenwuchs aufweiſet, iſt ein prächtiges Haus mit einer Galerie, die belebt wird durch zahlreiche bis in den Vordergrund vortretende Gruppen verſchiedener Geſtalten, welche den Verlauf des vor ihren Blicken ſich entwickelnden Ereigniſſes verfolgen. Als Hauptperſon iſt hier wieder der König, im vorgerückten Alter, mit entblöstem Haupte; er liegt auf den Knien, hält die Hände mäſsig ausgeſtreckt vor ſich und blickt hinauf zum Himmel, wo ſich ihm in den Wolken die heil. Jungfrau Maria mit dem Jeſukindlein im Glorienſchein zeigt. Zum Aufſchauen ſcheint ihn die hohe mit einem Diadem gezierte Frau im ſehr reichen Gewande

Digitized by Google

aufzumuntern, die bei ihm ſteht, ſich mit ihrer linken Hand auf ſeinen Arm ſtützend, während die rechte nach dem Himmel weiſet. Auf der Brüſtung der weiten Galerie, dem Könige gegenüber, ſteht ein Pfau, auf der Erde neben ihm eine Krone, während das Scepter an der Mauer angelehnt iſt.

Hoch oben, in der letzten Abtheilung, ſind auf beiden Seiten die Bilder von zwei Heiligen. Die Anordnung iſt als Abſchluſs decorativ: der grüne Grund iſt mit reicher Bogenzeichnung geziert, das rothe Bogenfenſter, in dem die Geſtalt des heil. Jacob mit dem Pilgerſtabe und der Aufſchrift um deſſen Haupt „Sanctus Jacobus“ angebracht wurde, iſt mit einem Teppiche, der heraushängt, gleichſam wie zu einem Feſte geſchmückt.

So iſt es auch rechts. Auf der Wand rechts konnte jedoch nach den vorhandenen unſcheinbaren Ueberreſten der urſprünglichen Malerei nur ſoviel conſtatirt werden, daſs auch hier eine gleiche Anordnung, freilich mit einigen geringen Abweichungen, ſich befand, und zwar wieder mit dem Bilde eines Heiligen, den man jedoch nicht mehr zu erkennen und ſicher zu ſtellen vermochte.

Auf der Wand unter dem Fenſter iſt ein weiter Zubau (ein Seiten-Oratorium?) gemalt. Auf dem Bogen, der dieſen Zubau umſchlieſst, ſteht ein kleiner Glockenſtuhl; in der Mauer desſelben iſt in der Mitte ein Schrein mit Büchern, rechts eine geöffnete Thür wahrzunehmen. Das Ganze ſtellt, wie ſchon erwähnt wurde, wahrſcheinlich ein Oratorium dar, wo die Vorbereitung zum Gottesdienſte getroffen wird; denn auf der Mauer, welche, durch die Thür geſchieden, eine Scheidewand bildet, iſt ein Leuchter aufgeſtellt und die im ſelben befindliche Kerze zündet eben ein Jüngling mit ausdrucksvollen Zügen an. Hinter ihm ſteht in der Mitte des Bildes ein älterer Mann, eine geſetztere Geſtalt, der auf dem Haupte eine pelzverbrämte Mütze trägt und in den Händen einen Stock hält, als ob er den Anfang des Gottesdienſtes erwarten möchte, was auch die nebenſtehende edle Geſtalt auszudrücken ſcheint, die das Buch auf dem vor ihr ſtehenden Pulte aufgeſchlagen hat und bereits den Mund zum Singen öffnet.

Zu beiden Seiten des beſprochenen Altares iſt die Ausführung decorativ wie oben unter dem Gewölbe — eine ſchlicht durchgeführte Bogenzeichnung auf grünem Grunde, die man auch auf der gegenüber liegenden Wand findet, wo ſich in der Mitte das farbenfriſch gemalte Wappen der Familie *Smišek* befindet, ein weiſses Einhorn im blauen Felde. Unter dem Wappen erſcheint eine Mauerniſche (deren Seitenwände gemalt ſind), wie ſolche zur Aufbewahrung von Kirchengeräthen verwendet wurden, wie das wieder die links und rechts ſehr anſchaulich gemalten Schreine weiter bezeugen.

Die künſtleriſche Ausführung gehört zu dem Beſten und Trefflichſten, was die damalige Zeit geſchaffen. Die Compoſition iſt durchwegs eine lebendige und klare, die Charakteriſirung der Perſonen eine wahre, die Gruppirung bei allem Reichthume des Vorgeführten eine ſehr natürliche, abgerundete und höchſt anſprechende.

Die Zeichnung ſelbſt iſt ſehr fein, durchwegs ohne gröbere Conturen. Beſondere Erwähnung verdient die Darſtellung der Köpfe, der Geſichtszüge und der den Situationen entſprechenden Ausdrücke, wo überall nur das Edle vortritt; gleich fein ſind auch all die anderen entblösten Körpertheile gearbeitet. Die Schattirung geſchah überall mit ſehr feinen Strichen.

Die Kleider ſind mäſsig gebogen, gröſstentheils nur einfach gefaltet und die Reichthum kündenden Anzüge überall gemuſtert.

Notizen.

86. Schloſs *Wiesberg bei Pians* beſaſs einſt eine nicht unbedeutende Waffenſammlung (*Staffler* zählt Pfeile, Spieſse, Lanzen, Viſire, Schilde u. ſ. w. auf, von denen bis auf einen alten Spieſs Alles verſchwunden iſt). Was einzig von den Schätzen der ſtattlichen Burg erübrigt, iſt das *Miſſale* vom Jahr 1592 und ein *Kelch* von 1463, beide Gegenſtände des Schloſsbauers Martin Siegele Eigenthum. Die ganz glatte kegelförmige Cuppa iſt geſchlagene, der Fuſs getriebene Arbeit, über einer feinen Randverzierung zerlegt letzterer ſich in die Form der ſechsblätterigen Roſe und ſteigt ſteil zum Ständer empor. Der kurze cylindriſche Schaft zwiſchen Fuſs und Knauf trägt den Namen Jehus, ſeine Fortſetzung oberhalb des Nodus den der Maria eingravirt, den übrigen Raum füllt geſchmackvolle Ornamentik aus. Je ein Perlſchnürchen ſtellt die Verbindung mit dem flachrunden Knauf her, aus welchem ſechs übereck geſtellte viereckige Zapfen hervorſtehen, kleine Blumen aus grünem und blauem Email einſchlieſsend; zwiſchen ihnen erheben ſich zwölf erhöhte Schilder von länglicher Form mit ciſelirtem Maſswerk. Gewicht des Kelches 305 Grm., der Patene 112 Grm., Höhe des Kelches 17 Cm., der Durchmeſſers der Patene 16 Cm. Ob aus Gold oder aus vergoldetem Silber beſtehend bleibt ungewiſs. Eine auf der Kehrſeite des Fuſses eingravirte Schrift gibt Auskunft über den Donator, Dux (Bindenſchild) Sigismundus a° 1 ✠ 63. Es fiel dieſe Stiftung wohl in das Jahr, als Schloſs Wiesberg an den Landesfürſten fiel. Wann ſolches ſich ereignet, erwähnt *Staffler* nicht, ſondern nur, daſs es a° 1443 noch den Edlen von Flaſchberg gehörte.

$^5/_4$ Stunden von Landeck entfernt beſichtigte ich an der linken Seite des Letzbach's die *alte Schanzenmauer* 6·3 M. hoch und 1·22 M. breit, vom nördlichen Gebirge ununterbrochen gegen Süden — zu *Staffler's* Zeit (1841) bis an den Inn — fortlaufend. Dieſe Mauer hatte ehemals 3 Thürme: der oberſte im Gebirge mit 1·32 M. Mauerdicke, deſſen Mittelpunkt genaueſtens in jene gerade Linie fällt, welche zwiſchen Ruine Schrofenſtein und Veſte Kronburg gezogen wird, ſteht unverſehrt; der mittlere wurde zu einem Wohnhauſe eingerichtet, ohne daſs ſeine Bauart äuſserlich weſentliche Aenderung erlitt; der unterſte unter-

Digitized by Google

lag ſchon vor langer Zeit dem Anprall des unterwaſchenden Fluſſes. Ich traf die Schanzenmauer erſt weit vom Inn weg beginnend in Folge Abbruchs, der erſt in neueſter Zeit durch die Erweiterung des Holzplatzes für das dortige Sägewerk vor ſich gegangen zu ſein ſcheint.

Das Oberinnthal noch weiter aufwärts verfolgend, ſchlug ich auſserhalb Pfunds den Bergſteig nach dem 1435 M. hoch gelegenen *Serfaus* ein, deſſen Seelſorge in ein hohes Alterthum hinauf reicht. Es hatte mich dahin eine Notiz in *Steub's* „Drei Sommer in Tyrol" über einen alten *Taufſtein* aus dem Jahre 1405, angeblich mit der etwas curioſen Umſchrift „Hanns im Walde" verlockt. Das Material ſcheint weiſser Marmor zu ſein; mehrfache Riſſe im Stein nöthigten zur Umfaſſung mit Eiſenreifen. Die meſsbare Höhe über dem Fuſsboden beträgt 97 Cm., wovon 35 Cm. auf die Höhe des Fuſses entfallen, Durchmeſſer des Beckens am Rande 90 Cm. Hart unter dem Rande ziehen ſich zwei als Taue geformte Reifen — ein dem Romanismus entlehntes Ornament — herum, als Einfaſſung der in hohem Relief gehauenen Rundſchrift:

Anno · dm · mcccc · v · Hanns · Waltl ✣ serfauns.

Die Buchſtaben berühren oben und unten die Schnüre, das *A* und das *W* ſind originell gezähnt. Iſt ſchon die Relief-Schrift deutlich genug, um keine andere Lesart zuzulaſſen, ſo wird ſolche nach dem in Pfunds noch heute vorkommenden Geſchlechtsnamen *Waltl* auſser alle Frage geſtellt. Dem Namen folgt das Werkzeichen des Steinmetzen, vertieft eingehauen, ſodann ein Wort, das, wenn auch etwas undeutliche *s* und *f* enthaltend, gleichwohl Serfauus oder Serfauns heiſsen muſs. Das letzte Drittel des Raumes, den die Schrift frei läſst, füllen 7 über einen horizontalen Stab ſich ſchlingende Blätter, abgeſchloſſen zu beiden Seiten mittelſt einer 5blätterigen Roſette (Fig. 1).

Den cylindriſchen Fuſs des Taufſteines bekleiden ſechs krabbenähnliche Eichenblätter mit ſtark vortretender halbkugelförmiger Ausbauchung, deren Stiel paſſende Vertiefungen des in eben ſo viele blattförmige Lappen geformten untern Fuſstheiles entſprechen;[1] die den Taufſtein abſchlieſsende Fuſsplatte, die nicht weiter zu verfolgen war, weil in den Fuſsboden eingelaſſen, dürfte ſich nicht weſentlich von der mit Linien bezeichneten Form entfernt haben.

In dem Kellergewölbe des Pfarrhauſes, das mit Benützung von Theilen der älteſten Kirche erbaut wurde, zeigen ſich *Wandmalereien* (Figuren und Feſtons) in ausgeſprochenem Renaiſſance-Styl, dem von manchen Seiten irrthümlicher Weiſe hohes Alter zugeſprochen worden.

Eine letzte Notiz möge noch das Vorhandenſein des Monuments auf der Höhe des Fernpaſſes conſtatiren, welches dort dem römiſchen König Ferdinand als Erneuerer der Fernſtraſse im Jahre 1543 errichtet wurde, ein Werk des Metallgieſsers *Gregor Löffler*, der auch als Glockengieſser bekannt. In *Sulzberg* und *Langen* fand ich noch Glocken, die derſelbe „Gregory Löffler vnd ſine Zwen sün helias vnd hanns criſtoff" anno 1564 gegoſſen, ſowie in *Höchſt* (wie die vorgenannten Orte in Vorarlberg gelegen) eine von dem letzterwähnten „Hanns Criſtoff Löffler" allein ein Jahr ſpäter (1565) angefertigt. Dieſe durch mehrere Stuck-, Kunſt- und Glockengieſser ausgezeichnete Familie, die ſich in Innsbruck niedergelaſſen, ſoll nach Ritter von *Bergmann* (Vorarlberg S. 57) aus Feldkirch ſtammen. Das Monument beſteht aus einer quadraten *Erzplatte* von 85—86 Cm. Seitenlänge mit einem bogenförmigen Anſatz an der oberen Seite. Das Mittelfeld trägt oben den lateiniſchen, unten den deutſchen Text.

Carlo : quinto : auſtriaco : ceſa-|re chriſſianiſtimo imperante Ferdinandus ro-|manorum Hungariae Bohemae Z. G. rex infans Hi-| ſpaniorum Archidux Auſtriae Z. G. comes Tyrolis| Z. G. frater ſubditorum cõmodo Us. Vi et benefi| cio proſpiciens hoc opus hoc iter in Dei nomine| et exacto ſtudio et ordine nobilis et induſtri| viri Jacobi de domo Eremburgi pro tempore| praefecti aere proprio erexit et absolvit| anno ejusdem domini MDXLIII.

Bey : Zeiten : Käyſer Karlen : des : fünften| hat : ſeiner : Mã ; Brueder : Künig : Ferdin-| aund : regierender : Kö : hungariſcher : ūn| Behamiſcher : Künig : Infat : in Hiſspanie : V| : Ertzhertzog : zue : oſtereich : zc grave : zū : Tyr| : ol : zc : diſe : ſtraſs : in - aignẽ : coſtñ : dūch autzaign (?)| und : fleis : Sr. Kū. Mã. pflege : zw, Erenberg| Jacoben . von . Thun . dem : gemainen . nutz| zue guet . von . neiem . machen . laſſen.

1543.

Fig. 1. (Serfaus.)

Zu jeder Seite auf Poſtamenten, deren Vorderſeite die Wappen mit dem deutſchen Reichs- und dem öſterreichiſchen Doppeladler vollſtändig ausfüllen, ſtehen gleich gekleidete, nur in der Form der Barette ſich unterſcheidende Männer in der Tracht ihrer Zeit, beide mit dem goldenen Vlieſs angethan; in die eine Hand iſt ihnen als ſprechendes Attribut ihrer Munificenz für das von ihnen geförderte Unternehmen ein Geldbeutel gegeben; mit der andern Hand weiſen ſie auf die bezügliche Inſchrift, die Figur zur Rechten mit der linken Hand nach oben, jene zur Linken mit der rechten Hand nach unten.

Jenny.

87. In der Kirche zu *Sekkau,* eine 8 Zoll 9 Linien hohe und 4 Zoll 4 Linien breite viereckige Platte aus grauem Marmor iſt mit einer Relief-Sculptur geziert,

[1] Es erſcheinen ſomit alle Theile des Fuſses im Sechseck conſtruirt.

Digitized by Google

deren höchſte Stelle vier Linien über die Plattenfläche heraustreten. Maria ſitzt auf einem ſchwach markirten Throne, das Kindlein in Mitte des Schooſses gerade vor ſich gehalten. Das Kind hat einen Kreuz-Nimbus, Maria über dem mit einem Tuche bedeckten Haupte einen eingewölbten Scheiben-Nimbus. Maria hält das Kind mit der Rechten am Leibe, die Linke ruhet vor deſſen Füſschen auf dem eigenen Knie. Chriſtus ſegnet mit der Rechten und hält in der Linken eine Schriftrolle. Was den Charakter der Sculptur betrifft, iſt ungeachtet der etwas antikiſirenden Behandlung des Kindes kein Zweifel über den byzantiniſchen Styl-Charakter.

Fig. 2. (Sekkau.)

Form, Faltenlage der Gewandungen, Behandlung der Arme, Stellung der beiden Figuren, endlich die Geſichtsbildung ſind echt byzantiniſch. Von groſser Wichtigkeit iſt die im Original erhaltene Bemalung des Bildes. Der Grund iſt von grünlichem Tone mit eingeſtreuten Sternen und rother Einfaſſung, die Hände und Geſichter fleiſchfarbig, die Nimben vergoldet. Die Gewandſaume und Deſſins der Gewänder (Blumen oder Kreuze) in Goldbemalung ausgeführt.

Dieſes Relief, das Urſprungbild benannt, hatte von altersher in Sekkau hoch in Ehren geſtanden, dürfte wohl von der Stifter-Familie ſtammen, etwa durch die Kreuzzüge hergebracht worden, und von dieſen an die Kirche gekommen, alſo älter als der Kirchenbau (Mitte des 12. Jahrhunderts) ſein. Heute ziert das Relief den Hoch-Altar, wo es über dem Tabernakel angebracht iſt.

Dieſes von altersher ſchon an der Kirche befindliche Bild dürfte nicht ohne Einfluſs auf die Beſtimmung des Siegelbildes der alten Canonie geblieben ſein.

88. Die Central-Commiſſion hat den Capitular und Kämmerer des Stiftes Kloſterneuburg, Coloman *Krieger,* in Anerkennung ſeiner Verdienſte um die Reſtaurirung des Stiftskreuzganges und Dr. Hermann *Rollet* in Baden zu Correſpondenten ernannt.

89. Die Correſpondenten: k. k. Hofrath Franz *Zanchi* in *Zara* iſt am 21. September — ferner Baron Ferdinand *Giovanelli* zu *Wartenberg* und *Gerſtburg* in Bozen am 9. October geſtorben.

90. *(Conſervatorenbericht.)* Im September dieſes Jahres wurden zu *Ebreichsdorf* am Ende des Schloſsparkes von Frau Mathilde Gräfin *Pongracz,* geborenen Gräfin Wolff-Metternich zwei *römiſche Grabſteine* aufgefunden. Sie waren daſelbſt in älterer Zeit als Materiale beim Bau einer Brücke verwendet geweſen und dürften bei ihrem bedeutenden Gewichte wohl nicht von weit hergebracht, ſondern in der Nähe gefunden worden ſein. Dieſer Umſtand verdient aus dem Grunde beſondere Beachtung, weil bekanntlich die Römer ihre Gräber an den gröſseren Straſsen anlegten, daher durch den Fund von Grabſteinen auf eine vorbeiführende Straſse geſchloſſen werden darf. Der Punkt des neuen Fundes markirt eine Stelle der von Vindobona nach Scarabantia (bei Oedenburg) führenden Straſse, deren Zug auch durch die zahlreichen Ueberreſte römiſcher Denkmale im nahen *Weigelsdorf* bezeichnet wird.

Der eine der beiden Steine iſt ganz wohl erhalten, 1·65 M. hoch, 0·6 M. breit, oben abgerundet. Ein muſchelförmig vertieftes Medaillon oben enthält in Hoch-Relief den Kopf eines jungen unbärtigen Mannes mit kurzem Haar und abſtehenden Ohren von vorn geſehen. Unter demſelben befindet ſich ein Streifen mit zwei laufenden Thieren, wie es ſcheint, ein Schaf, dem ein Hund folgt. Die Inſchrift lautet:

ARIOMANV
ILIATI·F BOI
ANNORVM
XV
H · S · E
PATER POSVIT

Das Iliati f. in der zweiten Zeile iſt nicht ganz ſicher, die Buchſtaben ſind undeutlich.

Die Arbeit an dem Bildwerk iſt äuſserſt roh, die Schrift mehr eingeritzt als eingemeiſselt, die Form der Buchſtaben ſchlecht und deren Gröſse ungleich. Nach dieſen Merkmalen gehört der Stein in eine ſehr ſpäte Zeit.

In Bezug auf die Inſchrift iſt der Umſtand intereſſant, daſs der Verſtorbene, der fünfzehnjährige Arioman ausdrücklich als Bojer bezeichnet wird.

Digitized by Google

Der zweite gröfsere Grabſtein war für ein Ehepaar beſtimmt; er iſt ſehr beſchädigt. Oben ſieht man einen Mann in Halbfigur, mit der Tunica bekleidet, die rechte Hand der Frau zu ſeiner Rechten reichend; dieſe hat in den Nacken fallendes Haar, die Geſichtszüge beider ſind unkenntlich. Dieſe Gürtelbilder ſind faſt lebensgroſs und ziemlich gut gearbeitet. Unter ihnen die äuſserſt verwitterte Inſchrift, in der nur einzelne Buchſtaben mehr halbwegs deutlich ſind. Ich habe Folgendes geſehen, ohne für die Richtigkeit der Leſung einſtehen zu wollen:

D M
AVRL URSVLVS
CARISSIM · AN
XLV HSI · P · ERNI
C VIVS · SIBI
P · SVIT

Unten wie es ſcheint, ein Delphin.

Frau Gräfin Pongracz hat bei dem groſsen Intereſſe, welches ſie dem von ihr gemachten Funde zuwendet, verſprochen, die beiden Steine an einer von Witterungseinflüſſen geſchützten Stelle im Schloſſe gut ſichtbar aufſtellen zu laſſen, was dankend anzuerkennen iſt; denn es empfiehlt ſich, ſolche Denkmale von localem Intereſſe am Fundorte ſelbſt aufzubewahren, wodurch die Bedeutung dieſer und des Ortes in Wechſelwirkung erhöht wird.

Bei dieſer Gelegenheit erlaube ich mir auch zu berichten, daſs die genannte Dame den groſsen, ſehr ſchweren Inſchriftſtein, der vor dem Eingange in die Schloſs-Capelle zu Ebreichsdorf lag und als Auftrittſtein diente, wodurch die Inſchrift dem allmäligen Untergange ausgeſetzt war, heben lieſs und ebenfalls im Schloſſe an geſchützter Stelle aufſtellen wird, was mit Dank zur Kenntniſs genommen zu werden verdient. Die ſehr merkwürdige Inſchrift, welche die Verbeſſerungen anführt, die der berühmte *Hieronymus Beck* von *Leopoldsdorf* zu Ebreichsdorf durch Entſumpfung der Gegend, Anlage von Teichen, Obſtgärten u. ſ. w. vornehmen lieſs, iſt mitgetheilt im I. Bande der neuen Folge der Mittheilungen der Central-Commiſſion, Seite XLI.

Sacken.

91. Der k. k. Miniſter für Cultus und Unterricht hat die beantragte Reſtaurirung der Auſsenſeite der Domkirche in *Grätz* um den Betrag von 7000 fl. in zwei Baujahren bewilligt und genehmigt, daſs die beiden Fresken an der Façade im Einverſtändniſſe mit dem Conſervator in entſprechender Weiſe geſchützt werden. Das Unterrichts-Miniſterium hat auch den Wunſch ausgeſprochen, daſs das linksſeitige Fresco-Bild, das der Zerſtörung entgegengeht, copirt werde.

92. Die Central-Commiſſion erhielt intereſſante Nachrichten über den Fortgang der Ausſchmückungs-Arbeiten im Kloſter *Emaus* zu Prag. Ein Theil des Kreuzganges wurde mit ſeinen urſprünglichen Fenſteranlagen wieder hergeſtellt, nachdem im 17. Jahrhundert die meiſten Fenſter vermauert worden waren. Da ſich ein Stück des alten Maaſswerkes fand, konnte mit Sicherheit an die Wiederherſtellung der alten Fenſter gegangen werden. In der Kirche wurde die Reſtaurirung des Mittelſchiff-Gewölbes vollendet, ſowie eines groſsen Fresco-Gemäldes im Presbyterium.

93. Anläſslich eines in einem groſsen Wiener Journale erſchienenen Artikels über den gefährdeten Zuſtand eines Flügel-Altars in der Spital-Kirche in *Auſſee* (ſ. Mittheilung der Central-Commiſſion I. S. 63) hatte es das Mitglied der Central-Commiſſion R. R. *Radnitzky* übernommen, dieſes Denkmal einer fachmänniſchen Beſichtigung zu unterziehen. Derſelbe überzeugte ſich, daſs auſser Spuren des Holzwurmes im Hauptrahmen die Tafeln des Mittelbildes und der beiden Doppelflügel, wie auch die Predella vom Wurme vollſtändig intact geblieben ſind. Die Bemalung iſt ſelten ſo gut erhalten, wie hier; auch bemerkt man daran nichts von Uebermalung oder Reſtaurirung, ausgenommen an der Gewandung des Heilands, woſelbſt die Falten nicht im Charakter der alten Malerei reſtaurirt wurden. Mit Ausnahme kleiner defecter Stellen im Goldgrunde und eines beiläufig 1″ langen mit Wachs ausgefüllten Riſſes in der Aureole bei Gott Vater, iſt keine Beſchädigung zu erkennen.

Die äuſseren Flügelbilder, die den inneren an Werth nachſtehen, ſind nachgedunkelt, da ſie, weil meiſtens der Kaſten aufgeſchlagen iſt, nicht hinreichenden Einfluſs des Lichtes haben. Es iſt ſomit für die Zukunft dieſes Altars nichts zu fürchten. Auf der Rückſeite desſelben finden ſich Spuren einer Inſchrift.

94. In der St. Cyprianskirche zu *Sarnthein* (Tyrol) wurden Spuren von Wandbemalungen gefunden. Bei ſorgſamer Loslöſung der Tünche zeigten ſich Partien der Darſtellung eines letzten Gerichtes.

95. *(Andrea Vicentino's Gemälde, „Die Ankunft Heinrich III. in Venedig", derzeit im Beſitze des Biſchofs von Leitmeritz in Böhmen.)*

In jüngſter Zeit wurde die Aufmerkſamkeit der Kunſtfreunde in Böhmen auf ein Gemälde gelenkt, welches ſich gegenwärtig im Beſitze des Biſchofs von Leitmeritz befindet, und die Begrüſsung Heinrich III., Königs von Frankreich und Polen, in Venedig darſtellt, und von *Andrea Vicentino*, einem Schüler von *Palma Giovane*, gemalt wurde. Auf welche Weiſe das Bild nach Leitmeritz gekommen iſt, kann nicht mit Beſtimmtheit angegeben werden. Die Vermuthung ſpricht dafür, daſs es vom Grafen Vratislav-Mitrovic erworben wurde, welcher zwiſchen den Jahren 1722—1733 Biſchof von Leitmeritz war und ſich zu jener Zeit in Venedig aufgehalten hatte, wo Verwandte von ihm gelebt haben. Das Bild wurde, wahrſcheinlicherweiſe, um es anſtandslos über die Gränze zu bringen, mit Farbe überſtrichen und iſt deſshalb auch ganz unbeachtet geblieben, bis der jüngſt verſtorbene Biſchof von Leitmeritz, Dr. *Frind*, dem Maler *Zapletal* in Prag, welcher ſich mit Reſtaurations-Arbeiten beſchäftigt, den Auftrag gegeben hat, das Bild zu reinigen. Erſt nach Entfernung des Anſtriches war man in der Lage, die hiſtoriſche und künſtleriſche Bedeutung dieſes Werkes genau zu beurtheilen. Ich kenne das Bild nicht aus eigener unmittelbarer Anſchauung, ſondern nur aus einer Photographie, welche nach Reſtaurirung des Gemäldes angefertigt wurde und an Deutlichkeit und Klarheit nichts zu wünſchen übrig läſst. Da über den

Digitized by Google

Meiſter und die Provenienz des Bildes Zweifel ausgeſprochen wurden, ſo wandte man ſich an die Akademie der bildenden Künſte in Venedig, um eventuell durch dieſe Anſtalt Aufklärung zu erhalten. Die Akademie forderte den rühmlichſt bekannten Director des Muſeo Corrèr, Herrn Nic. *Barozzi*, auf, ein Votum abzugeben, welcher darnach der Akademie die Mittheilung machte, daſs dieſes Bild das lang vermiſste Original-Gemälde von Andrea Vicentino ſei und ſich ſeinerzeit im Palazzo Foscari ſul Canal-Grande befunden habe. Das auſserordentlich figurenreiche Bild ſtellt die Landung Heinrich III. am Lido in Venedig dar und iſt 2 Meter 8 Cm. hoch und 3 Meter 24 Cm. breit. Die Figuren auf dem Bilde haben eine Höhe von 28 Cm.; es ſind deren 200 und zwar mit voller Portrait-Aehnlichkeit ausgeführt. Ein beſonderes Intereſſe gewinnt das Gemälde dadurch, daſs auf demſelben die Abbildung des Triumphbogens, welcher zum Empfange Heinrich III. am Lido aufgerichtet wurde, mit voller Deutlichkeit wiedergegeben iſt. Dieſer Triumphbogen war ein Werk von *Andrea Palladio,* der, wie Sanſovino berichtet, ſich den Triumphbogen des Septimus Severus in Rom dabei zum Muſter genommen hat. König Heinrich III. wohnte während der Zeit ſeines venezianiſchen Aufenthaltes in dem genannten Palazzo Foscari und den anſtoſsenden Paläſten Giuſtiniani am Canal-Grande. Das Bild, welches ſich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Palazzo Foscari befunden hat, iſt um ſo werthvoller, als ein Gemälde, welches dasſelbe Thema behandelt und ſich im Dogenpalaſt befunden hat, bei dem Brande des Dogenpalaſtes 1575 zu Grunde gegangen iſt. Die Aufſchrift auf der Vorderſeite iſt auf dem Bilde erhalten und lautet in Uebereinſtimmung mit Sanſovino folgendermaſsen: „Henrico III. Franciae Poloniae Regi Chriſtianiſſimo, ac invictiſſimo Chriſtianae religionis acerimo propugnatori, advenienti Venetorum Reſp. ad veteris benevolentiae atque obſervantiae declarationem.“ Die Inſchrift auf der Rückſeite lautet nach Sanſovino: „Henrico Franciae et Poloniae regi optimo atque fortiſſimo, hoſpiti incomparabili Venetorum Reſp. ob ejus adventum feliciſſimum.“ *Zanotto* behandelt in ſeinem groſsen Werk über den Palazzo Ducale ausführlich alle Denkmäler, weſche ſich auf den Aufenthalt Heinrich III. in Venedig beziehen, nicht blos mit Rückſicht auf den Kunſtwerth, ſondern auch die hiſtoriſche Bedeutung der Denkmäler. Daſs dieſes Ereigniſs ſo viele Kunſtwerke hervorgerufen hat, iſt recht begreiflich, denn dasſelbe hat die damalige politiſche Welt ganz Europa's intereſſirt, und in Venedig ganz beſonders das Intereſſe der einflufsreichen Familien Foscari und Giuſtiniani. Ausführliche Nachrichten bringt über den Künſtler Andrea Vicentino *Ridolfi* in den Meraviglie dell' Arte, Vol. II, p. 144, zahlreiche Notizen *Sanſovino* in ſeiner Venezia, ed. 1581. p. 149, 164, 9 und p. 280.

Eitelberger.

96. Conſervator *Schönherr* hat der Central-Commiſſion intereſſante Mittheilungen gemacht über Wahrnehmungen, die er bei Reſtaurirung des ſogenannten *goldenen Dachels* in *Innsbruck* zu machen Gelegenheit hatte. Die zehn Felder, in welche die Baluſtrade des zweiten Stockes des Erkers getheilt erſcheint, enthalten nämlich in Hoch-Relief ausgeführte figurale Darſtellungen mit Spruchbändern. In einem dieſer Felder erblickt man K. Maximilian mit ſeinen beiden Frauen und dabei deren Wappen. Daneben, wie es ſcheint, K. Friedrich, ihm zur Seite ein auf die andere Gruppe hinüberdeutender Schalksnarr und eine unbekannte, doch offenbar beſtimmte porträtähnlich dargeſtellte Perſönlichkeit.

97. Das auf Seite 128 dargeſtellte Siegel gehört der Stadt *Olmütz* an. Dasſelbe iſt rund, hat einen Durchmeſſer von 65 Mm. und zeigt im Bildfelde den gekrönten einköpfigen rechts aufwärts blickenden Adler in der üblichen geſchachten Darſtellung. Dieſer Deſſin iſt durch regelmäſsige Einfügung von kleinen

Fig. 3. (Garſten.)

ſtark erhabenen Carrés erreicht. Der obere Rand der Flügel iſt mit einem ſtyliſirten Zackenbeſatz verſehen. Im Bildfelde unten zunächſt des Schweifes ſind beiderſeits je ein Beiſtrich und ein Punkt ſymmetriſch vertheilt. Die Umſchrift befindet ſich auf einer breiten Randleiſte mit Perlreihen beiderſeits eingefaſst und lautet: † Sigillvm (Stern) civivm (7 Punkte als Roſette) de (drei Punkte im Dreieck) olomvcz. Dieſes inter-

Digitized by Google

eſſante Siegel dürfte mindeſtens dem Anfang des 14. Jahrhunderts angehören.

98. Wir haben im III. Bande der Mittheilungen S. LXXI den Grabmalen der ausgeſtorbenen Familie der Herren von *Loſenſtein* gedacht, die ſich in der nach dieſer Familie benannten Capelle zunächſt der ehemaligen Stiftskirche in *Garſten* befinden. Wir haben die meiſten Monumente bereits näher beſprochen, nur zwei der älteren erübrigen noch, deren einem die folgenden Zeilen gewidmet ſind. Dasſelbe iſt hier in Fig. 3 abgebildet, iſt in rothem Marmor ausgeführt im Boden der Loſenſteiner-Capelle eingelaſſen, woſelbſt es unter dem Schutze der darüber liegenden Bretter noch ziemlich wenig Schaden gelitten hat. Leider konnten die Bretter, welche den rechtsſeitigen Rand bedecken, nicht entfernt werden, daher auch ein Theil der Randſchrift nicht geleſen werden konnte.

Die Behandlung des Monumentes iſt die im 16. Jahrhundert mit Vorliebe gepflogene, nämlich eine oblongviereckige Platte mit ſchmalem Schriftrande und mit einer im Stark-Relief ausgeführten Sculptur im Bildfelde, vorſtellend die aufrechtſtehende etwas gewendete Figur eines Ritters, in der Rechten die mächtige Lehenfahne aufrecht haltend, die Linke an den Schwertgriff gelegt. Die Rüſtung iſt einigermaſsen eigenthümlich durch die hohen Stoſskrägen und die ſcharf zugeſpitzten Elbogenmeiſel. Das Viſier des reich mit Federn beſteckten Helmes iſt aufgeſchlagen und zeigt ein bartloſes Antlitz.

Zu Füſsen der Figur beiderſeits je ein behelmtes Wappen, das eine mit dem Loſenſteiner'ſchen Panther am Helm und im Schildfelde, das andere gehört unzweifelhaft der Familie *Polheim* an. Die Umſchrift, ſo weit ſie geleſen werden konnte, lautet: „....Der wolgebor herr herr Achatz von loſenſtein geſtorben an ſand maria magdalena tag nach chriſti geburd 1527 Jar."

Achaz von *Loſenſtein* war nach *Hohenegk* der fünfte Sohn des Wilhelm von Loſenſtein und der Barbara von Parsberg, anfangs Stift Paſſau'iſcher Pfleger in Ebersberg, ſpäter obderenns'ſcher Landrath. Er war verheiratet mit Maria Salome von Polheim, die im Jahre 1541 ſtarb.

Das beſchriebene Grabmal ſoll auch ihr gewidmet ſein und ſich an der bedeckten Randleiſte die darauf bezügliche Nachricht befinden, deren Worte Hohenegk III. 378 mittheilt.

99. An der Auſsenſeite der Pfarrkirche zu *Bozen* ſind mehrere intereſſante Grabmale angebracht, darunter jenes wichtige Monument des Wilhelm Grafen zu Henneberg † 1479. Wir wollen jedoch unſere Aufmerkſamkeit dem Monumente des Ritters *Jacob Trapp* zuwenden, das ſich ebenfalls an der Auſsenſeite der Kirche befindet. Die Anlage des Monuments veraugenſcheinlicht die in Fig. 4 beigegebene Abbildung desſelben. Es iſt aus lichtem Marmor angefertigt und weicht nach mancher Richtung von der bis zum 16. Jahrhundert faſt ſchablonenförmig befolgten Geſtaltung und Darſtellungsweiſe ab.

Das Monument hat die Geſtalt einer oblongen rechteckigen Platte, die aufrecht an die Wand geſtellt, auf einer etwas vorſpringenden Sockelplatte ruht, die zwei ſtyliſirte, auf der Erde liegende Löwen tragen.

Zu oberſt der Platte unter einem ſchwach profilirten Abſchluſsgeſimſe befindet ſich die dreizeilige Inſchrift: A. nach chriſti gepurd mcccclxxv. Jar am pfinſtag nach unſerfraun ſontag do iſt geſtorben der edl und ſtreng her jacob trapp ritter obhoffmaiſter zu tyrol d hie begraben iſt de got genad.

Fig. 4. (Bozen.)

Das Bildfeld ſelbſt iſt mit reichem gothiſchen Ornament bekrönt, durch welches es in Folge der Einfügung eines im Eſelsrücken geſchweiften doppelten Spitzbogens gewiſſermaſsen in zwei Felder getheilt wird. In jedem Felde erſcheint ein gegen die Mitte gerichtetes Wappen in reicher heraldiſcher Ausführung. Beide Wappen werden von einem in die Mitte

Digitized by Google

des Bildfeldes geftellten Engel getragen. Das Wappen links enthält in tartfchenförmigem Schilde einen dreimal gebrochenen Balken (Villanders), am Helme einen niederen Stulphut mit einem Hahnenflügel darauf und das andere Wappen zeigt im Schilde und am gekrönten Helme eine Trappe.

Jacob *Trapp*, einer urfprünglich fteierifchen Familie angehörig, zog im Jahre 1446 mit dem grofsen Aufgebote der Landftände von Steiermark, Kärnten und Krain für K. Friedrich III. gegen Ungarn. 1460 kam er in Dienft Erzherzogs Sigismund's von Tyrol, wurde Stadthauptmann in Bregenz und Pfleger von Ambras, 1469 Erblandhofmeifter von Tyrol. Er war vermält mit Barbara von Matfch und hinterliefs drei Söhne. Ulrich baute das Klofter Hirfchthal im Vorarlberg'fchen wieder auf, wozu 1464 der Grundftein gelegt wurde.

100. Schon im Jahre 1874 hatte fich der Franciscaner- Convent zu *Badia* auf Curzola in Dalmatien an die Regierung bittlich gewendet, damit ihm eine Staats-Subvention zur Erhaltung des Kloftergebäudes, insbefondere des Kreuzganges, der in künftlerifcher Beziehung ein originelles und fehr bedeutfames Bauwerk italienifcher Gothik ift, zu Theil werde.

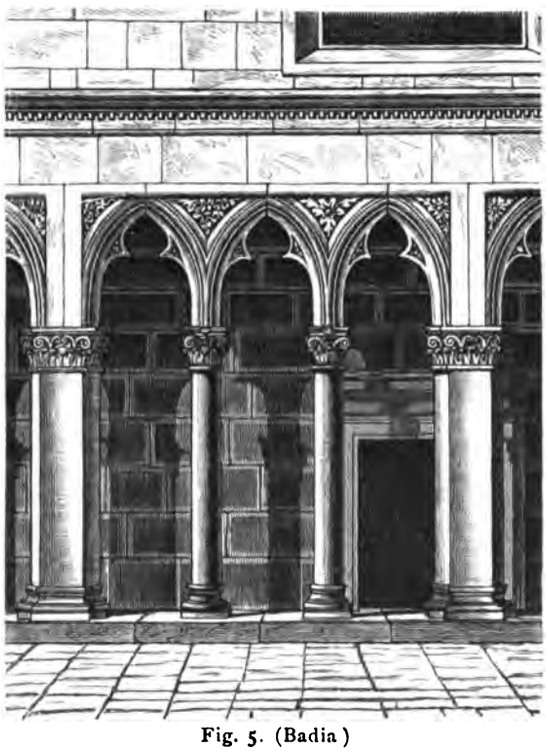


Fig. 5. (Badia)

Fig. 5 veranfchaulicht einen Theil diefes zierlichen Baues, der fich im Gevierte ausdehnt und auf jeder Seite des Viereckes aus je drei dreitheiligen Jochen befteht, die auf Pfeilern ruhen, zwifchen welchen je zwei Säulen eingetheilt die zierlichen Spitzbogenöffnungen vermitteln.

101. *(Die Filial-Kirche zum heil. Kreuz in Honvic.)* Auf dem füdöftlichen höchften Punkte der aus dem Thale der Novohradka-Ebene fanft anfteigenden Anhöhe fteht an der Südfeite der kleine Ort *Honvice*, und am äufserften füdweftlichen Ende das Kirchlein „zum heil. Kreuz", über welches Confervator *Schmoranz* fich in feinem der k. k. Central-Commiffion vorgelegten Jahresberichte ausführlich ausfpricht.

Die Kirche war bis zum Jahre 1707 Pfarrkirche, jetzt ift fie Filiale von *Tynec*. Nach den noch vorhandenen, und nach den bei der heurigen Reftauration vorgefundenen Fragmenten ftammt der Bau des Chors und Schiffes aus der guten gothifchen Zeit der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts; der gegenwärtige Thurm und die Vorhalle find Zubauten aus 1773. Die Kirche brannte zweimal ab; bei dem letzten Brande ging auch die ganze innere Ausftattung verloren. Statt der Bretterdecke wurde fpäter eine Verrohrung angebracht.

Das Sanctuarium an der Evangelien-Seite des Chors ift bis auf die Kreuzblume, welche als vorragend auch von der Gluth abgefprengt erfcheint, unverändert geblieben. Ganz im urfprünglichen Zuftande hat fich nur das fchön profilirte Futter und die fehr folid befchlagene, mit Eifen verkleidete Thür bei dem nördichen Seiteneingange erhalten.

Bei diefem Brande mochte die urfprüngliche Chor-Wölbung entweder gleich eingeftürzt fein, oder mufste wegen grofser Schadhaftigkeit abgetragen werden; denn man fand einzelne Stücke der fchön profilirten Rippen beim Abbrechen der Vorhallenmauer als gewöhnlichen Bauftein verwendet, und ftatt diefer Wölbung wurde das gegenwärtige Lunetten-Gewölbe ausgeführt. Auch die Kanzel war fehr zierlich aus Stein aufgebaut, zwei Theile des Achteckes hievon wurden auch in der genannten Mauer vorgefunden. Die Fenfter haben im Chor noch die Steinleibungen, die Maafswerke natürlich herausgefchlagen. Im Schiff waren urfprünglich vier Fenfter von der Gröfse des noch erhaltenen an der Nordfeite zunächft dem Chor, welches durch die Vorhalle verbaut war; das weftliche hatte man wegen des Aufganges zum Mufik-Chor und dem Thürdurchbruche vermauert; um daher dem Schiff mehr Licht zu verfchaffen, wurden die beiden Schiffsfenfter an der Südfeite verbreitert.

Von aufsen war das Erdreich in Folge des hier beftehenden Friedhofes durch die Beerdigung während fünfhundert Jahren fchon über einen Meter höher angewachfen als der Fufsboden im Inneren, die Mauern durch die Näffe unten angefault und gefprungen, die Dachung fchadhaft, der Thurmknopf aus Eifenblech vom Rofte zerftört; daher ftand das Kreuz fchief, zumal der Ständer durch das Einnäffen verfault war. Diefem Uebelftande wurde durch eine vom Confervator *Schmoranz* geleitete Reftaurirung abgeholfen.

Vor Allem wurde das hochangewachfene Erdreich vorläufig in einer Breite von 3 Meter vom Kirchenkörper ringsum einen halben Schuh tiefer als das Kirchenpflafter mit entfprechendem Waffergefälle abgegraben, das angefaulte beftehende Mauerwerk ringsum mit Sandfteinplatten gut unterfangen und verkleidet, die vom Kirchengemäuer abgelöften Strebepfeiler des Presbyteriums in neuen Verband gefetzt, alle Sprünge ausgelöft und ausgemauert, ringsum unter dem Dache neue gothifche Gefimfe ausgelegt, die elliptifchen Fenfterbögen in gothifche umgewandelt, die Mauern in- und auswendig neu rein verputzt und in färbigen Tönen getüncht.

Ein gewölbtes Mufik-Chor wurde hergeftellt, der mangelhafte Glockenftuhl reparirt, die Fenfter der

Digitized by Google

Glockenſtube, die ohne allen Verſchluſs waren, erhielten Jalouſien, die Thurmſpitze ſtatt des früheren Aufſatzes von Eiſenblech einen kupfernen Stiefel mit kupfernem Knopf. Die Fenſter des Chors und das nördliche Schiffsfenſter erhielten farbige Batzenſcheiben, in die zwei ſüdlichen Fenſter des Schiffes wurden grau deſſinirte Gläſer mit farbigen Bordüren und farbigen Maaſswerken eingeſetzt.

Von den Altären wurde aller unpaſſende Zierath beſeitigt und das ſonſt noch gute Haupt-Altarbild ſammt Rahmen gehörig gereinigt und mit Oel eingelaſſen. Die ganze Kirche, Sacriſtei, Thurm und Vorhalle wie auch das Stiegenhäuschen erhielten ein ſchönes Steinplatten-Pflaſter.

Durch die Abtragung der Vorhalle iſt eine recht hübſche Gruppirung erzielt und das wieder freigelegte Fenſter des Schiffes an der Nordſeite hebt die Nordwand im Innern und macht die Kirche von auſsen maleriſch. Zur groſsen Ueberraſchung fand man unter der Kalktünche, daſs das Chor durchaus mit Figuren gemalt war; auch die Rippen und Kanzel waren polychromirt. Trotz aller angewendeten Mühe war es aber nicht möglich, eine einzige Figur bloſszulegen, weil man bei der Tünchung gerade die Köpfe, Hände und Füſse und alle Theile, wo der Kalk nicht decken wollte, mit ſcharfem Sandſtein abgerieben und neu verputzt hatte. Auch an der Schiffswand der Südſeite waren groſse Gemälde, aber eben ſo barbariſch verſtümmelt. Unter den Kirchenſtühlen fand man vier Stück und neben dem Hoch-Altar ein Stück alter Leichenſteine, welche alle gehoben und in die neuen Mauern der Vorhalle eingeſetzt wurden. Die Vorhalle bei dem ſchönen alten erhaltenen Seiteneingange erhielt eine gothiſche Einwölbung. Auf dem einen Seiten-Altare iſt ein altes gutes Madonnen-Bild aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgeſtellt..

102. Im Wege des berufenen Conſervators ſind der Central-Commiſſion intereſſante Nachrichten über die Kanzel in der Decanal-Kirche zu *Brüx* zugekommen. Es iſt eine einfache ſteinerne Kanzel mit richtiger gothiſcher Profilirung aus dem 16. Jahrhundert. Die Arbeit zeigt, daſs ein verſtändiger Steinmetz daran thätig war; ſie iſt gut erhalten. An der einfachen aber ſchönen Gliederung finden ſich Spuren einer Bemalung und Vergoldung. Die einzelnen Felder der Brüſtung ſind mit eingepaſsten Bildern, auf Holz ausgeführt, geziert, eine zwar eigenthümliche aber ſehr wirkungsvolle Art der Verzierung.

103. *Die Eröffnung der Kirchengruft zu Brüx* erfolgte anläſslich der fortſchreitenden Kirchenrenovirungs-Arbeiten. Das Gruftgewölbe, welches nach dem Kirchen-Memorabilienbuche erſt in den Vierziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts errichtet worden ſein ſoll (?), weil es dort unter dieſem Datum noch als *„die neue Gruft"* bezeichnet wird, iſt im Styl der Kirche gehalten (gothiſche Spitzbogenwölbung mit gleichen Gewölbrippen, wie in der Kirche); ein primitiver ſteinerner Altar-Tiſch mit eiſernem Crucifix ſteht in der Mitte. In einer Mauerniſche finden wir die Anſätze zu einer zweiten, nun vermauerten, nach oben führenden Treppe; eine zweite Niſche ſcheint zur Aufnahme eines Sarges beſtimmt geweſen zu ſein.

Drei Fenſteröffnungen, mit trichterförmig nach oben ſich verjüngenden Luft-Canälen führten anſcheinend nach auſsen; jetzt ſind zwei davon vermauert, die dritte mündet, ſo viel beim Lichte der hineingehaltenen Fackel zu ermitteln war, in einen innerhalb der Grundmauern liegenden gröſseren Hohlraum, der erſt näher unterſucht werden wird. Von den hier zur ewigen Ruhe beſtatteten Todten iſt nichts mehr übrig, als zwei formloſe Haufen, beſtehend aus Knochengerippen, zerfallenem Moder, gemiſcht mit den vermorſchten Sargtrümmern und den faulenden Hölzern der Gerüſte, auf welchen die Särge einſt ſtanden. Die Reſte ſollen nun geſichtet und in groſsen Kiſten neuerdings hier aufbewahrt werden. An den Kiſten werden die ſämmtlichen vorgefundenen Sarg-Inſchriften befeſtigt werden.

104. Conſervator *Hauſer* hat an die Central-Commiſſion berichtet, daſs er an jener Begehung der Dachböden der St. Stephans-Kirche Theil genommen hat, die angeordnet wurde, um die daſelbſt angeſammelten, aus früheren Zeiten herrührenden kirchlichen Einrichtungs-Gegenſtände zu beſichtigen und über ihren Werth ſich auszuſprechen. Man fand ziemlich viele Holzfiguren, einige noch aus gothiſcher Zeit, meiſtens aber Barock-Charakters, eine hölzerne Stiegenſpindel, früher am Thurme in Verwendung, etliche Bilderrahmen und insbeſondere drei groſse Bilder, die ehemals bei Altären in Verwendung ſtanden. Dieſe ſollen nach Möglichkeit wieder in der Stephans-Kirche oder in anderen Kirchen zweckmäſsig verwendet werden.

105. *(Zabelſteine aus dem 16. Jahrhundert.)* Als ich im letzten Sommer neuerdings *Droſendorf* beſuchte und dort in Wazele's Gaſthof wohnte, bemerkte ich daſelbſt in einem Gaſtzimmer unter den neueren Steinen eines im Gebrauche befindlichen Damenſpiels drei weiſse und fünf ſchwarze 11 Mm. hohe und im Durchmeſſer der Kreisflächen $4^1/_2$ Mm. meſſende Steine aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Herr Wazele jun. theilte mir mit, daſs dieſelben die Reſte eines Spieles ſeien, das ſeine Mutter bei ihrer Verheiratung ſammt dem noch vorhandenen höchſt einfachen, mit gelblichweiſsen und ſchwarzen gemalten Feldern verſehenen, auch zum „Mühlziehen" eingerichteten Brett von ihrem Onkel erhalten und in's Haus gebracht habe. Von dieſen Steinen, welche ich von dem Eigenthümer unentgeltlich erhielt und hierauf dem k. k. öſterreichiſchen Muſeum für Kunſt und Induſtrie in Wien übergab, ſind die weiſsen aus Linden-, die ſchwarzen aus Birnbaumholz gepreſst, und zeigen (auf beiden Grundflächen) recht hübſche, aber durch den Gebrauch ſtumpf gewordene Reliefs, und zwar nach den in Lapidar-Buchſtaben vorkommenden Um- und Aufſchriften: (?) 1. Octavia . Clavdii . Imperator . P . Neronis . vxorum. 2. Friderich . III . Rommanorvm . Imp . Caes. 3. Philippvs (I.) Rex . Hiſchpaniarvm. 4. Diva . Maria . Diwus . Maximilian . Reg . Bohe . conjux. (ſämmtlich Profilmedaillons). 5. Hercul(e)s (nackter kniender Mann, den Himmelsglobus tragend). 6. Der Mai (weibliche nackte Figur, mit einem Tuch um die Hüften, in der Rechten einen ringförmigen Gegenſtand (Kranz?) haltend, mit einem Genius zu ihren Füſsen und Bäumen im Hintergrunde).

Digitized by Google

7. Die Zeit (des) Schnittes (eine ebenſolche Geſtalt, mit einer Sichel in der rechten und einem Füllhorn mit Früchten in der linken Hand; neben ihr zwei Genien und hinter ihr ein Aehrenfeld). 8. Der Winter (eine Frau in der Tracht des 16. Jahrhunderts in einem Faltſtuhl am Kamin ſitzend und ſich Hände und Füſse wärmend). Auſserdem findet ſich noch auf zwei Steinen der zweiköpfige römiſch-deutſche Reichsadler und die unter 1, 2, 4, 5, 6 und 8 verzeichneten Darſtellungen kommen ebenfalls zweimal vor.

Blaas.

106. Conſervator Prof. *Hauſer* hat an die Central-Commiſſion berichtet: Nachdem mir über Einſchreiten der hohen Central-Commiſſion von dem Herrn Bürgermeiſter der Stadt Wien die Beſichtigung des zum Abbruche beſtimmten Polizeihauſes in der Sterngaſſe bewilligt war, verfügte ich mich am 25. September 1882 dahin, um zu eruiren, ob und welche der Erhaltung würdige Gegenſtände ſich darin befinden.

Herr Magiſtratsrath Sylveſter *Habicher* hatte die Güte, mir ſämmtliche Räume des Gebäudes, namentlich auch die Capelle, zeigen zu laſſen.

Der Eindruck, den dieſe gewölbten, von dicken Mauern begränzten Zellen, Gänge und Stiegen namentlich in den unteren Souterrain-Stockwerken, die lange nicht mehr benützt werden, machen, iſt ein ungemein ernſter und düſterer, zumal in allen dieſen Räumlichkeiten keine Spur irgend einer künſtleriſchen decorativen Ausſtattung zu erkennen iſt. Dasſelbe iſt auch bei den Höfen der Fall, nur nehmen ſie durch den Einfluſs der Niveau-Verhältniſſe ein gewiſſes maleriſches Intereſſe in Anſpruch. Zu erwähnen iſt, daſs der an der Rückſeite der bekannten hohen ſchwarzen Mauer gegen den Salzgries gelegene Hof mit Bogenſtellungen in zwei Galerien, ähnlich wie ſie am Aeuſseren der Salzgries-Caſerne ausgeführt waren, verſehen iſt.

Bekanntlich war das Gebäude früher ein Carmeliter-Nonnen-Kloſter, zu den ſieben Büchern oder Siebenbüchnerinen genannt, das von der Kaiſerin Eleonora von Mantua, Ferdinand II. zweiter Gemalin, geſtiftet und von 1633—1642 erbaut wurde. Die Kaiſerin brachte die letzten Jahre ihres Lebens dort zu und wurde nach ihrem 1657 erfolgten Tode ihrem Wunſche gemäſs im Habit einer Carmeliter-Nonne zunächſt dem Hoch-Altar der Capelle des Kloſters beigeſetzt.

Dieſe Capelle erinnert ſelbſtverſtändlich noch am meiſten an die urſprüngliche Beſtimmung des ganzen Gebäudes. Sie iſt ein ungemein einfacher nüchterner Bau im Charakter des 17. Jahrhunderts und enthält nichts von hervorragender Bedeutung. Am Hoch-Altar und an den beiden Seiten-Altären ſind Oelgemälde angebracht, darſtellend Maria mit dem Jeſukinde und dem heil. Joſeph, dann links die heil. Thereſia und rechts den Ordensgeneral Johann Baptiſt von Soreth.

Die Bilder hängen gegenwärtig ſehr hoch und ſind ſchlecht beleuchtet, ſo daſs eine endgiltige Beurtheilung erſt beim Herabnehmen derſelben nach vollſtändiger Schlieſsung der Capelle wird eintreten können. Die Altäre und das ſonſtige Kirchen-Mobiliar haben keinen künſtleriſchen Werth, auch die Eiſengitter zum Abſchluſſe der Nonnen-Emporen ſind einfache, aus geraden Stäben geſchmiedete, durchgeſteckte Arbeiten. Am Fuſsboden befindet ſich vor dem Haupt-Altar die Grabplatte des 1679 verſtorbenen Biſchofes Thomas Palffy von Neutra. Grabplatten, welche auf die Kaiſerin Eleonora oder auf die Nonnen des Kloſters Bezug haben, ſind nicht vorhanden oder wenigſtens nicht ſichtbar.

Bei Aufhebung des Kloſters im Jahre 1782 wurden die Leichen der Stifterin und der Mutter Paula, der erſten Nonne, nach St. Stephan, die der übrigen auf den Friedhof vor der Marxer-Linie gebracht. Unter den Paramenten und heiligen Gefäſsen für den Kirchendienſt iſt nichts von Bedeutung vorhanden.

Neben der Capelle befindet ſich der einzige auſser dieſer bedeutendere Raum, das Refectorium. Es iſt mit einem ſchönen, in Felder abgetheilten Tonnengewölbe überdeckt, entbehrt aber ſonſt jedes Schmuckes.

Es wäre wohl vergeblich, irgend etwas ſelbſt für die Erhaltung der Capelle zu thun, da der Kunſtwerth derſelben ein zu geringer iſt, dagegen macht ſich der Conſervator zur Aufgabe, jetzt oder gelegentlich des Abbrechens der Baulichkeiten die unteren Räume der Capelle auf eine Gruft, die jetzt vermauert ſcheint, zu unterſuchen und etwa dann noch zu Tage tretende Grabſteine und hiſtoriſche Erinnerungen vor der Verſchleppung und Nichtbeachtung zu bewahren.

107. Correſpondent *Dahlke* hat unterm 10. October an die Central-Commiſſion berichtet, daſs der bemalte und als Kunſtdenkmal zu ſchätzende Bildſtock in *Bruneck* bei der erſten Ueberſchwemmung des Puſterthales verſchont geblieben iſt. Das *Welsberger* Bildſtöckel hingegen wurde hoch eingemuhrt und hat beträchtlichen Schaden gelitten an ſeiner Bemalung.

108. Laut der Central-Commiſſion zugekommenen Nachrichten wurde der hölzerne Aufbau des Hoch-Altars in der Domkirche zu *Krakau* ſeiner ungemeinen Schadhaftigkeit wegen in neueſter Zeit abgetragen. Es zeigte ſich, daſs das Holz der Säulen ganz durchfault war, und daſs bei längerem Belaſſen dieſes Altars groſses Unglück hätte geſchehen können.

109. Der Central-Commiſſion iſt ein umfangreicher Bericht aus der Feder des Herrn Heinrich *Richly* über die prähiſtoriſchen Verhältniſſe der ſüdöſtlichen Landesgränze Böhmens vorgelegt worden, daraus wir Nachſtehendes entnehmen. Das bezügliche Terrain bildet einen Theil des böhmiſch-mähriſchen Mittelgebirges, das in der angedeuteten Richtung ſtreicht und, von zahlreichen Quer- und Längenthälern durchſchnitten, ſich zu waldbedeckten Hochebenen erweiternd, zahlreiche Granit und Gneiſskuppen und nach allen Richtungen hin zerſtreute ungeheure Steinblöcke enthält.

Dieſer Wald bildete bis ins 13. Jahrhundert hinein eine Art Grenzſperre gegen das Nachbarland und führten nur wenige wohlüberwachte Saumwege durch ihn, als die einzigen Eingangslinien nach Böhmen; ſie waren enge Steige über Berge längs Sümpfen und Gewäſſern geführt und durch Thalſperren gut geſchützt. Längs der böhmiſch-mähriſch-öſterreichiſchen Grenze waren nur drei ſolche Steige bekannt: der Linzer Steig, von der Donau bei Linz gegen Krumau, der Weitraer Steig (ſtezka vitorazká, via quae vocabatur Beheimſteig) und der Iglauer (Habſer) Steg, via quae vocatur ad Haber.

Digitized by Google

Der letztere führte von Znaim über Deutschbrod nach Časlau. Nun ist es ziemlich gewiss, dass noch ein vierter Saumweg bestand. Richly hatte im Herbste des Jahres 1878 die Umgebung von *Zlabings* und *Altstadt* in archäologischer Richtung durchforscht und glaubt dieses vierte Landesthor in nördlicher Richtung von Altstadt, zwischen der Ruine Landstein und den uralten Wällen von Markel, gefunden zu haben. Dieser Saumweg dürfte von Raabs, dem Vereinigungspunkte der deutschen und mährischen Thaya, längs derselben an dem Wachberge bei Grosstaxen vorüber, durch das bei Altstadt sehr frequente, den in nordöstlicher Richtung streichenden Höhenzug durchschneidende Querthal zwischen Markel und Landstein in das Innere von Böhmen geführt haben. Alsdann scheint der Weg bei Pohanc (Heidenberg) und Smutna (Brunerberg) getheilt und einerseits über Kunas und Schamers längs des Neumühlbaches gegen Platz nördlich, anderseits über Temerschlag, Königseck und Studein längs der Iglava über Wolframs und Iglau nach Nordosten geführt zu haben.

Ausser einer von H. *Richly* verfolgten Abzweigung dieses von Raabs kommenden Saumweges, welche längs der Wälle unterhalb Zlabings und am Fusse des Wachberges (Stráž), endlich bei Kadolz vorbei zum Landesthore bei Landstein führte, nennt derselbe Autor noch einen zweiten Nebenweg, der sich von Raabs aus an der mährischen Thaya und dem Trischer Bache über Wolframs durch den Grenzwald und das Landesthor bei Festenhof in das Innere Böhmens zog.

110. An dem Gebäude Nr. 23 in der Herrengasse, woselbst jetzt der Verwaltungs-Gerichtshof untergebracht ist, wurden anlässlich dieser Verwendung bedeutende Umgestaltungen vorgenommen. Dieses Gebäude überrascht durch einige Reste von Renaissance-Decoration; namentlich ist die rechte Hoffront noch so erhalten, wie sie im 16. Jahrhundert entstanden war. Mit Ausnahme der Vermauerung der Lauben im Erdgeschoss und in den beiden Stockwerken ist die ganze Wand-Decoration intact geblieben, wie die toscanischen Säulen und die flachen Pfeiler in den Bogenstellungen der Stockwerke, die in Stucco ausgeführten Trophäen aus Waffen und Musik-Instrumenten als Zwickelfüllungen, die beiden Wappen und die Löwenköpfe an den Brüstungen. Die vollendete Restaurirung dieser Hoffaçade wurde mit grosser Sorgfalt und Schonung durchgeführt und im ursprünglichen Schmucke stellt sich uns dieser Gebäude-Tract wieder vor. Dieser Vorgang verdient Anerkennung. An dieser Stelle besass 1443 Wolfgang Wehinger von Ladendorf ein Haus, 1553 der Obrist Hofmeister Wilhalbm Freiherr zu Rogendorff und Mollnburg, dann die Grafen von Ortenburg, um 1683 Fürst Franz Anton Portia, dann Bartholomäus von Tinti, von welchem es um 1750 der Hof erkaufte, 1753 wurde unter K. Maria Theresia für die nieder-österreichische Landesregierung eingerichtet, theilweise auch umgebaut. [1]

111. *(Kunstbestrebungen im Stifte Zwettl.)* Architekt *Avanzo* hat an die Central-Commission berichtet: Im Zwettler Hof in Nussdorf ruhte seit geraumer Zeit ein bedeutendes Kunstwerk der Bildschnitzerei des 15. Jahrhunderts, der Rest eines schönen Flügel-Altars. Schon längst hegte der jetzige kunstliebende Prälat des Stiftes, Herr Stefan Rösler, den Wunsch, dieses prächtige Werk seiner Verjüngung entgegenzuführen, worin ihn Herr Universitäts-Professor Dr. Wilhelm Neumann wirksam bestärkte. Nachdem der Prälat glaubte, aus eignen Mitteln die Kosten der Restauration bestreiten zu können, beauftragte er den Architekten Professor Dominic Avanzo, einen Restaurationsplan anzufertigen. Nach dieserhalb vorgenommener Inspicirung fanden sich folgende Gegenstände vor:

a) der Altar-Schrein, enthaltend drei herrliche wohlerhaltene Figuren, Madonna mit dem Kinde in der Mitte, zu beiden Seiten zwei Aebte, über ihnen drei spät-gothische Baldachine. In den zwei seitlichen Hohlkehlen war die Anordnung von vier kleinen Figuren durch theilweise vorhandene Consolen und Baldachine noch ersichtlich, die Figuren selbst fehlten. Alles war reich polychromirt. Den Altar-Schrein schlossen zwei wohlerhaltene Flügel, beiderseits mit der Legende des heiligen Leonhard in Bildern geschmückt;

b) das Kranzgesims unter und das andere Gesims über dem Schreine; letzteres bestimmte durch seine Zapfenlöcher genau die Stellung der Fialen und Baldachine des Aufsatzes, von letzteren waren drei vorhanden, unter denen drei Figuren, Ecce homo, heil. Maria und Johannes, standen, letzterer fehlte.

Von den morschen reich polychromirten Architekturresten des Aufsatzes fanden sich glücklicherweise so viele Stücke vor, dass durch vergleichende Studien mit verwandten Altären dieser Zeitepoche die Reconstruction des Aufsatzes sicher durchgeführt werden konnte. Von Predella und Mensa war nichts vorhanden. Der Entwurf und Kostenüberschlag (für die Tischler-, Bildhauer- und Vergolderarbeiten, Restauration der Bilder etc. 2380 fl.) erhielt die Genehmigung des Herrn Prälaten, worauf rüstig das Werk begonnen wurde und innerhalb vier Monaten zum Feste des Landespatrones am 15. November 1882 vollendet war und seinen Platz in der ersten Capelle vor dem nördlichen Querschiffe der Stifts-Kirche fand.

Auf den schönen Flügeln des Schreines findet sich in den Bogenzwickeln Jahreszahl $145^{00}1$. Wenn dabei die beiden Nullen „bis“ bedeuten sollten, so wäre dieses Bild innerhalb der Zeit von 1450—1451 fertiggestellt worden, denn es ist nicht gut möglich, dass sich diese Zahl auf die Herstellung sämmtlicher Theile erstrecken sollte. Die Polychromirung bedeckt sämmtliche Flächen, nirgendwo ist Holz sichtbar, das Gold ist überwiegend, dann tritt Silber mit Lasuren von Roth und Grün auf, auch Blau und Braunroth fand seine Verwendung. Gebührender Dank sei dem Herrn Prälaten gezollt, der ein ehrwürdiges Denkmal mittelalterlicher Kunst in seinem früheren Glanze wieder herstellen liess, das jetzt eine Hauptzierde der Stifts-Kirche bildet.

Mit diesem Werke, das im Laufe des Monats November fertiggestellt wurde, ist die Kunstthätigkeit des Herrn Prälaten noch nicht erschöpft; in zwei Capellen des nördlichen Seitenschiffes wurden zwei Glasfenster gestiftet, drei sind momentan in Arbeit, dotirt von einzelnen Herren des Stiftes.

[1] Mitth. der Centr.-Comm. N. F. II. p. CVIII. Dr. Hg.

Digitized by Google

112. Es war zur Kenntnifs der Central-Commiſſion gekommen, daſs der rothmarmorne Stein, welcher an der Stelle, woſelbſt die Weichtheile aus der Leiche Herzogs Ernſt von der Steiermark in der Kirche zu *Bruck a. d. M.* beigeſetzt waren, in das Bodenpflaſter eingeſenkt war, im Jahre 1877 von ſeinem bisherigen Platze von den Stufen des Hoch-Altars der Propſtei-Kirche entfernt und in den Boden hinter dem Hoch-Altar eingelaſſen wurde. Da der Central-Commiſſion dieſe Stelle nicht würdig genug erſchien für ein Denkmal eines Mitgliedes des Habsburgiſchen Regentenhauſes, ſo verwendete ſie ſich beim Sekkauer fürſtbiſchöflichen Ordinariate wegen anderweitiger Placirung des Steines, wobei vorgeſchlagen wurde, daſs, wenn es auch nicht thunlich und wünſchenswerth erſcheint, den reichſculptirten Stein wieder an der alten Stelle im Boden einzuſetzen, das Einlaſſen desſelben in der Wand nicht unzweckmäſsig wäre. Das hochwürdige Ordinariat entſprach dem Anſinnen der Central-Commiſſion in der bereitwilligſten Weiſe, und wird der Stein nun an der Wand zur Epiſtelſeite des Hoch-Altars ſeinen Platz finden.

Bezüglich der Eröffnung der Beiſetzungsſtätte erfuhr die Central-Commiſſion gleichzeitig, daſs ſchon in den erſten Fünfziger-Jahren dieſelbe unterſucht wurde, daſs man aber damals ebenſowenig wie im Jahre 1877 irgend etwas auf eine Beiſetzung von Leichenreſten Bezügliches gefunden hatte.

113. An der Auſsenſeite der Kirche zu *Retz* iſt, einer Mittheilung des Correſpondenten C. M. *Blaas* zu Folge, nächſt der alten Sacriſtei ein Grabſtein, eine mittelgroſse, oblonge Salzburger Marmorplatte, aufgeſtellt, die unter der Inſchrift in einer viereckigen Vertiefung mit abgerundeten Ecken einen auf dem Meſsbuche ſtehenden Kelch ſammt Hoſtie zeigt, umgeben von vier gleichfalls in Relief und in abgeſonderten Vertiefungen dargeſtellten Roſenzweigen mit je drei nicht entfalteten Roſen und je ſechs Blättern. C. M. *Blaas* legt dieſer Darſtellung der Roſen eine auf die Botſchaft des Todes bezügliche ſymboliſche Bedeutung bei. Der Grabſtein iſt der lateiniſchen Inſchrift nach dem St. Pöltner Chorherrn und Retzer Pfarrer Auguſtin Schindler, † 1690, gewidmet.

114. Mit dem Feſte Allerheiligen wurde in der Pfarrkirche zum heil. Auguſtin in *Wien* der neue Hoch-Altar dem gottesdienſtlichen Gebrauche übergeben. Obwohl in dieſem Falle die Mitwirkung der Central-Commiſſion nicht geboten war, da es ſich einerſeits um die Entfernung eines zwar alten aber nichtsweniger als künſtleriſch bedeutenden Altars gehandelt hat, was übrigens ſchon vor Jahren durchgeführt wurde, anderſeits aber an deſſen Stelle eine neue Kunſtſchöpfung geſtellt wurde, die, aus dem Atelier *Halbig* hervorgegangen, urſprünglich als Hoch-Altar für die Votiv-Kirche beſtimmt war, aber alsdann nicht die beabſichtigte Verwendung, ſondern in der St. Auguſtins-Kirche eine ganz paſſende Aufſtellung fand, ſo iſt doch dieſes Ereigniſs für die Central-Commiſſion von Wichtigkeit, da gelegentlich der eben durchgeführten ſtimmungsvollen Polychromirung dieſes gothiſchen Altares auch ein Theil des groſsen Presbyteriums in recht gelungener und mit der Bemalung des Altars harmoniſcher Weiſe bemalt wurde. Es entſteht nun unwillkürlich der Wunſch, daſs es bei dieſer partiellen Bemalung nicht ſein Bewenden habe, ſondern daſs das ganze Chor in beſcheidener Weiſe in die Polychromirung einbezogen werde.

115. Am 28. October d. J. wurde die Grabſtätte des verdienſtvollen Mitgliedes der Central-Commiſſion, des im Juni v. J. verſtorbenen Regierungsrathes Albert *Camefina* R. v. Sanvittore mit einem kunſtreichen Grabmale geſchmückt, deſſen Zuſtandekommen durch Beiträge ſeiner Freunde und von Vereinen und Körperſchaften (darunter auch die k. k. Central-Commiſſion) ermöglicht wurde. Das Monument iſt aus röthlichem Karſtſteine angefertigt und mit einem groſsen Medaillon, darauf das Bruſtbild des Verſtorbenen, und mit dem Wappen desſelben geziert. Der Entwurf des Monumentes ſtammt von dem Mitgliede der k. k. Central-Commiſſion und gleichzeitigen Nachfolger Camefina's in der Conſervatorie für Wien von dem k. k. Profeſſor Alois *Hauſer*, das Medaillon mit dem Bruſtbilde vom Kammer-Medailleur *Scharf*.

116. *Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des ehemaligen groſsen ſilbernen Sarges für die Reliquie des heil. Leopold in Kloſterneuburg. (XIII.)* (Schluſs.)

1553. 8. December.

Den Herrn Hof- Camer Rätn von der Niederöſterreichiſchen Camer anczuzaigen, Nachdem der Silbren Sarch ſo zu Olmuncz zumachen, verordent worden vnnd gen Cloſterneuburg gehört, nun allerdings ferttig das derſelb heer vnnd daſelbſt hin gen Cloſterneuburg gebracht ſol werden, jſt ſolches der Römiſchen Ku. Mt. vnnſern Allergenedigiſten Herrn, durch Herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberſtain etc. mündlich, ſambt dem, das ſy die Niderösterreichiſch Camer zwen geſchwornn Goldſchmid von hie, auch Seiner K: Mt. Gegenſchreiber des vngelts hie Gregorn Parhoh, als die vorhin auch ains Tails, von ſolches Sarchs wegen, zu Olmuncz geweſen, vnnd denſelben, vnnd wie Es darumben ein geſtalt hat, beſichtigt haben, mit ainem Lanndwagen, darnach ſchigkhen wolt vnnd das derhalben zubeczallung des völligen macherlons vnnd anndres vnchoſſtens drey hunndert gulden Reiniſch durch Sein Khu. Mt. zuuerordnen von notten heut angezaigt worden

Darauf Sein Kku. Mt. gedachtem, herrn Sigmunden Freyherrn zu Herberſtain vnndter annderm Mundlich zu beſchaid gegeben vnnd beuolhen, verordnuug zuthuen, das ſolcher Sarch Seiner Kü. Mt. von Olmutz gen Prünn zuegebracht ſol werden.

Welches die Camer alſo gehorſamblichen vnnd mit vleiſs verordnen wil, djweil aber ſolche verordnung vnnd abferttigung gedachter Perſonen gen Olmuncz on verordnung der bemeltn drej hundert gulden Reiniſchnit bſchehen khan, *vnnd im Vitzdum bambt nit ſouil gelts verhannden,* das dieſelben neben anndern vnuermeidlichen aufgaben. mitler Zeit dargeſtreckht möcht werden, vnnd dann die Zeit nun vaſt khurz iſt, dorin berurte verordnung vnnd abferttigung beſchehen mag, ſonnderlich ſo der Sarch Seiner Ku. Mt. gen Prünn zuebracht werden ſol. So hat demnach dj Niderösterreichiſch Camer nit vnndterlaſſen wellen, die Herrn Hof Camer Rät ſolhes hiemit zu berichten, Auf das

Digitized by Google

ſy berutte drey hunndert gulden Reiniſch vnuerzogenlich zuuerordnen, oder von Seiner Ku. Mt. derhalben bſchaid zunemen wiſſen. wie Es damit gehalten ſol werden, Actum Wienn den Achtn tag Decembris Anno etc im dreiundfünfczigiſten.

Supplication von wegen Sannd Leopold, Sarch zu Cloſterneuburg, von Agnes gelaſſne Wittib des Chriſtianus Goldſchmid von Olmitz

Allerdurchleichtigiſter Groſmechtigiſter, römiſcher, hüngeriſcher, Behamiſcher etc Konig Allergenedigiſter Herr.

Ich Arme verlaſſne wittib gib. E. R. Ko. Mt. jnn aller vnnder thenigkait zuuvernehmen, Demnach eur Ko. Mt. Sonnder zweiffel jnn gedechtnuſs tragen, dz durch eur Ko. Mt. geſanndten mit namen, Gregor Parhah vnnd Maiſter Merten Parpierer meinem lieben Hauſwirt ſeligen, Sannd Leopoldts Silberen Sarh, gen Cloſterneuburg zumachen verdingt worden, laut einer auffgerichten Zetl, der Copey hiemit znuernehmen, Nun hat mein lieber Hauſwirt ſeliger, an ſölhem Sarh tag vnnd nacht, ſeinen müglicheſlen fleiſs fürgewendt, damit er vor der Zeit vnnd Termin, ſölhen Sarh möcht Auſmachen, vnnd hat ain merere vnnd Konſt daran gelegt, dann jme verdingt worden, ſich ſelbſt vmb dz vergulden ſo hort angenomen etlich wochen nacheinander darob geſeſſen, dz jme der mercurium ſo hart in den leib geſtigen, dardurch er ſein leben müeſſen auffgeben, vnnd nach auſmahung des obbemelten Sarchs, den ſechſten tag von diſer welt geſchieden, mich armes weib mit einem klainen Khindt, in ellendt vnnd ſchulden gelaſſen, dan vns auff obbemelte Arbait, in diſer Zeit ob die Sibenhundert gulden reiniſch vncoſten iſt auffgangen, dan mein lieber Hauswirt ſeliger khain andere Arbait dörffen, noch können annehman, Allain mit etlichen Geſellen ſteticlich an Solhem Sarch zumachen gehabt, dz wir alſo zweihundert gulden Reiniſch bey diſser Arbait zuegebueſt, vnnd vns derhalben in ſchulden begeben, dz ich arme verlaſſne wittib nicht zubezallen hab noch waiſs, Weill dan dz gemachte werch auſweiſt, was mühe Arbait und Khunſt, mein lieber Hauſwirt daran gelegt, vnnd ſein leben, darob gelaſſen, mich armes Weib in ſchulden geſtekht Bin ich Troſtlicher Hoffnung, zu Eur Kon. Mt. Als zu meinem Allergenedſgiſten Herrn vnnd Khonig Eur Ko. Mt. werden mich Armes ellendtes weib, nicht in ſchadten vnnd verderben komen laſſen, mir ergötzlichkait vnnd mit genaden, die zwaihundert gulden reiniſch auffgeloffnen ſchaden, genedigclich beczallen laſſen, dan ſich mein lieber Hauſwirt ſeliger alle zeit getröſt hat, ob er ſchon bey diſem verdingten lohn, nicht beſteen mochte, wo jme Got die genadt verlihe er die Arbait ſeinem fürnehmen nach auſmahen wurdte dz er doch bey eur Ko. Mt. eiu Sonndere genadt vnnd gonnſt erlangen würdte damit jme von eur Ko. Mt, merere Arbeit zumachen eruolget hette, dz jme ſein erlitten ſchaden, wider eingebracht wurdte. Dieweil es aber Got alſo geſchickht vnnd geordent hat, wil ich mich Got vnd eur Ko. Mt. beuolhen haben der Troſtlichen Hoffnung. eur Ko. Mt. werden mich Arme verlaſſne Witfrau genedigclich anhören vnnd mit genade begegnen

E. K. Mt

Vnnderthenige gehorſame Diennerin Agnes gelaſſne wittib des Chriſtian Müller Goldſchmidt zu Olmücz. *Reſolution* der frauen hundert gulden, den Khnechten jglichen zwaintzgh taller ſoll vitzthum betzalln. 28. December 1553.

Hierauf ſein zway geſchafft ains der Wittib vnd das ander den dreyer Goldſchmid Gſellen halben, an den Vitzdomb hie geferttigt wordeu, am 29 December 1553

1553. 29. December.

Befehl an R. K. M. Rath und Viczdomb in Oſtreich vnd der Enns Criſtoph Pollt, den dreyen Goltſchmitgeſellen, Hanns Junckh, Paull Schilt vnd Hanns Jungkhpawer, welche Sannt Leopold Silberſarch volligclich auſsmachen vnnd vollenden helffen jr jedem zwainczig Taller ſo jnen die Khu. Mt von wegen berürter irer volbrachten arbait vnnd vleis, an dem Sarch zu einem gnaden vnnd veuerung gelt zu geben gnedigiſt bewilligt aus den Viczdomb-Ambts geſellen zueſtellen vnd beczallen. (70) f 106.

Bernhard Grueber.

Am 12. October ſtarb *Bernhard Grueber,* deſſen Wirken ſo innig mit den Aufgaben der Central-Commiſſion in Verbindung ſteht. Die Mittheilungen haben häufig und viele mitunter hochwichtige ſeiner Feder entſtammende Aufſätze gebracht, daſs die Redaction es für ihre Pflicht hält, mit einigen Worten dieſes beſcheidenen und doch ſo bedeutenden Mannes zu gedenken.

Bernhard Grueber war zu Donauwörth geboren und ſtand zur Todesſtunde im 77. Lebensjahre. Sein Stamm gehörte nach Tyrol, ſeine Jugend und Studienzeit brachte er in München zu, ein Theil ſeiner Verwandten lebte in Weſtphalen. Seine Bildungsjahre fielen in die Zeit von Schelling-Oken; Brentano und Eichendorff waren ihm nicht unbekannt, der akademiſche Hörſaal wie auch das Baugerüſte waren von ihm gleich geſucht. Wenn er ſich gleich bis in ſein Greiſenalter einer rüſtigen Geſundheit erfreute, ſo traf ihn doch ſchon frühzeitig, das groſse Uebel der Schwerhörigkeit, das ſich leider in den letzten Jahren bis zur völligen Taubheit ſteigerte. Wie es heiſst, ſoll er ſich dieſes Uebel bei den Reſtaurations-Arbeiten am Regensburger Dome zugezogen haben. Joſeph *Bayer* beſpricht dieſes körperliche Leiden Grueber's in dem ihm gehaltenen Nekrolog mit folgender liebevoller Beurtheilung, die der Verfaſſer dieſer Zeilen, dem es gegönnt war, oft mit Grueber zu verkehren, vollinhaltlich beſtätigt. „Für Jemanden, der ihm näher ſtand, ſtörte dies übrigens den Verkehr nicht ſonderlich. Einige Worte langſam und mit Deutlichkeit an ſein Ohr hingeſprochen, entfeſſelten ſofort ſeine Mittheilſamkeit und er ſprach gern und gut und mit kräftigem Ausdruck ſeiner Anſicht. Da er die Anderen nicht hörte, ſo waren es gleichſam geſellige Monologe, die er hielt.

Digitized by Google

Die Vereinſamung durch faſt völlige Taubheit gab ſeinem Gedankenleben eine Eigenart, der die Schärfe des Ausdrucks nicht fehlte."

Als Ch. *Ruben* an der Akademie zu Prag wirkte, kam Grueber auch dahin und leitete daſelbſt als Profeſſor den Unterricht in der Baukunde und Perſpective. Die Ueberſiedlung nach Prag brachte ihm kein Heil. Er war dort als Schriftſteller thätig, die Schriften blieben faſt unbekannt, ſein Wirken als Baumeiſter und Reſtaurator war nicht glücklich. Dem reichen Schatze von Kunſtdenkmalen, insbeſondere von Bauwerken Böhmens, hat Grueber einen verſtändnisvollen Blick entgegengebracht, und bald beherrſchte ſein Wirken der Gedanke und das Streben, eine Kunſtgeſchichte Böhmens zu verfaſſen. Grueber hatte die Fähigkeit, ein ſo rieſiges Werk zu unternehmen; er hatte die erforderliche Bildung, das Verſtändnis und die Empfänglichkeit, er konnte in dieſen Denkmalen aller Stylproben leſen und ſie deuten und ſie in ihren Details und ihrer Zeitfolge kritiſiren, er hatte auch die Hand, dieſelben in reizender Weiſe, vielleicht oft zu delicat zu Papier zu bringen; er hatte den Muth, dieſe Aufgabe ſich zu ſtellen, aber auch den Willen und die Kraft, das phyſiſche Ungemach, das damit verbunden ſein muſste und auch war, zu ertragen und davor nicht zurückzuſchrecken; er hatte endlich die Gabe, ſeine Gedanken in präciſer Weiſe niederzuſchreiben. Grueber hatte das Zeug zum Kunſtgelehrten und ſein Aufenthalt in Böhmen machte ihn dazu.

Welch rieſige Vorbereitungen traf er, um dieſen ſeinen Lieblingsgedanken zu verwirklichen, welche und wie viele Reiſen unternahm, oder beſſer, da ſie nur zu oft nicht mit Annehmlichkeiten verbunden waren, legte er ſich auf, wie wuſste er zu entbehren und welchen materiellen Opfern fügte er ſich! Dabei ſein körperliches Leiden. Dieſer traurige Umſtand allein macht Grueber's Wirken bewundernswerth. Er durchzog Böhmen nach allen Richtungen, wenig Gegenden dürften es ſein, die er nicht durchſchritten und in denen ſein aufmerkſam prüfendes Auge nicht alles ſich ihm Darbietende eingehend beſehen hatte.

Er kannte Böhmen wie nicht bald ein anderer, trotzdem er ein Fremder und der böhmiſchen Sprache beinahe nicht mächtig war.

Seinem groſsen Werke gingen einige dasſelbe vorbereitende Publicationen voraus, die nur Studien für das eigentliche Unternehmen bildeten. Wir nennen ſeine Charakteriſtik der mittelalterlichen Bauten in Böhmen, eine höchſt anregende Schrift (Mittheilungen der Central-Commiſſion für Erhaltung und Erforſchung der Baudenkmale, I. Band), ſeine Monographien über den Prager Dom, über die Kaiſerburg in Eger, über das deutſche und ſlaviſche Bauernhaus in Böhmen etc.

In den Jahren 1871—1877 erſchien Grueber's groſse Arbeit: „Die Kunſt des Mittelalters in Böhmen" durch die k. k. Central-Commiſſion auf Koſten des Unterrichts-Miniſteriums theils in den Mittheilungen, theils als Ganzes publicirt. Ein hochwichtiges umfangreiches Werk, das ungeachtet ſo mancher Mängel heute das einzige Quellenwerk für das Studium der älteren Kunſt, namentlich der Baukunſt in Böhmen iſt. Leider ſchlieſst dasſelbe ſeinen vierten Band mit den Werken der Spät-Gothik. Seine Lieblings-Idee, in einem fünften Bande die zahlreichen und ſo wundervollen Werke der Renaiſſance Böhmens zu behandeln, konnte er nicht mehr realiſiren. Wenngleich in den letzten Jahren die Ausſichten, zur Publication dieſes Bandes bald ſchreiten zu können, nicht ſehr günſtig ſtanden, ſo war die Sache nicht ſo hoffnungslos, da die vorgelegten Manuſcripts-Partien und die dazu gehörigen Zeichnungen geeignet waren, den aus verſchiedenen, die Beurtheilung des Werkes ſelbſt nicht berührenden Gründen entſtandenen Widerſtand zu löſen.

Auch die Verfaſſung eines zweiten Werkes lag in Grueber's Plan, nämlich die eingehende Würdigung der Kunſtdenkmale in Vorarlberg. Eine kleine Abtheilung dieſer Abhandlung iſt in den Mittheilungen bereits erſchienen.

Ueber allen dieſen Ideen und Vorhaben ſchlieſst ſich heute das Grab. Möge ſein ſchriftſtelleriſcher Nachlaſs noch recht viele Aufzeichnungen enthalten, die der Nachwelt ermöglichen, ſo weit als zuläſſig Grueber's Schriften daraus zu ergänzen und weiterzuführen. Im Jahre 1875 publicirte Grueber ein intereſſantes Buch: Die Elemente der Kunſtthätigkeit. Obwohl dem Verfaſſer dieſer Zeilen bekannt war, mit welcher Meiſterſchaft er den Zeichenſtift zu handhaben verſtand, war ihm doch unbekannt, daſs er mit der Radirnadel umzugehen wuſste. Daſs er aber dieſe Kunſt auch verſtand, nachdem er die ſämmtlichen Radirungen zu einem beſcheidenen Touriſtenbuch über den böhmiſchen Wald ſelbſt anfertigte, iſt bei dem Talente und Bildungsſtreben Grueber's nicht zu wundern.

Joſeph *Bayer* erzählt in dem bezogenen Nekrologe der Preſſe, daſs ſich erſt in den alten Jahren, wohl als Nachhall früherer Jugendeindrücke, die Luſt des Dichtens einſtellte. Erklärliche Erſcheinungen bei dem überaus regen und ſo vielſeitig gebildeten Geiſte Grueber's.

Bernhard Grueber ſtarb in Schwabing bei München, wohin er überſiedelte, als er ſein Lehramt in Prag ohne Zuerkennung eines Ruhegenuſſes verloren hatte und Bayern wieder ſeine Heimat wurde.

Und ſo ſchlieſsen wir denn unſeren Nachruf, den uns zu ſtellen zwar die Pflicht gebot, denn Grueber's Arbeiten ſind eine Zierde der Publicationen der Central-Commiſſion, den niederzuſchreiben der Verfaſſer ſich aber mit Liebe und Freuden unterzog, da ihm gegönnt war, ſo manche Stunde in Belehrung und reiche Anregungen bietendem Verkehr mit dieſem freundlichen und liebenswürdigen alten Herrn zu verleben.

Dr. Lind.

Digitized by Google

REGISTER

DER

IN DIESEM BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTE- UND SACHEN-NAMEN.

A.

Admont Niclas v., Baumeiſter, CXIII.
Aggsbach, Archiv, XCI.
Aggſtein, Archiv. XC.
Aichblock, röm. in Brigantium, 99.
Aichelburg, Adam und Katharina v., 51.
Aigen, Funde, CIII.
Albrechtsberg, Archiv, XCI.
Althann, Grabmale der, XII.
Altſtadt, CXLV.
Ambras, Schloſs, LIII.
Amſterdam, Heinrich v., Bildhauer, 110, 119.
Aponte, CXIX.
Aquileja, Staats-Muſeum, X.
— Eintrittsmarke, zu einer röm. Fechten-Vorſtellung, X.
— röm. Vorhängeſchloſs, LXXIX.
— Sonnenuhr, CIII.
— Dom, XV.
— Altar-Bild, XV.
Archäolog. Unterricht in den Prieſter-Seminaren, XVIII.
Arcidava, CXX.
Archiv-Acten-Enquête, XIX.
— zu Aggsbach, XCI.
— von Albrechtsberg, XCI.
— von Aſchbach, XCII.
— in Bleiburg, XIX.
— in Feldkirch, XIX.
— in Fridau, LVII.
— in Gmünd, XIX.
— zu Guttenbrunn, XXXII,
— in Hafnerbach, LVII.
— zu Herzogenburg, LVII.
— in Jeutendorf, XXXIV.
— in Klagenfurt, XIX, LX.
— in Kremſier, XIX.
— von Krummnuſsbaum, XCI.
— in Laibach, XIX.
— in Lanzendorf, XC.
— in Matzleinsdorf, XC.
— in Mitterau, XXXIII.
— in Neulengbach, LVII.
Archiv in Neutenſtein, XC.
— in Nuſsdorf a. d. T., LVII.
— in Oberwölbling, LXXXIX.
— in Pöchlarn, XXXIV.
— zu Pottenbrunn, XXXII, LVIII.
— in Salzburg, CX.
— zu Schallaburg, XC.
— zu St. Jacob am Thurmberg, XIX.
— in St. Pölten, XXXII, LVII, XC.
— zu Schönbüchel, XC.
— von Sitzenthal, LVI.
— von Sooſs, LVI.
— in Spital, XIX, III, XL.
— zu Stockerau, XII.
— von Thalheim, XCI.
— zu Traismauer, LVI, LVII.
— Viehhofen, XC.
— zu Wald, XC.
— in Walpersdorf, XXXIII.
— zu Waſſerburg, LVIII.
— von Würmla, XCI.
— in Ybbſitz, XCI.
Arnoldſtein, Mitra von, 26, XIV.
Aſchbach, Archiv, XCII.
Aſpang, Pfarrkirche, XII.
Aſparn a. Z., Minoriten-Kloſter, XLIX.
Auſſee, Flügel-Altar, CXXXVI.

B.

Badia, Franciscaner-Kloſter, XVI, CXLII.
Baſſeyo, Familie, 41.
Baumeiſter Niclas Wieſenberger aus Grätz CXIII.
— Muntig Heinrich, 121.
— Peter Pichler, CXIII.
— Meiſter Caſpar, Meiſter Chriſtoph v. Rottenmann, CXIII.
— Niclas v. Admund, CXIII.
— Lienhart Schtaiger, CXIII.
Baumgartenberg, Grabmal des Abt Stephan, CIX.
Baumgartner, XLVI, ſ. auch Paumgartner,
Berg, Pfarrkirche, LXIII, XCIX.
Berg, Michaels- und Athanaſius-Capellen, LXIV.
Bericht der Central-Commiſſion über ihr Thätigkeit im Jahre 1881, I.
Bernardin, röm. Funde, VIII, CII.
Betſtuhl in Kronegg, CXXX.
Bibliothek, der Central-Commiſſion, VII.
Bilder-Reſtaurirungen, VIII.
Bildhauer, Heinrich v., Amſterdam, 110, 119.
— Schauberger J., LXXIII.
— Math. Kühnel, CVIII.
— Rues Heinr., 125.
— Seb. Carlon, XCVII.
— Jeremias Franck, 51.
Bildſtöckel in Brunnecken, XIV.
Biſchof, Peter v. Lavant, Grabmal, 42.
Bleiburg, Archiv, XIX.
Bleitafeln aus Bregenz, röm., 57.
Borje, Grabmale, 21.
Borſtendorf, Wandgemälde, XVII.
Bosen, Grabmale, CXXXIX.
Brada, Glocke, CXV.
Bregenz, das Epona-Monument, VIII, IX.
Bregenzer Bleitafeln, 57.
Breuner, Seyfr. Chr. von, XLIX.
Briclius von Prag, CXV.
Brigantium, ein Hypokauſtum, 101.
— Bauliche Ueberreſte, 95, X.
— röm. Sonnenuhr, 99.
Brixen, Wandmalereien, XV, LXXXVI.
— Grabmal des Biſchof Friedrich, LXXIII.
Bruck a. d. M., Gedenkſtein von Herzog Ernſt, CX, CXLVI.
Brünn, Garniſons-Kirche, XVII, LXXXII.
— Fresco-Gemälde im Landhauſe, XLV.
Brunnmeiſter, Coloman, 38.
Brunnecken, Bildſtöckel, XIV, CXXVI, CXLIV.
Brüx, Kanzel und Gruft, CVIII, CXLIII.
Budweis, Marien-Kirche, Stadtthore, XVII.
Buchdeckel in St. Paul, 131.
— in St. Wolfgang, XIII.
Bulic, Franz, in Zara, 57.
Bydzov, präh. Küchenabfallgrube, 11.

Digitized by Google

C.

Cameſina v., Sanvittore Alb. v., I, CXLVI.
Capo d'Iſtria, Muſeum, X.
Carlon Sebaſtian, XCVII.
Cerin, Grabmal, 21.
Cervignano, röm. Steine, XXXVIII.
Chlum, Taufſtein, XVII.
Chrudim, die Decanal-Kirche, XVIII.
Cilli, die ſ. g. deutſche Kirche, XIV.
Cilli, röm. Local-Muſeum, IX.
— röm. Funde, VIII.
Cittanuova, röm. Steine, X.
Colin Alex., XII.
Collalto, Rambold Fürſt v., 33.
Conſervatoren-Status, II.
Correſpondenten der Central-Commiſſion, III, CXXXVIII.

D.

Dietersdorf, Grabungen, CVI.
Ditrichſtein, Sigismund v., LXXXIII.
— Cardinal Franz, LXXXII.
Donawitz, röm. Stein, IX.
Druckfehler-Verbeſſerungen, LIII.
Dumba-Hügel, 6, 7.
Dux, präh. Fund, LXXIV, LXXX.

E.

Ebenfurt, Peſtſäule, XII.
Eberndorf, XXXVI.
Eberſtein Friedrich v. und Niclas v., Grabmal in Frieſach, 109.
Ebreichsdorf, röm. und mittelalt. Inſchriften, CXXXVIII.
Efferding, Grabmal des Jörg v. Schaunberg, XLII.
Eggenberger Grab-Capelle, XIV.
Eggenburg, Kuenringer-Thor, XII.
Ehrenhauſen, Eggenberger Grab-Capelle, XIV.
Eiersdorf, Funde, CXIV.
Eiſenarbeiten, Mittelalterliche, XVIII, XXIX.
Elbigenalpe, Taufſtein, LVIII.
Ernſt, Herzog, Gedenkſtein, CX, CXLVI.
Elfenbein-Arbeiten, Mittealtl, 130.
Eponamonument in Bregenz, VIII, IX.
Erztafeln, mit Vorſtellungen auf das Haller Bergwerk bezüglich, 54.

F.

Fallbach, Kirche, LI.
Faltiſtorium in Salzburg, 130.
Feldbach, alte Inſchrift, XIV.
Feldkirch, Johannes-Kirche, XV.
— gothiſcher Erker, LXXI.
— Siegel, XV, XLI.
Feldkirch, Archiv, XIX.
Feldkirchen, antike Sculpturen, 3.
Feuersberg, Stephanskirche, LXI.
Fin denigg Allex. v., 51.
Fiſchau, Römiſcher Grabſtein, VIII.
Flavium ſolvenſe, 1.
Flügel-Altar in Auſſee, CXXXVI.
— in Irſchen, C.
— in Nöring, CXXXIV.
— in Oetting, C.
— in Sierndorf. XII.
— in Treffling, CXXX.
— Tweng, CXXX.
— in St. Wolfgang am Millſtätter See, CXXXI.
Fontana, G. B., LII.
Frank Jeremias, Bildhauer, 51.
Freiburg, Dom, CXIII.
Freiſtadt, Frauenkirche, XIII.
Fresken-Conſervirung, VII.
— in der Burg Brunnecken, CXXVII.
— in Kuttenberg, CXXXV.
— in Malthein, CXXX.
— ſ. auch Wandmalereien.
Fridau, Archiv, LVII.
Friedland, Grabmal des Freih. v. Redern, XVII.
— Dechantei-Kirche, 118.
Frieſach, Grabſteine in der Propſtei-Kirche, 38, 104.
— Dominicaner-Kirche, Grabmale, 115.
— Deutſch-Ordenskirche, Gramale, 116.
— Judengräber, 118.
— Peters-Capelle, XIV.
Fuchs, Biſchof, Grabmal, CVIII.
Funde, in Neu-Bydzov, 82.
— in Bernardin, VIII, CII.
— Dux, LXXX.
— Grätz, 4.
— Hohenbruck, XCV.
— Hořovic, XX.
— Jaſena, XI.
— Jicineves, XI.
— Königgrätz, CVI.
— Krottenhof, 5.
— Lauterach, XV, XL.
— Leitmeritz, LXVIII.
— Martinsbühel, LXVIII.
— Lienz, IX.
— Neudorf, CXIII.
— Neuhütten, LXVIII.
— Nimburg, LXVII, CXI.
— Offero, X.
— Oeyezd, XII.
— Plabuſch, 2.
— Premſtetten 5.
— Riſano, XI.
— Salona, X.
— Salzburg, IX.
— St. Lucia, X.
— St. Stephan, 5.
— Sereth, XVIII.
— Slovic, CV.
— Winklern, CX.
Funde, Weng, VIII.
— Eiersdorf, CXIV.
— Königs-Lhatta, XI.
— Laibach, CIV.
— Lunz, CV.

G.

Gars, Gertruds-Kirche, XII, XXXIX.
Garſten, Grabmale, CXXXVIII.
Gaubitſch, Kirche, 4.
— Karner, 4.
Geilsberg, Jacob v., Grabſtein, CXXXI.
Gemälde in Pirnitz (altitalien.), 36.
Glanegg, Mithras-Monument, IX.
Glanogg, Mithras-Höhle, XXII.
Glasmalereien in Völkermarkt, LXII.
Globasnitz, Kirche, Todtenleuchte, Karner, LX.
Glocke zu Brada, CXV.
— in Lieſeregg,CXXX.
— in Malthein, CXXIX.
— alte in Möchling, LXI.
Glycerius, Kaiſer-Urkunde? XIX.
Gmünd, Kirche, CXXVIII.
— Karner, CXXIV.
— Archiv, XIX.
Gnadendorf, 4.
Goldſchmied Meiſter Paumgartner, XLVI.
— Mülner Chr., CXVI, CXVII.
Göſting, Ruine, XIV.
Grabdenkmale, mittelalterliche in der Herzegovina, 19. XVIII, CXLVII.
Grabhügel, 10.
Grabſtein des Biſchof Peter v. Lavant in Frieſach, 42.
— des Adam und der Katarina v. Aichelburg in Frieſach, 51.
— der Familie Althann in Murſtetten, XII.
— des Joh. Jac. v. Baſeyo in Frieſach, 41.
— des Peter Turek in Frieſach. 38.
— des Abt Benedict von Mondſee, XIII.
— des Abt Stephan in Baumgartenberg, CIX.
— des Colom Brunmeiſter in Frieſach, 38.
— des Biſchof Friedrich von Brixen, LXXIII.
— der Cellerarius in Frieſach, 105.
— des Cardinal Franz von Ditrichſtein und des Sigmund von, XXXIII.
— des Niclas v. Eberſtein in Frieſach 109.
— des Biſchof Fuchs in Heiligen-Kreuz, CVIII.
— des Albrecht Findenigg in Frieſach, 51.
— des Weipold von Gräswein in Frieſach, 49.
— des Jacob Geilsperg, CXXXI, CXXXIII.
— den Herren v. Hohenembs, XV.

Digitized by Google

Grabſtein der Familie Jabornegg, XXXVI.
— des Joh. Grafen Katzianer in Frieſach, 117.
— der Veronica v. Kirchberg, CXXVI.
— des J. Kirchmajr de Rogen in Brunnecken, CXXVI.
— der Eva Krieglin in Frieſach, 51.
— des J. A. Lafser v. Zollhaimb in Frieſach, 53.
— des Biſchof v. Lavant in Frieſach, 42.
— des Ulrich Leiſer in Wildon, XIV.
— des Volbert v. Liebenberg in Frieſach, 110.
— des Cyprian Lireſius in Frieſach, 41.
— des Wenzel von Lomnitz, XXXIX.
— des Loſenſtein Achaz v., CXL, CXLI.
— des Martin Mayr in Frieſach, 42,
— des J. Mayrhofer in Brunecken, CXXVI.
— der Magdalena von Mayrren in Frieſach, 52.
— des Propſt Mosmüller in Kloſterneuburg, CVIII.
— des Sebaſt. Perkhammer in Frieſach, 38.
— des Reinhart Peuſcher v. Leonſtein in Frieſach, 115.
— des Chr. Pickel in Frieſach, 39.
— des Balt. Pyrker von Weiſenthurm in Frieſach, 115.
— des Melchior v. Redern in Friedland, 125.
— des Chriſtian v. Roſenberg in Frieſach, 43, 44.
— des Anton Sagmeiſter in Frieſach, 43.
— des Georg Schaffmann in Frieſach, 50.
— des Jörg v. Schaunberg, XLII.
— des Aug. Schwarzenberger in Frieſach, 40.
— des Heinrich von Silberberg in Frieſach, 111, 112.
— des Chriſtoph von Silberberg in Frieſach, 113.
— des Gottfried Freih. v. Stadl in Frieſach, 116.
— des Max von Staudach in Frieſach, 115.
— der Roſſina Steinnerin in Frieſach, 52.
— des Joh. Steinpacher v. Velſegg in Frieſach, 115.
— des Peter Stickelberger in Frieſach, 42.
— des Jacob Trapp in Bozen, CXLI.
— des Erhard Ueberecker in Frieſach, 49.
— Ungnad Jörg in Eberndorf, XXXVII.
— des Heinrich Vink in Brunnecken, CXXVI.
— des Georg Viſchl in Frieſach, 40.
— des Gottfried Truchs in Frieſach, 106.
Grabmale in Schrattenthal, XIII.
Grado, Kirche, LXXV.
Gradwein, der Pranger, CXXIII.
Grafendorf, mittel. Eiſenarbeiten, XXX.
Grafenfulz, LI.
Gras Caſpar, Poſſirer in Innsbruck, 56, CXX.
Gräswein, Weipold von, 49.
Grätz, Urgeſchichte, 1.
— Funde, 4.
— Römerſtraſse, 4.
— Bachusſtatue am Schloſsberge, VIII.
— Dom, CXXXVII.
— Hof-Capelle, XCVII.
— Pfarrkirche, CXIII.
— Zeughaus, XLII.
— Springbrunnen im Hofgarten, XCVII.
Greifenburg, Kirche, CI.
Griffen, Pfarrkirche, LXIII.
Grueber C., †, CXLVII.
Guttenbrunn, Archiv, XXXII.
Guttenſtein, Kirche, XXXIV.
— Walburgen bei, IX.
Gurk, Siegel, 37, 53.

H.

Hafnerbach, Archiv, LVII.
Hall, zwei Erztafeln, 54.
Haidenſchaft, Grabungen, X.
Heiligenkreuz, CXXIII.
Heraldiſcher Verein. Adler, VI.
Herberſtein Sigmund, CXLVI.
Hermersdorf, Glockenthurm, XVIII.
Herzogenburg, Archiv, LVII.
Hirſchberg, Eiſenarbeiten, XXXII.
Hocheppan, Ruine, XV, XXIV.
Hohenbruck, präh. Funde, XCV.
Hohenembs, Grabmale, XV.
— die Herren von, XV.
Hohenfurt, Eiſenarbeiten, XXX.
Holohlau, Taufſtein, XVII.
Holsgau, Sebaſtians-Capelle, CVII
Honvic, Kirche, CXLII.
Hořovic, Fnnde, XX.
Hraſtnigg, Römerſtein, CXIII.
— röm. Votivſtein, IX.
Hügelgräber, 10.
Hüttendorf, Holzkirche, XVII.

I.

Jabornig, Familie, XXXVI.
Jankul-Berg, XL.
Jaſená, Bronze-Ringe-Fund, XI.
Jertleben Lienhart, Baumeiſter. CXIII.
Jeutendorf, Archiv, XXXIV.
Jicineves, Bronze-Funde, XI.
Infel v. Arnoldſtein, 27, XIV.
Innsbruck, die Reſtaurirung der Bronze-Figuren in der Hofkirche, 29.
— Reſtaurirung des Fürſten-Chores in der
— goldene Dachel, CVII, CXL.
Franciscaner-Hof-Kirche, XIV.
Inſchrift, röm. in Muggia, 136.
— in Ebreichsdorf, CXXXIII.
— Lambrechtsberg, IX.
— in Pola, CV.
Jonas Niclas, LXXI.
Jrſchen, Dionisinskirche, C.
Judenburg, Hof-Capelle, XCVII, XCVIII.

K.

Kaning, Kirche, CXXX.
Kanzel in Brüx, CVIII, CXLIIII.
Karner Gaulatſch, 4.
— in Globasnitz, LX.
— in Gmünd, CXXIV.
— in Miſtelbach, XLIX.
— in Pernegg, XIII.
Kazianer, Joh., Graf, 117.
Kelch in Gmünd, CXXVIII.
— in Kaning, CXXX.
— in Kremsbrücke, CXXXI.
— zu Pians, CXXXV.
Kirchberg. Veronica von, Grabmal in Brunnecken, CXXVI.
Kirckmeyr J., CXXVI.
Klagenfurt, Münzenſammlung, XIV.
— Archiv, XIX, LX.
Kleinmayern, Familie, 52.
Kloſterneuburg, der alte Leopoldſchrein XLV, LXXVII, CXLVI.
— Grabmal des Propſt Mosmüller, CX.
Kolmütz, Silberfund, CXV.
König, Mor. Architekt, 57.
Königs-Lhotta, Funde von Golddrähten, XI.
Königgrätz, Funde, CVI.
Korneuburg, Archiv, XIX.
Kotys, Wallburg, XX.
Kozel, Wallburg, XX.
Krakau, Domſchatz, XVIII.
— Dom, Hoch-Altar, CXLIV.
— St. Emmeraner-Codex, XIX.
— Florianikirche, XVIII.
— königl. Palaſt, XVIII, XCIII.
Krems, Wandmalereien, CXIII.
Kremsalpe, Kirche, CXXXIII.
Kremsbrücke, Kirche, CXXXIII.
Kremſier. Archiv, XIX.
Kremsmünſter, Elfenbein-Relief, 134.
Kreuzenſtein, Ruine, XII.
Krieglin Eva, 51.
Kronegg, CXXX.
Krottenhof, Funde, 5.
Krummnuſsbaum, Archiv, XCI.
Krypta in Eberndorf, XXXVI.
Küchenabfallgrube bei Neu-Byczov, 11.
Kühnel Math., Bildhauer, CVIII.
Kulmerbau, 6.
Kunſttopographie von Nied.-Oeſterr., Salzburg und Kärnten, VII.
Kuttenberg, arch. Verein Vocel, XVII.
— Barbara-Kirche, XVII, CXXXIV.
— Wälſche Hof, XVII, XLI.

L.

Lakiſic, Gräberhügel, 20.
Laibacher-Moor, Grabungen, CIV.
— Archiv, XIX.
Lambrechtsberg, röm. Inſchrift. IX.

Digitized by Google

Lamprechtsburg, CXXVII.
Landeck, die alte Schanzenmauern, XXXVV.
Landſtein, Ruine, CXLV.
Lanzendorf, Archiv, XC.
Laſer v., Zollheim, Familie, 53.
Laufberger, Ferdinand, I.
Lauteracher Ried, Funde, XV, XL.
Ledinac, Grabmale, 22.
Lederata-Tibiscum, CXVII.
Leiſer, Ulrich, XIV.
Leitmeritz, Funde, LXVIII.
— Gemälde, CXXXVII.
Lichtenwald, Lutheriſche Keller, 89.
Lienz, Funde, IX.
— photogr. Aufnahmen aus der Gegend von, VII.
Liebenberg, Volbert v., 110.
Lieſeregg, Kirche, CXXX.
Lilienfeld, Archiv, XCI.
Lind, Kirche, CI.
Linz, Funde, CV.
Lireſins Cyp., LI.
Löffler'ſche Gieſserei in Innsbruck, 55.
Löffler, Georg, Glockengieſser, CXXXV.
Lomnitz, Wenzel von, Grabmal, XXXIX.
Lonsdorfer-Codex, XLVII.
Lonsdorf, Otto v., XLVIII.
Loſenſtein, Achatz von, CXL, CXLI.
Lutheriſcher Keller in Lichtenwald, 89.

M.

Maidſtein, Ruine, XI, XVIII.
Mainizza, röm. Relief, X.
— röm. Stein, XXXIX.
Maler Ludwig Ritterl in Hall, 55.
— Hans Schor in Innsbruck, 56.
— Vicentino And., CXXXIX.
— Anton Scheffler, LXXXIII.
Mallentein, Georg v., CXXX.
Malthein, Kirche, CXXIX.
Mals, Gemälde, CXII.
Manning, Hügelgrab, VIII.
Maria-Neuſtift bei Pettau, XIV, LXXIV.
Martinsbühel, Funde, LXVIII.
Matzleinsdorf, Archiv, XC.
Mauthhauſen, Fresken, XIII.
Mayr M., 42.
Mayrhofer, Familie, III, CXXVI.
Mayrren M. v., 52.
Meran, Fürſtenhaus, Reſtaurirung, XLII.
Millſtatt, Wandmalereien, XLIII.
Miſtelbach, Barnabiten-Collegium, XLIX.
— Kirche, XLVIII.
— Geſchichte, XLVII.
— Spitalkirche, XLIX.
Miſtelbach, Karner, XLIX.
Mithras-Höhle bei Glanegg, XXII.
— Monument in Glanegg, IX.
Mitra v. Arnoldſtein, 26, XIV.
Mitterau, Archiv, XXXIII.
Möchling, Kirche, LXI.
Möggers, Vortragekreuz, XV.
Mondſee, Grabmal des Abt Benedict, XIII, XXXIX.
Mörſer in Stockerau, XL.
Moscan, Anna von, 93.
Muggia, Kirche, 135.
Mühlhauſen, Schloſs, LXXIII.
Mülner, Chriſtian, Goldſchmid, CXVI, CXLVII.
Muntig v. Groeningen Heinrich, Stadtbaumeiſter in Breslau, 121.
Münzen, gef. in Bosnien, XI.
— röm., gef. in Vorarlberg, IX.
Münzenfund in Wels, CII.
Münzenſammlung in Klagenfurt, XIV.
Murau, Eiſenarbeiten, XXXI.
Murſtetten, Grabmale, XII.
Muſeum in Salzburg, XLV.
— in Capo d'iſtria, X.
— in Cilli, VIII.
— in Salzburg, XIII, XLIV.

N.

Neuberg, Kirchenbauzeit, CXXIV, CLIV.
Neu-Bydzov, Kirchen-Abfall-Funde, 82, XI.
Neudorf a. d. Stiefing, Funde, CXIII.
Neuhaus, Johanneskirche, XVII.
Neuhütten, präh. Sammlung, XI.
— Funde, LXVII.
Neulengbach, Archiv, LVII.
Neutenſtein, Archiv, XC.
Niederhofen, Wandmalereien, CXV.
Nieſenberger, Hans Andreas, CXIII.
Nimburg, Decanal-Kirche, XVIII, XXXIX.
— Funde, LXVII, CXI.
Nöring, Kirche, CXXXIII.
Nudvojovic, Johannes-Capelle, XVIII.
Nuſsdorf a. T., Archiv, LVII.

O.

Obergottesfeld, Kirche, LXIV.
Oberlichtenwald, 89.
Oberwölbling, Archiv, LXXXIX.
Oberwölz, Spitalkirche, CXIII.
Offeneck, Kirche, LXXV.
Olmütz, Siegel der Stadt, 128, CXL.
Offero, Funde, X.
— Kirche, XVI.
Ottensheim, Geburtshaus Otto's v. Wittelsbach, XIII.
Oetling, Kirche, XCIX.
Oujezd, Funde, XII.

P.

Parenzo, Dom, XVI.
Paumgartner, Meiſter, Goldſchmid, Bürger in Olmütz XLVI, LXXVII, CXVI, ſ. auch Baumgartner.
Perkhammer, Sebaſtian. 38,
Pernegg, Karner, XIII.
Perſenbeug, Rolandsſäule, XII.
Petronell, Grabungen, VIII.
Pettau, röm. Denkmale, VIII.
Peuſcher, Reinhart von Leonſtein, 115.
Pians, Kelch, CXXXIV.
Pichler, Peter, CXIII.
Pikel, Chriſtoph, 39.
Pirnitz, Flügel-Altärchen, 36.
Pirſtendorf, Wallburg, LI, LII.
Piſchelsdorf, Fresken, XIII.
Plabutſch, Funde, 2.
Pöchlarn, Archiv, XXXIV.
Pöggſtall, kaiſ. Schloſs, LXIX.
Pola, Torſo einer Marmorfigur, X.
— röm. Inſchriften, CV.
Pottenbrunn, Archiv, XXXII, LVIII.
Prag, Agnes-Kloſter, XVII.
— Emaus-Kloſter, XVI. LXXIII, LXXX, CXXXIX.
— Annenhof, LXXV.
Pranger in Gradwein, CXXIII.
Premſtätten, Funde, 5.
Pürgg, Fresken, XIV.
Purgſtall, Kirche, XII.
— Archiv, XCI.
Pyrker v. Weiſſenturn Georg Balt., 115.

R.

Raguſa, Dominicaner-Kirche, XVI.
Raitenau, Graf Rud., CXXIX.
Ranfft, Hans, CXXVI.
Rankweil, Taufſtein, LVIII.
Ratſch, Funde, CXIII.
Rechberg, St. Bartholomäus-Kirche, XXXV.
Redern, Melchior von, 118.
Retz, Kirche, CXLVI.
Riſano, röm. Funde, XI.
Ritterl, Ludwig, Maler in Hall, 55.
Rittersdorf, Kirche, CI.
Riva, Kirche dell' inviolata, XV
Rolandſäulen, XII.
Römerſtraſsen bei Graz, 4.
Römerſchanzen im Banat, CXVIII.
Roſenberg, der Wartthurm, XVIII.
— die Familie, 44.
Rottenmann, Meiſter, Chriſtoph v., CXIII.
Runkelſtein, Schloſs, XV.
Rues Lorenz, Bildhauer, CXXVI.

S.

Sachſenburg, Pfarrkirche, LXIV.
Sagmeiſter Anton, 43.
Salcano, Sarcophag, X
Salona, Funde, X.
Salzburg, präh. Funde, IX.
— antike Sculptur, CIV.
— Muſeum, XIII, XLIV.
— Faltiſtorium, 130.
— Archiv, CX.
— erzbiſchöfliche Siegel, CXXI.
San Giorgio di Guppana, Wappenſtein, XLI.
St. Andre a. d. T., Archiv, LVIII.
St. Kanzian, Kirche, XXXIV.

Digitized by Google

St. Lambrecht, CXXIII.
St. Leonhard, Laurenz-Kirche, XIV.
— antike Sculpturen, 3.
St. Lucia, Funde, X.
St. Mareins, Kirche, CXIII.
St. Marxen, Kirche, XXXV.
St. Michael in Steiermark, Walpurgis-Kirchlein, XXXIX.
— in Tyrol, Pfarrkirche, XV.
St. Paul, Buchdeckel, 131.
— röm. Wandgemälde, XXXIX.
St. Peter am Wallersberg, Funde, CXIV.
— im Sulmthale, röm. Stein, XXXIX.
St. Pölten, Stadtbuch, XIX.
St. Jacob am Humberg, Archiv, XIX.
— Archiv, XC, XXXII, LVII.
St. Stephan am Gratkorn, Funde, 5.
St. Wolfgang, verlorengegangenes kostbares Buch, XIII.
— am Millstätter See, CXXXIII.
Sarcophag in Salcano, X.
Sarnthein, Wandmalereien, CXXXVIII.
Schaffmann, Familie, 50.
Schallaburg, Archiv, XC.
Schauberger J. G., Bildhauer, LXXXIII.
Schaunberg Jörg v., XLII.
Scheffler F. Anton, Maler, LXXXIII.
Schönbüchel, Archiv, XC.
Schor, Hans, Maler 56.
Schtaiger, Lienhart, CXIII.
Schwanberg, Fresken, XIV.
Schwarzenberger, Aug. 40.
Schwaz, Kreuzgang, XV.
Sebenico, Thurm, XVI.
Sekkau, Mausoleum, XCVII.
— Marien-Relief, CXXXVII.
Sereth, armenische Grabmale, XVIII.
— Funde, CXII,
Serfaus, Taufstein, CXXXVI.
— Wandmalereien, CXXXVI.
Siegel der Salzburger Erzbischöfe, XIII, CXXI.
— der Gräfin Willibirg Hardeck, 118, CX.
— der Stadt Feldkirch, XV, XLI.
— der Stadt Olmütz, 128, CXXXVIII.
— von Zlabings, XCIV.
— des Stiftes Gurk, 37, 53, CXLVIII.
Silex-Instrumente, 15.
Sierndorf, Kirche, XII.
Silberberg, Grabdenkmale der — in Friesach, 111.
Silberfund bei Kolmütz, CXV.
Sitzenthal, Archiv, LVI.
Slavetin, goth. Kirche, XVII.
Slovic, Funde, CV.
Sobieslau, Eisenarbeiten, XXXI.
Someregg, Burg, CXXX.
Sonnenuhr, Aquileja, CIII.
— röm. in Brigantium, 99.
Soos, Archiv, LVI.
Spalato, Dom, XVI.
Spaur, Felix, Freih. v., CXXVI.
Spital, Archiv, XIX, XLIII.
Stadl, Gottfried Freih., 116.
Status der Mitglieder der Central-Commission, I.
Staudach, Max v., 114.
Stecki, Grabmale, 25.
Stein, Laurenzkirche, LXI.
Steinerin Rosina, 52.
Steinmetzzeichen, mittelalterliche, XVIII
Steinpacher, Joh. von Velsegg, 115.
Stempel, röm. in Brigantium, 101.
Stern Thomas, XLIX.
Stikelberger Peter, 43.
Stickerei, mittelalt. 26.
Stockerau, Mörser, XL.
— Archiv, XII.
Stradonic, 82.
Strass, Funde, CXIII.
Strassengel, Funde, 5.
Strassenzüge, röm., 4, IX, CXVII.
Strassgang, Funde, 6.
Strojach, St. Pankraz-Kirche, XXXV.

T.

Tabor, Baudenkmale, XVIII.
Tarnow, Dom, XVIII.
Taufstein in Chlum, XVII.
— Elbigenalpe, LIX.
— in Holohlau, XVII.
— Rankweil, LIX.
— zu Serfaus, CXXXVII.
Teinach, röm. Weg, IX.
Terlan, Wandmalereien, XV
Tessenberg, Wandmalereien, LXXXIX.
Thalheim, Nieder.-Oesterr. Archiv, XCI.
Thannhausen, die Grabmale der — in Friesach, 114.
Tibiscum, CXIX.
Tobel, antike Sculpturen, 3.
Todtenleuchte in Globasnitz, LXI.
Traismauer, Archiv, LVI, LVII.
Tramin, Thurm, XV, CVII.
Trapp Jacob, CXLI.
Trebesnig, Capelle, CXXIX.
Tressling, Kirche, CXXX.
Trient, Dom, XV.
Triest, Inschriften an der Stadtmauer, XV.
Trsic, Urnenfeld, XL.
Truchs Gottfried, Grabmal, 106.
Tumuli in der Bukowina, XI.
Turek, Peter, 38.
Tweng, Kirche, CXXX.
Tyrol, Wandmalereien in Kirchen, VII.
— Schloss, CVII.

U.

Ueberecker, Erhart, 49.
Ungnad Jörg, Grabmal in Eberndorf, XXXVII.
Unterberger Franz, CXXV.
Urs, die Familie, 44.

V.

Velbacher, Niclas v., CXIII.
Vicentino Andrea, Maler, CXXXIX.
Viehofen, Archiv, XC.
Villefse, Grabungen, X.
Vink, Heinr., CXXVI,
Visasse, Funde, 86, X.
Vischl Georg, 40.
Völs, Funde und Grabungen, LXXIII, LXVIII.
Völkermark, Friedhof-Kirche, LXII.
Vorhängeschloss aus Aquileja, röm,, LXXX.

W.

Walachisch-Meseritsch, Gitter, XVIII.
Waidhofen a. d. J., Kirche, XLIII, XII, LXXI.
Wald, Archiv, XC.
Wallsee, Reinprecht v., XLIX.
Walpersdorf, Archiv, XXXIII.
Wandmalereien in W. Matrei, LXXXIX.
— in Hocheppan, XXVII.
— in Borstendorf, XVII.
— in Brixen, LXV, LXXXVI.
— in Brünn, XLV.
— in Brunnecken, CXXVII.
— Krems, CXIII.
— Kuttenberg, CXXXIV.
— Mauthhausen, XIII.
— Mals, CVII.
— Malthein, CXXX.
— Millstatt, XLIII.
— Niederhosen, CXV.
— in Obergottesfeld, LXIV.
— Pischelsdorf, XIII.
— zu Prag, Emaus; Kloster, CXXXVI.
— Pürgg, XIV.
— in Sarthein, CXXXVII.
— in Serfaus, CXXXV.
— St. Paul, XXXIX.
— Schwanberg, XIX.
— Terlan, XV.
— in Tessenberg, LXXXIX.
— in Schloss Tyrol, CVII.
— in Waidhofen a. d. J., LXXII.
— Restaurirung von, LXV
Wappen der Ditrichstein, LXXXIII
— des Niclas Jonas, LXXI.
— der Liebenberg, 110.
— den Losenstein, CXLI.
— der Schaffmann, 50.
— der Silberberger, 113.
— der Trapp, CXXXIX.
— der Ueberacker, 49.
Wasserburg, Archiv, LVIII.
Wasserhofen, St. Magdalenen-Kirche, XXXV.
Weng, röm Funde, VIII.
Weisark, Kirche, CI.
Weiskirchen, röm. Steine, CXX.
Weistrach, Kirche, LXXV.
Weitenegg, Ruine, LXX.
Wels, Funde, CII.
Welsberg, Bildstock, CXLIV.
Wenzersdorf, L.
Wiesberg, Schloss, CXXXVI.
Wiesenberger N., Baumeister, CXIII.
Wien, Spinnerin am Kreutz., CXV.
— Stiftskirchenthurm, LXXV.

Digitized by Google

Wien, Muſeum, Bronze-Crucifix, LXVIII
— Salm-Monument, XII.
— Johannes-Capelle am Quai, XI.
— Dreifaltigkeitsſäule am Graben, XI.
— öffentliche Brunnen mit Figuren, XII.
— St. Stephanskirche. CXLIII.
— das alte Polizeihaus, CXLIV.
— das alte Handelsgericht, CXLV.
— Auguſtinerkirche, CXLVI.
Wildon, Grabmal des Ulrich Leiſer, XIV.
Wilten, Funde bei, LXVIII.
Winklern, Funde, CX.
Windiſch-Matrei, Wandmalereien, LXXXVIII.
Würmla, Archiv, XCI.

Y.

Ybbſitz, Archiv, XCI, CXLIII.

Z.

Zabelſteine, CXVI, CXLIII.
Zara, Templum Trinitatis, 69.
— Basrelief, der Flucht nach Egypten, 81.
— Tempel der Livia Augusta, 64.
Zara, St. Donato, 59, XVI.
— Säulen auf der Piazza delle herbe, 62.
Zanjic, röm. Baureſte, XI.
Zeiring, St. Oswalds-Kirche, CXIII.
Zeysl, Bürgerfamilie in Waidhofen a. d. J. LXXII.
Zirl, Hausflur, CXXIV.
Zlabings, Siegel, Kirche, XCIV, CXLV.
Zolfeld, Grabungen, Funde, IX, CXIV.
Znaim. Funde, LXVIII.
— Grabmal, XVIII, XXXIX.
Zwettl, CXLV.

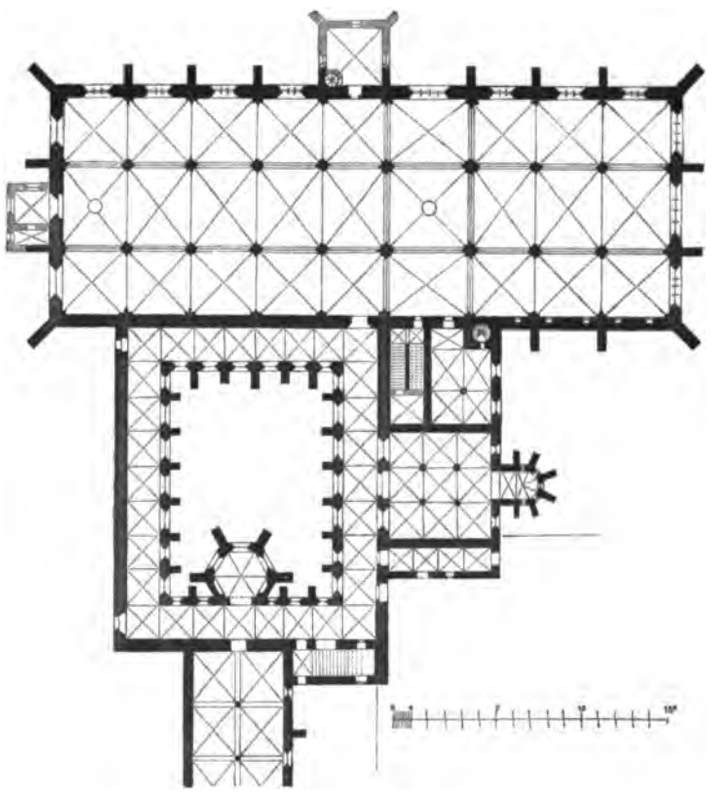


Fig. 1. (Neuberg.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google